

Sieben Leben:

**Wissenschaftlerbiografien an der kulturwissenschaftlichen
Abteilung der Technischen Hochschule Braunschweig im
Nationalsozialismus**

von
Uwe Lammers M.A.

Braunschweig

2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
Einleitung	Seite 7
Quellenlage	Seite 17
I. Die Technische Hochschule in Braunschweig während der Weimarer Republik und der NS-Herrschaft in Braunschweig	Seite 20
II. Geschichtswissenschaft	Seite 29
Biografiekapitel 1: Wanderer zwischen den Systemen – Ernst August Roloff senior	Seite 33
Biografiekapitel 2: Der stille Demokrat – Karl Lange	Seite 50
III. Philosophie und Pädagogik	Seite 63
Biografiekapitel 3: Der verborgene Glanz – Wilhelm (Willy) Moog	Seite 69
Biografiekapitel 4: Vernichtet durch die Freunde – Karl Gronau	Seite 95
IV. Psychologie und Psychotechnik	Seite 113
Biografiekapitel 5: Klein von Gestalt – Bernhard Herwig	Seite 118
V. Deutsche Sprache und Literatur	Seite 135
Biografiekapitel 6: Ein Mann von großer „Wandlungsfähigkeit“ – Karl Hoppe	Seite 139
VI. Geographie	Seite 159
Biografiekapitel 7: Ein Träumer von Wüste und Rasse – Ewald Banse	Seite 165
VII. Die Dozenten im Vergleich	Seite 185
Biogramme weiterer Lehrkräfte an der kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig	Seite 199
Quellenverzeichnis (inkl. Literatur)	Seite 207
Danksagung	Seite 228

Sieben Leben:

**Wissenschaftlerbiografien an der kulturwissenschaftlichen Abteilung der
Technischen Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus**

von Uwe Lammers

veröffentlicht: Digitale Bibliothek der TU Braunschweig, 2015

Kontakt: u.lammers@tu-bs.de

Vorwort

Frau Historia geht mitunter seltsame Wege, um ihre Ziele zu verfolgen. Wissenschaftlicher gesprochen: der Zufall hilft den Forschern nicht selten, ihre Ergebnisse an die Öffentlichkeit zu transportieren. So verhält es sich auch mit der vorliegenden Arbeit.

Die Magisterarbeit „Dunkle Vergangenheit – Wissenschaftlerkarrieren in der kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig“ entstand, wenn man die Recherchezeit mit einbezieht, in den Jahren 1999 bis 2002. Sie wurde im März 2002 zur Erlangung des Abschlusses in (Neuerer) Geschichte an der Technischen Universität Braunschweig eingereicht. Von beiden Prüfern, dem eigentlichen Betreuer Herrn akad. Dir. Dr. Hans-Ulrich Ludewig, den man den „Magistervater“ nennen könnte, und der Zweitgutachterin Frau Professorin Dr. Ute Daniel, wurde die Schrift mit der Note „sehr gut“ bewertet. Mit einem deutlichen Abstand von gut 12 Jahren liegt die Arbeit nun in einer überarbeiteten, aktualisierten und erweiterten Fassung einer breiteren Öffentlichkeit als elektronische Publikation vor. Sie präsentiert nun auch Bildmaterial.

Zugleich ermöglichten es die einst angestellten Recherchen, den Gründungszeitpunkt des Historischen Seminars Braunschweig (1927) klarer als jemals zuvor zu bestimmen. Das führte im Jahre 2003 zu einem Kolloquium, das dem früher hier tätigen Historiker Heinrich Heffter gewidmet war und sich zugleich als Jubiläumsfeier „75 Jahre Historisches Seminar“ verstand. Gleichwohl – auch wenn die vorliegende Arbeit bei unterschiedlichsten Lesern in verschiedenen Fakultäten der Universität durchweg gute Kritiken bekam, wäre sie wahrscheinlich letzten Endes der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht der eingangs erwähnte Zufall die Weichen des Schicksals anders gestellt hätte.

Da in der Magisterarbeit entgegen der ursprünglichen Intention nicht die volle Bandbreite der sehr heterogenen Gruppe der an der ehemaligen „Kulturwissenschaftlichen Abteilung“ Lehrenden biografisch aufgearbeitet werden konnte, sondern in der Abgabefassung nur sechs von 62 Personen erfasst wurden, das Thema den Verfasser aber nicht so einfach wieder losließ, blieb eine Differenz zwischen dem Wunsch der allgemeinen Aufhellung über die Personen und Geschehnisse einerseits und den notwendigen formalen Beschränkungen einer Qualifikationsarbeit andererseits bestehen. Es wurde darum weiterhin an den noch „offenen“ Biografien geforscht, besonders intensiv zu Personen, die bisher in der Universitätsgeschichtsschreibung vernachlässigt worden waren. Daran ist die kulturwissenschaftliche Abteilung, wie man schon an der personellen Stärke leicht erkennen kann, relativ reich.

In den Jahren 2002-2004 wurde beispielsweise intensiv nach Quellen für die Biografie des Philosophen Professor Dr. Wilhelm (Willy) Moog geforscht, aber etwa auch nach dem Juristen Herbert Schachian oder den Ärzten Hermann Stefan und Carl Landgraf. Kleinere Studien zu anderen Dozenten wie Friedrich August Möbius, Hugo Kanter und Wilhelm Mühlhaus entstanden und wurden anderweitig veröffentlicht.¹ Der gelegentlich an den Verfasser herangebrachte Gedanke, die Magisterarbeit doch zur Grundlage einer Promotion zu machen, wurde indes verworfen, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sich dafür im Lehrkörper der Technischen Universität Braunschweig wohl kein(e) geeignete(r) Betreuer(in) hätte finden lassen. Das Thema ist, wiewohl eminent wichtig, dann doch sehr speziell.

In den Folgejahren ergab sich dann aus lebenspraktischen Gründen zunehmend weniger Zeit, sich der Hochschulgeschichte zu widmen, namentlich der faszinierenden Biografie Willy Moogs, der für den Bereich Philosophie und Pädagogik an der TH als *die* zentrale Persönlichkeit in den Jahren 1924-1935 gesehen werden muss. Er schuf das, was man heute Philosophisches Seminar der TU Braunschweig nennt und gab ihm seine Gestalt; er war, wenn man die

¹ Vgl. zu den entsprechenden Aufsätzen die Informationen in den Kurzbiogrammen am Schluss der Arbeit.

Themenbreite seiner Publikationen ansieht, eine Person, die eigentlich nicht einfach so aus der regionalen Zeitgeschichte verschwinden konnte.

Dennoch geschah exakt das. Weder die Universität kümmerte sich um seine wissenschaftlichen Meriten und seine tragische Geschichte, noch fand diese sonst anderweitig sonderliche Beachtung. Moogs nicht existente Biografie war und blieb darum ein schmerzhafter Stachel im Fleisch der Universitätsgeschichtsschreibung bis in die allerjüngste Gegenwart. Und dann kam der Zufall zu Hilfe.

Im Januar 2013 kam es zu einem eher zufälligen Treffen mit Frau Professorin Dr. Nicole C. Karafyllis vom Philosophischen Seminar der TU. Da das Seminar seit 2005, seit Moogs 70. Todestag, durch den Verfasser der vorliegenden Arbeit wieder über ein Bildnis des lange „geichtslosen“ und weitgehend vergessenen Institutsgründers verfügte, wurde in diesem Gespräch die Frage aufgeworfen, ob Interesse an einem gegenseitigen Austausch zur Moog-Forschung und seinem personellen Umfeld der kulturwissenschaftlichen Abteilung bestehe. Denn Frau Karafyllis hatte seit einiger Zeit begonnen, die Werke Moogs genauer zu studieren und seine Bibliothek zu sortieren. Sie war dabei, biografisches Material zu sammeln und recherchieren. Im Laufe der Folgemonate kristallisierte sich in zahlreichen Diskussionen, zunächst zentral auf Willy Moog bezogen, Frau Karafyllis' starkes Interesse an einer Aufarbeitung seiner Vita und seines Werkes heraus, was mittlerweile zu einem beeindruckend umfangreichen Buch gereift ist.² Im Zuge dessen wurde bald der Gedanke formuliert, dass die ursprüngliche Magisterarbeit auch heute, nachdem mit den Werken von Professor Dr. Michael Wettern und dem vor kurzem in sehr jungen Jahren verstorbenen Historiker Daniel Weßelhöft neuere biografische Forschungsergebnisse zur jüngsten Universitätsgeschichte vorliegen,³ zu wichtig sei, um weiterhin unveröffentlicht zu bleiben. Es ist ganz wesentlich das Verdienst der zahlreichen Gespräche mit Frau Karafyllis und der darin vermittelten, äußerst anregenden und wichtigen Inspirationen, dass der Plan, dieses Werk gründlich zu überarbeiten und es zu veröffentlichen, überhaupt in Angriff genommen wurde. In Erweiterung der ursprünglich Magisterarbeit ist der vorliegende Text nun um eine siebte Biografie, d.h. die von Willy Moog, ergänzt worden, was auch den neuen Titel rechtfertigt: *Sieben Leben*.

Der Verfasser selbst hatte den Gedanken an eine Publikation eigentlich nie ernsthaft verfolgt, wenngleich nicht verworfen. Aber inzwischen war er den Pfaden der Belletristik stärker gefolgt und hatte sich ein weiteres Betätigungsfeld auf dem Sektor der phantastischen E-Books geschaffen. Das bedeutete jedoch keine Abwendung von der Geschichtswissenschaft, sondern stellte eher die andere Seite der Medaille derselben dar. Zukunftsforschung und historische Wissenschaft, wissenschaftliche Arbeit und schriftstellerische Imagination bilden sich ergänzende Komponenten der Biografie des Verfassers. Deshalb stellt auch das in den nachfolgend zu lesenden Biografiekapiteln verwendete historische Präsens eine belletristische Prägung dar, die einen nahtlosen Übergang zur schriftstellerischen Seite des Verfassers zeigt.

Die Überarbeitung der ursprünglichen Magisterarbeit erwies sich als zwingend erforderlich. Diese Arbeit war und ist natürlich Ausdruck des Forschungshorizonts der jeweiligen Abfassungszeit. Neu auftauchende Archivalien oder die Neuinterpretation bekannter Quellen unter anderen Gesichtspunkten können jederzeit zu Differenzierungen und partiellen Umwertungen des Folgenden führen. Der Verfasser ist sich dessen bewusst und bildet auch mit dem jetzt vorliegenden Text nur den aktuellen Kenntnisstand ab.

Seit dem Jahre 2002 sind sowohl im Kontext der Forschung zu den Geisteswissenschaften an Technischen Hochschulen allgemein, wie z. T. auch zur kulturwissenschaftlichen Abteilung

² Vgl. Nicole C. Karafyllis: *Willy Moog (1888-1935): Ein Philosophenleben*, Freiburg 2015 (künftig Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.).

³ Vgl. Michael Wettern und Daniel Weßelhöft: *Opfer nationalsozialistischer Verfolgung an der Technischen Hochschule Braunschweig 1930 bis 1945*, Band 5 der Schriftenreihe „Veröffentlichungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig“, Hildesheim 2010 (künftig: Wettern und Weßelhöft, *Opfer*), sowie Daniel Weßelhöft: *Von fleißigen Mitmachern, Aktivisten und Tätern. Die Technische Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus*, Band 6 der genannten Schriftenreihe, Hildesheim 2012 (künftig: Weßelhöft, *Mitmacher*).

der TH Braunschweig und den dort Lehrenden im Speziellen, neuere Werke erschienen. Für den Bereich der Philosophie und Pädagogik ist zentral auf das monumentale Werk von Christian Tilitzki (2002) hinzuweisen, das bei Abfassung der Magisterarbeit noch nicht als Publikation vorlag.⁴ Es hat außerdem zahlreiche Jubiläen von Hochschulen gegeben, in deren Vollzug manche Veröffentlichung regionalgeschichtlichen Charakters entstand. Insofern war der in der ursprünglichen Magisterarbeit referierte Literaturstand mittlerweile veraltet und wurde nun nach besten Kenntnissen aktualisiert.

Ebenfalls ist die in der Magisterarbeit etwas zu strikt vertretene Beschränkung der Literaturbasis auf das Dritte Reich notwendig ergänzt worden um die Literatur zu den Fächern Geschichtswissenschaft, Philosophie und Pädagogik, Psychologie, Literaturwissenschaft und Geographie in der Weimarer Republik. Das ist schon deshalb sinnvoll, weil der biografische Horizont der Arbeit eben nicht allein auf die NS-Zeit beschränkt ist, sondern die Weimarer Epoche und z. T. das Kaiserreich mit einbezieht, ebenso wie die frühe Bundesrepublik. Die hier gemachten Literaturangaben verstehen sich allerdings nur als erste Orientierung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Im Unterschied zum ursprünglich 2002 eingereichten Manuskript hielt es der Verfasser auch für sinnvoll, die einst in den Jahren 2000-2002 auf archivalischer Basis recherchierten Biografien, die keine ausführliche Behandlung finden konnten, insofern sichtbar zu machen, als am Ende des Werkes eine Liste von Kurzbiogrammen angefügt wurde. Für diesen konstruktiven Gedanken ist der Verfasser Herrn Professor Dr. Matthias Steinbach zu Dank verpflichtet. Die Biogramme zeigen in sehr kursorischer Weise, wen man noch eigentlich zu nennen hätte und auch, wo noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Hier wurde für die vorliegende Fassung auch weiterführende Literatur genannt.

Für die Forschung zur kulturwissenschaftlichen Abteilung, namentlich an den Biografien der in ihr Lehrenden, betritt diese Arbeit aber hoffentlich ungeachtet ihres Alters und ungeachtet der anderen neueren Publikationen zur Braunschweiger Hochschulgeschichte einen Bereich, in dem nach wie vor viel zu untersuchen bleibt. Die Täter-Opfer-Kategorie, die so oft allein erforschenswert erscheint, wurde hier mit vollem Bedacht außen vor gelassen. Wie schon in der Einleitung zur damaligen Textfassung der Magisterarbeit betont: es sind die Grauschattierungen jenseits der moralischen Fixierungen in „Gut“ und „Böse“, die die wesentliche Essenz der Biografiegeschichtsforschung ausmachen.

Möge dies auch aus der vorliegenden Arbeit als Fazit abzuleiten sein und weitere Forschungen zur Geschichte der Technischen Universität Braunschweig inspirieren.

Uwe Lammers M.A.
Braunschweig, im Januar 2015

⁴ Vgl. hierzu Christian Tilitzki: *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, 2 Bde., Berlin 2002 (künftig: Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O.).

Einleitung

Geschichte wird von Menschen gemacht. Diese Erkenntnis der Geschichtswissenschaft ist ebenso banal wie fundamental. Im Zuge der wissenschaftlichen Untersuchung einer Institution – z. B. einer Hochschule – bleibt jedoch häufig nicht der Platz, sich eingehend den Personen zu widmen, die diese Institution prägen. Die Folge davon ist häufig eine gewissermaßen „blutleere“ Geschichtsschreibung, die zwar die Strukturen und Funktionsmechanismen der Institution und die Charakteristika einer spezifischen „Schicht“ zu untersuchender Menschen (z. B. Professoren einer Technischen Hochschule) offen legt, dafür aber die *Biografien* der Individuen ausblendet. So entsteht im Extremfall eine Geschichtsdarstellung ohne Menschen. Diese Arbeit möchte vermeiden, denselben Fehler zu begehen.

Sie ist deshalb zum überwiegenden Teil rein biografisch orientiert und versteht sich als mikrogeschichtliche Untersuchung. Da die Strukturgeschichte der Technischen Hochschule Braunschweig als umfassend erforscht vorausgesetzt wird,⁵ wurde in der vorliegenden Arbeit bewusst darauf verzichtet, die strukturellen Gegebenheiten der TH Braunschweig stärker als unbedingt notwendig einzubeziehen. Diese Studie versteht sich deshalb ausdrücklich als regionalhistorische Arbeit, bei der überregionale Aspekte eine untergeordnete Rolle spielen. Das Schwergewicht liegt auf der aktenbasierten Erschließung der Biografien der sieben Lehrenden und ihrer Verflechtung mit den politischen und institutionellen Veränderungen während ihrer Lebenszeit vor Ort. Und obwohl die betrachteten Personen sämtlich im historischen Zeitfenster von 1885 (Gronau) und 1893 (Herwig und Lange) geboren sind, wurde der Gedanke verworfen, sich der Personengruppe über die Kategorie „Generation“ zu nähern, wie man das in der Biografiegeschichte auch tun könnte.⁶

Bei der Suche nach einer Vergleichsmöglichkeit der TH Braunschweig mit anderen Hochschulen in Deutschland in dieser Zeit stellte sich rasch heraus, dass es zwar eine Vielzahl von Publikationen zur Geschichte einzelner Hochschulen gibt, sie jedoch im Vergleich mit der vorliegenden Studie letztlich zu einem schiefen Bild verführen könnten. Diese anderen Studien sind zum überwiegenden Teil im Rahmen von Jubiläen entstanden und orientieren sich darum zumeist – wie im Falle der Carolo-Wilhelmina – primär überblicksgeschichtlich, sie sind nicht biografisch angelegt.⁷ Weitere Hochschulen sind im Rahmen von Monographien erforscht worden, sie sind aber ebenfalls strukturbasiert angelegt.⁸

⁵ Vgl. Kapitel I.

⁶ Vgl. zu den verschiedenen Ansätzen, Biografiegeschichte zu betreiben, beispielhaft den Aufsatzband von Martin Dröge (Hg.): *Die biographische Methode in der Regionalgeschichte*, Forum Regionalgeschichte, Bd. 17, Münster 2011 (künftig Dröge (Hg.), *Biographische Methode*, a. a. O.), darin für den genannten Ansatz besonders den Beitrag von Volker Depkat: *Autobiographie und Generation*, S. 43-58.

⁷ Eine nicht repräsentative Auswahl mag genügen, sich den Umfang der Literatur klarzumachen: Hans Martin Klinkenberg (Hg.): *Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen. 1870/1970, 2 Bde.*, Stuttgart 1970; *Beiträge und Dokumente zur Geschichte der TH Danzig 1904-1945. Zum 75. Gründungstag*, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule Danzig, Hannover 1979; *Universität Hannover 1831-1981. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Hannover, Band 1*, Stuttgart 1981; Hans-Jürgen Böhles u. a.: *Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus*, 2. Auflage, Gießen 1982. Aus dem neueren Schrifttum seien erwähnt: Hans-Paul Höpfner: *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn 1999, und Karl Schwarz (Hg.): *1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität. Berlin Geschichte und Zukunft*, Berlin 2000.

⁸ Z. B. Joachim Hotz: *Kleine Geschichte der Universität Fridericiana Karlsruhe (Technische Hochschule)*, Karlsruhe 1975; Johannes A. Voigt: *Universität Stuttgart – Phasen ihrer Geschichte*, Stuttgart 1981; Notker Hammerstein: *Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von einer Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule. Band 1: 1914-1950*, Frankfurt am Main 1989.

Aus dem neueren Schriftgut zu diesem Thema seien erwähnt: Walter Rüegg (Hg.): *Geschichte der Universität in Europa, Band III: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800-1945)*, München 2004, und Noyal Dinckal, Detlev Mares (Hg.): *Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“*, Darmstadt 2010.

Die Biografiegeschichtsschreibung der Hochschulen steht jedenfalls, abgesehen von den genannten Einzelfällen und wahrscheinlich einigen weiteren, die der Recherche entgingen, erkennbar noch ganz am Anfang, insbesondere sofern es die Hochschulprofessoren und Hochschuldozenten betrifft, die keine „großen“ Namen besitzen.⁹

Generell ist zu bemerken, dass sich die biografische Methode im deutschen Sprachraum erst seit einigen Jahrzehnten eines steigenden Interesses erfreut. Noch im Jahre 1971 erntete etwa Golo Mann bei Publikation seiner Wallenstein-Biografie harsche Kritik seitens der Historikergunft.¹⁰ Es wurden damals skeptische Fragen gestellt, etwa dahingehend, ob es nutzbringend sei, sich gewissermaßen narrativ geschichtlichen Fakten zu nähern; außerdem, inwiefern Individualgeschichte *relevant* für die größeren Zusammenhänge der Geschichtsschreibung sein könne. Erst mit etwas Verzögerung gewann dann die Überzeugung Raum, angestoßen durch die Forschungen der französischen *Annales*-Schule und moderne Denkansätze wie etwa der Mikrogeschichte, die derlei „unorthodoxe“ Vorgehensweisen verstärkt anwandten, so dass die biografische Methode in Verbindung mit strukturgeschichtlichen Forschungsansätzen durchaus eine Bereicherung der historischen Wissenschaft selbst bildete.

In der Folge wurden so durch Denkanstöße etwa aus dem Feld der Soziologie und der Genderforschung interessante neue Fragestellungen in die Geschichtswissenschaft hineingetragen, was zu einer Vielzahl von faszinierenden Forschungsprojekten und daraus resultierenden Publikationen führte.¹¹ Heutzutage kann als Konsens gelten, dass rein strukturgeschichtlich ausgerichtete Arbeiten im Grunde genommen zu kurz greifen, um den komplizierten sozialen Interaktionsmustern gerecht zu werden, denen sich Historiker gegenübersehen, die die Mühe auf sich nehmen, nahe an den zeithistorischen Überlieferungen zu arbeiten und dabei monatelanges Aktenstudium und aufwändige Recherchen betreiben, um ihre Forschungen zu fundieren. Inzwischen ist außerdem klar, dass „einfach eine Biografie zu schreiben“ wahrhaftig alles andere als eine leichte Aufgabe ist. Sie ist in Wahrheit so hochkomplex, dass viele Historiker davor begreiflicherweise zurückschrecken.¹² In gewisser Weise sind strukturgeschichtliche Forschungsansätze oder auch ein Zurückziehen auf einen eindimensional verengten Täter-Opfer-Kreis bequem, weil sie einfache Lösungen versprechen, die sich bei genauerer Betrachtung indes als wenig zielführend erweisen.

Die Geschichte der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig,¹³ um zum Thema der vorliegenden Arbeit zu kommen, gilt im Allgemeinen als gut erforscht, was die Zeit bis 1933 angeht. In der anlässlich des 250-Jahre-Jubiläums der Technischen Universität (1995) erschienenen Festschrift¹⁴ finden sich verdienstvolle Aufsätze zu verschiedenen Bereichen der Hochschulgeschichte in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, ebenfalls zum Zeitraum nach 1945. Klaus-Erich Pollmann und Herbert Mehrrens sowie Claudia Schüler und andere repräsentierten damals den auf ihren Werken beruhenden aktuellen Stand der For-

⁹ Näheres zur Aufarbeitung der einzelnen Wissenschaftsbereiche in den Abschnitten I-V, die den Biografiekapiteln vorgelagert sind.

¹⁰ Vgl. hierzu Martin Dröge: *Die biografische Methode in der Regionalgeschichte*, in: Dröge (Hg.), *Biographische Methode*, a. a. O., S. 1-13, hier S. 1f.

¹¹ Es seien hier nur einige wenige Arbeiten genannt, in denen sich weiterführende Literaturangaben finden, um das komplexe Feld der modernen Biografieforschung zu umreißen. Beispielhaft seien folgende Veröffentlichungen erwähnt: Gerd Jüttemann, Hans Thomae (Hg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*, Weinheim 1999; Christine Müller-Botsch: „*Den richtigen Mann an die richtige Stelle*“. *Biographien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären* (künftig: Müller-Botsch, *Richtiger Mann*, a. a. O.), Frankfurt am Main 2009; Birgit Griesse (Hg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biografieforschung*, Wiesbaden 2010; Heidrun Herzberg, Eva Kammler (Hg.): *Biographie und Gesellschaft. Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst*, Frankfurt am Main 2011; Dröge (Hg.), *Biographische Methode*, a. a. O., sowie Thomas Etzemüller: *Biographien*, Frankfurt am Main 2012 (künftig: Etzemüller, *Biographien*, a. a. O.).

¹² Die Komplexität tritt besonders deutlich hervor bei Etzemüller, *Biographien*, a. a. O.

¹³ Künftig mit TH Braunschweig abgekürzt.

¹⁴ Vgl. Walter Kertz (Hg.): *Technische Universität Braunschweig 1745-1995. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität*, Hildesheim 1995 (künftig: Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*).

schungen. Studien zur TH-Geschichte wie die von Uwe Sandfuchs (1978)¹⁵ und Bettina Gundler (1991)¹⁶ sowie Martina Staats (1993)¹⁷ und die außerordentlich faktengesättigte Arbeit von Claudia Bei der Wieden (1996)¹⁸ haben umfassendes Material zutage gefördert, das scheinbar keinen Wunsch des Neugierigen und Forschenden mehr offen lässt. Ergänzt durch das biografische Werk des *Catalogus Professorum* von Claudia Schüler und Bettina Gundler (1991)¹⁹ sieht es deshalb so aus, als sei die Hochschulgeschichte in Braunschweig, zumindest bis zum Ende des nationalsozialistischen Staates im Jahre 1945, vollständig erforscht.²⁰ Dies ist leider ein Irrtum, wie hier bereits konstatiert werden muss. Wäre diese Einschätzung nämlich korrekt, würde die vorliegende Studie überflüssig sein. Der verständliche Irrtum ist insbesondere das Resultat der verwendeten personalen Kategorien, die sich bequemerweise des Täter-Opfer-Rasters bedienen. Ein näherer Blick, der diesen Filter außen vor lässt und unvoreingenommen an den Personalstamm der Technischen Hochschule herangeht, offenbart jedoch recht schnell, wie viele Personen durch das Raster der Forschung bislang gefallen sind und, mehr noch, wie *oberflächlich* die meisten derjenigen Individuen untersucht worden sind, deren Lebensläufen man damit nicht gerecht wurde.

Beginnt man nämlich, den Lehrkörper der TH jener Zeit vergleichsweise unvoreingenommen zu analysieren, ausgehend von den Personalakten der Lehrenden im Universitätsarchiv der TU,²¹ korreliert mit den Vorlesungsverzeichnissen der Semester zwischen 1933 und 1945, so macht man rasch ernüchternde Feststellungen: Manche Dozenten tauchen im *Catalogus Professorum* nicht einmal auf (beispielsweise Nikolai Georgieff Ganeff),²² andere Angaben sind unvollständig oder sogar irreführend (z. B. bei Professor Karl Hoppe).²³

Der Eindruck setzt sich teilweise fort, wenn man in Claudia Bei der Wiedens ansonsten ausgezeichnete und materialgesättigte Arbeit schaut. Während nämlich *statistische* Daten wie etwa Parteizugehörigkeit, Durchschnittsalter, Aufstieg im Lehrkörper der TH, Zuordnung zu den einzelnen Abteilungen und dergleichen schon ausgewiesen werden, sieht sich der Leser durchweg enttäuscht, wenn er etwas mehr über die **Personen** erfahren möchte; über den Philosophiedozenten Karl Gronau²⁴ etwa, um nur exemplarisch einen Fall herauszugreifen, der weiter unten ausführlicher gewürdigt wird.

¹⁵ Vgl. Uwe Sandfuchs: *Universitäre Lehrerausbildung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Eine historisch-systematische Untersuchung am Beispiel der Technischen Hochschule Braunschweig (1918-1940)*, Bad Heilbrunn/Obb. 1978 (künftig: Sandfuchs, *Lehrerausbildung*).

¹⁶ Vgl. Bettina Gundler: *Technische Bildung, Hochschule, Staat und Wirtschaft. Entwicklungslinien des Technischen Hochschulwesens 1914 bis 1930. Das Beispiel der TU Braunschweig. Veröffentlichungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig Band 3*, Hildesheim 1991 (künftig: Gundler: *Technische Bildung*).

¹⁷ Vgl. Martina Staats: *Die Hochschulleitung der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig in der Zeit des Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung des Leitungsgremiums Rektor*, ungedruckte Magisterarbeit, Wendeburg 1993 (künftig: Staats: *Hochschulleitung*).

¹⁸ Vgl. Claudia Bei der Wieden: *Vom Seminar zur NS-Lehrerbildungsanstalt. Die Braunschweiger Lehrerausbildung 1918 bis 1945*, Köln 1996 (künftig: Bei der Wieden, *Seminar*).

¹⁹ Vgl. Bettina Gundler (mit Claudia Schüler): *Catalogus Professorum der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Teil 2: Lehrkräfte 1877-1945*, Braunschweig 1991 (künftig: *Catalogus*).

²⁰ Weitere Arbeiten von Uwe Sandfuchs, die sein Dissertationsthema spezifizierten, ließen diesen Schluss womöglich auch zu. Vgl. hierzu auch folgende Aufsätze von ihm: *Lehrerfortbildung im Freistaat Braunschweig (1921-1928) als Mittel zur Vorbereitung und Durchsetzung universitärer Lehrerausbildung*, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 61, Braunschweig 1980, S. 105-122; ders.: *Die Reseminarisierung der Lehrerausbildung im Dritten Reich – aufgezeigt am Beispiel des Landes Braunschweig*, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 62, Braunschweig 1981, S. 137-156; ders.: *Strukturwandel der Volksschullehrerausbildung 1927-1952. Das Beispiel Braunschweig*, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 67, Braunschweig 1986, S. 141-169, und jüngst, ders.: *Die Aufhebung der akademischen Volksschullehrerbildung in Braunschweig (1940). Ein Beitrag zur Situation und Schule im Nationalsozialismus*, in: Jörg-Werner Link (Hg.): *Bildungsgeschichte(n) in Quellen*. Hanno Schmidt zum 65. Geburtstag, Bad Heilbrunn 2007, S. 211-226.

²¹ Künftig mit UniA BS abgekürzt.

²² Vgl. Kapitel V.

²³ Vgl. Biografiekapitel 6.

²⁴ Vgl. ausführlicher zu Gronau: Biografiekapitel 4.

Gronau war hauptberuflich Lehrer am Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig. Wann er an die TH kam, kann man noch dem *Catalogus Professorum* entnehmen. Unter welchen *Umständen* jedoch seine Eingliederung in den Lehrkörper zustande kam, wie sich seine einstige Mitgliedschaft in der Loge „Friedrich zur Einheit“ auf die Beschäftigung an der TH auswirkte und vieles mehr – dies wird der interessierte Leser definitiv nicht herausbekommen können, ohne sich selbst der Mühe des Aktenstudiums zu unterziehen. Dabei werden manche Akten für den unbedarften Neugierigen gar nicht offen stehen, beispielsweise seine Entnazifizierungsakte. Und gerade sie enthält das meiste relevante Material zum „Fall Gronau“.

Dies alles ist „dunkle Vergangenheit“, ²⁵ ein zentrales Stück Biografiegeschichte, das aus Zeit- und Platzgründen durchgängig verschüttet wurde und bei der Wahl der Kriterien, die in den oben angegebenen Arbeiten zugrunde gelegt wurden, keine Berücksichtigung mehr fand. Teile der Biografie fehlen einfach vollkommen – im Falle des hier ebenfalls betrachteten Historikers Ernst August Roloff ²⁶ sind es etwa 27 Jahre! Durch ihr Ausblenden wird unwillkürlich der Eindruck erweckt, diese Zeit sei belanglos für die wissenschaftliche Karriere der Personen, was nicht korrekt ist. Das Bild, das der Leser von diesen Geisteswissenschaftlern erhält, wird auf diese Weise verzerrt, viele Lehrende geraten darüber hinaus überhaupt nicht in den Blick und verschwinden gänzlich aus dem Blickfeld wie der weitaus größere Teil eines Eisberges, der sich unter der arktischen blauen See verbirgt. Dass diese Individuen hingegen bedeutungslos seien oder die solcherart ausgeblendeten Fakten unwichtig, das vermag der unbedarfte, interessierte Leser nicht zu entscheiden. Zumeist bekommt er diese Dinge überhaupt nicht zu Gesicht.

Ebenso wie bei **Karl Gronau** verhält es sich bei weiteren prominenten Persönlichkeiten der kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig, sofern über sie überhaupt etwas Nennenswertes bekannt ist: Ob wir den Schriftsteller und Geographen **Ewald Banse** ²⁷ nehmen, den Psychologen **Bernhard Herwig** ²⁸ betrachten oder den eben schon erwähnten Politiker und Historiker **Ernst August Roloff senior** ansehen: bei all diesen Personen stößt man auf vereinfachende Darstellungen, die verzerrend wirken müssen, weil die oben genannten Autor(inn)en wesentliche Fakten entweder nicht eruiert haben oder nicht hinreichend reflektieren konnten. Sei es, dass die entsprechenden Akten noch nicht freigegeben worden waren, sei es, dass die Fragestellung oder der Umfang der jeweiligen Untersuchung dies nicht zuließen.

Der interessante, zumeist völlig ausgeblendete Fall des Philosophen **Willy Moog**, der hier mit aufgenommen worden ist, kommt noch hinzu. ²⁹ Er bietet das Bild eines Wissenschaftlers, der offensichtlich gezielt nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Geschichte der Hochschule und nachmaligen Universität herausgestrichen wurde – eine Geschichte, die umso erstaunlicher ist, wenn man sich ansieht, was Moog für ein Mensch war und was er insbesondere für die kulturwissenschaftliche Abteilung geleistet hat. Da er so vollständig aus der Wahrnehmung der Gegenwart verschwunden ist, wird seine Biografie etwas ausführlicher als die anderen referiert. Dies soll nicht als explizite Bevorzugung verstanden werden.

Entscheidend dürfte jedenfalls sein, dass die Geschichte einer Institution nicht einmal als annähernd vollständig erfasst gelten kann, solange nicht alles erreichbare und verwertbare Material eingearbeitet worden ist, das zur Erfassung der Dozenten und Professoren notwendig ist, die diese Institution und deren Fachrichtungen geprägt haben. Erst wenn dies geschehen ist, kann mit Fug und Recht davon gesprochen werden, dass ein möglichst wirklichkeitsgetreues

²⁵ Dies bezieht sich auf den ursprünglichen Titel der Magisterarbeit, die 2002 unter dem Titel „*Dunkle Vergangenheit – Wissenschaftlerkarrieren in der kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig*“ vorgelegt wurde.

²⁶ Vgl. Biografiekapitel 1.

²⁷ Vgl. Biografiekapitel 7.

²⁸ Vgl. Biografiekapitel 5.

²⁹ Vgl. Biografiekapitel 3. Für eine gründlichere Auseinandersetzung mit Moog vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

Bild der vergangenen Zeit und der darin lebenden Personen entworfen wurde. Dass dies Mehrarbeit erfordert und mitunter Fakten ans Tageslicht bringt, die engen Forschungsthemen widersprechen, sollte hierbei nicht unterschlagen werden.

Wichtig ist freilich auch festzuhalten, dass die geschichtliche Überlieferung nie vollständig ist und wohl auch nicht sein kann. Akten sind vernichtet worden, ob durch Mutwilligkeit oder Bombardements. Bücher und Schriften anderer Art sind verschollen oder von Personen, die deren Wert nicht erkannten, als unwichtig betrachtet und zerstört worden. Gespräche wurden geführt, über die man keine Notizen anfertigte...³⁰

Was immer also die Akten und Briefwechsel, Nachlässe und Bücher hergeben, zeigt stets eine reduzierte Sicht der Dinge, teilweise sogar eine nachträglich geschönte, in nahezu jedem Fall aber eine künstlich konstruierte.³¹ Was herauskommt, ist also ein **Modell** der Vergangenheit, die Rekonstruktion des Charakterprofils eines Wissenschaftlers, das immer nur eine Annäherung bleiben kann, aber nicht endgültig – und daher revisionsfähig – ist. Gespräche mit Zeitzeugen oder Angehörigen können hier wichtige ergänzende Informationen beisteuern, um das entstehende Bild zu vervollständigen und abzurunden. Hierbei muss jedoch stets der subjektive und möglicherweise verfälschende Charakter der Erinnerung Berücksichtigung finden. Eine zurückhaltende Interpretation der vorgefundenen Quellen oder Zeitzeugenaussagen durch den Forscher ist deshalb unbedingt anzuraten, nach Möglichkeit jeweils mit einer Gegenkontrolle durch eventuell vorhandene archivalische Überlieferung, und unter Einbeziehung der möglichen *Intentionen* des Verfassers der vorgefundenen Schriftstücke. Man erkennt schon hieran deutlich, dass das biografische Nachzeichnen einer Wissenschaftlerkarriere gefährliche Untiefen aufweist, die den Ahnungslosen nur zu leicht auf Grund laufen lassen.

Es geht in dieser Arbeit also aus solchen Gründen **nicht** um vollständige Erfassung der Vergangenheit oder um eine letztmögliche Biografie der sieben Wissenschaftler, die in der Zeit zwischen 1927 und 1937 in der damals so genannten kulturwissenschaftlichen Abteilung (7., später 8. Abteilung der TH Braunschweig) maßgeblich tätig waren und deren Leben später noch stark mit der Hochschule, Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung (BRH)³² bzw. den Lehrerbildungsanstalten (LBA) verknüpft war.

Ziel dieser Arbeit kann es lediglich sein, diese Personen klarer und durchsichtiger herauszuarbeiten, als es bislang in den strukturgeschichtlich orientierten Studien der Fall gewesen ist, stets basierend auf dem individuellen Lebenslauf und den prägenden biografischen Zäsuren. Es wird aufzuzeigen sein, woher Ewald Banse, Karl Gronau, Bernhard Herwig, Karl Hoppe,³³ Karl Lange,³⁴ Willy Moog³⁵ und Ernst August Roloff kamen und wie sie in der kulturwissenschaftlichen Abteilung und darüber hinaus wirkten.³⁶ Dabei soll skizziert werden, wie sich ihre Karrieren im Wechselspiel des Systemübergangs von der Weimarer Republik zur NS-Zeit veränderten und wie sich diese Hochschullehrer mit den Zeitumständen arrangierten.

Es wird rasch erkennbar werden, dass eine klare Zuordnung von „Schwarz“ und „Weiß“ in den wenigsten Fällen möglich ist und insofern die „Grauabstufung“, etwa die politische Indifferenz der Individuen, eine größere Bedeutung erhält, als sie bislang herausgearbeitet worden ist. Die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen ist in diesem Fall nur wenig hilfreich,

³⁰ Beispielfhaft stieß der Verfasser auf dieses Problem im Falle von Ernst August Roloff senior, von dem in den Akten verschiedentlich überliefert ist, dass er anschließend das persönliche Telefonat suchte. Über diese Telefonate gibt es möglicherweise aus gutem Grund keine Notizen in den Akten. Es ist realistisch, dass dadurch wesentliche historische Entscheidungshintergründe nicht mehr schriftlich nachvollziehbar sind.

³¹ Darauf weist Etzemüller hin. Er macht auf das so genannte „biographische Narrativ der Behörde“ aufmerksam, das selbst schon eine Interpretation in eine Akte einfließen lässt. Vgl. dazu Etzemüller, *Biographien*, a. a. O., S. 19ff.

³² Künftig mit BRH abgekürzt.

³³ Vgl. Biografiekapitel 6.

³⁴ Vgl. Biografiekapitel 2.

³⁵ Vgl. Biografiekapitel 3.

³⁶ Die eben erfolgte Aufzählung ist alphabetisch, die Reihenfolge der Wissenschaftlerbiografien in der Arbeit weicht davon ab.

wenn man das Gesamtbild nicht in den Blick bekommt. Die Mitgliedschaften, denen unten nur nachgeordnete Bedeutung eingeräumt wird, sind ein struktureller Topos, der für sich allein lediglich zu Schematismus und Schubladendenken führt. Denn ebenso wie es Personen gab, die in der NSDAP waren, sich aber nicht engagierten, existierten solche, die nicht das Parteiabzeichen trugen, deshalb aber oft umso fanatischere „Nazis“ waren. Generell muss man sich hüten, jemanden als „Nazi“ zu charakterisieren und vorschnell polarisierend einem politischen Lager zuzuschlagen. Es gab viele Gründe, Mitglied der Partei zu werden. Zumal dann, wenn man sich die Basis der NSDAP-Funktionäre genauer ansieht, werden derartige Kategorisierungen rasch fragwürdig.³⁷

Ursprünglich sah die Fragestellung dieser Arbeit folgendes vor: Es sollte ein Überblick über den Lehrkörper der gesamten kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig in den Jahren 1927-1937 erarbeitet werden. Dr. Hans-Ulrich Ludewig sah darin im Jahre 2000 definitiv noch ein Desiderat der Forschung, und der Verfasser nahm diese Herausforderung an und begab sich an das Aktenstudium. Aufgrund des biografischen Zugriffs, der dem Verfasser wichtig war und während der zeitaufwändigen Recherche zunehmend wichtiger wurde, erwies sich die Realisierung der ursprünglichen Fragestellung allerdings als völlig ausgeschlossen. Mehr als sechzig Dozenten und Professoren auf ähnliche Weise zu erfassen wie die hier vorgestellten, und so viele kamen bei der Aktenrecherche dann ans Licht, das ist ein Unternehmen, das den Rahmen einer Magisterarbeit bei weitem sprengt und jahrelange Vorarbeiten erforderlich machte. Daher erfolgte an dieser Stelle letztlich die Beschränkung auf sieben Biografien und die Konzentration auf ihre Wissenschaftskarrieren. Die Kriterien, weshalb gerade diese Professoren ausgewählt wurden sind, wie auch die Professionen der ausgesuchten Personen, unterschiedlichster Natur. Hierin drückt sich auch der individualpsychologische Denkansatz der Arbeit aus:

Ewald Banse fällt auf, weil er Honorarprofessor an einer Universität wird, obgleich er dafür überhaupt nicht qualifiziert ist. Außerdem macht ihn die Tatsache interessant, dass, obgleich er schon vor 1933 in der NSDAP und mithin offensichtlich Nationalsozialist ist, durch den Reichspropagandaminister Goebbels persönlich aus dem Hochschuldienst entlassen wird. An ihm lässt sich aufzeigen, wie naives Anschließen an eine weltanschauliche Lehre gewissermaßen zu einer „Übererfüllung“ politischer Überzeugung führen kann und was das für Folgen zeitigt. Außerdem bietet seine hier nachskizzierte Vita eine faszinierende Mischung aus eifrigem und durchaus talentiertem Schriftsteller einerseits – über Qualität und Ausrichtung vermag der Verfasser an dieser Stelle kein Urteil zu fällen – und versuchter Wissenschaftskarriere andererseits. Er ist, was Leben, Werk und Karriere angeht, ein Mann der Extreme und der extremen Leidenschaften.

Karl Gronau stellt einen Streitfall in Bezug auf die Frage dar, ob er als ehemaliger Freimaurer und vorgeblicher Humanist überzeugter Nationalsozialist gewesen ist oder nicht, und ob sein Entnazifizierungsverfahren seine Karriere zu Recht vernichtet hat. Die Analyse seiner Person im Hinblick auf das Entnazifizierungsverfahren wird zeigen, dass diese Frage nicht leicht zu beantworten ist – womöglich ist dies ein Grund, weshalb er bislang konsequent in der Hochschulgeschichte ausgeblendet wurde. Gronau stellt neben Willy Moog einen weiteren Exponenten des philosophischen Seminars dar, das bis zur verdienstvollen Arbeit von Nicole C. Karafyllis (2015) ein nahezu unerforschtes Feld der TH-Geschichte war. Außerdem problematisiert das Biografiekapitel zu Karl Gronau exemplarisch die Schwierigkeiten eines Geisteswissenschaftlers an einer TH, dessen Forschungsschwerpunkte nur bedingt passten. Die Einbeziehung seiner Schriften macht das Bild Gronaus noch rätselhafter und uneinheitlicher.

³⁷ Vgl. dazu Müller-Botsch, *Richtiger Mann*, a. a. O., ebenfalls exemplarisch Christine Müller-Botsch, *Biographie und Institution. Zur Interdependenz biographischer und institutioneller Entwicklungen*, in: Dröge (Hg.), *Biographische Methode*, a. a. O., S. 59-74.

Ergänzend zu der ursprünglichen Arbeit wurde für das Feld der Philosophie und Pädagogik in Braunschweig ein neues Kapitel aufgenommen, mit dem auf der Basis neu erschlossener Quellenmaterialien die Biografie und Tätigkeit **Wilhelm (Willy) Moogs** untersucht wird. Er ist für die Zeit von 1924-1935 die zentrale, prägende Person des Lehrstuhls für Philosophie, Pädagogik und Psychologie und gab diesem Lehrstuhl im Wesentlichen seine Gestalt. Der kurzzeitig vor ihm in diesem Bereich tätige Oswald Kroh, der nur zwei Semester in Braunschweig aktiv war, aber kein Ordinariat bekleidete, ist ihm gegenüber vernachlässigbar. Bei Moog fällt bis heute auf, dass seine Person und seine Bedeutung für die TH Braunschweig wie überhaupt für die philosophischen Diskurse der damaligen Zeit nahezu vollständig vernachlässigt worden ist. Er wurde, ungeachtet seiner wissenschaftlichen Verdienste und reichen publizistischen Aktivität nach seinem jähen Tod 1935 buchstäblich gesichtslos gemacht und auch nach dem Zweiten Weltkrieg nach Möglichkeit von der Leitung der Technischen Hochschule totgeschwiegen.³⁸ Dieses Kapitel ist auch ein Versuch, seiner faszinierenden Person wieder die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die ihr gebührt.³⁹

Bernhard Herwig ist der Spiritus Rector der Psychologie und Psychotechnik in Braunschweig. Diese Disziplin, die ohne seine Person und sein enormes Engagement als selbständiges Fachgebiet vor Ort höchstwahrscheinlich nicht entstanden wäre oder nur temporär existiert hätte, war wie das Gebiet der Philosophie ein weißer Fleck der Hochschulgeschichte. Erst deutlich nach dem Einreichen dieser Magisterarbeit in ihrer ursprünglichen Form im Frühjahr 2003 begann zögernd die Aufarbeitung der Geschichte des psychologischen Instituts. Allein schon deswegen gehören die Psychologie und die Rolle Herwigs dringend erforscht. Das diesbezügliche Kapitel verstehe man ausdrücklich als einen ersten Schritt ins Niemandsland. Für weitere Informationen zu diesem Forschungsgebiet an der TU Braunschweig sei auf die Publikation von Werner Deutsch (+), Dieter Lüttge und Alexander Teichmann hingewiesen.⁴⁰

Karl Hoppe macht beide Weltkriege aktiv mit und bewegt sich in zwei verschiedenartigen ideologischen Systemen. Wie er das tut und was für Schwierigkeiten sein wenigstens problematisch zu nennendes Verhalten mit sich bringt, illustrieren mustergültig seine Personalakte im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel und seine ebenfalls dort befindlichen Entnazifizierungsdokumente. Auch das Fachgebiet der Germanistik bzw. des Seminars für Deutsche Sprache und Literatur, wie es damals hieß, ist für Braunschweig ansonsten bis heute Brachland und (nicht nur biografisch) unerforscht. Speziell im Kontext mit Schaffung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) und dem Schwerpunkt der Wilhelm Raabe-Forschung ließe sich hier gewiss noch mancherlei Interessantes über die Person Karl Hoppes ans Tageslicht befördern. Hier können nur erste Anstöße dazu vermittelt werden.

Ernst August Roloff ist der wohl prominenteste Dozent in dieser hier untersuchten Reihe, fast schon eine Legende in Braunschweig: der Gründer des Historischen Seminars, Politiker (DNVP), Landtagsredner, Dozent und später Professor. Er ist auf kritische Weise in die Tatsache verstrickt, dass die NSDAP in die Regierungsverantwortung kam. Und er hat maßgeblich an der Gründung der **Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG)** mitgewirkt, auf die hier nur ganz am Rande eingegangen werden kann.⁴¹

³⁸ Vgl. dazu das Biografiekapitel 3.

³⁹ Inzwischen ist erfreulicherweise die schon erwähnte materialreiche, gründliche Biografie Moogs erschienen, die seine Amtsnachfolgerin, Professorin Nicole C. Karafyllis, jüngst vorgelegt hat. Vgl. hierzu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁴⁰ Vgl. Vgl. Werner Deutsch, Dieter Lüttge und Alexander Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom, gegen den Strom. Zur Geschichte der Psychologie in Braunschweig*, Beiträge zur Geschichte der Psychologie, Bd. 26, Frankfurt am Main 2013, künftig zitiert als: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.), *Mit dem Strom*, a. a. O.

⁴¹ Einen ersten jüngeren Forschungsansatz hierzu liefert die letzte Arbeit des Universitätshistorikers Daniel Weßelhöft. Vgl. hierzu: Daniel Weßelhöft, Oliver Matuschek: *70 Jahre Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft 1943-2013*, Braunschweig 2013 (künftig: Weßelhöft, Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O.). Dass die Kriegsgründung der BWG dennoch von erheblicher Bedeutung für die an der Technischen Hochschule tätigen Geisteswissenschaftler ist, wird in den Kapiteln zu den Professoren Roloff, Herwig und Hoppe deutlich werden.

Das Kapitel über Professor Roloff wird sich aufgrund seiner vielschichtigen Persönlichkeit und Verflechtung mit Wirtschaft, Politik, Kunst und Hochschultätigkeit überwiegend auf seine geschichtswissenschaftliche Facette konzentrieren. Die Politik kann dabei naturgemäß nicht völlig ausgeblendet werden, da beide Sphären (Politik und Kultur bzw. Hochschule) eng verflochten sind und sich nicht voneinander trennen lassen.⁴²

Gewissermaßen als „Kontrast“ soll **Karl Lange**, jahrelang Kollege Roloffs in der kulturwissenschaftlichen Abteilung, dem Gründer des Seminars gegenübergestellt werden, um so Roloffs besondere Rolle schärfer herauszuarbeiten. In einer gewissen Weise sind sie sowohl Kollegen wie auch völlig verschieden. Langes Strategie, mit den politischen Veränderungen umzugehen, kann als erheblich vorsichtiger bezeichnet werden als im Fall Roloff. Die Gründe dafür sind in ihren bislang nur flüchtig untersuchten, recht unterschiedlichen Lebensläufen zu verorten und können hier vielleicht plausibel herausgearbeitet werden.

Diese sieben Männer lebten in einer wechsellvollen Zeit. Das Kaiserreich, in dem sie alle aufgewachsen und zur Schule gegangen waren, das also die Grundlage ihrer Sozialisation darstellte, hatte aufgehört zu bestehen, und damit waren ebenfalls eine ganze Reihe von Idealen und Wunschvorstellungen zerstört worden, was prägend für die Einstellung aller sieben Wissenschaftler war, als sie an der TH zu wirken begannen. Die Zeit der Weimarer Republik – von Ewald Banse bissig als „Zwischenreich“ bezeichnet⁴³ – führte teilweise zu erheblichen Veränderungen in ihrem Status und Leben.⁴⁴ Der Wechsel zur frühesten deutschen dauerhaften NSDAP-Regierung unter dem nachmaligen Ministerpräsident Dietrich Klagges änderte für sie die Bedingungen ihres Wirkens erneut, für einige in verheerender Weise.

Es wird die Frage zu klären sein, wie die behandelten Wissenschaftler mit den Regierungswechseln, insbesondere von der Braunschweiger SPD-Regierung bis 1930 zur nationalistisch-rassistischen NSDAP-Regierung, umgingen und was für Strategien sie entwickelten, um sich und ihre Position zu schützen. Konkret: Passten sie sich den Verhältnissen opportunistisch an oder waren sie durchaus aktivistisch tätig? Zogen sie sich – wie später immer wieder gern beteuert – in „unpolitische“ Forschungsnischen zurück? Leisteten sie, auf welche Weise auch immer, Widerstand? Gerieten sie in Konflikt mit dem System, und wenn ja, auf welche Weise? Ferner wird auch zu fragen sein, ob eine NSDAP-Mitgliedschaft, die damals nahezu unumgänglich schien – es sind nicht alle behandelten Personen NSDAP-Mitglieder geworden, wie gezeigt werden kann –, automatisch dazu führte, dass der betreffende Wissenschaftler zum „Nazi“ konvertierte. Dies bedingt, schließt man die nahe liegende Erklärung einer bereitwilligen Konversion aus Überzeugung aus, dass die Betroffenen dem nationalen bzw. nationalsozialistischen Gedankengut wenigstens aufgeschlossen gegenübergestanden haben müssen. Existierten die Möglichkeiten, in einer Grauzone zu verharren, d. h. nur *formell* Nationalsozialist zu sein, sonst seine Ideale aber nicht zu verleugnen? Lässt sich das ferner irgendwie anhand der eingesehenen Materialien verifizieren oder widerlegen?

Lässt sich an den Publikationen der Wissenschaftler und gegebenenfalls an Lücken in ihren Publikationsverzeichnissen der Jahre 1933-1945 ablesen, ob jemand systemkonform war oder nicht? Lassen die betrachteten Vorlesungsverzeichnisse mit den Veranstaltungen der genannten Dozenten derartige ideologische Nähe zu zentralen Inhalten des NS-Regimes plausibel vermuten? Wo es zeitlich und fachlich möglich war, wurden für diese Fragestellungen Originalschriften eingesehen und an entsprechender Stelle in die Betrachtung eingearbeitet. Das

Es ist zu vermuten, dass ähnlich interessante Verknüpfungen bei der Erschließung von Ingenieursbiografien oder Technikerlebensläufen dieser Zeit an der TH Braunschweig zutage treten würden.

⁴² Mehr über diese Verflechtung, besonders bezogen auf Roloff senior vgl. Ernst August Roloff junior: *Braunschweig und der Staat von Weimar. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1918-1933*. Braunschweig 1964 (künftig: Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O.).

⁴³ Vgl. Ewald Banse: *Volk und Raum im Weltkriege*, Oldenburg 1932 (künftig: Banse: *Volk*, a. a. O.), S. 10.

⁴⁴ An dieser Stelle sei erwähnt, dass den Fragen der Ökonomie – etwa bezogen auf Einkommenseinbußen durch Inflation, Gehaltskürzungen usw., die damals vorkamen – nicht intensiver nachgegangen worden ist. Gelegentlich gibt es in den Biografiekapiteln entsprechende Anmerkungen dazu, etwa bei Moog und Herwig. Der Fokus der Aufmerksamkeit ist jedoch nicht auf dieses strukturelle Moment gerichtet.

gesamte Schrifttum zu erfassen, erwies sich allerdings als völlig unmöglich. Die im Anhang unter „Primärquellen“ gelistete Auswahl der herangezogenen Schriften zeigt das.⁴⁵

Die Karriere der oben erwähnten Wissenschaftler soll, der Vollständigkeit einer Biografie entsprechend, auf Grundlage ihrer Akten und eigenen Angaben von Geburt bis Tod nachskizziert werden. Hierbei wurden ergänzend Werke wie das Braunschweigische Biographische Lexikon⁴⁶ und der *Catalogus Professorum* herangezogen und die darin enthaltenen Daten ggf. korrigiert, sofern sie nach Einsichtnahme in die Originalakten ersichtlich unzutreffend oder unvollständig waren. Es wurde bei der Darstellung eine aktenbasierte Form der Beschreibung gewählt und weitgehend davon abgesehen, die Quellenmaterialien oder die aus den Akten hervorgehenden Selbstzeugnisse der untersuchten sieben Personen intensiv quellenkritisch zu hinterfragen.⁴⁷ Eine ausdrückliche Problematisierung der biografischen Materialien fand nur in Ausnahmefällen statt, wo Interpretationen oder ein „Lesen gegen den Strich“ erforderlich schien. Auf diese Weise wurde gelegentlich auch die Sekundärliteratur einer kritischen Betrachtung unterworfen (beispielsweise sichtbar bei Ernst August Roloff junior, Uwe Sandfuchs oder Dietmar Henze).

Die sieben Biografie-Kapitel enthalten deshalb strukturell je einen Kernbereich (1927-1937) sowie einen „temporären Halo“, der die gesamte Lebensspanne der jeweiligen Person abdeckt. Der Kernbereich ist zugleich die Existenzdauer der kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH Braunschweig. Gleich einer Fieberkurve soll so versucht werden, den Verlauf der individuellen Karriere darzustellen, wobei die Frage zentral ist, ob und wenn ja, inwiefern die Zeit an der TH Braunschweig einen Höhe- oder Tiefpunkt der jeweiligen Karriere darstellte und ob die Gründe für die positiven wie negativen Ausschläge eher politisch bedingt waren oder von den Fähigkeiten der Dozenten abhingen.

Soweit anhand der Akten eruierbar, werden die Hintergründe der Entscheidung, an der TH zu lehren, erläutert und mit Hilfe von Aktenstücken belegt, immer mit dem zentralen Anliegen, Fakten darzustellen und in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen, die sonst bei übersichtsgeschichtlichen Darstellungen notgedrungen dem Platzmangel und der Zeitnot bei der Recherche zum Opfer fielen. Wo sich die oben erwähnten Aufsätze und eigenständigen Bücher zur TH-Geschichte am mageren Skelett der biografischen Rahmendaten „entlang hangelten“, soll hier auch – sofern das aus der erschlossenen Aktenlage möglich ist – das Fleisch hinzugefügt werden, das erst das Leben ausmacht. So erscheinen die Personen wieder deutlicher greifbar denn nur als statistische Größen in klischeehaften Rastern und eher groben Schwarzweiß-Mustern.

Dabei sind „rote Fäden“ zu erkennen, die die Lebensläufe der Betroffenen zu einem großen, gemeinsamen Netz zusammenflechten. So ergeben sich Zusammenhänge, die aus einer rein auf die wissenschaftliche Biografie bezogenen Betrachtung bislang nicht deutlich geworden sind. Der Verfasser ist sich gleichwohl der Tatsache bewusst, dass die biografischen Skizzen durchweg unvollständig sind und bleiben müssen.⁴⁸ Dies liegt in der Natur der Sache. Ebenfalls ist klar, dass die biografischen Skizzen den Blickwinkel des Verfassers auf die dargestellten Personen wiedergeben. Es wurde dennoch versucht, ein ausgewogenes Bild der Persönlichkeiten zu zeichnen.

Der biografische Halo schließlich bettet die Kernbetrachtungszeit in den lebensgeschichtlichen Kontext des Individuums ein. Gerade im Fall von Ewald Banse ist das essentiell erfor-

⁴⁵ Siehe Quellenverzeichnis unter *Primärquellen*. Leider erwies es sich als unmöglich, die für diesen Fall besonders interessanten Mitschriften damaliger Studenten einzusehen. Nicole Karafyllis konnte für ihre Moog-Biografie einen derartigen Glücksfund machen und in die Betrachtung einarbeiten. Vgl. hierzu Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.5.

⁴⁶ Vgl. H. R. Jarek und Günter Scheel (Hg.): *Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert*, Hannover 1996 (künftig: *BBL*).

⁴⁷ Dies macht beispielhaft Etzemüller, *Biographien*, a. a. O. Im Endresultat führt dies bei ihm allerdings zu einer so gründlichen, wenn auch im Einzelnen gut begründeten Dekonstruktion der einzelnen Kriterien für die Abfassung von (Auto)Biografien, dass das Schreiben einer solchen eher als Problem geschildert wird.

⁴⁸ Vgl. Etzemüller, *Biographien*, a. a. O., besonders Abschnitt 5, S. 102-131, sowie sein Fazit, S. 170ff.

derlich, weil viele relevante biografische Ereignisse vor seiner kurzen Wirkungszeit an der TH Braunschweig liegen. Auch das für alle betrachteten Personen essentielle Zäsurenfaktum des Ersten Weltkriegs fällt in den biografischen Halo. Er ist zentral für das Verständnis der behandelten Wissenschaftler und wird leider oftmals in strukturgeschichtlichen Darstellungen – wenn überhaupt thematisiert – nur gestreift. Der Verfasser hält dies für einen fundamentalen Fehler bei Betrachtungen über dieses historische Zeitfenster.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich folgendermaßen:

Nach einer Darstellung der Rahmenbedingungen der Braunschweiger Hochschulsituation in der Weimarer Republik und während der NS-Herrschaft (I.) sollen nacheinander die Wissenssachsbereiche Geschichtswissenschaft (II.), Philosophie und Pädagogik (III.), Psychologie und Psychotechnik (IV.), Deutsche Sprache und Literatur (V.) und Geographie (VI.) genauer betrachtet werden. In diesen Kapiteln bzw. Abschnitten erfährt der Leser knapp etwas über den Stand der Forschung zur jeweiligen Wissenschaft, einmal bezogen auf die Gesamtlage in Deutschland im Allgemeinen sowie in Braunschweig im Speziellen. Hier wird die relevante Literatur, soweit sie ermittelt werden konnte, konzentriert dargeboten und zur vertiefenden Lektüre empfohlen. Die Skizze der Braunschweiger Lehrstühle und Seminare ist dabei chronologisch und erfasst die dort Lehrenden während des Betrachtungszeitraumes (bis 1945). Den sieben oben genannten Wissenschaftlern werden separate Biografiekapitel gewidmet (Nr. 1-7). Sie besitzen eine eigene Kapitelzählung und sind, entsprechend den zugeordneten Fachgebieten, zwischen die zuerst genannten, in römischer Zählung erscheinenden Abschnitte eingestreut. Im Anschluss fasst Abschnitt VII die Ergebnisse zusammen und stellt die Professoren einander kritisch gegenüber; er versteht sich damit gleichzeitig als Resümee der Arbeit. Hier wird auch ein kleiner Ausblick auf noch offene historische Fragestellungen gegeben, denen nachfolgende Studien gewidmet werden können. Für die Neubearbeitung der vorliegenden Arbeit sind zahlreiche Passagen, die bislang in den Fußnoten „verborgen“ lagen, in den Haupttext übernommen worden.

Bei der Abfassung der Arbeit wurde die Erzählform des historischen Präsens für die Biografiekapitel gewählt, so dass der Leser das anfangs vielleicht irritierende Empfinden haben wird, es werde über noch lebende Personen berichtet. Diese Irritation ist Absicht. Da nämlich die Intention dieser Arbeit die „Wiedererweckung“ der Vergangenheit ist, indem die vergessenen oder nur ungenügend aufgearbeiteten Wissenschaftlerleben nacherzählt werden, schien es angebracht, diese Erzählzeit als stilistisches Mittel zu Hilfe zu nehmen, um die Lebendigkeit des Textes zu steigern. Diese Maßnahme ist zwar immer noch ungewöhnlich für historische Arbeiten, der erzielte Effekt aber durchaus positiv. Leider konnten autobiografische Zeugnisse, die für die Biografiegeschichte besonders nützlich sind – bei aller kritisch zu berücksichtigenden Subjektivität dieser Quellengattung – nur bei dem Historiker Karl Lange einbezogen werden.⁴⁹ In gewisser Weise konnte dies auch bei dem Geographen Ewald Banse geleistet werden; allerdings wurde dessen nicht publizierte Autobiografie selbst nicht eingesehen, sondern hier musste der Blick durch die analytische Brille des Banse-Forschers Henze gewagt werden, was nicht völlig unproblematisch war.

Nachteilig dürfte sich die Tatsache auswirken, dass aufgrund von Materialmangel die am intensivsten dargestellte Zeit lediglich jene bis 1933 ist. Das reicht z. B. für den Fall des Ewald Banse vollkommen aus. Für den Rest der bearbeiteten Wissenschaftler mag eine gewisse Enttäuschung für den Leser vielleicht unvermeidlich sein. Doch anhand der Faktendichte, die trotzdem in der unten stehenden Ausarbeitung schon erreicht wurde, wird unschwer erkennbar, dass sich in der Bearbeitungszeit überhaupt nicht mehr erreichen ließ. Außerdem muss konstatiert werden, dass der allgemeine Forschungsstand aus nachvollziehbaren zeithistorischen

⁴⁹ Vgl. Biografiekapitel 2. Zum Thema der Subjektivität von autobiografischen Selbstzeugnissen vgl. Werner Fuchs-Heinritz: *Soziologische Biographieforschung: Überblick und Verhältnis zur Allgemeinen Soziologie*, in: Gerd Jüttemann, Hans Thomae (Hg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*, Weinheim 1999, S. 3-24, hier besonders S. 8f.

Gründen am besten bis 1933 aufgearbeitet ist. Diese Magisterarbeit versteht sich darum auch in ihrer überarbeiteten Form ausdrücklich als vorbereitende Studie für weitere, tiefer gehende und gründlichere Forschungen biografiegeschichtlicher Art am Lehrkörper der kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig. Entsprechende Bemerkungen in den Fußnoten der betreffenden Kapitel werden zeigen, dass hier noch allerhand Neues und Unbekanntes zu entdecken ist, was weitergehende Arbeiten sinnvoll erscheinen lässt.

Quellenlage

Die überwiegende Anzahl der zitierten Quellen in dieser Arbeit besteht aus Akten unterschiedlichster Herkunft und Überlieferungslage. In der Hauptsache wurden sechs Aktenbestände ausgewertet:

1. Personalaktenbestand des Universitätsarchivs der TU Braunschweig (UniA BS)
2. Verwaltungsaktenbestand II 1:70, Entnazifizierung (UniA BS)
3. Personalakten des Niedersächsischen Landesarchivs Staatsarchivs Wolfenbüttel (NLA StA WF)⁵⁰
4. Entnazifizierungsakten des Niedersächsischen Landesarchivs Staatsarchivs Wolfenbüttel
5. Akten des Stadtarchivs Braunschweig (StA BS)
6. Akten der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG)

Der Bestand 2 existiert inzwischen nicht mehr in der aufgefundenen Form. Während der Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft im Universitätsarchiv (August 2000) bestand die Hauptaufgabe des Verfassers darin, den von ihm entdeckten Bestand 2 sowie alle weiteren wichtigen Personalakten des oben angegebenen Bestandes 1 zusammen mit Neuablieferungen von Akten aus der Verwaltung der Technischen Universität in den neu zu schaffenden Bestand B 7 (Personalakten) einzugliedern.⁵¹

Der Bestand 2, der insgesamt drei Ordner in alphabetischer Reihung umfasste und überwiegend aus Dubletten von Entnazifizierungsfragebögen plus Anlagen bestand, ging dabei in den neuen Bestand B 7 ein.

Da viele dieser Akten noch im Ablieferungszustand waren, wurden sie nie vorher ausgewertet und finden erstmals in dieser Arbeit Verwendung. Ein Teil der neuen, dargestellten Fakten stammt aus diesen Quellen.⁵²

Der Bestand 3, die Akten des Braunschweigischen Staatsministeriums im Aktenbestand 12 Neu, ebenfalls zum überwiegenden Teil noch in der alten Originalheftung, d. h. dem Überlieferungszustand, kam dem früheren Bestand 1 des UniA BS gleich und ergänzte ihn z. T. durch ältere Aktenstücke, z. T. durch ministerielle Schreiben und Schriftwechsel, die sich in den Personalakten des UniA BS nicht erhalten hatten und u. U. hier ausgesondert worden waren.

⁵⁰ Seit 2002 erfolgte eine Umbenennung der Institution. Aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel (NSTA WF) wurde das Niedersächsische Landesarchiv Staatsarchiv Wolfenbüttel (NLA StA WF). Die Abkürzung wurde für die Publikation der Arbeit angepasst.

⁵¹ Zwischen 2002, der ursprünglichen Abfassungszeit der Magisterarbeit, und der Gegenwart wurde der Bestand B 7 reformiert und insofern modifiziert. Dies erfolgte dahingehend, dass die ursprünglich noch alphanumerische Unterteilung, die hinter dem Kürzel B 7 noch A, B, C... usw. für die Anfangsbuchstaben der Nachnamen der Dozenten fallen gelassen worden ist und durch eine durchgängige numerische Zählung ersetzt wurde. Neu erschlossene Personalakten werden also numerisch am Ende angeschlossen. Diese Arbeit verwendet darum die modernen Aktensignaturen.

⁵² Im Laufe der zurückliegenden zehn Jahre sind weitere Personalakten und Restakten zu Personen zugänglich geworden, die in der kulturwissenschaftlichen Abteilung gewirkt haben. Hier ist es das Verdienst des Historikers Daniel Weßelhöft, der viele dieser Akten in seinen beiden zentralen Publikationen zur Universitätsgeschichte ausgewertet hat.

Durch handschriftliche, ministeriale Vermerke auf Aktenstücken im NLA StA WF erwiesen sich aber auch Dubletten schon bekannter UniA BS-Schriftstücke als aufschlussreich und ergänzend.

Während beim Bestand 1 nicht ersichtlich war, ob die Akten bereits benutzt worden waren, konnte beim Bestand 3 anhand der Benutzerbögen erkannt werden, dass sie zum überwiegenden Teil erstmalig benutzt wurden.

Der Bestand 4, die Entnazifizierungsakten in der Aktenreihe 3 Nds, wurde zwar bis zur Gegenwart einheitlich in weiße Bögen eingeschlagen, eine systematische Auswertung ist aber offenkundig bis heute noch nicht erfolgt.⁵³ Auch die Entnazifizierungsakten werden hier mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs erstmals in einer biografiegeschichtlichen Arbeit zitiert und als Quellen herangezogen. Wo sich Überschneidungen mit dem ehemaligen Bestand 2 ergaben, wurde diesem der Vorrang eingeräumt. Daher findet sich wesentliches E-Akten-Material lediglich im Kapitel um Karl Gronau. Die zeitaufwändige Erstauswertung dieser Akte ist jedoch an dieser Stelle ausdrücklich hervorzuheben. Sie half in erheblichem Maße, die komplexe Persönlichkeit Karl Gronaus deutlicher als bislang zu konturieren.

Der Aktenbestand im Stadtarchiv Braunschweig konnte aus Zeitgründen nur noch begrenzt einfließen. Alle eingesehenen Akten erwiesen sich aber mit Ausnahme der Akte Ewald Banse als wenig relevant für die Arbeit.

Einer der zuerst gesichteten Bestände ist der kleine und weitgehend unbekannte Aktenbestand der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, der dem Verfasser als erstem Nutzer überhaupt nach Zögern zur Einsicht überlassen wurde.⁵⁴ Obgleich er sehr interessant ist, hat die Reduktion der Arbeit dazu geführt, dass die meisten dort vertretenen Personen hier nicht mehr behandelt worden sind.⁵⁵

Im Abgleich mit den Akten, die in den Beständen 1-5 bereits ausgewertet wurden, erwiesen sich diese Akten, wiewohl alle aus der Nachkriegszeit stammen – Ausnahme: Gründungsakte der BWG, die 1943 beginnt – als Verifikations- oder Falsifikationsspiegel als hilfreich. Bedauerlicherweise wurden direkt nach Kriegsende bzw. im Verlauf der 50er Jahre wenigstens zwei Akten vernichtet, nämlich die Akte über den früheren Rektor *Emil Herzig* und über den Mitgründer und ersten Sekretär der BWG, *Ernst August Roloff senior*. Gerade letzteres ist für diese Arbeit bedauerlich. Roloffs Aktivitäten in der BWG können daher nur aus der Gründungsakte fragmentarisch erschlossen werden.⁵⁶

Grundsätzlich *alle* Bestände sind weiter erforschenswert. Dies gilt insbesondere für den nun erweiterten Bestand 1 (UniA BS),⁵⁷ für die bislang nur unzulänglich ausgewerteten Personalakten im Staatsarchiv Wolfenbüttel und natürlich für die Entnazifizierungsakten, über die nach letztem Kenntnisstand noch gar keine Arbeit vorliegt. Für biografiegeschichtlich orientierte Arbeiten – ähnlich dieser – sind diese Aktenbestände und deren Kenntnis unerlässlich.

⁵³ Dies scheint bis heute grundsätzlich noch zuzutreffen.

⁵⁴ In jüngster Vergangenheit wurde dieser Aktenbestand für die Erarbeitung der Geschichte der BWG von Daniel Weißelhöft ebenfalls herangezogen. Vgl. hierzu Weißelhöft/Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O.

⁵⁵ Im Wesentlichen handelt es sich hierbei um Kurt Brüning (Geographie), Theodor Geiger (Soziologie), Wilhelm Herse (Kultur- und Geistesgeschichte) und Wilhelm Jesse (Volkskunde). Vgl. sonst zur Geschichte der BWG auch Weißelhöft/Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O.

⁵⁶ Besonders für die Jahre 1943-1955, in der bei Roloff die eingesehenen Akten sehr unvollständig sind – Lücken von mehreren Monaten waren keine Seltenheit –, wäre diese Akte hilfreich gewesen.

⁵⁷ Hier sind im Laufe der zurückliegenden rund 12 Jahre zahlreiche weitere Akten zugänglich geworden, die für die Arbeit nur cursorisch berücksichtigt werden konnten, aber, soweit ihre Existenz bekannt wurde, hier mit genannt werden. Insbesondere betrifft das die nicht schwerpunktmäßig behandelten Personen der Arbeit. Vgl. hierzu den Abschnitt *Biogramme*, der für die Publikation ergänzt worden ist. Neben dem Aktenbestand der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer (B 7) muss auch auf den Bestand B 8 hingewiesen werden, der die Akten der Lektoren und Lehrbeauftragten enthält. Leider finden sich hier nicht zu allen recherchierten Personen Unterlagen, weitere Aktenstücke sind in den allgemeinen Verwaltungsakten der TH überliefert (Bestand A 1) und im NLA Staatsarchiv in Wolfenbüttel, im Fall von Friedrich Dosse ist auf das Landeskirchliche Archiv Wolfenbüttel zu verweisen.

Der Quellenwert der eingesehenen Akten muss indes stets kritisch betrachtet werden. Das gilt insbesondere für die E-Akten, in denen es den betroffenen Personen weniger um Aufdeckung historischer Wahrheit als vielmehr um möglichst positive Darstellung des eigenen Lebens während der NS-Zeit ging, nicht selten entgegen den tatsächlichen Aktivitäten. So muss man besonders die Kapitel über Professor Roloff, Professor Gronau und Professor Hoppe lesen. Eine gesunde Skepsis gegenüber ihren in den E-Akten gemachten Angaben wird in den betreffenden Kapiteln aus Gründen intendierter Objektivität nicht immer ausdrücklich hervorgehoben.

Die alliierten Militärbehörden nach 1945 hingen noch einem naiven Glauben an, wie man in den Akten nachlesen kann: „*We consider that any information contained in such a dossier (Personalakte, UL) is 100 % factual and that it gives the truest indication of a man's political attitude during the Nazi regime.*“⁵⁸ Diese Ansicht ist indes wissenschaftlich unhaltbar, darauf weist durch gründliche Analyse der biografischen Zeugnisse, worunter selbstverständlich auch Aktenüberlieferungen fallen, Thomas Etzemüller hin.⁵⁹ Man sollte jedoch zum Verständnis der Entscheidungen der Militärbehörden diese Sicht der Dinge, die damals vorherrschte, stets im Hinterkopf behalten, um die damals getroffenen Entscheidungen verstehen zu können. Es ist sehr wahrscheinlich, dass weitere Akten im Hauptstaatsarchiv in Hannover bzw. in den alten Beständen des Reichserziehungsministeriums zu finden sind, doch konnten diese im Rahmen dieser Arbeit nicht eingesehen werden. Auch deshalb hat diese Arbeit im Grunde vorläufigen Charakter. Sie ist ausdrücklich als Einstieg in das Thema zu verstehen und beinhaltet deshalb auch eine Reihe von zwar gestellten, aber ungelösten Fragen, die ihrer Beantwortung noch harren. Fehlende, vollwertige Einzelmonografien zu den angesprochenen Wissenschaftlern und Lehrenden der kulturwissenschaftlichen Abteilung kann und will diese Arbeit nicht ersetzen. Man verstehe sie als Anstoß zu weiterer Forschung auf diesem Gebiet.

⁵⁸ Vgl. E-Akte Gronau, NStA WF, Sign. 3 Nds 92/1, Nr. 16258. Schreiben des Area Intelligence Officers Shipton, 3 AIO P/359-16 an Major Downie, 23st Jan. 1947.

⁵⁹ Vgl. hierzu ausführlicher Etzemüller, *Biographien*, a. a. O., besonders die Abschnitte 3 zu „Biographiegeneratoren“ und 4 zur „Performanz der Quellen“, S. 48-102.

I. Die Technische Hochschule Braunschweig während der Weimarer Republik und der NS-Herrschaft

Aktueller Forschungsstand

Die Geschichte der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig ist im Großen und Ganzen *strukturell* aufgearbeitet. Aufbauend auf einer Vorarbeit von Karl Hoppe und Theodor Müller,⁶⁰ erschienen 1978, und bis 1996⁶¹ durch eine Vielzahl von kleinen und größeren Arbeiten, die entweder die gesamte Institution in den Blick nahmen⁶² oder sich auf einzelne Institute konzentrierten,⁶³ wurde eine gründliche Durchleuchtung der Institution vorgenommen. Ausnahmestatus haben hingegen bis heute diejenigen Arbeiten, die von den Biografien einzelner Wissenschaftler ausgingen.⁶⁴

Bis heute hat sich das nur insofern geändert, als bald nach der ersten Fertigstellung dieser Arbeit, ausgehend durch die privaten Recherchen des Biologen Professor Dr. Michael Wettern, ein verstärktes Problembewusstsein in der personellen Führung der Technischen Universität einsetzte, was die Opfer des Nationalsozialismus an der damaligen TH anging. Diese Arbeiten kulminierten in einem Forschungsauftrag, den der Historiker Daniel Weßelhöft erhielt und durch den in mehrjähriger Arbeit sowohl die Namen und Lebensläufe der Opfer des Nationalsozialismus aufgeheilt werden konnte als auch, sogar noch umfassender, die der Täter und Mitläufer auf Seiten des Regimes.⁶⁵ Die Bände enthalten Biogramme, die jeweils zwei bis vier Seiten umfassen. Seither, d.h. mit dem Jahr 2012, gilt die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Universität als abgeschlossen. Diese Einschätzung ist zumindest voreilig, wie die vorliegende Arbeit zeigen möchte.

Während die Zeit bis zum Jahr 1933 gut erforscht ist,⁶⁶ wurde der Bereich der nationalsozialistischen Herrschaft in Braunschweig erst durch das Weßelhöft-Projekt genauerer Betrachtung

⁶⁰ Vgl. Karl Hoppe und Theodor Müller: *Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Kurzer Abriss ihrer Geschichte*, Braunschweig 1959. Diese Arbeit ging im Wesentlichen auf Forschungen von Ernst August Roloff senior zurück. Vgl. dazu die Biografiekapitel 1 und 4.

⁶¹ Vgl. u. a. Helmuth Albrecht: *Hochschule und Politik. Die TH Braunschweig in der Weimarer Republik (1918-1933)* (künftig: Albrecht: *Hochschule*), in: Werner Pöls und Klaus Erich Pollmann (Hg.): *Moderne Braunschweiger Geschichte*, Hildesheim 1982 (künftig: Pöls: *Moderne*), S. 227-259; Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O.; Gundler: *Technische Bildung*, a. a. O.; Claudia Schüler: *Bildungsgeschichtliche Rahmenbedingungen und strukturelle Veränderungen der Braunschweiger Volksschullehrerbildung (1918-1945)*, Braunschweig 1993 (Dissertation); Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O. sowie Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O.

⁶² Hierbei ging aber in der Regel die Personengeschichtsschreibung unter. Ein besonders krasses Beispiel stellt Karl Hoppes Aufsatz „Zur Geschichte der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina“ dar, das der Zeit von 1927 bis 1945 gerade einmal knapp 60 Zeilen einräumt. Namen werden hier nicht genannt, die Geschichte wird völlig anonymisiert. Vgl. Karl Hoppe: „Zur Geschichte der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina“, in: *Mitteilungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig* (künftig: *Mitteilungen*), Jg. V, Heft 1, Braunschweig 1970, S. 2-5, hier: S. 5.

⁶³ Vgl. u. a. Ursula Pohl: *Hochschule in der Zeit des Nationalsozialismus: die Pharmazie in Braunschweig*, in: *Geschichte der Pharmazie* Band 43, 1991. S. 11-14 und Bettina Gundler: *Das „Luftfahrtlehrzentrum“: Luftfahrtlehre und -forschung an der TH Braunschweig im „Dritten Reich“*, in: Walter Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 509-533.

⁶⁴ Vgl. u. a. Helmut Maier: *Die Bedeutung von Erwin Marx (1893-1980), Braunschweig, für die Technik der elektrischen Energieübertragung seit 1930*, in: *Projektberichte zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina*, Heft 5, Braunschweig 1990 (künftig: *Projektberichte*), S. 67-79; Frank Ruhnau: *Ernst Schmidt (1892-1975) und die Entwicklung der Wärmetechnik in Deutschland zwischen 1918 und 1945*, in: *Projektberichte*, a. a. O., Heft 8, Braunschweig 1993, S. 113-127. Jüngst kam hinzu die verdienstvolle Monografie zu Willy Moog. Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁶⁵ Die Ergebnisse dieses Projekts erschienen dann im Olms-Verlag. Vgl. Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O. Beide Bände brachten signifikante Wissensgewinne gegenüber dieser ursprünglichen Magisterarbeit. Dennoch gibt es – insbesondere aufgrund der gewählten Täter-Opfer-Perspektive – auch hier unaufgearbeitete Fälle. Darauf wird in der Folge an gegebener Stelle hingewiesen werden.

⁶⁶ Vgl. hierzu auch der kurze Abschnitt zur TH Braunschweig bei Helmut Heiber: *Universität unterm Hakenkreuz. Teil II/Band 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen*, München 1994, S.

tung unterzogen. Insbesondere gilt das für den Bereich der nichttechnischen Fächer an der Hochschule, das umfangreiche Gebiet der geisteswissenschaftlichen Dozenten. Dieses wurde zuvor lediglich strukturell erfasst. Zuletzt geschah das mit der Festschrift 1995 und Claudia Bei der Wiedens Arbeit über die Lehrerbildung.⁶⁷ Interaktionen zwischen den Lehrenden, mehr noch zwischen Lehrenden und der Administration und den Studierenden, sind bislang kaum analysiert, was nicht zuletzt an einem Mangel an biografischem Wissen über die beteiligten Personen liegt. Eine Aufarbeitung in Form von Biogrammen, wie beispielsweise bei Daniel Weßelhöft geschehen,⁶⁸ kann eine solche Darstellung zwar fördern, aber nicht grundlegend ersetzen. Ein gelungenes Beispiel einer derartigen Analyse ist jetzt mit der Moog-Biografie von Nicole C. Karafyllis realisiert worden.⁶⁹ Für weite Teile des Lehrkörpers der TH Braunschweig, namentlich in den technischen Fächern, gibt es bis heute keine vergleichbaren Arbeiten.

Ausgangslage: Die TH Braunschweig im Jahre 1918

Die aus dem herzoglichen Collegium Carolinum hervorgegangene TH Braunschweig blickte zu Beginn der Weimarer Republik auf eine knapp 175jährige Existenz zurück. Im Vergleich zu anderen Hochschulen erschien sie als „in ihrem Bestand nicht gesichert“ und „ungenügend ausgebaut.“⁷⁰ Sie verstand sich ausdrücklich als **Technische Hochschule**.⁷¹ Die geisteswissenschaftlichen Fächer waren demzufolge bis Ende des Ersten Weltkrieges schwach vertreten. Eingerichtete Lehrstühle für Fächer wie Geschichte, Philosophie oder Psychologie, Pädagogik oder Literaturwissenschaft, die an Universitäten meist schon lange Tradition hatten, fehlten hier. Lediglich Lehrbeauftragte wie etwa Baron Cay von Brockdorff für den Bereich der Philosophie vertraten einige geisteswissenschaftliche Fächer.

Während des Krieges war die Besucherzahl der Hochschule dramatisch eingebrochen.⁷² Direkt im Anschluss an das Kriegsende jedoch explodierten die Studierendenzahlen.⁷³ Nun erwies sich die personelle Struktur der TH als gänzlich unzureichend, um die vielen Studenten zu unterrichten.

Die Raumnot entwickelte sich zu einem großen Problem. Daran änderte sich bis weit in die frühe Zeit der Bundesrepublik nicht viel. Wirtschaftliche Unsicherheit, Inflation, politische Instabilität, all das trug während der gesamten Weimarer Zeit dazu bei, dass sich diese Ver-

38-47. Die Bände des auf 5 Bücher angelegten Werkes, die die spätere Zeit behandeln, sind leider nicht mehr erschienen, da Heiber im Jahre 2003 verstarb. Eine Fortsetzung des Werkes konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

⁶⁷ Zu Bei der Wiedens Werk *Seminar*, a. a. O., ist zu bemerken, dass sie zwar die Vielfalt der Dozenten und eine enorme Wissensmenge vermittelte. Die einzelnen Leben gehen aber – entsprechend der Fülle – schlicht unter. Biografiegeschichtlich betrachtet ist ihre Arbeit deshalb bei aller Anerkennung der enormen Kompilationsleistung unbefriedigend.

⁶⁸ Vgl. Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O.

⁶⁹ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

⁷⁰ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 391. Dass die TH Braunschweig „ständig von Schließung bedroht“ war, betont auch Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O., S. 65.

⁷¹ Vgl. hierzu und zur Besorgnis der Hochschule, der überwiegende Aspekt der „Technik“ könne dadurch unterminiert werden ebenfalls Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., etwa auf S. 183, sowie Bettina Gundler: *Zwischen Stagnation und Aufbruch. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung der TH Braunschweig in der Weimarer Republik* (künftig: Gundler, *Stagnation*), in: Walter Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 345-367, besonders S. 362ff. Ebenso Albrecht: *Hochschule*, a. a. O., S. 237f. Die technischen Fächer wurden in dieser Arbeit zugunsten der geisteswissenschaftlichen vernachlässigt. Das betrifft auch die Darstellung der TH in diesem Kapitel, das sich auf den geisteswissenschaftlichen Sektor konzentriert.

⁷² So waren während des Ersten Weltkrieges mehrere Lehrende und insgesamt 108 Studenten, also etwa ein Viertel der Gesamtstudentenschaft, gefallen. Vgl. Birgit Pohl: *Die Studierenden der Technischen Hochschule Braunschweig in der Weimarer Republik*, in: Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 389-413, hier S. 389.

⁷³ Während im Sommersemester 1914 noch 401 ordentliche Studierende eingeschrieben waren – plus 75 Gasthörer –, erhöhte sich die Zahl im Wintersemester 1918/19 auf 567 und schnellte bis zum Sommersemester 1921 auf 1166 Studierende empor. Hinzu kamen 402 Gasthörer, so dass sich die Zahl der Studenten insgesamt seit 1914 fast verdreifacht hatte. Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 421.

hältnisse nur unwesentlich besserten. Selbst der Neubau einiger Institute während der 20er Jahre und die Schaffung eines neuen Lehrgebäudes,⁷⁴ das direkt nach Eröffnung die Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung aufnahm, brachten nur kurzzeitige Erleichterung.⁷⁵ Entschärft wurde das Raumproblem während der späten 30er Jahre und im Zweiten Weltkrieg lediglich durch den erneuten Rückgang der Studierendenzahlen.

Als im Zuge der reichsweiten Diskussion einer Reform der Lehrerbildung unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg erwogen wurde, auch in Braunschweig die bisher bestehenden, konfessionell geprägten Lehrerseminare aufzulösen und die Ausbildung der künftigen Lehrer an die Hochschule zu verlagern, prallten konträre Ansichten aufeinander.⁷⁶

Insbesondere die *Form* dieser Veränderung der Lehrerausbildung blieb lange Zeit umstritten und blockierte das Umsetzen der Reform. Es galt die Frage zu klären, ob es sinnvoll sei, statt der Seminare spezielle Pädagogische Akademien zu gründen⁷⁷ oder die schon vorhandene Hochschule dafür zu nutzen. Das wurde in erster Linie an den Kosten festgemacht. Schon im Kaiserreich hatte es ernste Bestrebungen gegeben, die TH einfach aus Kostengründen zu schließen, z. B. im Jahre 1882.⁷⁸ Nach den einschneidenden personellen Verlusten an Lehrenden und Studenten während des Weltkrieges kam diese Debatte verständlicherweise wieder auf. Der Plan einer *Ausweitung* der vorhandenen Kapazitäten musste angesichts der Erfahrungen der vergangenen Jahre und der desolaten Haushaltslage auf Unverständnis stoßen.

Die Bildungsfrage blieb in Braunschweig lange Zeit eine hochpolitische Angelegenheit. Auf dem Bildungssektor äußerten sich die Vorstellungen der sozialistischen und sozialdemokratischen Reformer – neben dem Gebiet der Wirtschaft – am nachdrücklichsten, was schließlich zum ideologisch verhärteten Wahlkampf des Jahres 1930 beitrug und entscheidend dafür verantwortlich war, dass hier vor Adolf Hitlers „Machtergreifung“ die erste dauerhafte NS-Regierung schon im Jahre 1930 entsteht.⁷⁹

Die Hauptargumente der Gegner einer Hochschullösung der Lehrerbildungsfrage – sie wurde nachher in Form der „*kulturwissenschaftlichen Abteilung*“ im Jahre 1927 realisiert – bestanden besonders darin, dass sie erstens die TH nicht für geeignet hielten, diese Aufgabe zu übernehmen und zweitens befürchteten, dass der dezidiert technische Charakter der Hochschule darunter leiden würde.⁸⁰

Im Wintersemester 1922/23 wurde dessen ungeachtet die Professur für Philosophie, Pädagogik und Psychologie eingerichtet, als erster Inhaber konnte der Göttinger Privatdozent *Oswald Kroh* gewonnen werden.⁸¹ Durch die positive Entwicklung, die diese Professur und das Fach

⁷⁴ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 361.

⁷⁵ Die analytische Arbeit von Nicole Karafyllis legt nahe, dass einige der maßgeblich Verantwortlichen an der Technischen Hochschule Braunschweig sich schon darüber im Klaren waren, dass der Neubau eben nicht originär der Erweiterung der Hochschule, sondern einer grundlegend neuen Institution dienen sollte. Andere Lehrende machten sich zweifellos noch Illusionen über den Charakter der nachmaligen Bernhard-Rust-Hochschule. Vgl. hierzu gründlicher Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

⁷⁶ Immer noch maßgeblich hierzu: Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 176-257. Vgl. auch Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., besonders S. 73-81.

⁷⁷ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 178.

⁷⁸ Ebd., S. 115f.

⁷⁹ Vgl. besonders zu diesem Hintergrund Ernst August Roloff junior: *Bürgertum und Nationalsozialismus 1930-1933. Braunschweigs Weg ins Dritte Reich*, Reprint, Braunschweig 1981 (künftig Roloff junior: *Bürgertum*). Ebenso Roloff junior: *Braunschweig*, besonders S. 147-186. Hierzu außerdem neuerdings mit intensiver Auswertung bislang außer Betracht gelassener Quellenbestände Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 1.2.

⁸⁰ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, S. 391. Siehe auch hier ausführlich und Sandfuchs an vielen Stellen korrigierend Karafyllis, *Willy Moog*, Kap. 1.2.

⁸¹ Ebd., S. 181. Vgl. dazu außerdem seit neuerem Hein Retter: *Psychologie in der Pädagogik – Oswald Kroh und seine Nachfolger an der TH Braunschweig in der Weimarer Republik*, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom*, a. a. O., S. 47-70. Erheblich ausführlicher Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 1.2.

Philosophie an der Hochschule nahm – u. a. auch durch die Einstellung des Braunschweiger Studienrats *Karl Gronau*⁸² –, schwand der Widerstand der Hochschulleitung rasch. Bereits bei der Beantragung von Gronaus Privatdozentur im Dezember 1921 war die Rede von weiteren Lehrgebieten, die unabdingbar zur künftigen Lehrerausbildung gehören würden. Dabei wurde auch Rücksicht genommen auf die Belange der Technischen Hochschule, fanden hier doch auch solche Fächer wie Wirtschaftsgeographie,⁸³ Geschichte,⁸⁴ Literatur⁸⁵ und Psychotechnik⁸⁶ ihre Erwähnung.⁸⁷

Der Ausbau der Lehrerbildung (1927-1930)

Nachdem mit der Besetzung des ersten geisteswissenschaftlichen Lehrstuhls vollendete Tatsachen geschaffen worden waren, gingen trotz vielfach wechselnder Landesregierungen – insgesamt waren es von 1918 bis 1931 vierzehn verschiedene Kabinette⁸⁸ – die Entwicklung und der Ausbau der Lehrerbildung an der TH rasch voran.

Die anfängliche Verzögerungstaktik der Hochschule und diverser Politiker im Landtag wurde von einigen Denkschriften⁸⁹ und schließlich von der „*Verordnung des Staatsministeriums über die hochschulmäßige Ausbildung der Lehrkräfte für den Dienst an Volksschulen*“⁹⁰ überwunden.

Unter dem Volksbildungsminister Hans Sievers (SPD), also in den Jahren 1927 bis 1930, wurde die 7., später in 8. Abteilung umbenannte Abteilung für Kulturwissenschaften weiter personell aufgestockt.⁹¹ Zu der bis dahin schon in der Abteilung tätigen Schar von Dozenten und Professoren⁹² – sie umfassten Ernst August Roloff,⁹³ Wilhelm Moog,⁹⁴ Karl Gronau, August Riekel,⁹⁵ Wilhelm Gehlhoff,⁹⁶ Hugo Kanter,⁹⁷ Louis Levin,⁹⁸ Richard Pohle,⁹⁹ Wilhelm

⁸² Vgl. Biografiekapitel 2. Sofern biografische Angaben in Fußnoten notwendig waren, wurde bei den Geburtsdaten eine Beschränkung auf die Jahreszahlen vorgenommen. Vollständige Geburts- und Todesdaten blieben den wesentlichen Personen vorbehalten.

⁸³ Dieser Bereich wurde im Jahre 1930 durch Kurt Brüning personell besetzt. Vgl. Kapitel VI.

⁸⁴ Hierbei wurde unwillkürlich an den seit 1913 schon an der TH tätigen Dozenten Ernst August Roloff gedacht, der auch Landtagsredner war. Vgl. Biografiekapitel 1.

⁸⁵ Diese Tätigkeit wurde ab 1. Mai 1927 zur Domäne von Karl Hoppe. Vgl. Biografiekapitel 6.

⁸⁶ Hier wurde mit Bernhard Herwig bereits im Herbst 1923 eine Fachkraft berufen, die dann prägende Wirkung für die Psychologie und Psychotechnik ausüben sollte. Vgl. Biografiekapitel 5.

⁸⁷ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, S. 182 und 185.

⁸⁸ Ebd., S. 109.

⁸⁹ Z. B. die bemerkenswerte „*Denkschrift über die Neuordnung der Volksschullehrerausbildung im Staate Braunschweig*“ von Professor Willy Moog, entstanden im Frühjahr 1926. Sie findet sich in der gleichnamigen Akte, ursprünglich NLA StA WF, 12 A Neu, Fb. 7b, Nr. 1035, heute NLA StA WF, 12 Neu 9, Nr. 4388 (künftig: Denkschrift Moog, NLA StA WF). Vgl. auch Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, S. 229-234.

⁹⁰ Die Verordnung datiert auf den 1.4.1927 und beendet die Diskussion um die Verlagerung der Lehrerausbildung endgültig zugunsten der TH-Lösung. Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, S. 238-247.

⁹¹ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 248-256, sowie Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 87ff.

⁹² Die Reihenfolge richtet sich nach der Nennung im VV TH Braunschweig 1926/27.

⁹³ Vgl. Biografiekapitel 1. Bei der Wiedens Erwähnung Roloffs erweckt den Eindruck, als sei er zwischen 1913 und 1927 nicht an der Hochschule tätig gewesen. Das ist falsch. Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 87.

⁹⁴ Vgl. Kapitel III und das Biografiekapitel 3. Vgl. auch Christian Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., besonders auf den S. 205f., wobei aber im Wesentlichen nur der Kenntnisstand von Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., und dem *Catalogus*, a. a. O., referiert wird. Weitere häufige Erwähnungen, zumeist kursorischer Natur, finden sich bei Tilitzki auf den Seiten 104, 163, 188, 239f., 283, 291, 348, 350, 389, 422, 604, 637, 851 und in der Aufstellung der Veranstaltungen. Auf einigen dieser Seiten thematisiert Tilitzki allerdings bis dahin unbekannte Fakten wie etwa Moogs Bewerbungen nach Dresden etc., die bis heute noch nicht besonders erforscht worden sind. Seit neuestem gibt es hierzu weitere Details zu berichten. Vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.6.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, Kap. 2.4, Kap. 2.7 und Kap. 4.

⁹⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Kanter. Vgl. außerdem die Ausführungen zu Kanter's Schicksal um Biografiekapitel 3. Neuerdings wird sein tragisches Schicksal bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 58 und 143-145 sowie bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 76 und 99, berücksichtigt. Im Universitätsarchiv liegt keine Personalakte über ihn vor.

Saeger,¹⁰⁰ Ludwig Probst,¹⁰¹ Bernhard Herwig,¹⁰² Heinrich Lacour,¹⁰³ Lothar Dingerling,¹⁰⁴ Friedrich (Fritz) Dosse,¹⁰⁵ Kuno Foelsch,¹⁰⁶ Heinrich Heger,¹⁰⁷ Julius de Lattin,¹⁰⁸ Ernst Liedloff¹⁰⁹ und Oswald Hirrich¹¹⁰ – traten nun in rascher Folge bis in die nationalsozialistische Zeit weitere¹¹¹: Wilhelm Jesse¹¹² (1926), Willi Kükelhahn¹¹³ (1927), Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf¹¹⁴ (1928), Wilhelm Herse¹¹⁵ (1928), August Fink¹¹⁶ (1928), Wilhelm Paulsen¹¹⁷ (1929), Adolf Jensen¹¹⁸ (1929), Karl Lange¹¹⁹ (1930), Hermann Hofmeister¹²⁰ (1932), Ewald Banse¹²¹ (1932), Friedrich Berger¹²² (1934) und Alfred Tode¹²³ (1937).

Genau genommen war die kulturwissenschaftliche Abteilung sogar noch größer. Es ist in dieser Arbeit nicht der Platz, detaillierter darauf einzugehen, aber es soll zumindest erwähnt werden, dass zahlreiche Lehrkräfte und Dozenten aus dem üblichen Täter-Opfer-Schema seit

⁹⁸ Die Tätigkeit des Juristen Levin, der Rechtswissenschaft lehrt, endet 1927. Vgl. ferner *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Levin. Bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., findet Levin keine Erwähnung.

⁹⁹ Richard Pohle, Geograph, stirbt 1926. Vgl. Kapitel VI.

¹⁰⁰ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Saeger.

¹⁰¹ Ebd., Eintrag Probst.

¹⁰² Vgl. Biografiekapitel 5.

¹⁰³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lacour. Vgl. auch neuerdings Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 304-306.

¹⁰⁴ Ebd., Eintrag Dingerling. Auch im neueren Schrifttum wurde Dingerling nicht beachtet und seine Akte im Universitätsarchiv Braunschweig nicht ausgewertet. Vgl. dazu die Akte A 1: 110, UniA BS.

¹⁰⁵ Vgl. Landeskirchliches Archiv Wolfenbüttel, Personalakten Dosse, LKA-1640 bis LKA-1643. Auch Dosses Biografie ist bislang nicht aufgearbeitet.

¹⁰⁶ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Foelsch. Der in Estland geborene Lektor für russische Sprache ist bis heute völlig vernachlässigt, was auch an den mangelnden Unterlagen über ihn liegen mag. Es konnte keine Akte zu ihm ermittelt werden.

¹⁰⁷ Ebd., Eintrag Heger.

¹⁰⁸ Ebd., Eintrag de Lattin. Der Eintrag im *Catalogus* ist an dieser Stelle verzerrend, da Julius de Lattin nicht aus ideologischen Gründen entlassen worden sein kann. Schließlich war er Mitglied der NSDAP, weiterhin wurde nachweislich von der Kreisleitung der Partei auch nach 1933 versucht, seine berufliche Position zu verbessern. Vgl. Lektorenakte, NLA StA WF, Sign. 12 Neu 13, Nr. 25884. Da Julius de Lattins Leben nicht aufgearbeitet worden ist, herrscht heute noch diese falsche Sicht über sein Schicksal vor. Vgl. Szabó: *Vertreibung*, a. a. O., S. 602. Etwas relativiert und als schwieriger Fall eingestuft wurde de Lattin bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 63. Erhellende Literatur findet man bei den Biogrammen im Anhang unter Eintrag Julius de Lattin.

¹⁰⁹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Liedloff, außerdem neuerdings besonders Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 161f.

¹¹⁰ Vgl. die wenig ergiebigen Zeilen im *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hirrich. Auskunftsfreudiger über den langjährigen Fechtlehrer der Technischen Hochschule ist die Lektorenakte, NLA StA WF, Sign. 12 Neu 13, Nr. 25884. Neuerdings wurde zu ihm noch ein Aktenstück im Universitätsarchiv ermittelt, das aber nicht mehr eingesehen werden konnte. Vgl. dazu die Akte A 1: 42, UniA BS. Die Biografie Hirrichs und seine Tätigkeit liegen völlig im Dunkeln.

¹¹¹ Hier nur eine Auswahl, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Bis zum Ende der NS-Zeit sind, ausgehend von der Einrichtung des ersten Lehrstuhls innerhalb der späteren kulturwissenschaftlichen Abteilung – also 1921/22 – insgesamt zweiundsechzig Dozenten und Professoren sowie Lektoren tätig gewesen. Nahezu niemand von ihnen ist bislang biografisch aufgearbeitet.

¹¹² Vgl. Kapitel II.

¹¹³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Kükelhahn.

¹¹⁴ Ebd., Eintrag von Frankenberg. Frankenburgs Person und Wirken als klares Opfer des Nationalsozialismus wird in der jüngsten Literatur erwartungsgemäß stark untersucht. Vgl. hierzu Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 39, 40, 59, 63, 70, 74, 77, 114-118 und 151, sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 50, 81, 89, 98, 292 und 386.

¹¹⁵ Vgl. Kapitel II.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. Kapitel III.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Vgl. Biografiekapitel 2.

¹²⁰ Vgl. Kapitel II.

¹²¹ Vgl. Biografiekapitel 7.

¹²² Vgl. Kapitel III.

¹²³ Vgl. Kapitel II.

Jahrzehnten herausfallen und völlig der Vergessenheit überantwortet worden sind. Bei den Recherchen zu dieser Arbeit fielen dem Verfasser die Namen von sechzehn Personen auf, die hier nebst ihren Themengebieten noch genannt werden sollen. Ein paar Details zu ihnen kann man in den am Ende der Arbeit angefügten Biogrammen finden.

„Vergessene“ Personen, die üblicherweise auch in der jüngsten Literatur keine Erwähnung finden, sind in alphabetischer Reihenfolge: Gerhard Ottomar Bittrich (Musikwissenschaft), Karl Bode (Modernes Schriftwesen)¹²⁴, Alfred Hinze (Englische Sprache und Literatur)¹²⁵, Hans Hopp (Deutsche Kurzschrift) und Theodor Horney (Französische Sprache und Literatur).¹²⁶ Vergessen auch in aktueller Forschungsliteratur sind hingegen Elvira Laue (Spanisch), Gustav Mensching (Religionsgeschichte), Willi Meyer (Arbeitsrecht und Sozialversicherung), Friedrich August Möbius (Phonetik, Stimm- und Sprachkunde), Wilhelm Mühlhaus (Sportmedizin) und Ludwig Probst (Aktzeichnen).

Erst bei Weßelhöft erwähnt wurde nach langer Vergessenheit Franz Eduard Rothe (Malen, Zeichnen und Graphik)¹²⁷, übersehen ist weiterhin Wilhelm Saeger (Rechtswissenschaft), während die sehr interessante Biografie des Herbert Schachian (Wirtschaftsrecht) jüngst bei Weßelhöft, in Erinnerung gerufen wurde.¹²⁸ Zuletzt sei noch Viktoria Winter, geb. Boschinowa (Deutsche Sprache für Ausländer) genannt, die bis heute übersehen wird. Dankbarerweise hat sich Daniel Weßelhöft des tragischen Schicksals des Lektors Michael Wolfson (Russische Sprache) angenommen.¹²⁹ Zu diesen vergessenen Lehrenden der kulturwissenschaftlichen Abteilung werden ein paar mehr kursorische Informationen in den Biogrammen am Schluss dieser Arbeit gegeben. Es wurde im Rahmen dieser Ausarbeitung in den meisten Fällen darauf verzichtet, hier genauere Verbindungen zu ihren angebotenen Veranstaltungen herzustellen. Dies muss späteren Studien vorbehalten bleiben.

Es mag sein, dass viele dieser Biografien bieder sind, aber das kann man solange nicht wissen, wie man sie nicht erforscht hat. Von einer vollständigen biografischen Erfassung des Lehrkörpers der kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Braunschweig ist die Forschung derzeit jedenfalls nach oben referiertem Stand noch recht weit entfernt.

Dabei gingen wesentliche reformerische Impulse im Bereich der Pädagogik und Soziologie in die Lehre ein, die mit den Namen Riekel, Paulsen und Jensen in erster Linie verbunden waren.¹³⁰ Überwiegend und prägend blieb allerdings eine gewisse „Bodenständigkeit“ der Lehre, die im Wesentlichen der regionalen Herkunft vieler Dozenten und Professoren entsprang.¹³¹ Zudem wandten sich hoch qualifizierte Wissenschaftler zum einen rasch wieder von der TH Braunschweig ab, weil es anderweitig bessere Aufstiegschancen gab,¹³² zum anderen wurden sie später von den Nationalsozialisten aus ideologischen Gründen vertrieben.

Die politische Einstellung der Hochschullehrer bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten kann als überwiegend national-konservativ bis traditionalistisch bezeichnet werden, in der Hochzeit der Abteilung auch verstärkt als sozialdemokratisch.¹³³ Im Bereich der Abteilung für Kulturwissenschaften entfielen von sechzehn nachweisbaren Mitgliedschaften in politischen

¹²⁴ Er wird in Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., und in Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., neuerdings erwähnt.

¹²⁵ Neuerdings bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., genannt.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Vgl. Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O. Auch bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., findet er Erwähnung, beim dortigen Register wurde die Stelle aber zu verzeichnen vergessen (S. 99). Allerdings gäbe es zu Schachian noch sehr viel mehr zu berichten.

¹²⁹ Vgl. dazu Wetter und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O. In Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., wird er auf Seite 99 freilich falsch „Wolfsohn“ geschrieben.

¹³⁰ Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 93ff.

¹³¹ Ebd.

¹³² Z. B. Oswald Kroh. Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 94.

¹³³ Dies gilt besonders für den technischen Bereich der TH. Hier wurden 34 Mitgliedschaften bei politischen Parteien ermittelt, davon 29 in rechten bzw. national-konservativen Parteien. Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 92f. Aktueller und unter Einbeziehung auch über Braunschweig hinausweisender Einzelheiten vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., insbesondere Kapitel 1.2 und 2.4

Parteien zehn auf die SPD und die DDP. Das später gerne bemühte Muster vom „unpolitischen Gelehrten“ traf also auch erkennbar auf die TH Braunschweig nicht zu.¹³⁴ Außerdem sollte an dieser Stelle schon darauf hingewiesen werden, dass eine Mitgliedschaft in einer Partei nicht zwingend erforderlich war für eine entsprechende mentale Einstellung, die gewisse politische Neuordnungen bewusst oder unbewusst unterstützte und förderte.

Nationalsozialistische Hochschulzeit (1930-1937)

Als die bürgerliche Koalitionsregierung mit den Nationalsozialisten 1930 an die Herrschaft kam¹³⁵, die mit dem Ziel angetreten waren, die Kulturpolitik der sozialdemokratischen Regierung dahingehend zu korrigieren, dass sie eine Vielzahl von Hochschullehrern aus ihren Stellungen entfernen wollten, geriet insbesondere die kulturwissenschaftliche Abteilung ins Visier, die seit 1927 am intensivsten personell aufgestockt worden war.¹³⁶

Bis 1933 fielen den „Kürzungen“ der Nationalsozialisten eine Vielzahl von Professoren, Dozenten und Lektoren zum Opfer,¹³⁷ die teilweise schon seit vielen Jahren an der Hochschule tätig waren.¹³⁸ Die überwiegende Zahl der Vertriebenen hatte Verbindungen zur Sozialdemokratie oder zu den Freimaurern,¹³⁹ oder fiel „rassischen“ Vorstellungen zum Opfer.¹⁴⁰ Wie überall an Hochschulen und Universitäten in Deutschland litten unter diesem ideologisch begründeten Aderlass auch in Braunschweig die Lehre und Forschung. Unter anderem ging hier mit *Theodor Geiger* (*1891, +1952) ein sehr bekannter und fachlich ausgezeichnete Soziologe verloren.¹⁴¹ Die Defizite konnten auch durch neu berufene Professoren und Dozenten nicht kompensiert werden, da deren Berufung häufig aus ideologischen Gründen geschah.¹⁴²

Dem nationalsozialistische Ministerpräsident Dietrich Klagges, der seit seiner Amtseinführung als Braunschweigischer Minister für Volksbildung (BMV) die Kompetenzen der Hochschule zu seinen Gunsten zu beschneiden versuchte, gelang es im Jahre 1933, mit Hilfe des zahlenmäßig mächtig gewordenen Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB), den Rektor Gustav Gassner zu entmachten und ins Exil zu vertreiben.¹⁴³ Der Senat der TH trat zurück und per ministeriellem Erlass nahm der Pharmazeut Paul Horrmann den Posten des Rektors an,¹⁴⁴ wenn auch zunächst nur als geschäftsführender Rektor.¹⁴⁵ Die weite-

¹³⁴ Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 92f.

¹³⁵ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 273-277.

¹³⁶ Vgl. Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 47ff. und Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 95ff. und *Catalogus*, a. a. O., S. 316 (mit Einschränkungen).

¹³⁷ Der Umfang der Entlassungen in den Jahren 1930-1933 wird von Szabó mit 25 Personen angegeben. Hierbei legt sie den Lehrkörper des Studienjahres 1933 zugrunde und rechnet die in der Abteilung für Kulturwissenschaften in den Vorjahren entlassenen Dozenten hinzu. Das macht nach ihrer Rechnung 26 % des gesamten Lehrkörpers aus. Vgl. Szabó: *Vertreibung*, a. a. O., S. 35f.

¹³⁸ Ein Extrembeispiel dafür ist *Hugo Kanter*, der Privatwirtschaftslehre unterrichtete und seit 1908 dem Lehrkörper der TH angehörte. Er wurde 1933 aus seiner Hochschulstellung und seinem Beruf vertrieben, erhielt keine ihm zustehende Pension und starb 1938 in Berlin durch Suizid.

¹³⁹ Dass es auch Personen gab, die trotz solcher Verbindungen im Amt blieben, wird in den Biografiekapiteln 2 und 4 dokumentiert.

¹⁴⁰ Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 101f.

¹⁴¹ Vgl. Szabó: *Vertreibung*, a. a. O., S. 564ff. Vgl. zu Geiger neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 39, 50, 58, 63, 78, 96, 119, 128-130, 190 und 243, sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 81, 95, 99 und 276. Bei Christian Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., kommt Geiger nur cursorisch auf S. 206 vor.

¹⁴² Beispielhaft sei auf die Berufungen von Hermann Hofmeister und Ewald Banse hingewiesen. Vgl. Kapitel 2 und Biografiekapitel 7. Weitere Beispiele wären Carl Landgraf und Hermann Stefan.

¹⁴³ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 278-281, sowie S. 285ff. Zum NSDStB vergleiche auch Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 154.

¹⁴⁴ Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 100.

¹⁴⁵ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 422, sowie *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Horrmann. Er schied 1936 aus dem Lehrkörper aus.

re strukturelle Entwicklung der Leitung der TH Braunschweig ist in der Literatur inzwischen gut aufgearbeitet und muss hier nicht ausführlich referiert werden.¹⁴⁶

Das Ende der demokratischen Parteien im Land Braunschweig zu Beginn des Jahres 1933 und die Selbstgleichschaltung der Hochschule führten nun zu einer Vielzahl von Eintritten seitens der Lehrenden in der kulturwissenschaftlichen Abteilung in die NSDAP.¹⁴⁷

Bernhard-Rust-Hochschule und Lehrerbildungsanstalten (1937-1945)

Das Ende der kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH kam im Jahre 1937.¹⁴⁸ Das ursprünglich als Erweiterungsbau der TH gedachte Gebäude wurde nun als eigenständige Bildungsanstalt installiert: die *Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung (BRH)*, die nach dem amtierenden Reichserziehungsminister benannt worden war. Das dezidierte Ziel dieser neuen Hochschule war die Ausbildung der Lehrerschaft. Damit wurde die kulturwissenschaftliche Abteilung gewissermaßen aus der Hochschule herausoperiert. Da sie inzwischen die sowohl personell als auch von Studenten am stärksten frequentierte Abteilung darstellte,¹⁴⁹ geriet die Technische Hochschule durch diese politisch motivierte Entscheidung insgesamt wieder in Existenznöte, umso mehr, als die Studierendenzahlen bereits seit Ende der 20er Jahre stark rückläufig waren. Zeitweilig wurde eine Fusion mit der Bergakademie Clausthal erwogen.¹⁵⁰ Sie kam jedoch nicht zustande.¹⁵¹

Die Professoren und Dozenten der 8. Abteilung gingen zu einem großen Teil an die BRH über, andere wurden aus Altersgründen pensioniert. Einige der Lehrenden nahmen gleichzeitig zu ihren Dienstverpflichtungen an der BRH Lehraufträge an der TH an.¹⁵²

Die Neuordnung und deren „Nachwehen“ wurden von Klagges aber auch dazu genutzt, weitere personelle „Reinigungen“ vorzunehmen. Nachdem es ihm nur kurzfristig gelungen war, mit Ewald Banse und Hermann Hofmeister (*1878, +1936)¹⁵³ außer der Reihe Professoren zu berufen,¹⁵⁴ die seinen Vorstellungen entsprachen, konnte er 1937/38 einige andere von der BRH verweisen. Zu ihnen gehörten die unten biografisch näher behandelten Professoren Ernst August Roloff und Karl Hoppe.

Diese beiden Professoren waren deswegen aufgefallen, weil sie sich nach der Einsetzung des im Jahre 1934 berufenen Pädagogen Friedrich Berger als Dekan der Kulturwissenschaften (1936) als Wortführer der Abteilung einhellig gegen ihn gestellt hatten. Die Folge war bei allen Betroffenen¹⁵⁵ – inklusive Berger – ein ministerialer Verweis des Ministerpräsidenten gewesen.

¹⁴⁶ Vgl. hierzu besonders Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O., S. 79-337. Hier wird die Rektoratszeit von Paul Horrmann, Emil Herzig und Fritz Gerstenberg untersucht. Für die jüngste Forschungsliteratur sei verwiesen auf Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., besonders Teil I, S. 11-130.

¹⁴⁷ Vgl. zum Ende der Parteien: Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 154-160. Zur völkischen Ausrichtung der Lehre vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 109ff.

¹⁴⁸ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 361-367, und Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 166-174.

¹⁴⁹ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 421.

¹⁵⁰ Ebd., S. 367f., und Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O., S. 238f.

¹⁵¹ Dafür nahm während des Krieges eine andere Idee Gestalt an: nämlich der Versuch der Gründung einer Leibniz-Akademie. In veränderter Form entstand so 1943 die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft. Vgl. auch Biografiekapitel 1 und Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O., S. 240ff.

¹⁵² Vgl. Biografiekapitel 5.

¹⁵³ Vgl. zu Hofmeister im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hofmeister.

¹⁵⁴ Vgl. hierzu Kapitel I sowie Biografiekapitel 7. Außerdem Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 97ff. Im neueren Schrifttum wird Hofmeister bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 38, 83, 94, 101 und 259-261, bearbeitet. Dabei wurde auch seine Personalakte im Universitätsarchiv ausgewertet. Vgl. PA Hofmeister, B 7: 314, UniA BS.

¹⁵⁵ Die weiteren Kritiker, die im Verweis genannt werden, sind Bernhard Herwig – vgl. Biografiekapitel 5 – und Curt Koßwig. Koßwig flüchtet 1938, obgleich er seit November 1933 SS-Mitglied ist, ins Ausland. Der Grund lag möglicherweise im Schicksal von Karl Hoppe. Vgl. Biografiekapitel 6. Zur SS-Mitgliedschaft von Koßwig vgl. PA Koßwig B7: 337, UniA BS. Näher soll auf die weltanschaulichen Differenzen und den Führungsstil Bergers, der dem Konflikt zugrunde lag, nicht eingegangen werden. Näheres hierzu vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 361-365, sowie Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 107ff.

Die BRH existierte indes nur kurze Zeit. Bereits im Jahre 1941 wurde sie unter dem Druck der Kriegsnotwendigkeiten in vier Lehrerbildungsanstalten (LBA) aufgespalten, was im Endeffekt eine Rückkehr zur – wenn auch nicht konfessionell geprägten – seminaristischen Ausbildung der Zeit vor 1927 war.¹⁵⁶ Die LBA nahmen am 1. April 1941 die Arbeit auf.¹⁵⁷ Der vormalige Direktor der Bernhard-Rust-Hochschule, Friedrich Berger, übernahm dabei die Leitung der LBA Helmstedt.¹⁵⁸ Derweil ging die Leitung der TH am 1. Mai 1943 an den dritten „Führer-Rektor“, Fritz Gerstenberg,¹⁵⁹ über, der den Posten bis Kriegsende bekleidete und danach durch den wieder neu eingesetzten Rektor Gustav Gassner abgelöst wurde. Die Phase der Entnazifizierung durch die Militärregierung der britischen Streitkräfte beendete die Zeit der nationalsozialistisch indoktrinierten Hochschule.

¹⁵⁶ Die Standorte der LBA sind Braunschweig, Wolfenbüttel, Blankenburg und Helmstedt. Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 288ff. Vgl. an neuerem Schrifttum zur LBA Wolfenbüttel auch Klaus-Jürgen Boehm: „*Die Kameradschaft bleibt unvergessen. Die Lehrerinnenbildungsanstalt Wolfenbüttel 1941 bis 1945*“, Manuskript 2005.

¹⁵⁷ Vgl. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 298. Zur weiteren Entwicklung der LBA siehe ebd., S. 316-367.

¹⁵⁸ Vgl. Rolf Owczarski: *Lehrerbildungsanstalt Helmstedt 1940-1945* (künftig: Owczarski, *Lehrerbildungsanstalt*), Helmstedt 1998.

¹⁵⁹ Vgl. Staats: *Hochschulleitung*, a. a. O., S. 304-337.

II. Geschichtswissenschaft

Geschichtswissenschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich

Die Geschichtswissenschaft während der Weimarer Republik und des Dritten Reiches im Rahmen dieser Magisterarbeit auch nur grob darzustellen, ist unmöglich. Zu vielgestaltig sind die Facetten dieses Faches und zu wenig aufgearbeitet ist deren eigene Rolle in der Zeit des nationalsozialistischen Staates. Erst in den letzten Jahren vor Fertigstellung dieser Arbeit – beispielsweise auf dem Historikertag 1998 – begann endlich verstärkt die lange überfällige kritische Auseinandersetzung mit den wichtigen Exponenten der Geschichtswissenschaft während der NS-Zeit. Ein Grundlagenwerk jedoch, das die gesamte Zunft in Deutschland unter die Lupe nimmt, vergleichbar beispielsweise mit Ulfried Geuter (1984), der das für den Bereich der Psychologie getan hat, fehlt aber noch.¹⁶⁰

Ebenso existieren – nach oberflächlicher Betrachtung – auch keine lokalhistorischen biographischen Einzelstudien zu Historikern der „zweiten Reihe“. Darstellungen sind auf bedeutende Exponenten des Faches oder überblicksgeschichtlich orientiert geblieben.¹⁶¹

¹⁶⁰ Auch bei Betrachtung des neueren Schrifttums fiel dergleichen nicht auf. Dafür sind jedoch zahlreiche andere Werke zu nennen, die das Thema Geschichtswissenschaft in vielerlei Facetten in den Blick nehmen. Sie können hier aufgrund ihrer Fülle nur beispielhaft genannt werden. Themen wie Widerstand, Holocaust, Judentum, Eugenik, Kirchengeschichte, Antisemitismusforschung, Gedenkstätten und Erinnerungskultur, zu denen die Arbeiten der neueren Zeit buchstäblich uferlos sind, wurden dabei konsequent außen vor gelassen, aber auch für die genannten Themenfelder wird keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Zu Geschichtswissenschaft und Weimarer Zeit wären hier etwa zu nennen: Peter Schöttler (Hg.): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt am Main 1997, darin besonders Karin Schönwälder: „Lehrmeisterin der Völker und der Jugend“. *Historiker als politische Kommentatoren, 1933 bis 1945*, S. 128-165; Andreas Wirsching: *Demokratisches Denken in der Weimarer Republik*, in: Christoph Gusy (Hg.): *Demokratisches Denken in der Weimarer Republik*, Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Bd. 16, Baden-Baden 2000, S. 71-95, sowie Thomas Nipperdey: *Gesellschaft, Kultur, Theorie: Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*, Göttingen 2011.

¹⁶¹ Als kleine, nicht repräsentative Auswahl seien hier genannt: Frantisek Graus: *Geschichtsschreibung und Nationalsozialismus*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 17. Jg., München 1969; Bernd Faulenbach: *Die „nationale Revolution“ und die deutsche Geschichte. Zum zeitgenössischen Urteil der Historiker*, in: Wolfgang Michalka (Hg.): *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, Paderborn 1984; Karl Dietrich Erdmann: *Die Ökumene der Historiker*, Göttingen 1987; Karen Schönwälder: *Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1992, Winfried Schulze (Hg.): *Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1998.

Nach der neueren Literatur gibt es hier allerdings zur Weimarer Zeit zahlreiche Werke, die als Spezialstudien einzustufen sind und bestimmte Teilgebiete und thematische Schwerpunkte abdecken. Viele davon sind aus Dissertationsprojekten hervorgegangen. Genannt werden sollten an dieser Stelle folgende Publikationen: Diemuth Königs: *Joseph Vogt: ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 168, Basel 1995; Wolfgang Bialas und Gérard Raulet (Hg.): *Die Historismusdebatte in der Weimarer Republik*, Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, Bd. 2, Frankfurt am Main 1996; Martin H. Geyer: *Verkehrte Welt: Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924*, Kritische Schriften zur Geschichtswissenschaft, Bd. 128, Göttingen 1998; Andrea Meissner: „Lieber tot als Sklave!“: *zur Kontinuität eines rebellisch-populistischen Nationalismus in den Lehrbüchern der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Bd. 57,10, Berlin 2009, S. 773-793, sowie Rainer Fattmann: *Bildungsbürger in der Defensive: Die akademische Beamtenschaft und der „Reichsbund der höheren Beamten“ in der Weimarer Republik*, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 145, ursprünglich Göttingen 2001, als Online-Ressource 2011.

Für die nationalsozialistische Zeit wären an Spezialstudien zu nennen: Ursula Wiggershaus: *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft: die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933-1945*, Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 17, Hamburg 2000; Katja Fausser: *Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus: ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933-1945*, Reihe: Zeitgeschichte, Zeitverständnis, Bd. 3, Münster 2000 (Magisterarbeit); Joachim Lerchenmueller: *Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS: der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“*, Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 21, Bonn 2001; Herbert Gottwald: *Die Jenaer Geschichtswissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: Uwe Hoßfeld (Hg.): „Kämpferische Wissenschaft“: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 913-942; Matthias Steinbach: „Spätberufen“. *Karrieremuster und wissenschaftliche*

Folgerichtig konzentriert sich diese kurze Darstellung auf das Fach Geschichte und dessen „Spielarten“, die sich im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Abteilung in Braunschweig entwickelten und verfolgt die ausgewählten Exponenten – *Ernst August Roloff* und *Karl Lange* – in den Biografiekapiteln 1 und 2 bis zu deren Tod. Es wird ausdrücklich *nicht* versucht, die Biografien in Beziehung zur Geschichtswissenschaft im Rahmen des Deutschen Reiches zu setzen. Wie auch alle anderen Biografiekapitel – mit gewissen Abweichungen bei *Willy Moog* und *Bernhard Herwig* – haben diese beiden überwiegend regionalen Bezug.

Geschichtswissenschaft an der Technischen Hochschule Braunschweig

Genau wie in der deutschen Geschichtswissenschaft allgemein vollzogen auch die Dozenten und Professoren für Geschichte und verwandte Fächer an der TH Braunschweig eine Aufspaltung in Fachdisziplinen. Zwar gab es die Aufteilung in Alte, Mittelalterliche und Neuere Geschichte so noch nicht, wie sie heute existiert, aber dafür findet man bei genauerer Betrachtung solch Fachbezeichnungen wie „Germanenkunde“ und „Volkskunde“, deren Themen heutzutage von der traditionellen Geschichtswissenschaft mit abgedeckt werden, soweit sie noch als wissenschaftlich anerkannt gelten.

In diesem Kurzkapitel soll nun eine knappe, genauere Übersicht der verschiedenen „Spielarten“ der Geschichtswissenschaft an der TH Braunschweig in den Jahren zwischen 1913 und 1945 gegeben werden. Das Jahr 1913 markiert dabei den Beginn der Lehrtätigkeit von Ernst August Roloff an der TH Braunschweig und wurde deshalb als Anfangspunkt gewählt, das Jahr 1945 braucht als historische Zäsur keine Erklärung.

Die Geschichte des *Historischen Seminars der TH Braunschweig* begann noch nicht im Jahre 1913, als *Ernst August Roloff* als erster hier erwähnter Dozent für Geschichte seinen Posten an der TH antrat. Die Einrichtung eines eigenständigen „Geschichtlichen Seminars“ fiel in die Zeit des Ausbaus der Lehrerausbildung an der TH, also ins Jahr 1927.

Rolloffs Schwerpunktgebiet war die Neuzeit, besonders das 19. Jahrhundert, sowie die Staatsbürgerkunde. Der Status Rolloffs als Privatdozent änderte sich im Jahre 1927 im Zuge der Verlagerung der Lehrerausbildung an die Hochschule, indem er nun fester an die TH gebunden wurde und maßgeblich verantwortlich zeichnete für die Installation eines historischen Instituts. Überhaupt war das „Aufblähen“ der Geisteswissenschaften, das während der Etablierung der „kulturwissenschaftlichen Abteilung“ stattfand, sehr fruchtbar für die Rolle der Geschichtswissenschaften an der TH und für ihre Diversifizierung:

Wilhelm Jesse (*1887, +1971)¹⁶² stieß im Jahre 1926 zum Lehrkörper der Hochschule.¹⁶³ Er war Privatdozent wie Roloff und wurde 1927 im Rahmen der Lehrerausbildung eingesetzt.

Profile der Jenaer Historiker Hugo Preller (1886-1986) und Friedrich Schneider (1887-1962), in: Tobias Kaiser, Steffen Kaudelka, Matthias Steinbach (Hg.): *Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel: Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit*, Berlin 2004, S. 53-90; Barbara Schneider: *Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus: das Wirken Erich Maschkes in Jena*, in: ebd., S. 91-114; Agnes Blänsdorf: *Lehrwerke für Geschichtswissenschaft an höheren Schulen 1933-1945: Autoren und Verlage unter den Bedingungen des Nationalsozialismus*, in: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. 1, Göttingen 2004, S. 273-370; Willi Oberkrome: *Geistige Leibgardisten und völkische Neuordner: Varianten der Berliner universitären Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.): *Die Berliner Universität in der NS-Zeit*, Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005, S. 123-132; Martina Steber: *Herbert Butterfield, der Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft*, in: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte, Jg. 55, München 2007, S. 269-307; Jan Eike Dunkhase: *Werner Conze: ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft (KSG), Bd. 194, Göttingen 2010, und Matthias Berg: *Karl Bosl im Nationalsozialismus*, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 59, Berlin 2011, S. 45-63. Generell zum Thema Historiker und Aufarbeitung der Vergangenheit sei auf folgendes Werk hingewiesen: August H. Lengers-Scherzberg: *Unwillige Historiker: die Aufarbeitung der Vergangenheit der deutschen Geschichtswissenschaft seit den 1990er Jahren*, in: Lucia Scherzberg (Hg.): *Theologie und Vergangenheitsbewältigung: eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich*, Paderborn 2005, S. 89-102.

¹⁶² Vgl. zu Jesse im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Jesse. Er ist von 1932-1952 dann Leiter des Städtischen Museums in Braunschweig.

Sein Themengebiet war **Heimatkunde und Volkskunde**.¹⁶⁴ Ab 1932 leitete er als Direktor das Städtische Museum in Braunschweig. Jesse war passionierter Numismatiker und stieg innerhalb der NS-Zeit im November 1939 zum außerplanmäßigen Professor auf.

Kurze Zeit nach Jesses Verpflichtung für die Lehrerbildung bewarb sich der Bibliothekar *Wilhelm Herse* (*1879, +1965)¹⁶⁵ aus Stolberg-Wernigerode, wo er die Herzogliche Bibliothek verwaltet hatte, erfolgreich um eine Dozentur an der TH.¹⁶⁶ Ab 1928 verstärkte er die Geschichtswissenschaften mit dem Fachgebiet **Deutsche Kultur- und Geistesgeschichte**. Das lag nahe, weil er ein Jahr zuvor Direktor der angesehenen Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel geworden war und zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschen Literaturgeschichte bereits publiziert hatte. Weitere Werke über Lessing, Goethe und Raabe folgten in den nächsten Jahren.¹⁶⁷

Im Bereich der *Abteilung für Architektur* kam auch noch *August Fink* (*1890, +1963) für das Fachgebiet der **allgemeinen Kunstgeschichte** im gleichen Jahr (1928) hinzu.¹⁶⁸ Seine Karriere brachte ihn bis zum Direktor des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig (später HAUM abgekürzt). Bei seinen Vorlesungen und Veranstaltungen ist nicht ganz klar, ob man ihn nicht vielleicht eher unter die Dozenten für historische Hilfswissenschaften ordnen müsste. Er wurde hier, weil er der Abteilung für Architektur an der TH unterstand, nicht weiter untersucht.¹⁶⁹

Vermutlich aufgrund anderer Verpflichtungen durch ihre hauptamtlichen Tätigkeiten konnten Jesse und Herse nicht alle Bedürfnisse der Hochschule befriedigen, insbesondere nicht auf dem Gebiete der Neueren Geschichte. Roloff hingegen bedurfte der Unterstützung, zumal er ja als Politiker der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) noch andere Interessen und Aktivitäten entfaltete und häufig seine Veranstaltungen ausfallen lassen musste.¹⁷⁰ Deshalb trat im

¹⁶³ Auch Jesse hat im Rahmen der Universitätsgeschichtsschreibung bislang keine weitere Berücksichtigung erfahren. Seine Personalakte im Universitätsarchiv könnte das ändern. Vgl. PA Jesse, B 7: 324, UniA BS.

¹⁶⁴ Thematisch behandelt er vorwiegend „*Braunschweigische Geschichte*“ und „*Deutsche Volksgeschichte*“, allerdings wohl ohne den deutschümelnden Einschlag, der später in der Geschichtswissenschaft Einzug hält, als Ministerpräsident Klagges in die Hochschulautonomie eingreift und die Stoffpläne in seinem Sinne und im Sinne der Naziideologie beeinflusst. Vgl. zu den genannten Veranstaltungen Jesses das VV 1926/27. In späteren Semestern bleibt er dieser Linie im Wesentlichen bis zum Ende der kulturwissenschaftlichen Abteilung treu. Vgl. dazu die weiteren VV TH Braunschweig bis 1937/38. Ausführlicher kann auf ihn im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

¹⁶⁵ Vgl. zu Herse im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herse. Er ist immerhin bis 1948 Leiter der renommierten Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

¹⁶⁶ Ungeachtet seiner späteren Bedeutung als Leiter der Herzog August Bibliothek ist Herse im Rahmen der Universitätsgeschichtsschreibung bislang nicht weiter beachtet worden, das hat sich bis in die Gegenwart nicht geändert. Seine Personalakte blieb unausgewertet. Vgl. dazu die PA Herse, B 7: 304, UniA BS.

¹⁶⁷ Seine Veranstaltungen an der kulturwissenschaftlichen Abteilung behandeln generalisierend die abendländische Kulturgeschichte von der Völkerwanderungszeit bis in die Gegenwart, die Themen werden über die Jahre nur minimal variiert. Beispielhaft seien genannt: „*Die Epochen der abendländischen Kultur*“ im VV TH Braunschweig 1928/29, „*Die abendländische Kultur*“ im VV TH Braunschweig 1929/30. Etwas mehr auf nationalen Kurs geht Herse dann erst im Wintersemester 1933/34. Vgl. dazu auch Biografiekapitel 3. Auch Herse kann im Rahmen dieser Arbeit nur cursorisch betrachtet werden.

¹⁶⁸ Finks Biografie ist im Rahmen der Universitätsgeschichtsschreibung bis in die jüngste Zeit unterbelichtet geblieben. Seine Personalakte läge zur Auswertung bereit. Vgl. PA Fink, B 7: 261, UniA BS.

¹⁶⁹ Es sollen nur kurz noch seine thematischen Schwerpunkte erwähnt werden, soweit sie aus den VV TH Braunschweig hervorgingen. Er behandelt etwa „*Kunstgeschichte der neueren Zeit*“ (1928/29), „*Geschichte der deutschen Kunst im Mittelalter*“ (1929/30), „*Niederländische Malerei*“ (1931/32). Den später nach Abteilungen strukturierten VV nach zu urteilen, wird er nicht Teil des Lehrkörpers der Abteilung der Kulturwissenschaften, wiewohl man ihn von den Themen dorthin ordnen müsste. Soweit es festgestellt werden konnte, ist Finks Biografie nicht weiter erschlossen und ungeschrieben. Vgl. aber aus dem jüngeren Schrifttum allgemein zum HAUM die Schrift *Das Herzog Anton Ulrich-Museum und seine Sammlungen 1578 – 1754 – 2004*, hg. von Jochen Luckhardt, München 2004, darin besonders den Aufsatz von Thomas Döring: *Herzogliches Museum – Landesmuseum – Herzog Anton Ulrich-Museum: 1887 bis 1954*, S. 254-304.

¹⁷⁰ Vgl. Biografiekapitel 1. Hier besonders auch die Publikationen von Ernst August Roloff junior, der sich mehrheitlich auf seinen Vater als Politiker konzentriert.

Jahre 1930 ein weiterer junger Privatdozent in den Lehrkörper der Geschichtswissenschaften ein: *Karl Lange*.¹⁷¹

Lange, der erst 1949 zum Professor ernannt wurde, war hauptberuflich Studienrat am Martino-Katharineum in Braunschweig und unterrichtete **Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Bismarckzeit und Zeitgeschichte**. Er trat während der NS-Zeit nicht hervor, wie überhaupt das Historische Seminar generell eine „mucksmäuschenstille“ Rolle spielte. Diejenige Person, die die Geschichtswissenschaft in Braunschweig nach außen vertrat, war ohne Frage Roloff.¹⁷²

Als die Nationalsozialisten in Braunschweig an die Regierung kamen, versuchte Ministerpräsident Dietrich Klagges, seine favorisierte „Geschichtswissenschaft“ an die Hochschule zu transportieren: die **Germanenkunde**. Mit dem ehemaligen Lübecker Studienrat *Hermann Hofmeister* (*1878, +1936) implantierte Klagges im Jahre 1932 einen strammen Nationalsozialisten in die historischen Fächer der TH Braunschweig.

Von Anfang an zum außerordentlichen Professor für **Deutsche Vor- und Frühgeschichte und Germanenkunde** ernannt, hatte Hofmeister u. a. den Auftrag, ein Institut für deutsche Vor- und Frühgeschichte zu schaffen und ein Museum für diese, den Nazis ideologisch wichtige, Epoche der deutschen Geschichte in Braunschweig einzurichten, das so genannte „Haus der Vorzeit“.¹⁷³ Lediglich sein unerwartet früher Tod im Jahre 1936 verhinderte vermutlich, dass er die Geschichtswissenschaft in Braunschweig massiv in ein „braunes Kielwasser“ drängen konnte, wie Dietrich Klagges das wahrscheinlich genehm gewesen wäre.

Nachfolger von Hofmeister wurde *Alfred Tode* (*1900, +1996),¹⁷⁴ der 1937 als Dozent für **Deutsche Vor- und Frühgeschichte** seinen Posten antrat und Hofmeisters Institut kommissarisch weiterführte.¹⁷⁵ Er wurde 1938 mit der Errichtung jenes Vorgeschichtsmuseums beauftragt, das Hofmeister nicht mehr schaffen konnte. Dieses Museum im „Wilhelmsgarten“ – übrigens direkt vor dem Braunschweigischen Staatsministerium, d. h. Klagges' Dienstsitz, gelegen – brannte jedoch während des Bombenkrieges noch vor der Eröffnung bis auf die Grundmauern nieder.

Ohnehin erwies sich Tode nicht als ein Gefolgsmann des strammen NS-Ministerpräsidenten Klagges, sondern lag in Dauerfehde mit ihm. Die anderen altgedienten Historiker leisteten offenkundig nur „Dienst nach Vorschrift“ und machten es den Nationalsozialisten auf diese Weise in ihrem Hochschulbereich so schwer als möglich, Einfluss auf die Bildungspolitik zu nehmen.¹⁷⁶

¹⁷¹ Vgl. Biografiekapitel 2.

¹⁷² Seine Aufarbeitung – in Bezug auf seine originäre Wissenschaftsleistung an der TH – ist bislang jedoch minimal. Neben den Schriften seines Sohnes Ernst August Roloff junior – vgl. Biografiekapitel 1 – wurde Roloffs Rolle an der Hochschule nur etwas konkreter bei Klaus Erich Pollmann abgehandelt: Klaus Erich Pollmann: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung nach 1945* (künftig: Pollmann: *Hochschulpolitik*), in: Walter Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 610f. Die hier gebotenen zwei Spalten werden seiner Persönlichkeit freilich in keiner Weise gerecht.

¹⁷³ Hofmeisters Veranstaltungen laut den VV TH Braunschweig zeigen recht deutlich, wie ideologisch linientreu er war. Man vgl. beispielhaft folgende Veranstaltungsthemen Hofmeisters: „*Einführung in die germanische Altertumskunde*“ (1933/34), „*Die Kultur der Germanen*“ (1934/35) und „*Germanische Weltanschauung*“ (1935/36). Weitere Veranstaltungen kamen nicht zustande, weil er im Sommer 1936 verstarb. Es ist plausibel, zu vermuten, dass er Klagges' ideologischen Kurs sonst mitgetragen hätte. „*Germanenkundliche Übungen*“ waren nämlich für das kommende Semester bereits angekündigt, entfielen dann aber.

¹⁷⁴ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Tode, sowie Uwe Lammers: *Alfred Tode – Der Mann, der die Steine zum Reden brachte*, in: Braunschweigische Heimat 2/2003, Jg. 89, Braunschweig 2003, S. 22-24. Bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., und Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., findet Tode ungeachtet seiner unleugbaren Verbindung mit dem NS-System keine Erwähnung.

¹⁷⁵ Nach den VV TH Braunschweig sind Todes Veranstaltungen als relativ nüchterne Informationsveranstaltungen einzustufen, die keine auffälligen thematischen NS-Ideologismen enthalten. Eine Ausnahme mag die Vorlesung „*Die Indogermanisierung Europas*“ im Wintersemester 1939/40 darstellen, aber das ist nicht gesichert.

¹⁷⁶ Thematische Angleichungen zum NS-Mainstream sind gleichwohl in den Veranstaltungen nachzuweisen und Indiz dafür, dass hier von Seiten der Historiker versucht wurde, sich durch Zugeständnisse mit dem System zu

BIOGRAFIEKAPITEL 1:

Wanderer zwischen den Systemen –

ERNST AUGUST ROLOFF SENIOR (1886-1955)

Jeder, der sich mit der unruhigen Zeit der politischen Kämpfe in Braunschweig nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auseinandergesetzt hat, kennt den Namen Ernst August Roloff. Der Braunschweiger Privatdozent hat sich früh auf der politischen Bühne in seiner Heimatstadt einen Namen gemacht und bald als politischer Fadenzieher im Hintergrund seine Ziele und Ansichten bis in die Regierungserklärungen der Braunschweiger Regierungen hineingetragen.¹⁷⁷

Dies ist Roloff als *Politiker*, ein Mann, der aus der nationalistisch aufgeladenen Zeit der lokalen Auseinandersetzungen zwischen bürgerlichen und sozialistischen Parteien nicht wegzudenken ist. Doch zum Zeitpunkt seiner ersten öffentlichen Auftritte vor dem Braunschweigischen Landtag, vor seiner Zeit als Mitinitiator des Landeswahlverband (LWV) im Dezember 1918¹⁷⁸ besitzt Roloff schon seit fünf Jahren die *venia legendi* der Herzoglichen Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina und ist bereits 32 Jahre alt.

Die Zeit vor Beginn seiner politischen Karriere wird bislang in gängigen Publikationen konsequent unerwähnt gelassen, er fällt sozusagen in den Darstellungen im Jahre 1913 „vom Himmel“ und durchläuft dann eine kometenhafte Karriere, bis ihn die Nationalsozialisten letztlich im Jahre 1933 aus dem Landtag verdrängen und auf seine Hochschullaufbahn beschränken.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass diese Vernachlässigung von Roloffs Vergangenheit zu Unrecht geschieht und sie durchaus einer näheren Betrachtung wert ist. Der Bogen wird sich danach über die restliche Lebenszeit bis zu seinem Tod im Jahre 1955 spannen und seine weitere wissenschaftliche Tätigkeit betrachten.

Braunschweiger Herkunft und Studienzeit

Ernst August Roloff stammt aus Braunschweig. Er kommt am 20. Dezember 1886 als einziger Sohn des „*typischen Aufsteigers*“¹⁷⁹ und Maurermeisters August Heinrich Karl Roloff und seiner Frau Emma Marie Auguste Roloff zur Welt¹⁸⁰ und besucht zunächst die „*vierte mittlere Knabenbürgerschule*“, ¹⁸¹ danach das Neue Gymnasium, das später in Wilhelm-Gymnasium umgetauft wird. Von Michaelis 1896 bis September 1906 geht er hier zur Schule und ist zeitweise jüngerer Schulkamerad von Karl Gronau und Ewald Banse.¹⁸²

Er scheint schon von der Schulbank weg fest entschlossen – später gibt er an, dies sei besonders seinem Geschichtslehrer und Schulrat Dr. Ferdinand Beckurts zu verdanken¹⁸³ –, zu studieren. Das hat aber auch, wie man normalerweise *nicht* erfährt, familiäre Hintergründe: Roloffs Vater, dessen Firma in den Folgejahren der so genannten „Gründerzeit“ expandiert ist,

arrangieren. Vgl. dazu die VV TH Braunschweig ab 1933, verstärkt ab 1937, außerdem das Biografiekapitel zu Wilhelm Moog in dieser Arbeit.

¹⁷⁷ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 117ff. Interessanterweise ist eine ausführliche Biografie Roloffs ungeachtet seiner Bedeutung für die regionale Politik bislang immer noch ein Desiderat der Forschung.

¹⁷⁸ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 42f.

¹⁷⁹ So bezeichnet Roloff junior seinen Vater in dem Gedenkartikel „*Ein politischer Wissenschaftler. Zum hundertsten Geburtstag von Professor E. A. Roloff*“ (künftig: *Wissenschaftler*), der 1986 in der Braunschweiger Zeitung erschien. Das Skript liegt in Kopie vor.

¹⁸⁰ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Roloff, sowie ferner BBL, a. a. O., Eintrag Roloff.

¹⁸¹ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Ernst August Roloff, Charlottenburg, 1.7.1913, in: Personalakte Ernst August Roloff, Signatur B 7: 428, UniA BS (künftig: PA Roloff, UniA BS).

¹⁸² Vgl. Biografiekapitel 4 und 7.

¹⁸³ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Lebenslauf 1913.

stirbt am 6. Mai 1906.¹⁸⁴ Eine Folge davon ist der Konkurs der väterlichen Firma,¹⁸⁵ für den der Sohn später unter anderem Juden verantwortlich macht. Das führt dazu, dass Roloff für antisemitische Tendenzen anfällig wird.¹⁸⁶

Ohne das Geld jedoch, das ihm durch den Tod seines Vaters zufließt, wäre sein Studium unmöglich gewesen. Roloff, fest entschlossen, für seine Mutter zu sorgen und fernerhin selbst gesellschaftlich in gesicherte Verhältnisse aufzusteigen, sieht keinen besseren Weg, als ein Studium anzustreben. Infolgedessen schreibt er sich bereits im Oktober 1906 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin ein, um Geschichte, Germanistik und Philosophie zu studieren, zeitweise kombiniert mit Wirtschaftswissenschaften und Soziologie.¹⁸⁷ Nach eigenen Angaben übt hier besonders der Philosophieprofessor Friedrich Paulsen¹⁸⁸ prägenden Einfluss aus. Das Studium wird ihm nicht leicht gemacht.¹⁸⁹ Im Gegensatz zu anderen Studierenden muss sich der junge Roloff als Werksstudent das Geld für den Unterhalt selbst verdienen. Es mag sein, dass sein aufbrausendes Naturell und eine gewisse Neigung dazu, nachtragend zu sein, ihm diese Zeit weiter erschwert haben. Roloffs unbezähmbare Redelust und sein Humor bilden aber ausgleichende Momente, die andere Leute ebenso für ihn einnehmen.¹⁹⁰

Max Lenz und die Geschichte der Universität Berlin

Ein weiterer Dozent, der den jungen, werdenden Historiker maßgeblich formt und seine spätere Forschungsrichtung vorgibt, ist *Max Lenz*¹⁹¹. Nach dem Abschluss seines Studiums im Jahre 1911¹⁹² und der Promotion an der Universität Berlin zum Dr. phil. mit der Arbeit *Abt Jerusalem und die Gründung des Collegium Carolinum*¹⁹³ ist Roloff bei Professor Lenz „dann fast drei Jahre lang... Privatsekretär bei der Niederschrift seiner ‚Geschichte der Universität Berlin.‘“¹⁹⁴ In Roloff reift nun der Plan, sich intensiver mit der noch unerforschten Geschichte der Hochschule seiner Heimatstadt zu befassen und sich aus dem Lehrklima in Berlin, das ihm nicht zusagt, zu lösen. Soweit bekannt, missfällt Roloff, dass die Professoren in Berlin ihre Studierenden für sich arbeiten ließen und so ausbeuteten.¹⁹⁵ Doch noch erhält er dazu keine Gelegenheit.

Seine Beschränkung auf Neuere Geschichte während des Studiums sowie die weitere Spezialisierung auf politische Geschichte mit Schwerpunkt Kirchen-, Kultur- und Bildungsgeschichte

¹⁸⁴ Ebd., Fragebogen vom 10.2.1937. Die daran anschließenden Bemerkungen wurden durch ein zweiteiliges Gespräch mit dem Sohn Ernst August Roloff junior am 14. und 21.1.2002 gewonnen (künftig: *Gespräch* und *Gespräch 2*).

¹⁸⁵ Vgl. *Wissenschaftler*.

¹⁸⁶ Vgl. *Gespräch*.

¹⁸⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Roloff, sowie PA Roloff, UniA BS, Lebenslauf 1913. Ob Roloff hierbei auch gemeinsame Veranstaltungen mit Willy Moog besucht haben könnte, ist bislang unerforscht, aber denkbar. Vgl. hierzu das Biografiekapitel 3 dieser Arbeit und Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 3.3.

¹⁸⁸ Friedrich Paulsen (*1846, +1908), Pädagoge und Philosoph, Ordinarius für Philosophie an der Universität Berlin (1894). Sein Schwerpunkt lag auf Pädagogik und Bildungspolitik. Er war Lehrvater von Eduard Spranger und spielte eine bedeutende Rolle in der Bildungspolitik und Pädagogik vor 1914. Vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, (künftig: DBE), Bd. 7, München 1997, Eintrag Paulsen.

¹⁸⁹ Vgl. *Gespräch* sowie *Wissenschaftler*.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Lebenslauf 1913. Max Lenz (*1850, +1932), Historiker, war seit 1890 ordentlicher Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Uni Berlin. Sein Forschungsgebiet stellte besonders Französische Revolution und die Ära Bismarck dar. Bedeutendstes Werk war seine vierbändige „*Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin*“ (1910-1918), an dem Roloff mitwirkte. Vgl. DBE, a. a. O., Bd. 6, München 1997, Eintrag Lenz.

¹⁹² Im *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Roloff, wird abweichend 1910 als Studienende angegeben.

¹⁹³ Ebd. PA Roloff, UniA BS, Eintrag Roloff, außerdem Lebenslauf 1913. Die Promotion erfolgt am 14.1. 1911.

¹⁹⁴ Ebd. Roloff gibt hier seine „Dienstzeit“, in der er Lenz „zur Seite stehen durfte“ mit 1910-1913 an. In diese Zeit fällt auch seine in Süddeutschland erfolgte Bearbeitung des Nachlasses von Lord Acton.

¹⁹⁵ Vgl. *Gespräch*. Damals reifte in Roloff senior der Entschluss, nicht nur für andere Historiker, sondern „volksnah“ zu schreiben.

te¹⁹⁶ prädestinieren ihn geradezu für eine andere Aufgabe, die sein Mentor Lenz – wohl nicht ohne Hintergedanken – an ihn vermittelt.

Roloff in München – Auf der Spur der Ultramontanen

Es ist eine Chance, die sich einem jungen Historiker nicht oft im Leben bietet: die Witwe des verstorbenen britischen Historikers und Politikers Lord Dalberg-Acton, die am Tegernsee wohnt, tritt an ihn heran mit der Bitte, den Briefwechsel zu edieren, den ihr Mann mit dem katholischen Geistlichen Ignaz Döllinger geführt hat.¹⁹⁷ Roloff begibt sich nach München und macht sich neben Archivrecherchen daran, den umfangreichen Nachlass aufzuarbeiten und die Briefe zu edieren. Die Quintessenz sind „zwei Bände,... die im März des nächsten Jahres (d. i. 1914, Anm. UL) im Verlag von Gebr. Pabel in Berlin erscheinen“ sollen. Ob das jemals geschehen ist, ließ sich nicht eruieren. Möglicherweise hat der Weltkrieg diese Publikation vereitelt.¹⁹⁸

Doch damit nicht genug: Roloff hat größere Pläne mit dem durch diesen Auftrag und seine Recherchen erschlossenen Archivmaterial. In seinem 1913 der Herzoglichen Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig eingereichten Lebenslauf konkretisiert er sie: „Ich beabsichtige, der Erforschung des neueren Ultramontanismus und der katholischen Propaganda noch einige Untersuchungen zu widmen, die ich in Artikeln oder Broschüren niederzulegen gedenke. Meine Habilitationsschrift über die ‚Römischen Briefe vom Konzil‘ gehört bereits in diese Reihe.“¹⁹⁹

„Die Römischen Briefe vom Konzil“

Diese Schrift ist Roloffs Eintrittskarte in den wissenschaftlichen Lehrbetrieb in Braunschweig. Sie entsteht fast automatisch, als sich der junge Historiker mit den Unterlagen des verstorbenen Lord Acton zu beschäftigen beginnt. Im Laufe dieser detektivischen Recherchen kristallisiert sich nämlich rasch heraus, dass Roloff mit seinem Werk ein historisches Rätsel auflösen und damit einen weißen Fleck der Kirchengeschichtsschreibung mit Informationen füllen kann.

Das Rätsel rankt sich um das vatikanische Konzil, das am 8. Dezember 1869 eröffnet wird und von dem trotz größter Geheimhaltung schon acht Tage später in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* detaillierteste Auskünfte darüber zu finden sind, was hinter den verschlossenen Türen des katholischen Machtzentrums geschieht.²⁰⁰

Da es um nicht weniger als die heiß umstrittene Frage der Unfehlbarkeit des Papstes geht, erhitzt diese Veröffentlichung, die für die Theologen völlig unerklärlich ist, verständlicherweise sehr die Gemüter, und rasch gehen die Verteidiger des Heiligen Stuhls dazu über, die in der Zeitung abgedruckten „Briefe vom Konzil“ in Bausch und Bogen zu verwerfen und als haltlose, böswillige Verleumdung zu bezeichnen.

Roloff weist jedoch nach, dass der Verfasser der „Briefe“ kein Geringerer als Lord Acton ist, der sich zum damaligen Zeitpunkt in Rom aufhält, und dass seine Zuträger hohe Geistliche sind, die ihm zum Teil ihre Reden, die sie vor dem Konzil halten wollen, vorab (!) zur Verfügung stellen, so dass er bestens und vor allen Dingen zutreffend informiert ist.

¹⁹⁶ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Lebenslauf 1913.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Ebd. Roloffs Sohn nimmt an, dass diese Ausgabe nie erschienen ist. Seinen Vater habe die Beschäftigung mit dem Acton-Nachlass Zeit seines Lebens nicht mehr losgelassen, und es habe ganze Stapel mit Abschriften der Aufzeichnungen bis zu seinem Tode in Roloffs Arbeitszimmer gegeben. Vieles davon sei später in seine Vorlesungsskripte eingeflossen. Nach Roloffs Tod gingen die Abschriften an Professor Heinrich Heffter vom Historischen Seminar der TH Braunschweig. Der weitere Verbleib ist unbekannt. Vgl. hierzu *Gespräch*.

¹⁹⁹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Lebenslauf 1913. Von diesen weiteren Arbeiten ist Roloffs Sohn ebenso wenig bekannt.

²⁰⁰ Vgl. dazu: Ernst August Roloff: *Die „Römischen Briefe vom Konzil“. Untersuchungen über ihre Gewährsmänner und ihren Quellenwert*, Sonderdruck aus: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, XXXV. Band, 2. Heft, S. 204-254, Gotha o. J. (ca. 1913), (künftig: Roloff, *Briefe*), hier S. 204ff.

Roloff schlussfolgert: „Im Allgemeinen aber können wir unser Urteil kurz dahin zusammenfassen: Die Gewährsmänner der Römischen Briefe waren ihrer Stellung und der Lage nach über die Vorgänge auf dem Vatikanischen Konzil vortrefflich unterrichtet... Die Briefe können infolgedessen weder durch offizielle noch durch sonstige Publikationen widerlegt, beiseite geschoben oder überboten werden. Vollends wer über die sogenannte innere Geschichte des Konzils Zutreffendes berichten will..., wird nur in den Briefen und der ihnen... nahestehenden Friedrichschen Konzilsgeschichte eine genaue und geschlossene Auskunft finden, jedenfalls nicht ungestraft daran vorübergehen können.“²⁰¹

Indem er mit dem Briefen aus dem Nachlass Lord Actons arbeiten konnte, betritt Roloff gekonnt in mehrfacher Hinsicht Neuland: erstens kann er hier im wesentlichen seine politisch-historischen Kenntnisse praktisch anwenden und akribisch ein äußerst heikles wissenschaftliches Thema aufarbeiten, das anders nicht zu entschleiern gewesen wäre. Dass er dabei das Problem der Quellenzuverlässigkeit der „Römischen Briefe“ abschließend löst, ist ein positiver Effekt.

Zweitens aber beweist Roloff mit dieser Schrift erstmals seine Fähigkeit, rhetorisch geschickt und manchmal mit subtilem Humor den „Gegner“ – hier den Jesuiten Granderath, der die „Geschichte des Vatikanischen Konzils“ in den Jahren 1903 bis 1906 herausgibt²⁰² – bloßzustellen und der Lächerlichkeit preiszugeben. Dies ist eine Fähigkeit, die ihm bei seiner späteren politischen Karriere in Braunschweig seine herausragende Stellung sichern helfen wird. Er gilt dann, wie sein Sohn bekräftigt hat, im Alter von nunmehr 31 Jahren, als „temperamentvolle[r], konservative[r] Meister der Debatte“.²⁰³

Wider Erwarten verfolgt Roloff die Spur in Richtung Kirchengeschichte jedoch langfristig nicht weiter. Nach der flüssig geschriebenen und spannend lesbaren Geschichte um die „Römischen Briefe“ zieht es ihn offenkundig wieder in heimische Gefilde.

Ziel: Die Geschichte der Herzoglichen Hochschule Carolo-Wilhelmina

Ebenso konsequent wie das Weiterverfolgen der Kirchengeschichte nach Abschluss des Studiums ist die Richtung, die Ernst August Roloff nun einschlägt. Er kehrt München und Berlin gleichermaßen im Jahre 1913 den Rücken. Ausschlaggebend dafür könnte seine negative Einstellung gegenüber den Professoren in Berlin gewesen sein, die als „meist konservativ und bedingungslos national eingestellt“²⁰⁴ charakterisiert werden und ihn aufgrund ihres Gehabes abstoßen, sich von Studenten zuarbeiten zu lassen.

Roloff bewirbt sich jetzt um eine Dozentur an der Herzoglichen Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina und gibt offen an, dass er sich „seit sieben Jahren fast ausschließlich historischen Studien“ gewidmet „und einen anderen Beruf als den der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte nicht habe.“²⁰⁵ Er seine Promotion über den Abt Jerusalem und das Collegium Carolinum als Voraussetzung mit in die Bewerbung ein. Geschickt nutzt Roloff hier seine süddeutschen Studien dazu, die Schrift über die „Römischen Briefe vom Konzil“ als Habilitationsschrift einzureichen.²⁰⁶ Als Gutachter fungiert hier Max Lenz, Roloffs Doktorvater, dessen Beurteilung erwartungsgemäß positiv ausfällt.²⁰⁷

Auch sein Antrittsvortrag wird „mit lebhaftem Beifall“ aufgenommen,²⁰⁸ so dass Roloff am 8. November 1913 vom Herzoglich Braunschweigisch-Lüneburgischen Staatsministerium die *venia legendi* als Privatdozent für „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ erteilt wird.²⁰⁹

²⁰¹ Vgl. Roloff: *Briefe*, a. a. O., S. 253.

²⁰² Ebd., S. 211ff.

²⁰³ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 40. Er sagte außerdem, sein Vater habe stets lieber Vorträge gehalten als Schriften verfasst, weil er gerne, präzise und pointiert zu sprechen liebte. Vgl. *Gespräch*.

²⁰⁴ Vgl. *Wissenschaftler*.

²⁰⁵ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Bewerbungsschreiben an den Rektor Professor Beckurts der Herzoglichen Technischen Hochschule, 6.7.1913.

²⁰⁶ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Bewerbungsschreiben an den Rektor Professor Beckurts.

²⁰⁷ Ebd., Gutachten Max Lenz, 28.8.1913.

²⁰⁸ Ebd., Schreiben Timerding Nr. 1756 an den Rektor der TH, 30.10.1913.

Erleichtert wird diese Anstellung von Seiten der TH, weil Roloff sich auf die Fahnen geschrieben hat, die Geschichte des Collegium Carolinum bis in die jüngste Vergangenheit hinein verfolgen zu wollen. Dabei handelt es sich um ein Thema, das bis zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise aufgearbeitet worden ist.

Vom Forscherplatz in den Waffenrock und zurück

Während historischer Recherchen in Bonn²¹⁰ meldet sich der junge Dozent Roloff freiwillig im Jahre 1914 bei der Armee und wird „als tauglich für Etappentruppen, event. auch tauglich für die Feldarmee, zur Infanterie“ eingestuft.²¹¹ Seine Einberufung zieht sich allerdings bis zum 10. März 1916 hin. Roloff leistet aber nur 2 Monate Wehrdienst im Infanterie-Regiment 65. Bereits am 21. Mai 1916 wird er als Musketier wieder entlassen.²¹² Die Gründe für die sehr kurze Dienstzeit sind nicht in den Akten vermerkt. In einem undatierten Lebenslauf²¹³ erklärt er allerdings, er sei „wegen einer Nierenerkrankung entlassen“ und dann im zivilen Hilfsdienst tätig gewesen. Das bedeutet: er ist in einer Lehreranstellung tätig gewesen, möglicherweise innerhalb des Militärs.²¹⁴

In Bonn beginnt, was in den nächsten Jahren in Braunschweig noch weit extremere Formen annehmen wird: Roloff kündigt an, dass er seine Veranstaltungen an der TH nicht zu halten imstande ist und bittet um Urlaubssemester, das erste Mal im Oktober 1914, als er die Lehrervertretung in Bonn übernimmt²¹⁵. Es setzt sich nach seiner Einberufung fort²¹⁶ und endet vorerst mit dem Sommersemester 1917.²¹⁷ In all diesen Fällen wird dem Wunsch des doch erst recht kurze Zeit an der TH Lehrenden entsprochen.²¹⁸

Aufbruch in die Politik

Kaum ist Roloff in Braunschweig wieder eingetroffen und hat seine Vorlesungen planmäßig aufgenommen, da überschlagen sich die Ereignisse erneut. 1918 verliert das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg, und noch bevor der Kaiser abdankt und ins Exil geht, vor der Ausrufung der Republik in Berlin, handeln die Sozialisten der USPD in Braunschweig.²¹⁹ Sie zwingen den Welfenherzog am 8. November 1918 zum Abdanken und proklamieren eine Räterepublik Braunschweig.

Der konservative Ernst August Roloff, der zu diesem Zeitpunkt hauptamtlicher Geschäftsführer des Braunschweigischen Landbundes ist – durch diese Haupttätigkeit bestreitet er wesentlich seinen Lebensunterhalt – ,²²⁰ hat maßgeblichen Anteil daran, dass die Vereinigungen des selbständigen Mittelstandes sich zu einem *Rat der selbständigen Erwerbszweige (RdsE)* zusammenschließen. Dieser versteht sich als Antwort auf die herrschende Politik und als „be-

²⁰⁹ Ebd., Verfügung Nr. B I 1531 vom 8.11.1913.

²¹⁰ Über sie steht weder Konkretes in den Akten noch weiß Roloffs Sohn Genauerer.

²¹¹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an „Herrn Geheimrat“ (vermutlich Beckurts, Rektor der TH), 15.9.1914.

²¹² Ebd., Personal-Nachweisungsbogen, ca. 1933. Damit ist die Angabe im *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Roloff, die unter „Sonstiges“ vermerkt: *Kriegsdienst 1914ff.*, definitiv falsch.

²¹³ Im Besitz von Ernst August Roloff junior, eingesehen am 14.1.2002.

²¹⁴ Dafür spricht, dass er erst 1918 nach Braunschweig zurückkehrt.

²¹⁵ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an den Rektor der TH, 6.10.1914.

²¹⁶ Ebd., Schreiben Roloff an den Rektor der TH, 29.3.1916.

²¹⁷ Ebd., Schreiben Roloff an den Rektor der TH, 16.4.1917.

²¹⁸ Sein Sohn hat für dieses Phänomen keine Erklärung. Vgl. *Gespräch*. Vielleicht kann Roloff senior die sicherlich vorhandenen Befürchtungen, er könne seine Lehre aufgrund seiner politischen Karriere vernachlässigen, durch die Behauptung entkräften, er sei durchaus imstande, beide Tätigkeiten fruchtbar gleichzeitig zu erfüllen. Hilfestellung hierbei mag ihm eine Publikation aus demselben Jahr bieten, die bei der Nachrecherche entdeckt wurde: Ernst August Roloff: *Kulturleben und Bildungsstätten Braunschweigs*, in: Deutschland: das illustrierte Blatt für Heimat und Reise, Bd. 8, Leipzig 1917, S. 155-159.

²¹⁹ Vgl. hierzu sehr lebendig und anschaulich Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., besonders S. 30-38.

²²⁰ Ebd., S. 40. Wann Roloffs Verbindung mit dem Landbund zustande kommt, weiß sein Sohn nicht. Vermutlich war das im Verlauf des Jahres 1917 und intensivierte sich im Verlauf des Jahres 1918. Vgl. auch *Gespräch*.

tont antisozialistisch“.²²¹ Da die Welfen, politisch gesehen, im Lande Braunschweig nun fast bedeutungslos sind und die Sozialdemokraten und Sozialisten die Überhand gewinnen, etabliert sich ebenfalls im November 1918 eine Opposition, die sich *Landeswahlverband (LWV)* nennt und wesentlich auf Initiative Roloffs zustande kommt. Er gibt auch offen zu, „*Gründer und Führer des nationalen Landeswahlverbandes*“ gewesen zu sein.²²²

Durch die turbulente politische Aktivität, die er entfaltet, geraten seine Vorlesungen und Verpflichtungen gegenüber dem Staatsministerium und der Hochschule wieder ins Hintertreffen. Das betrifft wohl auch den Wunsch des Ministeriums, der im März des Jahre 1918 an ihn herangetragen worden ist, Roloff solle „*einen Verwaltungsbericht über die Kriegswirtschaft des Herzogtums Braunschweig*“ abfassen.²²³ Ob es dazu kommt, ist unklar. Es klingt allerdings nicht sehr plausibel, da er den „*neuen Machthabern*“ in Braunschweig keine Sympathien entgegenbringt.²²⁴

Im beginnenden Sommersemester 1919 muss Roloff jedenfalls wieder seine Vorlesungen und Übungen „*mit Rücksicht auf meine Tätigkeit im Landtage, die für die nächsten Monate sehr anstrengend und zeitraubend werden dürfte*“ ausfallen lassen und wird wie üblich beurlaubt. Diese Beurlaubungen aus politischen Gründen setzen sich von Mai 1921 bis Mai 1925 fort. Hin und wieder ist Roloff auch gezwungen, aufgrund seiner politischen Aktivitäten Vorlesungen vorzeitig abubrechen, beispielsweise im Februar 1926.²²⁵

Allerdings sind nicht nur gesundheitliche Gründe und die Arbeit im Landtag dafür verantwortlich, dass Roloff wenig Zeit für die Vorbereitung seiner Veranstaltungen an der Hochschule bleibt: er hat sich inzwischen auch publizistisch engagiert und verfasst beispielsweise für das *Braunschweiger Land*²²⁶ Artikel. Zeitweise ist er auch als Herausgeber verschiedener Zeitungen tätig.²²⁷

Als er im November des Jahres 1926 Erna Hasselmann heiratet, kommt noch ein Moment in sein Leben, das die Zeit, die er für die Hochschule erübrigen kann, weiter reduziert. Überhaupt erweckt eine genaue Betrachtung seiner sonstigen Aktivitäten in Gegenüberstellung zu seinen doch recht vernachlässigten Hochschulpflichten unwillkürlich den Eindruck, als ob er diese lediglich als Nebenbeschäftigung sieht. Bis zum Jahre 1927 ist dies auch tatsächlich der Fall.²²⁸

Die kulturwissenschaftliche Abteilung...

Roloffs Hauptaktionsfeld in den 20er Jahren ist fraglos der Landtag.²²⁹ Die politischen Tätigkeiten und seine Landbundarbeit lassen dem Historiker kaum mehr Gelegenheit, wissen-

²²¹ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 39.

²²² Vgl. PA Roloff, UniA BS, Personalbogen, undatiert, ca. Frühjahr 1935, sowie Roloff junior: *Braunschweig*, S. 42ff.

²²³ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben des Herzoglich Braunschweigisch-Lüneburgischen Staatsministeriums, Nr. C III 520, an Roloff, 28.3.1918.

²²⁴ Die Wahrscheinlichkeit dafür ist gering. Roloffs Sohn berichtete von der ausgesprochenen Antipathie seines Vaters in dieser Hinsicht. Und wenn Roloff senior auch schon seit Anfang 1918 im Braunschweigischen Staatsministerium arbeitete – wie er in dem o. g. Lebenslauf, im Besitze von Roloff junior, angibt –, so legte er doch Wert auf die Feststellung, dass er die Sozialisten möglichst bald wieder aus dem Ministerium haben wollte. „*Er hat für sie keine Hand gerührt*“, sagte Roloff junior wörtlich. Vgl. *Gespräch*.

²²⁵ Vgl. beispielhaft für diese Beurlaubungen PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an den Rektor der TH, 30.4.1919.

²²⁶ Ebd., Artikel „*Ein blutgieriger Pazifist*“, in: *Braunschweiger Land*, Nr. 47, 19.11.1921 u. a.

²²⁷ Es handelt sich hierbei aber nicht um Tageszeitungen, sondern wohl um Verbandszeitschriften wie solche des *Braunschweiger Landbundes*. Genauerer wusste selbst Roloffs Sohn nicht. Vgl. *Gespräch*. Vgl. dazu auch Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 333.

²²⁸ Das hängt u. a. mit den Studierendenzahlen zusammen, die dramatisch zunehmen, als 1927 die Lehrerbildung an die Hochschule verlagert wird. Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 252-256.

²²⁹ Vgl. zu seinen politischen Aktivitäten: Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., besonders ab S. 109.

schaftlich zu forschen oder gar publizistisch tätig zu sein.²³⁰ Seine historischen Aktivitäten kommen demgegenüber fast völlig zum Stillstand.

Das sieht auch die Hochschulleitung so und fordert den Braunschweigischen Minister für Volksbildung auf, Roloff auf die TH und die „*Geschichte ihrer Gründung und Entwicklung*“ anzusetzen. Damit kenne er sich bestens aus, schließlich wurde „*seine Arbeit...* (über den Abt Jerusalem und die Gründung des Collegium Carolinum, Anm. UL) *als „ausgezeichnet“ beurteilt.*“²³¹ Für diese Tätigkeit soll ihm die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen werden, was auch geschieht.²³²

Am 21. Mai 1927 geht der Braunschweigische Minister für Volksbildung sogar noch einen Schritt weiter und erteilt ihm „*für die Zwecke der Lehrerbildung... bis auf weiteres einen Lehrauftrag für Geschichte.*“²³³

...und das Historische Seminar

Im Dienstvertrag, unterzeichnet am 17. Juni 1927, ist auch schon (§5) die Rede davon, dass Roloff „*die Einrichtung und Leitung eines historischen Institutes*“ übernehmen soll.²³⁴ Das steht, wie auch die Ernennung zum Professor, in direktem Zusammenhang mit der Übernahme der Lehrerausbildung durch die Technische Hochschule.²³⁵

Diese maßgeblich durch Roloff auf den Weg gebrachte Entwicklung stellt unbestritten einen Höhepunkt in seiner beruflichen Karriere dar: von nun an wendet er sich mehr und mehr von der Politik ab und der akademischen – nicht elitär begriffenen – Lehrerausbildung zu, die er zunehmend als „*Auftrag*“ im missionarischen Sinn begreift und tief verinnerlicht.²³⁶ Berge-weise hinterlassene Vorlesungsskripte und Manuskripte für Übungen, die Roloffs Sohn nach dem Tode seines Vaters in dessen Arbeitszimmer vorfindet, künden von dem Ernst und der unglaublichen Akribie, mit der sich Roloff in diese Aufgabe gestürzt hat. Thematisch bleibt Roloff der allgemeinen Geschichte verhaftet, die sich teilweise bis zum Mittelalter zurückverfolgen lässt. Beispielhaft sieht man das an den Themen seiner Veranstaltungen im ersten Jahr der kulturwissenschaftlichen Abteilung: „*Der Staat der Gegenwart, seine Verfassung und Verwaltung*“ (darin unter Teil 1 die deutschen Staaten, unter Teil 2 die ausländischen Staaten), „*Ausgewählte Abschnitte aus der allgemeinen Geschichte des Mittelalters*“ und „*Allgemeine Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zum Westfälischen Frieden*“. Im darauf folgenden Jahr schreitet er thematisch in die Zeit der Französischen Revolution und Napoleons vor.²³⁷

Die Etablierung der kulturwissenschaftlichen (ursprünglich 7., später 8. bzw. 9. Abteilung der TH) macht es zwingend erforderlich, statt eines einzelnen Dozenten der Geschichtswissenschaft, der überdies ständig politisch gehandicapt ist und semesterweise ausfällt, weitere Historiker einzustellen. Ebenfalls notwendig ist dringend die Einrichtung des oben angesprochen historischen Institutes, das wie das Institut für Philosophie und Pädagogik und das Institut für Psychotechnik als Anlaufstelle für die Lehrerstudenten dienen soll.

²³⁰ Vgl. *Gespräch*.

²³¹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben No. 597 des Rektors der TH an den Braunschweigischen Minister für Volksbildung (künftig: BMV), 9.3.1926.

²³² Ebd., Verfügung Nr. VI 287/26 vom 23.3.1926.

²³³ Ebd., Verfügung VI 607/27 vom 21.5.1927 und Bei der Wieden: *Seminar*, a. a. O., S. 87. Genau genommen wird Roloff für „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ angestellt. Das geht auch aus seinen Vorlesungsthemen des Wintersemesters 1926/27 und Sommersemesters 1927 hervor. Beispielhaft seien erwähnt: „*Staat, Wirtschaft und Technik in ihren wechselseitigen Beziehungen*“ sowie „*Die Großstaaten der Gegenwart, ihre Verfassungen und ihre staatlichen Einrichtungen*“. Vgl. VV TH Braunschweig 1927/28.

²³⁴ Ebd., Dienstvertrag, Entwurf vom 17.6.1927, unterzeichnet von Roloff. §5 lautet: „*a. o. Professor Dr. Roloff übernimmt zu gegebener Zeit die Einrichtung und Leitung eines historischen Institutes im Rahmen vorstehender Lehrverpflichtung nach noch näher zu treffenden Vereinbarungen.*“ Vgl. dazu auch Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 333.

²³⁵ Dies ist im Wintersemester 1927/28 der Fall. Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 246f.

²³⁶ Vgl. *Gespräch*.

²³⁷ Ebd. Vgl. dazu auch die VV TH Braunschweig 1927-29.

Die Einrichtung dieses historischen Institutes wird, da die Zeit drängt, umgehend in die Tat umgesetzt. Das erkennt man u. a. daran, dass Roloff im April 1929, also knapp zwei Jahre später, in einem Brief an den Dekan der 8. Abteilung, Professor Wilhelm Moog, schreibt: „Ferner möchte ich mitteilen, dass das Institut für Geschichte..., mit dessen Einrichtung ich beauftragt bin, nunmehr über die notwendigste Inneneinrichtung... verfügt...“ Eine umfangreichere Bibliothek hält er mit Blick auf die historisch ergiebigen lokalen Bibliotheken für verzichtbar. Er fährt fort: „Ich muß jedoch auch darauf aufmerksam machen, dass der zur Verfügung stehende Raum schon **seit zwei Semestern** nicht mehr ausreicht.“²³⁸

Das bedeutet, dass das Institut in rudimentärer Form wenigstens seit dem Sommer des Jahres 1928 besteht, vermutlich sogar zeitgleich mit der Gründung der Abteilung für Kulturwissenschaften entstanden ist. Einen konkreten Gründungstermin nennt die Akte Roloff leider an keiner Stelle. Der Braunschweigische Volksbildungsminister Marquardt dazu am 21. Mai 1927 lediglich: „Über die Einrichtung eines historischen Institutes bleibt Verfügung vorbehalten. Ich ersuche um Prüfung und Äußerung, ob geeignete Räume für diesen Zweck freigegeben werden können und bitte, mir hierüber sowie über die Einrichtung des Institutes nach Fühlungnahme mit dem Herrn Prof. Roloff baldmöglichst Vorschläge zu machen.“²³⁹

Säuberungsbestrebungen

In den Jahren 1927 bis 1931 findet man bei Roloff keine außeruniversitären historischen Aktivitäten von Bedeutung.²⁴⁰ Das hängt gewiss mit seiner familiären Entwicklung zusammen (die ersten seiner insgesamt vier Kinder kommen zur Welt). Außerdem dürfte er zu jener Zeit von seinen umfangreichen Veranstaltungen an der kulturwissenschaftlichen Abteilung absorbiert worden sein. Dabei bearbeitet er im Gegensatz zu seinem neu hinzu gekommenen Kollegen Karl Lange nach wie vor die allgemeine Geschichte und Staatskunde, aber auch allgemeine Geschichtswissenschaft. Genannt seien die Veranstaltungen „Der Aufbau und die Hauptabschnitte der Weltgeschichte“, „Einführung in die Geschichtswissenschaft“ und „Geschichte der deutschen Außenpolitik 1871-1918“.²⁴¹ Auch die sich verschärfende politische Auseinandersetzung mit den erstarkenden Nationalsozialisten forderte zweifelsohne ihren Tribut. Sie beansprucht immer mehr Zeit des Politikers Roloff, so dass seine Hochschultätigkeit erneut zu kurz kommt. Zentrales Thema der Auseinandersetzung im Landtag ist seit langem die Hochschulpolitik, besonders die Personalpolitik, doch nun intensiviert sich die Kritik: Der nationalsozialistische Minister Franzen ist im Frühjahr 1931 fest entschlossen, die Hochschule, speziell die 8. Abteilung für Kulturwissenschaften, zu entrümpeln und die so genannte „Futterkrippenwirtschaft“ der Sozialdemokraten zu beenden.²⁴² Das zielt auf die zahlreichen Neueinstellungen in den Jahren ab 1927, die unter anderem Roloffs eigenes Ressort Geschichte ergänzt haben. Es wird eine „Säuberungsliste“ erstellt, auf der – auch in Zeitungsartikeln – die Namen all jener Dozenten und Professoren genannt werden, die als missliebig gelten.

²³⁸ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an Moog, 20.4.1929, PA Roloff. Hervorhebungen UL.

²³⁹ Auch die Personalakte Roloff im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel (künftig: PA Roloff, NLA StA WF), Sign. 12 A Neu 16a, Nr. 121, bleibt hier unverbindlich. In dem Schreiben VI 607/27 vom 21.5.1927 des BMV Marquardt an den Rektor der TH, Mühlenpfordt, ebd., bemerkt der BMV: Roloffs Sohn sagte diesbezüglich, als Zeitpunkt der Etablierung des Institutes sei „Sommer 1927“ am plausibelsten. Vgl. *Gespräch*.

²⁴⁰ Die einzige Ausnahme scheint seine Vortragsveröffentlichung *Lessing und das Collegium Carolinum: Vortrag auf der Lessing-Feier der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig am 14. Februar 1929* zu sein, abgedruckt im Braunschweigischen Magazin, 3/1929, Braunschweig o. J. (1929), Sp. 33-42. Als zweite Publikation ist die dezidiert politische Veröffentlichung einer Rede aus dem Braunschweigischen Landtag zu nennen, die die Deutschnationale Volkspartei in Druck gibt. Vgl. Ernst August Roloff: *Wirtschaftsnot und sozialdemokratische Finanzwirtschaft: kann das Land Braunschweig seine Selbständigkeit aufrecht erhalten?* Reden von Ernst August Roloff und Hans Udo von Grone zum Braunschweigischen Staatshaushalt für das Jahr 1929 in den Landtagssitzungen vom 7. und 8. Februar 1929, Braunschweig 1929.

²⁴¹ Vgl. dazu VV TH Braunschweig 1930/31. Thematisch von Deutschtümelei ergriffen wird Roloff erst im Wintersemester 1933/34 und Sommersemester 1934. Vgl. dazu genauer das Biografiekapitel 3.

²⁴² Vgl. Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 47f. Zur „Säuberung“ vgl. auch Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 282-288.

Ein Name fehlt jedoch auf dieser Säuberungsliste, und das ist der Name Roloff. Er wird am 1. Februar 1931 zum beamteten Professor ernannt.²⁴³ Das geht auf den Volksbildungsminister Dr. Franzen zurück, der darauf gedrängt hat, „*dass die vorhandene, noch nicht besetzte planmäßige außerordentliche Professur, die ich für das Fach Deutsche Geschichte und Staatsbürgerkunde zu bestimmen mich entschlossen habe, alsbald besetzt wird.*“²⁴⁴ Der Senat nominiert daraufhin Dr. Roloff als einzigen Aspiranten. Diese Personalentscheidung wird am 26. Januar 1931 gebilligt.²⁴⁵

Das ganze Geschehen wirkt aus der Rückschau etwas verblüffend, da Ernst August Roloff sich nach dem Krieg als entschiedener Nazi-Gegner darzustellen beliebt. Relativiert wird dieser „*konsequente Antinationalsozialismus*“, den er später so energisch behauptet, freilich durch die Tatsache, dass er mit dem Minister Klagges, dem späteren NSDAP-Ministerpräsidenten von Braunschweig „*gut ausgekommen ist*“ und sich ihr Verhältnis nach 1933 sogar „*zum Positiven entwickelte*“. Auch sonst waren Roloffs Anschauungen von denen des Nationalsozialisten Klagges nie weit entfernt, wenngleich er dessen „Germanenkult“ nicht geteilt habe.²⁴⁶ Selbst Roloffs Kollege Karl Lange steht auf dieser Liste der zu entlassenden Dozenten und Professoren²⁴⁷ – und er ist der einzige, der die Säuberung letzten Endes unbeschadet überstehen wird.



Abb.: Ernst August Roloff senior (1886-1955). Aufnahme ca. 1933. Vorlage: PA Roloff, UniA BS.

²⁴³ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Personalnachweisung, ca. 1933. Vgl. Weßelhöft, *Mitmacher*, S. 333.

²⁴⁴ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben des BMV Dr. Franzen, Nr. V I 771 1/30 an den Rektor der TH, 7.1.1931.

²⁴⁵ Ebd., Abschrift der Ernennungsurkunde vom 26.1.1931 (kein Aktenzeichen).

²⁴⁶ Vgl. *Gespräch* und *Gespräch 2*.

²⁴⁷ Vgl. Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 47. Hier werden die Professoren Jensen, Paulsen, Riekel, Geiger und Staats sowie die Dozenten von Frankenberg, von Bracken und Lange genannt.

Höhepunkt und Tiefpunkt

Am 10. Juni 1932 verleiht der neue Braunschweigische Minister für Volksbildung, Dietrich Klagges (NSDAP), Roloff ein an seine Person geknüpftes Ordinariat und die Amtsbezeichnung „ordentlicher Professor“, was für den Historiker der bisherige Höhepunkt seiner Laufbahn ist.²⁴⁸

Annähernd zur selben Zeit aber erweist sich Roloffs Spagat zwischen der Landespolitik auf der einen Seite und der Hochschultätigkeit auf der anderen Seite als immer belastender für ihn: während er nämlich am 1. Juli 1932 zum neuen Dekan der kulturwissenschaftlichen Abteilung gewählt wird, kritisiert sein DNVP-Parteikollege Langebartels die vermeintlich untragbar hohen Kosten der Lehrerausbildung und stößt ihn damit empfindlich vor den Kopf.²⁴⁹ Es zeigt sich, dass die immer dramatischere Polarisierung der Landespolitik durch die nationalsozialistische Handlungsweise die bürgerlichen Parteien, denen sich Roloff durch seine eigenen Aktivitäten und Mitgliedschaften verbunden fühlt, destabilisiert wird und Rücksichtnahme zunehmend ein Fremdwort ist.

Schon Anfang des Jahres 1932 hat sich der Historiker aus der Landbundarbeit weitgehend zurückgezogen²⁵⁰ und kümmert sich nun verstärkt um historische Recherchen, um seine Arbeit über die Technische Hochschule abschließen zu können.

Da im Frühjahr 1933 die Deutschnationale Volkspartei, deren Fraktionsvorsitzender Roloff gewesen ist, mehrheitlich in die NSDAP eingemeindet wird,²⁵¹ wird er sozusagen aus der politischen Arbeit „entbunden“ und auf seine Hochschultätigkeit beschränkt. Sein Dekanat der kulturwissenschaftlichen Abteilung ist aber nur von kurzer Dauer. Bereits im April 1933 wird er im Zuge der Einführung des „Führerprinzips“ an der Hochschule²⁵² von den Nationalsozialisten amtsenthoben²⁵³ und geht auch seines Postens als Studiendirektor an der Verwaltungsakademie verlustig. Diesen Posten erhält er nach dem Krieg wieder zurück und baut seine Stellung dort aus.²⁵⁴

Forschung für das Volk

In den Jahren 1933 bis 1937 entwickelt Roloff einige Aktivität als Forscher und arbeitet an einer Reihe historischer Schriften, die man heute vom Duktus wohl populärwissenschaftlich nennen würde. Da ihm sein Landtagsmandat – die meisten anderen Parteiämter hat er bereits 1932 niedergelegt, zum Teil aufgrund interner Querelen mit Parteigenossen in Braunschweig und den Reichsgremien der DNVP²⁵⁵ – mangels Zugehörigkeit zur einzigen existierenden Partei entzogen worden ist, kann er sich sonst nun voll und ganz auf die Tätigkeit als Historiker konzentrieren. Wie er allerdings seine wissenschaftliche, „volksnahe“ Arbeit versteht, zeigt ein Werk wie das 1936 erscheinende Bändchen „*Heinrich der Löwe*“.²⁵⁶

Hier beschreibt er romanhaft das Leben des legendären Welfenherzogs und webt zahlreiche nationale Gegenwartsbezüge ein. Die Schrift deutet in die national-völkische Richtung, in die

²⁴⁸ Ebd., Verfügung des BMV, Nr. V I 553/32 vom 10.6.1932. Bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 333, wird demgegenüber ohne Quellenangabe behauptet, Roloff habe das persönliche Ordinariat im Juni 1931 erhalten.

²⁴⁹ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 114f.

²⁵⁰ Ebd., S. 105.

²⁵¹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Leumundszeugnis Ernst Märtens, 31.10.1945.

²⁵² Vgl. Hellmut Seier: *Der Rektor als Führer: Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 12. Jg., München 1964, S. 105-146.

²⁵³ Nachweis des Endes von Roloffs Dekanat aufgrund des Protokollbuchs der 8. Abteilung bei Karafyllis, *Willy Moog*, Kap. 2.7.

²⁵⁴ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an den Rektor der TH, Gassner, 4.11.1945.. Vgl. auch *Gespräch*. Der Nachfolger im Amt des Dekans ist Karl Hoppe, der es bis 1936 innehat. Vgl. hierzu Biografiekapitel 6. Detailliert zu dieser Zeit und den institutionellen und personellen Veränderungen auch Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.4 u. 2.7.

²⁵⁵ Vgl. *Wissenschaftler und Gespräch*.

²⁵⁶ Vgl. Ernst August Roloff: *Heinrich der Löwe*: Niedersächsische Jugendbücherei Bd. 1, Braunschweig 1936.

Roloff denkt. Da wird von Heinrichs „Heldenmut“ geschwärmt, von einem „Deutschland“,²⁵⁷ das es so noch nicht gab. An manchen Stellen glorifiziert Roloff die Feldzüge Heinrichs gen Osten und schwärmt von einem „weiten, herrlichen Land“, das der Löwe „dem deutschen Volk auf ewig gewonnen“ habe. Da das damals umkämpfte „Wendenland“ zur Abfassungszeit des Werkes teilweise dem Staat Polen zugeschlagen worden war, muss man diese Glorifizierung deutscher Osteroberung revisionistisch nennen. Roloffs Sohn sagte, dass dieser „missionarische Eifer“ seines Vaters wohl aus der nationalen Prägung während seiner Berliner Studentenzeit herrührte und bis zu seinem Tode vorherrschend blieb. Es handelte sich also nicht um einen originär nationalsozialistischen, sondern deutschnationalen, völkischen Unterton.²⁵⁸ Krasse Dichotomie zwischen „deutschem/welfischem Heldentum“ und „feigen, hinterhältigen Völkern“ sowie die Charakterisierung der Byzantiner als eines „verwahrlosten, aus allen Rassen des Orients gemischten, würdelosen Volkes“²⁵⁹ lässt die Schrift für den modernen Leser eher abstoßend und primitiv erscheinen. Bezeichnend für die vorherrschende Stimmung dieses Werkes mag folgende Stelle sein, in der es um die Erringung der Kaiserkrone für Kaiser Friedrich Barbarossa geht:

„Da sieht er (Barbarossa, Anm. UL), wie die Römer... in Angst und Entsetzen plötzlich durcheinander wogen. Mancher, der eben noch mit höhnischem Zuruf kämpfte, wirft die Waffen von sich und stürzt sich blindlings in den Fluß. Jenseits, hoch über den Köpfen der Kämpfenden, taucht siegverheißend Sachsens Herzogsbanner auf. Und da naht auch der Löwe selbst! Mit wuchtigem Schwertschlag ist er an anderer Stelle in die Stadt eingedrungen. Nun fasst er die Römer im Rücken. Was nicht fliehen kann – und das gelingt nicht vielen – muß sich gefangen geben. Was sich nicht gefangen geben will, ertrinkt im Tiber oder fällt dem Schwert zum Opfer. Mit mehr als 1000 Toten müssen die Römer ihren frechen Überfall bezahlen. „So, Rom, bezahlt der Deutsche seine Krone“, ruft in wildem Stolz der Herzog. Und jubelnd ruft das Heer es seinem Helden nach...“²⁶⁰

Heutzutage muten solche Versuche, der Jugend die Geschichte nahe zu bringen, eher befremdlich an. Die Deutschtümelei und Pathetik seiner Schrift klingen zwar bedenklich nach nationalsozialistischer Ideologie, sind aber lediglich Ausfluss seiner deutschnationalen Anschauung, die ihn seit Jahrzehnten prägt. Späteren Erzählungen von Ernst August Roloff junior zufolge sei sein Vater verletzt gewesen, zu spüren, dass *seine* Form der nationalen Deutschlandbegeisterung offenkundig nicht jene der Nationalsozialisten sei. Er wäre demzufolge unbeirrbar seinen deutschnationalen Anschauungen treu geblieben und hätte selbst 1935 noch provokativ mit der Deutschlandfahne geflaggt, nicht mit der Hakenkreuzflagge.²⁶¹

Die Bernhard-Rust-Hochschule als Krise

Als schließlich im Jahre 1937 die Pläne offenbar werden, den Neubau der Carolo-Wilhelmina als eigenständige Hochschule zu etablieren, kommt es in Roloffs Leben und im Hochschulleben zur Krise. Mit der Transplantation der kulturwissenschaftlichen (8.) Abteilung an die Bernhard-Rust-Hochschule (BRH) gerät die TH in Existenznot, da gerade diese Abteilung die am stärksten besuchte Abteilung der Hochschule ist. Wieder einmal leben Pläne auf, sie als eigenständige Institution aufzulösen. Streng genommen verbleibt nun nur noch eine „Rumpf“-Hochschule, die mehr oder weniger bedeutungslos wird. Die Lehrerausbildung spielt sich komplett an der BRH ab. Die Dozenten, die in der kulturwissenschaftlichen Abteilung verblieben sind, müssen nunmehr an der BRH weiterlehren.

²⁵⁷ Ebd., S. 6.

²⁵⁸ Ebd., S. 28. Vgl. auch hierzu: *Wissenschaftler*: Eine gewisse stilistische Nähe zu dem schriftstellerisch tätigen Geographen Ewald Banse ist nicht von der Hand zu weisen. Vgl. dazu auch das Biografiekapitel 7.

²⁵⁹ Ebd., S. 35.

²⁶⁰ Ebd., S. 15.

²⁶¹ Vgl. *Gespräch*.

Wirklich dramatisch aber wird die Lage für Professor Roloff, als er sich im Verlauf des Jahres 1938 grundlegend mit der Partei „verkracht“.²⁶² In der Auseinandersetzung mit dem SS-Mann Professor Friedrich Berger, der als Direktor der BRH im Gespräch ist, zieht er den Kürzeren und wird von der BRH ausgeschlossen. Da Roloff zuvor seinen Lehrauftrag an der TH niedergelegt hatte, bedeutet dies um ein Haar das Ende seiner Karriere. Nur mit Mühe und der Versicherung gegenüber dem NS-Führer-Rektor Emil Herzig, er werde sich nun endlich intensiv um die Geschichte der TH kümmern und die Vorbereitungen für das Hochschuljubiläum 1945 vorantreiben,²⁶³ kann er sein Amt an der TH wiedererlangen.

Die Lehrerausbildung findet nun an der Bernhard-Rust-Hochschule statt. Roloff hat daher quasi keine Studenten mehr. Da sein Verschwinden von der BRH nicht ordnungsgemäß erklärt worden ist, kursieren rasch Gerüchte, er sei im KZ gelandet. Aktenkundig lauten diese Gerüchte folgendermaßen: „1. Die Prof. Hoppe und Roloff sitzen in Konzentrationslager, weil sie Kollegen anonym verleumdet haben. 2. Die beiden Professoren sind aus ihren Ämtern ‚entlassen‘ worden, weil sie anonym Briefe gegen einen Dozentenschaftsführer geschrieben haben. 3. Haussuchungen haben schwer belastendes Material ergeben. 4. Belastende Telefonate sind belauscht worden...“²⁶⁴ Diese können allerdings bald aus der Welt geräumt werden.

Seine durch Klagges vermittelte alte/neue Stellung an der TH erweist sich als eine Art Forschungsnische, in der er weniger Lehrerbildung betreiben als wissenschaftlich tätig sein kann.²⁶⁵

Eine Forschungsnische

Hier an der von den Lehrerstudenten entblößten Hochschule entstehen nun eine Reihe lokalgeschichtlicher und auch nationalpatriotischer Werke, allen voran das später wegen seines letzten Kapitels umstrittene *Tausendjährige Braunschweig*²⁶⁶, aber auch eine kleine Schrift über Braunschweig²⁶⁷ sowie in der Reihe *Schöpferische Niederdeutsche* die Bände über *Karl Peters*,²⁶⁸ *Hermann Blumenau*²⁶⁹ und *Carl Friedrich Gauß*. Bei letzterem interessierten ihn jedoch durchaus nicht die geistigen Fähigkeiten, sondern vielmehr Gauß' Karriere als „*Aufstieg aus dem Proletariat*“. Einwandfrei handelt es sich dabei um eine Identifikation mit Roloffs eigener Karriere.²⁷⁰

Man kann sagen, erst in dieser Zeit, bar jeder politischen Betätigung und Ablenkung, weitgehend auch seiner Zuhörerschaft in Form von Studenten verlustig gegangen, kann der Forscher Roloff in Erscheinung treten, um seine umfangreichen Materialberge zur Lokalgeschichte endlich aufzuarbeiten und in einer Reihe von Publikationen „volksnah“ zu verbreiten.

Mit seinen in der Hochschulbildung tätigen Fachkollegen *Alfred Tode*, *August Fink* und *Wilhelm Jesse* versteht sich Roloff bestens, nur gegenüber *Karl Lange* ist das Verhältnis durch dessen demokratische Grundhaltung eher etwas distanziert. Roloff vermisst das „Nationale“ in seinem Wesen.²⁷¹

Das Verhältnis zu Dietrich Klagges hingegen verbessert und intensiviert sich in den Jahren ab 1938 ständig. Das hängt wesentlich damit zusammen, dass sie in Lehrerbildungsfragen einer

²⁶² Vgl. *Gespräch*.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an den Rektor Herzig, 28.10.1938.

²⁶⁵ Vgl. *Gespräch*, und Seier: *Wissenschaftsverständnis...*, a. a. O., S. 11.

²⁶⁶ Vgl. Ernst August Roloff: *Tausendjähriges Braunschweig*, Braunschweig 1939.

²⁶⁷ Ders.: *Die Stadt Braunschweig*, Heft 16 der *Familiengeschichtlichen Wegweiser durch Stadt und Land*, Marktschellenberg-Berchtesgaden 1940.

²⁶⁸ Ders.: *Karl Peters*, Bd. 9 der Reihe *Schöpferische Niederdeutsche*, Osnabrück o. J. (1941).

²⁶⁹ Ders.: *Hermann Blumenau*, Bd. 10 der Reihe *Schöpferische Niederdeutsche*, Osnabrück o. J. (1941).

²⁷⁰ Ders.: *Carl Friedrich Gauß*, Bd. 12 der Reihe *Schöpferische Niederdeutsche*, Osnabrück o. J. (1942). Vgl. auch *Gespräch*.

²⁷¹ So erzählt Roloff junior. Vgl. *Gespräch 2*.

Meinung sind und zudem ein gemeinsames Ziel verfolgen: ein unabhängiges Braunschweig, zumindest im bildungspolitischen Sektor.

Die Gründung der BWG

Die „Grundsteinlegung“ für die *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft* (BWG) gehört in diese Reihe von eher politischen, planerischen Aktivitäten, die dem geborenen Organisator²⁷² Roloff liegen und in denen er einen Teil seiner nun weitgehend brachliegenden Energien ausleben kann.

Im Jahre 1943 – die BRH ist bereits wieder Vergangenheit und in lokale Lehrerbildungsanstalten aufgegliedert worden²⁷³ – ist die Hochschulsituation nach wie vor prekär. Die Pläne, mit der TH Clausthal zu verschmelzen, tauchen auf, gewinnen aber nicht an Konturen. In dieser Situation reift sowohl in Roloff als auch in Klagges der Plan einer Forschungsgemeinschaft mit überregionalem Anspruch.²⁷⁴ Diese Gedanken sind die Fortsetzung langfristiger Planungen, die bereits seit 1941 betrieben werden und als Ziel die Gründung einer „*Leibniz-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Niedersachsen*“ haben sollen. Die Gründung der BWG ist wesentlich im Rivalitätsverhältnis zwischen Dietrich Klagges und dem Gauleiter Hartmann Lauterbacher, Hannover, zu sehen. Die Mitarbeit Roloffs kam wohl auch durch seine freundschaftliche Beziehung zu Klagges zustande.²⁷⁵

Nachdem Roloff von seinem Amt als Geschäftsführer des Braunschweigischen Hochschulbundes, wo er zwischenzeitlich tätig war, Anfang Oktober 1942 entbunden worden ist, wird er für diese Aufgabe aktiv und knüpft rasch Kontakte zu befreundeten Dozenten, Professoren und Wissenschaftlern, um sie in die zu gründende Gesellschaft einzubinden.²⁷⁶ Die BWG wird offiziell am 28. Juli 1943 durch den Reichsbildungsminister Rust genehmigt²⁷⁷ und Roloff zu ihrem Ersten Sekretär, der er bis in die Nachkriegszeit hinein bleiben soll.²⁷⁸

Der Krieg als „Leer“stelle

Während des Zweiten Weltkrieges tritt Roloff nicht erkennbar in Erscheinung. Er wird aufgrund seines Alters nicht mehr als Soldat reaktiviert, unternimmt keine Auslandsreisen, entfernt sich nicht weit aus Braunschweig – im Rahmen der BWG-Gründung gibt es lediglich einige regionale Reisen, beispielsweise nach Hannover und Berlin – und geht ansonsten scheinbar ruhig seiner Forschung nach. Diese Zeit ist definitiv eine Leerstelle in seiner Biografie, soweit es feststellbar ist.

„Ich war Widerstandskämpfer des Geistes!“

Die durch die alliierten Militärbehörden bewirkte Suspendierung von seinem Amt an der TH am 12. Oktober 1945²⁷⁹ lähmt den Ernst August Roloff geradezu. In ihm erwachen die Gespenster der Vergangenheit wieder, und er vermutet, dass jetzt alte Gegner aus der Zeit der

²⁷² Vgl. *Gespräch*.

²⁷³ Vgl. hierzu besonders Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 288ff.

²⁷⁴ Vgl. *Gespräch*.

²⁷⁵ Vgl. Georg Müller: *Zur Gründung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, (künftig: Müller: *Gründung*) in: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, Band XLVII, 1996, S. 7-34, hier S. 7.

²⁷⁶ Vgl. Müller: *Gründung*, a. a. O., S. 20, ferner ebenfalls zu diesem Komplex: Klaus Erich Pollmann: *Die nationalsozialistische Hochschulpolitik in Braunschweig* (künftig: *Nationalsozialistische Hochschulpolitik*), in: Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 441-477. Für dieses Jahr ist auch ein zwanzigseitiger Aufsatz Roloffs über *Geschichte und Dichtung im Werk Wilhelm Raabes* nachzuweisen, abgedruckt in den Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes, 32. Jg., Heft 3, Braunschweig 1942.

²⁷⁷ Vgl. Müller: *Gründung*, a. a. O., S. 27.

²⁷⁸ Vgl. hierzu neuerdings Weßelhöft, Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O.

²⁷⁹ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Verfügung des Präsidenten des Braunschweigischen Staatsministeriums P I Pers. Roloff/45 (P I 1220/45) vom 12.10.1945. Die Suspendierungsverfügung der Militärbehörden datiert auf den 27.9.1945. Die Verzögerung der Umsetzung ist u. U. auf Karl Gronau zurückzuführen. Vgl. für Details das Biografiekapitel 4 dieser Arbeit.

Weimarer Republik „*Rechnungen begleichen wollen*“.²⁸⁰ Seine Suspendierung kommt aber wesentlich zustande durch die Vorwürfe, er sei zum einen verantwortlich für Hitlers Einbürgerung, und zum zweiten hätte er sich im letzten Kapitel seines Buches „*Tausendjähriges Braunschweig*“ im nationalsozialistischen Sinne ideologisch betätigt, da er dort das Dritte Reich verherrlicht habe.²⁸¹

Beide Vorwürfe werden schließlich bald darauf im kurzen Entnazifizierungsverfahren von Roloff und Zeugen widerlegt, wenngleich auch letzte Zweifel daran bleiben, was die Urheberschaft am Abschlusskapitel von Roloffs Buch angeht.²⁸²

Gegenüber den Entnazifizierungsbehörden weiß der alte Fuchs Roloff, seine zeitweise Freundschaft mit Dietrich Klagges geflissentlich verschweigend, ferner zu berichten, er sei „*Widerstandskämpfer*“ gewesen. Nicht mit der Waffe in der Hand natürlich. Doch er habe die Widerstandsgruppen im Raume Braunschweig mit „*geistigem Rüstzeug*“ versehen. Selbst die Hochschule unter ihrem wieder eingesetzten Rektor Gustav Gassner sieht sich zu einer Stellungnahme veranlasst, als Roloff Ende 1945 vom Dienst suspendiert wird und ergänzt, Professor Roloff habe sich „*am unterirdischen Kampf gegen den Nationalsozialismus aktiv beteiligt*.“ Er sei nichts weniger als ein „*absolut zuverlässiger Gegner des Nationalsozialismus gewesen*“.²⁸³

Das ist, wie auch die Bemerkung, Roloff sei nie „*Schrittmacher des mus*“ gewesen²⁸⁴, eine Behauptung, die durch absolut nichts gestützt wird. Ernst August Roloff junior erklärte denn auch unverblümt, dies sei ein Gerücht: „*Wenn mein Vater Widerstandskämpfer war, dann war ICH zehnmal Widerstandskämpfer!*“ Zwar sei es korrekt, dass Roloff sen. die Märtyrer vom 20. Juli verehrt und er den Widerständlern gegen das Regime viel Sympathie entgegengebracht habe, doch sei sein „Widerstand“ niemals so weit gegangen, dass er sich selbst einer Gefahr ausgesetzt habe. Gegensätzlich lautende Leumundszeugnisse nach dem Krieg dienten lediglich dazu, ihn politisch reinzuwaschen.²⁸⁵ Angesichts seiner Rolle im Jahre 1930, als die *Bürgerliche Einheitsliste* zusammen mit den Nationalsozialisten koalierte, klingt das fast wie Hohn. Die Leumundszeugnisse, die Roloff für seine Unschuld sammelt, sehen bei näherem Hinschauen auch fragwürdig aus. Das Zeugnis des einstigen Studenten Heinz Rüster²⁸⁶ beispielsweise, der Roloffs „*antinationalsozialistische Einstellung*“ hervorhebt, mag gewiss rührend sein, aber man sollte dabei nicht übersehen, dass Roloff Rüstors Doktorvater gewesen ist.²⁸⁷ Eine gewisse Nachsicht gegenüber seinem Doktorvater mag da zu Recht konstatiert werden. Ähnliches gilt auch für die Leumundszeugnisse in seiner Entnazifizierungsakte, die zu einem guten Teil aus Kreisen der Braunschweiger Unternehmerschaft kommen, der Roloff als Landtagspolitiker jahrelang sehr nahe gestanden hat. Der Erfolg dieser Entlastung ist Roloff deshalb sicher. Das Verfahren dauert lediglich vom 12. Oktober 1945 bis zum 21. Februar 1946.²⁸⁸ Es endet mit Freispruch, also Einstufung in Kategorie V.

Allerdings bedrängen ihn weitere Vorwürfe, so dass das Entnazifizierungsverfahren trotz seiner Zulassung zum Dienst wieder aufgerollt wird. Z. T. ziehen sich die Verhandlungen bis 1950 hin, stützen sich auf unrichtige Angaben in Roloffs Fragebogen und auf Gustav Gass-

²⁸⁰ Vgl. *Gespräch 2*.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 611. Die Zweifel sind bis heute nicht restlos ausgeräumt.

²⁸³ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Stellungnahme der TH (Nr. 2231) zum Fragebogen und zur Suspendierung des Herrn Prof. Roloff, 2.11.1945.

²⁸⁴ Ebd., Schreiben des Rektors Gassner an den BMV, Nr. 1195/45 vom 31.10.1945.

²⁸⁵ Vgl. *Gespräch*.

²⁸⁶ Ebd., Dr. Heinz Rüster an den Rektor der TH, 7.10.1945.

²⁸⁷ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 425: Rüstors Doktorarbeit wird im Jahre 1942 an der TH Braunschweig eingereicht und trägt den Titel „*Watenbüttel und Rischau. Untersuchungen zur Geschichte, insbesondere zur Siedlungsgeschichte eines braunschweigischen Dorfes und seiner Wüstung*“. Die Prüfer sind Ernst August Roloff und Wilhelm Herse.

²⁸⁸ Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben des Rektors der TH an den Niedersächsischen Kultusminister, 29.12.1950, früher Verwaltungsakte II.9.00 pers. Roloff (Entnazifizierung).

ners inzwischen widerrufene Aussage.²⁸⁹ Das Verfahren wird schließlich jedoch eingestellt, weil die Entnazifizierung allgemein abgeschlossen werden soll. Im Endeffekt ist sie im Falle Roloff unvollständig und nie ordnungsgemäß beendet worden.²⁹⁰



Abb.: *Ernst August Roloff* sen. (Altersbild), Aufnahme nach 1950. Vorlage: UniA BS.

Roloff und sein „Lebenswerk“

Zeit seines Lebens kämpft Ernst August Roloff darum, das Ziel umzusetzen, das er schon anfangs bei dem Eintritt in den Lehrkörper der Hochschule auf seine Fahnen geschrieben hatte: er will eine Geschichte der Technischen Hochschule schreiben und sich auf diese Weise verewigen. Allerdings gerinnt dieser Traum im Laufe der Jahrzehnte, stockt und wird zu einer austrocknenden, fixen Idee. Bis weit in die Kriegszeit hinein beschäftigt er sich damit, doch obgleich er nicht mehr in der Politik tätig und dadurch abgelenkt ist, kann er diesen Gedanken bis zu seinem Tode nicht umsetzen.

Eine weitere fixe Idee ergreift zunehmend Besitz von ihm, beginnend etwa im Jahre 1946: eine kritische Gesamtausgabe der Werke Wilhelm Raabes soll realisiert werden, um Person und Werk des Braunschweiger Schriftstellers wieder ins allgemeine öffentliche Bewusstsein zurückzurufen. Er initiiert in seiner Funktion innerhalb der „Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“ (später „Raabe-Gesellschaft“) den Raabepreis der Stadt Braunschweig, engagiert sich für den Wiederaufbau von Raabes Geburtshaus und schreibt eine Vielzahl von Aufsätzen, die sich mit dem Braunschweiger Schriftsteller beschäftigen.²⁹¹ Roloff verfolgt diesen Gedan-

²⁸⁹ Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 611.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Vgl. Roloff junior: *Wissenschaftler*. Um Genauerer herauszufinden, müsste man die Akten der Raabe-Gesellschaft Braunschweig konsultieren, was im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Dies ist ein weiteres Desiderat der historischen Regionalforschung. Ermittelt werden konnte allerdings dank hilfreicher Informationen seitens Frau Professorin Karafyllis, dass Roloff von 1946-1954 der Raabe-Gesellschaft vorsteht, zunächst als stellvertretender Präsident, ab 1948 als Präsident. In diesem Kontext könnte auch die Rolle des

ken der Publikation einer kritischen Raabe-Gesamtausgabe bis zum Schluss seines Lebens. Auch in der BWG trägt er diesen Gedanken etwa im Jahre 1949 vor.²⁹²

Jedermanns Feind

Was zum Schluss seines Lebens bislang stets vergessen oder verdrängt wird, ist unerfreulich und unter Umständen dazu angetan, Ernst August Roloffs Lebensleistung zu schmälern – bald nach dem Krieg entwickelt er ein starrsinniges Verhalten, soweit die Fragen auf Wilhelm Raabe oder die Hochschulgeschichte kommen.

Beide Themenfelder betrachtet er offenkundig als sein „Eigentum“ und möchte sie unbedingt, ungeachtet seines fortschreitenden Alters, selbst bearbeiten. Roloff gönnt sie niemand anderem.²⁹³ Man mag das als eine Form von Altersstarrsinn betrachten. Sein kämpferisches Naturell und die Tatsache, dass er, wenn er seine Person kritisiert sieht, sehr nachtragend sein kann, führen nun dazu, dass Roloff sich mit allen früheren Freunden und wichtigen Personen in Braunschweig zerstreitet. Er bricht mit dem Rektor Gassner, stößt seine Kollegen im Lehrkörper und in der BWG vor den Kopf und wirft letzteren schließlich sogar vor – ob zu Recht oder nicht, sei dahingestellt –, eine Intrige gegen ihn zu spinnen. Diese hysterisch anmutende Haltung Roloffs ist auch aktenkundig. In einem Schreiben vom 28. Juni 1953 redet Roloff u. a. von einem „*Verleumdungsfeldzug*“, der seine Stellung „*unterwühle*“.²⁹⁴

Der Historiker, der zuletzt Generalsekretär der BWG gewesen ist, scheidet 1949 im Streit aus der BWG aus.²⁹⁵ Die Folge dieser Ereignisse führt dann dazu, dass Roloff in der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft konsequent nicht mehr erwähnt wird. In den Jahrbüchern der Gesellschaft, den „Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft“, wird er bereits im Jahr seines Ausscheidens nicht mehr namentlich genannt, wiewohl zumindest die Erwähnung seines Ausscheidens zum guten Stil gehört hätte. Ebenfalls auffallend ist, dass Roloff ungeachtet seiner Bedeutung bei der Gründung und Leitung in den frühen Jahren der Gesellschaft offensichtlich keinen Nachruf in den „Abhandlungen“ erhält, wenigstens ließ sich bis 1958 kein solcher nachweisen.²⁹⁶

Als aus Krankheitsgründen Karl Hoppe in die Bresche springt und die Raabe-Ausgabe der BWG in eigener Regie fortführt, ohne indes Mitglied der Gesellschaft zu sein, da wird aus Roloffs noch nie sehr gutem Verhältnis zu seinem Hochschulkollegen aus der einstigen kulturwissenschaftlichen Abteilung blanke Feindschaft.²⁹⁷ Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es Roloff bis zu seinem Tod im Jahre 1955 – und anschließend viele Jahre mutmaßlich Roloffs frühere Weggefährten innerhalb der Gesellschaft – schafft, den Germanisten Hoppe

Germanisten Karl Hoppe, der später der Herausgeber der Raabe-Gesamtausgabe wurde, vertiefend herausgearbeitet werden.

²⁹² Die Roloff-Akte ist in der BWG *nach* dem Krieg zerstört worden. Hierin hätte man wohl mehr über Roloffs Pläne bezüglich der Raabe-Ausgabe finden können. Das, was sonst noch den Aktenstücken der BWG zu entnehmen war, deutet darauf hin, dass Roloff die Gesellschaft als ideale Herausgeberin der Raabe-Gesamtausgabe ansah und sich dieses Thema als eigene Verpflichtung auferlegt hatte.

²⁹³ Vgl. *Gespräch*.

²⁹⁴ Ebd. Vgl. ebenfalls: PA Roloff, UniA BS, Schreiben Roloff an den Niedersächsischen Kultusminister, 28.6.1953. Vgl. auch Gründungsakte der BWG.

²⁹⁵ Vgl. Weßelhöft, Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O., S. 33. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass die 4. Klasse der BWG in den Jahren 1949-1951 als „kulturwissenschaftliche Abteilung“ bezeichnet worden ist. Später wird sie, wie bei anderen altherwürdigen Akademien, in „Geisteswissenschaftliche Klasse“ umbenannt. Es hat, auch personell, den Anschein, als sei hier versucht worden, zwölf Jahre nach dem Untergang der kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH wenigstens den Namen dieser wichtigen Abteilung im Rahmen der BWG am Leben zu erhalten. Über die Gründe ist sonst nichts weiter aktenkundig.

²⁹⁶ Diese Information verdanke ich der freundlichen Auskunft von Frau Professorin Karafyllis, 20.01.2015.

²⁹⁷ Ebd. Roloffs Sohn meinte, Hoppe sei eher „*ein Schöngest*“ und die Kompetenz seines Vaters, die Raabe-Gesamtausgabe zu edieren und herauszugeben, deshalb eindeutig größer gewesen.

aus der BWG konsequent herauszuhalten, ungeachtet seiner durch die Edition der Raabe-Werke erworbenen Verdienste.²⁹⁸

Letzte Aktivitäten

Direkt im Anschluss an den Krieg konzentriert sich Roloff wissenschaftlich auf die Herausgabe der *Mitteilungen der Raabe-Gesellschaft*²⁹⁹ und auf *Eulenspiegel*.³⁰⁰ Aber auch die Abfassung der Lebensgeschichte Booker T. Washingtons bringt ihm Anerkennung ein.³⁰¹

1953 wird er emeritiert³⁰² und arbeitet von da an intensiv an der *Heimatchronik der Stadt Braunschweig*, die 1954 noch erscheint.³⁰³ Dass zu dieser Zeit weitere Zerwürfnisse vorkommen, kann man den „Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“ von 1955 entnehmen, worin Bezug genommen wird auf einen Vorfall, der sich bei der Jahreshauptversammlung der Gesellschaft am 12. September 1954 zwischen Roloff – zu diesem Zeitpunkt Präsident der Gesellschaft – und Karl Hoppe abgespielt hat. Roloff äußert hier „Bedenken gegen die Beteiligung an der geplanten Raabe-Ausgabe, die gleichzeitig in beiden Zonen erscheinen soll.“ Diese Bedenken, heißt es weiter in dem dortigen Bericht, „veranlassten Prof. Roloff, auf eine Kandiatur für den Posten des Präsidenten zu verzichten. Prof. Hoppe widersprach den Ausführungen des Präsidenten...“³⁰⁴ Vorlesungen hält der alte Braunschweiger und Lokalpolitiker noch bis zum Jahre 1955. Ein Teil seiner alten Weggefährten ist zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben.³⁰⁵

Ernst August Roloff senior scheint ungebrochen weiter tätig sein zu wollen. Inzwischen hat er sich auch im Tierschutz engagiert und möchte sich am 14. November 1955 noch vom aktuellen Stand des im Bau befindlichen Tierschutzheims Ölper informieren. Doch kurz vor der Straßenbahn-Haltestelle nach Ölper muss er wegen Unwohlsein umkehren. Zwei Stunden später erliegt er „kurz vor Vollendung des 69. Lebensjahres einem Herzinfarkt.“³⁰⁶

²⁹⁸ Dass dies der Fall war, bestätigte Roloff junior auf Nachfrage. Vgl. *Gespräch*. Ob es dafür noch weitere Gründe gibt, ist bislang unerforscht, aber durchaus denkbar. Vgl. hierzu das Biografiekapitel 6 dieser Arbeit und Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

²⁹⁹ 1946ff.

³⁰⁰ Z. B. in *Eulenspiegel der Niedersachse*, Braunschweig 1950.

³⁰¹ Vgl. Ernst August Roloff: *Eines Negersklavens Weg zur Freiheit. Die Lebensgeschichte Booker T. Washingtons*, Braunschweig o. J. (1952). Hierin kann man Parallelen zu seiner Gauß-Biografie sehen. Vgl. auch *Gespräch*...

³⁰² Vgl. PA Roloff, UniA BS, Schreiben des Niedersächsischen Landesministeriums, II 1315/53 vom 23.3.1953. Roloff wird zum 31.3.1953 in den Ruhestand versetzt.

³⁰³ Vgl. Ernst August Roloff: *Heimatchronik der Stadt Braunschweig*, Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, hg. im Auftrag des Kuratoriums für Deutsche Heimatpflege, Bd. 13 (= IV/59), Köln 1954. Manchmal werden auch das Jahr 1955 als Erscheinungsdatum und Bonn als Erscheinungsort genannt. Im gleichen Jahr erscheint von Roloff auch noch das kleine Bändchen *Legenden um Raabe* mit 12 Seiten Umfang, wahrscheinlich ein vormaliges Vortragsskript. Für das Jahr 1953 konnte außerdem noch die Schrift *Kaiser Barbarossa und Heinrich der Löwe* in der Reihe Deutsche Heldengestalten, Göttingen 1953, nachgewiesen werden. Hiermit verarbeitet Roloff mutmaßlich schon wesentlich älteres Material, das er in früheren Publikationen veröffentlicht hat.

³⁰⁴ Den Hinweis verdanke ich Frau Professorin Karafyllis, 27.12.2014. Die Passage ist nachzulesen in: *Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes*, Jg. 42 (1955), S. 29. Ohne hierauf näher eingehen zu können, hat diese Auseinandersetzung wohl mit den „Freunden Wilhelm Raabes in Mitteldeutschland (sog. DDR)“ zu tun. Es kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass der Vorschlag von Karl Hoppe kam, der zu dieser Zeit bekanntlich die Raabe-Gesamtausgabe in Angriff genommen hat. Der erste Band ist 1951 erschienen. Diese exemplarische Auseinandersetzung zeigt schlagend die drastische Verschlechterung des kollegialen Klimas zwischen Roloff und Hoppe.

³⁰⁵ Beispielsweise der Philosoph Karl Gronau (1950) – vgl. Biografiekapitel 4 – und der Geograph und Schriftsteller Ewald Banse (1953). Vgl. Biografiekapitel 7.

³⁰⁶ Vgl. *Wissenschaftler*. In einer gewissen Weise hat Roloffs gleichnamiger Sohn Roloff junior die historische „Verpflichtung“ geerbt, sich um Braunschweigische Geschichte zu kümmern, namentlich um die Phase des Übergangs zwischen der Weimarer Zeit und der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Braunschweig. Vgl. hierzu beispielsweise Ernst August Roloff junior: *Die bürgerliche Oberschicht in Braunschweig und der Nationalsozialismus: eine Stellungnahme*, in: *Central European History*, 17,1, Cambridge 1984, S. 37-44 und

BIOGRAFIEKAPITEL 2:

Der stille Demokrat – **KARL LANGE (1893-1983)**

„Wir sind nun fest überzeugt, dass es für die moderne Forschung keine noch so gut gehüteten Geheimnisse gibt, und hoffen nun, dass diese Tatsache, wie in unserem bescheidenen Falle, dem deutschen Volke und darüber hinaus der Menschheit zur Freude gereiche.“³⁰⁷

Dieses Motto ist womöglich der Schlüssel zum Verständnis von Karl Lange, dem stillen, beharrlichen Arbeiter der Geschichtswissenschaft, der an der einstigen TH Braunschweig lehrte. Wer an die Geschichtswissenschaft im Historischen bzw. damaligen „Geschichtlichen“ Seminar der TH während der Weimarer Republik und der NS-Zeit denkt, der kommt unwillkürlich auf den Namen von Professor *Ernst August Roloff senior*.³⁰⁸ Stößt er dabei auch auf den Namen Karl Lange?

Lange war von 1930 bis zum Jahr 1963 an der TH Braunschweig tätig, anfangs als Privatdozent, später stieg er auf bis zum außerplanmäßigen Professor in Neuerer Geschichte. Er war eine Person, die stets in Roloffs Schatten gestanden hat und aus ihm auch nicht hervortrat, nachdem der „spiritus rector“ der Geschichtswissenschaft im Jahre 1955 verstarb. Lange blieb, obgleich sein Wirken weit über Braunschweig hinausreichte, unaufdringlich in der zweiten Reihe, bis zu seinem Tod.

Dieses Kapitel soll nun dazu beitragen, dass der „stille Demokrat“ Lange, der in mancherlei Hinsicht das genaue Gegenteil des berühmteren Roloff war, aus dem Schatten tritt und als historische Person und Individuum sichtbar wird, ein Profil erlangt, das ihm bisher fehlt.³⁰⁹

Herkunft und Schulbildung

Karl Friedrich Wilhelm Lange kommt in Braunschweig am 17. September 1893 als drittes Kind des königlich prenzlichen Kammerdieners Carl Lange und seiner Frau Auguste Lange, geb. Vogel zur Welt.³¹⁰ Langes Vater ist 1886 erst nach Braunschweig gezogen, im Gefolge des Prinzen Albrecht, der seine Regierung antrat.³¹¹ Während des Kaiserreiches wächst der junge Karl in einer konservativ-monarchistisch geprägten Umwelt auf, die später auch die Themen seiner Arbeiten bestimmen wird.

Er besucht die vierjährige Bürgerschule und danach ab 1903 das Wilhelm-Gymnasium, das er Ostern 1912 nach bestandener Reifeprüfung verlässt.³¹² Hier ist er zeitweise Schulkamerad von Ernst August Roloff senior (Absolventen-Jahrgang 1906), hier lernt er „*die Argumente für und wider den Braunschweiger Kleinstaat kennen*“³¹³ und entdeckt sein Interesse an der Neueren Geschichte, namentlich an der Lokalgeschichte.

ders.: *Parlamentarische Opposition im Freistaat Braunschweig: ein idealtypisches Lehrbeispiel oder atypischer Sonderfall?*, in: Göttinger Universitätsschriften, Serie A, Bd. 8, Göttingen 1990, S. 110-115.

³⁰⁷ Vgl. Personalakte Lange, UniA BS, Sign. B 7: 355 (künftig: PA Lange, UniA BS), Schreiben Karl Lange an den Rektor der TH Braunschweig, 3.7.1952.

³⁰⁸ Vgl. Biografiekapitel 1.

³⁰⁹ In Claudia Schülers Aufsatz *Die kulturwissenschaftliche Abteilung*, a. a. O., S. 417f, wird Langes Name lediglich zweimal genannt, ohne dass sie mehr über ihn aussagte. In ihrem Werk *Seminar*, a. a. O. (unter Bei der Wieden) ergeht es Lange nicht viel besser. Die dortigen Erwähnungen skizzieren lediglich seine parteipolitische Position und stellen die Tatsache seiner Habilitation an der TH Braunschweig heraus, doch über den *Menschen* Karl Lange sowie seine Vorgeschichte erfährt man nichts. Eine ausführliche Biografie Langes ist bis heute ein weiteres Desiderat der regionalhistorischen Forschung.

³¹⁰ Vgl. PA Lange, UniA BS, Lebenslauf, sowie *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lange.

³¹¹ Vgl. Gerhard Schildt: „*Eng verbunden mit Braunschweigs Geschichte*“, in: *Braunschweiger Zeitung*, 11.9.1978 (künftig: Schildt: *Eng verbunden*).

³¹² Vgl. PA Lange, UniA BS, Fragebogen der Militärregierung, 27.5.1948.

³¹³ Ebd.

Über Langes Kindheit und Jugend ist nichts weiter bekannt. Besonderheiten wie bei *Ewald Banse* werden nicht überliefert, ebenso fehlt leider jeder Hinweis auf eine autobiografische Verarbeitung der eigenen Jugendzeit, wiewohl es von Langes Seite Hinweise darauf gibt, dass er einst Tagebücher geführt hat, die sich aber bis heute leider nicht nachweisen lassen. Damit ist der recherchierende Historiker auf Sekundärquellen für diese Zeit verwiesen, sofern sie sich ermitteln lassen.³¹⁴

Studium und Kriegszeit

Langes Ziel im Anschluss an die Schulzeit ist das Studium der Geschichte, der Philosophie und des Faches Deutsch.³¹⁵ Er schreibt sich an der Universität Freiburg ein und hört im Sommersemester 1912 Vorlesungen bei Meinecke, Fabricius, Rickert, Kluge und Veit Valentin³¹⁶. Besonders letzterer prägt seine liberale bis demokratische Anschauung nachhaltig.³¹⁷ Dann wechselt Lange nach München, wo er bis Ende des Wintersemesters 1913/14 verbleibt.

Im Sommersemester 1914 begibt er sich nach Berlin, kann das Semester aber wegen einer Operation nicht abschließen. Das Studium bleibt Stückwerk, weil der Erste Weltkrieg entbrennt und ihn mitreißt. Was folgt, beschreibt er 1930 in nüchternem Stil rückblickend so: „Als kurz nach meiner Genesung der Krieg ausbrach, trat ich am 15. August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Braunschweigischen Infanterie-Regiment 92 ein.“³¹⁸

Seine aktive Kriegszeit ist indes sehr kurz. Karl Lange wird nach seiner militärischen Ausbildungszeit ab Oktober 1914 an der Westfront eingesetzt und nimmt bis Januar des folgenden Jahres an den Gefechten vor Reims teil. Am 21. Januar 1915 gerät er dabei in französische Kriegsgefangenschaft.

„Intermezzo“ in Frankreich (1915-1920)

Während der Kriegsgefangenschaft findet er Gelegenheit, seine Erlebnisse in Tagebüchern niederzulegen. Lange nach seiner Entlassung und Rückkehr nach Deutschland veröffentlicht der Historiker einen Auszug seiner Erlebnisse in der Gefangenschaft unter dem Titel *„Kriegsgefangen in Frankreich“*.³¹⁹ Darin beschreibt er, wie er von 1915 bis 1920 im Massif Central in Südfrankreich, insbesondere in der Stadt Argonne, diverse Landarbeiten an wechselnden Aufenthaltsorten durchführen muss.³²⁰

Im Laufe der Jahre seiner Kriegsgefangenschaft gelangt er auch nach Marseille und in diverse Forts in der Nähe von Lyon, wo er nach dem Friedensschluss von Versailles im Jahre 1918 ei-

³¹⁴ In der Folge wurden die Angaben zu Langes Studium aus seinen in den Braunschweiger und Wolfenbütteler Akten befindlichen Unterlagen extrahiert. Das Anschreiben anderer auswärtiger Archive ist aus Zeit- und Kostengründen unterblieben.

³¹⁵ Ebd., Lebenslauf sowie oberflächlich im *Catalogus*.

³¹⁶ Vgl. Schildt: *„Eng verbunden...“*, a. a. O. Valentin (*1885, +1947) habilitierte sich 1910 in Freiburg und lehrte dort als Privatdozent für Neuere Geschichte. 1916 wurde er zum a. o. Professor ernannt, musste jedoch schon 1917 wegen Kriegskritik auf seine *venia legendi* verzichten und erhielt in der Folge keine Hochschulberufungen mehr. Seit 1918 Mitglied der DDP, pazifistischen Kreisen nahe stehend. Nach 1920 Anstellung am Reichsarchiv Potsdam, 1933 von den Nationalsozialisten entlassen. Emigration nach London, dort Lehrtätigkeit in Geschichte. 1939 Entzug der deutschen Staatsangehörigkeit. Valentin geht in die USA, wo er weiterhin über deutsche Geschichte arbeitet, lehrt und publiziert. Er stirbt 1947 in Washington D.C. Valentins Themenfelder sind zentral die Revolution von 1848/49, Bismarcks Persönlichkeit und seine Politik sowie Pazifismus und Revolutionsbewegungen. Vgl. dazu Bernd Faulenbach: *Valentin, Veit (1885-1947)*, in: Rüdiger vom Bruch, Rainer A. Müller (Hg.): *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München 1991, S. 326ff. Die Parallelen zu Langes Biografie sind sowohl politisch wie thematisch frappierend, der Vorbildcharakter ist unübersehbar. Außerdem dürfte Karl Lange Valentins universitäres Schicksal ein mahnendes Beispiel gewesen sein, sich selbst möglichst unpolitisch zu verhalten. Mit dieser Strategie bringt er es dann ja auch weit.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Vgl. Lebenslauf, PA Lange, UniA BS.

³¹⁹ Vgl. Karl Lange: *Kriegsgefangen in Frankreich* (künftig: Lange, *Kriegsgefangen*), Hillger-Bücher Nr. 510 (Die Buchreihe), erschienen in der Deutschen Jugendbücherei, Leipzig, o. J. (1934).

³²⁰ Vgl. *Kriegsgefangen*, a. a. O., S. 5, 7, 9 und 11.

nen erfolglosen Ausbruchversuch unternimmt. Kurz vor der Schweizer Grenze wird er wieder gefasst und erneut inhaftiert.³²¹ Aus den Angaben in seiner autobiografischen Schrift kann man entnehmen, dass Lange schließlich in der Nacht vom 13. auf den 14.3.1920 per Zug die Grenze zur Schweiz über den Grenzübergang Bellegarde-sur-Valserine nahe Genf überquert, als er endlich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wird.³²²

In dieser Schrift schimmert ein ganz anderer Karl Lange durch als in den sonst betont sachlichen Werken. Seine schriftstellerische und dichterische Ader kommt speziell bei den Schilderungen seiner Gefangenschaft sehr deutlich und positiv zum Ausdruck. Im Alter von 22 Jahren als „unterbrochener“ Student erlebt er hier, dass auch die Franzosen nur Menschen sind und erlebt mit seinen Bewachern und Zivilisten, bei denen er seinen Arbeitsdienst ableistet, durchaus vergnügliche und kurzweilige Situationen.

Es ist zu vermuten, dass Lange durch den fünfjährigen Aufenthalt in Frankreich nachhaltig demokratisch geprägt und gänzlich davon „geheilt“ wird, sich noch einmal in den Dienst einer Ideologie zu stellen, die einen Krieg als patriotisches Gesinnungsideal propagiert – zumal gegen die französische Nation, die er gut kennen gelernt hat.³²³ Seine demokratische Grundhaltung führt später zum Eintritt in die linksliberal orientierte Deutsche Demokratische Partei (DDP) und hebt ihn deutlich aus dem restlichen, mehrheitlich eher konservativ-national denkenden Lehrkörper der TH Braunschweig heraus. Seine weitere Entwicklung, bezogen auf seine politische Einstellung, legt aber den Gedanken nahe, dass ihn das Schicksal seines verehrten Lehrers Veit Valentin, zu einem vorsichtigen Mann gemacht hat.

Fortsetzung und Abschluss des Studiums

Im Sommersemester 1920 setzt Lange nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft sein Studium in Göttingen fort. Die Themen der Staatsexamensprüfung im Februar 1922³²⁴ deuten auf Einflüsse hin, die aus seiner Kriegsgefangenenzeit herrühren. So verfasst er eine schriftliche Arbeit über „*Inhalt und Tendenz des sogenannten Munizipalitätenentwurfes des Ministers Turgot*“.³²⁵ Auch eine Zusatzprüfung in *Französisch* bekräftigt diese Vermutung.

Eine Prüfung über Staatsbürgerkunde vervollständigt seinen Studienabschluss. Letztere hilft Lange zweifellos, im Jahre 1928, „*im Auftrage des Ministers für Volksbildung eine **Staatsbürgerkunde für die höheren Schulen des Freistaates Braunschweig***“ zu schreiben.³²⁶ Vergleicht man flüchtig diesen Auftrag mit demjenigen an Ernst August Roloff, sich der Geschichte der Technischen Hochschule Braunschweig zu widmen – ein Unterfangen, das er in über zwanzig Jahren nicht realisieren kann –, dann ist offensichtlich, wer der konzentriertere und zielorientiertere der beiden Historiker gewesen ist, schon zu dieser frühen Zeit.

Schuldienst

Die zweijährige Studienreferendarzeit ab Oktober 1922 leistet er – wie vierzehn Jahre zuvor *Karl Gronau*³²⁷ – am Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig ab, das er aus seiner Schulzeit bestens kennt. Während seines Referendariats, konkret: u.a. während des Wintersemesters

³²¹ Ebd., S. 25ff.

³²² Ebd., Schluss. Vgl. auch Schildt: *Eng verbunden...*, a. a. O. Der Detailreichtum dieser Publikation macht es unwahrscheinlich, dass der Text rein aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurde. Über den Verbleib der Tagebücher selbst, die fraglos dem Werk als Grundlage dienten, ist nichts weiter bekannt, was in diesem Fall ganz besonders bedauerlich ist.

³²³ Vgl. auch die kritische Haltung, die sich Lange in dem Aufsatz *Notwendigkeit und Schwierigkeit einer gesamtdeutschen Geschichtsdarstellung im 19. und 20. Jahrhundert* erlaubt. In: *Niedersächsischer Erzieher*, 6. Jg. 1938, Braunschweig, S. 85ff.

³²⁴ Vgl. PA Lange, UniA BS, Fragebogen vom 27.5.1948. Prüfungsdatum ist der 24. Februar 1922.

³²⁵ Ebd., Lebenslauf.

³²⁶ Vgl. Lange: *Staatsbürgerkunde für die höheren Schulen des Freistaates Braunschweig* (künftig: Lange: *Staatsbürgerkunde*), Braunschweig 1928, sowie PA Lange, UniA BS, Lebenslauf Lange.

³²⁷ Vgl. Biografiekapitel 4.

1922,³²⁸ arbeitet Lange an der Doktorarbeit. Die Prüfung legt er im Februar 1923 in Göttingen ab.³²⁹ Lange bleibt darin seinem Forschungsgebiet Neuere Geschichte und Bismarckzeit treu, denn die Promotionsschrift trägt den Titel „*Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung*“.³³⁰ Die Referendarsprüfung 1924 besteht er mit „Gut“.³³¹ Am 1. April 1925 wird Lange zum Studienrat ernannt und in der Staatlichen Realschule (heute Raabeschule) eingesetzt.³³² So entwickelt sich nach und nach seine berufliche Laufbahn zielstrebig und ohne nennenswerte Komplikationen.

Am 2. Juli 1927 heiratet er die 38jährige Margarete Therese Klara Karoline Müller,³³³ am 24. Februar 1929 kommt ihr einziges Kind, der Sohn Klaus, zur Welt.³³⁴

Sonstige Aktivitäten

Eher unbekannt ist, was Lange neben seiner Dienstzeit in Braunschweig³³⁵ noch getan hat. So tritt er im Jahre 1925 dem *Braunschweigischen Geschichtsverein* bei,³³⁶ außerdem ist er aktiv im *Schutzverband deutscher Schriftsteller* und im *Braunschweigischen Philologen-Verein*.³³⁷ Neben den Werken, die er in den Fragebögen und Anlageblättern später gegenüber der Militärregierung „nach dem Gedächtnis“ angibt³³⁸, existieren noch einige weitere, vereinzelte Aufsätze, die Karl Lange an unterschiedlichsten Stellen verstreut und publiziert hat und deren er sich 1946 wohl nicht mehr entsann.

Sie zeigen, dass er sich nicht nur mit neuerer Geschichte auseinandersetzte, sondern sich auch durchaus mit der Antike³³⁹ und dem Mittelalter befasst hat.³⁴⁰ Sein 1934 erschienener autobiografischer Band *Kriegsgefangen in Frankreich* beweist zudem Langes deutliche Neigungen zur Dichtung und eine intensive Beschäftigung mit klassischen Werken, insbesondere französischer Provenienz. Die vorhandene schriftstellerische Ader wird er zeit seines Lebens immer wieder in kleineren, auch nicht historischen Arbeiten unter Beweis stellen.³⁴¹

Möglicherweise ist Lange zu dieser Form des Arbeitens durch seinen älteren Kollegen Ernst August Roloff angeregt worden, dessen erklärtes Ziel es ja ist, Geschichtswissenschaft nicht für Fachwissenschaftler zu treiben, sondern die Erkenntnisse seiner Untersuchungen dem

³²⁸ Lange behauptet in seinem Lebenslauf, undatiert (ca. Oktober 1939), er habe darauf das *Sommersemester 1922* verwendet. Vgl. PA Lange, UniA BS. Chronologisch ist das nicht haltbar. Es müsste das Wintersemester 1922 gemeint sein, da sein Referendariat erst im Oktober anfängt.

³²⁹ Ebd. Identische Angabe im Fragebogen vom 27.5.1948.

³³⁰ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., und PA Lange, UniA BS, Anlage zum Entnazifizierungs-Fragebogen vom 10.2.1946. Die Promotionsschrift *Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung* wird im Jahre 1927 in überarbeiteter Version publiziert.

³³¹ Vgl. PA Lange, UniA BS, Fragebogen vom 27.5.1948. Das Prüfungsdatum ist der 29.10.1924.

³³² Ebd., ausführlicher Lebenslauf, undatiert, ca. Februar 1930.

³³³ Ebd., Anzeige über Verheiratung, 25.10.1939.

³³⁴ Ebd., Personalbogen.

³³⁵ Sie beginnt am 1.4.1925 als Studienrat im Höheren Lehramt am Martino-Katharineum zu Braunschweig. Ebd., Fragebogen vom 10.2.1946.

³³⁶ Vgl. Entnazifizierungs-Akte Lange, NLA StA WF, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 16094 (künftig: E-Akte Lange, NLA StA WF). Beiden Organisationen tritt er im Jahre 1925 bei. Sie werden 1933 verboten. Vgl. auch Anlage zum E-Fragebogen vom 27.5.1948, PA Lange, UniA BS.

³³⁷ Vgl. PA Lange, UniA BS, Anlage zum E-Fragebogen vom 27.5.1948.

³³⁸ Ebd., Fragebogen der Militärregierung vom 10.2.1946, wo er unter dem Punkt „J. Anmerkungen“ festhält: „Da ich ein Verzeichnis meiner Vorlesungen und Vorträge seit 1923... nicht mehr besitze, gebe ich die Titel nach dem Gedächtnis an.“ Die Kontrolle hat ergeben, dass Lange hier alle wesentlichen Schriften genannt hat.

³³⁹ Vgl. die Aufsätze *Die Villa des Horaz*, in: *Die Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift* 1921, Heft 10, S. 644-647, (künftig: *G-N-C-Monatsschrift*), Hg. Grimme, Natalis & Co. Aktiengesellschaft, Braunschweig; *Was uns Pompeji erzählt*, in: *G-N-C-Monatsschrift*, 1926, Heft 1/2 und *Hausmieten in vergangener Zeit*, in: *G-N-C-Monatsschrift* 1927, Heft 11/12, S. 487-491. Restlos geklärt ist die personale Identität allerdings nicht.

³⁴⁰ Vgl. Aufsatz *Fahrende Schüler*, in: *G-N-C-Monatsschrift* 1926, a. a. O., Heft 11/12, S. 432-440.

³⁴¹ Beispielsweise mit dem Band *Der köstliche Brunnen*, Braunschweig 1960.

„Volk“ zugänglich zu machen.³⁴² Das bedingt eine beinahe essayistische Form der Darstellung, der Langes Kriegserinnerungen durchaus entsprechen. Von Roloffs Deutschtümelei-Neigung ist Lange allerdings frei.

Der Weg an die Hochschule

Neben seinen erwähnten beruflichen und eher privatwissenschaftlichen Tätigkeiten lässt Lange nach seinen tief greifenden Erfahrungen während des Krieges die Geschichte nicht los, insbesondere die „*umwälzenden Ereignisse des Krieges und der Nachkriegszeit*“.³⁴³ Diese bewegen ihn dazu, sich mit der neueren und neuesten deutschen Geschichte zu befassen sowie „*mit dem Schicksal des großdeutschen Staatsgedankens*“.³⁴⁴ Dies ist jenseits des Schuldienstes nur an der Hochschule in angemessenem Rahmen möglich.

Im Jahre 1927 erscheint endlich seine Dissertation, die zuvor wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gedruckt werden konnte.³⁴⁵ „*Mühevoller Studien im Landeshauptarchiv und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin*“ kulminieren in der Schrift *Braunschweig im Jahre 1866*.³⁴⁶

Dies führt ihn schließlich an die Hochschule, wo er durch eine Besprechung mit dem Dekan der 8. Abteilung, Professor Willy Moog – der womöglich schon durch Langes zwischenzeitlich erschienenen Werk zur Staatsbürgerkunde für die höheren Schulen des Freistaates Braunschweig auf ihn aufmerksam geworden ist³⁴⁷ –, ermutigt wird, sich als Dozent für Neuere Geschichte zu bewerben.³⁴⁸ Lange reicht das Bismarck-Werk im Jahre 1930 als seine Habilitationsschrift ein, die ohne Beanstandungen angenommen wird. Der Gutachter Professor Dr. Brandenburg, Leipzig, bezeichnet die Schrift sogar als „*tüchtige Leistung... und wichtiger Beitrag zu der intimen Geschichte dieses... bedeutungsvollen Jahres*“.³⁴⁹

Nach einem Antrittsvortrag über *Die Entstehung des norddeutschen Bundes* ernennt der sozialdemokratische Braunschweigische Volksbildungsminister Lange zum Privatdozenten für Geschichte an der TH.³⁵⁰ In Folge konzentriert sich Karl Lange im Wesentlichen auf Braunschweigische Geschichte und untersucht hier in einigen Aufsätzen lokalhistorische Gegebenheiten der jüngeren Vergangenheit.³⁵¹ Lange kümmert sich zudem zentral um deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, was nahe liegend ist, weil Roloff mehr die großen Linien der Geschichte in seinen Veranstaltungen verfolgt.

³⁴² Vgl. Biografiekapitel 1.

³⁴³ Vgl. PA Lange, UniA BS, Lebenslauf.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Vgl. *Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung in Deutschland und im Auslande*, Stuttgart 1927. Ursprünglicher Titel im Jahre 1923 war noch *Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung*, vgl. PA Lange, UniA BS, Lebenslauf.

³⁴⁶ Gedruckt: Braunschweig, 1929.

³⁴⁷ Vgl. dazu Lange: *Staatsbürgerkunde*, a. a. O.

³⁴⁸ Vgl. PA Lange, UniA BS, Schreiben Lange an den Rektor der TH Braunschweig, 28.2.1930. Er soll hier den hauptamtlichen a. o. Professor Ernst August Roloff offenkundig thematisch entlasten, da die kulturwissenschaftliche Abteilung zunehmend mehr Studenten anzieht.

³⁴⁹ Die Habilitationsschrift trug nun den Titel *Bismarck und die norddeutschen Kleinstaaten im Jahre 1866*. Das Zitat ist entnommen dem Bericht des Dekans Willy Moog an den Rektor der TH, 23.7.1930, PA Lange, UniA BS. Das Datum der Habilitation gibt Lange im Fragebogen vom 27.5.1948 mit dem 31.7.1930 an. Dies ist identisch mit der Verleihung der Lehrbefähigung für „Neuere Geschichte“. Das Schreiben findet sich ebenfalls in der PA Lange, UniA BS.

³⁵⁰ Die Zulassung und damit Erteilung der *venia legendi* erfolgt mit der Verfügung des BMV, Nr. V I 571/30 vom 31.7.1930. Ebd.

³⁵¹ Beispielsweise in dem Aufsatz *Herzog Wilhelms Sorgen*, in: *Braunschweigische Heimat*, Heft 3/1930, S. 82-84 und in „*Der Nationalverein im Herzogtum Braunschweig*“, ebenfalls in: *Braunschweigische Heimat*, Heft 3/1931, S. 74-79. Vgl. zu Langes Vorlesungen die VV TH Braunschweig 1930/31ff.

Im Spannungsfeld des Nationalsozialismus

Karl Lange wird in einem Moment Mitglied des Lehrkörpers der TH Braunschweig, als durch den steigenden Einfluss der NSDAP auf Landesebene und bald danach auf Reichsebene die Zeiten für Geisteswissenschaftler schwieriger werden.³⁵² Dies gilt insbesondere auch für die TH in Braunschweig, in der nach der „Machtergreifung“ durch die Regierung Klagges umfangreiche Entlassungen dissidentischer Lehrer durchgeführt werden.³⁵³

Er verfügt indes über den unbestreitbaren Vorteil, keine SPD-Vergangenheit aufzuweisen.³⁵⁴ Der Makel seiner fünfjährigen Kriegsgefangenschaft in Frankreich und die Mitgliedschaft in der DDP mögen ihn zwar verdächtig gemacht haben, doch hat das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer 1914-1918“, das ihm nach dem Krieg verliehen wurde,³⁵⁵ wohl im Verein mit seinen dezidiert „nationalen“ Forschungsthemen (z. B. Bismarck) dazu beigetragen, Lange in den Augen der Parteigänger des Systems als weitgehend linientreu erscheinen zu lassen.³⁵⁶

Auch die Schrift über die Braunschweiger Vergangenheit hilft sicherlich, die Hochschulleitung für ihn Partei ergreifen zu lassen. Das wird 1931 wichtig, als sein Name dann doch auf der Säuberungsliste der Nationalsozialisten erscheint.³⁵⁷ Es gelingt ihm allerdings, diesen schwierigen Moment ohne berufliche Konsequenzen zu überstehen.

Während viele Mitglieder des Lehrkörpers jedoch in den 12 Jahre der NS-Herrschaft und der vorangehenden NSDAP-Alleinregierungszeit in Braunschweig mit der Regierung kollidieren – dies gilt u. a. für Ernst August Roloff, Curt Koßwig und Karl Hoppe, fällt Lange in diesen Konflikten in keiner Weise auf. Er zieht sich still und leise, wie es scheint, in die wissenschaftliche Nische zurück, wo er seinen Bismarck-Studien nachgeht und dezent nationale Vorlesungen hält, ohne nennenswert hervorzutreten.

Insofern arbeitet er weitgehend „*regimeunabhängig und von der Tagespolitik abgekehrt*“.³⁵⁸

Ehrgeizige Ambitionen oder ein Mitmischen im Kampf um höhere Posten an der Hochschule hat er offenkundig nicht gezeigt. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass er nur nebenberuflich hier tätig ist und sich sonst im Martino-Katharineum engagiert, das einen Großteil seiner Zeit beansprucht.³⁵⁹ In dieser Hinsicht ist er Karl Gronau und Ernst August Roloff – vor 1933 – recht ähnlich.³⁶⁰ Es spricht allerdings einiges dafür, dass er sehr lange dem Druck widersteht, sich anzupassen.

Erst am 1. Mai 1937, also vergleichsweise spät für ein Mitglied des Lehrkörpers, tritt er der NSDAP bei. Vorher bezahlt er lediglich Beiträge zum „*Opferring*“.³⁶¹ Ansonsten ist Lange zwar durchaus als politisch wach zu bezeichnen, da er vor 1933 zeitweise der *Deutschen De-*

³⁵² Vgl. hierzu allgemein auch: Hellmut Seier: *Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik* (künftig: Seier, *Wissenschaftsverständnis*), in: Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik: *Hochschule*, a. a. O., S. 5-21.

³⁵³ Vgl. u. a. Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 94ff. und Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 282ff., sowie für die Entlassungen ab 1933 besonders Pollmann: *Nationalsozialistische Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 451ff. Dazu neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 55-74.

³⁵⁴ Politisch betätigt sich Lange, soweit sich das ermitteln ließ, nicht. In einem Personalbogen (ohne Datum, ca. 1933/34) fügt er hinzu, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei sowie der Deutschen Staatspartei (1929-1933) gewesen zu sein. Vgl. PA Lange, UniA BS.

³⁵⁵ Vgl. E-Akte Lange, NLA StA WF, Fragebogen vom 27.5.1948. Den Zeitpunkt der Verleihung gibt Lange hier nicht an.

³⁵⁶ Ernst August Roloff senior urteilte, seinem Sohn zufolge, wenig schmeichelhaft über Lange. Er sei ihm „zu demokratisch“. Vgl. *Gespräch*.

³⁵⁷ Vgl. Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 47.

³⁵⁸ Vgl. Seier: *Wissenschaftsverständnis*, S. 20.

³⁵⁹ Soweit nachweisbar, fehlt auch hier eine Arbeit über Langes Tätigkeit im Schuldienst bis heute.

³⁶⁰ Roloff war hauptamtlich im Braunschweigischen Landbund eingebunden, Gronau blieb die ganze Zeit des Dritten Reiches über Oberstudiendirektor des Wilhelm-Gymnasiums.

³⁶¹ Vgl. PA Lange, UniA BS, Anlage zum E-Fragebogen vom 27.5.1948. Die Beiträge datieren laut seiner Auskunft vom 1.10.1933 bis 1937.

mokratischen Partei bzw. der Deutschen Staatspartei angehört hat.³⁶² Doch beweist er ein politisches Fingerspitzengefühl, das ihn die unruhigen Zeiten weitgehend unbehelligt durchreisen lässt. Publizistisch indes zieht der Historiker wohl die Konsequenzen aus der Veränderung der politischen Landschaft – schriftstellerisch verstummt er beinahe vollständig. Allein eine kleine Schrift über die Auseinandersetzung Bismarcks um die Militärkonvention mit Braunschweig lässt sich für die kritischen Jahre nachweisen.³⁶³

Umstellungen

Als die kulturwissenschaftliche Abteilung im Jahre 1937 aufgelöst wird, verbleibt Lange als Dozent an der Technischen Hochschule. Der Rektor der TH teilt ihn der Abteilung für Mathematik, Physik und allgemein bildende Wissenschaften unter Professor Timerding zu.³⁶⁴ Lange bittet allerdings umgehend darum, ihn für das Sommersemester 1937 von seinen Verpflichtungen gegenüber der Abteilung zu entbinden. Als Grund gibt er an, dass er seine Vorlesungen „auf den mehr allgemeinen Charakter der neuen Fakultät“ umstellen müsse, weil ja die Lehrerstudenten, die bislang das Gros seiner Zuhörer in der kulturwissenschaftlichen Abteilung ausmachten, an die Bernhard-Rust-Hochschule „überwiesen“ worden seien. Die – bei Genehmigung des Urlaubssemesters – frei gewordene Zeit wolle er dann für eine archivaliengestützte historische Arbeit nützen.³⁶⁵ Dieser Bitte wird entsprochen.

Ein weiteres Indiz dafür, wie wenig Lange mit dem System kollidiert, kann man seiner Bitte um Teilnahme am VIII. Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaft in Zürich (28. bis 4.9.1938) und den Reaktionen der maßgeblich für die genehmigenden Institutionen entnehmen.

Die Hochschule befürwortet Langes Teilnahme ausdrücklich.³⁶⁶ Bodo Heinemann, der Leiter der Dozentenschaft und einer der wenigen Nationalsozialisten im Lehrkörper,³⁶⁷ hat ebenfalls „keine Bedenken“ anzumelden,³⁶⁸ was auch so ans Reichserziehungsministerium in Berlin weitergemeldet wird.³⁶⁹ So steht der Reise Karl Langes nichts mehr im Weg. Sie verläuft, soweit bekannt, ohne Zwischenfälle.

Lange und der „Niedersächsische Erzieher“

Das einzige Mal stellt Lange seine Kenntnisse partiell in den Dienst des Nationalsozialismus, als er im Jahre 1938 einen Aufsatz für die Zeitschrift *Niedersächsischer Erzieher* beisteuert.³⁷⁰

³⁶² Ebd., Fragebogen vom 10.2.1946. Beide Parteien werden von den Nazis aufgelöst. Eine zeitnahe politische Neuorientierung findet bei Lange nicht statt. Das stärkt die Vermutung des eher unpolitischen Historikers weiter, selbst wenn konkrete Informationen bislang fehlen.

³⁶³ Vgl. Karl Lange: *Bismarcks Kampf um die Militärkonvention mit Braunschweig 1867-1886*, Weimar 1934. Bezeichnend ist vielleicht auch, dass die Schrift nicht vor Ort in Braunschweig erscheint, wo Lange ja historisch und publizistisch gut vernetzt ist.

³⁶⁴ Vgl. PA Lange, UniA BS, Schreiben des Rektors der TH (ohne Nummerierung) an Lange, 25.3.1937. Vorausgegangen war ein Schreiben Langes, ob er denn überhaupt weiter lesen solle oder könne. Ihm war „das Schicksal der an der TH habilitierten Dozenten der kulturwissenschaftlichen Abteilung“ durchaus unklar. Emil Herzigs Antwortschreiben klärte die Lage.

³⁶⁵ Ebd., Schreiben Langes an den Dekan der Fakultät für allgemeine Wissenschaften der TH Braunschweig, Timerding, 6.4.1937. Bei der erwähnten Arbeit handelt es sich wahrscheinlich um *Herzog Wilhelm und die Revolution von 1848-1850*.

³⁶⁶ Ebd., Schreiben des Rektors der TH Nr. 721/38 vom 28.6.1938 an den Leiter des Dozentenbunds, Dr. Heinemann, PA Lange, UniA BS. Lange schreibt versehentlich „Dozentenchaftsführer“.

³⁶⁷ Vgl. zu Heinemann Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 247-250.

³⁶⁸ Ebd., Schreiben des Dozentenbundsleiters Heinemann vom 7.7.1938 an den Rektor der TH Braunschweig.

³⁶⁹ Ebd., Schreiben des Rektors der TH Braunschweig Nr. 721/38 an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 7. Juli 1938.

³⁷⁰ Die Zeitschrift *Niedersächsischer Erzieher*, herausgegeben von dem Nationalsozialisten Adolf Schmidt-Bodenstedt, erscheint von 1933 bis 1938. Sie ist das Organ des nationalsozialistischen Lehrerbundes und soll die Lehrerschaft auf die Parteilinie einschwören. Zu Langes Gunsten spricht allerdings, neben dem Ton des Artikels, dass er diese Rede später in seinem Schriftenverzeichnis in den Entnazifizierungsbögen angibt.

Es handelt sich um den Artikel „*Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer gesamtdeutschen Geschichtsbetrachtung*“, ³⁷¹ in dem er vordergründig einer nationalsozialistisch-orientierten, einheitlichen deutschen Geschichtsschreibung das Wort zu reden scheint. In Wahrheit aber bleibt er bemerkenswert neutral in seiner Wertung: „Über die weltanschauliche Begründung der aus dem nationalsozialistischen Weltbilde sich notwendig ergebenden Forderung einer gesamtdeutschen Geschichtsdarstellung an dieser Stelle Worte zu verlieren, erscheint mir überflüssig.“

Stattdessen geht es ihm viel mehr darum, seinen geliebten Fürst Bismarck als historische Figur zu „retten“. Dies tut er, indem er ihn als „*Machtpolitiker*“ darstellt und festhält: „*Man muß machtpolitisch und gesamtdeutsch zugleich denken.*“ Seine Gedanken führen ihn von hier aus raffiniert zu Nietzsche und seinem Willen zur Macht, der ja auch von den Nationalsozialisten in Dienst genommen worden ist.

Lange hält fest, dass in der Schulgeschichtsschreibung wesentlich folgende Punkte verstärkt zu berücksichtigen seien: die Stellung Metternichs im 19. Jahrhundert, der Lange selbst eine rein „*retardierende Haltung*“ gegenüber dem deutschen Nationalstaatsgedanken vorhält; die Revolution von 1848/49 solle als „*Tragödie des Geistes*“ geschildert werden. Bismarcks Wirken dürfe keineswegs „*einseitig dargestellt*“ werden, ja, sein Werk bedürfe „*keiner Retouchen*“. Hier redet er seiner eigenen Haltung das Wort, denn eine ausgewogene Beurteilung des Bismarckschen Handelns ist stets das Zentralthema seiner Werke gewesen.

Schließlich solle man, fährt Lange fort, den „*völkischen Kämpfen der Österreicher nach 1871*“ einen „*gebührenden Raum*“ widmen, der Weltkrieg sei zu schildern als „*gemeinsame Kampffront des... gesamten deutschen Volkes*“, wobei zu vermeiden sei, dass Österreich mit dem Hause Habsburg gleichgesetzt werde. Die Leistung der deutschen und österreichischen Truppen müsse „*gehörig gewürdigt*“ werden. Schließlich und endlich solle man Kriegsende und Nachkriegszeit „*unter den Leitgedanken der ‚verpaßten Gelegenheit‘*“ stellen und herausarbeiten, dass 1918 eigentlich der „*Anschluss*“ Österreichs mental schon vollzogen war.

Auffallend sind die vagen Vokabeln und das eher aufdringlich wirkende Einstreuen mancher populärer Worte („*völkisch*“, „*Kampffront*“, „*Wehrkraft*“ usw.) und das völlige Fehlen eindeutiger Parteibezüge. Wo immer es stärker nationalistisch wird, handelt es sich um Zitate, nicht um seine eigenen Worte. Insofern kann man schon konstatieren, dass seine Veröffentlichungen lediglich „*ideologisch dünn überfärbt*“ geblieben sind, ³⁷² er im Kern aber stets kritische Distanz zu den Nationalsozialisten wahrte.

In das Jahr 1939 fällt dann die Veränderung von Langes Status als Privatdozent für Neuere Geschichte an der TH Braunschweig. Er stellt den Antrag, zum „*Dozent neuer Ordnung*“ ernannt zu werden. ³⁷³ Dem Antrag wird stattgegeben, so dass sich auch sein Übergang in die neue Phase der Lehrerausbildung ohne Probleme vollzieht. ³⁷⁴

Lange und der Zweite Weltkrieg

Der Verlauf des Zweiten Weltkrieges tangiert Langes Aktivitäten fast überhaupt nicht. Er tritt im Gegensatz zu seinem Kollegen Roloff kaum hervor, so dass man mitunter beinahe glauben könnte, er habe aufgehört zu existieren. Reibereien mit der Partei sind nicht aktenkundig, ebenso wie Lange sich aus dem Konflikt mit Professor Berger ³⁷⁵ heraushält.

³⁷¹ In der PA Lange, UniA BS, gibt er in einer Anlage zum Fragebogen vom 10.2.1946 den Titel des Aufsatzes inkorrekt mit „*Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer gesamtdeutschen Geschichtsbetrachtung*“ und den Zeitpunkt mit „*etwa 1936/37*“ zu früh an.

³⁷² Vgl. Seier: *Wissenschaftsverständnis*, a. a. O., S. 9.

³⁷³ Vgl. PA Lange, UniA BS. In der Akte „Die Zulassung von Privatdozenten an der TH und Verleihung des Titels a.o. Professor 1911-1942“, NLA StA WF, Sign. 12 Neu 16, Nr. 94, findet sich ein Schreiben Lange an den Dekan der Fakultät für allgemeine Wissenschaften an der TH Braunschweig, 26.10.1939.

³⁷⁴ Vgl. Schreiben des BMV an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Nr. 1240/39 vom 15.11.1939. Die Ernennung erfolgt rückwirkend zum 30.12.1939. Vgl. auch Schreiben des Rektors der TH an Lange, Nr. 1240/39 vom 25.1.1940, beide in PA Lange, UniA BS.

³⁷⁵ Vgl. Biografiekapitel 1, 5 und 6.

Im Gegensatz zu Karl Hoppe wird Lange nicht wieder einberufen, sondern verbleibt die gesamte Kriegszeit in Braunschweig. Wesentlich wird dieser Unterschied in der Behandlung wohl durch die Tatsache von Hoppes Offiziersrang im Ersten Weltkrieg bedingt sein. Lange ist damals noch als einfacher Soldat in Gefangenschaft geraten und muss nun nicht zu Schulungslehrgängen und Manövern. Da es keinerlei Aktenstücke und keine Aussagen zu Langes Einstellung zum Krieg gibt, kann über seine Kriegszeit sonst kaum etwas ausgesagt werden.

Aus demselben Grund ist es unmöglich, mit der vorhandenen Materialbasis mehr hinsichtlich Karl Langes politischer Einstellung zum System der Nationalsozialisten auszusagen. Über oberflächliche verbale Konzessionen – z. B. in dem Artikel über die gesamtdeutsche Geschichtsbetrachtung, aber auch in dem Werk über *Herzog Wilhelm und die Revolution von 1848-50* – geht Langes Zugeständnis an den herrschenden rassistisch-völkischen Zeitgeist allerdings nicht hinaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird, gerade bezogen auf jene Schrift, geurteilt, dass man in dieser Arbeit Langes Anklänge „an die nat.soz. Phraseologie“ bemerken könne, allerdings „bezieht sich das nur auf den Schlussabschnitt, der um die übrigen streng wissenschaftlich und objektiv gehaltene Untersuchung die damals üblichen Worte wie ‚Volksdeutsche Geschichtsbetrachtung, grossdeutsches Lebensgefühl‘ und dergl. herumgelegt hat. Der Kern der Arbeit ist davon unberührt geblieben.“³⁷⁶

Mit Hilfe dieser überwiegend neutralen Haltung zieht der vorsichtige Braunschweiger Historiker natürlich auch die Konsequenzen aus den allerorten zu beobachtenden wissenschaftlichen Katastrophen. Eine hat Lange ja direkt im eigenen Haus mitbekommen: das Schicksal seines aus der Lehrerbildung verbannten älteren Kollegen Roloff.³⁷⁷ Ebenso spürt er das Kesseltreiben, das seinen Lehrerkollegen und Germanisten Karl Hoppe verfolgt³⁷⁸ und die Schwierigkeiten, die dem Philosophen Karl Gronau erwachsen sind.³⁷⁹ Ganz zu schweigen von der zielstrebigem Demontage des Fachs Philosophie, was zu Professor Willy Moogs tragischem Schicksal führt.³⁸⁰

Diese Erlebnisse verhindern ein politisches Engagement, das ein klarsichtiger Kopf wie Lange zweifelsohne unter den herrschenden Umständen als akute Bedrohung der eigenen Karriere auffassen muss. Er macht also gewissermaßen „Dienst nach Vorschrift“ und lässt den Lauf der Welt voranschreiten.

³⁷⁶ Vgl. dazu das Gutachten von Fritz Hartung vom 15.2.1948 in der PA Lange, UniA BS.

³⁷⁷ Vgl. Biografiekapitel 1.

³⁷⁸ Vgl. Biografiekapitel 6.

³⁷⁹ Vgl. Biografiekapitel 4.

³⁸⁰ Vgl. hierzu besonders Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Abschnitt 1 und 2.

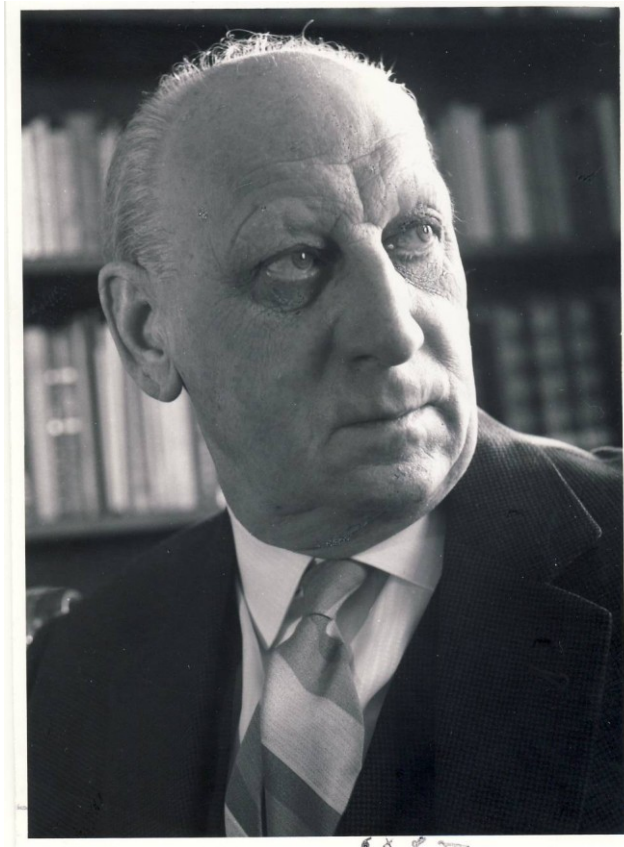


Abb.: Karl Lange (1893-1983). Aufn. nach 1950. Vorlage: PA Lange, UniA BS.

Entnazifizierung

Passenderweise ist Karl Lange einer der wenigen Professoren der kulturwissenschaftlichen Abteilung, die durch die Entnazifizierung *problemlos* in eine Verlängerung ihres Lehrverhältnisses gelangten.³⁸¹ Das hat mehrere Gründe.

Zum einen ist Lange „seit Juni zu Hilfsarbeiten im Staatsministerium (Ref. VII) eingesetzt...“³⁸² Da er sich nicht sicher ist, ob historische Vorlesungen erwünscht sind und er über keinen Lehrauftrag verfügt, beschließt er kurzerhand, „im Wintersemester 1945/46 nicht zu lesen.“³⁸³

Zum zweiten liest sich sein Entnazifizierungs-Fragebogen vom 10. Februar 1946³⁸⁴ äußerst unspektakulär, geradezu lapidar, sowohl für die damaligen Gutachter im Entnazifizierungsausschuss als auch für den heutigen Betrachter, der von anderen Professoren und Dozenten Problematischeres gewohnt ist.

Auf Langes Ferne zur Naziartei deutet auch die Tatsache hin, dass er nicht bald nach 1933 der NSDAP beitrifft – selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es hier einen Aufnahmestopp bis 1937 gegeben hat (Lange tritt der Partei tatsächlich dann erst zum 1. Mai 1937 bei). Ebenso spricht die betont nüchterne Betätigung in den bekannten Themenfeldern der deutschen Geschichte um die Bismarckzeit unbedingt für ihn.

³⁸¹ Lange gibt drei Fragebögen ab. Der erste wurde am 28.8.1945 direkt bei der Militärregierung eingereicht. Ein zweiter Fragebogen stammt vom 10.2.1946, ein dritter vom 27.5.1948. Bis 1948 liegt allerdings noch kein Kategorisierungsbescheid vor. Es handelt sich hierbei vermutlich um einen Arbeitsfehler des Staatsministeriums. Vgl. dazu das Schreiben Lange an den Rektor der TH Braunschweig, 27.5.1948, PA Lange, UniA BS.

³⁸² Ebd., Schreiben Lange an den Rektor der TH, 9.11.1945.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd. Sein späterer Fragebogen vom 27.5.1948 differiert in zahlreichen Details von dem 1946er-Fragebogen. Hier werden die Informationen beider Fragebögen ergänzend miteinander verknüpft, um Lücken im Lebenslauf zu füllen.

Schließlich weist Lange zu seinen Gunsten darauf hin, dass er Mitglied zweier Organisationen gewesen sei, die von den Nazis aufgelöst wurden.³⁸⁵ Es handelt sich dabei um den oben erwähnten „*Schutzverband deutscher Schriftsteller*“ und um den „*Braunschweiger Philologenverein*“.³⁸⁶

Dass er außerdem zeitweilig Lektor für Geschichtsbücher³⁸⁷ und kurzfristig im Ortsheimatwerk tätig war,³⁸⁸ erscheint dabei eher als irrelevant und wird nicht weiter verfolgt. In einer Anlage erläutert er, dass das im Frühjahr 1943 der Fall war, ungeachtet seiner Arbeitsüberlastung zustande kam und er das Ortsheimatwerk, das sich um die Pflege der Kunst, des Kunstgewerbes und der Heimatgeschichte zu kümmern hatte, leiten sollte. Er sei seinen Verpflichtungen aber „*schon im Sommer des gleichen Jahres... wieder enthoben*“ worden. „*Im übrigen ging das Ortsheimatwerk infolge des verschärften Luftkrieges ein.*“³⁸⁹ Näheres ist darüber nicht bekannt. Auch die „*sonntägliche Ausbildung im Volkssturm seit November 1944*“³⁹⁰ spielt keinerlei Rolle. Selbst Langes bereitwillige Erwähnung des *Ehrenkreuzes für Frontkämpfer 1914-1918*³⁹¹ wird unkommentiert hingenommen. Die positiven Aspekte in Langes Vita und Wirken überwiegen bei weitem.

Wesentlich ist wohl auch die Art seines Schreibstils, der im Gegensatz zu dem von Ernst August Roloff jedwede Annäherung an völkisch-nationalistische Denkweise vermissen lässt. Seine Arbeiten zeichnen sich vielmehr „*durch sorgfältigste Sammlung,... besonnene kritische Verarbeitung, durch eine klare und warme Darstellung*“³⁹² aus, wie Ludwig Dehio Ende 1947 attestiert. Selbst Langes Kollege Roloff, der ein eher distanziertes Verhältnis zu dem jüngeren Zunftbruder hat, findet anerkennende Worte und hebt hervor, dass die Arbeiten Langes, die sich auf den Zeitraum zwischen 1848 und 1890/91 beziehen, ein Zeichen für „*kluge Selbstbeschränkung*“ darstellen. So habe er die „*Zersplitterung seiner Kräfte*“ erfolgreich verhindert.³⁹³

Karl Lange wird deshalb vom Entnazifizierungs-Hauptausschuss für die Stadt Braunschweig am 28. Februar 1949 als „*entlastet*“ (Kategorie V) eingestuft, weil er „*Mitglied der NSDAP (gewesen sei), ohne ein Amt innezuhaben*“ und dem NS-Dozentenbund angehört habe, ohne sich „*propagandistisch betätigt*“ zu haben. „*Er war nur dem Namen nach ohne Einfluß Mitglied der NSDAP und ihrer Gliederung.*“³⁹⁴

Ein oberflächlicher Vergleich der Entnazifizierungs-Fragebögen zeigt indes, dass Lange die Fragebögen nicht alle identisch beantwortete. Wenn man seinen E-Fragebogen von 1948, der in der Entnazifizierungsakte im einstmaligen Staatsministerium einging, mit jener Version vergleicht, die an der Hochschule archiviert wurde,³⁹⁵ stellt man beispielsweise fest, dass sich Lange dem *Ministerium* gegenüber nicht als *Amtsträger des Reichsluftschutzbundes* zu erken-

³⁸⁵ Weitere Mitgliedschaften: im *Braunschweigischen Geschichtsverein* (1925-45), im *Verband Deutscher Historiker* (1932-1938) und in der *Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen* (30.5.1935-1945). Vgl. PA Lange, UniA BS, Anlage zum Fragebogen vom 27.5.1948.

³⁸⁶ Vgl. Fragebögen der Militärregierung vom 10.2.1946 sowie 27.5.1948, in: PA Lange, UniA BS, und E-Akte Lange, NLA StA WF.

³⁸⁷ Ebd. Die Tätigkeit erstreckte sich auf den Zeitraum von 1941 bis 1943 und betraf „*im ganzen 5 oder 6 Bücher*“. Vgl. auch PA Lange, UniA BS, Anhang zum Fragebogen vom 10.2.1946.

³⁸⁸ Vgl. E-Akte Lange, NLA StA WF, Fragebogen vom 10.2.1946.

³⁸⁹ Ebd., Fragebogen vom 10.2.1946.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Ebd., Fragebogen vom 27.5.1948.

³⁹² Ebd., Gutachten Ludwig Dehio, 4.12.1947.

³⁹³ Ebd., Gutachten Ernst August Roloff, 31.1.1948. Dabei übersieht Roloff geflissentlich Langes Veröffentlichungen in den G-N-C-Monatsschriften, a. a. O., sofern sie tatsächlich von ihm stammen. Die Zersplitterung der Kräfte ist hingegen ein Problem, das Roloff zeitlebens Komplikationen eintrug. Vgl. hierzu das Biografiekapitel 1.

³⁹⁴ Vgl. E-Akte Lange, NLA StA WF, und PA Lange, UniA BS. Die Entnazifizierungs-Entscheidung trägt das Aktenzeichen Sp/Au VE HL / 312/48 8Sp E639/48.

³⁹⁵ Einstmals im Bestand *Verwaltungsakten II.1.70* in der Hochschule aufbewahrt, seit Sommer 2000 in die jeweiligen Personalakten überführt, hier: PA Lange, UniA BS. Vgl. Abschnitt *Quellenlage* in dieser Arbeit.

nen gegeben hat.³⁹⁶ Auf den Ausgang seines kurzen Entnazifizierungsverfahrens haben diese Differenzen allerdings keinen Einfluss gehabt.

Tätigkeit nach der NS-Zeit

Nach erfolgreicher Entnazifizierung lehrt Lange, nach wie vor hauptamtlich am Martino-Katharineum tätig, weiter Neuere Geschichte an der Technischen Hochschule, inzwischen zum außerplanmäßigen Professor ernannt.³⁹⁷ Bereits im Jahre 1950 ergibt sich jedoch durch den Tod des Studiendirektors Karl Gronau vom Wilhelm-Gymnasium,³⁹⁸ der zeitweise Langes Kollege in der kulturwissenschaftlichen Abteilung war, freilich im Bereich der Philosophie, eine neue Lage.

Während seine Hochschulaktivitäten nicht darunter leiden, wechselt Karl Lange vom Martino-Katharineum zum Wilhelm-Gymnasium und wird hier, an seiner alten Lehranstalt, in der er zur Schule gegangen ist und seine Referendarszeit ableistete, Nachfolger des verstorbenen Gronau.³⁹⁹ Sein Eifer, sich wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen, ist aber nach wie vor ungebrochen und wird, wie Lange gesteht, „nur noch durch ein anerzogenes Pflichtbewußtsein gegenüber den übernommenen pädagogischen Aufgaben gebündelt.“⁴⁰⁰

Neben den angedeuteten Aufgaben als Oberstudiendirektor des Wilhelm-Gymnasiums bewältigt er souverän die Ansprüche, die die fortdauernde wissenschaftliche Arbeit an ihn stellt. Jetzt dringt sein Ruf auch über Braunschweig hinaus.

Schreibt er noch 1949 mit dem Werk zum „Brand des Residenzschlosses“⁴⁰¹ über rein braunschweigische Geschichte,⁴⁰² so begibt er sich mit seinem Artikel in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte*, wo Lange den „Terminus ‚Lebensraum‘ in Hitlers ‚Mein Kampf‘“⁴⁰³ untersucht, in ein Feld, das historisch deutschlandweit von großem Interesse ist.

Der allgemeine Durchbruch kommt schließlich mit der darauf aufbauenden intensiven Studie „Hitlers unbeachtete Maximen. ‚Mein Kampf‘ und die Öffentlichkeit.“⁴⁰⁴ Bald danach jedoch scheint Langes Ehrgeiz allerdings erschöpft zu sein, was große Themenstellungen aus der nationalsozialistischen Zeit angeht. Er wendet sich nun wieder der Zeit zu, mit der er wohl zunehmend stärkere Erinnerungen verknüpft: der Zeit um den Ersten Weltkrieg.

1974 erscheint das nächste Buch von ihm, diesmal um die *Marneschlacht* im Jahre 1914.⁴⁰⁵ Vier Jahre darauf zieht sich Lange deutlich auf sein genuines Thema Braunschweiger Geschichte zurück und legt mit einer Studie über die Krise des Deutschen Bundes erneut ein lokalhistorisch geprägtes Werk vor, das die großen Linien der Politik über das Land Braunschweig hinaus nicht aus den Augen verliert.⁴⁰⁶

³⁹⁶ Ebd., Fragebogen vom 27.5.1948.

³⁹⁷ Vgl. PA Lange, UniA BS, Schreiben des Dekans der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät an den Dekan der TH Braunschweig, 23.3.1948. Die endgültige Ernennung durch den Niedersächsischen Kultusminister erfolgt erst mit dem Schreiben I/7659/49 vom 29.7.1949.

³⁹⁸ Vgl. Biografiekapitel 4.

³⁹⁹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lange, und *Presseinformation der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig* vom 30.5.1983 sowie Gerhard Schildt: Gedenkartikel zu Karl Lange, in: *Braunschweiger Zeitung* vom 31.5.1983.

⁴⁰⁰ Vgl. PA Lange, UniA BS, Brief an den Rektor der TH, 5.8.1955.

⁴⁰¹ Vgl. Lange: *Der Brand des Residenzschlosses zu Braunschweig*, Braunschweig 1949.

⁴⁰² In dieselbe chronologische und thematisch-regionale Richtung zielt sein Aufsatz *Herzog Wilhelm von Braunschweig und die Legitimisten*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch*, 30. Jg., Wolfenbüttel 1949, S. 81-107.

⁴⁰³ Vgl. Lange: *Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 13. Jg., Heft 4, Stuttgart 1965, S. 426-437.

⁴⁰⁴ Vgl. Lange: *Hitlers unbeachtete Maximen. „Mein Kampf“ und die Öffentlichkeit*, Stuttgart 1968.

⁴⁰⁵ Vgl. Lange: *Marneschlacht und deutsche Öffentlichkeit 1914-1939. Eine verdrängte Niederlage und ihre Folgen*, Düsseldorf 1974.

⁴⁰⁶ Vgl. Lange: *Die Krise des Deutschen Bundes (1866) in der Sicht der französischen Gesandtschaft in Hannover und Braunschweig*, Hildesheim 1978.

Längst ist er vom Hochschuldienst emeritiert, längst auch aus dem Schuldienst ehrenhaft entlassen worden,⁴⁰⁷ doch der Wissensdurst und die rastlose Energie des Schaffenden treiben ihn nach wie vor um. Große Würfe wagt er nun aber nicht mehr.⁴⁰⁸

Lange ist bereits 87 Jahre alt, als noch ein Aufsatz über die Marneschlacht entsteht und erscheint.⁴⁰⁹ Dann jedoch zieht er sich nach Holzminden in die Obhut seines Sohnes zurück, wo er schließlich am 14. Mai 1983 im Alter von 89 Jahren verstirbt. Eine Biografie dieses Historikers ist bis heute ein Desiderat der Forschung.

⁴⁰⁷ Emeritierung: 1963, Ruhestand am Wilhelm-Gymnasium im Jahre 1958. Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lange.

⁴⁰⁸ Es ließen sich für diesen Zeitraum noch zwei weitere kleinere Schriften finden, nämlich: Karl Lange: *Braunschweig Reichsland?: Die Altdeutschen und die Thronfolgefrage*, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 60. Jg., Wolfenbüttel 1979, S. 109-143, sowie ders.: *Die Ortsgruppe Braunschweig des Alldutschen Verbandes vor dem Ersten Weltkrieg*, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 61. Jg., Wolfenbüttel 1980, S. 75-105.

⁴⁰⁹ Vgl. Lange: *Vom Marne-Rückschlag zur Dolchstoßlegende. Zum Problem der Information des deutschen Volkes über Kriegslage und Kriegsausgang im Ersten Weltkrieg*, in: *Mitteilungen*, Jg. XVI, Heft II, 1981, S. 17-28.

III. Philosophie und Pädagogik

Philosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich

Bei der Erstfassung dieser Arbeit fiel das Fazit zur Literatur für die Fächer Philosophie und Pädagogik im Dritten Reich und, als temporales Vorfeld, in der Weimarer Zeit noch mager aus. Damals ermangelte dieses Themenfeld in der Tat einer umfassenden Studie, und es wurde mit Fug und Recht konstatiert, dass über die Philosophen in Deutschland während der NS-Zeit noch dringender Aufklärungsbedarf bestehe. Kurze Zeit nach Abgabe dieser Magisterarbeit im Jahre 2002 erschien dann allerdings Christian Tilitzkis faktengesättigte Dissertation, die zumindest von der Darlegung der Quellen und Daten enormes Mehrwissen über diese Fächer allgemein zugänglich gemacht hat.⁴¹⁰ Wo möglich, wurde hier nun Bezug auf Tilitzkis Datenbasis genommen.⁴¹¹

Was ansonsten bislang existiert, sind überwiegend regionale Studien und Werke, die sich mit einzelnen Philosophen befassen.⁴¹² Auch hier – wie im Bereich der Psychologie – handelt es sich aber meist um namhafte Größen wie Martin Heidegger⁴¹³ oder Ludwig Klages.⁴¹⁴ Mittlerweile weniger bekannte Philosophen wie Alfred Baeumler sind erst spät bearbeitet worden.⁴¹⁵ Andere Schriften behandeln vornehmlich verfolgte oder wenigstens konfliktträchtige philosophische und pädagogische Richtungen wie die Anthroposophie Rudolf Steiners,⁴¹⁶ die Marburger Schule des Neukantianismus⁴¹⁷ oder etwa die Jenaer Schule der Pädagogik.⁴¹⁸ Die

⁴¹⁰ Vgl. dazu im Detail Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O. Besonders hervorzuheben ist hier, dass er sich auch thematisch explizit und sehr ausführlich um das Thema „Philosophie an Technischen Hochschulen“ kümmert, nämlich auf den Seiten 186-240. Sein Schwerpunkt liegt aber ganz einwandfrei auf den Universitäten, weswegen er für die vorliegende Arbeit nicht zentral genannt werden kann. Da sich Tilitzki aber auch um Karl Gronau und Willy Moog kümmert, wird er in den Biografiekapitel 3 und 4 an gegebener Stelle erwähnt.

⁴¹¹ Schon 2002 wurde indes von Kurt Flasch in seiner Rezension des Werkes in der FAZ konstatiert, dass die Tendenz des Tilitzki-Werkes wenigstens problematisch sei. Vgl. hierzu Kurt Flasch, Rezension in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 26.8.2002. S. 36. Solange man Tilitzkis Datenbasis allerdings rein als Faktenmaterial für eigene Recherchen anwendet, scheint die in der Rezension skizzierte Tendenz umgebar zu sein.

⁴¹² Hier werden auch gebietsüberschreitende Werke zu nennen sein, die etwa in den Bereich des Staatsrechts hineinreichen und unter dem Schlagwort „Philosophie“ mit erfasst werden. Man betrachte etwa Sebastian Breuer: *Carl Schmitt im Kontext: Intellektuellenpolitik in der Weimarer Republik*, Philosophie 10-2012, Berlin 2012. Auch etwa Edgar Julius Jung und Othmar Spann (heute gemeinhin der Soziologie zugerechnet) gehören hierher. Vgl. Sebastian Maaß: *Die andere deutsche Revolution: Edgar Julius Jung und die metaphysischen Grundlagen der konservativen Revolution*, Kieler Ideengeschichtliche Studien 1, Kiel 2009, sowie ders.: *Dritter Weg und wahrer Staat: Othmar Spann – Ideengeber der konservativen Revolution*, Kieler Ideengeschichtliche Studien 3, Kiel 2010. Dasselbe gilt für die Rechtsphilosophie. Vgl. hier Imke Schröder: *Zur Legitimationsfunktion der Rechtsphilosophie im Nationalsozialismus: Kontinuität und Diskontinuität rechtsphilosophischer Lehren zwischen Weimarer Republik und NS-Zeit*, Europäische Hochschulschriften: Reihe 2, Rechtswissenschaft; 3379, Frankfurt am Main 2002. Auch die definitiv politische Philosophie wäre zu erwähnen. Vgl. dazu Norbert Schürgers: *Politische Philosophie in der Weimarer Republik: Staatsverständnis zwischen Führerdemokratie und bürokratischem Sozialismus*, Stuttgart 1989. In thematischen Bänden ist der Bereich der Philosophie ebenfalls vertreten. Beispielfhaft sei genannt Ulrich Steinvorth: *Demokratisches Denken in der Weimarer Philosophie*, in: Christoph Gusy (Hg.): *Demokratisches Denken in der Weimarer Republik*, Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Bd. 16, Baden-Baden 2000, S. 96-114.

⁴¹³ Vgl. George Leaman: *Heidegger im Kontext*, Hamburg 1993.

⁴¹⁴ Vgl. Tobias Schneider: *Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933-1938*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 49. Jg., München 2001, S. 275-295.

⁴¹⁵ Vgl. Philipp Teichfischer: *Die Masken des Philosophen: Alfred Baeumler in der Weimarer Republik – eine intellektuelle Biographie*. Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag: Reihe Philosophen, Bd. 10, Marburg 2009

⁴¹⁶ Vgl. Uwe Werner: *Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus*, München 1999.

⁴¹⁷ Hier ist an die Veröffentlichungen von Ulrich Sieg zu erinnern. Zuletzt erschien von ihm das Buch *Geist und Gewalt*, München 2013.

⁴¹⁸ Vgl. Hein Retter (Hg.): *Peter Petersen und der Jenaplan: von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit; Berichte, Briefe, Dokumente*, Weinheim 1996, außerdem Hans-Joachim Dahms: *Jenaer Philosophen in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und der Folgezeit bis 1950*, in: Uwe Hoßfeld (Hg.): „Kämpferische

wesentliche Gemeinsamkeit dieser Werke besteht zumeist darin, entweder Philosophen als Gegendenker des Dritten Reiches darzustellen⁴¹⁹ oder das Bild namhafter Philosophen zu beleuchten, die zu Mit- und Vordenkern des Hitlerregimes wurden.⁴²⁰ Damit wird eine starke Polarisierung impliziert, die so krass wohl kaum bestanden hat. Die „Grauschattierungen“, die es auch in der Philosophiezeit gegeben haben dürfte, bleiben ungenannt und unaufgearbeitet.⁴²¹

Mit der Philosophie im Rahmen der Hochschulgeschichte beschäftigen sich hingegen kaum Monografien.⁴²² Die Disziplin der Philosophie wird meist innerhalb einer Würdigung einer einzelnen Hochschule oder Universität erwähnt, wobei sie dann dasselbe Schicksal teilt, wie es der ‚philosophischen Fakultät‘ der TH Braunschweig in der Festschrift der Technischen Universität Braunschweig anno 1995 erging.⁴²³ Die Universität Wien ist da bereits einen Schritt weiter. Sie hat 1994 die Geschichte ihrer eigenen Philosophenschaft bis in die 60er Jahre aufgearbeitet.⁴²⁴

Etwas besser ist es um die Erforschung der Pädagogik der Weimarer Zeit und im Dritten Reich sowie deren Analyse bestellt, was an der überaus engen Verstrickung jener aufkommenden Disziplin („Erziehungswissenschaft“) mit der NS-Ideologie im Zusammenhang steht. Hier setzte die Untersuchung teilweise schon sehr zeitig ein.⁴²⁵ Eine Vielzahl von Büchern

Wissenschaft“: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 723-771. Vgl. zum gleichen Thema Nicole Just: *Zur Pädagogik Peter Petersens auf dem Weg in den Nationalsozialismus in Deutschland, Grundlagen des Jenaplans und der Weg seines Begründers durch die Weimarer Republik bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933*, Online-Ressource, 2008.

⁴¹⁹ Wie in Vincent Berning (Hg.): *Alois Dempf: 1891-1982. Philosoph, Kulturtheoretiker, Prophet gegen den Nationalsozialismus*, Weissenhorn 1992.

⁴²⁰ Diese vereinfachende Denkfälle scheint auch Tilitzki zu Eigen zu sein. Kurt Flasch formuliert es in seiner oben erwähnten Rezension in der FAZ folgendermaßen: „Er [Tilitzki] konstruiert einen durchgehenden Gegensatz von völkisch-nationalsozialistischem Partikularismus und westlichem Universalismus. Humanisten, Liberale und katholische Philosophen steckt er ins ‚Lager‘ der ‚Universalisten‘. Er fordert historisch vorurteilsloses Verständnis für die Verteidiger des ‚Partikularismus‘, weil dessen Vordenker lokale und nationale Differenzen durch internationale Wirtschaftsverflechtung und universalistische Ideen bedroht gesehen hätten.“

⁴²¹ Es sei an dieser Stelle beispielhaft an die Philosophen und Pädagogen hingewiesen, die Nicole Karafyllis in den Blick nahm, als sie die Moog-Biografie schrieb. Über die weitaus meisten von ihnen gibt es bis heute keine biografische Untersuchung, so dass Karafyllis’ Werk auch in diesem Bereich Neuland betreten hat. Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

⁴²² Ausnahmen: Herbert Schnädelbach: *Philosophie in Deutschland 1831-1933*, Frankfurt am Main 1985, das aber leider am Beginn der NS-Zeit abbricht; für die Zeit danach Monika Leske: *Philosophen im „Dritten Reich“*. Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland, Berlin 1990, sowie Thomas Laugstien: *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Hamburg 1990.

⁴²³ Vgl. Walter Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O. Mustergültig hierfür ist auch die stiefmütterliche Behandlung der universitären Philosophie während der NS-Zeit bei Anikó Szabó: *Vertreibung Rückkehr Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus* (künftig: Szabó: *Vertreibung*), Göttingen 2000, S. 31-53. Gerechterweise muss allerdings erwähnt werden, dass Szabós Ansatz sich primär auf die Zeit nach 1945 richtet und die Vorgeschichte darum nur marginal in den Blick gerät. An neuerer Literatur allgemeinerer Natur sei noch genannt: Frank-Rutger Hausmann (Hg.): *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945*. Schriften des Historischen Kollegs; Kolloquien, Bd. 53, München 2002, und Gereon Wolters: *Vertuschung, Anklage, Rechtfertigung: Impromptus zum Rückblick der deutschen Philosophie auf das „Dritte Reich“*, Bonner philosophische Vorträge und Studien, Bd. 23, Bonn 2004.

⁴²⁴ Vgl. Ilse Korotin (Hg.): *„Die besten Geister der Nation“: Philosophie und Nationalsozialismus*, Wien 1994. Außerdem sei im gleichen Zusammenhang auch noch erwähnt Frank Hartmann: *Philosophie [in Österreich] und Drittes Reich*, in: Kurt R. Fischer und Franz M. Wimmer (Hg.): *Der geistige Anschluss: Philosophie und Politik an der Universität Wien*, Wien 1993, S. 101-122.

⁴²⁵ Als Frühwerke seien folgende Werke genannt: Franz Hamburger: *Lehrer zwischen Kaiser und Führer: der Deutsche Philologenverband in der Weimarer Republik: eine Untersuchung zur Sozialgeschichte der Lehrerorganisationen*, Heidelberg 1975; Dietfried Krause-Vilmar (Hg.): *Lehrerschaft, Republik und Faschismus: Beiträge zur Geschichte der organisierten Lehrerschaft in der Weimarer Republik*, Köln 1978; Ingrid Neuner: *Der Bund entschiedener Schulreformer: 1919-1933; Programmatik und Realisation*, Bad Heilbrunn/Obb. 1980, sowie Christel Ecke: *Schulreformbestrebungen in der Weimarer Republik*, Diplomarbeit, Leipzig 1981. Aus dem jüngsten Schrifttum wäre zu nennen Edgar Weiß: *Hochschule und Pädagogik im „Dritten Reich“: exemplarische Studien*, Lohra-Kirchvers 2012.

behandelt diesen Zweig der Geisteswissenschaften, die, z.B. über eine experimentelle pädagogische Psychologie, nicht scharf von den Naturwissenschaften zu trennen sind.⁴²⁶ Hier existieren auch einige Biografiestudien, die aber in der Regel ebenfalls nur mit *namhaften* Pädagogen verknüpft worden sind.⁴²⁷ Auch gibt es inzwischen regionale Untersuchungen, wenn- gleich eher wenige.⁴²⁸

Ansonsten sind üblicherweise allgemeine Werke erschienen, die die Pädagogik behandelt haben.⁴²⁹ Außerdem werden pädagogische Strömungen, Strukturen wie die Schulpolitik oder pädagogische Zeitschriften näher unter die Lupe genommen.⁴³⁰

Philosophie an der TH Braunschweig

Die Vorgeschichte begann bereits im Vorfeld der Einrichtung einer kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH. Als diese Abteilung im Jahre 1927 ins Leben gerufen wurde, war der **Lehrstuhl für Philosophie, Pädagogik und Psychologie** bereits seit Jahren etabliert und bereits partiell aufgespalten. Das **Institut für Psychotechnik** unter Leitung von Bernhard Her-

⁴²⁶ Vgl. beispielsweise Wolfgang Keim (Hg.): *Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft*, Frankfurt am Main 1988; Ulrich Herrmann und Jürgen Oelkers (Hg.): *Pädagogik und Nationalsozialismus*, Weinheim 1988; Christa Berg und Sieglind Ellger-Rüttgardt: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. *Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus*, Weinheim 1991

⁴²⁷ Beispielhaft: Christoph Lang: *Theodor Litt: eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems in seinen Arbeiten aus der Zeit der Weimarer Republik*, München 1983; Adolf Amelung: *Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers*, Frankfurt am Main 1991.

Aus dem neueren Schrifttum sind unbedingt die Werke von Benjamin Ortmeyer zu nennen: *Eduard Spranger und die NS-Zeit: Forschungsbericht*, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.1, Frankfurt am Main 2008; ders.: *Herman Nohl und die NS-Zeit: Forschungsbericht*, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.2, Frankfurt am Main 2008; ders.: *Erich Weniger und die NS-Zeit: Forschungsbericht*, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.3, Frankfurt am Main 2008, sowie ders.: *Peter Petersen und die NS-Zeit: Forschungsbericht*, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.4, Frankfurt am Main 2008; außerdem ebenfalls Jürg Blickenstorfer: *Pädagogik in der Krise: hermeneutische Studie, mit Schwerpunkt Nohl, Spranger, Litt zur Zeit der Weimarer Republik*, Bad Heilbrunn/Obb. 1998; Katja Erben: *Von der staatsbürgerlichen Erziehung in der Monarchie zur staatsbürgerlichen Erziehung in der Weimarer Republik. Die politische Pädagogik zwischen Monarchie und Demokratie: Liberale Ansätze von Friedrich Wilhelm Foerster und George Kerschensteiner*, Online-Ressource, 2007; sowie Ulrich Amelung (Hg.): *Adolf Reichwein und Fritz Klatt: ein Studien- und Quellenband zu Erwachsenenbildung und Reformpädagogik in der Weimarer Republik*, Koblenzer Schriften zur Pädagogik, Weinheim 2008.

⁴²⁸ Genannt werden sollen exemplarisch Lutz van Dick: *Oppositionelles Verhalten einzelner Lehrerinnen und Lehrer zwischen Nonkonformität und Widerstand in Deutschland zwischen 1933 und 1945*, in: Wolfgang Keim (Hg.): *Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus: ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft*, Studien zur Bildungsreform, Bd. 16, Frankfurt am Main 1988, 3. Auflage 1991, S. 113-128; und Edgar Weiß: *Pädagogik und Nationalsozialismus: das Beispiel Kiel*, Kiel 1997.

⁴²⁹ Beispielhaft seien erwähnt Gernot Paul: *Lehrerbildung und Politik: eine Analyse der Auseinandersetzungen während der Weimarer Republik*, Erziehungswissenschaftliche Dissertationen 1, Hamburg 1985; Dieter Langewiesche und Christa Berg (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5, 1918-1945: die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*, München 1989; Wolfgang K. Schulz: *Kulturtheorie und Pädagogik in der Weimarer Zeit: ausgewählte Beiträge*, Würzburg 1993; Heike Neuhäuser (Hg.): *Demokratische Reformpädagogik*, Berliner Beiträge zur Pädagogik, Bd. 2, Frankfurt am Main 2000.

⁴³⁰ Hier seien genannt Ernst H. Ott: *Die Pädagogische Bewegung im Spiegel der Zeitschrift „Die Erziehung“: ein Beitrag zur Erziehungs- und Bildungspolitik der Weimarer Republik*, in: Zeitschrift für Pädagogik, Bd. 30, Nr. 5, Weinheim 1984, S. 619-632; Helmut Heiland und Karl-Heinz Sahmel: *Praxis Schulleben in der Weimarer Republik 1918-1933: die reformpädagogische Idee des Schullebens im Spiegel schulpädagogischer Zeitschriften der Zwanziger Jahre*, Bericht der Forschungsstelle für Schulgeschichte an der Universität/GSH Duisburg, Bd. 2; Documenta paedagogica Bd. 3, Hildesheim 1985; Dirk H. Gentsch: *Zur Geschichte der sozialdemokratischen Schulpolitik der SPD in der Zeit der Weimarer Republik: eine historisch-pädagogische Analyse zur Schulpolitik der SPD in Deutschland in den Jahren von 1919 bis 1933; eine Studie*, Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik; 569, Frankfurt am Main 1994, und Klaus-Peter Horn: *Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus: Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung*, Bibliothek für Bildungsforschung Bd. 3, Weinheim 1996.

wig hatte sich davon teilweise gelöst und unterstand nur mehr locker der Kontrolle Professor Moogs.⁴³¹ Diese Tendenz zur Autarkie verstärkte sich in den Folgejahren, bis die Psychologie sich als eigenständiger Zweig der Geisteswissenschaften in Braunschweig emanzipieren konnte.

Während ursprünglich daran gedacht worden war, in erster Linie Wirtschaftswissenschaften als Ergänzung der technischen Fächer einzubeziehen, kristallisierte sich rasch heraus, dass pädagogische und psychologische Themenfelder, die für die Ausbildung von Lehrern gebraucht wurden, von entsprechenden Fachkräften unterrichtet werden mussten, die man in den Reihen der Philosophen fand. Die Hochschulleitung entschied sich dafür, eine Stelle für einen ordentlichen Professor der Philosophie, Pädagogik und Psychologie einzurichten. Gute Erfahrungen, die die Hochschule mit Philosophie-Dozenten wie Baron Cay von Brockdorff⁴³² gemacht hatte, ließen das sinnvoll erscheinen. Zudem erforderte die angedachte Verlagerung der Lehrerausbildung an die TH auch pädagogische Vorlesungen, die im Fachgebiet der Philosophie angesiedelt waren.

Auf die Ausschreibungen hin erhielt der Göttinger Pädagoge Oswald Kroh (*1887, +1955)⁴³³ diese Professur für Pädagogik, Philosophie und Psychologie zum Wintersemester 1922/23. Am 1. Oktober 1922 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt und nahm seine Tätigkeit auf. Ein Ordinariat wurde für ihn nicht eingerichtet.

Schon einige Monate vor Kroh war der Braunschweiger Oberlehrer *Karl Gronau*⁴³⁴ ebenfalls als nebenberuflicher Dozent für Philosophie in den Lehrkörper der TH eingetreten. Er wurde damit als Lehrer für antike Philosophie ein Mitarbeiter Krohs. Somit schien sichergestellt, dass für die Lehrerbildung hinreichend Dozenten für das Fachgebiet der Philosophie und Pädagogik zur Verfügung stehen würden.

Sehr zum Bedauern des Rektors und des Braunschweigischen Ministers für Volksbildung gab Oswald Kroh aber nur ein kurzes Intermezzo und verblieb lediglich einige Monate, nämlich das Wintersemester 1922/23 an der hiesigen TH.

Man versuchte in der Folgezeit, den Pädagogen *Ernst Krieck*⁴³⁵ zu gewinnen, jedoch vergebens. An seine Stelle trat vertretungsweise der junge, im Jahr 1923 noch bei Kroh habilitierte

⁴³¹ Vgl. Kapitel IV und Biografiekapitel 5. Generell neuerdings zur Geschichte des Philosophischen Seminars an der TH/TU Braunschweig vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 1.2 (institutionengeschichtlich) und ebd., Kapitel 4 (nach 1945).

⁴³² Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Brockdorff. Brockdorff, (*1874, +1946), lehrte von 1901 bis 1910 an der TH, zunächst als Privatdozent, ab 1909 als a.o. Professor für Philosophie, widmete sich aber auch der Pädagogik und Soziologie. Bei Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., taucht Brockdorff nicht einmal im Personenverzeichnis auf. Er gehört auch zu den „vergessenen“ Dozenten der TH.

⁴³³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Kroh. Hier wird sein Geburtsjahr fälschlich mit 1877 angegeben. Bei der jüngsten Literatur – Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., kommt Kroh über einige Randbemerkungen kaum hinaus, was allerdings durchaus passend ist, betrachtet man seine Wirkungszeit an der TH Braunschweig. Oswald Kroh befand sich zur Zeit seiner Berufung als Assistent am Philosophischen Seminar in Göttingen. Nach seiner Braunschweiger Zeit lehrte er bis 1938 als ordentlicher Professor für Pädagogik an der Universität Tübingen, darauf in München und zuletzt war er ab 1940 ordentlicher Professor für Psychologie in Berlin. Er wird als Wegbereiter der empirischen Erziehungswissenschaft betrachtet. Vgl. Ulfried Geuter: *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1984 (künftig: Geuter: *Professionalisierung*) sowie DBE, a. a. O., Band 6, München 1997. Außerdem Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 86ff. sowie Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 181-185. An neuerem Schrifttum über Kroh sei hingewiesen auf Hein Retter: *Oswald Kroh und der Nationalsozialismus. Rekonstruktion und Dokumentation einer verdrängten Beziehung*, Weinheim 2001.

⁴³⁴ Vgl. Biografiekapitel 4.

⁴³⁵ Ernst Krieck (*1882, +1947) wurde 1928 Professor an den Pädagogischen Akademien Frankfurt und Dortmund und trat seit 1932 mit nationalsozialistisch-völkischen Büchern und Vorlesungen verstärkt an die Öffentlichkeit. Beispielhaft dafür sind seine Werke „*Nationalsozialistische Erziehung*“ (1933) und „*Völkisch-politische Anthropologie*“ (1936). Vgl. auch: Ernst Hoyer: *Nationalsozialismus und Pädagogik: Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks*, Würzburg 1997. Vgl. zu späteren Versuchen, Krieck zu berufen, Nicole Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

*August Riekel*⁴³⁶ (*1897, +1967), der sich auch auf Seiten der SPD politisch engagierte und zudem als „*menschlich und fachlich umstritten*“⁴³⁷ galt.

Der Lehrstuhl blieb bis zum November 1924 vakant. Dann übernahm der aus Hessen stammende und zu dieser Zeit in Greifswald wirkende Philosophieprofessor *Wilhelm (Willy) Moog* (*1888, +1935)⁴³⁸ die Nachfolge Krohs. Seine Schwerpunkte stellten die Geschichtsphilosophie und die theoretische Pädagogik dar. Während Kroh zum Zeitpunkt seiner Berufung noch auf keine eigenständigen größeren Werke zurückblicken konnte, war Moog bereits seit wenigstens 1911 produktiv tätig und fuhr während seiner Braunschweiger Zeit fort, vielfältige Publikationstätigkeit zu entfalten.⁴³⁹ Unter dem Druck der nationalsozialistischen Herrschaft und privater Schwierigkeiten beging Moog 1935 schließlich Suizid.

Als 1927 die Lehrerbildung an der TH eine Ausweitung des philosophischen Seminars erforderlich machte, wurde der Bereich erneut gespalten. Eine Professur für **Methodik und Didaktik** entstand, die die Philosophie auf dem Feld der Pädagogik entlastete. Zunächst wurde diese Stelle durch den Schulrat *Willi Kükelhahn* (*1878, +unbekannt)⁴⁴⁰ ausgefüllt, der seit Dienstantritt 1927 auch mit der Leitung der praktischen Ausbildung der Lehrerstudenten betraut war. Wegen seiner umstrittenen Qualifikation löste die Landesregierung Kükelhahn im Jahre 1929 durch die Schulreformer Paulsen und Jensen ab.

Die Schulreformer *Wilhelm Paulsen* (*1875, +1943)⁴⁴¹ und *Adolf Jensen* (*1878, +1965)⁴⁴² traten etwa zeitgleich in den Lehrkörper ein. Paulsens Lehrtätigkeit endete aber bereits im Jahre 1930, als er durch den nationalsozialistischen Volksbildungsminister Franzen entlassen wurde. Ausschlaggebend war hier seine Zugehörigkeit zur SPD. Adolf Jensen widerfuhr ein ähnliches Schicksal im Jahre 1933. 1946 wurde er rehabilitiert und ordentlich emeritiert. Nach Paulsens und Jensens Entlassung trat erneut Kükelhahn an ihre Stelle und blieb bis 1937 Honorarprofessor für Methodik und Didaktik. Ein Übergang an die BRH fand vermutlich aus Altersgründen nicht mehr statt.

⁴³⁶ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Riekel. Riekel wurde in Folge rangmäßig hochgestuft, bis er schließlich im Jahr 1928 zum ordentlichen Professor für Philosophie, Psychologie und Pädagogik aufgestiegen und damit Moog rangmäßig gleichgestellt war. Nachdem die SPD-Regierung abgewählt und durch eine BEL-NSDAP-Koalition ersetzt worden war, geriet Riekel jedoch ins Visier der Nationalsozialisten. 1931 wurde er zwangsweise emeritiert, endgültig am 1.10.1933 entlassen. Nach 1933 blieb ihm nur die Emigration. Während der Kriegszeit arbeitete Riekel als Bühnen- und Filmautor. Erst 1956 wurde er rehabilitiert. Dass auch das nicht ohne Komplikationen verlief, ist inzwischen ebenfalls bekannt. Vgl. dazu neuerdings Hans-Ulrich Ludewig: *August Riekel und sein Wirken in Braunschweig*, in: Gerd Biegel, Angela Klein, Peter Albrecht, Thomas Sonar (Hg.): *Jüdisches Leben und akademisches Milieu in Braunschweig. Nellie und Kurt Otto Friedrichs. Wissenschaftliche Leistungen und illegale Liebe in bewegter Zeit* (künftig: Biegel u. a. (Hg.): *Jüdisches Leben*), Braunschweiger Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Frankfurt am Main 2012, S. 51-63. In der Kurzfassung ist dazu etwas zu lesen bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O. Die Seitenzahlen werden im Biogramm-Anhang im Eintrag Riekel genannt. Obgleich Riekel als Pädagoge wirkte und an einem philosophischen Seminar angestellt war, wird seine Vita bei Christian Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., völlig vernachlässigt. Er wird hier nur cursorisch auf S. 206 erwähnt.

⁴³⁷ Vgl. Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 130. Vgl. auch hierzu Hans-Ulrich Ludewig: *August Riekel und sein Wirken in Braunschweig*, a. a. O., S. 52ff.

⁴³⁸ Vgl. zu ihm bislang besonders *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Moog, fortan auch das folgende Biografiekapitel 3 dieser Arbeit. Neuerdings grundlegend zu seiner Person die umfassende Biografie von Nicole C. Karafyllis: vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁴³⁹ Vgl. zu Moogs vielfältigen Publikationen Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Anhang A.

⁴⁴⁰ Vgl. zu Kükelhahn im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Kükelhahn. Selbst bei Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 36f., ließ sich nichts Präziseres in Erfahrung bringen. Kükelhahns Vita ist generell unerforscht.

⁴⁴¹ Vgl. zu Paulsen im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Paulsen, neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., besonders S. 172f.

⁴⁴² Vgl. zu Jensen im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Jensen, neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., besonders S. 138-140, sowie Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 80, 81, 84, 89 und 98. Hierbei wurde auch seine Personalakte im Universitätsarchiv ausgewertet. Vgl. dazu PA Jensen, B 7: 322, UniA BS.

Bereits 1934 war Friedrich Berger (*1901, +1974)⁴⁴³ an die TH berufen worden. Der spätere SS-Mann Berger war seit 1929 Assistent bei Oswald Kroh in Tübingen und stieg an der TH Braunschweig vom außerordentlichen Professor für Theoretische Pädagogik und völkische Anthropologie (1934) später zum geschäftsführenden Direktor der BRH auf, besaß ferner einen Lehrauftrag an der TH bis 1940 und leitete ab dem 1. Oktober 1938 die BRH als Direktor, später die Lehrerbildungsanstalt (LBA) Helmstedt.⁴⁴⁴ Nach seiner Entlassung im Jahre 1945 kehrte er in seine süddeutsche Heimat zurück. In Braunschweig ist er bis heute wegen seiner unübersehbaren Nähe zu den nationalsozialistischen Ideen verrufen. Eine Biografie zu ihm sowie eine kritische Rezeption seiner Werke liegen bis heute nicht vor.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte das Philosophische Seminar ein kümmerliches Dasein, aus dem es erst in den 60er Jahren vollständig erwachte. Bis 1986 wurde die Existenz einer Kontinuität seit 1921 schlicht geleugnet. Im damaligen Forschungsbericht des Faches Philosophie und Sozialwissenschaften hieß es, der Fachbereich für Philosophie stünde erst „*im zweiten Jahrzehnt seiner eigenständigen Vertretung an der TU Braunschweig*“.⁴⁴⁵ Aufgearbeitet ist die Vergangenheit des philosophischen Seminars erst seit der ausführlichen Studie über Willy Moog von Nicole C. Karafyllis (2015), in der auch die Nachkriegsgeschichte des Seminars in den Blick geraten ist.

⁴⁴³ Vgl. zu Berger im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Berger. Bei der Abfassung des *Catalogus* war das Todesdatum Bergers unbekannt, es blieb dort offen. Inzwischen ist es ermittelt: 14.04.1974. Auch in der neueren Literatur, wobei insbesondere Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., berücksichtigt wurde, fehlt es an einer Behandlung von Bergers Vita. Die Stellen in Tilitzkis Werk, die auf Berger Bezug nehmen, sind für seine Braunschweiger Zeit und seine Vita fast sämtlich uninteressant. Ausführlich und differenziert gewürdigt wird Berger hingegen neuerdings bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.7. Bergers Darstellung bei Weißelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., ist wegen inhaltlicher Fehler nicht zitationsfähig.

⁴⁴⁴ Vgl. Owczarski: *Lehrerbildungsanstalt*, a. a. O.

⁴⁴⁵ Vgl. Bernd Rebe (Hg.): *Forschungsbericht des Fachbereichs für Philosophie und Sozialwissenschaften*, Braunschweig o. J. (1986), S. 413.

BIOGRAFIEKAPITEL 3:

Der verborgene Glanz – WILHELM (WILLY) MOOG (1888-1935)

*„Nicht plötzlich wie ein Blitz fuhr das Selbstbewusstsein in die Seele des Menschen, nicht mit einem einzelnen Moment gewann der Geist jene ungeheure Macht, sich über die Zufälligkeiten des äußeren Daseins zu erheben, sich selbst zum Objekt des Denkens zu nehmen und die Wissenschaft, speziell die Philosophie zu konstituieren, sondern erst allmählich haben sich aus der undifferenzierten Einheit des primitiven Lebens jene verschiedenen Reiche mit eigenen Gesetzen und Zwecken losgelöst, die in ihrer Vielgestaltigkeit das komplizierte Gebilde der Kultur repräsentieren.“*⁴⁴⁶

Diese Worte stammen aus einem Frühwerk des Philosophen Wilhelm (Willy) Moog, das er im Alter von etwa 23 Jahren publiziert, zu einem Zeitpunkt, da sein Studium an der Universität Gießen gerade seit zwei Jahren beendet ist. Ganz im Gegensatz zu den sonst üblichen, eher behäbigen, schlichten und meist peinlich auf Korrektheit bedachten stilistischen Kostproben deutscher Gelehrsamkeit leuchtet durch diese Zeilen etwas hindurch, was ungewöhnlich ist und lebhaft im Stil. Willy Moog, der seinen Karrierehöhepunkt in Braunschweig erreichen wird, wo er 1935 auch unter tragischen Umständen den Tod findet, deutet schon sehr früh durch solche Veröffentlichungen wie hier zu dem „Naturgefühl bei Platon“ an, dass hinter seiner unscheinbar wirkenden Fassade mehr steckt, als man oberflächlich annimmt. Gerade Moogs Tod führt bis zur Gegenwart zu einer verzerrten Wahrnehmung seiner Person, z. T. verknüpft mit unpräzisen Datumsangaben. Noch jüngst hieß es beispielsweise, er sei „am 23. Oktober 1935“ gestorben, was definitiv falsch ist.⁴⁴⁷ Ebenfalls dort wird Moog mit der Begründung aus der Gruppe der Opfer des Nationalsozialismus gestrichen, weil sein Suizid „mit einem zivil- und strafrechtlichen Verfahren wegen Ehebruchs und einem daraus resultierenden Disziplinarverfahren“ resultiere, was „in ähnlicher Weise wahrscheinlich auch in den Jahren vor 1930“ hätte stattfinden können. Wer den Blick so sehr verengt, kann natürlich zu derart eingeschränkten Schlussfolgerungen gelangen. Die heute bekannten Fakten lassen die Lage etwas diffiziler erscheinen und geben der Einschätzung eines möglichen Opferstatus Moogs definitiv wieder Nahrung.⁴⁴⁸

Geprägt durch seine humanistische Schulerziehung und geleitet durch das Studium der griechischen Klassiker entwickelt sich Moog zu einem Lehrenden von faszinierender inhaltlicher Tiefe und einer nicht minder beeindruckenden Belesenheit. Seine Frühzeit ist nach wie vor in den Dämmer des Geheimnisses gehüllt, und die Faktensuche gestaltet sich schwierig.⁴⁴⁹ Doch inzwischen gibt es so viel Material, dass es möglich ist, hier den ersten Entwurf einer Kurzbiografie vorzulegen.

So tritt eine Person ans Licht, die ins Vergessen gestoßen worden ist, das zum Teil bis zur Gegenwart andauert. Bis vor wenigen Jahren war er buchstäblich selbst für die Technische Universität Braunschweig, ein „Mann ohne Gesicht“.⁴⁵⁰ Seine Auslöschung war beinahe vollständig, und so wundert es kaum, dass selbst heutzutage noch die Frage aufkommen kann, wer

⁴⁴⁶ Vgl. Willy Moog: *Das Naturgefühl bei Platon*, in: Archiv für Geschichte der Philosophie, Jg. 24, Bd. 2, Berlin 1911, S. 167-194, hier S. 167.

⁴⁴⁷ Vgl. dazu Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 82.

⁴⁴⁸ Vgl. dazu ausführlich Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁴⁴⁹ Dass sich solch arbeitsaufwändige Recherche gleichwohl lohnt und reiche Schätze birgt, beweist jüngst die Biografie Moogs aus der Feder von Nicole C. Karafyllis, die in jahrelanger Quellenarbeit beeindruckend viel über Moogs unbekannte Jugendzeit ermittelt hat.

⁴⁵⁰ So der ursprüngliche Planungstitel einer einst avisierten Biografie Moogs von Seiten des Verfassers, die inzwischen durch Karafyllis' Arbeit hinfällig wurde. Das erste Bildnis Willy Moogs überreichte der Verfasser der Leitung des Philosophischen Seminars der Technischen Universität Braunschweig zu Moogs 70. Todestag am 24.10.2005. Zur Verfügung gestellt wurde es von Moogs Enkelin Karin Moog Hoff aus Oslo.

Moog denn gewesen sei, und inwiefern er historisch von Interesse ist. Zu leicht nimmt man an, dass, wer namentlich unbekannt ist, auch unbedeutend gewesen sein müsse.⁴⁵¹ Im Falle von Willy Moog trifft das ganz und gar nicht zu.

Wer ist Willy Moog?

Der Name Willy Moog sagt gegenwärtig nur noch Eingeweihten etwas.⁴⁵² Selbst viele Geisteswissenschaftler, die sich mit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts befassen, übersehen ihn leicht. Das erleichtert die Einschätzung, er sei bedeutungslos. Doch trägt dieser flüchtige erste Eindruck, wie folgender Eintrag aus dem Jahre 1954 deutlich macht. Dr. Josef Dolch schreibt im *Lexikon der Pädagogik Band III* in sehr kürzellastiger Form über Moog Folgendes:

„Moog, Willy. Geb. 22.1.1888 in Neuengronau b. Kassel, Dr. phil., 1919 Priv.-Doz., 1922 ao. Prof. in Greifswald, 1924 ord. Prof. an der TH in Braunschweig, dort gest. 23.10.1935, bedeutsam als Philosophiehistoriker, schuf durch Überprüfung und Eigenstudium der Quellen die dz. noch zuverlässigste Gesch. d. päd. Literatur der Neuzeit.

Werke (päd.): Grundfragen der Päd. d. Gegenw. (1923), Philos. u. päd. Strömungen der Gegenw. (1926), Geschichtsphilos. u. G.unterricht (1927), Gesch. d. Päd., 2. u. 3. Bd. (1928, 1933, päd. Hauptwerk, erwuchs aus der zuerst besorgten 6. Aufl. v. Hemans Gesch. d. neueren Päd.; 1. Bd. über Altertum und MA nicht erschienen): Das Leben der Philosophen (1932), Hg. des Jahrb. d. Philos. u. d. Gesch. d. Philos. in Längsschnitten.“⁴⁵³

„Bedeutsam als Philosophiehistoriker, schuf durch Überprüfung und Eigenstudium der Quellen die derzeit noch zuverlässigste Geschichte der pädagogischen Literatur der Neuzeit.“ Wer hier verwundert die Stirn runzelt, tut dies völlig zu recht.

Auch die Tatsache, dass im Jahre 1967 Willy Moogs *Geschichte der Pädagogik* durch die Initiative von Professor Dr. Franz-Josef Holtkemper im Zickfeldt-Verlag in Hannover wieder neu aufgelegt wird, immerhin 32 Jahre nach Moogs Tod, spricht gerade nicht für Bedeutungslosigkeit. Das Werk ist, soweit bekannt, bis heute ein Standardwerk. 1978 konnte der Pädagogikhistoriker Uwe Sandfuchs sogar noch weiter gehen und dahingehend urteilen, dass Moogs – weitgehend vergessene – Denkschrift über die Lehrerbildung in Braunschweig (1925) bis zur Niederschrift von Sandfuchs' Werk eine sehr wichtige Quelle für die Entwicklung der institutionalisierten Lehrerbildung in Braunschweig darstelle.⁴⁵⁴

Wer also war Willy Moog, wie verlief sein Leben, und inwiefern ist sein Lebensweg von solcher Bedeutung, dass er es verdient, hier wieder aus dem Dämmer des Vergessens gehoben zu werden?

Lebensbeginn in Hessen

Wilhelm Moog kommt am 22. Januar 1888 als jüngster von drei Söhnen des Lehrers Emil Christian Johannes Moog und seiner Ehefrau Caroline Moog, geb. Fassbinder, in Neuengronau, Kreis Schlüchtern zur Welt und wächst in Griesheim bei Darmstadt auf. Über die frühe Zeit, also die Phase in Neuengronau, ist über Moogs Familie kaum etwas bekannt.

⁴⁵¹ Nach den Worten von Nicole C. Karafyllis ist diese Einschätzung heutzutage selbst in Philosophenkreisen dauerhaft weit verbreitet.

⁴⁵² Daran hat auch die vielfache Erwähnung Moogs in Christian Tilitzki's monumentalem Faktenwerk nicht viel geändert, das annähernd zeitgleich mit dieser Magisterarbeit entstand. Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O.), Namensregister.

⁴⁵³ Vgl. Josef Dolch, in: *Lexikon der Pädagogik, Bd. III*, Freiburg 1954, Spalte 524 (Willy Moog), die Abkürzungen wurden so übernommen wie dort geschrieben. Das Todesdatum ist allerdings um einen Tag fehldatiert. Moog starb am 24.10.1935. Vgl. dazu die Todesbescheinigung der Stadt Braunschweig, ausgestellt am 24.10.1935, Sterberegister-Eintrag 2063. Erhalten vom Gesundheitsamt der Stadt Braunschweig, 22.07.2003.

⁴⁵⁴ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 229, und Denkschrift Moog, NLA StA WF.

In der Ortschronik wird Moogs Vater nur mit dem einen Satz „Für die Besetzung der freigebliebenen Lehrerstelle konnte Emil Moog gewonnen werden“ lapidar erwähnt.⁴⁵⁵ Die Familie ist evangelisch, ein Zweig der großen Moogschen Familie ist noch heute als Anwaltsfamilie in Darmstadt wohlbekannt.⁴⁵⁶ Im Gegensatz zu den ersten beiden betrachteten Geisteswissenschaftlern Roloff und Lange, die rein Braunschweigische Gewächse darstellen, hat Moog eine wechsellvollere Biografie.⁴⁵⁷

Von 1894-1897 besucht er die Volksschulen im hessischen Weiterstadt und Griesheim, von Ostern 1897 bis Ostern 1906 dann das Neue Gymnasium zu Darmstadt, wo er die Reifeprüfung besteht.⁴⁵⁸ Über seine beiden Brüder Ludwig und Heinrich Moog liegen nur wenige Informationen vor. Willy ist in jedem Fall ein altsprachlich sehr talentierter Schüler und beherrscht bei der Reifeprüfung Latein und Griechisch exzellent. Dafür spricht, dass Moog im Juli 1910 die Prüfung für das höhere Lehramt mit dem Prädikat „Ausgezeichnet“ besteht und so „die Lehrbefähigung in Deutsch, Latein und Griechisch (alle drei Fächer für die Oberstufe)“ erhält.⁴⁵⁹⁴⁶⁰ Dass seine erste Leidenschaft der klassischen Antike gilt, wie später auch seine ersten Publikationen demonstrieren, kann kaum bezweifelt werden.⁴⁶¹

Studium in Gießen, Berlin und München

Seinem Schulabschluss folgt sogleich das Studium der klassischen Philologie und Germanistik, das er in Gießen beginnt. Seine Einschreibung ist für den 30. April 1906 festgehalten.⁴⁶² Wie damals allgemein üblich, besucht Moog in der Folge zwei weitere Universitäten, nämlich Berlin und München, wobei er die Hauptzeit – drei Semester – in Berlin zubringt, lediglich eins in München.⁴⁶³ Er studiert dabei „Philosophie, deutsche und klassische Philologie sowie Kunstwissenschaft“ und nennt als herausragende Lehrer für Berlin Georg Simmel, Theodor Lipps in München sowie Karl Groos und Hermann Siebeck in Gießen.⁴⁶⁴ Detailinformationen zum Studium Moogs sind ansonsten spärlich.

Dissertation unter Karl Groos, anschließender Schuldienst

Nach dem Rundkurs über zwei namhafte Universitäten Deutschlands kehrt Moog im Herbst 1908 nach Gießen zurück. Hier schreibt er seine Promotionsarbeit bei Professor Karl Groos.

⁴⁵⁵ Vgl. Thomas Schneider: *Chronik von Neuengronau. Menschen und Ereignisse aus sieben Jahrhunderten*, o. O. [Gemeinde Sinntal], o. J. [ca. 1995], S. 63. Biografische Informationen zu ihm sucht man hier leider vergebens.

⁴⁵⁶ Vgl. hierzu den handschriftlichen Lebenslauf von Willy Moog in seiner Personalakte im Universitätsarchiv Braunschweig, Sign. B 7: 387 (künftig: PA Moog, UniA BS), undatiert, ca. 1924, eingereicht als Teil seiner Bewerbungsunterlagen.

⁴⁵⁷ Über Moogs Leben und Werk informieren bislang lediglich zwei kleine Aufsätze. Vgl. Uwe Lammers: *Zurück in die Welt der Lebenden – Das faszinierende, unbekannte Leben des Philosophen Willy Moog*, in: Bergwinkel-Bote 56, Schlüchtern 2005, S. 45-54, sowie ders.: *Zwei seltsame Weggefährten. Wilhelm Moog und Immanuel Kant*, auf www.gibs.info, 2005. Der Internetverein „Geschichte in Braunschweig“ (gibs.info) wurde 2013 allerdings aufgelöst und in KLIO e. V. integriert. Die im Zuge der Arbeiten für gibs entstandenen Artikel und Rezensionen sollen beizeiten auf der Homepage von KLIO wieder lesbar sein. Weitere, reichere Informationen zu Moogs Kindheit und der Familienkonstellation neuerdings auch bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 3.1.

⁴⁵⁸ Vgl. hierzu ebenfalls den handschriftlichen Lebenslauf in der PA Moog, UniA BS. Davon abweichend nennt Moog allerdings in den Unterlagen aus der Universität Greifswald den Februar 1906 für die Reifeprüfung. Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Moog, in Akte Phil. Fak. 356, Uni-Archiv Greifswald (künftig: UAG).

⁴⁵⁹ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁶⁰ Vgl. ebd.

⁴⁶¹ Diese Einschätzung wurde in Diskussionen mit Nicole C. Karafyllis vom Philosophischen Seminar der TU Braunschweig nachdrücklich bestätigt.

⁴⁶² Vgl. Universitätsarchiv Gießen (künftig UAGie), Akte Allg. Nr. 1283.

⁴⁶³ Vgl. Promotionsgesuch, Akte Phil Prom Nr. 475, UAGie, S. 48. Vgl. zu Moogs Studienzeit wesentlich ausführlicher Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁴⁶⁴ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS. Besonders Simmel soll für ihn prägende Wirkung entfalten, wie Nicole C. Karafyllis in ihrer Moog-Biografie herausarbeiten konnte. Weitere Details zu den – zumeist ebenfalls vergessenen – universitären Lehrern Moogs in Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders die Kapitel 3.3 und 3.4.

Im Juli 1909 besteht er die mündliche Doktorprüfung in den Fächern Philosophie, Deutsch und Kunstwissenschaft „*magna cum laude*“, wie er noch Jahre später stolz schreibt.⁴⁶⁵ Im November 1909 wird seine Dissertation *Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik, eine literarpsychologische Untersuchung*, veröffentlicht, und so erhält Moog am 26. November 1909 sein Doktordiplom von der Universität Gießen.⁴⁶⁶

Moog schließt an das Studium zielstrebig den Vorbereitungsdienst für den praktischen Schuldienst an und absolviert hier das Seminarjahr und Probejahr. Am 30. September 1912 wird er zum Lehramtsassessor ernannt.⁴⁶⁷

Zu diesem Zeitpunkt sieht alles noch so aus, als solle Willy Moog seinem Vater in den Lehrerberuf folgen und in den Dienst an einem regulären Gymnasium streben. Aber seine Ambitionen zielen vermutlich schon zu diesem Zeitpunkt erheblich weiter, denn er hat bereits damit begonnen, erste Publikationen zu veröffentlichen. Er schreibt dazu selbst später: „*Während meiner praktischen Schultätigkeit hatte ich bereits einige wissenschaftliche Arbeiten auf psychologisch-ästhetischem und auf pädagogischem Gebiet (über philosophische Propädeutik) veröffentlicht.*“⁴⁶⁸

Hier deutet sich an, dass Willy Moogs wahre Berufung nicht die Tätigkeit des gewöhnlichen Gymnasiallehrers ist, dafür ist sein Verstand erkennbar zu feurig, zu vielseitig und quecksilbrig. Sein Talent verlangt nach höheren Anforderungen. Mutmaßlich geben ihm dafür seine Berliner Zeit und die dortigen Lehrenden wesentliche Impulse.⁴⁶⁹

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Es ist deshalb wohl folgerichtig, wie Moogs weitere Vita verläuft. Er berichtet, dass er sich „*Ostern 1913 zum Zweck wissenschaftlicher Arbeiten*“ habe beurlauben lassen. Nunmehr auf logisch-erkenntnistheoretische Probleme fokussiert, gedenkt er, „*ein grösseres Werk über den Begriff der Einheit zu liefern, das einerseits philosophiegeschichtlich die verschiedenen Auffassungen dieses Begriffs verfolgen, andererseits aber besonders seiner systematischen Klärung dienen*“ soll.⁴⁷⁰

Zu diesem Zweck geht Moog nun nach Berlin, „*um dort die Bibliotheken für meine Arbeiten zu benutzen, noch einige Vorlesungen an der Universität zu hören und nebenbei einige Stunden an einer Privatschule zu erteilen.*“⁴⁷¹ Dies ist ein eindeutiges Zeichen dafür, wie unglaublich effizient er schon zu dieser Zeit sein Leben zu strukturieren versteht. Es ist plausibel, zudem zu vermuten, dass er in dieser Zeit auch an alte Kontakte aus seinen Berliner Semestern anknüpft.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zerschlägt die Arbeitspläne bereits ein Jahr später. Er kann die Arbeit nicht fertig stellen, die er zur Habilitation an der Universität Gießen verwenden will.⁴⁷² Stattdessen wird er, der mit dem Militär wohl weniger tun haben möchte als etwa sein Bruder Heinrich Moog, der später an der Westfront Festungsdienst tut, als „*ungedienter Landsturm*“ im Sommer 1915 zum Militärdienst eingezogen.⁴⁷³ Für mangelndes Karrierebe-

⁴⁶⁵ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁶⁶ Vgl. Willy Moog: *Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik. Eine literarpsychologische Untersuchung*, Darmstadt 1909. Zu den restlichen Details vgl. den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁶⁷ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁶⁸ Ebd. Gemeint sind hier die Werke, die 1911 und 1912 erscheinen, also von *Das Naturgefühl in Goethes Faust*, in: Euphorion, Bd. 18, Leipzig 1911, S. 411-421, bis zum Aufsatz *Naturgleichnisse und Naturschilderungen bei Homer*, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung, Bd. 6, Heft 1, Leipzig 1912, S. 123-173. Vgl. im Detail dazu Moogs umfangreiche Publikationsliste in der PA Moog, UniA BS. Die Vielfalt der Themen deutet Moogs Flexibilität und thematische Bandbreite schon an.

⁴⁶⁹ Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 3.3.

⁴⁷⁰ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS.

⁴⁷³ Ebd. Darauf wies auch Professorin Karafyllis in den Diskussionen mit dem Verfasser hin. Vgl. dazu Moogs Schreiben an die Universität Gießen vom 12.6.1915, in der Akte PrA Phil 18 Moog, UAGie, S. 13. Vgl. dazu au-

wusstsein im militärischen Dienst spricht, dass Moog offensichtlich während seiner dreijährigen Dienstzeit nicht ein einziges Mal befördert wird. Er kaschiert die Tatsache, dass er nicht zu den so genannten „Einjährig-Freiwilligen“ gehört hat, d. h. keine militärische Grundausbildung besitzt, durch die Verwendung des eigentlich archaischen Titels „Musketier“. Seine wissenschaftlichen Zukunftspläne liegen erst einmal auf Eis.

Grenzüberwachungsstelle Alexandrowo (Aleksandrowo)

Willy Moog trifft der Erste Weltkrieg vermutlich weniger hart als viele seiner Zeitgenossen. Während Scharen von ihnen den schrecklichen Tod auf den Schlachtfeldern von Flandern bis in die russischen Weiten, von der Atlantikküste bis zum Nahen Osten finden oder zum Teil lebenslange Verwundungen oder Traumata zurückbehalten, wird Moog auf einen offensichtlich recht ruhigen Posten gesetzt.

Die Grenzüberwachungsstelle Alexandrowo, im heutigen Polen nahe der Stadt Torún (einstmals Thorn) gelegen, ist ein fast anonymer Ort. Über Moogs dortige Tätigkeit ist bis heute kaum etwas bekannt geworden, auch, wie es zu seiner Versetzung dorthin kommt. Es scheint nur soviel sicher zu sein: Moog hat während seiner Militärdienstzeit keinerlei Gefechtsberührung erlebt und auch keine Verwundung erlitten. Möglicherweise ist er in Alexandrowo aufgrund seiner Bildung und Sprachkenntnisse wie auch der gut lesbaren Handschrift wegen in der Schreibstube tätig.⁴⁷⁴ Hier nennt er als seine Adresse „Musketier W. Moog, 118. Armierungsbataillon b. Btl.-Stab, Thorn, Geschäftszimmer.“⁴⁷⁵ Hier gibt es noch Forschungsbedarf. Willy Moog bleibt bis Kriegsende in Alexandrowo. Er schreibt jedoch, dass er „gelegentliche Beurlaubungen... zu wissenschaftlichen Arbeiten“ nutzt.⁴⁷⁶ Es lässt sich vermuten, dass dabei seine Kontakte nach Berlin von großem Nutzen gewesen sein dürften.

Moog, Kant und die Philosophie

Auch wenn Moog den Weltkrieg so unverwundet übersteht, hat der Krieg auf ihn doch einen prägenden Einfluss und stellt die Weichen für die Zukunft. Die Entscheidung, sich aus dem bisherigen Schuldienst weiter zu entwickeln und eher im philosophischen Hochschulumfeld sesshaft zu werden, reift wohl während jener Jahre.

Der Krieg selbst bildet offensichtlich einen wesentlichen thematischen Stimulus für Moogs weitere Entwicklung. Während andere Literaten wie beispielsweise Ernst Jünger sich begeistert zum Krieg äußern und ihn schließlich regelrecht verherrlichen, ist Willy Moog deutlich nüchterner. Er vertieft sich in die 1795 erschienene Schrift von Immanuel Kant *Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*⁴⁷⁷ und greift bald in eine zu dieser Zeit aktuelle philosophische Debatte ein. Kant wird nämlich, insbesondere mit dieser Schrift, in den Jahren des Ersten Weltkrieges von Philosophen deutscher wie ausländischer Provenienz in Dienst genommen, um den Krieg zu rechtfertigen.

Moog formuliert seine eigenen Anschauungen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Philosophie und Krieg zunächst unter Rückbezug auf Kant, dann auch auf Fichtes *Reden an die deutsche Nation*, das in dieser Zeit ebenfalls der Instrumentalisierung dient, und publiziert sie

Berdem inzwischen sehr viel gründlicher Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders die Kapitel 3.5 und 3.6, hier auch Details zu Moogs philosophischer Umorientierung in jenen Jahren.

⁴⁷⁴ Vgl. dazu Moogs Feldpostkarte an Professor Roloff, Universität Gießen, vom 14.7.1915, in der Akte PrA Phil 18 Moog, UAGie, S. 15.

⁴⁷⁵ Vgl. dazu Moogs Feldpostkarte an Professor Roloff, Universität Gießen, vom 14.7.1915, in der Akte PrA Phil 18 Moog, UAGie, S. 15.

⁴⁷⁶ Vgl. auch hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS. Welche genauen Zwecke hinter diesen „wissenschaftlichen Arbeiten“ steckten, hat Nicole C. Karafyllis herausgearbeitet. Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., insb. Kap. 3.6.

⁴⁷⁷ Vgl. Immanuel Kant: *Zum Ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, Königsberg 1795. Erweiterte Fassung: Königsberg 1796.

in zwei längeren Werken noch während seiner Dienstzeit in Alexandrowo.⁴⁷⁸ Moogs Versuch, sich noch im Sommer 1915 in Gießen zu habilitieren, ist zwischenzeitlich fehlgeschlagen.⁴⁷⁹ Moog orientiert sich jedenfalls seit Kriegsausbruch einwandfrei in Richtung auf Berufung an eine Universität und auf das Fach Philosophie. Die alphilologische Phase ist, wie seine Publikationen aus jenen Tagen belegen, eindeutig beendet.⁴⁸⁰

Erste Stelle in Greifswald

Am 24. Januar 1919 bewirbt sich Moog um Zulassung zur Habilitation an der Universität Greifswald.⁴⁸¹ Sein Habilitationsgesuch wird hier umgehend angenommen. Er legt die Schrift *Logik, Psychologie und Psychologismus*⁴⁸² als Habilitationswerk vor und wird zum 31. Mai 1919 zum Privatdozenten an der Universität zugelassen.⁴⁸³ Sein Antrittsvortrag, gehalten am Sonnabend, 31. Mai 1919, behandelt das Thema „Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften“.⁴⁸⁴

Moog hat sich außerdem am 10. April 1919 mit Mathilde (Tilly) Buß in Darmstadt verheiratet und übersiedelt mit ihr im September desselben Jahres nach Greifswald.⁴⁸⁵ Am 8. November 1921 wird dort ihr einziges Kind, die Tochter Marianne geboren.⁴⁸⁶

Thematisch bearbeitet Moog in Greifswald als Privatdozent für Philosophie zunächst *Probleme der Philosophie der Gegenwart*⁴⁸⁷, im Wintersemester 1920/21 kommen *Philosophie des 19. Jahrhunderts* sowie *Grundfragen der Pädagogik der Gegenwart* hinzu.⁴⁸⁸ Im Sommer 1921 liest er zur *Staats- und Gesellschaftsphilosophie* sowie auch zur *Philosophie der Gegenwart in ihren Grundzügen*.⁴⁸⁹

Im Wintersemester 1921/22 weitert er seine Veranstaltungen auf *Psychologie, Immanuel Kant, Natorps Sozialpädagogik und Sozialidealismus* sowie auf *Gesellschafts- und Staatstheorien von Rousseau bis zur Gegenwart* aus.⁴⁹⁰ Sein Engagement ist offensichtlich nützlich, denn am 9. April 1921 wird Moog vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ein Vertretungs-Lehrauftrag für das Gebiet der Soziologie bewilligt, das mit einem zusätzlichen Honorar von 3.000,- Mark dotiert ist.⁴⁹¹ Ein Jahr später wird er zum außerordentli-

⁴⁷⁸ Vgl. Willy Moog: *Kants Ansichten zu Krieg und Frieden*, Darmstadt 1917, und *Fichte über den Krieg*, ebd.

⁴⁷⁹ Gründlich aufgeheilt werden all diese Vorkommnisse um Moogs Habilitationsverfahren in Gießen bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 3.6.

⁴⁸⁰ Vgl. Dazu im Detail die Publikationsliste in der Habilitationsakte Moog im Universitätsarchiv Greifswald, Akte Phil. Fak. 356, UAG, S. 18f.

⁴⁸¹ Vgl. Schreiben Willy Moog an die Universität Greifswald, 24.1.1919, in Akte Phil. Fak. 356, UAG, außerdem zu Moogs Greifswalder Zeit Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 104. Wie Moogs Weg nach Greifswald verläuft, ist bislang noch ein Rätsel, das weiterer Forschungen bedarf. Grundlegend dazu allerdings inzwischen Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 3.7.

⁴⁸² Die Schrift erscheint im darauf folgenden Jahr. Vgl. Willy Moog: *Logik, Psychologie und Psychologismus*, Halle 1920.

⁴⁸³ Vgl. PA Moog, UniA BS, Personal-Nachweisung o. J. (ca. 1933).

⁴⁸⁴ Vgl. dazu die Ankündigung zur öffentlichen Probevorlesung, in der Akte Phil. Fak. 356, UAG. Die Vorlesung erscheint noch im gleichen Jahr unter demselben Titel in Halle.

⁴⁸⁵ Vgl. hierzu den handschriftlichen Lebenslauf, undatiert, in der PA Moog, UniA BS. Für Biografisches zu Moogs Ehefrau Tilly vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.6.

⁴⁸⁶ Ebd. Marianne Moog stirbt am 26.5.1999 in Norwegen. Auskunft von Karin Moog Hoff im Schreiben vom 21.4.2003 an den Verfasser. Biografisches zu Marianne Moog vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 3.1.

⁴⁸⁷ Vgl. Verzeichnis der Vorlesungen der Universität zu Greifswald im Sommerhalbjahr 1920 (künftig: VV Universität Greifswald).

⁴⁸⁸ Vgl. VV Universität Greifswald, Winterhalbjahr 1920/21.

⁴⁸⁹ Vgl. VV Universität Greifswald, Sommerhalbjahr 1921.

⁴⁹⁰ Vgl. VV Universität Greifswald, Wintersemester 1921/22.

⁴⁹¹ Vgl. Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, U 1 Nr. 10895 vom 9.4.1921, in Akte Phil. Fak. 358, UAG.

chen Professor aufgewertet.⁴⁹² Auch wissenschaftlich entfaltet Willy Moog vom Zeitpunkt der Berufung an rege Publikationstätigkeit.⁴⁹³

Bis zu diesem Zeitpunkt sieht alles danach aus, als würde Moog noch an der Universität Greifswald weiter zum ordentlichen Professor für Philosophie aufsteigen können, zumal seine wissenschaftlichen Verdienste in Lehre und Veröffentlichung konstant steigen. Aber es kommt anders.

Karl Theodor Vahlen

Es ist zwar eine noch unbewiesene Theorie, die aber gut zu den inzwischen bekannten Fakten der Moogschen Biografie passt – für seine Abkehr von Greifswald ist wohl wesentlich ein Kollege aus dem Personalstamm der Greifswalder Universität verantwortlich zu machen, der für eine politische Radikalisierung an der Universität sorgt: der Mathematiker Karl Theodor Vahlen. Die von Christian Tilitzki vorgenommene Einordnung Moogs, der den Philosophen in seinem Werk mehrmals im politischen Koordinatensystem als „Liberalen“ einstuft, ist vermutlich im Lichte neuerer Erkenntnisse als irreführend zu bezeichnen. Vielmehr dürfte Willy Moog zutreffender als wertkonservativ einzuschätzen sein, höchstwahrscheinlich mit pazifistischen Grundeinstellungen.⁴⁹⁴

Vahlen (*1869, +1945), dessen Name auch schon in Moogs Habilitationsakte in Greifswald mehrfach genannt wird, gehört wie Moog selbst zu den Weltkriegsteilnehmern.⁴⁹⁵ Im Gegensatz zu dem hessischen Philosophen ist Vahlen aber begeisterter Kriegsfreiwilliger gewesen, der wegen erwiesener Tapferkeit mit zahlreichen Auszeichnungen dekoriert worden ist. Seine nationalistisch-patriotische Leidenschaft hat das Kriegsende schadlos überstanden und nimmt stetig weiter zu. Der Weimarer Republik ist er dezidiert feindlich gesonnen, woraus er keinen Hehl macht.⁴⁹⁶ Er ist schon seit 1904 a.o. Professor an der Universität Greifswald im Fachgebiet Mathematik und steigt 1923 zum Rektor der Universität auf. Fachleute konstatieren indes, dass er als „*Mathematiker der zweiten Reihe*“ zu bezeichnen sei, „*der nur aufgrund seiner politischen Einstellung im Dritten Reich Karriere macht*.“⁴⁹⁷

Vahlen setzt sich innerhalb des Lehrkörpers der Universität an die Spitze einer 1922 entstandenen Gruppe, welche „*die völkische Bewegung im Geiste ihres Begründers und Führers, Adolf Hitler, auch in Pommern zu erwecken*“ sucht.⁴⁹⁸ Der Mathematiker wird von Hitler

⁴⁹² Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 104.

⁴⁹³ An wichtigen Werken aus jener Zeit sind zu nennen: Willy Moog: *Die deutsche Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Hauptrichtungen und Grundproblemen*, Stuttgart 1920; ders.: *Philosophie*, Wissenschaftliche Forschungsberichte, Heft 5, Gotha 1921, sowie ders.: *Grundfragen der Pädagogik der Gegenwart*, Osterwieck 1923. Außerdem ist Moog inzwischen auch als Herausgeber tätig. So ist er verantwortlich für *Fr. Hemans Geschichte der neueren Pädagogik*, 6. Auflage, Osterwieck 1921, und in Gemeinschaft mit Professor Dr. Max Frischeisen-Köhler für die Neuauflage und Herausgabe von *Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie, Bd. III: Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, 12. Auflage, Berlin 1924. Die vollständige Aufstellung findet sich in der PA Moog, UniA BS.

Ebenfalls in diese Zeitphase zählt ein Werk, das nachträglich ausfindig gemacht wurde und ohne Zweifel von Moog stammt, von ihm aber nie in Literaturlisten genannt wird, nämlich *Über Spaltung und Verdopplung der Persönlichkeit*, Reihe: Die okkulte Welt, Bd. 33, Pfullingen 1921 (unter W. Moog erschienen).

Wie Nicole C. Karafyllis nachweisen konnte, beginnt Moogs Publikationstätigkeit allerdings wenigstens schon im Jahre 1905 und ist sehr viel umfangreicher, als Moog dies jemals in seinen Bewerbungsunterlagen genannt hat. Vgl. dazu heute grundlegend Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Anhang A.

⁴⁹⁴ Vgl. zum Status des „Liberalen“ Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 163 und 240.

⁴⁹⁵ Es gibt übrigens später noch eine zweite Überschneidung zwischen Moogs und Vahlebens Lebenslinien, ganz zum Schluss von Moogs Leben. Vgl. dazu im Detail Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O. Vgl. generell zu Moog und Vahlen das Kapitel 2.2 bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁴⁹⁶ Vgl. Kyra T. Inachin: „*Märtyrer mit einem kleinen Häuflein Getreuer*“. *Der erste Gauleiter der NSDAP in Pommern Karl Theodor Vahlen* (künftig: Inachin, a. a. O.). In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 49, München 2001, S. 31-52, hier S. 38f.

⁴⁹⁷ Vgl. Inachin, a. a. O., S. 34. Das dort gebrachte Zitat stammt ursprünglich aus dem *Lexikon bedeutender Mathematiker*, hrsg. von Siegfried Gottwald, Hans-Joachim Ilgauds und Karl-Heinz Schlote, Leipzig 1990, S. 472.

⁴⁹⁸ Vgl. Inachin, a. a. O., S. 36.

1923 zum neuen Gauleiter der pommerschen NSDAP ernannt. Im Frühjahr darauf lässt sich Karl Theodor Vahlen dann auch mit Erfolg als Spitzenkandidat bei der Reichstagswahl 1924 aufstellen, und zwar unter dem Banner einer so genannten „Nationalsozialistischen Freipartei“ (die NSDAP ist noch verboten).⁴⁹⁹

Die politische Radikalisierung ergreift durch den eifrigen Redner Vahlen den Lehrbetrieb an der Universität Greifswald. Es ist nicht sehr spekulativ, anzunehmen, dass der eher unpolitische Moog dies als klare Verschlechterung seines Arbeitsumfeldes betrachtet haben wird. Moog wird zeitlebens nicht Mitglied in einer politischen Partei, was dafür spricht, dass man ihn nicht einem der hochpolitisierten Lager der Weimarer Republik zuordnen kann. Im Jahre 1933 sagt Moog sogar dann klar aus, dass er bislang kein Mitglied einer politischen Partei gewesen ist.⁵⁰⁰ Moog bekommt in Greifswald deutlich mit, auch als Vahlen Rektor wird, dass dessen teils üble, fremdenfeindliche Ausfälle, republikfeindliche Aktivitäten und militaristische Äußerungen durchaus salonfähig werden. Dies merkt man deutlich bei dem Vorfall anlässlich einer rechten Protestkundgebung in Greifswald am 12.8.1924, „auf der Vahlen eine flammende Rede hielt, in der er Hass gegen Frankreich und Widerstand gegen die Weimarer Republik... predigte.“ Daraufhin soll gegen Vahlen zwar vermittlels einer Beschwerde des Vereins der demokratischen höheren Beamten an den preußischen Kultusminister ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden, was aber erst möglich wird, als Vahlen am 7.12.1924 bei der Reichstagswahl nicht wiedergewählt wird. Der Schutz durch die politische Immunität als Reichstagsabgeordneter fehlt ihm nun – dafür aber kommt „die Philosophische Fakultät zu einer Sitzung zusammen und beschloss einstimmig eine Entschließung, in der sie gegen die Amtsenthebung Vahlens protestierte.“⁵⁰¹

Die Folge solcher Vorkommnisse besteht für Willy Moog jedenfalls darin, dass er sich von Greifswald weg zu bewerben beginnt. Greifswald scheint fortan für Moog nicht mehr der Boden gewesen zu sein, auf dem seine Karriere sich weiter entwickeln kann.

Moog und Braunschweig

Genauso, wie man bislang aus den Quellen nur schwer in Erfahrung bringen kann, wie genau Moogs Berufung nach Greifswald vonstattengegangen ist, ist es letztlich auch mit seiner Berufung nach Braunschweig. Hier lassen die Unterlagen aber zumindest den Schluss zu, dass die Initiative gar nicht von Moog ausgegangen ist, sondern vielmehr von der Technischen Hochschule Braunschweig selbst.

Während Mathilde Moog in Greifswald im Herbst 1924 schwer an Lungentuberkulose erkrankt, was einen langen Aufenthalt in einem Luftkurort in den Alpen erforderlich macht und dazu führt, dass die kleine Marianne Moog zu den Verwandten nach Griesheim geschickt wird,⁵⁰² scheitert ein Bewerbungsverfahren Moogs in Dresden.⁵⁰³ In Braunschweig entwickeln sich die Dinge unterdessen auch nicht eben positiv: die für die Entwicklung der Lehrerbildung notwendige Professur für Philosophie, Pädagogik und Psychologie ist am Wanken.⁵⁰⁴ Das liegt daran, dass der Göttinger Privatdozent Dr. Oswald Kroh, der zum 1. Oktober 1922 auf diesen Lehrstuhl berufen worden ist, vorzeitig nicht mehr zur Verfügung steht, da er bereits kurz nach Dienstantritt diesen Posten zugunsten eines günstigeren Rufes nach Süddeutschland aufgibt. Er gibt dem sprießenden Seminar keine signifikante Struktur, dafür ist

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Vgl. PA Moog, UniA BS, Personal-Nachweisung o. J. (ca. 1933). Das geschieht am 1. Juli 1933.

⁵⁰¹ Vgl. Inachin, a. a. O., S. 38f.

⁵⁰² Vgl. PA Moog, UniA BS, Schreiben Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 18.7.1925. Dass Marianne Moog zu Verwandten nach Griesheim für diese Zeit geschickt wurde, ist eine Auskunft von Karin Moog Hoff im Schreiben vom 23.5.2003 an den Verfasser.

⁵⁰³ Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 188f. Die hier referierte Einstufung Victor Klemperers ist aber vermutlich eine Fehleinschätzung. Es gibt Indizien, die darauf schließen lassen, dass Moogs Philosophie bei Klemperer sehr geschätzt wurde. Vgl. inzwischen genauer zu Dresden und Moogs Bewerbung Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.2.

⁵⁰⁴ Für Details vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 1.2.

seine Verweildauer zu kurz. Es sieht aber wenigstens so aus, als habe er selbst Moog als potentiellen Nachfolger empfohlen. In dem Schreiben des Ministerialrats Dr. Albrecht im Braunschweigischen Staatsministerium Nr. V I 769/24 vom 2.9.1924 heißt es: *„Ich nehme davon Kenntnis, daß Professor M o o g in Greifswald sich grundsätzlich bereit erklärt hat, den ihm angebotenen Lehrstuhl für Philosophie [sic!] und Pädagogik zu men...“* Dies spricht für Initiative von Braunschweig aus. Am 12.10.1924 schreibt Oswald Kroh als ehemaliger Lehrstuhlinhaber, bezogen auf die in Arbeit befindliche Berufung Moogs, an den Ministerialrat: *„Zu meiner großen Freude scheint ja nun die Berufung von Herrn Moog Tatsache zu werden. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Braunschweig unter den zur Zeit ‚greifbaren‘ Fachvertretern einen Geeigneteren finden konnte...“*⁵⁰⁵ Endgültige Klarheit darüber gibt es gegenwärtig nicht. Tatsache ist jedenfalls, dass Moog von der damals noch VI. Abteilung der Technischen Hochschule *„an erster und einziger Stelle für die Neubesetzung der Professur für Philosophie und Pädagogik... in Vorschlag“* gebracht wird. In einem Nachtrag auf einem Schreiben des Dekans Gustav Gassner, datiert auf den 15.7.1924, heißt es, *„die über den a.o. Professor Dr. Moog eingezogenen Erkundigungen lauten durchweg günstig. Die persönlichen Eindrücke, die Professor Dr. Timerding gelegentlich seiner Reise nach Greifswald an Ort und Stelle von der Person und dem Wirken Moogs erhielt, sind ebenfalls gute. Danach besteht kein Zweifel, dass... Moog geeignet ist, die ordentliche Professur für Philosophie und Pädagogik an unserer Hochschule wahrzunehmen.“*⁵⁰⁶

Man kann sogar davon sprechen, dass er regelrecht aus Preußen abgeworben wird, denn das Preußische Kultusministerium weiß offensichtlich selbst, was es an Moog hat. Auf ein Schreiben des Ministerialrats Albrecht vom 26. August 1924 wird von dort aus jedenfalls am 16. September 1924 bezüglich Moogs geantwortet: *„Die preußische Unterrichtsverwaltung würde es begrüßen, wenn die Berufung nicht zu einem früheren Zeitpunkt als dem 1. April 1925 erfolgen würde.“*⁵⁰⁷

Das Braunschweigische Staatsministerium ist nicht gewillt, so lange zu warten. Es nimmt die Berufung schon zum 1. November 1924 in Aussicht, und Moog ist dazu ebenfalls bereit, wie aus einem Schreiben des Rektors der Technischen Hochschule hervorgeht, das sich mit dem eben genannten zeitlich überschneidet.⁵⁰⁸

Unter diesen Rahmenbedingungen hat Willy Moog in Braunschweig denkbar leichtes Spiel – und er erklimmt mit der Annahme dieses Postens, wo er als ordentlicher Professor den höchsten Rang seiner Laufbahn erreicht, unstrittig den Zenit seiner wissenschaftlichen Karriere. Im Herbst 1924 ist noch nicht absehbar, dass diese Tätigkeit in Braunschweig in einer Tragödie enden wird. Noch sieht alles strahlend aus.

Moog formt das Philosophische Seminar

Willy Moog tritt seinen Dienst in Braunschweig zum 1. November 1924 an. Akribisch, wie er in all seinen bisherigen Publikationen und höchstwahrscheinlich auch seinen Veranstaltungen in Greifswald gewesen ist, geht er auch in Braunschweig vor. Bereits von Greifswald aus schreibt er dem Braunschweigischen Staatsministerium und legt in einer „kleinen“ Denkschrift vom 15. September 1924 seine Gedanken über eine Struktur der Lehrerbildungsfrage dar, soweit sie seinen künftigen Lehrstuhl betreffen.⁵⁰⁹

⁵⁰⁵ Vgl. dazu die Akte „Aufstellung usw. der Professoren der Technischen Hochschule, hier“, NLA StA WF, Nr. 12 Neu 9, Nr. 4619. Darin ist ein Aktenkonvolut enthalten, bei dem es sich um die Restakte „Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Philosophie, Pädagogik und Psychologie“ handelt. Darin befinden sich zwei Schriftstücke, die sich in diesem Sinne interpretieren lassen.

⁵⁰⁶ Vgl. Schreiben des Dekans Gustav Gassner an den Rektor der TH Braunschweig vom 12.7.1924, in: Akte „Aufstellung usw. der Professoren der Technischen Hochschule, hier“, NLA StA WF, Nr. 12 Neu 9, Nr. 4619.

⁵⁰⁷ Vgl. Schreiben des Preußischen Kultusministeriums vom 16.9.1924, ebd..

⁵⁰⁸ Vgl. Schreiben des Rektors der Technischen Hochschule Braunschweig, ca. 15.9.1924 (unter Stempel unkenntlich, Eingang aber am 16.9.1924 bestätigt), ebd.

⁵⁰⁹ Vgl. Schreiben Willy Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 15.9.1924, ebd.

Moog führt hier eine viersemestrige Gliederung aus, an der sich sein Vorlesungsplan orientieren soll:

„I. Semester

Einleitung in die Philosophie.
Geschichte der Philosophie im Altertum u. Mittelalter.
Geschichte der Pädagogik.

II. Semester

Allgemeine Psychologie.
Geschichte der neueren Philosophie (bis Kant).
Die Pädagogik der Gegenwart.

III. Semester

Logik und Erkenntnistheorie.
Philosophie des 19. Jahrhunderts.
System der Pädagogik.
Pädagogische Psychologie und Kinderpsychologie.

IV. Semester

Ethik, Kulturphilosophie und Gesellschaftsphilosophie.
Die Philosophie im 20. Jahrhundert.
Probleme der Erziehungs- und Unterrichtslehre. „⁵¹⁰

Moog plädiert zugleich dafür, aufgrund der Größe des Fachgebiets und weil das Lehrgebiet nach seiner Kenntnis an anderen Hochschulen durch zwei oder gar drei Fachvertreter gelehrt wird, für eine Untergliederung des Lehrstuhls und Seminars. Ein separater Fachvertreter soll das Gebiet der *„experimentellen Psychologie und Psychotechnik“* vertreten – dieser Vertreter ist mit Dr. Bernhard Herwig schon vor Ort, er ist eigens aus Berlin nach Braunschweig übersiedelt⁵¹¹ – und, so kann man mutmaßen, Moog auch von dem eher nicht favorisierten Gebiet der Psychologie entlasten.

Eine weitere *„wissenschaftlich geschulte Hilfskraft“* soll sich mehr um die praktische Philosophie und Pädagogik kümmern, derweil Moog *„namentlich die theoretisch systematische Seite der Philosophie und Pädagogik“* ganz in seiner Hand behalten will. Hier deutet sich schon an, wie er sich die Rolle seines künftigen Assistenten August Riekel vorstellt.

Das Institut selbst, das offenbar noch so amorph ist, dass es nicht einmal einen präzisen Titel besitzt, soll nach Moogs Vorschlag *„Institut für Philosophie, Pädagogik und Psychologie“* heißen. Am Schluss des Schreibens fasst der Philosoph seine zentralen Punkte noch einmal folgendermaßen zusammen:

- „1) es werde ein „Institut für Philosophie, Pädagogik und Psychologie“ unter dem Vorstand des ordentlichen Professors für Philosophie und Pädagogik errichtet,*
- 2) als Abteilungsvorsteher der psychologisch-psychotechnischen Abteilung werde ein Dozent mit einem Lehrauftrag für experimentelle Psychologie und Psychotechnik bestimmt,*
- 3) dem ordentlichen Professor werde ein Privatdozent als Assistent unterstellt, der mit seiner Assistentenstelle die Verpflichtung übernimmt, ihm in der Verwaltung des Instituts beizustehen, und im Einvernehmen mit ihm Vorlesungen und Übungen aus den Gebieten der Geschichte der Philosophie, der Ästhetik und der Heilpädagogik abhalten kann.“*⁵¹²

⁵¹⁰ Ebd.

⁵¹¹ Vgl. für Details das Biografiekapitel 5.

⁵¹² Vgl. Schreiben Willy Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 15.9.1924, ebd.

Diese präzisen Vorstellungen beeindrucken erkennbar nicht nur die Verantwortlichen im Braunschweigischen Staatsministerium. Auch die VI. Abteilung der Technischen Hochschule unter Gustav Gassner stellt sich vollinhaltlich hinter Moogs Vorschläge.

Außerdem sieht Moogs Dienstvertrag zusätzlich unter § 6 vor: „Für die Einrichtung bezw. Ergänzung des philosophisch-pädagogischen Seminars wird dem Professor Dr. Moog eine Summe von 3000 Goldmark in Aussicht gestellt.“⁵¹³ Diese Summe entspricht etwa einem Jahresgehalt seiner neuen Stelle, und der sehr belesene Moog macht bald nach seinem Dienstantritt in Braunschweig ausgiebig Gebrauch von diesen Geldern, um den Grundstock einer Bibliothek für das Institut zu erschaffen. Die ersten rund 600 Werke philosophisch-pädagogischer Ausrichtung werden, wie das vor ein paar Jahren vom Verfasser im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel entdeckte Verzeichnis der Bibliothek belegt,⁵¹⁴ allesamt am 25. Mai 1925 inventariert. Mehrheitlich stammen diese Bücher wohl aus Moogs eigenen Beständen. Am Ende von Moogs Karriere im Jahre 1935 beläuft sich die Zahl der Bücher in der Bibliothek des Philosophischen Seminars auf etwas mehr als fünftausend.⁵¹⁵

Wer von den Studierenden und Lehrenden der späteren Jahrzehnte an der Technischen Universität Braunschweig noch das Seminar der Philosophen in der Geyso-Straße gekannt hat, wird hier ahnungslos häufig eine Begegnung mit Moogs Bücheranschaffungen gehabt haben: der Bücherbestand im Erdgeschoss, der noch die „VIII. A“-Signaturen besaß (für „8. Abteilung“ = Abteilung für Kulturwissenschaften), ist der ausgedünnte Rest jener Bücher, die Willy Moog einst anschaffte. Heute befindet er sich im Campus Nord; auch die Universitätsbibliothek weist eine Reihe von Werken aus der ursprünglichen Bibliothek des Philosophischen Seminars auf, die Moog kaufte.

Die von Moog angelegte Bibliothek hat ohnehin eine Geschichte, die ihrerseits zur umfassenderen Aufarbeitung einlädt. Dass Moog sie geschaffen hat, ist nach dem Zweiten Weltkrieg entweder schon vergessen oder wirkungsvoll verdrängt. Christian Zöllner schrieb dazu, offenbar ahnungslos: „Braunschweig verfügte als eine der wenigen Pädagogischen Hochschulen in Niedersachsen von Anfang an über eine relativ gut ausgestattete Bibliothek. Dabei konnte auf den erweiterten Bestand der ehemaligen 8. Abteilung [d. h. Moogs Buchbestand!] – nach einer Teilung mit der TH – zurückgegriffen werden... In kurzer Zeit konnte so der Grundstock für eine verhältnismäßig umfangreiche Bibliothek mit ca. 27.000 Bänden gelegt werden. Anfangs lag die Leitung in den Händen von Prof. Trapp. Er wurde 1950 durch Prof. Beiß als Leiter des Bücherei-Ausschusses abgelöst, der die Bücherei auch weiter unter äußerst schwierigen Bedingungen, bei großem Personal- und Finanzmangel bis 1968 verwaltete, bis zu ihrer Überführung in die gemeinsame TU-Bibliothek. Zu diesem Zeitpunkt zählte sie ca. 70.000 Bände. Eine weitgehende Systematik und wünschenswerte Vertiefungen in der Anschaffungs-politik scheiterten vor allem an einem völlig unzureichenden Etat...“⁵¹⁶ Das klingt auch heute irgendwie vertraut.

Private Komplikationen

Die günstigen Bedingungen seiner neuen Stelle in Braunschweig werden durch einige Faktoren, auf die Moog keinen Einfluss hat, bald darauf deutlich verschlechtert. Zum einen ist er nun durch die Krankheit seiner Frau belastet, deren Behandlung „dauernd erhebliche Kosten verursacht“.⁵¹⁷ Zum zweiten erweist es sich als schwierig, in Braunschweig eine adäquate

⁵¹³ Vgl. Entwurf des Dienstvertrags Moog, 13.9.1924, enthalten in der Akte „Aufstellung usw. der Professoren der Technischen Hochschule, hier“, NLA StA WF, Nr. 12 Neu 9, Nr. 4619.

⁵¹⁴ Es wurde bei Recherchen des Verfassers im NLA StA WF entdeckt. Das umfangreiche Verzeichnis trägt die Signatur 12 Neu 13, Nr. 2138.

⁵¹⁵ Eine Auswertung dieser Bibliotheksliste erfolgte durch Nicole C. Karafyllis. Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.9.

⁵¹⁶ Vgl. Christian W. Zöllner: *Neue Wege an der Kant-Hochschule in Braunschweig* (künftig: Zöllner, *Neue Wege*), in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 53, Braunschweig 1972, S. 278-332, hier S. 295f.

⁵¹⁷ Vgl. PA Moog, UniA BS, Bitte des Professors Dr. W. Moog um Gewährung einer Notstandsbeihilfe anlässlich der Erkrankung seiner Ehefrau, Schreiben von Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 18. Juli 1925.

Wohnung für den Hausstand zu finden. Damals wie heute herrscht in der Welfenstadt Wohnungsmangel.

In Greifswald hat sich Moog in der Bahnhofstraße 33/34 an eine 4-Zimmer-Wohnung gewöhnt. Da sich aber die Familie „*durch das Heranwachsen meines Töchterchens vergrößert hat*“, ⁵¹⁸ sucht er in Braunschweig nun eine 6-Zimmer-Wohnung. Tatsächlich bewohnt Moog noch im Januar 1925 „*ein einzelnes Zimmer in einer Pension*“, wo er weder seine wissenschaftliche Bibliothek unterbringen kann noch „*einen geeigneten Raum zum Arbeiten*“ hat. ⁵¹⁹ Es ist ihm durchaus zu glauben, dass diese mehrmonatige Belastung seinen Nerven recht stark zusetzt.

Er kann dann endlich am 8. Mai 1925 vollständig nach Braunschweig umziehen. Seine neue Wohnung, die er während der gesamten Braunschweiger Zeit behalten wird, liegt in der Herzogin-Elisabeth-Straße im östlichen Ringgebiet Braunschweigs, direkt am Prinzenpark. Damit befindet er sich in einer sehr ruhigen Wohngegend, in der das gehobene Bürgertum und viele Lehrer und Professoren wohnen. Zu diesem Zeitpunkt ist Moog allerdings durch die fortwährende finanzielle Belastung aufgrund der Behandlungskosten seiner kranken Frau so überfordert, dass er vom Rektor der Technischen Hochschule einen Gehaltsvorschuss erbitten muss, um die Umzugskosten zu begleichen. ⁵²⁰ Bis Dezember 1925 schließen sich zwei Bitten um Notstandsbeihilfen an, weil Moog ungeachtet seines Gehalts die Kosten für die aufwändige Heilbehandlung, z. T. im schweizerischen Sanatorium in Agra, nicht aus eigener Kraft aufbringen kann.

Mathilde Moogs Gesundheitszustand bleibt fragil, auch als sie schließlich nach den mehrmaligen Kuraufenthalten nach Braunschweig kommen kann. Am 22. Januar 1927 erleidet sie aufgrund einer schweren Grippe einen Rückfall, der bis Juli weitere Kuraufenthalte und damit verbunden weitere finanzielle Zuschüsse an die Familie Moog erforderlich macht. ⁵²¹ Von einem harmonischen Familienleben lässt sich darum bis zum Herbst 1927 gewiss nicht reden. Es ist eher ein permanenter Ausnahmezustand, der auch durch die neuen Herausforderungen an Moogs Wirkungsort Braunschweig verstärkt wird. Eventuell hängt die bei Christian Tilitzki kursorisch erwähnte Bewerbung Moogs nach Tübingen 1928/29 mit diesen Umständen zusammen, doch bedarf das noch weiterer Forschungen. ⁵²²

Moogs Veranstaltungen und Umfeld I (1924-1927)

Während über Moogs erste Veranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen des Wintersemesters 1924/25 noch keine Informationen vorliegen, sind sie für die folgenden Jahre bis zu seinem Tod dokumentiert. ⁵²³ Sie legen Zeugnis ab von der Breite seiner Themen sowie seiner regen Aktivität – er stürzt sich geradezu mit Feuereifer und vollem Elan in die Herausforderungen an der Technischen Hochschule Braunschweig –, und sie lassen zwei Schlussfolgerungen zu, die hier kurz skizziert werden sollen.

Einerseits gibt es einen deutlich sichtbaren Konnex zwischen Moogs Veranstaltungen an der Technischen Hochschule und seinen zeitnahen Publikationen. Zweitens ist ebenfalls zu erkennen, dass primär während des Aufbaus der kulturwissenschaftlichen Abteilung die Berufung weiterer Geisteswissenschaftler an die Hochschule Moog von bestimmten Themenfeldern ent-

⁵¹⁸ Vgl. PA Moog, UniA BS, Bitte des Professors Dr. W. Moog um Unterstützung seiner Bemühung zur Erlangung einer Wohnung in Braunschweig, Schreiben von Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 13.11.1924.

⁵¹⁹ Vgl. PA Moog, UniA BS, Bericht des Professors W. Moog über seine Wohnungsangelegenheit, Schreiben von Moog an das Braunschweigische Staatsministerium, 11.1.1925.

⁵²⁰ Vgl. PA Moog, UniA BS, Gewährung der Umzugskosten für den Umzug des Prof. Dr. W. Moog von Greifswald nach Braunschweig, Schreiben von Moog an den Rektor der TH Braunschweig, 8.5.1925.

⁵²¹ Vgl. dazu die entsprechenden Schriftstücke in der PA Moog, UniA BS.

⁵²² Vgl. Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 283. Vgl. zum Tübinger Verfahren Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.6.

⁵²³ Die Aufstellung seiner Lehrveranstaltungen ist jetzt schön erfasst in Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Anhang B.

lastet und ihn so in den Stand versetzt, mit Hochdruck an spezifischen Vorlesungen und dazu passenden Veröffentlichungen zu arbeiten. Dieser Trend kehrt sich ab 1930 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Braunschweiger Land um und dürfte dann zu einer massiven Mehrbelastung Moogs im Themenfeld der Lehre geführt haben. Dies kann hier allenfalls gestreift werden.⁵²⁴

Für das erste relevante Semesterprogramm, das Details zu Moogs Lehre enthüllt – gemeint sind das Wintersemester 1925/26 und das Sommersemester 1926 –, kann festgehalten werden, dass Moog beispielsweise über „*Die Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts*“ liest, womit er sich deutlich auf sein Buch von 1922 und seine Greifswalder Veranstaltungen bezieht.⁵²⁵ Sein Assistent August Riekel kümmert sich derweil etwa um das Themengebiet der Ästhetik, Karl Gronau (*1885, +1950)⁵²⁶ bearbeitet das Feld der antiken Philosophie.⁵²⁷ 1926/27 liest Moog dann etwa über „*Hauptprobleme der Philosophie der Gegenwart*“ und „*Hauptprobleme der Pädagogik der Gegenwart*“.⁵²⁸ Es ist nahe liegend, auch hier eine direkte Verbindungslinie zu seinem Werk „*Philosophische und pädagogische Strömungen der Gegenwart in ihrem Zusammenhang*“ zu sehen, das 1926 erscheint. Außerdem greift er das Gebiet der Soziologie wieder auf, für das er ja in Greifswald einen Zusatzlehrauftrag gehabt hat. In diesem Jahr ist deutlich an der Themenwahl erkennbar, dass Riekel sich nun auch um Erziehungswissenschaft kümmert und Bernhard Herwig (*1893, +1974)⁵²⁹ den Bereich der Psychotechnik und Wirtschaftspsychologie abdeckt. Karl Gronau behandelt mit „*Wagner, Schopenhauer und Nietzsche*“ einen Bereich, in dem Moog offensichtlich nicht zuhause ist.⁵³⁰

Weitere publizistische Aktivitäten

Während der Zeit von 1924 an ist Moog, möglicherweise als Kompensation seiner prekären familiären Situation einerseits, gewiss aber auch, um sich zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen, ungebrochen publizistisch tätig. Er mischt sich einerseits im Jahre 1927 in die Diskussionen um die Reform der braunschweigischen Lehrerbildung mit einer eigenen, klug durchdachten Denkschrift ein⁵³¹ und veröffentlicht mit *Philosophische und pädagogische Strömungen der Gegenwart in ihrem Zusammenhang* und *Geschichte der Pädagogik, Band II: Die Pädagogik der Neuzeit von der Renaissance bis zum Ende des 17. Jahrhunderts* zwei Bücher, die nun seinen Nachruhm als Pädagoge begründen helfen. Der auf drei Bände angelegte Buchzyklus bleibt unvollendet. Der erste Band zur Antike ist nie erschienen, was angesichts von Moogs großer Vorliebe für die klassische Philologie bis heute Rätsel aufgibt. Band III erscheint noch 1933.⁵³²

⁵²⁴ Ebenfalls könnte die bei Christian Tilitzki erwähnten Bewerbungsbemühungen Moogs nach Breslau im Jahre 1930 hiermit in Zusammenhang stehen. Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 291. Detaillierter neuerdings Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.6., die diese Vermutung nachdrücklich stützt.

⁵²⁵ Vgl. VV TH Braunschweig 1925/26.

⁵²⁶ Vgl. zu Gronau im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau, sowie das folgende Biografiekapitel 4.

⁵²⁷ Auch bei Gronau ist ein direkter Verbindungspfad zwischen seinen Vorlesungsthemen und den Publikationen jener Jahre nachweisbar. Von seinen jahrelangen Platon-Veranstaltungen an der TH profitieren zweifellos seine Publikationen *Platons Symposium, herausgegeben und kommentiert*, Leipzig 1927, *Platons Ideenlehre im Wandel der Zeit*, Braunschweig 1927, und *Der Staat der Zukunft von Platon bis Dante*, Braunschweig 1933. Man vergleiche hierzu etwa Gronaus Vorlesung *Platons Gedanken über Staat und Erziehung im Wechsel der Jahrhunderte* in den Semestern 1929/30.

⁵²⁸ Vgl. VV TH Braunschweig, 1926/27.

⁵²⁹ Vgl. zu Herwig im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig, sowie das Biografiekapitel 5.

⁵³⁰ Vgl. VV TH Braunschweig, 1926/27.

⁵³¹ Vgl. dazu Sandfuchs, *Lehrererbildung*, a. a. O., S. 229.

⁵³² Vgl. Willy Moog: *Philosophische und pädagogische Strömungen der Gegenwart in ihrem Zusammenhang*, Langensalza 1926, und ders.: *Geschichte der Pädagogik, Band II: Die Pädagogik der Neuzeit von der Renaissance bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, Osterwieck 1928. Ebenfalls in dieser Zeit erscheint in Zusammenarbeit mit Otto Bauer der Band *Geschichtsphilosophie und Geschichtsunterricht in ihren wichtigsten Problemen*, Leipzig 1927.

Ferner ist Moog zusätzlich zu seinem Lehrauftrag und der Leitung des Instituts als Herausgeber der Buchreihe „Geschichte der Philosophie in Längsschnitten“ beim Verlag Junker + Dünhaupt in Berlin tätig, die von 1931 bis 1936 erscheint (der letzte Band posthum unter einem anderen Herausgeber).⁵³³ Hier werden von ausgewiesenen Experten ihres Gebiets thematische Bände verfasst und publiziert, beginnend mit *Geschichte der Wirtschaftsphilosophie* des Ungarn Theo Surányi-Unger im Jahre 1931.⁵³⁴ In dieser Reihe veröffentlicht Moog schließlich selbst 1932 den Band *Das Leben der Philosophen*.⁵³⁵ Und auch sonst bleibt die Zeit in Braunschweig nicht stehen.

Moogs Karrierhöhepunkt: Dekan der kulturwissenschaftlichen Abteilung

1927 wird die Änderung der braunschweigischen Lehrerausbildung akut. Innerhalb der Technischen Hochschule entsteht zum 1. April 1927 die „Abteilung für Kulturwissenschaften“, die bis 1937 Bestand haben soll.⁵³⁶ Hier in der anfangs VII., bald dann VIII. Abteilung der Technischen Hochschule erreicht Willy Moog unbestreitbar seinen Karrierhöhepunkt. Er hat sich inzwischen durch vielfache Publikationen bereits reichsweit einen Namen gemacht, als Philosoph wie auch als Herausgeber. 1928 wird er nun vom Rektor der Technischen Hochschule zum Dekan der kulturwissenschaftlichen Abteilung ernannt und ist federführend für die Entschlüsse dieser Abteilung verantwortlich. Er hat dieses Amt bis 1930 inne, allerdings ist über seine damalige Tätigkeit bis heute so gut wie nichts bekannt. Überraschenderweise findet sich über Moogs Dekanzeit nichts seiner Personalakte im Universitätsarchiv Braunschweig. Der Gedanke, entsprechende Schriftstücke könnten nachträglich entfernt worden sein, liegt darum nahe. Auch das Personalblatt mit Foto fehlt, was diese These stützt.⁵³⁷ Hier gibt es noch akuten Forschungsbedarf.

Ebenfalls in diese Zeit fallen dann zwei Entwicklungen, die zum Ende seiner Karriere beitragen. Ehe dazu Näheres gesagt wird, sei jedoch noch etwas zu den Veranstaltungen Willy Moogs und seiner Kollegen aus diesen Jahren nachgetragen.

Moogs Veranstaltungen und Umfeld II (1927-1930)

1927/28 beginnt Willy Moog mit Vorlesungen zur „*Philosophie der Antike*“ und „*Philosophische Staatstheorien im Altertum und Neuzeit*“⁵³⁸, was dafür zu sprechen scheint, wenn man der obigen Theorie folgt, dass Moogs Manuskript zum Band II der „*Geschichte der Pädagogik*“ abgeschlossen ist, in dem er die Pädagogik der Neuzeit von der Renaissance bis zum Ende des 17. Jahrhunderts bearbeitet hat. Es fehlen zu diesem Zeitpunkt noch der späte Band zur Pädagogik bis zur Gegenwart (Bd. III) und der erste Band, der die Antike thematisiert. Mutmaßlich sollen Moogs Veranstaltungen hier den ersten Band vorbereiten helfen. Von dieser Planung kommt er aber bald ab.⁵³⁹ Gleichzeitig lehrt Moog auch „*Logik und Erkenntnistheorie*“ – wahrscheinlich unter Rückgriff auf seine Habilitationsschrift und Vorlesungen aus der Greifswalder Zeit – sowie „*Geschichte der neueren Philosophie von Descartes bis Kant*“.

August Riekel behandelt zeitgleich Allgemeine Erziehungslehre, „*Geschichte der Pädagogik*“ und liest zu Rousseau und Comenius. Gleichzeitig führt aber August Riekels eigene Kar-

⁵³³ Vgl. dazu jetzt ausführlich Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.10.

⁵³⁴ Vgl. Theo Surányi-Unger: *Geschichte der Wirtschaftsphilosophie*, Bd. 1 der Buchreihe „Geschichte der Philosophie in Längsschnitten“, hg. von Willy Moog, Berlin 1931.

⁵³⁵ Vgl. Willy Moog: *Das Leben der Philosophen*, Bd. 8 der Buchreihe „Geschichte der Philosophie in Längsschnitten“, hg. von Willy Moog, Berlin 1932. Der Band 11 erscheint als letzter der Reihe erst 1936, d. h. nach Moogs Tod. Es handelt sich um Johannes Thyssens *Geschichte der Geschichtsphilosophie*, Berlin 1936.

⁵³⁶ Vgl. Zöllner, *Neue Wege*, a. a. O., S. 279.

⁵³⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Moog. Einige Aktivitäten von Moog als Dekan erläutert Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.4 und Kap. 2.5.

⁵³⁸ Vgl. VV TH Braunschweig, 1927/28.

⁵³⁹ Eventuell möchte Moog damit vermeiden, dass sich zu starke thematische Überschneidungen mit den Themen Karl Gronaus ergeben. Das klingt zumindest plausibel. Auch der Lehrplan wird kaum eine so starke Zentrierung zweier Philosophen auf die Antike zur gleichen Zeit zugelassen haben.

riere zu einigen Turbulenzen an der Technischen Hochschule, die in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden können. Sie führen dazu, dass ab 1929 das „Institut für Erziehungswissenschaft“ etabliert wird, dessen Leiter Riekel wird. Letztlich hat diese Entwicklung zur Folge, dass August Riekel Moog als Assistent langfristig nicht mehr länger zur Verfügung steht und schließlich ganz von der Hochschule entfernt wird.⁵⁴⁰ Herwig kümmert sich um Psychotechnik und Jugendpsychologie, während Gronau neben seinen klassischen Themen beispielsweise auch eine „*Einleitung in System und Geschichte der Philosophie*“ gibt.⁵⁴¹

Mit dem personellen Ausbau der kulturwissenschaftlichen Abteilung kommen weitere Kollegen hinzu, etwa Helmuth von Bracken (*1899, +1984),⁵⁴² der Herwigs Institut für Psychologie und Psychotechnik verstärkt. Ihm wird das Gebiet der pädagogischen Psychologie zugewiesen, und in den Folgejahren beschäftigt er sich besonders mit Kinder- und Jugendpsychologie.

Wilhelm Moog kümmert sich auch im Zeitraum des Wintersemesters 1928/29 und des Sommersemesters 1929 noch um Soziologie, kann dieses Gebiet aber 1929 an den neu berufenen Soziologen Theodor Geiger (*1891, +1952)⁵⁴³ abtreten. Die antiken Themenfelder verfolgt er in diesen beiden Semestern nicht weiter, was, wie oben angedeutet, für eine Umorientierung seines Arbeitsplanes im dreibändigen Pädagogik-Werk spricht.

August Riekel beschäftigt sich derweil mit Heilpädagogik, Pestalozzis Schriften und Herbart sowie staatsbürgerlicher Erziehung, Karl Gronau schwenkt nun um auf „*Grundlagen des Christentums*“ und „*Religiöse Strömungen der Gegenwart*“, worin man vielleicht auch eine Reaktion auf die Berufung des Theologen Friedrich Dosse (*1894, +ca. 1943/44)⁵⁴⁴ erblicken kann, außerdem liest er zu Oswald Spengler.⁵⁴⁵ Dies deutet schon eine gewisse Tendenz an, die sich in den Folgejahren noch verstärken wird.

Im Wintersemester 1929/30 und dem Sommersemester 1930 befasst sich Moog neben den üblichen Themen wie „*Logik und Erkenntnistheorie*“ oder „*Allgemeine Geschichte der Philosophie I und II*“ speziell auch mit „*Übungen zu Kant*“, außerdem taucht hier erstmals die Veranstaltung „*Lektüre und Besprechung eines philosophischen Schriftstellers*“ auf, die in vielen darauf folgenden Semestern fortgesetzt wird. Ob hier eine Verbindung besteht zu seinen frühen literarpsychologischen Arbeiten, kann man nur vermuten.

August Riekel befasst sich im gleichen Semester mit Themen wie Erziehungslehre, Geschichte der Volksschule und Allgemeiner Berufsschulpädagogik, worin sich seine starke Fokussierung auf eine eigene pädagogische Karriere abzuzeichnen scheint. Im gleichen Semester bietet er außerdem eine „*Anleitung zum Arbeiten im Institut für*“ an.⁵⁴⁶ Damit zeichnen sich seine Abnabelung von der Hochschule an und ein Herauslösen aus Moogs Schatten.

Politische Turbulenzen und Säuberungen an der TH

Als Moog in Braunschweig seinen Dienst antritt und seine Karriere stetig bergauf verläuft, wird die kulturwissenschaftliche Abteilung unter dem sozialdemokratischen Volksbildungsminister Hans Sievers konstant ausgebaut.⁵⁴⁷ Dieser Ausbau, der schließlich dazu führt, dass die kulturwissenschaftliche Abteilung mit Abstand die studentenstärkste Fakultät bildet, wird

⁵⁴⁰ Vgl. dazu ausführlicher Hans-Ulrich Ludewig: *August Riekel und sein Wirken in Braunschweig*, in: Biegel u. a. (Hg.): *Jüdisches Leben*, a. a. O., S. 53f., sowie ausführlich Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.4.

⁵⁴¹ Ebd.

⁵⁴² Vgl. zu von Bracken im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag von Bracken.

⁵⁴³ Vgl. zu Geiger im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Geiger.

⁵⁴⁴ Das präzise Todesdatum von Dosse ist unbekannt. Er ist laut seiner Personalakte im Landeskirchlichen Archiv Wolfenbüttel als Soldat im Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan unter unklaren Umständen gefallen. Vgl. dazu die Personalakte Friedrich Dosse, Sign. LKA-PA 1643.

⁵⁴⁵ Vgl. zu den genannten Themen das VV TH Braunschweig, 1928/29.

⁵⁴⁶ Vgl. VV TH Braunschweig, 1929/30.

⁵⁴⁷ Vgl. dazu Kapitel I.

ab 1930 durch politische Neuordnung im Lande Braunschweig erst gedrosselt und dann umgekehrt.

1930 kommt die bürgerliche Koalitionsregierung unter Einschluss der Nationalsozialisten in Braunschweig ans Ruder, und der Wind der politischen Großwetterlage verändert sich hier nun noch drastischer, als Willy Moog das bereits in Greifswald unter Karl Theodor Vahlen zu spüren bekommen hat.⁵⁴⁸ Die nach dem Ausbooten der bürgerlichen Politiker rein nationalsozialistische Regierung Braunschweigs unter ihrem neuen Ministerpräsidenten, dem vormaligen Volksschullehrer Dietrich Klagges, setzt sich nun zum Ziel, das Rad der Zeit zurückzudrehen und all jene Lehrkräfte aus dem Dienst an der Technischen Hochschule zu entlassen, die ihr inopportun erscheinen. Damit sind namentlich sozialdemokratische Lehrkräfte, jüdische oder jüdischstämmige bzw. sozialreformerische Dozenten gemeint.⁵⁴⁹

Es trifft etwa Moogs persönlichen Assistenten, August Riekel, der schon zuvor von der Hochschulleitung zum 13. April 1931 zwangsweise emeritiert wird. Riekel ist aber nicht nur der Hochschulleitung ein Dorn im Auge, sondern auch den neuen Machthabern. Darauf deutet beispielsweise hin, dass seine Schriften 1933 bei der Bücherverbrennung in Braunschweig mit ins Feuer geworfen werden.⁵⁵⁰ Aber auch Theodor Geiger, der zum 1. Oktober 1933 gemäß dem § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums als politisch Unzuverlässiger (SPD-Mitglied seit 1920) entlassen wird, kann als eine Person genannt werden, die Moog wahrscheinlich nahe stand.⁵⁵¹ Geiger wurde 1928 während Moogs Dekanat zum ordentlichen Professor für Soziologie an die TH berufen.⁵⁵²

Zahlreiche weitere Lehrkräfte in Moogs direktem Umfeld erleiden ähnliche Schicksale, es sei an dieser Stelle nur an den Syndikus Hugo Kanter erinnert (*1871, +1938),⁵⁵³ der als außerordentlicher Professor und Dozent für kaufmännisches und gewerbliches Verrechnungswesen auf äußerst rüde Weise aus dem Dienst entfernt wird – nicht wegen mangelnder Befähigung, sondern aus strikt rassistischen Gründen. Kanter begeht 1938 in Berlin aus Verzweiflung Selbstmord.⁵⁵⁴

Es zeichnet sich nach und nach immer deutlicher ab, dass die neuen Machthaber in Braunschweig im Gegensatz zu den Vorgängerregierungen nicht viel für Philosophie und Pädagogik übrig haben. Ja, es ist sogar mit der Berufung des Geographen Ewald Banse⁵⁵⁵ evident, dass Klagges und seine Parteifreunde sich nicht einmal um die akademischen Zulassungsvoraussetzungen zum Lehrberuf kümmern, sondern ihre neuen Vertreter an der Technischen Hochschule mehr nach deren weltanschaulicher Ausrichtung aussuchen. Ein weiterer Fall, allerdings nicht ganz so brüskierend wie Banse, ist der schon erwähnte Germanenkundler Hermann Hofmeister, der zum 1.10.1932 auf eine neu geschaffene Stelle als Professor für deutsche Vor- und Frühgeschichte und Germanenkunde berufen wird.⁵⁵⁶ Damit betreiben sie die Art von Günstlingswirtschaft, die sie vormals bei der SPD-Regierung vermutet haben, nun selbst.

⁵⁴⁸ Vgl. hierzu neuerdings Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 27-35, ebenso Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 40-89.

⁵⁴⁹ Vgl. auch hierzu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 2.4.

⁵⁵⁰ Vgl. Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 174-178, hier S. 175. Vgl. zu Riekels vernichteten Schriften genauer Michael Kuhn: *Verbrannte Bücher. Verzeichnis der Bücher, die 1933 aus dem Bestand der TH Braunschweig aussortiert und zum größten Teil vernichtet wurden*, Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, Heft 8, Braunschweig 1993, S. 57.

⁵⁵¹ Dies legt auch Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., in Kap. 2.4 und Kap. 2.5. nahe, dabei neue Quellen zu Geiger auswertend.

⁵⁵² Vgl. ausführlicher zu Geiger Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 128-131.

⁵⁵³ Vgl. zu Kanter im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Kanter.

⁵⁵⁴ Vgl. dazu Uwe Lammers: *Syndikus Hugo Kanter – „...einer der klügsten und stets ein anständiger Mensch“*, in: Braunschweigische Heimat 2/2004, Jg. 90, Braunschweig 2004, S. 9-11.

⁵⁵⁵ Vgl. hierzu das Biografiekapitel 7.

⁵⁵⁶ Vgl. dazu *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hofmeister. Hofmeisters Biografie ist bis heute nicht aufgearbeitet.

1933 folgt dann die reichsweite „Machtergreifung“ der NSDAP, und spätestens nun wird für Moog und andere, eher konservativ eingestellte Professoren und Dozenten der Technischen Hochschule restlos unübersehbar, dass es sich bei dieser Entwicklung nicht um eine kurzfristige Etappe in einer Demokratie handelt, die bei der nächsten Reichstagswahl vielleicht schon wieder passé sein wird – es ist vielmehr eine langfristige Entwicklung, und sie ist Moog unübersehbar feindlich gesonnen.

Es ist darum begreiflich, dass der bis dahin politisch nicht gebundene hessische Philosoph versucht,⁵⁵⁷ sich dahingehend gegen eine potentiell drohende Entlassung abzusichern, indem er Zugeständnisse an die vorherrschende politische Richtung macht. In dem Fragebogen, der ihm wie allen Staatsbeamten zugeht, nennt Willy Moog am 24.7.1934 folgende Betätigungen in der Partei und deren Nebenorganisationen: „*Mitglied des NS Lehrerbundes seit 1.6.33, Mitglied d. Opferrings seit 1.7.33, Mitgl. Der NS Kulturvereinigung seit 1.9.33, Mitglied des Reichsverb[andes] D[eutscher] Schriftst[eller] seit 1.10.33, Förd[erndes] Mitgl. der SS seit 1.5.34.*“ Vgl. hierzu den Fragebogen vom 24.7.1934 in der PA Moog, UniA BS. Bezeichnenderweise wird er nicht Mitglied der Partei selbst.

Dass Moog politisch bislang nicht gebunden war, ist dem Fragebogen vom 7.8.1933 unter Abschnitt V.1.a) zu entnehmen, wo Moog auf die Frage „*Welchen politischen Parteien haben Sie bisher angehört, und zwar geordnet nach der Zeitfolge und mit Angabe des Eintritts und Austritts?*“ mit „*Keiner*“ antwortet.⁵⁵⁸ Diese Art des Vorgehens scheint ihm auch schon deshalb zwingend erforderlich, weil sein Kollege, der Philosoph Karl Gronau, bereits umgefallen ist und sich zum System bekannt hat.⁵⁵⁹

Und Moog hat noch einen weiteren Grund, der ihn verwundbar macht. Ehe darauf eingegangen wird, soll aber noch ein Blick auf Moogs Veranstaltungen der Jahre 1931-1935 geworfen werden, der zugleich die rasche Verschlechterung seiner Lage in jenen Jahren deutlicher hervortreten lässt.

Moogs Veranstaltungen und Umfeld III (1931-1935)

Auf den ersten Blick bleibt auch für die kommenden beiden Semester, das Wintersemester 1930/31 und das Sommersemester 1931 alles beim Gewohnten: Der nach wie vor sehr umtriebigste Willy Moog liest in seinen Veranstaltungen beispielsweise über „*Ethik und Kulturphilosophie*“, über „*Grundlagen der Psychologie*“ und veranstaltet eine Übung zu Eduard Sprangers „*Lebensformen*“ und „*Psychologie des Jugendalters*“. Außerdem arbeitet er weiter an der Schriftenreihe als Herausgeber und veröffentlicht sein Buch zu Hegel und der Hegelschen Schule.⁵⁶⁰

Sein Kollege August Riekkel, zu diesem Zeitpunkt teilweise absorbiert von seiner Arbeit am Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften, kümmert sich um seine üblichen Themen wie etwa die Heilpädagogik und Allgemeine Erziehungslehre. Der Psychologe Bernhard Herwig liest zu Psychologie der Arbeit und kümmert sich um Begabungs- und Intelligenzuntersuchungen, Helmuth von Bracken macht Veranstaltungen zur „*Psychologie der erwerbstätigen Jugendlichen*“ und zur „*Psychologie der kindlichen Fehlentwicklungen*“.

Der in den Lehrkörper neu eingetretene Reformpädagoge Wilhelm Paulsen (*1875, +1943), der nur kurze Zeit hier verbleiben soll, übernimmt das Gebiet der Schulpolitik und der Schulverfassungen.⁵⁶¹ Damit deckt er möglicherweise einen Bereich ab, den August Riekkel nun mangels Zeit nicht mehr bearbeiten kann.

⁵⁵⁷ Dies spricht ein bisschen gegen Tilitzkis voreilige Einstufung Moogs als „*Liberaler*“. Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 163 und 240.

⁵⁵⁸ Vgl. Fragebogen vom 7.8.1933, in PA Moog, UniA BS. Vgl. zu Moogs wahrscheinlicher politischer Einstellung ausführlicher: Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁵⁵⁹ Vgl. hierzu das Biografiekapitel 4.

⁵⁶⁰ Vgl. Willy Moog: *Hegel und die Hegelsche Schule* (künftig: *Moog, Hegel*), Reihe: Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Bd. 32/33, Abteilung VII: Die Philosophie der neuesten Zeit I, München 1930.

⁵⁶¹ Vgl. VV TH Braunschweig, 1930/31.

Im folgenden Jahr machen sich dann die ersten Entlassungen in der kulturwissenschaftlichen Abteilung, ausgelöst durch den politischen Richtungswechsel in Braunschweig, deutlich bemerkbar. Der Reformpädagoge Paulsen ist für das Semesterverzeichnis bereits 1931/32 nicht mehr nachweisbar, ebenso ist August Riekel verschwunden, sein Institut für Erziehungswissenschaften im Haus Salve Hospes ist geschlossen worden. Um diese Lücke im Lehrplan nun aufzufüllen, ist der schon sehr betagte Pädagoge Adolf Jensen (*1878, +1965) in die kulturwissenschaftliche Abteilung eingetreten und liest zu Methodik und Didaktik.⁵⁶² Er wird aber schon nach kurzer Zeit emeritiert, ihm folgt Wilhelm Staats (*1888, +1977).⁵⁶³ Aus parteipolitischen Kalkül wird er jedoch kurz darauf gegen den konservativen Schulrat Willi Kükelhahn ausgetauscht.

Willy Moog konzentriert sich nun erkennbar auf Stoffe, die mit seinen aktuellen Publikationsprojekten zu tun haben. Er liest insbesondere zur „*Allgemeinen Geschichte der Philosophie (bis Kant)*“ und zur „*Geschichte der Pädagogik*“ sowie „*Philosophie und Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts*“. Zugleich wird eine Professur für Pädagogik ausgeschrieben, die aber in diesem Vorlesungsverzeichnis noch nicht besetzt ist. Ob dies auf Moog zurückgeht und ihn weiter entlasten soll oder es sich um ein Oktroy des Staatsministeriums handeln könnte, ist noch nicht geklärt.

Während Bernhard Herwig und Helmuth von Bracken, den Titeln ihrer Veranstaltungen nach zu urteilen, gewissermaßen „Dienst nach Vorschrift“ machen, beginnt Karl Gronau mit der Vorlesung „*Das Christentum und die Forderungen der Gegenwart*“ sich offenbar zunehmend mit dem System zu arrangieren.⁵⁶⁴ Er befindet sich aber auch wegen seiner Logenvergangenheit in einer angreifbaren Position.⁵⁶⁵

Dass der Systemwechsel aber auch in sensiblen Fächern durchaus nicht zwangsläufig zur Anpassung der Stoffinhalte führt, beweist etwa der Historiker Karl Lange,⁵⁶⁶ der im Wintersemester 1931/32 ungeniert eine Veranstaltung mit dem Titel „*Der Frieden von Versailles*“ anbietet⁵⁶⁷ – für die Nationalsozialisten eigentlich ein Skandal. Erstaunlicherweise übersteht Lange diese und weitere „Provokationen“ jedoch allem Anschein nach unbeschadet.⁵⁶⁸

Im Vorlesungsverzeichnis für 1932/33 macht Willy Moog ebenfalls mehrheitlich „Dienst nach Vorschrift“, muss aber auch eine Veranstaltung zur „*systematischen Pädagogik*“ anbieten, weil es hier wohl erkennbare Defizite gibt. Riekels Fehlen wirkt sich offensichtlich aus. Helmuth von Bracken bezieht das Gebiet der „*Charakterologie*“ in seinen Stoffplan mit ein, ansonsten sind diese beiden Semester vom Tenor der angebotenen Veranstaltungen her eher eine Art von Stillhalterunde.⁵⁶⁹

Ein Vorlesungsverzeichnis später schleicht sich das Wort „deutsch“ überall in die Veranstaltungen ein. Es ist unübersehbar, dass hier sozusagen semantisch versucht wird, Camouflage zu betreiben und im Amt zu bleiben. Ein paar Beispiele mögen dazu genügen:

Theodor Geiger: *Biosozologie des deutschen Volkes*

⁵⁶² Vgl. VV TH Braunschweig, 1931/32.

⁵⁶³ Vgl. zu Staats im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Staats, sowie zum Thema der frühen Vertreibungen generell neuerdings Wettern, Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 36-43, dort auch einige Informationen kursorischer Natur zu Staats. Seitenzahlen siehe Biogramm Staats im Anhang.

⁵⁶⁴ Vgl. VV TH Braunschweig, 1931/32.

⁵⁶⁵ Vgl. im Detail dazu das Biografiekapitel 4.

⁵⁶⁶ Vgl. dazu auch das vorangegangene Biografiekapitel 2.

⁵⁶⁷ Vgl. VV TH Braunschweig, 1931/32.

⁵⁶⁸ Unter diese „weiteren Provokationen“ müsste man unbedingt folgende Veranstaltungen rechnen: *Die deutsch-französischen Beziehungen I: 1789-1871* und *Die deutsch-französischen Beziehungen II: 1871 bis Gegenwart* im VV TH Braunschweig 1932/33, sowie *Die polnische Frage (1772-Gegenwart)* im VV TH Braunschweig 1934/35. Dass der weltanschauliche Anpassungsdruck auch an ihm nicht völlig spurlos vorbeigeht, ist jedoch an den Themen abzulesen, die er für 1935/36 angibt: *Entstehung und Überwindung der politischen Parteien in Deutschland* und *Entstehung und Bekämpfung des Versailler Vertrages*. Vgl. außerdem weiter oben das Biografiekapitel 2.

⁵⁶⁹ Vgl. VV TH Braunschweig, 1932/33.

Theodor Geiger: *Der soziale Aufbau des deutschen Volkes*
Willy Moog: *Geschichte der deutschen Philosophie*⁵⁷⁰
Karl Gronau: *Deutsches Christentum*

Auch andere Bereiche der kulturwissenschaftlichen Abteilung werden analog infiziert. Während der Germanenkundler Hermann Hofmeister, den Dietrich Klagges im Wintersemester 1932 als Professor für deutsche Vor- und Frühgeschichte und Germanenkunde in der kulturwissenschaftlichen Abteilung installieren ließ, kaum überraschend „*Deutsche Vorgeschichte*“ und „*Germanenkunde*“ anbietet, verdrängt das doch bei ein wenig bei dem seit 1928 hier lehrenden Professor für deutsche Kultur- und Geistesgeschichte, Wilhelm Herse. Er bietet eine Veranstaltung dezidiert zur „*Deutschen Geisteskultur*“ an. Und auch sein Kollege, der Numismatiker und seit 1926 im Bereich Heimatkunde tätige Wilhelm Jesse, hat nun „*Deutsche Volkskunde*“ im Programm.⁵⁷¹ Diese Häufung des Wortes „deutsch“ kann in Anbetracht des neuen völkisch-nationalen kulturellen Mainstreams schwerlich reiner Zufall sein.

Wirklich schwierig wird Moogs Stand dann im Wintersemester 1934 und Sommersemester 1935. Die Professur für Pädagogik ist inzwischen mit dem aus Süddeutschland stammenden Friedrich Berger besetzt worden, über den es im Übrigen erstaunlich wenig biografisches Material jenseits seiner Akten gibt.⁵⁷² Er wäre ein weiterer sehr interessanter Exponent dieser Zeit, der dringend gründlicher erforscht werden müsste, so unangenehm diese Aufgabe vermutlich auch ausfiele.

Berger dokumentiert mit der Wahl seiner Veranstaltungsthemen sogleich, wessen Geistes Kind er ist: *Germanisch-deutsche Weltanschauung; Das Bild des Menschen in der anthropologischen und charakterologischen Forschung der Gegenwart; Völkisch-pädagogische Anthropologie; Fichtes Nationalerziehung*...⁵⁷³

Dagegen wirken Willy Moogs eigene, zahlreiche Veranstaltungen eher thematisch bieder: *Hauptprobleme der Philosophie; Deutsche Philosophie der Gegenwart; Philosophische Staatstheorien in Altertum und Neuzeit; Grundfragen der Ethik, Staats- und Kulturphilosophie; Probleme der Ästhetik und Philosophie der Kunst*.

Selbst dort, wo er sich an den zeithistorischen Mainstream anzunähern sucht, wirkt Moog doch eigenartig lapidar. So werden von ihm tatsächlich in diesem Semesterverzeichnis Veranstaltungen angeboten, die nur *Fichte* oder *Schopenhauer und Nietzsche* lauten.⁵⁷⁴ Es hat den Anschein, als versuche der Philosoph den Spagat zwischen dem herrschenden Zeitgeist, mit allerdings nur sehr geringen Zugeständnissen, während er auf der anderen Seite darum ringt, seine Forschungstätigkeit wieder aufzunehmen und Themen mit einzubringen, die er früher gerne entweder in seiner Studienzeit gehört oder selbst in seinen Arbeiten berücksichtigt hat. Hier wären die Themen der Antike und Ästhetik zu nennen.

Rings um ihn herum toben derweil der Germanenwahnsinn und der offene Rassismus. Bücherverbrennungen, Amtsenthebungen, Errichtung von Konzentrationslagern. Karl Gronau liest zum Deutschen Christentum und zu den Weltanschauungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Hermann Hofmeister huldigt der Germanenkunde. 1933 erhält gar ein weiterer Hesse, Gustav Moser (*1893, +1936)⁵⁷⁵ eine Professur für Rassenhygiene an der Technischen Hochschule. Nach seinem frühen Tod wird der Arzt Carl Landgraf wenig später seine Stelle einnehmen.⁵⁷⁶

⁵⁷⁰ Allerdings heißt Willy Moogs Buch bereits 1922 so.

⁵⁷¹ Vgl. VV TH Braunschweig, 1933/34.

⁵⁷² Unter Heranziehung neuer Quellen und Bergers Veröffentlichungen hat jüngst Nicole C. Karafyllis dieses Desiderat gründlich verringert, was Bergers Person und sein Denken angeht. Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.7.

⁵⁷³ Vgl. VV TH Braunschweig, 1934/35.

⁵⁷⁴ Ebd.

⁵⁷⁵ Vgl. zu Moser im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Moser. Bei Wettern und Weißelhöft, *Opfer*, a. a. O., und Weißelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., sucht man Moser als Person vergebens.

⁵⁷⁶ Während aber über Landgraf inzwischen einiges bekannt ist – vgl. dazu Uwe Lammers: *Die zwei Gesichter des Dr. med. Carl Landgraf*, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2006, Jg. 52, Wolfenbüttel 2005, S.

Es wäre nicht verwunderlich, wenn man annähme, dass Moog sich wie auf einer immer kleiner werdenden Insel der Normalität umzingelt sah – ganz so wie einst in Greifswald, wo auch nach und nach der Lehrkörper sich immer nationalistischer gerierte und ihn an den Rand drängte. Doch wohin sollte er nun wohl gehen, wenn dies zuträfe? Ganz Deutschland befindet sich unter dem Banner des Hakenkreuzes und der Inhumanität, die sich stetig verschärft.

Das kommende Wintersemester 1935/36, das am 1. November 1935 beginnen soll, verheißt jedenfalls keine Besserung. Die Lehrveranstaltungen, die hier angekündigt werden, deuten darauf hin, dass der *furor teutonicus* sich eher noch intensiviert. Ein paar Einblicke mögen hinreichend sein, ehe das „Drama Moog“ seinen Höhepunkt erreicht.

Friedrich Berger kündigt beispielsweise an: *Die Bedeutung der Rasse für die völkische Anschauung; Übungen zu einer völkisch-pädagogischen Anthropologie; Völkische Lebensgemeinschaft und Erziehung*. Bernhard Herwig bringt neben seinen üblichen Veranstaltungen: *Mensch und Arbeit in nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft*. Der Germanist Karl Hoppe⁵⁷⁷ bringt Veranstaltungen zur „*völkischen Dichtung in der Gegenwart*“ und zum „*heldischen Lebensideal in der deutschen Dichtung*“. Der Biologe Curt Koßwig (*1903, +1982)⁵⁷⁸, eigentlich für allgemeine Biologie und Zoologie berufen, macht zusammen mit Gustav Moser Rassenhygiene-Veranstaltungen. Ernst August Roloff arbeitet über „*Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht in völkisch-nationaler Ausrichtung*“. Karl Gronau behandelt „*Deutsches Christentum*“...

Der hier grassierende völkische Wahnsinn hat einwandfrei Methode – aber für einen eher liberalen Geist wie Willy Moog, der sich an den Idealen einer humanistischen Bildung orientiert und dem Wertekanon der Vergangenheit verpflichtet scheint, ist nun kein Platz mehr. Er wird immer mehr an die Wand gedrückt und hat seit 1933 kein Buch mehr veröffentlicht, vermutlich sowohl Indiz für seine bedrängte Situation wie für berufliche Überforderung durch die Zumutungen des neuen Regimes. Und dann holt das Schicksal zum letzten Schlag aus.

Die Affäre Meta H. und ihre Konsequenzen

Es mag für die Zeit und den Stand eines Hochschulprofessors nicht unüblich sein, sich mit anderen Frauen einzulassen, obgleich man verheiratet ist. Dies kommt zu allen Zeiten vor, selbst heutzutage. Doch unter diesen speziellen Umständen im Braunschweig der frühen 30er Jahre erweist sich die Tatsache, dass Willy Moog seit 1930 eine geheime Beziehung zu einer Braunschweigerin unterhält, als höchst problematisch.⁵⁷⁹ Sie ist der letzte Tropfen, der das Fass überlaufen lässt und Moogs Schicksal besiegelt, und entgegen einer noch von Christian Tilitzki 2002 vertretenen Ansicht kann man darüber durchaus den Akten Konkretes entnehmen.⁵⁸⁰

Der Anfang dieser Beziehung liegt im biografischen Dämmer verborgen, und sie scheint insgesamt ein gut gehütetes Geheimnis zu sein. Ans Licht kommt sie durch ein Schreiben der Geliebten selbst. Sie schreibt im Juli 1935 direkt an den Ministerpräsidenten Dietrich Klagges. Anlass ist akute Geldnot. Sie könne die Miete für ihre Wohnung nicht mehr zahlen und bittet Klagges um direkte Intervention. In dem Schreiben erwähnt sie, dass sie die Miete bislang

43-58 – , ist die Person von Moser völlig unerforscht. Das Kapitel der Rassenhygiene an der TH Braunschweig ist ebenfalls bislang nicht aufgearbeitet.

⁵⁷⁷ Vgl. zu Hoppe im Detail das Biografiekapitel 6.

⁵⁷⁸ Vgl. zu Koßwig im Detail *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Koßwig, neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 151-153, sowie die Erwähnungen in Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O. Seitenzahlen siehe Biogramm-Anhang. Von 1934 bis zu seiner Flucht aus Deutschland 1937 ist Koßwig Leiter des Braunschweigischen Naturhistorischen Museums.

⁵⁷⁹ Vgl. zum Folgenden die Schriftstücke in der PA Moog, UniA BS.

⁵⁸⁰ Vgl. dazu Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 604. Gründliche Aufhellung von Moogs Todesumständen siehe Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

durch Zuwendungen des Vaters ihres unehelichen Kindes habe zahlen können, und dieser Vater sei *Professor Dr. Willy Moog*!⁵⁸¹

Dieses Schreiben schlägt unter den gegebenen Umständen ein wie eine Bombe, kann man sich vorstellen. Die Geschwindigkeit, mit der sich nun die Ereignisse entwickeln, deutet stark darauf hin, dass dieser Vorfall genau die Art von Anlass darstellt, die der Ministerpräsident sucht, um Professor Moog aus der schon stark ausgedünnten und teilweise ideologisch auf Kurs gebrachten kulturwissenschaftlichen Abteilung zu entfernen. Dort ist zwar seit dem 1. April 1934 schon mit Friedrich Berger ein weltanschaulich linientreuer Nationalsozialist im Dienst, aber Moog ist nach wie vor unangefochten der Lehrstuhlinhaber, und er hat mit seinem zuletzt erschienenen Hegel-Buch ein Werk vorgelegt, was reichsweit starkes publizistisches Echo erzeugte.⁵⁸² Auch wirkt Moogs Ruf als Pädagogik-Historiker nach, weil er Band III seiner auf drei Bände angelegten „*Geschichte der Pädagogik*“ 1933 publiziert hat.⁵⁸³

Wissenschaftlich scheint er deshalb kaum angreifbar zu sein. Da kommt diese Achillesferse im menschlichen Bereich den Braunschweiger Nationalsozialisten ohne Frage höchst gelegen. Bereits am 10. Juli meldet das Ministerium den Vorwurf mit Kopie des Schreibens von Meta H. an den Rektor der TH mit der Bitte, die Faktenermittlung einzuleiten.⁵⁸⁴

Rektor Horrmann, wiewohl Nationalsozialist, lässt sich aber offenkundig Zeit mit der Befragung Moogs und erstattet erst auf Klagges' Drängen hin schließlich in der zweiten Augusthälfte 1935 Bericht. Die Befragung hat ergeben, dass Moog „mit Frau H. nach ihrer Scheidung in solchen Beziehungen vorübergehend gestanden“ habe und „daß die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Kind sein Kind ist.“⁵⁸⁵ Moog habe aber darauf beharrt, er habe durch die Besuche „seinen Dienst... niemals vernachlässigt.“⁵⁸⁶

Moog schätzt den Ministerpräsidenten offensichtlich richtig ein – denn Klagges' Drängen darauf, aus diesem dienstliche Vorfall Konsequenzen abzuleiten, die für Moog nachteilig sind, ist recht offenkundig. Noch am Tag nach der Vernehmung durch Rektor Horrmann teilt Willy Moog dem Rektor schriftlich mit, die Hilfe eines Rechtsanwaltes in Anspruch nehmen zu wollen, um „gegen die... ausgesprochenen Verleumdungen“ anzugehen.⁵⁸⁷ Dabei geht es vermutlich eher um die Behauptungen, er habe die Geliebte zu bestimmten ökonomischen Entscheidungen bewogen und dergleichen, nicht um eine fundamentale Widerlegung des Verhältnisses. Denn Moog hat für das namentlich nicht genannte Kind „zur Erfüllung seiner Alimentationspflicht“ eine Summe von 4.200 Reichsmark hinterlegt.⁵⁸⁸ Das spricht eine klare Sprache der Verantwortlichkeit.

Im September kommt es zu dem Zivilstrafverfahren. Das Braunschweigische Staatsministerium strebt nun auch „die Einleitung des förmlichen Dienststrafverfahrens“ gegen Moog an. Geplant sind ebenfalls zu diesem Zeitpunkt schon die Dienstenthebung und eine Kürzung der Bezüge um vier Zehntel.⁵⁸⁹ Aber die Faktenlage scheint zu dünn zu sein – Klagges sucht da-

⁵⁸¹ Vgl. PA Moog, UniA BS, Schreiben von Meta H. an den Braunschweigischen Ministerpräsidenten, 2.7.1933. Vgl. zu diesem ganzen Komplex umfassender neuerdings Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 2.1.

⁵⁸² Vgl. Moog: *Hegel*, a. a. O. Das Buch wird sogar als einziges von Moogs Werken zeitnah ins Spanische übersetzt. Vgl. dazu Moog: *Hegel y la escuela Hegeliana*, Madrid 1931.

⁵⁸³ Vgl. Moog: *Geschichte der Pädagogik, Band III: Die Pädagogik der Neuzeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Osterwieck 1933.

⁵⁸⁴ Vgl. PA Moog, UniA BS, Schreiben des BMV Klagges an den Rektor der TH, 10.7.1935, abgesandt am 13.7.1935,.

⁵⁸⁵ Ebd., Bericht des Rektors der TH Braunschweig an den Braunschweigischen Ministerpräsidenten, 22.8.1935.

⁵⁸⁶ Ebd. Frau Professorin Karafyllis machte darauf aufmerksam, dass man, wenn man diese Äußerung des Rektors Horrmann im zeithistorischen Kontext genauer untersucht, erkennen kann, dass der Rektor Moog durchaus in Schutz zu nehmen bereit war. BMV Dietrich Klagges hatte sich indes schon seine eigene Meinung gebildet und reichte nach Berlin eine sehr einseitig reduzierte Aussage weiter, die Moog gewissermaßen zum Alleinschuldigen stempelte.

⁵⁸⁷ Ebd., Schreiben Moog an den Rektor der TH, 16.8.1935.

⁵⁸⁸ Ebd., Schreiben des BMV Klagges an Meta H., August 1935, unterzeichnet am 28.8.1935.

⁵⁸⁹ Ebd., Schreiben des BMV Klagges an den Untersuchungsrichter beim Landgericht Braunschweig, 8.9.1935.

rum Rückendeckung beim Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin.⁵⁹⁰

Am 8. Oktober kommt von dort die Antwort mit dem Geheiß, „*das Erforderliche zur Einleitung eines förmlichen Dienststrafverfahrens gegen den ordentlichen Professor der Technischen Hochschule in Braunschweig, Dr. Wilhelm Moog... auf Grund des dortigen Dienststrafrechts alsbald zu veranlassen.*“⁵⁹¹



Abb.: Willy Moog (1888-1935), Aufnahme von 1935. Vorlage im Besitz der Familie Hoff, Norwegen.

Moogs rätselhafter Tod

Moogs Ende kommt dann überraschend wie ein Blitzschlag, und dennoch lassen die bisher bekannten Fakten den Schluss zu, dass der Philosoph sein Ende auf ähnlich akkurate und präzise Weise plant, wie er all seine Publikationen systematisch erarbeitet hat.⁵⁹²

Am 21. Oktober 1935 schickt der Braunschweigische Minister für Volksbildung, dem Ersuchen aus Berlin entsprechend, an den Braunschweiger Oberlandesgerichtspräsidenten ein Eilschreiben, mit dem jetzt ein förmliches Dienststrafverfahren gegen Moog eingeleitet werden soll. Abschriften gehen an den Herrn Generalstaatsanwalt und den Rektor der Technischen

⁵⁹⁰ Ebd., Schreiben des BMV Klagges an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 16.9.1935. Hier ist zu diesem Zeitpunkt ein alter Bekannter Moogs federführend tätig: Karl Theodor Vahlen. Dies gereicht Moog nicht zum Vorteil.

⁵⁹¹ Ebd., Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den BMV Klagges, 8.10.1935.

⁵⁹² So auch Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 1.1.

Hochschule.⁵⁹³ Hier wird der Rektor Horrmann auch aufgefordert, Moog „das Erforderliche zu eröffnen“ sowie „vier Zehntel der Dienstbezüge“ ab dem 1. November einzubehalten. Teil dieser Eröffnung ist auch, wie geplant, eine vorläufige Dienstenthebung.⁵⁹⁴ Auf diese Weise kann Moog von Klagges ausgeschaltet und die nationalsozialistische Umformung der Hochschule weiter forciert betrieben werden.

Rektor Horrmann kommt dieser Aufforderung umgehend nach, allerdings mit einer Ergänzung: „Dem Professor Moog ist am Donnerstag, dem 24. d. Mts., vormittags, entsprechend der Verfügung vom 8. September 1935 – V I Pers. M. – das Erforderliche eröffnet; er ist am Nachmittag des gleichen Tages aus dem Leben geschieden.“⁵⁹⁵

Der Nachruf auf Moog erscheint bereits am gleichen Tag in der Braunschweiger Tageszeitung, was ungewöhnlich zeitig ist.⁵⁹⁶ Üblicherweise dauert das wenigstens einige Tage länger, zumal bei Todesfällen, bei denen Fremdverschulden nicht restlos ausgeschlossen werden kann. In dem Nachruf werden dann aber teilweise verzerrende Informationen an die Nachwelt weitergereicht. So heißt es etwa: „1921 erhielt er einen Lehrauftrag für Soziologie und später die Dienstbezeichnung a.o. Professor. Im Jahre 1924 wurde Professor Moog zum ordentlichen Professor für Philosophie und Pädagogik an der Technischen Hochschule Braunschweig berufen. Eine lange Reihe von Artikeln veröffentlichte der Verstorbene in Fachzeitschriften, und zwar über Psychologie der Literatur, über logisch-erkenntnistheoretische Probleme und über philosophische Pädagogik.“ Speziell diese Betonung der Pädagogik führt dann dazu, dass er in der kommenden Zeit primär als Pädagoge wahrgenommen wird. Falls die Vermutung stimmt, dass diese Todesanzeige von Moog selbst vorformuliert worden ist, könnte dies zeigen, als was er sich selbst primär gesehen hat oder als was er in Erinnerung behalten werden wollte. Klarheit darüber gibt es freilich nicht.

Die Todesbescheinigung, die der Pathologe des Gesundheitsamtes am 24. Oktober ausstellt, nennt als Tag, Monat und Stunde des Todes den 24. Oktober, 14.25 Uhr. Die Ursache ist „Tod durch Ertrinken“, als „Begleitkrankheit“ wird „Selbstmord“ angegeben.⁵⁹⁷ Schon am folgenden Tag erscheinen die Todesanzeige und der Nachruf auf Willy Moog in der *Braunschweiger Tages-Zeitung*.⁵⁹⁸ Eine Todesursache wird hier nicht genannt, was späterer Legendenbildung Stoff bietet.⁵⁹⁹ Die ungewöhnliche zeitliche Abfolge zwischen Tod und Abdruck des Nachrufs spricht dafür, dass Moogs Ableben eine klar geplante Tat war, keine Kurzschlusshandlung.⁶⁰⁰

Der Oberlandesgerichtspräsident sieht nun am 30. Oktober von der Führung einer Voruntersuchung ab, da der Betroffene sich das Leben genommen hat.⁶⁰¹ Das gesamte Verfahren kommt zum Stillstand und wird höchstwahrscheinlich stillschweigend abgeschlossen. Ministerpräsident Klagges hat sein Ziel erreicht – Willy Moog ist ausgeschaltet. Der Vorhang über dem Philosophen fällt – jedenfalls beinahe.

Nach dem Ende

Nach Moogs Tod geschehen verschiedene Dinge, die hier noch erwähnt werden sollen.

⁵⁹³ Vgl. PA Moog, UniA BS, Schreiben des BMV Klagges, V I Pers. M. vom 21.10.1935, versehen mit den Vermerken „Eilt!“ und „Sofort!“.

⁵⁹⁴ Ebd.

⁵⁹⁵ Ebd., Schreiben des Rektors der Technischen Hochschule an den BMV Klagges, 25.10.1935.

⁵⁹⁶ Ebd., Nachruf auf Willy Moog, *Braunschweiger Allgemeiner Anzeiger* Nr. 250, Freitag, 25. Oktober 1935, S. 2.

⁵⁹⁷ Vgl. dazu die Todesbescheinigung der Stadt Braunschweig, ausgestellt am 24.10.1935, Sterberegister-Eintrag 2063.

⁵⁹⁸ Vgl. Todesanzeige Willy Moog, *Braunschweiger Tages-Zeitung*, Nr. 250, 25.10.1935, in PA Moog, UniA BS.

⁵⁹⁹ Im Kreise der Familie Moog in Hessen herrschte lange die Vorstellung vor, Willy Moog sei bei einem Unfall ums Leben gekommen. Ursprung dieser Legende ist wahrscheinlich ein dahingehend lautender Artikel in der Darmstädter Lokalpresse, der mutmaßlich von Mathilde Moog initiiert wird. Das Auffinden der Todesbescheinigung zerstreute indes den hier vorherrschenden Nebel der Mutmaßung.

⁶⁰⁰ Vgl. hierzu präziser Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁶⁰¹ Vgl. PA Moog, UniA BS, Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten an den BMV Klagges, 30.10.1935.

Die Spur seiner Familie verliert sich lange Zeit. Erst langwierige Recherchen in den Jahren 2003 und 2004, die bis zu der Nachfahrin der ausgewanderten Tochter Marianne führen, ermöglichen es, mehr Licht ins Dunkel der Folgezeit zu bringen: Mathilde Moog-Buß kehrt mit ihrer Tochter Marianne (damals 14 Jahre alt) im März 1936 nach Mariannes Konfirmation zurück nach Darmstadt. Willy Moogs Leichnam wird schon unmittelbar nach seinem Tod auf den Waldfriedhof nach Darmstadt überführt und dort beigesetzt.

Willy Moogs eigene Bibliothek an philosophischen, humanistischen und psychologisch-pädagogischen Werken findet ebenfalls den Weg zurück nach Darmstadt – einen Weg, den sie besser nicht genommen hätte. Denn während nach der Bombennacht des Oktobers 1944 halb Braunschweig in Schutt und Asche sinkt, bleibt gerade das Haus Herzogin-Elisabeth-Straße 3, wo die Moogs wohnten, unbeschädigt. Aber die Heimstatt der unvollständigen Familie Moog in Darmstadt brennt komplett aus, und dabei wird auch die Bibliothek vernichtet, ganz zu schweigen von kostbaren Unikaten privater Korrespondenz. Bis heute macht dies die Forschungen an Moogs Leben und Werk, insbesondere die Frage nach seinem einstigen wissenschaftlichen Netzwerk, außerordentlich kompliziert.⁶⁰²

Zugleich verliert das Fachgebiet der Philosophie und Pädagogik an der Technischen Hochschule dramatisch an Bedeutung. Nachdem August Riegel bereits von den Nationalsozialisten vertrieben worden ist, verbleiben nur noch Karl Gronau und Friedrich Berger als Lehrende auf diesem Gebiet. Doch sie können beide weder von der Belesenheit noch von der breiten geisteswissenschaftlichen Ausrichtung her ein adäquater Ersatz für den verstorbenen Institutsgründer sein. Friedrich Berger lässt das Fachgebiet dann ohnehin – wie angedeutet – in das politisch gewollte völkisch-doktrinaire Fahrwasser geraten.

Doch die Tage des Seminars für Philosophie, Pädagogik und Psychologie sind sowieso gezählt. Die Machthaber im Reich und in Braunschweig haben bereits weitergehende Pläne für die „kulturwissenschaftliche Abteilung“ – sie wird im Mai 1937 aus dem Korpus der Technischen Hochschule ausgegliedert und als „Bernhard-Rust-Hochschule“ gewissermaßen als Parallelentwicklung zur TH institutionalisiert. Christian Zöllner schreibt später zur inhaltlichen Ausrichtung der BRH: *„In der Verkürzung des Studiums auf 4 Semester und in der Trennung der Volksschullehrerbildung von anderen akademischen Studiengängen kündigte sich auch die inhaltliche Verstümmelung des Ideals der deutschen Lehrerschaft seit 1848 an. Es wurde scheinbar völlig zertrümmert, als 1942 die Hochschule in eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt (LBA) mit schulischer Struktur und Organisation, nachdrücklicher Vertretung der NS-Ideologie, entscheidender Niveausenkung und erheblich verkürzten Ausbildungszeiten... umgewandelt wurde. Ein absoluter Tiefpunkt in der braunschweigischen Lehrerausbildung war damit erreicht.“*⁶⁰³ Was Willy Moogs eigenen Lehrstuhl angeht, so gibt darüber eine Notiz in einer der allgemeinen Akten der TH wenig später Auskunft: *„Die o. Professur für Philosophie ist im Jahre 1938 in eine o. Professur für Statik der Baukonstruktionen umgewandelt, so daß die Professur für Philosophie vollständig aufgehoben ist.“*⁶⁰⁴

Auch die Bernhard-Rust-Hochschule besitzt dann nur eine kurze Lebensdauer. Bald nach Kriegsbeginn wird sie, wie eben erwähnt, in eine von drei Lehrerbildungsanstalten umgewidmet, von Philosophie ist hier kaum mehr die Rede, die Ausrichtung ist nationalsozialistisch-völkisch, gemäß dem inzwischen vorherrschenden ideologischen Mainstream. Allein das Institut für Psychotechnik, das Bernhard Herwig leitet, kann sich dank der energischen Haltung Bernhard Hewigs als Rudiment der alten Abteilung über die kriegesischen Zeiten hinwegretten.⁶⁰⁵

⁶⁰² Pionierarbeit auf diesem Gebiet leistet die verdienstvolle Darstellung von Nicole C. Karafyllis, auch wenn insbesondere auf dem Sektor der Moogschen Briefe sicherlich noch vieles zu forschen wäre, was weder hier noch in der Moog-Biografie geleistet werden konnte. Vgl. dazu genauer Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁶⁰³ Vgl. dazu Zöllner, *Neue Wege*, a. a. O., S. 280.

⁶⁰⁴ Vgl. dazu die Akte A I: 99, UniA BS „Lehrbeauftragte bzw. Lehrstuhl für Philosophie 1920-1949“, S. 160.

⁶⁰⁵ Vgl. dazu auch das Biografiekapitel 5.

Nach dem Zweiten Weltkrieg werden die beiden verbliebenen Philosophen und Pädagogen, Gronau und Berger, von den Besatzungsbehörden suspendiert. Karl Gronau stirbt bald danach,⁶⁰⁶ Friedrich Berger ist als „Auswärtiger“, SS-Mann und willfähriger Handlanger des NS-Systems in Braunschweig ohnehin *persona non grata*. Die Technische Hochschule kann dann erst nach langem Zögern mit Hermann Glockner (*1896, +1979) anno 1951 wieder den neu gegründeten Lehrstuhl für Philosophie besetzen. Glockner lehrte als hauptamtlicher Professor bis 1964 an der TH Braunschweig.⁶⁰⁷ Willy Moog ist zu diesem Zeitpunkt aber kein Thema mehr. Obwohl eine ganze Reihe Professoren und Dozenten, die ihn persönlich kennen gelernt haben, noch viele Jahre in Amt und Würden bleiben, etwa Bernhard Herwig und Karl Hoppe, wird Moog in der Folgezeit konsequent totgeschwiegen.

Unter diesen Umständen ist es vermutlich durchaus nicht falsch, zu behaupten, dass der Philosoph Willy Moog letzten Endes doch ein Opfer des Nationalsozialismus geworden ist, in den Tod getrieben von den Machtplänen des Dietrich Klagges, später dann – vielleicht aus Scham über seinen Suizid – von seiner Zunft und von der Hochschullehrerschaft tabuisiert und vergessen.⁶⁰⁸ All seine Leistungen für die Technische Hochschule Braunschweig, all seine Verdienste für die Philosophiegeschichte, die Pädagogik und die Etablierung des Faches Philosophie in Braunschweig werden fortan mit Nichtachtung gestraft. Nachrufe in der Philosophenzunft konnten bislang weder zeitnah noch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nachgewiesen werden. Die Gründe dafür sind derzeit umstritten und bedürfen noch weiterer Erforschung.

Doch Moogs wissenschaftliche Werke bleiben. Und nicht nur seine Werke. Für die bleibende Bekanntheit Moogs über den Tod hinaus spricht neben dem ins Spanische übersetzten Hegel-Buch auch, dass selbst viele Jahre nach seinem Tod noch Anfragen bei der TH in Braunschweig eintreffen, die sich hier nach seinem Leben, seiner Karriere und seiner Person erkundigen.⁶⁰⁹ Peinlich genug ist jedoch, dass die Hochschulleitung zu diesem Zeitpunkt – so sieht es wenigstens aus – konsequent versucht, die Fragesteller abzuwimmeln. Moog scheint ein unangenehmes Thema zu sein, so lange er auch schon unter der Erde ruht.

Die Hochschulleitung selbst spricht von sich aus nicht über Moog, wie es aussieht. Unmittelbar nach Erscheinen der Todesanzeige anno 1935 geht man in Braunschweig wieder zur Tagesordnung über, aber so bleibt es auch mehr als zwanzig Jahre *nach* seinem Tode. Es ist also nicht allein mit einem möglichen Verdikt der politischen Führung des Nazistaates zu erklären, dass Willy Moog so verdrängt wird und als Mensch wie Philosoph in Vergessenheit gerät.

Als sehr viel später dann die vereinzelte Stimme der damaligen Studentin Nellie Friedrichs Moog überhaupt erwähnt, geschieht das leider auf höchst negative Weise, die lange tieferes Interesse an der Person Moogs wirksam abtötet: sie schildert ihn im Schicksalsjahr 1935 als reines Nervenbündel und erweckt so den Eindruck von umfassender Inkompetenz des Toten.⁶¹⁰ Aufgrund der obigen Informationen ist dieses Bild jedoch deutlich zu revidieren.

⁶⁰⁶ Vgl. dazu auch das Biografiekapitel 4.

⁶⁰⁷ Bezogen auf die Braunschweiger Zeit ist Glockners Leben allem Anschein nach auch noch nicht aufgearbeitet worden. Vgl. genauer zu Glockners Leben und auch seiner Verbindung mit der Universität Gießen und Willy Moog neuerdings Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O. Hier auch neue Informationen zur Seminargeschichte für Philosophie in Braunschweig nach 1945 in Kapitel 4.

⁶⁰⁸ Damit reiht sich Moog in die zahlreichen Opfer nationalsozialistischer Herrschaft ein, denen die Leitung der TU Braunschweig namentlich erst relativ spät Genußtuung widerfahren ließ, streng genommen erst mit den Veröffentlichungen von Daniel Weßelhöft. Es soll gleichzeitig aber durch die obige Darstellung nicht ein Täter-Opfer-Klischee suggeriert werden im Sinne „Opfer Moog“ und „Täter Hochschule“. Vgl. auch zur Neubewertung von Moog als Opfer des NS-Systems Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁶⁰⁹ Genannt seien hier die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft in Darmstadt (1951), Dr. Josef Dolch aus München (1953) und Wilhelm Praesent, der Herausgeber des *Bergwinkel-Boten* im Kreis Schlüchtern, also Moogs Heimatkreis (1956), deren Schreiben sich in der PA Moog, UniA BS, finden. Es mag noch mehr Anfragen gegeben haben. Jedes Mal erhalten die Fragenden falsche Auskünfte, zumeist unter Berufung darauf, die Personalakten seien im Krieg allesamt vernichtet worden. Dies ist nachweislich unzutreffend.

⁶¹⁰ Vgl. Nellie H. Friedrichs: *Erinnerungen aus meinem Leben in Braunschweig 1912-1937*. Braunschweig 1988, 3. Auflage 1998, S. 29f. Die entsprechende Passage lautet konkret: „Professor Willy Moog, der Philosoph, hatte

Ebenfalls fragwürdig ist Licht moderner Informationen auch die Charakterisierung, die Uwe Sandfuchs einst aufgrund von Zeitzeugenbefragungen rekonstruieren konnte.⁶¹¹ Er befragte für seine Dissertation, die 1978 erschien, eine Reihe von Moogs Promovenden und beschrieb den Philosophen nach ihren Aussagen wie folgt: „*Moog ist in nahezu allen Belangen das Gegenstück zu Riekel. Er ist ein stiller, zurückhaltender und bescheidener Wissenschaftler, der mit großem Fleiß und enormer Stetigkeit sich zu einem anerkannten Vertreter seines Faches emporarbeitet... Seine Studenten erkennen seine wissenschaftliche Leistung durchaus an, Moog hat auch zahlreiche Promovenden, im übrigen ist jedoch seine Wirksamkeit als Hochschullehrer eingeschränkt, weil er rhetorisch ungeschickt und leicht zu stören ist, sich gegen gelegentliche Frechheiten nicht wehren und durchsetzen kann; er wird als weltferner Gelehrter gekennzeichnet, der über aller Praxis schwebt.*“

Wie jedoch Nicole Karafyllis profund in ihrer Moog-Biografie (2015) herausgearbeitet hat und wie vielleicht auch das obige, knappe Biografiekapitel erweisen konnte, muss man speziell Sandfuchs' Arbeit heutzutage unter der Berücksichtigung der zahllosen neuen Quellenmaterialien inhaltlich anzweifeln, mindestens soweit es das Urteil über Willy Moog angeht.⁶¹²

Von den sieben in dieser Arbeit betrachteten Wissenschaftlern und Lehrenden an der kulturwissenschaftlichen Abteilung ist Willy Moog mit Abstand derjenige mit dem größten Potential gewesen, der auch Strahlkraft weit über Braunschweig hinweg entfaltet hat.

So bietet Willy Moogs Biografie immer noch unerforschte Flecken, die seine schillernde Persönlichkeit vor dem Auge des Betrachters funkeln lassen. Sie lohnt allemal die Neuentdeckung.

verschiedene gute Bücher geschrieben und galt als kompetent auf seinem Gebiet, hinterließ als Mensch jedoch einen fast trostlosen Eindruck. Es war unerträglich, seine Vorlesungen anzuhören; denn er stotterte derartig, dass die Studenten manchmal wütend trampelten. Dieses Verhalten wiederum erregte den armen Mann so sehr, dass er tobend aus dem Hörsaal lief. Sein Ende war tragisch; er beging Selbstmord (1935).“ An dieser Stelle sei aber ebenfalls darauf hingewiesen, dass Nellie Friedrichs auch für ihren einstigen Vorgesetzten, den Pädagogen August Riekel, äußerst abfällige Bemerkungen übrig hatte. Ihre Moog-Darstellung ist also höchstwahrscheinlich verzerrend.

⁶¹¹ Allerdings erscheint in neuerem Licht auch die Darstellung bei Sandfuchs durchaus kritikabel und, speziell bezogen auf Moog, fragwürdig. Vgl. dazu im Detail Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁶¹² Auch das von Sandfuchs verzerrend gezeichnete Bild von Dietrich Klagges als Förderer der Lehrerbildung in Braunschweig kann so heute nicht mehr gehalten werden. Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

BIOGRAFIEKAPITEL 4:

Vernichtet durch die Freunde – **KARL GRONAU (1885-1950)**

*„... I have known you and your wife many years and from my own experience I know that you have always been anti-Nazi. I quite well remember the terrible time you and your Freemason friends had some years ago and the threats made to you. My wife and I often wondered what happened to you during the war years well known your feelings against the Nazi regime. Frankly I am surprised you both came through...“*⁶¹³

Dies ist eine Aussage, die eine Seite von Karl Gronaus Einschätzung wiedergibt – die Einschätzung, er sei ein ehrlicher Vertreter demokratischer Grundwerte gewesen und habe sich dem Nationalsozialismus konsequent verweigert, ja, er sei sogar ein Feind des NS-Systems gewesen.⁶¹⁴

Die andere Seite macht hingegen geltend, dass der Oberstudiendirektor und Philosoph Gronau sich in Reden und Veröffentlichungen zu den ideologischen Inhalten der Nationalsozialisten bekannt und das Parteiabzeichen getragen habe. Er wäre also demzufolge, zurückhaltend formuliert, „natürlich“ dem System gegenüber positiv eingestellt gewesen.⁶¹⁵

Die meisten heute lebenden Menschen haben Karl Gronau schlicht vergessen.⁶¹⁶ Alleine an seiner früheren Wirkungsstätte, dem Braunschweiger Wilhelm-Gymnasium, dem er für die lange Zeit von 1924 bis 1950 als Oberstudiendirektor vorstand, scheint man sich seiner – durchaus umstrittenen - Bedeutung noch bewusst zu sein. Immerhin, neben Schriften des humanistischen Wilhelm-Gymnasiums finden sich auch bei Ernst August Roloff junior Spuren Gronaus, die über eine rein namentliche Nennung hinausgehen.⁶¹⁷ Dort spielt Gronau allerdings als *Wissenschaftler* kaum eine Rolle, sondern lediglich in seinen Funktionsämtern. Für die Hochschulgeschichte ist er hingegen wie ausradiert. Klaus-Erich Pollmann geht zwar in seinen Beiträgen zur Hochschulpolitik in der Jubiläumsschrift (1995) auf die meisten kulturwissenschaftlichen Problemfälle ein, Gronau jedoch, der an den Entnazifizierungsprozessen regelrecht zerbrochen ist, wird nicht einmal namentlich genannt.⁶¹⁸ Wenn man sich dann im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel auf die Suche nach Professor Dr. Karl Gronau macht, wird man unter seinem Namen im Findbuch 12 Neu Pers. Ebenfalls nicht fündig werden. Es hat fast den Anschein, als habe er nicht existiert. Doch Blicke in die Vorlesungsverzeichnisse der

⁶¹³ Vgl. Entnazifizierungs-Akte Gronau, NLA StA WF (künftig: E-Akte Gronau, NLA StA WF), Signatur 3 Nds 91/2, Nr. 16258, privater Brief von Major F. Dowdie – manchmal Downie, die korrekte Schreibweise konnte nicht eruiert werden, sie variiert hier deshalb –, CBE, an Karl Gronau, 23rd December 1946. Über die Person von Major Dowdie ist außer seiner persönlichen Freundschaft zu Professor Gronau nichts bekannt. Er setzt sich bei den alliierten Behörden für den Philosophen ein.

⁶¹⁴ Diese Ansicht teilt z. B. Frau Müller-Luckmann. Vgl. Gesprächsnotizen einer Unterredung des Verfassers mit Frau Müller-Luckmann am 1.4.2001 (künftig: *Gesprächsnotizen*).

⁶¹⁵ So beispielhaft Roloff junior. Vgl. *Gespräch 2*. In seinem Buch *100 Jahre Bürgertum in Braunschweig II: Tradition und Wandel. Lebensgeschichten aus einem bürgerlichen Wohnquartier*, Braunschweig 1987 (künftig: Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*), S. 49ff, stellt er Gronau in die Reihen der Deutschen, die dem „*Ausdruck eines sozialdarwinistischen, biologistischen Rassismus*“ antiliberaler und inhumaner Prägung huldigten.

⁶¹⁶ Interessanterweise ist Gronau (neben Willy Moog) eine der beiden Braunschweiger Hochschulpersönlichkeiten, um die sich Christian Tilitzki in seinem großen Werk kümmert. Er skizziert seine Biografie recht umfassend auf fast drei Seiten. Vgl. Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O., S. 206ff. Auch sonst wird er zur Kennzeichnung des (erz)konservativen Lagers in der damaligen deutschsprachigen Philosophie häufig in diesem Werk genannt, nämlich auf den S. 239f., 389, 585 und 753 sowie im Veranstaltungsregister, das sich über mehrere hundert Seiten am Ende anschließt.

⁶¹⁷ Vgl. Gerhard Bracke: *100 Jahre Wilhelm-Gymnasium*, in: *100 Jahre Wilhelm-Gymnasium Braunschweig 1885-1985*, Braunschweig o. J. (1985) (künftig: Bracke: *100 Jahre*), S. 63-130, hier: 95-108, sowie Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 45-54.

⁶¹⁸ Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 601-611. Er

TH Braunschweig sowie seine Personalakte im Universitätsarchiv helfen weiter, die Persönlichkeit und das Leben Gronaus wenigstens zu skizzieren.⁶¹⁹

Weitere spärliche Hinweise auf Gronau sind in der Akte über die Berufung der außerordentlichen Professoren an der TH zu finden,⁶²⁰ doch decken die dort enthaltenen Schriftstücke lediglich die Zeit zwischen 1921 und 1927 ab.⁶²¹ Sie ergänzen damit die Informationen der Akte im Universitätsarchiv, die die nachfolgende Zeit betreffen.

Vollkommen verwandelt wird das Bild dann jedoch durch die Kenntnis der Entnazifizierungsakte Gronaus, die offensichtlich noch nie ausgewertet wurde.⁶²² Ihr Anblick erinnert an die Geschichte des italienisch-amerikanischen Historikers Carlo Ginzburg, wie er dazu kam, das scheinbar unspektakuläre Leben des Müllers Menocchio im oberitalienischen Friaul des Jahres 1600 zu untersuchen.⁶²³ Im Gegensatz zu den sonst üblicherweise eher schmalen E-Akten bietet sich die Gronau-Akte dem Betrachter als ein überquellendes Konvolut von vielen hundert Blättern, Notizen und Durchschlägen sowie Fragebögen dar, das in einem Karton besser aufgehoben wäre als in einem weißen Papierumschlag. Die Akte beginnt im Jahr 1945 und reicht bis ins Jahr 1949. Allein sie wäre eine eigene Arbeit wert. Durch die in der E-Akte enthaltenen Detailinformationen konnten wesentliche, bislang nicht bekannte Züge in Gronaus Leben eruiert und entwickelt werden, die die hier vorliegende Darstellung informieren. Nur aufgrund dieser Akte ist es möglich, den biografischen Rahmen bei Gronau über das Jahr 1945 bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1950 zu verlängern. Sichtbar wird ein Drama, wie es in dieser Form für die geisteswissenschaftlichen Fächer der TH Braunschweig nach 1945 beispiellos ist. Und diese Informationen werden es ermöglichen, besser zu beurteilen, welche der eingangs skizzierten Sichtweisen über den Menschen Karl Gronau zutreffender ist.



Abb.: Karl Gronau (1885-1950), Aufnahme ca. 1933/45. Vorlage: Entnazifizierungsakte Gronau NLA StA WF.

⁶¹⁹ Vgl. Personalakte Karl Gronau, UniA BS, Signatur B 7: 290 (künftig: PA Gronau, UniA BS).

⁶²⁰ Vgl. Akte „Zulassung von Privatdozenten an der TH und Verleihung des Titels a.o. Professor 1911-1942“, NLA StA WF. Die Akte enthält zahlreiche Schriftstücke aus Restakten von Dozenten der TH Braunschweig, die über keine eigenen Akten im Findbuch 12 Neu Pers. verfügen.

⁶²¹ Ebd.

⁶²² Klaus Erich Pollmann hat zwar Entnazifizierungsakten aus Wolfenbüttel herangezogen, aber die E-Akte Gronau übersehen. Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 601-613.

⁶²³ Vgl. Carlo Ginzburg: *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt am Main 1979. Es handelt sich um eine mikrogeschichtliche Studie, die im Rahmen einer Untersuchung über die Hexenverfolgung entstand. Während seiner Archivrecherchen fiel Ginzburg eine ungewöhnlich umfangreiche Akte auf, die zwar nicht zu seinem Themengebiet gehörte, ihn aber längerfristig interessierte. Die Akte enthielt die Protokolle zweier Inquisitionsbefragungen des Friauler Müllers Menocchio, die im Abstand von 10 Jahren durchgeführt wurden. Sie erwies sich als so ergiebig, dass Ginzburg hieraus das oben genannte Buch entwickelte.

Friedrich Hermann *Karl Gronau* wird am 3. September des Jahres 1885 in Trautenstein am Harz als Sohn des Superintendenten und Kirchenrats Carl Gronau geboren. Er erhält ersten Unterricht durch seinen Vater und wird Ostern 1898 schließlich als Schüler der Untertertia im Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig aufgenommen.⁶²⁴

Über seine Kindheit und Jugend ist sonst nichts weiter bekannt. Egodokumente aus dieser Zeit fehlen. Nachdem er Ostern 1904 die Abiturprüfung bestanden hat,⁶²⁵ begibt sich Gronau nach Göttingen, um dort Theologie, klassische Philologie und Philosophie zu studieren. Dies ist für ihn, der aus einer Pastorenfamilie stammt, nahe liegend, und besonders die Beschäftigung mit der Religion und der Antike prägen ihn nachhaltig.⁶²⁶ Seine Stärken sind die alten Sprachen. Griechisch und Latein beherrscht er perfekt; so gut, dass er später, als er in den Lehrerberuf geht, als strenger und perfektionistischer Lehrer in genau diesen Fächern gefürchtet, aber auch geachtet wird.⁶²⁷ Ebenso empfanden es andere Schüler des Wilhelm-Gymnasiums, die ihn als „äußerst strengen, aber gerechten Lehrer“ beschrieben, „bei dem man viel gelernt habe, vor allem... Denken und Fühlen im Geiste der Antike.“⁶²⁸

Gronau selbst sagt, er habe sich „von da an auf den Universitäten Göttingen und Tübingen religionsphilosophischen und altklassischen Studien“⁶²⁹ gewidmet. Im April 1908 kulminieren diese Studien in seiner Dissertation, die den Titel *De Basilio Gregorio Nazianzeno Nyssenoque Platonibus imitatoribus*⁶³⁰ trägt. Im Mittelpunkt stehen Person und Werk des Basilus von Caesarea (auch: Basilus der Große, gest. 379 n. Chr.), einer der so genannten „kapadokischen Kirchenväter“ und Bruder des Gregor von Nyssa. Es ist nicht klar, ob es gefordert wurde, die Dissertationsschrift in Latein abzuliefern. In jedem Fall stellt sie ein beeindruckendes Zeugnis von Gronaus altsprachlichen Kenntnissen dar, wie dies auch mit späteren Arbeiten zur Spätantike und zum Neuplatonismus der Fall sein wird. Ebenfalls im Jahr 1908 besteht der frischgebackene Dr. phil. sein Staatsexamen in Göttingen, wodurch ihm „die Lehrbefähigung für Religion, Lateinisch, Griechisch für die erste Stufe zugestanden“⁶³¹ wird.

Seminarjahre, erste Anstellung

Gronau kehrt nach Braunschweig zurück, um seine Seminarjahre als Referendar abzuleisten. Wie später auch bei Karl Lange⁶³² ist der Ort seiner ersten Lehrtätigkeit das vor wenigen Jah-

⁶²⁴ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Karl Gronau, Original in den Lebensläufen der Leiter des Wilhelm-Gymnasiums Braunschweig (künftig: handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926). Freundlich zur Verfügung gestellt durch Herrn Gerhard Bracke und das Wilhelm-Gymnasium, 17.11.2000. Die handschriftliche, biografische Skizze Gronaus datiert auf das Jahr 1926. Damit gehört er zu den Schulkameraden des späteren Geographen Ewald Banse. Vgl. zu diesem das Biografiekapitel 7 dieser Arbeit. Die obige Abbildung Gronaus befindet sich (undatiert) als Reproduktion bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 238, und hat als Quellennachweis die Akte 3 Nds 92/1 Nr. 16258 im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel. Weitere Fotografien von Gronau existieren im Archiv des Wilhelm-Gymnasiums im Braunschweig, wie man dem Internetauftritt der Schule (Unterseite „Schulggeschichte“) entnehmen kann. Vgl. <http://www.wilhelm-gym.de/schule/wg/geschichte/wg-1885-2006/index.html> (Zugriff: 23.12.2014).

⁶²⁵ Ebd. und *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau.

⁶²⁶ Vgl. Uwe Lammers: *Ein Leben für die Antike. Zum 50. Todestag Karl Gronaus*, in: *WG-Nachrichten Jahrgang 2001*, Braunschweig 2001, S. 27f. Hier wird aufgrund der unvollständigen Sichtung der Unterlagen noch eine zu positivistische Ansicht über Gronau vertreten. Vgl. ebenfalls Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 45. Die höchstwahrscheinlich in Göttingen vorhandenen weiteren Materialien zu Gronaus Studienzeit konnten, zeitlich bedingt, für diese Arbeit nicht berücksichtigt werden.

⁶²⁷ So gestand es Roloff junior dem Verfasser am 21.1.2002 im Gespräch. Vgl. *Gespräch 2*. Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 47.

⁶²⁸ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 47.

⁶²⁹ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926.

⁶³⁰ Erschienen: Göttingen 1908.

⁶³¹ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926.

⁶³² Vgl. Biografiekapitel 2.

ren erst verlassene Wilhelm-Gymnasium. Hier ist er von „*Michaelis 1908-1909*“⁶³³ tätig, um danach Bad Harzburg für das Probejahr aufzusuchen und nun erstmals seine Befähigung in der Praxis unter Beweis zu stellen.⁶³⁴

Im Verlauf des Jahres 1910 zieht es Karl Gronau wieder in seine Heimatstadt, wo er eine Anstellung am Martino-Katharineum unterschreibt. Dort erteilt er „*besonders in den oberen Klassen den griechischen und Religionsunterricht*.“⁶³⁵ Gronau lernt außerdem seine Frau Margarete Peters kennen und heiratet sie am 4. Oktober 1910.⁶³⁶

Der Krieg und die Folgen

Die nächsten Jahre gehen, so hat es bislang den Anschein, relativ ereignislos ins Land. Gronau tut als Studienrat Dienst am Braunschweiger Martino-Katharineum, verfasst eine an seine Dissertationsschrift anschließende Abhandlung mit dem Titel *Poseidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros*,⁶³⁷ die 1912 publiziert wird. Am 3. Februar 1913 wird der erste der beiden Gronau-Söhne, Karlheinz, geboren.⁶³⁸ Dann kommt der Erste Weltkrieg und alles ändert sich.

Im Jahre 1926, als Karl Gronau seinen handschriftlichen Lebenslauf im Wilhelm-Gymnasium deponiert, offenbart er darin seine einstmals fiebrige Begeisterung, im Zuge nationalen Tausalms in den Feuersturm des Weltkrieges gestürzt zu sein: „*Anfang 1916 trat er*⁶³⁹ *als Kriegsfreiwilliger in das Feldartillerieregiment 46 ein, nachdem er vorher längere Zeit im vaterländischen Hilfsdienst tätig gewesen war.*“ Offensichtlich hat ihn die Schulbehörde so sehr schätzen gelernt, dass sie ihn nicht bereitwillig ins Feld ziehen ließ, als er das wollte, sondern erst zwei Jahre später.⁶⁴⁰

Während des Krieges, in dem Gronau mit Begeisterung Soldat ist – dafür sprechen seine stramm militärischen Allüren, die er als späterer Oberstudiendirektor des Wilhelm-Gymnasiums herauskehrt und an die sich Roloff junior erinnert – ,⁶⁴¹ erwirbt er sich eine Reihe von Orden, beispielsweise das Eisene Kreuz 2. Klasse, das Braunschweigische Verdienstkreuz 1. und 2. Klasse und ähnliche. Direkt im Anschluss an seine Entlassung aus dem Kriegsdienst ist er wieder am Martino-Katharineum zu finden. Immer noch ruhelos, immer noch nicht völlig ausgelastet.

Der verlorene Krieg hat Gronau tief getroffen. Der Anschluss an den „Stahlhelm“,⁶⁴² die Vereinigung der Weltkriegssoldaten, mag seinen Zorn über die ‚Schmach von Versailles‘ ein wenig gemildert haben. Doch womit er sich nicht anfreunden kann, das ist die neue Regierungsform der Demokratie, die in Deutschland nun die Tagespolitik bestimmt.⁶⁴³ Gronau ist ein Mann, der dem Reich Kaiser Wilhelms verhaftet bleibt, dem Autoritären und der Machtpolitik. Demokratie, wie sie in den folgenden Jahren von wechselnden Regierungen in Braunschweig gemacht wird, muss ihm als Zeichen öffentlicher Schwäche erscheinen.⁶⁴⁴

⁶³³ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926.

⁶³⁴ Auch hierüber konnten für die Arbeit aus zeitlichen Gründen keine archivalischen Unterlagen eingesehen werden.

⁶³⁵ Ebd.

⁶³⁶ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau.

⁶³⁷ Im handschriftlichen Lebenslauf, 1926, gibt Gronau diese Schrift verkürzt mit *Poseidonius und Basileus* an. Sie wurde veröffentlicht im *Programm des Martino-Katharineums*, umfasst immerhin 80 Seiten und besteht fast zur Hälfte aus griechischem Originaltext.

⁶³⁸ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Personalbogen (o. J., um 1932).

⁶³⁹ In diesem Egodokument spricht Gronau von sich distanziert in der dritten Person.

⁶⁴⁰ In der Zwischenzeit ist Gronau nicht müßig gewesen, sondern hat eine weitere Schrift fertig gestellt: mit *Poseidonios und die jüdisch-alexandrinische Genesisexegese*, publiziert in Leipzig 1914, fährt er fort, sich antireligionsgeschichtlichen Studien zu widmen. Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau. Eine genauere Begründung der zeitlichen Verzögerung beim Kriegseintritt bedarf weiterer Forschung.

⁶⁴¹ Vgl. *Gespräch 2*.

⁶⁴² Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 49.

⁶⁴³ Vgl. *Gespräch 2*.

⁶⁴⁴ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 48ff. und *Gespräch 2*.

Das Altertum ist sein bildungspolitisches Ideal. Gronau möchte nicht einfach die Antike imitieren, doch die deutsche Gesellschaft, die in den Schulen herangezogen wird, soll sich an den Tugenden der klassischen Antike ausrichten, aber darüber hinauswachsen. Er drückt es 1925 so aus: „*Wir Humanisten wollen über die Antike hinaus zu unserem **eigenen** Wesen kommen..., um unser Wesen, unsere Eigenart, unsere Dichtung und Kunst, unser staatliches und soziales, unser religiöses und ethisches Leben bewußt erfassen zu können.*“⁶⁴⁵

Dieses Credo vertritt Gronau auch in öffentlichen Vorträgen. Einer davon erscheint als Manuskript im Jahre 1919.⁶⁴⁶ Mit seiner Lehrtätigkeit auf die Schule beschränkt zu sein, befriedigt ihn nicht. Er möchte mehr Entfaltungsmöglichkeiten und einen breiteren Wirkungskreis erreichen.

Braucht die TH einen Religionsphilosophen?

Am 5. Juli des Jahres 1922 habilitiert er sich deshalb an der TH Braunschweig erfolgreich als Privatdozent für Philosophie.⁶⁴⁷ Allerdings hat diese Zulassung ein unbekanntes Vorspiel, das zeigt, dass Gronaus Dozentur keineswegs unumstritten war: Am 26. Juli 1921 hält Karl Gronau einen Probevortrag an der TH, um seine Eignung als Lehrer an der Hochschule zu zeigen. Das Thema lautet „*Über die Einwirkung der Mysterien des Altertums auf das Urchristentum.*“⁶⁴⁸ Dieser Vortrag ist – neben eingeholten Gutachten – die Grundlage für die Entscheidung, Gronau einen Lehrauftrag zu erteilen. Das stößt vier Monate danach auf unterschiedenen Widerstand des Landesschulrats für das höhere Schulwesen, Dr. Ernst Stoelzel.⁶⁴⁹

Er sieht nicht, dass „*ein dringendes Bedürfnis nach solchen Vorlesungen, wie sie Dr. Gronau halten will und halten kann, an der TH nachgewiesen*“ werden könne. Mehr noch: selbst die Hochschule habe dies deutlich in einem Gutachten belegt, in dem sie bekannt habe, „*dass die historisch-philologische Arbeitsrichtung des Dr. Gronau der an der Hochschule üblichen Denk- und Arbeitsweise*“ fern liege. Daher habe sich auch die TH jeder Äußerung über die Bedürfnisfrage enthalten und sich außerstande gesehen, ein Urteil über die eingereichten Schriften Gronaus zu bilden. Es dürfte angesichts des damals bereits avisierten Vorhabens, die Braunschweiger Volksschullehrer in Zukunft nicht mehr an *konfessionell* ausgerichteten Lehrerseminaren, sondern statt dessen an der Hochschule ausbilden zu lassen, nicht wenigen als falsches Signal erschienen sein, ausgerechnet den religionsphilosophisch arbeitenden Gronau in den Privatdozentenstatus zu erheben.

Folgerichtig bleibt Landesschulrat Stoelzel unverständlich, weshalb Gronau zum Privatdozenten ernannt werden soll und er kommentiert, dass besonders der Probevortrag aufs Neue zeige, „*dass das eigentliche Forschungs- und Interessengebiet Gronaus im Rahmen der TH so deplaziert als möglich*“ ist. Er könne sich deshalb nur gegen die Zulassung Gronaus aussprechen, „*zumal der beabsichtigte Ausbau der allgemeinen Abteilung der TH vielleicht über kurz oder lang die Zulassung geeigneterer Dozenten für Philosophie nötig*“ mache.⁶⁵⁰

Aber Stoelzel, der als Sozialist im Landesschulamt für das höhere Schulwesen (das traditionellerweise und im Einklang mit dem Philologenverband die humanistische Bildung unter Einschluss der alten Sprachen hoch hält) keinerlei Rückhalt besitzt, wird schlicht ignoriert.

⁶⁴⁵ Vgl. Festansprache Gronau zum 40. Jubiläum des Wilhelm-Gymnasiums, zitiert nach Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 48.

⁶⁴⁶ Vgl. Gronau: *Der Humanitätsgedanke im Altertum*, Braunschweig 1919.

⁶⁴⁷ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Bekanntmachung des Sekretariats der Herzoglichen Technischen Hochschule B. Nr. 1340 vom 11. Juli 1922.

⁶⁴⁸ Vgl. Akte „Zulassung von Privatdozenten an der TH und Verleihung des Titels a.o. Professor 1911-1942“, NLA StA WF, internes Schreiben des Landesschulrates Stoelzel an Minister Oerter, 27.10.1921.

⁶⁴⁹ Ebd. Informationen über Stoelzel und seine Position im Landesschulamt finden sich bei Sandfuchs, *Lehrer-ausbildung*, a. a. O., S. 126ff.

⁶⁵⁰ Zitate aus dem internen Schreiben Stoelzels an Sepp Oerter, 27.10.1921. Der „*geeigneterer*“ Philosoph findet sich dann in Oswald Kroh. Vgl. Kapitel III.

Die Erteilung der *venia legendi* als Privatdozent für Philosophie an Gronau kann er mit seinen Einwänden nicht verhindern.⁶⁵¹

Allerdings bleiben die Bedenken gegen die thematische Orientierung Gronaus nicht ohne Wirkung auf den Religionsphilosophen. Seine Antrittsvorlesung, am letzten Oktobertag 1922 gehalten, hat nun „*Nietzsche und die Jugend*“ zum Inhalt,⁶⁵² womit Gronau nachdrücklich demonstriert, dass er auch über neuzeitliche Philosophie vortragen kann (wenngleich er sich treu bleibt, da Nietzsche ausgebildeter Altphilologe war). Dennoch ist seine Berufung in den Dozentenstatus auf einen politischen Akt konservativer Braunschweiger Kreise zurückzuführen.

Gronau, der Mystiker (1922-1932)

Das akademische Schreiben ist – neben dem Halten von Vorträgen – Karl Gronaus Welt, und deshalb ist es nahe liegend, statt wie bisher nur kleinere Schriften zu verfassen, sich endlich auch an größeren Büchern zu versuchen. 1921 bündelt er seine Vorarbeiten in einer größeren Monografie zum *Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung*, die 1922 im renommierten Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) erscheint.⁶⁵³ Wie Silke Knappenberger-Jans herausgearbeitet hat, verhandelt Gronau zur Drucklegung der wegen der vielen fremdsprachlichen Zitate satztechnisch teuren Schrift (30.000 Mark Herstellungskosten) erfolgreich um einen Druckkostenzuschuss von 5.000 Mark, bewilligt von der so genannten „Notgemeinschaft“. ⁶⁵⁴ Wegen der grassierenden Inflation wird der geplante Verkaufspreis (45 Mark) 1922 auf 60 Mark heraufgesetzt. Im Vorwort zu seinem Buch schreibt Gronau (S. V), dass er eine „zusammenfassende Darstellung des Einflusses der stoischen Theodizee auf die altchristliche Literatur“ liefern wolle, die bislang Desiderat der Forschung geblieben sei. Während er sich in seiner früheren Schrift über „Poseidonios und die jüdisch-alexandrinische“ (1914) dem „positiv-dogmatischen“ Teil der Fragestellung zugewandt habe, d.h. der nach der Frage der „Zweckmäßigkeit im Weltall“, wolle er nun den „negativ-apologetischen“ Aspekt der Theodizeefrage erörtern. Damit meint Gronau die spätantiken Angriffe gegen die Behauptung, dass angesichts der Übel in der Welt überhaupt ein göttliches Wesen existieren könne, sowie die zugehörigen Verteidigungen. Den Hauptteil der Arbeit nimmt Kapitel II ein, das Gronau wie folgt unterteilt: a) *Gott und das physische Uebel*, b) *Gott und das moralische Uebel*, c) *Die Wirklichkeit der Sünde*. Für Gronau hat diese Thematik aktuellen Gegenwartsbezug. Die Einleitung im Buch eröffnet er (S. 1) mit einem Zitat aus Platons *Politeia*: „Gott ist schuldlos“ (Platon, Rep. 617e).

Kurz darauf erscheint sein kleines Werk *Vom Geistesleben der Gegenwart*.⁶⁵⁵ Darin kündigt er weitere Schriften an, die sich mit philosophischen Themen befassen sollen. Die erste davon ist das 1923 erscheinende Buch *Im Zeichen der Mystik*.⁶⁵⁶ Bereits im Veröffentlichungsjahr wird eine zweite Auflage gedruckt, eine dritte folgt 1924. Mit diesem Buch, in dem der Autor aufzeigt, wie Mikro- und Makrokosmos zu einer Einheit gebracht werden können, beginnt ein neuer Abschnitt in Karl Gronaus Leben, der im Positiven wie Negativen sehr weit reichende Auswirkungen zeitigen soll. Denn hier kündigt sich bereits ideologisch an, was Gronau in späteren Schriften mit politischer Stoßrichtung ausbauen wird: die Immanenz des Göttlichen im völkischen Staat, dessen innere Autoritätsprinzipien noch gefunden werden ‚wollen‘.

⁶⁵¹ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben des BMV Nr. V 2165 vom 5.7.1922. Das Datum gilt auch als Zeitpunkt seiner Habilitation. Vgl. dazu ferner *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau.

⁶⁵² Vgl. PA Gronau, UniA BS, Rundschreiben Nr. 2624 des Rektorats der TH vom 24. Oktober 1922.

⁶⁵³ Vgl. Karl Gronau: *Das Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung*, Tübingen 1922.

⁶⁵⁴ Vgl. Silke Knappenberger-Jans: *Verlagspolitik und Wissenschaft: der Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2001, S. 528, unter Angabe der umfangreichen Korrespondenz zwischen Gronau und dem Verlag 1921/1922.

⁶⁵⁵ Vgl. Karl Gronau.: *Vom Geistesleben der Gegenwart*, Tübingen 1922.

⁶⁵⁶ Ders.: *Im Zeichen der Mystik*, Braunschweig 1923 (künftig: Gronau: *Mystik*).

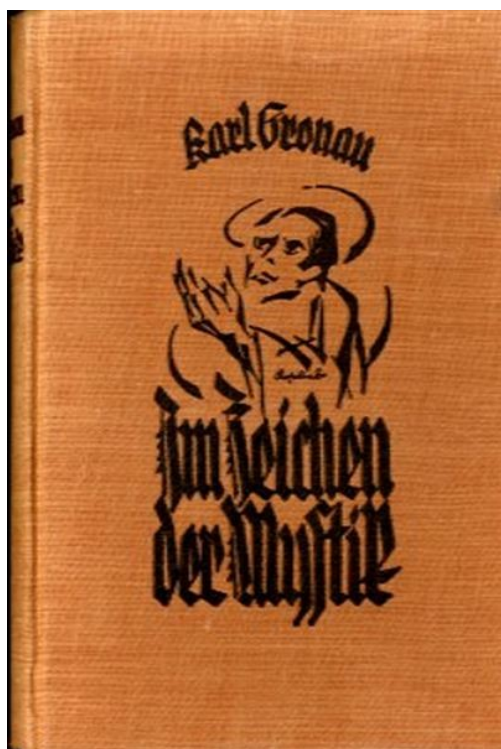


Abb.: Titelbild des Buches von Karl Gronau: *Im Zeichen der Mystik* (Braunschweig: Hellmuth Wollermann Verlagsbuchhandlung, geb. Ausg. 1924). Vorlage und Aufnahme: Antiquariat Claus Schelle, Veitshöchheim.

Im Verlauf des Jahres 1923 wird Gronau Mitglied in der *Altpreußischen National-Loge Friedrich zur Einheit*.⁶⁵⁷ Hier schafft es der inzwischen zweifache Vater⁶⁵⁸ Etappen bis in den 4. Grad. Er datiert diese Phasen wie folgt: „a) November 1925 bis 1927, b) Sommer 1927 bis 1930.“⁶⁵⁹

Obwohl er schon 1922 und mehr noch im Jahre 1923 eine Reihe von beruflichen Aufstiegen vollzieht – Gronau wird unter anderem im Mai 1923 als ordentliches Mitglied⁶⁶⁰ in das Landesschulamt für das höhere Schulwesen berufen und im August des gleichen Jahres zum stellvertretenden Leiter des Martino-Katharineums befördert⁶⁶¹ –, strebt er weiter nach Höherem. Da scheint die Mitgliedschaft in einer ‚esoterischen‘ und elitären Vereinigung wie der Freimaurer-Gesellschaft genau richtig zu kommen. Denn hier verkehren viele hochrangige Persönlichkeiten des Braunschweiger Lebens, hier erreichen Gronaus Gedanken einen ganz anderen Personenkreis als an einer Schule.⁶⁶²

⁶⁵⁷ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Erklärung über Logenmitgliedschaft vom 14.12.1935 und vom 12.8.1939. Dies ist ein Novum, denn üblich ist nur *eine* solche Erklärung, keineswegs zwei, die wortidentisch sind und vier Jahre auseinander liegen. Die zweite Erklärung steht scheinbar in Verbindung mit der Berufung seines Sohnes zum Militär. Vgl. hierzu das Schreiben Gronau an den Rektor der TH vom 9.9.1939.

⁶⁵⁸ Der zweite Sohn Horst kam am 28.9.1921 zur Welt. Vgl. PA Gronau, UniA BS, Personalbogen, o. J. (um 1932).

⁶⁵⁹ Ebd., Erklärung über Logenmitgliedschaft vom 12.8.1939.

⁶⁶⁰ Laut einer Bemerkung im Schreiben Stoelzels vom 27.10.1921 gehört Gronau zu diesem Zeitpunkt dem Landesschulamt bereits an – als „Bibliothekar“. Vgl. Akte „Zulassung von Privatdozenten an der TH und Verleihung des Titels a. o. Professor 1911-1942“, NLA StA WF, internes Schreiben des Landesschulrates Stoelzel an Minister Oerter, 27.10.1921. Über Gronaus bibliothekarische Aktivitäten zum Ende der 1920er Jahre, v.a. seine Abneigung gegen die sozialdemokratische Buchhandlung VOLKSFREUND, informiert auch Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 421f.

⁶⁶¹ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926.

⁶⁶² Die Rolle, die die Freimaurer im wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben Braunschweigs gespielt haben, scheint noch nicht analysiert worden zu sein. Zweifellos ist dieser Punkt in Gronaus Biografie am wenigsten erschlossen.

Karl Gronaus Buch *Im Zeichen der Mystik* ist möglicherweise von seiner Mitgliedschaft inspiriert. Ansonsten transportiert es Inhalte, die kulturpessimistischen wie missionarischen Geist atmen: „*Wir befinden uns in einer Zeit... des Widerspruchs sowohl gegen eine Kultur, die enttäuscht hat, als auch des Gegenstoßes gegen politische und geistige Wirklichkeiten, die in großen Stücken versagt haben, und die Geschichte zeigt, dass sich der Mensch in solchen gärenden Übergangszeiten, wo eine Weltanschauung zugrunde geht und sich eine neue bildet, immer gern in die Arme der Mystik geflüchtet und sich auf sein inneres Erleben zurückgezogen hat.*“⁶⁶³

Mit diesem Buch, das eine Synthese verschiedenster Wissensgebiete ist, in denen er seine umfassende Belesenheit demonstriert – Philosophie, Mystik, Religion, Kunst und Literatur⁶⁶⁴ – legt Gronau die überarbeitete Fassung einer Vortragsreihe an der TH vor und macht sich zum Vertreter des konservativen Bildungsbürgertums, das mit der gesellschaftlichen und politischen Realität der Gegenwart ganz und gar nicht einverstanden ist. Hiermit bestätigt er übrigens etwas, das dann 1949 der Area Intelligence Officer (AIO) Shipton gegenüber Gronaus „Verteidiger“ Major Dowdie erklären wird. Dowdie führt Gronaus Freimaurerzugehörigkeit als Zeichen dafür an, dass dieser kein Nazi gewesen sein kann. Der AIO erwidert hingegen deutlich: „*Let me assure you that in Germany membership of a freemason lodge NOT prove ipso facto that a man was no Nazi. Admittedly the NSDAP did not approve a freemasonry, but its disapproval was based primarily on the fact that the continued existence of such secret organisation would have hindered its complete domination of the country. In other words, the Nazis did NOT principally object to freemasonry on ethical grounds as does, for example, the Vatican. I know from personal experience that many freemasons who today are exploiting their non-membership or exclusion from the NSDAP were bitterly disappointed at the time, so ardently did they sympathize with the aims of NS.*“⁶⁶⁵

Das Licht der antiken Philosophie

Am 1. Oktober 1924 tritt Gronau an die Stelle des scheidenden Oberstudiendirektors Ferdinand Beckurts, der das Wilhelm-Gymnasium seit 1916 geleitet hatte.⁶⁶⁶ Gronaus erklärtes Ziel ist die Stärkung der humanistischen Bildung. Denn zeitgleich mit seinem Amtsantritt hat die bürgerliche Koalitionsregierung in Braunschweig ihre Arbeit aufgenommen, deren Ziele Gronau als „*blindwütigen Drang auf unbedingte Durchschnittlichkeit*“ charakterisiert. Er will ausdrücklich gegen die „*alles gleichmachende Bildungsdemagogie nach dem verlorenen Krieg*“⁶⁶⁷ ankämpfen. Dabei favorisiert er besonders auch die Pflege des Deutschtums gemäß der nationalistischen Ideologie, d. h. eine sozialdarwinistische Tendenz, derzufolge der Deutsche trotz des verlorenen Krieges anderen Rassen und Kulturen überlegen sei.⁶⁶⁸ Die herrschende, demokratische Auffassung, die sich auch gegen die humanistischen Gymnasien richtet, ist nach seinen Worten auf „*Materialismus und... niedrigste... Nützlichkeitskultur*“ ausgerichtet, denen Gronau die „*zweckfreien Ideale des klassischen Altertums*“ gegenüberstellen möchte.⁶⁶⁹ Offenbar bedient Gronau eine zeitgenössische Argumentationsfigur, die für die Philosophiegeschichte bereits kritisch erforscht worden ist: den Mythos von der Seelenver-

⁶⁶³ Vgl. Gronau: *Mystik*, a. a. O., S. 3.

⁶⁶⁴ U.a. verarbeitet Gronau im Buch seine Lektüre der *Indienfahrt* (ersch. 1916) von Waldemar Bonsels (der Indien als Land der lebendigen Mystik schildert), der heute noch berühmt ist für das naturphilosophisch dem Mönismus zugehörige Werk *Die Biene Maja und ihre Abenteuer* (1912). Ferner rezipierte Gronau *Das Reisetagebuch eines Philosophen* (1919) von Hermann Graf Keyserling, in dem dieser von seiner Weltreise 1911/12 berichtet. Keyserling galt auch in der Weimarer Zeit als glühender Verfechter aristokratischer Ideale.

⁶⁶⁵ Vgl. dazu die E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben des AIO, 3 AIO P/359-16 an Major Dowdie, Kensington, 21st January 1947.

⁶⁶⁶ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 47f.

⁶⁶⁷ Auszüge aus der Rede Gronaus zum 40jährigen Bestehen des Wilhelm-Gymnasiums, 1925. Zitate nach Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 48.

⁶⁶⁸ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 49.

⁶⁶⁹ Ebd.

wandtschaft beider ‚Völker‘, der Deutschen und der Griechen.⁶⁷⁰ Vor diesem philhellenistischen Hintergrund wäre Gronau in der weiteren Forschung auch auf sein Platonbild zu untersuchen, denn insbesondere Platon – v.a. seine Schrift *Politeia* – wurde schon seit der Weimarer Zeit für totalitäres Staatsdenken auf elitärer wie quasi-religiöser Basis in Anschlag gebracht.⁶⁷¹ Gronau steht diesem Denken zunehmend nahe (s.u.).

Das Licht der Antike und ihrer Ideale erfüllt auch Gronaus weitere Publikationen, die immer zahlreicher werden. In Zeitschriften erscheint eine Reihe von Aufsätzen, die sich philosophisch-metaphysischen, philologischen und religionskritischen Fragen widmen und damit den Themenkreis reflektieren, den er selbst am Wilhelm-Gymnasium lehrt. Sowohl zur 40-Jahrfeier des Wilhelm-Gymnasiums (1925) als auch später zum 50jährigen Bestehen (1935), das mit seinem eigenen 50. Geburtstag zusammenfällt, hält Karl Gronau eine Reihe von Vorträgen. Zusätzlich publiziert er seine Gedanken 1925 in der Schrift *Das Gymnasium und die Forderungen der Gegenwart*.⁶⁷²

An der Hochschule liest der inzwischen in die DVP eingetretene Gronau⁶⁷³ „über die Entstehung des Christentums, über Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, über moderne Mystik,... Anthropologie,... Theologie, über Oswald Spengler und dergleichen...“⁶⁷⁴

Aufstieg und Stillstand an der Hochschule

Im Mai des Jahres 1926 erwägt der Rektor Carl Mühlenpfordt, Gronaus Verhältnis zur Hochschule zu intensivieren, indem er dem Geheimen Hofrat Professor Dr. Fricke vorschlägt, Gronau solle doch zum „außerordentlichen Professor“ ernannt werden.⁶⁷⁵ Dieses Ansinnen hat rasch Erfolg. Volksbildungsminister Marquardt zögert nicht, Gronau einen Lehrauftrag über „Antike Philosophie“ zu erteilen und dafür den erwünschten Titel zuzuerkennen. Allerdings macht er darauf aufmerksam, „dass die Lehrtätigkeit Dr. Gronaus als Privatdozent durch diesen Lehrauftrag nicht beeinträchtigt, insbesondere nicht auf das Gebiet des Lehrauftrags eingeschränkt wird.“⁶⁷⁶

Obwohl inzwischen schon mit Wilhelm Moog ein ordentlicher Professor für Philosophie an der Hochschule tätig ist und sich die Allgemeine Abteilung der TH zunehmend positiv entwickelt, ist Gronau keineswegs überflüssig. Das zeigt sich spätestens im Jahr 1927, als die Volksschul- und Mittelschullehrerausbildung im Zuge der Gründung der kulturwissenschaftlichen Abteilung endlich an die Hochschule verlagert wird. Der Studentenandrang ist stetig steigend.

Nach Gronaus Ernennung zum außerordentlichen Professor im Jahre 1926 ist seine Karriere dann scheinbar an einem toten Punkt angelangt. Am Wilhelm-Gymnasium ist aus nahe liegenden Gründen – er hat dort schon die oberste Position errungen – kein Aufstieg mehr möglich. An der Hochschule könnte er noch zum außerplanmäßigen Professor ernannt werden. Das geschieht jedoch vorerst nicht. Wie Nicole C. Karafyllis jüngst herausgearbeitet hat, gehört Gronau 1929 zusammen mit dem Braunschweiger Fabrikanten Carl Helle zu den Gründungsmitgliedern der Ortsgruppe der eher linksliberal und internationalistisch orientierten

⁶⁷⁰ Vgl. exemplarisch die Studie von Barbara Stiewe: *Der „Dritte Humanismus“: Aspekte deutscher Griechenrezeption vom George-Kreis bis zum Nationalsozialismus*, Berlin u.a. 2011, insb. S. 233ff.

⁶⁷¹ Für diesen Hinweis und die folgenden Literaturnennungen danke ich Nicole C. Karafyllis. Zur Platonrezeption siehe z.B. Luciano Canfora: „Platon im Staatsdenken der Weimarer Republik“, in: Hermann Funke (Hg.): *Utopie und Tradition. Platons Lehre vom Staat in der Moderne*, Würzburg 1987, S. 133-147. Vgl. ferner Teresa Orozco: „Die Platon-Rezeption in Deutschland um 1933“, in: Ilse Korotin (Hg.): *Die besten Geister der Nation“*. *Philosophie und Nationalsozialismus*, Wien 1994, S. 141-185.

⁶⁷² Vgl. Gronau: *Das Gymnasium und die Forderungen der Gegenwart*, Braunschweig 1925.

⁶⁷³ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Personalbogen (o. J., um 1932).

⁶⁷⁴ Vgl. handschriftlicher Lebenslauf Gronau, 1926.

⁶⁷⁵ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben des Rektors der TH Nr. 1221 vom 26.5.1926 an Fricke. Handschriftlicher Vermerk: „Vertraulich“.

⁶⁷⁶ Ebd., Verfügung des BMV Nr. V I 754/26 vom 16.7.1926.

Kant-Gesellschaft, der lokal der Philosophenkollege Willy Moog vorsteht.⁶⁷⁷ Mit der Gesinnung der Kant-Gesellschaft scheint Gronau aber bis auf das deutungsbedürftige Schlagwort „Humanismus“ wenig am Hut zu haben. Des weiteren konzentriert sich Gronau verstärkt auf seine publizistischen Vorhaben und schreibt ein Buch nach dem anderen.

Im Sog der Nazis

1929 publiziert er das Buch *Platons Ideenlehre im Wandel der Jahrhunderte*,⁶⁷⁸ das zwar, oberflächlich betrachtet, wieder ein philosophiegeschichtliches Thema behandelt, aber auch das Problem der Staatsverfassung und -entwicklung anschnidet. Gronaus Wunsch, über das Thema „Staat“ vor größerem Publikum zu sprechen bzw. es breiten Lesekreisen zu referieren, schlägt sich später noch in drei weiteren Werken nieder, die 1930,⁶⁷⁹ 1931⁶⁸⁰ und 1933⁶⁸¹ erscheinen. Diese Bücher und die darin angeschnittenen Themen korrespondieren mit der weltlich-politischen Veränderung innerhalb Deutschlands.

Überdeutlich wird die ideologisierende Verbindung zwischen philologisch-philosophischen Studien und aktueller Zeitgeschichte in einer Textstelle aus dem Vorwort von Gronaus Werk *Der Staat der Zukunft: von Platon bis Dante* (1933): „Aus staatlicher Unfreiheit und wirtschaftlicher Knechtung ringt sich das deutsche Volk zur Freiheit durch, zur Freiheit zu sich selbst und seinem Wesen, und schickt sich an, auch das furchtbarste Unglück seiner Geschichte aus sich selbst heraus zu überwinden (...). Eine neue Staatsanschauung, **der platonischen nicht unähnlich**, steht gegen die des Liberalismus auf, eine neue Ordnung ist im Anbruch, eine neue Zeit im Werden und mit ihr das wachsende, nicht mehr zu bändigende Verlangen nach ‚Volk‘, dem Horte und der Erfüllung aller Einzelnen (...).“⁶⁸² Auch Hinweise auf die zeitgenössische Eugenik-Politik fehlen im Buch nicht, wenngleich verklausuliert im Platon-Zitat, dass „die besten Männer mit den besten Frauen möglichst oft zusammenkommen [müssen], und die schlechtesten mit den schlechten so selten wie möglich. Die Kinder aber der ersteren müssen aufgezogen werden, die der anderen aber nicht.“⁶⁸³ Dazu kommentiert Gronau: „Auch eine gewollte Höherzüchtung liegt nicht in der Macht der Erziehung. Nur die Erhaltung und Entfaltung bereits vorhandener Erbanlagen ist ihre Aufgabe.“⁶⁸⁴

Da Gronau mit dem Machtantritt Adolf Hitlers das erwünschte Ende der alten Ordnung gekommen sieht, scheidet er im Jahr 1933 aus der DVP aus und wird zum Mitglied der NSDAP. Seine Mitgliedsnummer ist 2.801.273, das Eintrittsdatum der 1.5.1933.⁶⁸⁵ Doch die Ernüchterung kommt rasch.

⁶⁷⁷ Vgl. Karafyllis, Willy Moog, a. a. O., Kap. 2.3.

⁶⁷⁸ Vgl. Gronau: *Platons Ideenlehre im Wandel der Zeit*, Braunschweig 1929.

⁶⁷⁹ Ders.: *Staatsphilosophische Probleme*, Berlin 1930.

⁶⁸⁰ Ders.: *Der Staat im Urteil der Neuzeit und Gegenwart*, Braunschweig 1931.

⁶⁸¹ Ders.: *Der Staat der Zukunft: von Platon bis Dante*, Braunschweig 1933. Dieses Werk sollte eigentlich vor dem *Staat im Urteil der Neuzeit* erscheinen, da es ihm chronologisch vorgeordnet ist. Über diese beiden Werke sagte Roloff junior, er zöge sie selbst heute noch gelegentlich zu Rate, weil sie so gut und umfassend geschrieben seien. Vgl. auch *Gespräch 2*. Im Lichte genauerer Lektüre erscheint dieser Kommentar aus dem Interview indes einigermaßen bedenklich, berücksichtigt man die Tatsache, wie sehr Gronau gerade in diesen Werken seine auf Platon zurückgehenden eugenischen Gedanken vertritt.

⁶⁸² Ebd., Vorwort. Hervorhebung UL. Vgl. auch S. 19 und S. 28, wo Gronau den Liberalismus für die Krisis der Demokratie verantwortlich macht, u.a. weil der Liberalismus die „idealistische Überzeugung von der inneren Staatsautorität“ (S. 28) vermissen lasse.

⁶⁸³ Ebd., S. 110. Vgl. auch S. 108f. Immerhin macht Gronau auch Differenzen aus: „Für Platon ist nun aber der Wert, auf den hin alles bezogen wird, der Staat (Idee des Guten = Gott), für den Nationalsozialismus ist er das Volk, das durch die Rasse bedingt ist, da die Rasse die Formungsmöglichkeiten des Volkstums bestimmt.“ (S. 279)

⁶⁸⁴ Ebd., S. 111.

⁶⁸⁵ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Personalbogen (o. J., um 1932). Dieses Faktum wird nach dem Krieg von großer Bedeutung sein.

Die Logenfrage

Bald nach dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten muss der 1932 aus der Loge *Friedrich zur Einheit* ausgeschiedene Karl Gronau erfahren, dass die neuen politischen Machthaber alles andere als einen Idealstaat à la Platon im Sinne haben. Die deutsche Staatsführung ist nicht auf den Zweck des „Guten“ ausgerichtet bzw. nur wenige werden für gut genug befunden, am völkisch verstandenen Staatsleben teilhaben zu dürfen. Sie bekämpft drastisch Sozialdemokraten und „Juden“ – die Kommunisten und Pazifisten sowieso. Aber die Nationalsozialisten haben auch dem *Freimaurertum* den Kampf angesagt.

Wie jeder andere Staatsbeamte bekommt auch Gronau im Verlauf des Jahres 1935 einen Fragebogen zur Logenzugehörigkeit zugeschickt. Seiner nationalsozialistischen und völkischen Einstellung sicher und überzeugt, dass er als *ehemaliger* Freimaurer mit der Vergangenheit gründlich abgeschlossen hat, insofern also nichts mehr geschehen kann, beantwortet Gronau den Fragebogen wahrheitsgemäß. Er erklärt insbesondere, er sei auf „*eigenen Antrag*“ aus der Loge ausgeschieden, „*nachdem ich zunächst von 1930 bis Anfang 1932 von der Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen entbunden war.*“⁶⁸⁶ Der Übergang ist also, nach Gronaus Worten, schleichend verlaufen: sein Entschluss, aus der Loge auszusteigen, sei bereits seit 1930 virulent gewesen, aber der Antrag erst im „*Frühsommer 1932... endgültig genehmigt.*“⁶⁸⁷

Üblicherweise wird ein Dozent oder Professor, wenn er den Logenfragebogen *positiv* beantwortet hat, von den Nationalsozialisten umgehend seines Amtes enthoben. Dies geschieht auch mehrfach an der TH Braunschweig. Einstige Freimaurer, die schon in der NSDAP sind, gehen ihrer Mitgliedschaft verlustig und werden dann aus ihren Dienstverhältnissen entlassen. Karl Gronau bleibt hingegen im Amt. Er behält seinen Posten als Oberstudiendirektor am Wilhelm-Gymnasium und kann weiter wie bisher an der TH lehren, als sei nichts vorgefallen. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP bleibt ebenso erhalten. Gronau ist sichtlich ein Sonderfall.

Weiterer Karriereverlauf

Dennoch scheint dieser Umschwung der Staatsform von der wenig geliebten Demokratie hin zur Parteidiktatur Adolf Hitlers auf Karl Gronau nachteilige mentale Auswirkungen gehabt zu haben. Seine schriftstellerische Tätigkeit lässt drastisch nach. Allein Vorträge, die er 1934⁶⁸⁸ und 1935⁶⁸⁹ gehalten hat, sind noch nachweisbar, ansonsten klafft eine Publikationslücke bis 1950.⁶⁹⁰

Der Vortrag, den er im Jahre 1934 über die *Ziele des künftigen Religionsunterrichts* vor Schuldirektoren und der NS-Elite Braunschweigs hält, hat ebenso wenig eine negative Auswirkung auf seine Karriere wie zuvor seine Logenmitgliedschaft. Es scheint, als ob Gronau einen Schutzengel besitzt. Er erklärt später, diese Kontinuität in seiner Karriere sei darauf zurückzuführen gewesen, dass es niemanden mit seinen Qualitäten gab, der ihn hätte ersetzen können.⁶⁹¹

1938 wird Karl Gronau nachträglich aufgrund seiner einstigen Logenmitgliedschaft, die er beim Eintritt in die Partei nicht erwähnt hat, aus der NSDAP ausgeschlossen. Dies wird allerdings erst im Jahre 1942 in Braunschweig bekannt. Präzise gesagt, erteilt der Braunschweigische Finanzminister dem Rektor der TH Auskunft: „*Im Anschluß an die telefonische Unterredung... teile ich mit, dass Oberstudiendirektor... Gronau gemäß Beschluß des Gaugerichts der*

⁶⁸⁶ Ebd., Erklärung über Logenmitgliedschaft vom 14.12.1935 und vom 12.8.1939.

⁶⁸⁷ Ebd.

⁶⁸⁸ Vgl. Gronau: *Ziel und Methode des künftigen Religionsunterrichts* (künftig: Gronau: *Ziel*), Vortragsskript, 1934. Es wird nur maschinenschriftlich vervielfältigt, ohne Gronaus Wissen und Absicht. Dieses Skript spielt in seinem Entnazifizierungsverfahren die Rolle des wichtigsten Beweismittels für seine Schuld.

⁶⁸⁹ Ders.: *Die Reden des Oberstudiendirektors Dr. Gronau zur 50-Jahr-Feier des Wilhelm-Gymnasiums*. Typoskript, Braunschweig 1935. Auch diese Vorträge sind eigentlich nicht zur Publikation bestimmt. Sie werden von ehemaligen Schülern des Wilhelm-Gymnasiums vervielfältigt.

⁶⁹⁰ Die Publikationslücke in den Jahren 1947-1949 ist dabei durch die Einstufung Gronaus in Kategorie III bedingt.

⁶⁹¹ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946.

NSDAP. vom 11. Juli 1938 durch Verfügung des Gauleiters vom gleichen Tage aus der NSDAP. entlassen und durch Schreiben des NSLB. vom 11. Oktober 1938 aus dem NSLB. ausgeschlossen worden ist, weil er... nicht mehr tragbar war.“⁶⁹² Das einzige sichtbare Zeichen dafür, dass etwas mit Gronaus Parteizugehörigkeit nicht in Ordnung ist, wird durch das Fehlen des Parteiabzeichens bei öffentlichen Kundgebungen wie dem Flaggenhissen im Wilhelm-Gymnasium deutlich. Das von Erst August Roloff junior erwähnte amtliche Dokument, demzufolge Gronaus Parteieintritt wegen Verschweigen der Logenzugehörigkeit „*nichtig*“ (wörtliches Zitat) sei, konnte nicht nachgewiesen werden. Die ministeriale Personalakte Gronau ist allerdings seit Ende des Entnazifizierungsverfahrens verschollen, und die Personalakte Gronau im Universitätsarchiv ist für den entsprechenden Zeitraum sehr lückenhaft. Es ist daher prinzipiell denkbar, dass dieses Schriftstück existiert hat.

Ins Reich der Legende gehört hingegen die im Buch geäußerte Mutmaßung Roloffs, der Parteiausschluss sei erfolgt, weil er „über Jesus und das Christentum in einer nicht konformen positiven Weise gesprochen habe“. Erwiesenermaßen lag der Vortrag vier Jahre zurück und hatte keine Folgewirkungen während der NS-Zeit.⁶⁹³

Dass es wohl doch gewisse Verdächtigungen wegen weltanschaulicher Unzuverlässigkeit gibt, deutet eine Passage in Gronaus Brief an den Rektor der TH im September 1939 an. Hier bezeugt er nämlich, dass er sich „nachweislich vor dem 30.1.1933 für die NSDAP eingesetzt“⁶⁹⁴ habe. Diese Anbiederung an die herrschenden Verhältnisse ist erfolgreich, denn wieder bleibt Gronaus Stellung an der TH ohne Abstriche bestehen. Ebenfalls ungeachtet des Ausschlusses aus der Partei wird der Leiter des Wilhelm-Gymnasiums vom Reichserziehungsminister Bernhard Rust im Jahre 1940 als Dozent neuer Ordnung zum außerplanmäßigen Professor befördert.⁶⁹⁵

Während des Krieges erwirken der Leiter der Abteilung für nichtnaturwissenschaftliche Ergänzungsfächer der TH, Bernhard Herwig⁶⁹⁶, und der Dekan der Fakultät für Naturwissenschaften, Cario,⁶⁹⁷ für Gronau einen „*Lehrauftrag für Philosophie und Weltanschauung*“. Der Auftrag wird ausgesprochen, weil das Gebiet der Philosophie pflichtmäßig im neu eingeführten Studiengang der Psychologie vertreten sei und Gronau der einzige Dozent ist, der die Philosophie vertritt. Auch bei dieser Ausweitung von Gronaus Lehrtätigkeit – obgleich nicht mehr in der Partei und einstiger Freimaurer! – gibt es nachweislich keinerlei Probleme.⁶⁹⁸

Offensichtlich bedarf es der Denunziation,⁶⁹⁹ damit Gronaus Stellung gegenüber der Partei grundlegend erschüttert wird. Als im Dezember des Jahres 1942/43 von ihm öffentlich eine Vorlesung mit dem Titel *Germanische und christliche Weltanschauung* angeboten wird, gerät er gegenüber dem Rektor Herzig in Bedrängnis und muss sich rechtfertigen. Scheinbar wird ihm die Befähigung abgesprochen, mit seiner zwielichtigen (Logen-)Vergangenheit über ein so sensibles Thema wie germanische Weltanschauung zu sprechen.

Gronau erklärt schriftlich am 22. Dezember 1942: „Auf mein Gesuch um Aufnahme in die NSDAP. erhielt ich seinerzeit eine vorläufige Mitgliedskarte vom 1.V.1933 mit der Nummer 2 801 273. Diese Lage blieb bis Ende Juli 1938 bestehen, wo mir eröffnet wurde, dass ich wegen meiner früheren Logenzugehörigkeit aus der NSDAP. habe entlassen werden müssen. Hiervon habe ich unter dem 4.VIII.1938 dem Herrn Braunschw. Minister für Volksbildung

⁶⁹² Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben des Braunschweigischen Finanzministers an den Rektor der TH, F I 2420/42 vom 28.12.1942.

⁶⁹³ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 53, und *Gespräch 2*.

⁶⁹⁴ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben Gronau an den Rektor der TH Braunschweig, 9.9.1939. Auch diese Aussage bereitet ihm nach 1945 große Schwierigkeiten.

⁶⁹⁵ Ebd., Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, WP Gronau d, E III (a) an den BMV vom 26. Juni 1940.

⁶⁹⁶ Vgl. Biografiekapitel 5.

⁶⁹⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Cario.

⁶⁹⁸ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 9.12.1941. Im *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau, wird dieser Lehrauftrag fälschlich auf 1942/43 datiert, also zu spät.

⁶⁹⁹ So vermutet Roloff junior in *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 54.

Kenntnis gegeben. ⁷⁰⁰ Dennoch ist Gronau gezwungen, die Veranstaltung über *Germanische und christliche Weltanschauung* einzustellen. ⁷⁰¹ Weitere Folgen ergeben sich auch hieraus nicht.

Im Verlauf des Jahres 1943 bemüht sich Gronau zusammen mit Professor Herwig und dem Dekan Cario darum, der TH wieder ein Philosophisches Seminar zu geben. Seit dem Tod von Professor Moog im Jahre 1935 ist es verwaist bzw. dann unter kommissarischer Leitung von Friedrich Berger und dessen Weggang an die BRH abgeschafft worden. ⁷⁰² Es ist besonders für den Psychologen Herwig eine Herzensangelegenheit, dieses Seminar wieder zu öffnen. Doch der Rektor Gerstenberg lehnt dieses Ansinnen mit Rückgriff auf einen Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 11. Juni 1941 ab. ⁷⁰³

Weitere Informationen über das Schicksal von Gronau während der NS-Zeit gibt es in seiner Personalakte der Hochschule nicht. Nach dem skizzierten Werdegang ist aber nicht zu erwarten, dass er danach nennenswert von den Nationalsozialisten „verfolgt“ worden ist. Vielmehr ist er bis Kriegsende ungebrochen apl. Professor an der TH und Oberstudiendirektor des Wilhelm-Gymnasiums.

Der Verbindungsmann zwischen der TH und den Alliierten

Bereits Ende Juli des Jahres 1945 setzt sich Gronaus Karriere nahtlos fort: die Militärregierung in Braunschweig hat keinerlei Bedenken gegen eine Beschäftigung Gronaus, weswegen er zu den ersten Lehrkräften gehört, die an der TH wieder unterrichten können. ⁷⁰⁴ Der Grund dafür ist sein erster Entnazifizierungsfragebogen, in dem er angegeben hat, er sei *nicht* Mitglied der NSDAP gewesen und habe auch keine Reden gehalten oder Veröffentlichungen politischer Art verfasst. Diesen Fragebogen reicht er am 23. August 1945 direkt bei den Militärbehörden ein. Damit sagt er nachweislich die Unwahrheit.

Karl Gronau wird über seine bisherigen Ämter, die er behält, hinaus noch an eine Schlüsselstelle der Verwaltung im Braunschweigischen Staatsministerium versetzt. ⁷⁰⁵ Er wird nämlich *Ministerialreferent für Hochschul- und höheres Schulwesen* unter alliierter Kontrolle. Damit ist er im Wesentlichen verantwortlich für die Entnazifizierung der Hochschule. Schon die Tatsache, dass er in der Lage ist, Bernhard Herwigs Amtsenthebung Ende des Jahres 1945 zu verzögern, zeigt deutlich, was für eine Machtposition er innehat. ⁷⁰⁶

Enthüllungen

Im Frühjahr 1946 wird die Existenz von Gronaus Personalakte in der Hochschulverwaltung bekannt. Das führt schließlich dazu, dass Karl Gronau insgesamt *fünf* Entnazifizierungsfrage-

⁷⁰⁰ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben Gronau an den Rektor der TH, 22.12.1942. Gronau schreibt NSDAP immer mit einem Punkt am Ende.

⁷⁰¹ Ebd., Schreiben Gronau an den Rektor der TH, 11.1.1943, unterzeichnet von Herwig und Cario.

⁷⁰² Weder über das Verhältnis Gronau – Moog noch über das Verhältnis Gronau – Berger ließ sich etwas in den Akten nachweisen.

⁷⁰³ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schriftwechsel des Jahres 1943: Schreiben Gronau an Herwig, 7.4.1943; Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 19.4.1943 sowie Schreiben des Rektors der TH Nr. 640/43 vom 3.5.1943 an Herwig.

⁷⁰⁴ Ebd., Schreiben des Braunschweigischen Staatsministers für Finanzen Nr. F I 305/45 an den BMV. Die hier angegebene Unbedenklichkeitsbescheinigung der Militärregierung 120/FCA 20/19 datiert vom 15.5. 1945.

⁷⁰⁵ Laut eigener Aussage tritt er diesen Posten im Mai 1945 an. Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben Gronau an den Rektor der TH, 4.4.1949. Sein Dienstantritt erfolgt kurz nach dem 25.5.1945. Zu diesem Zeitpunkt findet ein Gespräch zwischen Gronau und Captain Bennet anlässlich seiner Dienstübernahme statt. Vgl. auch E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an 72 F.S.S/C.I.C. Intelligence Corps, Braunschweig, Gildehaus, vom 9.8.1945.

⁷⁰⁶ Vgl. dazu genauer Biografiekapitel 5 und *Gesprächsnotizen* des Gespräches mit Frau Müller-Luckmann am 1.4.2001. Möglicherweise hat er auch wesentlichen Einfluss auf die Entnazifizierung von Karl Hoppe gehabt. Vgl. Biografiekapitel 6. Weitere Beispiele ließen sich bei genauer Prüfung der Aktenlage sicherlich finden.

bögen mit variierenden Aussagen ausfüllt,⁷⁰⁷ während er vom Dienst suspendiert und in Kategorie III – „*eifriger Unterstützer des NS-Regimes*“ – eingestuft wird. Über Jahre hinweg durchläuft er nun zahlreiche Berufungsinstanzen. Dazu zählen beispielsweise der Landessäuberungsausschuss in Braunschweig, der Berufungsausschuss für Lehrer, ebenfalls in Braunschweig, der Obersten Kläger für die Entnazifizierung in Niedersachsen, später korrespondiert er ferner mit dem Niedersächsischen Minister für die Entnazifizierung. Insgesamt ist der Instanzenweg für einen Uneingeweihten unübersichtlich und schwer nachvollziehbar, weshalb hier nicht in die Details gegangen wird..

Alles beginnt damit, dass Kriminal-Wachtmeister Wahle von der Braunschweiger Polizei und Sergeant Besteman von den alliierten Militärbehörden im Frühjahr 1946 zusammen die Gronau-Personalakten im Ministerium und an der Hochschule sicherstellen und sichten.⁷⁰⁸ Darin befinden sich eine Reihe äußerst unangenehmer Dokumente für Karl Gronau. Beispielsweise lässt sich mit Hilfe seiner Personalakten eindeutig belegen, dass er aus der NSDAP *ausgeschlossen* worden ist. Wenn er aber angegeben hat, er wäre nie Mitglied gewesen, kann er doch wohl kaum ausgeschlossen worden sein...

Major Shipton von der Public Safety Branch bekommt die Ergebnisse dieser Aktenprüfung am 21. September zu Gesicht. Er erklärt, im wesentlichen stünde nach dieser Prüfung fest, dass Gronau „*has falsified his fragebogen to the extent of stating:*

That he was an Anwarter of the NSDAP for nine months in 1933, after which time he was rejected for NSDAP membership. In actuality he was a party member from 1. May 1933 (membership number 2.801.273) until 11. July 38, when he was dismissed from the NSDAP by a Gaugericht, when it was discovered that he had been a lodge member from 1923 to 1932.

That he was not a member of the Korps der Politischen Leiter, whereas he actually was.

That he was dismissed from the NS Lehrbund⁷⁰⁹ (sic!) in 1935 or 1936 whereas he actually remained a member until 11. Oct. 38.“⁷¹⁰

Aus diesen Fakten und weiteren Materialien resultiere die Einschätzung, „*that GRONAU subscribed to the Nazi doctrines in politics and religion.*“ Konsequenterweise korrigieren die Militärbehörden ihre Entscheidung bezüglich Gronaus Unbedenklichkeit und erklären Gronau „*unfit to continue teaching.*“⁷¹¹

Im Jahr 1946 herrscht schließlich in der Britischen Zone die Auffassung vor, „*dass achtzig Prozent der Deutschen immer noch Nazis seien*“⁷¹², deren Verringerung nur durch „*eine Offensive auf den Gebieten Wirtschaft, Politik und Erziehung erreicht werden*“ könne.⁷¹³ Dass in einem solchen Klima der allgemeinen Nervosität und Unsicherheit die Tatsache, dass Karl Gronau – immerhin Angestellter der alliierten Militärregierung in Braunschweig und immer noch Teil der erzieherischen Elite des Landes – seinen Fragebogen „gefälscht“ hat, Unruhe auslöst, ist verständlich.

Belastend kommen noch hinzu die Abschriften der Vorträge, die Gronau 1934 und 1935 gehalten hat. Vorträge, in denen das Wort „Rasse“ in einer Häufung vorkommt, wie man sie nur von nationalsozialistischen Ideologen kennt. Die Vorträge finden sich ebenfalls in den Personalakten.

⁷⁰⁷ Vgl. dazu die Fragebögen in PA Gronau, UniA BS und E-Akte NLA StA WF. Sie datieren auf den 23.8.1945, den 3.1.1947, den 27.2.1947, den 18.10.1947 und den 18.12.1947.

⁷⁰⁸ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Major Shipton, Public Safety, Nr. A/2/44/58 an Principal McKinnon vom 11.10.1946.

⁷⁰⁹ Gemeint ist der NS-Lehrerbund.

⁷¹⁰ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben, Mil. Gov. Det. Attn. Maj. Shipton an Principal McKinnon, 3 AIO P/359-8 vom 11.10.1946. Status: *Confidential!*

⁷¹¹ Ebd.

⁷¹² Vgl. Jochen Thies: *Britische Militärverwaltung in Deutschland 1945/46*, S. 35f., in: Claus Scharf und Hans-Jürgen Schröder (Hg.): *Die Deutschlandpolitik Großbritanniens und die britische Zone 1945-1949*, Wiesbaden 1979.

⁷¹³ Ebd.

In *Ziel und Methode des künftigen Religionsunterrichts* spricht Gronau davon, ein Volk werde grundlegend durch „*Blut und Rasse*“ geformt. Er spricht von „*blutsverwandten Menschen*“ und von der „*Schaffung einer einheitlichen, artgemässen Religion*“, von „*völkischen Menschen*“ und ähnlichem. Und schließlich versteigt sich Gronau zu der pathetischen Formel, „*nur deutschblütige Religionslehrer dürften hinfort den Religionsunterricht erteilen.*“⁷¹⁴

Die Vorstellung eines „*vom jüdischen Geist durchsetzten Christentums, das im völkischen Staat keine Daseinsberechtigung mehr habe*“,⁷¹⁵ die Verdammung des Apostels Paulus und die Ablehnung des Alten Testaments erregen, als diese Rede bekannt wird, nicht nur die Ablehnung von protestantischen Religionslehrern, sondern auch von Gronaus alten Logenbrüdern.⁷¹⁶

In den drei Ansprachen zur 50-Jahr-Feier des WG hat Gronau zudem 1935 die „*rassisch-biologische Sicht*“ zur Grundlage der Erziehung am humanistischen Gymnasium erhoben und die nationalsozialistische Weltanschauung mit einem „*goethisch-biozentrischen Weltbild*“ gleichgesetzt, das darin gipfelte, die Griechen zu den „*uns nordisch verwandten Menschen*“ zu zählen.

Dies ist, bei aller Nachsichtigkeit, selbst für die Alliierten kein Humanismus mehr. Die „*Falsification of the Fragebogen*“ mag vielleicht noch mit Nachlässigkeit erklärt werden. Aber diese Fakten, die Gronau schlicht unterschlagen hat, zeichnen ein ganz anderes Bild von seiner Persönlichkeit, als er sie glauben machen wollte. Kaum wird deshalb die Existenz und der Inhalt der Personalakten Gronaus bekannt, da entheben ihn die Briten konsequent seiner Funktion als Ministerialreferent und verbieten ihm darüber hinaus jedwede öffentliche Lehrtätigkeit. Dies geschieht am 9. Dezember 1946.⁷¹⁷ Drei Jahre später werden bei den deutschen Entnazifizierungsbehörden noch einmal die Gründe für die Kategorisierung III im Fall Gronau aufgelistet:

„*NSDAP-Anwärter von 1.5.1933-23.8.1938; Blockhelfer; Ausschluß aus der NSDAP wegen Logenzugehörigkeit; NS-Lehrerbund 1941-1945; NSV 1935-1945.*“ Ferner werde ihm „*zur Last gelegt, sich in Wort und Schrift im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie betätigt zu haben.*“ Dabei bezieht sich der Schreiber, Dr. Tomaszewski (Dr. T.) bei den Entnazifizierungsbehörden in Hannover auf die Schriften „*Die Antike und wir*“ und Gronaus Religionsvortrag.⁷¹⁸

Gronau wird vernichtet durch die „*Freunde*“, wie die westlichen Alliierten in der Nachkriegs-BRD genannt wurden. Das, was die Nationalsozialisten nie erreicht haben, gelingt nun den Alliierten: sie entfernen Gronau aus den Ämtern und stufen ihn in Kategorie III ein. Nun gilt der einstige Freimaurer als das, was er vielleicht durchaus gewesen ist – als „*eifriger Unterstützer des Nazi-Regimes*“. Zweifel daran bleiben indes bestehen.

Der Kampf um Rehabilitierung

Vordergründig scheint die Angelegenheit ganz simpel: Gronau ist ein Nationalsozialist gewesen, hat in Wort und Schrift die Ideologie des Dritten Reiches verherrlicht und sich nach der Kapitulation der Herrscherelite ganz rasch „*gewendet*“, um mit ein paar falschen Antworten nahtlos seine Karriere fortzusetzen. So sieht es aus.

Karl Gronau kann natürlich den Vorwurf, eifriger Unterstützer des Nationalsozialismus gewesen zu sein, nicht so im Raum stehen lassen. Die Amtsenthebung zerstört seine Karriere und

⁷¹⁴ Vgl. Gronau: *Ziel*, a. a. O.

⁷¹⁵ Ebd.

⁷¹⁶ Vgl. PA Gronau, UniA BS, Schreiben des Pfarrers Alfred Goetze an Gronau, 29.6.1948.

⁷¹⁷ Dies geschieht am 9. Dezember 1946. Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Entlassungsschreiben der Public Safety Branch an den Rektor der TH, Nr. 7/10/0/3/2033, 9th December 1946. 1949 werden noch einmal bei den deutschen Entnazifizierungsbehörden die Gründe für die Kategorisierung III Gronaus aufgelistet:

Vgl. Schreiben Der Oberste Kläger (Dr. T.) an den Niedersächsischen Minister für die Entnazifizierung, O-AE 192/48 vom 12.2.1949.

⁷¹⁸ Vgl. Schreiben Der Oberste Kläger (Dr. T.) an den Niedersächsischen Minister für die Entnazifizierung, O-AE 192/48 vom 12.2.1949.

sie ruiniert, wenn sie andauert, den Rest seines Lebens. Gronau ist also bemüht, sich zu rechtfertigen. Der Verlauf der kommenden Zeit – von Dezember 1946, seiner Suspendierung, bis zum Frühjahr 1949 – ist darum geprägt von immer neuen Fragebögen, Eingaben, Beschwerden, weiteren Leumundszeugnissen, Gerüchten, letztlich von dem offenkundigen Spielen auf Zeit. Ohne hier auf all die komplizierten Verfahren im Einzelnen eingehen zu wollen, sieht die Sachlage im Wesentlichen wie folgt aus:

Karl Gronaus Vergehen und die Gründe

Alles beginnt mit Gronaus Eintritt in die Loge im Jahre 1923. Während er noch innerhalb der Loge aufsteigt, laut eigener Aussage ist er „*stellvertretender Meister vom Stuhl*“, ⁷¹⁹ kommt es etwa 1930 zur brieflichen Bekanntschaft und später zum persönlichen Kennenlernen mit Major Dowdie, der zeitweilig seine Söhne zum Urlaub nach Braunschweig schickt, in Gronaus Haus.

Im gleichen Jahr, so gibt Gronau an, wird sein Verhältnis zur Loge gespannt wegen der so genannten „Ludendorff-Vorwürfe“. Diese Vorwürfe entstammen in Wahrheit dem Jahr 1927/28, als General Ludendorff und dessen Frau in Schriften massive Angriffe gegen die Freimaurerei beginnen. Sie gipfeln in der Behauptung, Luther, Lessing, Mozart und Schiller seien auf Betreiben der Freimaurer zu Tode gekommen. Gronau erklärt, er habe verlangt, „*Ludendorffs Vorwürfe... durch einen Prozeß... zu bereinigen*.“ ⁷²⁰ Dies sei zurückgewiesen worden. Daraufhin beschließt er, aus der Loge auszuschcheiden, was 1932 der Fall ist.

Nun meldet er sich umgehend zur Mitgliedschaft bei der NSDAP an. Als intelligente und stadtbekannte Persönlichkeit genießt er einen guten Ruf in Braunschweig, was einige Nationalsozialisten scheinbar zu der Ansicht bringt, er gäbe einen passablen höheren Funktionär ab – einen „Politischen Leiter“. Folglich wird ein polizeiliches Führungszeugnis für ihn angefordert, um ihn hernach zum Politischen Leiter zu machen.

Gronau selbst sieht sich als Parteimitglied ⁷²¹ – er hat auch eine ordentliche Mitgliedsnummer erhalten – und betätigt sich in der Folge als Blockhelfer. Doch laut eigener Aussage beginnt 1935/36 eine Periode der Desillusionierung über Ziele und Methoden der Nationalsozialisten. Während er also noch 1934 und 1935 in seinen Vorträgen Partei für Hitlers Gefolgsleute und das neue Regime ergriffen hat, distanziert er sich in den Folgejahren davon, wie er nach dem Krieg aussagt: „...*Andererseits will ich aber wahrheitsgemäß bekennen, dass ich bis etwa 1935/36 in meinem Urteil über die Persönlichkeit und den Charakter Hitlers schwankend und nicht immer frei von Irrtum gewesen bin, insofern ich ihm solche niederträchtigen Gemeinheiten und Verrätereien, deren er sich schuldig gemacht hat, nicht zugetraut habe, und weiterhin in ihm einen Verfechter des humanistischen Bildungsideals sehen zu können glaubte... Dieser Irrtum ist meine Belastung. Dagegen fühle ich mich durch die Vorträge und Reden nicht belastet, auch wenn die äußere sprachliche Form häufiger an die Ausdrucksweise des Nationalsozialismus erinnert*.“ ⁷²² Dennoch trägt er nach wie vor das Parteiabzeichen am Revers. ⁷²³

Das ist bis 1938 der Fall, denn nun erfährt er vom Ortsgruppenleiter Schlegel, dass man ihn wegen der einstmaligen Logenzugehörigkeit nicht in die NSDAP aufnehmen werde. Weitere Folgen hat das nicht, wenn man davon absieht, dass er aus dem NS-Lehrerbund ausgeschlossen wird.

Gronau wird weder seines Amtes als Oberstudiendirektor des WG enthoben, noch geht er seines Lehrauftrages an der TH verlustig. So gesehen fassen ihn die Nazis mit Samthandschuhen an. Der einzige Grund, den der Philosoph dafür angeben kann, ist die durch nichts Schriftliches belegte Behauptung, weder Dietrich Klagges noch der Reichserziehungsminister Bern-

⁷¹⁹ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Berufung gegen den Kategorisierungsbescheid, 20.11.1947.

⁷²⁰ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Protokoll der Vernehmung Gronaus am 17.12.1947 in der 75. Sitzung des Berufungsausschusses für Lehrer.

⁷²¹ Ebd., Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946.

⁷²² Ebd., Schreiben Gronau an den Landesberufungsausschuss für Erzieher, Braunschweig, 20.11.1947.

⁷²³ Das bestätigt auch Roloff junior. Vgl. *Gespräch 2*.

hard Rust hätten adäquaten Ersatz für ihn besessen (!). Dies könnte auch ein Grund gewesen sein, weshalb Gronau offenbar kritikwürdiges Verhalten gegenüber dem Sohn von Dietrich Klagges – darüber ließen sich Details nicht in Erfahrung bringen – nicht schärfer geahndet wurde. Gronau selbst schreibt dazu, er habe „*alle Ansinnen des damaligen Ministerpräsidenten Klagges, für seinen Sohn andere Lehrer einzusetzen, wenn sein Sohn versagte... abgelehnt.*“⁷²⁴

Aus seinen eigenen Angaben kommt aber ein besserer Grund zum Vorschein: Gronau verteidigt seine Reden, die ihm als „nazistisch“ vorgehalten werden, durchaus wahrheitsgemäß mit der Bemerkung, er habe viele Ansichten, die darin geäußert würden, schon *vor* der Machtübernahme der Nationalsozialisten vertreten. Beispielsweise die weitgehende Ausschaltung des Alten Testaments aus dem Religionsunterricht – und die Forderung, dass nichtkonfessionelle, deutsche Lehrer diesen Unterricht erteilen sollten. Das begründet er sehr elegant damit, dass die *Konfession* Ketzer kenne und die Menschen trenne, wohingegen die *Religion* das nicht tue. „*Aus konfessionellem Religionsunterricht erwächst die Kritik, vielleicht sogar... der Haß gegen Andersgläubige, während m. E. ein Religionsunterricht zwar zu der Erkenntnis führen wird, dass jeder Mensch und auch jedes Volk nur auf seine Weise Gott zu erleben vermag, aber damit zu einem Verständnis und vor allem zur Ehrfurcht vor Andersempfindenden führt.*“⁷²⁵

Dies seien, fährt er fort, keine typisch nationalsozialistischen Ansichten gewesen, sondern sie seien von den Nazis lediglich übernommen worden.⁷²⁶ Ursprünglich kämen sie beispielsweise von Oswald Spengler. Der Begriff der „Rassenseele“ sei hierbei den Nationalsozialisten ebenfalls fremd gewesen und von ihnen nicht verwendet worden. Dagegen spricht jedoch neben der prominenten Verwendung des Begriffs „Rassenseele“ bei Alfred Rosenberg im *Mythus des 20. Jahrhunderts*, dass dieser Begriff zentral bei Ludwig Ferdinand Clauß ist, der als ein rassentheoretischer Vordenker der Nationalsozialisten gilt.⁷²⁷ Gronaus Rassebegriff ist außerdem ein anderer als vermutet. Er selbst stellt ihn klar: „*Ich stehe als Vertreter einer idealistischen Philosophie auf dem... Standpunkt,... (dass) das von mir gebrauchte Wort Rasse jedes politischen Beigeschmacks entkleidet wird und als zusammenfassender Ausdruck für den gleichwertigen Begriff ‚seelische Anlagen‘ gebraucht ist.*“ Dies lässt sich auch aus der oben zitierten Stelle zum Konnex von Erziehung und Höherzüchtung bei Platon entnehmen.⁷²⁸

Die Falschheit wenigstens dieser Behauptung war für die Alliierten theoretisch einfach zu überprüfen. Die Bemerkung, er habe schon vor 1933 Ansichten vertreten, die später bei den Nazis zentral geworden seien, macht die Sache natürlich schwieriger zu beurteilen. Die ideologischen Konturen des Karl Gronau vor 1933 und danach verwischen nun bis fast zur Unkenntlichkeit.

Es gibt jedoch noch zwei weitere Vorwürfe gegen ihn: zum einen die Behauptung, er habe den Fragebogen gefälscht (indem er politische Vorträge und NS-Mitgliedschaft nicht angab) und zum zweiten seine Tätigkeit in der NSDAP (beispielsweise als Blockhelfer).

Den ersten Punkt kann Gronau dadurch entkräften, dass er sich auf die Kontinuität seiner Argumentationslinien in den Vorträgen vor 1933 und danach beruft: er habe diese Vorträge nicht als politisch angesehen (obgleich sie das, ungeachtet seiner Worte, natürlich waren). Der zweite Punkt wird als belanglos angesehen und fallengelassen. Zum Punkt 3 zum Punkt 3, der die propagandistische Tätigkeit anhand der Wilhelm-Gymnasium-Reden beinhaltet, bemerkt

⁷²⁴ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946. Dieses Verhalten wurde auch von Frau Müller-Luckmann bestätigt. Vgl. *Gesprächsnotizen*. Ernst August Roloff junior, damals selbst in der HJ am WG, erklärte, Gronau habe insbesondere Söhne von „*Parteibonzen auf dem Kieker*“ gehabt. Vgl. *Gespräche* 2. Das macht natürlich Gronaus Verhalten insgesamt nur schizophrener.

⁷²⁵ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946.

⁷²⁶ Ebd., Schreiben Gronau an den Landesberufungsausschuss für Erzieher, Braunschweig, 20.11.1947.

⁷²⁷ Ebd. Vgl. zu Clauß auch das Biografiekapitel 7. Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946.

⁷²⁸ Vgl. E-Akte Gronau, NLA StA WF, Schreiben Gronau an den Landessäuberungsausschuss, 10.12.1946.

der Ausschuss: „*Es kommt darauf an, ob der Betroffene **subjektiv** oder **objektiv** nationalsozialistische Propaganda getrieben hat. Das bestreitet er mit eingehenden Darlegungen und dieses Bestreiten erscheint aus den Gesamtumständen glaubwürdig. Die Reden bringen zwar aktuelle Themen, aber nicht auf tatsächlicher Grundlage, sondern meist auf abstrakt gedanklicher. Abstraktes Denken war aber... eines der ungeeignetsten Mittel für nationalsozialistische Propaganda...*“.⁷²⁹

Als sich schließlich der Niedersächsische Minister für die Entnazifizierung am 9. Mai 1949 dagegen entscheidet, Gronaus Verfahren erneut aufzurollen,⁷³⁰ da ist die Frist für die Wiedervorlage des Verfahrens bereits abgelaufen.⁷³¹

Das Ende

Im Sommer des Jahres 1949 wird Karl Gronau wieder in seine Rechte als Hochschullehrer und Direktor des Wilhelm-Gymnasiums eingesetzt.⁷³² Er ist zu diesem Zeitpunkt fast 64 Jahre alt. Bereits im Jahr darauf, mit Erreichen des 65. Geburtstages, wird Gronau feierlich in den Ruhestand versetzt.⁷³³ Im gleichen Jahr, 1950, wird er noch Mitglied in der *Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG)*.⁷³⁴ Dies verdankt er dem Einfluss von Ernst August Roloff senior, wie sein Sohn erzählte.⁷³⁵ Roloff senior unterstützte Gronau auch bei den schriftlichen Auseinandersetzungen mit den Entnazifizierungsausschüssen während seiner Suspendierungszeit.⁷³⁶

Allerdings hat der Philosoph und Lehrer im Ruhestand, Professor Dr. Karl Gronau, nicht mehr viel von seiner Pension. Ausgebrannt vom jahrelangen Kampf um Wiedergutmachung seines lädierten Rufes, stirbt er bereits wenige Wochen nach der Pensionierung am 6. November 1950 in Braunschweig.⁷³⁷ Danach fällt er weitgehend dem Vergessen anheim, das bis heute anhält.

⁷²⁹ Ebd., Endfeststellung des Entnazifizierungs-Hauptausschusses des Verwaltungsbezirks Braunschweig, Sp/Au VE HL/371/48 vom 23.12.1948. Die in Fettdruck hervorgehobenen Worte sind im Schriftstück gesperrt geschrieben.

⁷³⁰ Ebd., Schreiben des Niedersächsischen Ministers für die Entnazifizierung 4.01 Nr. 334/48 vom 9.5. 1949 an den Obersten Kläger beim Landesausschuss für die Entnazifizierung in Niedersachsen, Dr. Tomaszewski.

⁷³¹ Dies ist am 25.4.1949 der Fall. Direkt zuvor schleppt sich das Verfahren von Ende 1948 bis zur Mitte Februar. Vgl. Schreiben des Obersten Klägers beim Landesausschuss für die Entnazifizierung in Niedersachsen, Dr. Tomaszewski, an den Niedersächsischen Ministers für die Entnazifizierung Nr. O-AE I 192/48 vom 12.2.1949. Der Brief bleibt bis zum 25. April liegen, weswegen hier von gezielter Verschleppung des Verfahrens gesprochen werden kann.

⁷³² Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau. Bracke: *100 Jahre Wilhelm-Gymnasium*, a. a. O., S. 105ff., überspringt die Suspendierung und Entnazifizierung Gronaus vollkommen. Folgerichtig urteilt Roloff junior 1987: „*Die heutige Schulleitung (des Wilhelm-Gymnasiums) tat sich anlässlich des 100. Geburtstages des WG 1985... ein wenig schwer mit diesem Bekenntnis Gronaus zum Nationalsozialismus...*“ Vgl. Roloff junior: *100 Jahre Bürgertum*, a. a. O., S. 53.

⁷³³ Das geschieht am 30.9.1950. Vgl. Bracke: *100 Jahre Wilhelm-Gymnasium*, a. a. O., S. 107.

⁷³⁴ Eine Prüfung der „Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft“ verifizierte dies. Im Band 2 (1950) wird Gronau als Neuaufnahme erwähnt. Vgl. *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* 1950, Jg. 2, Braunschweig 1950, S. 229.

⁷³⁵ Da Gronau bereits im November desselben Jahres verstirbt, bleibt unklar, ob er jemals reguläres Mitglied geworden ist. Ein Nachruf auf ihn ist auf den Seiten der „Abhandlungen“ nicht nachweisbar. Der Grund dafür ist bislang unerforscht. Es wäre, wenn man sich Ernst August Roloffs „Verschwinden“ aus dem Gedenken der BWG ansieht, durchaus denkbar, dass hier ein personeller Konnex besteht, es ist ebenfalls möglich, dass es in der BWG niemanden gab, der für den Philosophen Gronau einen Nachruf hätte verfassen können, da er zu jener Zeit weit und breit der einzige Philosoph in Braunschweig war. Die Berufung von Hermann Glockner und die Wiederbelebung des Philosophischen Instituts an der Technischen Hochschule lagen noch einige Jahre in der Zukunft. Diesen Hinweis verdanke ich dem Gespräch mit Frau Professorin Karafyllis vom 20.01.2015.

⁷³⁶ Vgl. *Gespräch* 2.

⁷³⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Gronau, sowie Bracke: *100 Jahre Wilhelm-Gymnasium*, a. a. O., S. 108.

IV. Psychologie und Psychotechnik

Psychologie im Dritten Reich

Das Wirken des Faches Psychologie im Dritten Reich wurde – abgesehen vom nationalsozialistischen Kampf gegen die als ‚verjudet‘ geltende Psychoanalyse – bislang ungenügend aufgearbeitet. Dies gilt auch für die enge Verbindung von Psychologie, Psychiatrie und eugenischem Denken und Handeln (inklusive Menschenversuche) wie für die wissenschaftliche Modellierung von Menschenbildern und deren Verortung in ‚Ganzheiten‘ (Ganzheitsforschung). Auch zum Bereich „Psychotechnik“ als Vorläufer der späteren Betriebs- und Industriepsychologie bzw. Arbeits- und Organisationspsychologie, was uns im Folgenden beschäftigen wird, steht die historische Forschung noch am Anfang.⁷³⁸ Symptomatisch für aktuelle historische Überblicksdarstellungen zur Psychologie sind knappe Hinweise auf die enge Verflechtung von militärischer Auslese und Testkultur, gefolgt von den nur vordergründig kritischen Bemerkungen zum kaum glaubwürdigen „Neubeginn“ nach 1945. So lesen wir etwa im aktuellen Buch *Geschichte der Psychologie* von Helmut Reuter (2014) im Kapitel „Das Selbstverständnis der Psychologie im 20. Jahrhundert“ nur folgenden kurzen Abschnitt zur NS-Zeit:

„Im 20. Jahrhundert wuchs in der Industrie und im Militärwesen der Wunsch nach Steigerung der Effizienz. Die Idee, dass das ‚Rüstzeug‘ der Psychologie dabei helfen könne, neue gesellschaftliche und politisch gewollte Probleme zu lösen, lag auf der Hand: durch den Einsatz von geeigneten Auswahlverfahren, die im großen Maßstab anwendbar waren. Ein Thema war dabei insbesondere die Auswahl der Offiziere für die nationalsozialistische Wehrmacht.

*Beim ‚Neubeginn‘ der psychologischen Ausbildung nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland waren die populären Anwendungsfelder eher die Erziehungs- und Schulberatung und etwas später die Klinische Psychologie. Dabei ging es der Psychologie kaum anders als vielen anderen Fächern: Der ‚Neubeginn‘ war deutlich durch die Verdrängung der vorhergegangenen 12 Jahre geprägt sowie dadurch, dass die an der Universitätskultur während der Zeit des Nationalsozialismus beteiligten Akteure nach dem Zweiten Weltkrieg weiter wirkten.“*⁷³⁹ Der Mann, der im vorliegenden Kapitel biografisch untersucht wird (Bernhard Herwig), steht in eben jenen genannten Anwendungsbereichen der Psychologie: Militär und Schule.

Nach wie vor stellt die intensivste Durchdringung – und das trotz umfangreicher, damals jedoch noch nicht hinreichend zugänglicher Aktenbestände – das Grundlagenwerk von Ulfried Geuter dar, das auch ins Englische überetzt worden ist.⁷⁴⁰ Es bietet einen guten Einblick in die Institutionalisierung des Faches Psychologie, das sich aus dem Schatten der Mutterdisziplin Philosophie löste und im Verlauf der Weimarer Zeit zu einem eigenständigen geisteswissenschaftlichen Bereich heranwuchs und in der frühen Zeit des Dritten Reiches eine Machtposition innehatte. Geuter machte das insbesondere an der Entwicklung der Diplomprüfungsordnung von 1941 fest, die im Wesentlichen bis heute Bestand hat.

Ein Vorteil von Geuters Arbeit liegt unbestreitbar darin, diesen gesamten Prozess und eine Vielzahl von Dokumenten, Fakten und biografischen Informationen zusammengetragen zu haben. Ein weiteres Verdienst Geuters ist es, dargestellt zu haben, dass man es sich nun nicht mehr so einfach machen kann, wie die Psychologen es kurz nach dem Krieg taten, wenn es

⁷³⁸ Vgl. ausführlich Katja Patzel-Mattern: *Ökonomische Effizienz und gesellschaftlicher Ausgleich. Die industrielle Psychotechnik in der Weimarer Republik*. Reihe: Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 27, Stuttgart 2010. Zu einem Lehrer von Bernhard Herwig, Professor Walther Moede, erschien jüngst eine biografische Dokumentation von Günther Spur: *Industrielle Psychotechnik – Walther Moede. Eine biografische Dokumentation*, München 2008.

⁷³⁹ Vgl. Helmut Reuter: *Geschichte der Psychologie*, Göttingen u.a. 2014, S. 19f. Dieses Buch ist als Einführung ins Bachelorstudium geschrieben.

⁷⁴⁰ Vgl. Geuter: *Professionalisierung*, a. a. O.

um das ‚Schicksal‘ ihrer Disziplin in der Kriegs- und Vorkriegszeit ging: hier wurden entweder das Fach Psychologie und dessen Exponenten durchgängig als „Opfer“ dargestellt oder, im Gegenzug, als „völlig nazifiziert“ gebrandmarkt.

Beide Kategorien griffen nach Geuter zu kurz und waren zu einseitig. Weder war die Psychologie als Fachdisziplin reiner Nutznießer des NS-Systems, noch wurde sie an den Rand des universitären Lehrbetriebs gedrängt. Als Beleg dafür wiesen die Psychologen natürlich stets auf die Verluste von Lehrstellen und die Emigration namhafter jüdischer Psycholog(inn)en, die ideologische Verfolgung der Psychoanalyse usw. hin.

Vielmehr wog Ulfried Geuter nun Nutzen einerseits und den Schaden andererseits, den das nationalsozialistische Regime dem Fach Psychologie in Deutschland zugefügt hatte, gegeneinander ab und erhielt so ein Bild mit Graustufen, das sich weit differenzierter zeigte als in früheren, einseitigeren Arbeiten. Diese Blickschärfung kann man nicht hoch genug anrechnen. Ein wenig nachteilig ist hingegen die Weitgespanntheit von Geuters Darstellung. So gerieten hauptsächlich die „großen Namen“ ins Blickfeld, die Psychologie als Disziplin an Universitäten wurde bevorzugt dargestellt. Dabei verblieb ein wenig im Zwielficht, dass es auch Psychologie jenseits der Universitäten gab, dass Dozenturen für Psychologie beispielsweise an Technischen Hochschulen existierten und weit mehr Lehrkräfte „an der Basis“ für eine langfristige Akzeptanz des Faches in der Gesellschaft sorgten. Diese Basis wurde bislang kaum untersucht, obwohl Geuters Arbeit schon fast dreißig Jahre alt ist.

Es wurde seither durchaus eine Reihe von Untersuchungen angestellt.⁷⁴¹ Doch diese bezogen sich wieder fast ausnahmslos auf ohnehin bekannte Psychologen, Psychiater und Pädagogen. Lokale Studien zu einzelnen psychologischen Lehrstühlen oder Instituten (bis auf die der Universitäten Heidelberg und Wien)⁷⁴² sind bei der Recherche kaum entdeckt worden.⁷⁴³ Die Lage, was Einzelstudien oder Übersichtswerke zur Psychologiegeschichte in der NS-Zeit angeht, ist kaum besser.⁷⁴⁴ Dabei stellt das Werk des in Wien lehrenden Wissenschaftshistorikers Mitchell G. Ash eine Ausnahme dar.⁷⁴⁵ Positiv hervorzuheben ist auch die Neuerscheinung

⁷⁴¹ So z. B. zwei Hefte der *Zeitschrift zur Kritik bürgerlicher Psychologie*, Jg. 3, Heft 4 (1979) sowie Jg. 4, Heft 1/2 (1980). Außerdem Carl F. Graumann: *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin 1985, sowie Mitchell G. Ash und Ulfried Geuter: *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*, Opladen 1985. Weitere Werke von Mitchell G. Ash siehe unten. Aus dem etwas neueren Schrifttum wäre hier zu nennen Helmut Hildebrandt: *Zur Bedeutung des Begriffs der Alltagspsychologie in Theorie und Geschichte der Psychologie: eine psychologiegeschichtliche Studie anhand der Krise der Psychologie in der Weimarer Republik*, Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, Band 327, Frankfurt am Main 1991.

⁷⁴² Vgl. J. Klüpfel und C. F. Graumann: *Ein Institut entsteht – Zur Geschichte der Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Heidelberg*. Diskussionsbericht Nr. 49, Historische Reihe Nr. 13. Heidelberg: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg 1986; Marion Hachmann-Gleixner: *Das Psychologische Institut Heidelberg im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*. Diplomarbeit Psychologisches Inst. der Univ. Heidelberg 2003; Katrin Müller: *Die Geschichte des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg in den Jahren 1933 bis 1980*. Diplomarbeit Psychologisches Inst. der Univ. Heidelberg 2003. Zur Psychologie an der Universität Wien siehe die Studien von Mitchell G. Ash (s.u.).

⁷⁴³ Eine leider nur knapp ausgefallene Ausnahme stellt dar David Katz: *Eckpfeiler der deutschen Psychologie der Weimarer Republik*, in: Christoph Perlath: *Die Universität Rostock in den Jahren 1933-1945: Referate der interdisziplinären Ringvorlesung des Arbeitskreises Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte im Sommersemester 2011*, hg. von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel, Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte, Bd. 21, Rostock 2012, S. 45-60.

⁷⁴⁴ Als relevant zu bezeichnen wären Klaus Weber: *Unterstellte Subjekte: der Beitrag der deutschen Psychologie zur Faschisierung des Subjekts*, Das Argument, Sonderband Ideologische Mächte im deutschen Faschismus; 241, 9, Hamburg 1998, sowie ders.: *Blinde Flecken: psychologische Blicke auf Faschismus und Rassismus*, Das Argument, Sonderband, N. F., 296, Hamburg 2003. Die Titel lassen aber schon auf einen gewissen Schematismus schließen. Von den englischsprachigen Veröffentlichungen siehe u.a. Mary V. Seeman: „*Psychiatry in the Nazi Era*“, *Canadian Journal of Psychiatry* 50 (2005), S. 218-225, allerdings mit Fokus auf die Psychiatriegeschichte.

⁷⁴⁵ Vgl. z.B. Mitchell G. Ash und William R. Woodward: *Psychology in Twentieth-Century Thought and Society*, Cambridge 1989 (mit einem Beitrag zur Geschichte der Psychologie an der Universität Wien); Mitchell G. Ash: *Gestalt Psychology in German Culture, 1890-1967: Holism and the Quest for Objectivity*, Cambridge 1998; Mitchell G. Ash und Thomas Sturm (Hg.): *Psychology's Territories: Historical and Contemporary Perspectives from different Disciplines*, Cambridge 2007.

Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945: Ein Personenlexikon (2014), in der Bernhard Herwig und seinem Braunschweiger Institut ein zweiseitiger Überblick gewidmet ist,⁷⁴⁶ der sich auf eine Vorarbeit von Uwe Lammers (2013) stützen konnte, welcher wiederum dieses Biografiekapitel zugrundelag.⁷⁴⁷

Psychologie an der Technischen Hochschule Braunschweig: ein erster Überblick

Die Geschichte des Faches Psychologie an der Technischen Hochschule in Braunschweig wurde bis zur ersten Fassung der vorliegenden Arbeit (2002) nicht aufgearbeitet. Mittlerweile ist zwar der von Werner Deutsch initiierte Sammelband *Mit dem Strom gegen den Strom. Zur Geschichte der Psychologie in Braunschweig* (2013) erschienen,⁷⁴⁸ aber singular geblieben. Obwohl das „Institut für Psychotechnik“ bereits seit 1924 existierte, kam auf Nachfrage des Verfassers der hier vorliegenden Arbeit um das Jahr 2000 ans Licht, dass weder zum 50jährigen, noch zum 75jährigen Jubiläum des Bestehens eine Feier stattfand. Ebenso wenig gab es eine Art von Festschrift des Institutes.

In dem schwergewichtigen Band zum 250jährigen Bestehen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig findet man ebenfalls nur karge Angaben über die Entwicklung der Psychologie. Im Rahmen einer Erforschung der Lehrstühle in der so genannten „kulturwissenschaftlichen Abteilung“ und deren Nachfolgerin, der BRH, kann der heutige Historiker also nicht auf frühere Forschungsergebnisse aufbauen. Hier war ebenfalls intensive Quellenrecherche erforderlich.

Erleichtert wurde diese Recherche durch die vorhandenen Aktenmaterialien. Da der Zugriff primär biografisch sein sollte, konnten die Institutsakten im Universitätsarchiv für die vorliegende Arbeit vernachlässigt werden. Für eine tiefer gehende Beschäftigung mit diesem Bereich ist jedoch eine intensive Durchsicht unumgänglich und lohnend.⁷⁴⁹

Für das folgende Biografiekapitel reichten im Wesentlichen die Personalakten von Professor Bernhard Herwig und dessen Entnazifizierungsakte im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel, um genügend unbekanntes Material zutage zu fördern und ein facettenreiches Bild einer weitgehend unbekannt gewordenen Person zu zeichnen.

Vier weitere Aspekte erleichterten die Arbeit an dem Themenkomplex „Psychologie und Psychotechnik in Braunschweig“. Zum einen war das Seminar, was den Lehrkörper anging, stets relativ klein.⁷⁵⁰ Es umfasste im Wesentlichen **Bernhard Herwig** und – zeitweise – August Riekel und *Helmuth von Bracken* (*1899, +1984),⁷⁵¹ die in dieser Arbeit nur marginale Erwähnung finden werden.

Zum zweiten war das **Institut für Arbeitspsychologie**, wie es später (ca. 1936) hieß (zuvor lautete der Name „Psychologisch-psychotechnisches Institut“), im Laufe der Zeit gespalten worden. Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde von Herwigs Veranstaltungen

⁷⁴⁶ Vgl. Uwe Wolfradt: *Eintrag „Bernhard Herwig“*, in: Uwe Wolfradt, Elfriede Billmann-Mahecha, Armin Stock (Hg.): *Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945: Ein Personenlexikon*, ergänzt um einen Text von Erich Stern. Berlin u.a. 2014, S. 178f.

⁷⁴⁷ Vgl. Uwe Lammers: *Aus dem Dunkel – Bernhard Herwig und die Psychologie (Psychotechnik) in Braunschweig*, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom*, S. 17-46.

⁷⁴⁸ Der leider frühzeitig unerwartet verstorbene Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie, Professor Dr. Werner Deutsch, brachte noch diese Publikation auf den Weg, die nun für etwas Aufhellung sorgen sollte. Vgl. Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom*, a. a. O.

⁷⁴⁹ Die Institutsakte „Psychologisch-psychotechnisches Institut“ (Sign. 12 Neu 16 Nr. 422 im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel) wurde jüngst von Nicole C. Karafyllis ausgewertet mit dem Ziel, die institutionelle Aufteilung zwischen Philosophischer und Psychologischer Abteilung in Moogs Institut und die zugehörigen Assistenten aufzuklären. Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., z.B. S. 41, S. 382, S. 412ff.

⁷⁵⁰ Dieser Eindruck muss heute ein wenig korrigiert werden, soweit es sich um den bislang ebenfalls nicht erforschten Komplex der universitären Assistenten handelt. Nach Recherchen von Nicole C. Karafyllis verfügte das Institut Bernhard Herwigs über eine enorme Zahl von wissenschaftlichen Assistenten. Vgl. dazu näher Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁷⁵¹ Mehr Details zu von Bracken finden sich in Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 36, 38, 59, 60, 63, 77, 78 und besonders auf den Seiten 93-95. Vgl. außerdem *Catalogus*, a. a. O., Eintrag von Bracken.

ein separater Zweig abgetrennt, der sich mit „Rassenhygiene“ beschäftigte. Hier lehrten *Dr. Carl Landgraf* (*1889, +1957)⁷⁵² aus Wolfenbüttel und *Dr. Hermann Stefan* (*1904, +1980)⁷⁵³ aus Hannover. Beide Namen sind heute an der Universität offensichtlich vergessen, wie auch das Kapitel „Rassenkunde“ in der Jubiläumsfestschrift 1995 geflissentlich ignoriert wurde.⁷⁵⁴ Die beiden Personalakten befinden sich jedoch im Universitätsarchiv, so dass das beizeiten geändert werden könnte.⁷⁵⁵

Drittens gab es für den Verfasser die seltene Möglichkeit, eine sich gut erinnernde Zeitzeugin zu befragen. Frau Professorin *Dr. Elisabeth Müller-Luckmann* (*1920, +2012)⁷⁵⁶, Herwigs langjährige Assistentin und später Nachfolgerin auf der Professur, steuerte bereitwillig Auskünfte bei. So konnten die losen Informationsstücke zu einem – wenn auch nicht annähernd vollständigen, so doch recht beeindruckenden – Netzwerk zusammengebunden werden. Die Befragung von Ernst August Roloff junior fügte weitere Details hinzu.

Viertens kristallisierte sich bei Besuchen im psychologischen Institut heraus, dass die heute dort tätigen Psycholog(inn)en ebenfalls großes Interesse daran haben, die Vergangenheit zu erhellen. Das heutige Interesse rührt daher, dass man sich endlich jener Person nähern möchte, ohne die die Psychologie in Braunschweig nicht denkbar ist: dies ist Bernhard Herwig, der sowohl Gründer des Instituts für Arbeitspsychologie (so der spätere Name) als auch die Leitfigur war, die bis zum Tode im Jahre 1974 dauerhaft mit den hiesigen Abläufen verbunden blieb.

Der Ursprung des **Institutes für Psychotechnik**, aus dem sich später der Lehrstuhl für Psychologie entwickeln sollte, geht zurück auf das Jahr 1923. Damals wurde das **Ordinariat für Philosophie, Pädagogik und Psychologie** geschaffen, das dann ab 1924 der Philosoph Willy Moog innehaben sollte.⁷⁵⁷ Im Zuge dieser Planungen galt es, eine zusätzliche Fachkraft zu finden, die imstande wäre, ein psychotechnisches Institut zu errichten, das der gerade entstandenen philosophischen Professur unterstellt werden sollte.

Die Wahl der Fachkraft fiel auf den Berliner Dozenten Dr. Bernhard Herwig, der im Laufe des Jahres 1923 seine Tätigkeit aufnahm und 1924 das Institut einrichtete. Er wurde dabei anfangs von August Riekel unterstützt (der Veranstaltungen zur Heilpädagogik anbot), der aber rasch zum Assistenten von Professor Wilhelm Moog wurde, dann eine eigene Professur für Pädagogik erhielt und damit aus Herwigs direkter Nähe verschwand. Riekels Karriere in Braunschweig endete jäh im Jahre 1931.⁷⁵⁸

Das Institut bzw. die Abteilung blieb auch während der Zeit, in der der TH die Lehrerausbildung in Form der kulturwissenschaftlichen Abteilung eingegliedert wurde, personell klein. Im Wesentlichen bestand es aus Herwig sowie später hinzukommenden Assistenten. Die Last der stark zunehmenden Nachfrage nach psychologischen Veranstaltungen musste er aber nicht ganz alleine bestreiten. Im Zuge der Lehrerausbildung trat der Psychologe Helmuth von Bracken in den Lehrkörper ein. Gefordert waren zunehmend Veranstaltungen, die eine explizit *pädagogische* Psychologie zum Inhalt hatten.

⁷⁵² Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Landgraf.

⁷⁵³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Stefan, neuerdings auch Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 351-355. Hier fehlen indes das Todesdatum und der Todesort, den erst spätere Recherchen ermitteln konnten. Besonders aussagekräftig ist die von Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 354f. erwähnte Personalakte Stefan Nr. 12.198 im StA Hannover, die bei einer Aufarbeitung seiner Biografie unbedingt in die Materialienbasis einzubeziehen ist.

⁷⁵⁴ Diese Bemerkung ist heute nur dahingehend zu revidieren, als Hermann Stefan bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., neuerdings Erwähnung gefunden hat (S. 31, 129, 155 und 351-353). Das Kapitel Rassenkunde und der Name Landgraf bleiben jedoch weiterhin ausgeblendet. Hinsichtlich Landgraf kann als erster Aufsatz genannt werden: Uwe Lammers *Die zwei Gesichter des Dr. med. Carl Landgraf*, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2006, Jg. 52, Wolfenbüttel 2005, S. 43-58.

⁷⁵⁵ Vgl. dazu die PA Landgraf, B 7: 550, UniA BS, sowie die PA Stefan, B 7: 581, UniA BS.

⁷⁵⁶ Vgl. Todesanzeige in der FAZ, 14.07.2012, S. 11.

⁷⁵⁷ Vgl. Kapitel III. Ausführlicher dazu außerdem Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.4.

⁷⁵⁸ Vgl. detaillierter dazu unter Einbeziehung neuer Quellenmaterialien Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

Als die Nationalsozialisten die Herrschaft in Deutschland antraten und die „Rassenkunde“ unterrichtet werden sollte, blieb es nicht aus, dass Dozenten dieser fragwürdigen „Wissenschaft“ an der TH unterrichteten. Das geschah auch im Rahmen der Psychologie. Jenes Thema wurde bislang nicht universitätsgeschichtlich bearbeitet. Die beiden Exponenten an der TH Braunschweig, die sich der Rassenkunde widmeten, waren der erwähnte Arzt Carl Landgraf in den Jahren 1939-1945 und der ebenfalls schon genannte Nervenarzt Hermann Stefan zwischen 1942 und 1945.

Über die Frage, ob auch Bernhard Herwig selbst Rassen(seelen)kunde gelesen hat, gibt es keine eindeutige Antwort. Nach Herwigs Akten und den Recherchen von Nicole C. Karafyllis war das zeitweise der Fall, nach Aussage von Frau Müller-Luckmann nicht (die aber erst zum Kriegsende in das Institut eintrat). Rassenideologisches Gedankengut könnte sich in den Veranstaltungen zur „Charakter- und Jugendkunde“ verborgen haben; dies war der Name für das Fach Psychologie an der BRH, wo Herwig wenigstens bis 1938 Veranstaltungen anbot und bis wenigstens 1939 prüfte. Über seine Ausbildung bei Erich R. Jaensch in Marburg, der die „Charakterologie“ in der NS-Zeit zur Leitwissenschaft erhoben hatte, war Herwig jedenfalls tiefer mit ihren rassistischen Grundannahmen vertraut. Es scheint jedenfalls so gewesen zu sein, dass am Psychotechnischen Institut der TH zeitweise Zwillingsforschungen mit rassenkundlichem Ansatz stattfanden.⁷⁵⁹ Akten hierüber befinden sich im Universitätsarchiv. Sie wurden, soweit das erkennbar ist, auch für die Universitätsgeschichtsschreibung nie ausgewertet.

Am Ende des Krieges wurden sowohl der verbliebene Herwig als auch der zurückgekehrte Helmuth von Bracken einem Entnazifizierungsverfahren unterzogen, das in Herwigs Fall fast zwei Jahre dauerte. Die Dozenten für Rassenhygiene verließen die Hochschule: Hermann Stefan verschwand aus Braunschweig,⁷⁶⁰ Landgraf gab den Lehrberuf auf und blieb bis zu seinem frühen Tod praktizierender Arzt.

Der zweite Aufschwung für das Psychologische Institut kam erst nach dem Krieg. Nachdem die institutionalisierte Psychologie im Jahre 1941 mit der Einführung der Diplomprüfungsordnung für Psychologen fundiert worden war, entwickelte sich das psychologische Institut erst in den 50er und 60er Jahren zur vollen Blüte.

⁷⁵⁹ Davon zeugen auch einige der von Herwig vergebenen Prüfungsthemen für Examensarbeiten der Lehramtskandidaten, die im Bestand 12 Neu 12 im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel aufbewahrt werden (aber bislang nicht ausgewertet wurden), so die mündl. Mitteilung von Prof. Dr. Nicole C. Karafyllis an Verf. vom 26.12.2014.

⁷⁶⁰ Soweit erkennbar, praktizierte er später längere Zeit im Raum Köln als Arzt und starb dort schließlich auch. Dieser Lebensspur kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Eine Biografie Stefans ist nach wie vor ein desiderat der Forschung.

BIOGRAFIEKAPITEL 5:

Klein von Gestalt – **BERNHARD HERWIG (1893-1974)**

Die Person Bernhard Herwigs verbirgt sich vor dem neugierigen Betrachter hinter einer Wand des Schweigens. Wer nach seinem Leben forscht, gleitet in Forschungspublikationen zur NS-Zeit in Braunschweig geradezu an ihm vorbei, weil jedes Detail zu Herwigs Lebensweg seltsam unscharf ist. Auch in den jüngeren universitätsgeschichtlichen Bänden von Daniel Weßelhöft fehlt sein Biogramm, da er für die NS-Zeit weder der Täter-, noch der Opferkategorie zuzuordnen war. Er stellt scheinbar eine Person ohne Kontur dar, hat kein ausgeprägtes zeitgeschichtliches Profil. Die TU Braunschweig hätte durchaus Grund, stolz auf ihn zu sein, auf den kleinen, quecksilbrigen Mann aus Berlin, der untrennbar mit der Etablierung der Psychologie in Braunschweig verbunden ist. Denn Herwig war es, der das Institut für Psychologie und Psychotechnik ins Leben rief und leitete. Er hat es geschaffen, geformt und in jeder nur erdenklichen Weise jahrzehntelang bis zu seinem Tode dominiert.⁷⁶¹

Warum also existierte bis vor kurzem dazu keinerlei Literatur, und warum bleibt sie auch gegenwärtig spärlich? Weshalb gab es zu den Institutsjubiläen 1974 und 1999 keinerlei Feiern oder Publikationen, die seine Leistung würdigten? Hat es tiefere Gründe, dass dieser Lehrstuhl der einstigen TH und späteren TU Braunschweig selbst in der umfangreichen Universitäts-Festschrift 1995 lediglich marginal Erwähnung findet? Gibt es Gründe, sich der Person Bernhard Herwigs nur beiläufig zu erinnern, gerade so, als sei er belanglos gewesen?

Ja, es gibt diese Gründe. Aber sie zu recherchieren, erwies sich als schwierig, und wie vieles im Leben von Bernhard Herwig ist auch hier Einiges Mutmaßung geblieben. Das Bild, das Herwig nach diesen Recherchen bietet, bleibt durchweg ambivalent. Nicole C. Karafyllis kennzeichnet ihn als „wissenschaftlich engagiert, beharrlich und korrekt“, „kollegial, bisweilen aber stur“ und „drittmittelstark“,⁷⁶² enthält sich aber wegen des rudimentären Forschungsstands weiterer Wertungen und fordert insbesondere Untersuchungen zum späteren Verhältnis von Herwig zur „Marburger Schule“ der Psychologie ein, der er entstammte. Für die Braunschweiger Universitätsgeschichte ist dies von Bedeutung, weil Herwigs akademische Herkunft direkte Querbezüge zu den Professoren Oswald Kroh und Friedrich Berger aufweist, die ebenfalls an der TH tätig waren.

Herkunft und Studienzeit

Bernhard Herwig kommt in Berlin am 9. September 1893 als Sohn des Kaufmanns Georg Herwig und seiner Frau Betty zur Welt. Sehr zu seinem eigenen Missfallen hört sein körperliches Wachstum bereits auf, als er gerade mal knapp einen Meter fünfzig groß geworden ist, ein Umstand, der ihn sein Leben lang prägen wird.⁷⁶³

Herwig, über dessen Kindheit weiter nichts bekannt ist, besucht die Berliner Luisenstädtische Oberrealschule bis zum Jahr 1912 und schließt mit der Reifeprüfung ab.⁷⁶⁴ Dann schreibt er sich an der Berliner Universität ein⁷⁶⁵ und studiert Mathematik, Physik, Philosophie und Psychologie. Das Studium verzögert sich ab April 1915, da er zu dieser Zeit vorübergehend „im

⁷⁶¹ Vgl. *Mitteilungen*, a. a. O., Jg. 9 (1974), Heft 2, Nachruf auf Bernhard Herwig, S. 51.

⁷⁶² Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 192f.

⁷⁶³ Vgl. *Gesprächsnotizen*. Frau Müller-Luckmann hatte bei Herwig studiert und war später seine langjährige Assistentin. Sie meinte, er habe ihr lediglich bis zur Ellenbeuge gereicht und wäre etwa 1.48 Meter groß gewesen.

⁷⁶⁴ Vgl. Personalakte Herwig, UniA BS (künftig: PA Herwig, UniA BS), Sign. B 7: 815, Abschrift des Reifezeugnisses, 20.9.1912.

⁷⁶⁵ Ebd., Nachweis über das Studium der Königlichen-Wilhelms-Universität zu Berlin. Immatrikulation am 1.11.1912. Herwig studiert hier bis Ende des Wintersemesters 1915/16.

höheren Schuldienst der Stadt Berlin“ an der Bismarck-Realschule lehrt.⁷⁶⁶ Anschließend wechselt Herwig an die Universität Marburg, um mit der gleichen Fächerkombination sein Studium fortzusetzen und zu beenden.⁷⁶⁷

Militärdienst und Marburg

Im Sommer 1917 tritt er in den Militärdienst ein, wird aber bereits im Oktober im Range eines Majors wieder entlassen, wie Herwig später behauptet.⁷⁶⁸ Diese frühzeitige Entlassung ist für den jungen Herwig, der schon in seiner Berliner und Marburger Zeit Kontakte zu Burschenschaften aufgenommen hat und diese auch in seiner Braunschweiger Zeit fortführen wird, ein harter Schlag. Sein Selbstverständnis leidet unter dieser Zurückweisung, die auf rein physische Gegebenheiten gründet, für die er nichts kann.⁷⁶⁹

Der junge Herwig beschließt daraufhin, anderweitig Karriere zu machen, wenn ihm schon der militärische Weg aufgrund seiner Körpergröße nicht offen steht. Bereits wenige Tage nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst beginnt er als Volontärassistent am Psychologischen Institut der Universität Marburg tätig zu werden.⁷⁷⁰

Während seiner dortigen Tätigkeit, die bis Mitte Oktober 1919 reicht, arbeitet er eng mit dem von ihm bewunderten Psychologen *Erich Rudolf Jaensch*⁷⁷¹ zusammen. Er führt „eine größere experimentell-psychologische Untersuchung durch.“⁷⁷² Außerdem tritt Herwig, möglicherweise als Folge seiner Zurückweisung im Militärdienst, dem *Völkischen Schutz- und Trutzbund* bei. Dies kommt jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg zutage, wo das Entnazifizierungs-Komitee unmissverständlich konstatiert: „Herwigs erste... feststellbare politische Willenskundgebung war seine Mitgliedschaft im Völkischen Schutz- und Trutzbund von 1918-1920. Dieser Bund kann als Vorläufer des Nationalsozialismus angesprochen werden und war keinesfalls geeignet, die Weimarer Staatsform zu unterstützen...“⁷⁷³ In Ermangelung biografischer Daten in den Akten und fehlenden Selbstzeugnissen kann über Herwigs politische Anschauung zu dieser Zeit nichts Genaues ausgesagt werden. Die vorliegenden Informationen

⁷⁶⁶ Vgl. Personalakte Herwig, NLA StA WF (künftig: PA Herwig, NStA WF), Sign. 12 A Neu 16 a, Nr. 49, Fragebogen zum Besoldungsdienstalter (BDA), 25.7.1932. Die Beschäftigung dauerte vom 1.4.1915 bis zum 31.3.1916.

⁷⁶⁷ Vgl. PA Herwig, UniA BS. Nachweis über das Studium, Universität Marburg, 2.9.1919, Immatrikulationsdatum: 27.4.1916.

⁷⁶⁸ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Personal-Nachweisbogen Herwig. Er dient beim Jäger-Bataillon 11 in Marburg. Dienstzeit: 3.7.1917-20.10.1917. Der Grund der kurzen Dienstzeit wird dort nicht genannt, liegt aber laut Frau Müller-Luckmann in Herwigs Kleinwüchsigkeit. Vgl. *Gesprächsnotizen*.

Der oben genannte Rang ist von Herwig in den Akten falsch angegeben. Im „kleinen Fragebogen“, undatiert (ca. August 1935), gibt er den letzten Dienstgrad als „Jäger“ an. Die Hochstufung zum Major erfolgt erst später. Nähere Details sind dem Nachweis abgeleiteter Wehr- und Kriegsdienstzeit, 20.10.1917, zu entnehmen. Beide Schriftstücke in PA Herwig, UniA BS.

⁷⁶⁹ Vgl. *Gesprächsnotizen*. Frau Müller-Luckmann erklärte, er habe unter seiner Körpergröße gelitten und dies mit seinen Geistesgaben zu kompensieren versucht. Man habe es deutlich spüren können.

⁷⁷⁰ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Abschrift des Schreibens der Reichsbahndirektion Berlin (I. 4. P3/627) vom 15.11.1922. Laut Personal-Nachweisbogen (1933) dauert diese Zeit vom 1.10.1917 bis zum 1.10.1919. In der PA Herwig, UniA BS hingegen gibt er selbst am 3.6.1957 sie abweichend mit dem 15.10. 1917 bis zum 15.10.1919 an.

⁷⁷¹ Erich R. Jaensch (*1883, +1940) ist zu diesem Zeitpunkt als ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Marburg tätig. Er ist Leiter der dortigen psychologischen Abteilung. 1933 gründet er das Institut für psychologische Anthropologie und ist von 1936-1940 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Vgl. Geuter: *Professionalisierung*, biografischer Anhang.

⁷⁷² Vgl. PA Herwig, UniA BS, undatierter Lebenslauf, ca. 1927, mit Herwigs Habilitationsschrift eingereicht.

⁷⁷³ Ebd., Schreiben des Entnazifizierungs-Komitees, Landessäuberungsausschuss vom 15.7.1946.

In der PA Herwig, NLA StA WF, ist auch die Angabe Herwigs auf dem großen Fragebogen vom 5.8.1933 enthalten, dass er von 1918-20 nicht nur Mitglied im *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund*, sondern auch im *All-deutschen Verband* gewesen sei. Beide Mitgliedschaften sind bislang unerforscht, ebenso ist eine Biografie Bernhard Herwigs bis heute eine Leerstelle der Forschung.

deuten aber auf eine demokratiekritische Haltung, eventuell sogar republikfeindliche Einstellung hin.⁷⁷⁴

Am 11. April 1919 promoviert Herwig schließlich an der Universität Marburg mit der Arbeit *Über den inneren Farbsinn der Jugendlichen und seine Beziehung zu den allgemeinen Fragen des Lichtsinnes* zum Dr. phil.⁷⁷⁵ Dies ist die Eintrittskarte in den wissenschaftlichen Betrieb, doch die erwartete Beschäftigung lässt noch auf sich warten.

Psychotechnik

In Herwigs Akte im Staatsarchiv Wolfenbüttel heißt es, dass für die Zeit „vom 16.10.1919 – 31.3.1920 kein Nachweis wissenschaftlicher Betätigung erbracht wurde“.⁷⁷⁶ Herwig legt jedoch am 28. Februar 1920 das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen ab und qualifiziert sich hiermit für die Lehre an Gymnasien.⁷⁷⁷ Sein Ziel ist offensichtlich die schulische Laufbahn. Parallel dazu arbeitet er jedoch unter den Professoren Schlesinger und Walther Moede als 1. Assistent am *Institut für Industrielle Psychotechnik* an der TH Berlin.⁷⁷⁸ Der Moede-Biograf Spur fasst die Aktivitäten an diesem Berliner Institut wie folgt zusammen: „Es ging nicht nur um die Begründung einer neuen Wissenschaftsdisziplin, es ging auch um die Stärkung der deutschen Wirtschaft: Zum Wohle des Vaterlandes.“⁷⁷⁹ Bei der Psychotechnik handelte es sich um eine Subdisziplin, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden war. Sie kümmerte sich um die psychologischen Probleme im Umgang mit der Technik und wirtschaftlich strukturierten Arbeitszusammenhängen, besonders um Personalauslese. Sie wurde unterschieden in *Subjektpsychotechnik*, die sich mit den arbeitenden Menschen beschäftigte und in *Objektpsychotechnik*, deren Anliegen die Erforschung der Arbeitsbedingungen der Menschen war.⁷⁸⁰

Psychotechnik ist zum Beginn von Herwigs akademischer Karriere eine noch selten an Hochschulen und Universitäten vertretene Disziplin, für die zwischen 1918 und 1927 an sechs Technischen Hochschulen Professuren eingerichtet werden.⁷⁸¹ Herwig sieht voraus, dass die angewandte Psychologie in der Wirtschaft und dem Berufsleben in einer zunehmend industrialisierteren Gesellschaft an Bedeutung gewinnen wird. Damit ist er vielen Zeitgenossen gedanklich weit voraus.

Entschlossen, seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet zu beweisen und vor allen Dingen die Kontakte zum Militärwesen nicht abreißen zu lassen, übernimmt er im August und September des Jahres 1922 die Vertretung des Referenten für Heerespsychotechnik der Reichswehr.⁷⁸²

⁷⁷⁴ Hier könnte man eine mentalitätsgeschichtliche Parallele zum Geographen Ewald Banse sehen. Vgl. zu ihm das Biografiekapitel 7.

⁷⁷⁵ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig. Herwigs Arbeit wird mit Hilfe von E. R. Jaensch im Band 87 der *Zeitschrift für Psychologie*, Leipzig 1921 veröffentlicht. Es handelt sich um eine der wenigen Arbeiten, die der wissenschaftlich wenig produktive Herwig jemals publiziert hat. Die mangelnde Produktivität führt Frau Müller-Luckmann auf geringe Geistesgaben zurück. Vgl. *Gesprächsnotizen*. Aufgrund von Herwigs Lebensumständen dürfte aber auch seine sonst hohe Arbeitsbelastung eine Rolle gespielt haben.

⁷⁷⁶ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben der Reichsbahndirektion Berlin vom 15.11.1922. Dafür findet sich im UniA BS die Abschrift eines Schreibens des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes Marburg, das Herwig am 28.2.1920 den Erfolg der Prüfung für das höhere Lehramt bescheinigt. Vgl. hierzu PA Herwig, UniA BS.

⁷⁷⁷ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Fragebogen zum BDA, 25.7.1932. Ferner PA Herwig, UniA BS, Erklärung über die Daten zur Berufslaufbahn von Bernhard Herwig, 3.6.1957.

⁷⁷⁸ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig und „Erklärung...“, 3.6.1957, in PA Herwig, UniA BS. Er ist dort vom 1.4.1920 bis zum 30.9.1922 beschäftigt. Ergänzung: Das Institut hieß ursprünglich „Arbeitsstelle für industrielle Psychotechnik“.

⁷⁷⁹ Vgl. Günther Spur: *Industrielle Psychotechnik*, a. a. O., S. 146.

⁷⁸⁰ Nähere Informationen zur Psychotechnik und ihren konkreten Anwendungen in der damaligen Zeit – heute gilt der Begriff als antiquiert – vgl. Michael Erdélyi: *Der Begriff „Psychotechnik“*, in: *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, Band 44, Leipzig 1933, S. 2-30.

⁷⁸¹ Vgl. Geuter: *Professionalisierung*, a. a. O., S. 88ff. sowie Vorlesungsskript „Militär und Psychologie“ von Professor Wolfgang Schulz, TU Braunschweig, 3.4.2001 (Kopie).

⁷⁸² Vgl. *Catalogus* a. a. O., Eintrag Herwig.

Hier richtet Herwig außerdem ein psychotechnisches Laboratorium für Waffen und Geräte ein und entwickelt Eignungstests für Pioniere.⁷⁸³

Offensichtlich ist *diese* Arbeit die Art von Empfehlung, die Bernhard Herwig braucht, um weiter beruflich voranzukommen. Unmittelbar im Anschluss an seine Tätigkeit bei der Reichswehr wird er nämlich als „*wissenschaftlicher Angestellter mit abgeschlossener Hochschulbildung*“ bei der *Psychotechnischen Versuchsstelle der Reichsbahn* in Berlin angestellt.⁷⁸⁴ Hier steigt er bald zum Fachpsychologen für die Fragen der Eignungsuntersuchungen auf, ohne dabei jedoch eine Festanstellung zu erhalten. Ob er sich parallel dazu auch bei Schulen um eine Lehrerstelle beworben hat, lässt sich nicht nachweisen.

Die Verbindung zur Reichsbahn stellt für Herwig in den nächsten Jahrzehnten ein sicheres Standbein dar, was besonders in den folgenden unruhigen Jahren ab 1923 stabilisierend auf seine Psyche gewirkt haben dürfte. Trotz seiner Entlassung wird Herwig nämlich nachweisbar in späteren Jahren immer wieder als Leiter für betriebliche Schulungen bei der Reichsbahn herangezogen. Das spricht für Herwigs gute Verbindungen und dafür, dass seine Entlassung wirklich rein wirtschaftlich bedingt war.⁷⁸⁵ Angesichts seines psychotechnischen Interessenschwerpunktes mag Herwig zu jener Zeit hier auch seine berufliche Zukunft gesehen haben.

Inwiefern sich seine Heirat mit Margarete Ackermann im Jahre 1923 dann auf seine persönliche Weiterentwicklung ausgewirkt hat, bleibt hingegen Spekulation.⁷⁸⁶ Bald danach kündigt sich ihr erstes Kind an. Diese Änderung ihrer Lebensverhältnisse macht es nun dringend erforderlich, dass Herwig sich mit Hochdruck nach einem dauerhaften, krisenfesten Job umsehen muss. Er sucht ihn an der Hochschule. Dies ist auch deshalb notwendig, weil seine Stelle bei der Reichsbahn zum 31.12.1923 aus Gründen der Personalrationalisierung ersatzlos gestrichen wird.⁷⁸⁷

Braunschweiger Zeit, Teil 1: Schwieriger Anfang

Von dritter Seite empfohlen,⁷⁸⁸ wird Herwig als Dozent für Psychologie nach Braunschweig eingeladen. Es ließ sich nicht ermitteln, wer Herwig empfohlen hat.⁷⁸⁹ Das spielt letztlich aber auch keine Rolle: Er tritt so überzeugend auf, dass Herwig beim Braunschweigischen Minister für Volksbildung für einen dreistündigen Lehrauftrag vorgeschlagen wird. Mit der Verfügung V I 1481/23 vom 26. November 1923⁷⁹⁰ kann Bernhard Herwig seine Lehrtätigkeit in Braunschweig aufnehmen. Zu diesem Zeitpunkt sind die Verhandlungen über eine Wiederbesetzung der nach dem Weggang von Oswald Kroh (der wie Herwig ebenfalls ein Schüler von Jaensch in Marburg war) überraschend verwaisten Professur für Philosophie, Pädagogik und Psychologie noch in der Schwebe.⁷⁹¹

⁷⁸³ Ebd. Nähere Angaben ließen sich nicht eruieren.

⁷⁸⁴ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig sowie PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben der Reichsbahndirektion Berlin vom 15.11.1922. Hier wird das Eintrittsdatum 1.10.1922 genannt.

⁷⁸⁵ Vgl. auch PA Herwig, UniA BS, Schreiben Herwig vom 8.2.1946, in dem er betont: „*Nach meiner Berufung nach Braunschweig sind diese Beziehungen zur Reichsbahn nicht abgerissen, sodass ich immer wieder zu einzelnen Fragen herangezogen wurde...*“

⁷⁸⁶ Die Hochzeit findet am 8.9.1923 in Berlin statt. Vgl. PA Herwig, UniA BS, Abschrift der Heiratsurkunde vom 21.9.1923.

⁷⁸⁷ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Zeugnis der Reichsbahndirektion in Berlin für Bernhard Herwig, 8.12.1923.

⁷⁸⁸ Ebd., vertrauliches Schreiben des Rektors Risch der TH Braunschweig an den Abteilungsleiter Meinecke der Reichsbahndirektion in Berlin vom 22.11.1923, Nr. 2789/23.

⁷⁸⁹ Zwar behauptet Bei der Wieden, *Seminar*; a. a. O., S. 86f., der Initiator für Herwigs Berufung sei Kroh gewesen, doch erscheint das unglaublich. Zu dem genannten Zeitpunkt von Herwigs Besuch in Braunschweig ist Kroh bereits nicht mehr im Amt. Die eingeholten Gutachten über Herwig stammen von E. R. Jaensch (10.11.1922), Professor Moede (6.10.1922) und der Reichsbahndirektion in Berlin (8.12.1923). Vgl. PA Herwig, UniA BS.

⁷⁹⁰ Ebd. Dieser Lehrauftrag ist bis zum 30.3.1924 befristet. Vgl. „Erklärung...“, 3.6.1957.

⁷⁹¹ Ebd., Schreiben des BMV an den Rektor der TH Braunschweig, 7.4.1924. Vgl. auch Kapitel III. Außerdem instruktiv zu diesem Komplex: Hein Retter: *Psychologie in der Pädagogik – Oswald Kroh und seine Nachfolger*

Anfangs steht Herwigs Tätigkeit unter keinem guten Stern. Herwigs Familie muss in Berlin zurückbleiben, so dass er ständig zwischen den beiden Städten pendelt. Der Dienstvertrag erlegt ihm die Errichtung eines „psychologisch-psychotechnischen Instituts“ der TH⁷⁹² auf. Diese Forderung wird in der Dienstvertragsverlängerung vom 18.4.1924 dann noch einmal ausdrücklich bekräftigt: „Dr. Herwig verpflichtet sich, alle Arbeit, die der Einrichtung und dem Ausbau des psychologisch-psychotechnischen Instituts dienen, so vorzunehmen..., dass das Institut zu Eignungsuntersuchungen – insbesondere für die Zwecke der Berufsberatung – benutzt werden kann...“ Das zeigt, wie wichtig für den Rektor und die Landesregierung die Institutionalisierung der Psychotechnik an der TH gewesen ist, zugleich aber wohl auch, betrachtet man sonst die Ausgestaltung seines Dienstvertrages, zu möglichst geringen Kosten. Dem engagierten Psychologen wird nämlich nur das Anfangsgehalt eines Unverheirateten zugestanden.⁷⁹³ Seine Wohnungssuche bleibt außerdem monatelang vergeblich. Um den Lebensunterhalt für seine Frau und sich zu erwirtschaften, arbeitet der energische Herwig neben seiner Hochschultätigkeit noch als Hilfsarbeiter beim Reichsverkehrsministerium in Berlin.⁷⁹⁴ Doch die Situation verschärft sich weiter, während zugleich Herwigs Habilitation jahrelang aufgeschoben wird. Im Falle von August Riekel war das noch anders.⁷⁹⁵ Herwig, der in dem aufzubauenden Institut aus begreiflichen Gründen eine einmalige Gelegenheit sieht, um sich zu profilieren und zu zeigen, was in ihm steckt, bekommt unvermittelt Konkurrenz. Da er als Psychologe formell der Abteilung für Philosophie, Pädagogik und Psychologie der Hochschule zugeordnet ist, also dem seit November 1924 amtierenden Ordinarius Wilhelm Moog untersteht,⁷⁹⁶ teilt dieser ihm in Anbetracht von Herwigs Arbeitsbelastung einen Kollegen zu: August Riekel. Riekel ist vier Jahre jünger als Herwig, hat ebenfalls an der Philipps-Universität Marburg promoviert und sich noch zu Oswald Krohs Zeiten bei diesem in Braunschweig habilitiert.⁷⁹⁷ Vielleicht noch belastender ist aber wohl für den kleinwüchsigen und soldatenvernarrten Berliner, dass Riekel im Gegensatz zu ihm den Krieg mitgemacht hat.⁷⁹⁸ Das Verhältnis der beiden ist denn auch in der Folgezeit ausgesprochen angespannt. Nach gründlichem Aktenstudium konnte Nicole Karafyllis eine Arbeitsatmosphäre rekonstruieren, die man schon als Feindschaft bezeichnen kann.⁷⁹⁹ Es entwickelt sich am Psychotechnischen Institut rasch eine Aufgabenteilung: Herwig ist hier für den Bereich der Eignungsuntersuchungen und die Psychotechnik zuständig, der ehrgeizige Riekel hingegen orientiert sich stärker in Richtung auf seinen Mentor Moog und beschäftigt sich vorwiegend mit pädagogischen Fragen. Riekel wird im November 1924 als Assistent Professor Moog zugeteilt, um das Institut für Philosophie und Pädagogik auszubauen. Allerdings sind die Verhältnisse zwischen Herwig und Moog erkennbar noch nicht geklärt. So heißt es in einem Schreiben des Rektors der TH an das Ministerium: „Zur Klarstellung der Einordnung Dr. Herwigs in das dem Professor Dr. Moog unterstehende Institut für Philosophie usw. schweben zwischen den Beteiligten noch Verhandlungen, nach deren Abschluß ich berichten werde...“⁸⁰⁰

an der TH Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom*, a. a. O., S. 47-70.

⁷⁹² Ebd..

⁷⁹³ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Rektors Risch an Herwig, 4.12.1923.

⁷⁹⁴ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig. Diese Tätigkeit dauert bis zum Jahr 1925 an.

⁷⁹⁵ Vgl. hierzu genauer Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.

⁷⁹⁶ Ebd., Eintrag Moog: Die verwaiste Professur übernimmt Moog schließlich am 1.11.1924. Vgl. zu den Details das obige Biografiekapitel 3. Zuvor verwaltet ihn Riekel übergangsweise. Vgl. dazu auch Schreiben des BMV an den Rektor der TH Braunschweig, in: PA Herwig, UniA BS.

⁷⁹⁷ Ebd., Eintrag Riekel. Herwig ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht habilitiert.

⁷⁹⁸ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Rektors Risch der TH an den BMV, Nr. 2217/24 vom 14.11. 1924. Hier wird Riekels Dienstzeit vom 1.9.1914 bis 31.12.1918 angegeben.

⁷⁹⁹ Vgl. für weitergehende Informationen Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

⁸⁰⁰ Ebd., Schreiben des Rektors der TH, Nr. 2217/24 an den BMV vom 14.11.1924. Vgl. detaillierter zu der Aufgabenteilung zwischen Moog, Riekel und Herwig neuerdings Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

Unsichere Lage

Am 15. Juni 1924 wird Herwigs Tochter Ingeborg geboren, was seine familiäre Situation verschärft. Zu diesem Zeitpunkt ist sein Lehrauftrag an der TH bereits verlängert worden. Mehr noch: der dreistündige Auftrag wird mit Wirkung vom 1. April 1924 auf 15 Wochenstunden aufgestockt, „unter Gewährung der Frauenzulage“.⁸⁰¹ Das bringt wenigstens etwas ökonomische Entlastung.

Beruflich jedoch befindet sich Herwig nach wie vor auf unsicherem Terrain: sein Vertrag wird nur von Jahr zu Jahr verlängert. Sein Ziel, eine dauerhafte Anstellung zu erhalten, erfüllt sich vorerst nicht. Außerdem ist bislang der Gedanke, die Psychologie aus dem Dunstkreis der Philosophie zu entfernen und zu verselbständigen, reines Wunschdenken. Dies alleine wäre Herwigs Chance, unter Umständen einen geeigneten eigenen Lehrstuhl zu bekommen und seine Lage langfristig zu sichern. Doch die Chancen dafür stehen schlecht. Im Braunschweigischen Landtag wird zwar seit langem diskutiert, die Lehrerseminare aufzuheben und die Lehrerbildung an die Hochschule zu verlagern. Dann jedoch stagniert die Entwicklung, bevor sie richtig in Gang kommen kann.⁸⁰²

Herwig konzentriert sich derweil auf den Aufbau des psychotechnischen Instituts. Im November 1924 meldet er denn auch auf Anfrage⁸⁰³ in einem Vorbericht, dass das Institut annähernd betriebsfertig ist.⁸⁰⁴ Außerdem leistet er, da er bislang nicht über Assistenten verfügt, Überstunden und „übererfüllt“ damit gewissermaßen seinen Dienstvertrag.⁸⁰⁵

Um als regulärer Privatdozent zugelassen zu werden – was seine Verdienste verbessern und seine Stellung stärken würde –, hat er noch 1923 sein umfangreichstes Werk, „*Psychotechnische Probleme der Industriearbeit*“ verfasst, die jedoch erst mit großer Verzögerung im Januar 1927 (!) von Willy Moog begutachtet wird.⁸⁰⁶ Zuvor ist offenbar seit der Publikation seiner Promotion in der renommierten „*Zeitschrift für Psychologie*“⁸⁰⁷ von Herwig nichts mehr erschienen.

Die Habilitationsschrift wird insgesamt sehr wohlwollend aufgenommen. Prüfer sind Professor Willy Moog und Dipl.-Ing. Friedrich Meyenberg, Professor der Betriebswirtschaftslehre an der TH Braunschweig.⁸⁰⁸ Letzteres Faktum zeigt neben dem Thema auch, wo man Herwigs „Ort“ an der Hochschule sieht – bei den eher technischen Fächern, was der traditionellen Zuteilung der Psychologie zu den Geisteswissenschaften widerspricht. Herwigs Institut für Psychotechnik ist ein Zwitter, der nicht ganz in die technischen und nicht ganz in die geisteswissenschaftlichen Fächer hineingehört.

⁸⁰¹ Ebd., Verfügung des BMV Nr. V I 168 1/24 vom 1.5.1924. Dieser Lehrauftrag wird bis zum 30.3.1932 jährlich verlängert. Vgl. „Erklärung...“, 3.6.1957. Der Dienstvertrag trägt das Datum vom 15.4.1924, PA Herwig, UniA BS.

⁸⁰² Vgl. ausführlicher zur Vorgeschichte der Verlagerung der Lehrerausbildung an die TH Braunschweig: Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 103-175.

⁸⁰³ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des BMV an den Rektor der TH Braunschweig vom 23.10.1924.

⁸⁰⁴ Ebd., Vorbericht Herwigs, 6.11.1924.

⁸⁰⁵ Vgl. entsprechende Schreiben Herwigs in seinen PA in Wolfenbüttel wie im UniA BS. Vgl. besonders einen Brief an den Rektor Mühlentpfordt vom 13.11.1925 in PA Herwig, NLA StA WF. In diesen Umständen könnte der Schlüssel für den späteren Assistentenboom beim Psychologischen Institut zu sehen sein; vgl. dazu jüngst Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 381f.

⁸⁰⁶ Vgl. dazu Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.4.

⁸⁰⁷ Vgl. *Zeitschrift für Psychologie*, 87. Band, Leipzig 1921, *Über den inneren Farbensinn der Jugendlichen und seine Beziehung zu den allgemeinen Farben des Lichtsinnes*, S. 129-216 sowie den angeschlossenen Artikel von Herwig und E. R. Jaensch *Über Mischung von objektiv dargebotenen Farben mit Farben des Anschauungsbildes*, ebd., S. 217-223.

⁸⁰⁸ Vgl. die Gutachten Moog (undatiert) und Meyenberg (12.1.1927) in der PA Herwig, UniA BS. Das Gutachten Moogs ist wohl vor Meyenbergs Schriftstück entstanden. Die nie publizierte Habilitationsschrift selbst kann als Maschinenskript-Kopie in der UB Braunschweig eingesehen werden.

Nach wie vor ist auch die Wohnungsfrage des Berliner Dozenten nicht geklärt.⁸⁰⁹ Herwig unterhält seit Antritt seiner Vorlesungen an der TH sowohl die kostspielige Berliner Wohnung als auch eine Unterkunft in Braunschweig. Erst am 10. Juli 1925 können seine Familie und er in eine Wohnung in der Kasernenstraße 23 ziehen.⁸¹⁰

Es zeigt sich aber rasch, dass dies nur eine Übergangslösung sein kann, weil die Räumlichkeiten für eine kleine Familie nicht ausreichen. Herwig macht sich weiter auf die Suche und wird schließlich in der Wohnung Schleinitzstr. 6 fündig. Der Umzug ist allerdings erst vier Monate später, am 9. November 1925 beendet.⁸¹¹

Grundlegende Veränderungen

Zugleich bahnt sich für Bernhard Herwig aber schon die nächste Bedrohung an: die Pläne, die Lehrerbildung in die Technische Hochschule zu integrieren, werden intensiviert und führen dazu, dass umfangreiche Strukturveränderungen in den geisteswissenschaftlichen Fächern der TH angedacht werden.⁸¹² Davon sind besonders jene Fächer und Institute von Zuordnungsänderungen betroffen, die eine Zwitterstellung innehaben. Die Psychologie unter Herwigs Kontrolle gehört, wie erwähnt, dazu.

Während Bernhard Herwig versucht, das Psychologisch-psychotechnische Institut zu verselbständigen,⁸¹³ möchte annähernd zeitgleich Professor Richard Düll von der III. Abteilung der TH (Betriebswissenschaften) das Institut Herwigs aus dem Zuständigkeitsbereich der Philosophie in seine Domäne überführen. Als Grund führt er die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Betriebswissenschaft und Psychotechnik an: „*Die bisherige Angliederung des Institutes (für Psychotechnik, Anm. UL) an die Philosophie wird den industriellen Unternehmungen immer wesensfremd erscheinen und sie werden ihm nicht das Vertrauen entgegenbringen, das es haben muss.*“⁸¹⁴ Die Intentionen sowie die Ähnlichkeit der Argumente und die temporäre Nähe beider Schriftstücke legen eine Absprache zwischen Herwig und Düll nahe. Als direkte Folge dieser Schreiben lässt der Braunschweigische Volksbildungsminister Herwig am 18. Februar 1927 als Privatdozent für „Psychologie und Psychotechnik“ zu und erteilt ihm die *venia legendi*.⁸¹⁵

Die Gründung der kulturwissenschaftlichen Abteilung verhindert jedoch die Auslagerung des Psychotechnischen Instituts in den Bereich der Betriebswissenschaften.⁸¹⁶ Letztlich erweist sich diese Lösung für Herwig als günstig, weil nun für die Lehrerbildung auch die Psychologie als wenigstens Hilfswissenschaft dringender benötigt wird als zuvor. Die Zweifel des Rektors Mühlenpfordt an der Notwendigkeit der Psychologie für die TH, die dieser noch 1925 äußerte, erweisen sich nun als gegenstandslos. Damals gab Rektor Mühlenpfordt zu bedenken: „*Ich gebe aber anheim, schon jetzt zu erwägen und frühzeitig zu entscheiden, ob mit Rücksicht darauf, dass m. E. die Psychologie nicht zu den lebenswichtigen Gebieten der TH gehört, der Dienstvertrag (Herwigs, Anm. UL) nach dem 31. März 1926 verlängert werden soll. Eine frühzeitige Entscheidung erscheint mir durch die Rücksichtnahme auf Dr. Herwig gebo-*

⁸⁰⁹ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Nr. 2396 des Rektors der TH Braunschweig, Risch, an den BMV vom 10.12. 1924 und Schreiben des Wohnungsamtes der Stadt Braunschweig, 12.1.1925.

⁸¹⁰ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben des Rates der Stadt Braunschweig an das Braunschweigische Wirtschaftsministerium, Nr. 2915, 10.7.1925.

⁸¹¹ Ebd., Umzugsrechnungsnachweis von Herwig an den BMV mit Bitte um Kostenzuschussgewährung für den Umzug, 9.11.1925. Aus der Aufstellung geht unter anderem hervor, dass die Familie Herwig ein Dienstmädchen beschäftigte. Das war übrigens bei der Familie Roloff genauso der Fall. Vgl. *Gespräch*. Auch bei Professor Moog wird das erwähnt, was den bekannten Umstand zeigt, dass Dienstpersonal für Professoren damals Teil des gesellschaftlichen Status in der universitären Führungsschicht war.

⁸¹² Vgl. Sandfuchs, *Lehrerausbildung*, a. a. O., S. 201-205, sowie Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 61-63.

⁸¹³ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben vom 12.2.1927 an den Rektor Carl Mühlenpfordt.

⁸¹⁴ Ebd., Schreiben von Professor Düll an den Rektor der TH, 18.2.1927.

⁸¹⁵ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Verfügung des BMV Nr. V I 162/27 vom 18.2.1927. Seine Bitte um Zulassung als Privatdozent für Psychologie und Psychotechnik in der 3. und 7. Abteilung der TH Braunschweig hatte Herwig unter Beifügung seiner Habilitationsschrift am 27.11.1926 vom Rektor der Hochschule erbeten.

⁸¹⁶ Vgl. Schüler: *Kulturwissenschaftliche Abteilung*, a. a. O., S. 415-433.

ten.⁸¹⁷ Daraus geht hervor, dass er nichts gegen Herwig gehabt hat, sondern sich seine Skepsis allein auf das Fach bezog. Das in der Prüfungsordnung von 1927 festgeschriebene Prüfungsfach lautet „Philosophie einschließlich Psychologie“ (bis 1933). Herwig prüft hier über Jahre Seite an Seite mit dem Ordinarius Moog.⁸¹⁸

Die kulturwissenschaftliche Abteilung, von der sozialdemokratischen Regierung Braunschweigs nachdrücklich gefördert, erlebt in den nächsten Jahren einen enormen Zuwachs an Studierenden. Das führt rasch zur Überbelegung des Instituts für Psychotechnik,⁸¹⁹ so dass Herwig an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt. Er erklärt beispielsweise in einem Schreiben aus dem Juni 1930, dass „infolge des starken Besuchs der psychologischen Übungen im Sommersemester 1930“ seine Übungen geteilt werden mussten und so aus 15 Stunden Lehrtätigkeit de facto 27 geworden seien.⁸²⁰ Diese Übungen gehörten zu den Pflichtveranstaltungen für Lehramtsstudierende. Konsequenterweise wird ihm erneut ein Kollege zugeteilt, Helmuth von Bracken.⁸²¹

Vermutlich empfindet Herwig auch ihn – wie früher schon August Riekel – weniger als Entlastung denn als Konkurrenz.⁸²² Die Situation ist aber anders als noch Jahre zuvor. Der deutlich jüngere von Bracken hat Herwig zwar politisch insofern etwas voraus, da er Mitglied der SPD und damit Anhänger der herrschenden Machthaber in Braunschweig ist, jedoch sitzt der kleinwüchsige Herwig bereits so fest im Sattel, dass er kaum mehr angreifbar ist. Sein Institut für Psychotechnik besteht inzwischen seit mehr als drei Jahren, und Herwig selbst ist bereits ein an der TH anerkannter Fachmann. Ferner versteht sich, wie Nicole C. Karafyllis herausgearbeitet hat, Herwig sehr gut mit Moog,⁸²³ dem ihm institutionell noch übergeordneten Ordinarius für Philosophie. Als der Berliner unter dem Dekan Moog 1929 endlich zum außerordentlichen, außerplanmäßigen Professor ernannt wird,⁸²⁴ sieht er ungeachtet der beginnenden Wirtschaftskrise seinen Stern im Steigen.

Diese Wirtschaftskrise hat auch anderweitige Folgen: in Braunschweig endet die langjährige SPD-Herrschaft im September 1930 und eine Koalition aus bürgerlichen Parteien unter Einschluss der NSDAP kommt an die Regierung.⁸²⁵

Braunschweiger Zeit Teil II: Herwig und der Nationalsozialismus

Da die frühere sozialdemokratische Regierung ihm den Aufstieg an der Hochschule nicht eben erleichtert hat, muss Herwigs Einstellung ihr gegenüber wohl als „feindselig“ eingestuft werden. Er hat nichts dagegen, als die Nationalsozialisten zunächst in der bürgerlichen Regierungskoalition und später als Alleinregierung an die Macht kommen, erst in Braunschweig, dann im ganzen Reich. Offensichtliche Zeugnisse für Herwigs innerer Nähe zu nationalistischen

⁸¹⁷ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben des Rektors Mühlenpfordt an den BMV Nr. 480/25 vom 3.3. 1925, in dem er sagt:

⁸¹⁸ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 396.

⁸¹⁹ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Herwig an den BMV, 28.6.1930.

⁸²⁰ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Herwig an den BMV, 28.6.1930.

⁸²¹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag von Bracken. Von Bracken lehrt vom 1928 bis 1932 in Braunschweig, wird dann von der nationalsozialistischen Braunschweiger Regierung aus politischen Gründen seines Lehrauftrags beraubt, kehrt 1946 rehabilitiert nach Braunschweig zurück und lehrt dort bis 1954. Vgl. zu von Bracken auch das Biogramm bei Wetter/Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 93ff.

⁸²² Laut Roloff junior beschränkte sich Herwigs Ehrgeiz darauf, sein Institut zu schaffen und es gegen Eingriffe von außen zu verteidigen. Vgl. *Gespräch 2*. Dass er eifersüchtig über seine ‚Schöpfung‘ wachte, konnte auch Frau Müller-Luckmann bestätigen. Vgl. *Gesprächsnotizen*. Über Spannungen zwischen Herwig und Riekel wie zwischen Herwig und von Bracken berichtet auch Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

⁸²³ Vgl. ebd. Kap. 2.4.

⁸²⁴ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Verfügung V I 501/29 vom 12.6.1929. Die Zulassung erfolgt auf Bitte des Dekans Willy Moog. In seinem Schreiben vom 8.5.1929, bittet er den Rektor, Herwig zum „außerordentlichen Professor“ zu ernennen. Ihm soll ferner das verwaiste Ordinariat von August Riekel zuerkannt werden, was aber mit der Verfügung V I 921/31 vom 17.11.1931 abgewiesen wird.

⁸²⁵ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 273ff., und Claudia Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 94f., sowie besonders Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 29-64.

schen und nationalsozialistischen Kreisen sind z. B. seine Mitgliedschaft in Burschenschaften während der Studienzeit und später im Nationalsozialistischen Altherrenbund. Auf der Personal-Nachweisung von 1933 zeigt sich Herwig beispielsweise mit Hakenkreuz-Anstecknadel auf dem Passfoto.⁸²⁶

Während er politisch weder in der Weimarer Zeit noch während der NS-Herrschaft hervortritt,⁸²⁷ klettert Herwig beharrlich auf der Karriereleiter nach oben, um seine berufliche Stellung zu festigen. Besonders wichtig ist dabei die Verfügung V I 147/31 des Braunschweigischen Ministers für Volksbildung vom 5. März 1931, in der endlich der ersehnte Passus „*Die Vertragsdauer ist unbestimmt*“ festgeschrieben wird. Nach acht Jahren kontinuierlich von Jahr zu Jahr verlängerter Dienstverträge ist seine Stellung nun endlich dauerhaft stabilisiert!⁸²⁸

Es mag Zufall sein, aber Herwig kann erst unter den Nationalsozialisten den Zenit seiner Laufbahn erklimmen. Am 10. Juni 1932 wird er – nach zähem Ringen der Hochschulleitung und der kulturwissenschaftlichen Abteilung mit der Landesregierung – zum außerordentlichen Professor (persönlicher Ordinarius) ernannt.⁸²⁹ Dies erfolgt zeitgleich mit der Berufung von *Karl Hoppe* zum persönlichen Ordinarius.⁸³⁰ Ein eigenes Institut hat Herwig, dessen „Institut“ formal lediglich eine Abteilung des von Moog geleiteten Instituts für Philosophie, Pädagogik und Psychologie darstellte, erst ab 1934, d.h. erst ein Jahrzehnt nach Aufnahme seiner Tätigkeit in Braunschweig. In diesem Jahr wird Moogs Institut zerschlagen, wozu die Berufung von Friedrich Berger Anlass gab, dem ein eigenes Institut für Pädagogik bewilligt wurde. In Folge erlangt auch Herwig und damit das Fach Psychologie an der TH institutionelle Eigenständigkeit.⁸³¹

Die Provokation: Ewald Banse

Während Herwig sonst mit den nationalsozialistischen Machthabern in Braunschweig unter der Führung von Dietrich Klagges in toto gut zurechtzukommen scheint, erschüttert 1932 ein Ereignis sein Karrierebewusstsein.

Ministerpräsident Klagges, der schon seit langem darum ringt, Einfluss an der TH zu gewinnen und die Auswahl der Professoren zu bestimmen, setzt seinen Wunsch durch, den Braunschweiger Ewald Banse dem Lehrkörper der TH anzugliedern.⁸³²

Banse, von Profession her eigentlich Schriftsteller, der auf ein abgebrochenes Geographiestudium zurückblickt, besitzt nicht im Mindesten die Grundvoraussetzungen, die ihm das Lehren an einer Hochschule gestatten würden. Doch der Braunschweigische Ministerpräsident setzt sich darüber hinweg – und über das eigene Parteiprogramm, in dem explizit geschrieben steht, bezogen auf Sparmaßnahmen im Kulturbereich, das Ziel sei „*die Säuberung der Landesverwaltung von Beamten und Angestellten, die ohne besondere Vorbildung und Eignung nur auf Grund ihres Parteibuches in den Staatsdienst eingedrungen sind...*“⁸³³

Er schafft sogar innerhalb der kulturwissenschaftlichen Abteilung einen eigenen Lehrstuhl für

⁸²⁶ Vgl. PA Herwig, UniA BS. Diese Indizien bestätigen Frau Müller-Luckmanns Aussagen über Herwigs Neigung zum Nationalsozialismus. Vgl. *Gesprächsnotizen*.

⁸²⁷ Vgl. die zahlreichen Leumundszeugnisse in der E-Akte Herwig, NLA StA WF, die wesentlichen Anteil an seiner späteren Entnazifizierung und Rückstufung in Kategorie V haben.

⁸²⁸ Vgl. PA Herwig, UniA BS. Verfügung V I 147/31 des BMV vom 5.3.1931.

⁸²⁹ Ebd., Personal-Nachweisung 1933.

⁸³⁰ Ebd., Verfügung V I 553/32 des BMV, Klagges, 10.6.1932 sowie Biografiekapitel 6. Das angegebene Schreiben enthält beide Ernennungen. Herwig bleibt jedoch, ebenso wie Hoppe, Extraordinarius.

⁸³¹ Vgl. dazu Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.7.

⁸³² Vgl. Biografiekapitel 7.

⁸³³ So besagt es das Programm der Braunschweiger NSDAP, als sie 1930 in die bürgerliche Koalitionsregierung eintritt. Vgl. dazu genauer Roloff junior: *Bürgertum*, a. a. O., S. 31.

„*Gestaltende Darstellung der Geographie*“, dem er somit aufgrund seines Parteibuchs einen Posten zuerkennt. Der Lehrstuhl ist speziell auf Banse zugeschnitten.⁸³⁴

Für jemanden wie Herwig, der sich seinen Platz an der Hochschule mühsam gegen viele Widerstände jahrelang erkämpft hat, muss Klagges' Handlungsweise wie eine schallende Ohrfeige gewirkt haben. Zwar sympathisiert er sicherlich mit der von Banse emphatisch vorgetragenen nationalen Haltung,⁸³⁵ die Art und Weise aber, wie der Braunschweiger zu Amt und Würden gelangt, muss Herwig wie alle anderen Professoren der Hochschule zutiefst verletzen. Banse ist und bleibt denn auch ein Provokateur und Außenseiter.⁸³⁶

Nach dem Krieg behauptet Herwig – wie viele andere Professoren auch –, er sei von Ewald Banse dazu überredet worden, zum 1. April 1933 in die NSDAP einzutreten.⁸³⁷ Da dieser Topos bei einer Reihe anderer Professoren wiederkehrt und die grundsätzliche Zustimmung Herwigs zum NS-Regime klar aus Akten und Äußerungen seiner langjährigen Assistentin hervorgeht, sind bei dieser Erklärung mindestens Zweifel angebracht.⁸³⁸

*Der Aufsteiger Friedrich Berger*⁸³⁹

Kaum ist wieder ein wenig Ruhe im geisteswissenschaftlichen Teil des Lehrkörpers der TH eingeleitet, da naht die nächste Gefahr. Der ständige Machtkampf zwischen der alteingesessenen Professorenschaft und dem Ministerpräsidenten Klagges und dessen Verbündeten führt zu erneuten Turbulenzen an der TH, die in einen mehrteiligen Hochschulstreit münden.⁸⁴⁰ Außerdem möchte Klagges unbedingt einen weiteren Professor nach seinem Geschmack in der kulturwissenschaftlichen Abteilung platzieren. Bislang hat er lediglich seine Vorliebe für die *Germanenkunde* durchsetzen können, indem er die Aufnahme von Professor Hermann Hofmeister in den Lehrkörper der TH durchsetzte.⁸⁴¹

Eine Rüge von oben

Im Winter des Jahres 1936 ereignet sich ein Streit, der um die Person und die Amtsführung des neuen Dekan Friedrich Berger entbrennt und in einer Beschwerde der Professoren *Herwig, Hoppe, Kofwig* und *Roloff* an den Disziplinarhof der TH führt.⁸⁴² Die Auseinandersetzung bleibt – bis auf eine hochoffizielle Rüge des Ministerpräsidenten Klagges an alle Beteiligten⁸⁴³ – folgenlos. Herwig regt sich darüber allerdings maßlos auf. Er empfindet die Rüge als

⁸³⁴ Der Lehrstuhl für „*Gestaltende Darstellung der Geographie*“ wird nach Banses Ausscheiden nicht wieder besetzt. Das beweist, dass dieser Posten alleine auf Banse zugeschnitten war. Vgl. Biografiekapitel 7.

⁸³⁵ Vgl. *Gesprächsnotizen*.

⁸³⁶ Vgl. dazu besonders Biografiekapitel 7.

⁸³⁷ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Klarstellungsschreiben Herwig an den Rektor der TH Braunschweig, 2.1.1946. Angabe des Eintrittsdatums gemäß Personal-Nachweisung 1933, ebd. Im Schreiben an den Rektor der TH Braunschweig, 2.1.1946, und in der Stellungnahme zu der Suspendierung vom 8. Februar 1946, ebd., beharrt er jedoch darauf, das Eintrittsdatum sei der 1.5.1933.

⁸³⁸ Vgl. *Gesprächsnotizen*. Ihr zufolge war Herwig „*Nationalist*“, aber „*vermutlich von Jaensch geprägt*“, den sie als „*wilden Nazi*“ bezeichnete. Herwigs positive Einstellung zum Nationalsozialismus habe sich auch nach dem Krieg nicht geändert.

⁸³⁹ Auf Bergers Rolle kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden. Vgl. inzwischen zu seiner Person und seinem Werk gründlicher Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., besonders Kapitel 2.7.

⁸⁴⁰ Vgl. Pollmann: *Nationalsozialistische Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 443-450, sowie Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 82-85 und Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 278-281.

⁸⁴¹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hofmeister. Hofmeister, ist suspendierter Studienrat aus Lübeck und hat zwischen 1924 und 1932 als Forscher der Ur- und Frühgeschichte gearbeitet. Er verstirbt 1936, so dass hiermit – nach der Suspendierung Ewald Banses – Klagges' zweiter ideologischer Pfeiler in der kulturwissenschaftlichen Abteilung wegbreicht.

⁸⁴² Vgl. PA Herwig, UniA BS, Vermerk des Rektors Gerstenberg für die Personalakten Herwig, datiert 10.12.1936 sowie Auszug aus dem Schreiben Professor Gerstenbergs an den Ministerialrat Müller, 5.12.1936.

⁸⁴³ Ebd., Abschrift der Verfügung V I 484/37 vom 13.7.1937. Abschriften davon finden sich auch in den Akten der anderen Beteiligten.

„ungeheuer kränkend“, da er dem Schreiben zu entnehmen glaubt, „dass ich aus charakterlichen Gründen als Hochschullehrer unmöglich bin.“⁸⁴⁴

In Folge versucht er, diese Rüge aus seinen Personalakten herauszuhalten, weil er natürlich weiß, dass diese Akten ihn seine ganze Hochschulkarriere hindurch begleiten werden. Seine Versuche sind nicht von Erfolg gekrönt.⁸⁴⁵ Spätestens danach darf man das Verhältnis zwischen Ministerpräsident Dietrich Klagges und Herwig mit Fug und Recht als gestört bezeichnen. Wie Karafyllis herausgearbeitet hat, ist das Verhältnis zwischen Herwig und Klagges schon seit längerem wegen der unzureichenden räumlichen Unterbringung des psychotechnischen Instituts bzw. Instituts für Arbeitspsychologie belastet. Nach der Liquidierung der zugehörigen Eignungsprüfungsstelle zum 1. April 1936 soll Herwig mit dem Institut aus der Wilhelmstr. 10 ausziehen, was er jahrelang verweigert, weil von Klagges kein adäquates Gebäude zur Verfügung gestellt wird. Einen Umzug in die BRH lehnt Herwig ebenfalls ab. Dieser Streit zieht sich bis wenigstens in das Jahr 1938.⁸⁴⁶ Ferner gibt Karafyllis auf Basis einer neuen Quelle einen Hinweis, dass Herwig in seiner Institutsbibliothek nicht alle Autoren jüdischer Herkunft aussortiert hat.⁸⁴⁷

Es ist daher wohl kein Zufall, dass sich 1938 die Geheime Staatspolizei für Herwigs Personalakten interessiert, sie anfordert und kontrolliert. Die Überprüfung, die etwa eine Woche währt,⁸⁴⁸ bleibt aber erfolglos.⁸⁴⁹ Dass Herwig bereitwillig zur „Rassenseelenkunde“ unterrichtet,⁸⁵⁰ mag dabei geholfen haben.

Das Ende der kulturwissenschaftlichen Abteilung

Nach zehn Jahren Tätigkeit kommt im Sommer 1937 das Ende für die kulturwissenschaftliche Abteilung. Dabei werden die bisher dort tätigen Dozenten der Abteilung für Mathematik, Physik und allgemein bildende Wissenschaften zugeteilt, „mit Ausnahme von Professor Dr. Herwig“.⁸⁵¹ Es wird daher erwogen, ihn und sein Fachgebiet nicht etwa der Fakultät für Maschinenwesen einzugliedern, sondern ebenfalls den allgemeinen Wissenschaften hinzuzufügen, da „die Wissenschaft als solche... unbedingt den Gebieten zuzurechnen (sei), welche als allgemeine Wissenschaften auftreten und... von vornherein mit Maschinenwesen nichts zu tun (habe).“⁸⁵²

Bernhard Herwig nimmt nach dieser Neuordnung neben seiner Tätigkeit an der TH zeitweise einen Lehrauftrag an der neu eröffneten BRH an.⁸⁵³ Damit ist seine Stellung vorerst geklärt. Er verfügt nun über zwei berufliche Standbeine, zum einen innerhalb der TH – für die Technikstudenten – zum anderen in der BRH – wo er weiter die Lehramtsstudenten betreut. Dort übernimmt Herwig vorübergehend auch kommissarisch Dienstgeschäfte des Direktors, gemäß einer Autorisierung durch den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung

⁸⁴⁴ Ebd., Schreiben Herwigs an den Rektor und Parteigenossen Emil Herzig, 29.7.1937.

⁸⁴⁵ Nach dem Krieg führt er diese Rüge als Indiz dafür an, dass er schon relativ frühzeitig gegen die Nationalsozialisten opponiert hat. Vgl. PA Herwig, Schreiben Herwig (ohne Adressat, vermutlich ging es an den Landes säuberungsausschuss), 22.11.1946.

⁸⁴⁶ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 416.

⁸⁴⁷ Ebd., S. 427.

⁸⁴⁸ Ebd., Geheime Staatspolizei Braunschweig, II.F. 3.2800.38. vom 19.9.1938. Vgl. Rücksendeschreiben der Gestapo BS, II F 3 2800.38 vom 27.9.1938.

⁸⁴⁹ Für den Zeitraum 2. Halbjahr 1937 und das ganze Jahr 1938 sind nur sehr wenige Aktenstücke vorhanden. In Ermangelung anderer Quellen kann deshalb nicht besser rekonstruiert werden, was passierte.

⁸⁵⁰ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., S. 368.

⁸⁵¹ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Dekans Timerding der Fakultät für allgemeine Wissenschaften an den Rektor der TH, 21.5.1937.

⁸⁵² Ebd.

⁸⁵³ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben Herwig an den BMV 19.8.1937: „Ich habe den Lehrauftrag (an der BRH, Anm. UL) seit dem 1.4.37 wahrgenommen...“ Bestätigt wird das durch die Verfügung V I Pers. Herwig vom 1.4.1937, ebd.

und Volksbildung.⁸⁵⁴ Diese Tätigkeit endet erst im August des Jahres 1938, als Friedrich Berger vom Reichserziehungsminister zum kommissarischen Leiter der BRH ernannt wird. In dem Dienstablösungsschreiben des BMV an Herwig wird ihm unter anderem bescheinigt, dass er „unter teilweise schwierigen inneren Verhältnissen die Entwicklung der Hochschule erfolgreich gefördert“ habe.⁸⁵⁵

Militärische Entwicklung

Bei Beginn des Krieges ändert sich für Bernhard Herwig die Lage erneut. Er wird nicht zum Heer einberufen, sondern wird vom 26.9.1939 bis zum 17.7.1942 als Heerespsychologe beim stellvertretenden Generalkommando XI eingesetzt. Hier in Hannover ist er in der Psychologischen Prüfstelle des Heeres tätig und untersucht „*Gutachten bei Prüfungen von Anwärtern für den Offiziersberuf...*“⁸⁵⁶

Im Verlauf des Jahres 1941 erbittet die TH für Herwig eine Freistellung von seiner militärischen Tätigkeit. Dies hängt wahrscheinlich mit der Institutionalisierung der Psychologie und der Grundlegung einer Diplomprüfungsordnung für Psychologen zusammen, die bis dahin nicht existiert hat. Die Beurlaubung erweist sich jedoch als unnötig, „weil die Angelegenheit von dem Herrn Kommandeur der Personal-Prüfstelle XI... mit Herrn Rektor Herzig besprochen worden war und festgelegt wurde, dass... Herwig der... Hochschule zur Verfügung steht bis auf zwei Tage wöchentlich, wo er hier Dienst tut...“⁸⁵⁷

Im Sommer 1942 endet die Dienstzeit Herwigs bei der Personalprüfstelle ohnehin.⁸⁵⁸

Rätselhaft bleibt, weshalb Herwig am 22. Juni 1935 das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer verliehen bekommt.⁸⁵⁹ Seine Garnisonsmonate im Jahre 1917 berechtigen ihn dazu eigentlich nicht, im Krieg selbst ist er nicht gewesen. Herwigs Tätigkeit im Generalkommando XI liegt zu diesem Zeitpunkt noch in der Zukunft. Wahrscheinlich für *diese* Tätigkeit im Generalkommando erhält Herwig später das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern.⁸⁶⁰

Statusfragen und Reisen

Am 28. Oktober 1940 ernennt Rektor Emil Herzig Herwig zum Leiter der *Abteilung für nichtnaturwissenschaftliche Ergänzungsfächer* an der TH und wertet ihn damit zeitweilig auf.⁸⁶¹ Obwohl der kleinwüchsige Psychologe zu diesem Zeitpunkt zur Wehrmacht abgeordnet ist und sein Institut führt sowie die Vorlesungen und Übungen hält, nimmt Herwig dieses Amt nur wenige Tage später schriftlich an.⁸⁶²

Als im Frühjahr 1941 schließlich die Umwandlung der Bernhard-Rust-Hochschule in die Lehrerbildungsanstalten ansteht,⁸⁶³ stellt Herwig sein Amt zur Verfügung, wird aber dort ausdrücklich an der Technischen Hochschule belassen.

⁸⁵⁴ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Reichserziehungsministers Rust, W M Nr. 42/152 (a) vom 12.1.1938 an Professor Dr. Samtleben. Der Ministerpräsident Klagges erteilt Herwig eine direkte Weisung, „*die Dienstgeschäfte des Direktors der BRH vertretungsweise zu übernehmen.*“ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben des BMV an Herwig, V I Pers. Herwig/1937.

⁸⁵⁵ Ebd., Schreiben des BMV an Herwig, V I Pers. Herwig vom 28.8.1938.

⁸⁵⁶ Vgl. PA Herwig, UniA BS, „Erklärung...“, 3.6.1957, sowie Schreiben des Präsidenten des Landeskirchenamtes Hannover, Ahlhorn, Anlage 4 b zu Herwigs Stellungnahme zu der Suspendierung, 8.2.1946. Dass Herwig genau dort eingesetzt wurde, wo die Psychologie in diesen Jahren ihre breiteste Anwendung fand, erläutert ausführlich Geuter, *Professionalisierung*, a. a. O., S. 255-266.

⁸⁵⁷ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben der Personalprüfstelle des Generalkommandos XI in Hannover, Aktenzeichen II/K vom 8.12.1941.

⁸⁵⁸ Ebd., Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 24.11.1942. Über die Auflösung der Heerespsychologie, die Herwig für die Hochschule wieder freimachte, vgl. Geuter: *Professionalisierung*, a. a. O., S. 390-403.

⁸⁵⁹ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Herwig an das Sekretariat der TH vom 22.9.1936.

⁸⁶⁰ Ebd., Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 24.6.1943. Verleihung am 20.4.1943.

⁸⁶¹ Ebd., Schreiben des Rektors der TH (Entwurf) an Herwig.

⁸⁶² Ebd., Antwortschreiben Herwig an Rektor Herzig, 4.11.1940.

⁸⁶³ Vgl. Claudia Bei der Wieden, *Seminar*, a. a. O., S. 288ff.

Seine Situation stabilisiert sich weiterhin. Endlich erhält er, vermutlich aufgrund seiner Tätigkeit als Wehrmachtpsychologe, auch eine militärische Aufwertung. Man ernennt ihn rückwirkend zum 1. März 1941 zum Regierungsrat der Reserve.⁸⁶⁴ Es ist anzunehmen, dass Herwig diese Information mit großer Freude zur Kenntnis nahm, weil dies die Schmach seiner Jugend geschmälert hat: jene vorzeitige Beendigung seiner militärischen Karriere noch zu Weimarer Zeiten.

Es wird ihm sogar erlaubt, an der Seite des von ihm bewunderten Oswald Kroh an einer Arbeitstagung der Psychologen in Rom teilzunehmen, die vom 12. bis 14. Juni 1941 stattfindet.⁸⁶⁵ Dies ist der einzige Auslandsaufenthalt, den er später im Fragebogen der Militärregierung angeben wird.⁸⁶⁶

Es ist freilich *nicht* das einzige Mal, das Herwig außerhalb Deutschlands unterwegs ist. Während des Krieges – konkret in den Jahren 1942 und 1944 – hält Herwig in Minsk und Wengierska-Gorka⁸⁶⁷ „kriegswichtige Vorträge“,⁸⁶⁸ die nach seinen späteren Rechtfertigungen lediglich der Personalausbildung der Reichsbahn dienten und keinerlei ideologische Inhalte transportierten. Gegenüber anderen Personen hat Herwig niemals über seine Reisen in den Osten während des Krieges gesprochen. In seinem Fragebogen tauchen sie nicht auf.⁸⁶⁹

Im Spätsommer 1944 wird Herwig von dem NS-„Führer-Rektor“ Emil Herzig gebeten, seine Arbeitskraft für die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft (BWG) zur Verfügung zu stellen. Er betont hierbei die „*Kriegswichtigkeit*“ der Aufgaben der Gesellschaft.⁸⁷⁰ *Kriegswichtig* ist ein Terminus, der sich im Verlauf des Krieges fast überall als Legitimationsvermerk findet. Meistens ist das Wort eine leere Phrase, so auch hier. Herwig kommt dieser Bitte nach, für die frisch gegründete Gesellschaft zu arbeiten, bereitwillig nach. Herwig gehört nachher zu den Gründungsmitgliedern der BWG.

Über den Rest der Kriegszeit ist nichts mehr zu berichten.

„*This man is ,OUT‘*“⁸⁷¹ – Herwigs Amtsenthebung

Bernhard Herwig wird – wie viele andere Professoren und Dozenten – anfangs von den Militärbehörden der Alliierten in der britischen Zone im Amt belassen, da es keine dringenden Verdachtsmomente gegen ihn gibt und er zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs gebraucht wird. Laut einem Schreiben des Volksbildungsministeriums Braunschweig an den Rektor der TH, Gustav Gassner, vom 4.10.1945 hat die Militärregierung Herwig die Ausübung seines Berufes mit der Verfügung V II 1720/45 vom 29.9.1945 ausdrücklich gestattet. Das Schriftstück trägt die Unterschrift von *Karl Gronau*. Die Benachrichtigung an Herwig (Schreiben 978/45) des Rektors vom 8.10.1945 datiert diese Verfügung auf den 27.9.1945.⁸⁷²

Diese Einstellung ändert sich aber rasch, als die Akten der TH durchgearbeitet werden. Nun hagelt es regelrecht Suspendierungsbescheide für Professoren der Hochschule, viele werden monatelang aus dem Verkehr gezogen. Auch Herwig selbst ist davon betroffen, tauchen doch in seiner Personalakte so suspekte und bisher nicht bekannt gegebene Informationen auf wie z.

⁸⁶⁴ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Herwig an den Rektor der TH, 7.5.1941.

⁸⁶⁵ Ebd., Schreiben des Reichserziehungsministers Rust, W S IX Nr. P 12/Rom 16 vom 27.5.1941 an Herwig.

⁸⁶⁶ Ebd., Fragebogen vom 27.2.1946. In den 40er Jahren reist er auch sonst sehr oft, z. B. zu Tagungen nach Kattowitz und Königsberg (1943).

⁸⁶⁷ Die genaue Schreibweise des Ortes konnte nicht eruiert werden. In den Akten differieren die Schreibweisen *Wengierska-Gorka* und *Wegierska-Gorka*. Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Vorsitzenden des Entnazifikations-Komitees, Eyferth, an die Alliierte Militärregierung, 15.7.1946 bzw. Herwig an den Rektor der TH vom 18.1.1943.

⁸⁶⁸ Ebd., beispielsweise Schreiben Herwig an den Rektor der TH vom 18.1.1943 (Schulung bei Wegierska-Gorka (Beskiden)) und 7.6.1944 (Minsk).

⁸⁶⁹ Ebd., Fragebogen vom 27.2.1946.

⁸⁷⁰ Vgl. Akte Herwig, BWG, Schreiben Herzig an Herwig vom 14.8.1944. Herwig gehört nachher zu den Gründungsmitgliedern der BWG. Vgl. auch Biografiekapitel 1.

⁸⁷¹ Vgl. E-Akte Herwig, NLA StA WF, handschriftlicher Vermerk von R. Evans, BE III des HQ Mil. Gov. Land Brunswick CCG (BE) am Rande des Fragebogen Action Sheet vom 9.8.46.

⁸⁷² Vgl. PA Herwig, NLA StA WF sowie die PA Herwig, UniA BS, mit den entsprechenden Schriftstücken.

B. der Besitz eines Ausweises des Rassepolitischen Amtes⁸⁷³ oder die Tatsache, dass er eine Zeitlang Leiter des Presseamtes des NS-Dozentenbundes gewesen ist und verschiedene Schulungsvorträge vor NS-Gliederungen gehalten hat.⁸⁷⁴ Da er diese Angaben in seinem Fragebogen nicht machte, wittern die Briten natürlich einen Nazi und entfernen ihn sicherheitshalber aus dem Amt.⁸⁷⁵

Die Suspendierungsverfügung der Militärregierung trägt das Datum vom 10. Dezember 1945, wird von Herwig aber erst am 12. Januar 1946 gegengezeichnet. Der Grund für die Verzögerung liegt in einer eigentlich illegalen Handlung des Professors Karl Gronau, der damals die Schaltstelle zwischen der Militärregierung und der Hochschule bildete.⁸⁷⁶ Nach Angaben von Frau Müller-Luckmann hält Gronau den Suspendierungsbescheid so lange zurück, bis sie selbst im Dezember 1945 bei den Professoren Herwig, Gronau und Flesche ihre Prüfungen absolvieren kann.⁸⁷⁷

Rechtfertigungszwänge

Sofort nach Bekanntwerden, und noch vor Inkrafttreten der Suspendierung, gibt es bereits den ersten Versuch, Herwigs „Auszeit“ so kurz wie möglich zu halten. Der Rektor der TH, Gustav Gassner, macht den Braunschweigischen Minister für Volksbildung darauf aufmerksam, dass die Suspendierung Herwigs „unmittelbar wichtige Hochschulinteressen“ berühre. Ihm selbst sei unbekannt, „auf Grund welcher besonderen Ursachen Prof. Herwig suspendiert ist.“⁸⁷⁸

Anfangs sind Herwigs Versuche, sich wieder von dem Vorwurf freizusprechen, er habe mit den nationalsozialistischen Machthabern paktiert und sie aktiv unterstützt, ohne Erfolg. Der Landessäuberungsausschuss, der darüber an die Alliierten berichtet, schließt nämlich mit der Bemerkung: „The evidence given by Herwig to his favour is not sufficient to apply para 5 of ordinance No. 24. A teaching licence, therefore, cannot be granted to him and he will have to be dismissed contrary to the decision made by Stadtkreis Brunswick.“⁸⁷⁹ Trotz guter Leumundszeugnisse wie dem des Oberregierungsrates Weitz, der versichert, Herwig sei jemand von „anständigem Charakter“, „ehrlich“ und er sei lediglich „auf Drängen von Parteimitgliedern der Hochschule im Jahre 1933 ebenfalls Parteimitglied geworden, aber niemals führend hervorgetreten“,⁸⁸⁰ hat sich der Psychologe auf eine längere Suspendierung einzustellen.

Bernhard Herwig muss nun gegenüber den alliierten Militärbehörden und den von ihnen eingerichteten Ausschüssen zur Entnazifizierung begründen, wie sein Verhältnis zur Partei war. Insbesondere wird er befragt, welcher Natur die von ihm gehaltenen Vorträge, z. B. bei Lehrgängen der Reichsbahn, gewesen sind. Herwig betont: „Diese Tätigkeit konnte auch schon deshalb nichts mit politischer Schulung zu tun haben, weil die NSDAP alle politische Schulung sich selbst oder ihren Gliederungen vorbehielt, sodass im Unterrichtswesen der Reichsbahn jede politische Schulung ausdrücklich verboten war.“⁸⁸¹

Besonders gerät Herwig unter Beschuss wegen der Aussage in den , er sei für einige Monate Leiter des Presseamtes der NS-Dozentschaft gewesen. Den Vorwurf, er sei in dieser Eigenschaft propagandistisch für das Nazi-Regime tätig gewesen, kann er aber ebenfalls entkräften.⁸⁸²

⁸⁷³ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Fragebogen vom 26.5.1936.

⁸⁷⁴ Ebd.

⁸⁷⁵ Ebd., Schreiben des BMV, V II 2173 1/45 vom 12.12. 1945.

⁸⁷⁶ Vgl. Biografiekapitel 4.

⁸⁷⁷ Vgl. *Gesprächsnotizen*. Die Hochschulleitung verzögert die Weitergabe des Bescheides zusätzlich.

⁸⁷⁸ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Gassner an den BMV, 7.1.1946. Bekanntermaßen erfolgt die Suspendierung erst einige Tage darauf.

⁸⁷⁹ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Schreiben des Landessäuberungsausschusses an das HQ Mil. Gov. Land Brunswick CCG (BE), 15.7.1946. Gezeichnet ist das Schreiben von Eyferth, geprüft von Olbertz.

⁸⁸⁰ Ebd., Leumundszeugnis Oberregierungsrat Weitz vom 9.1.1946, in dem dieser versichert,

⁸⁸¹ Ebd., Eidesstattliche Erklärung, 22.11.1946.

⁸⁸² Ebd.

Ausschlaggebend mag dafür die wohlwollende Unterstützung des einst wegen jüdischer Abstammung zwangsentlassenen Braunschweiger Professors F. L. Meyenberg⁸⁸³ sein, der als einstiger Habilitationsgutachter Herwig noch aus der Zeit vor 1933 kennt. Der suspendierte Herwig trifft ihn im Dezember 1946 in Goslar wieder, wo der inzwischen in britischen Diensten tätige Meyenberg an einem Kongress teilnimmt.

Er attestiert Herwig, er sei einer jener Männer gewesen, die sich wohl in dem Charakter der Nazipartei getäuscht hätten, so „*dass es zu einem gewissen Grad verständlich erscheint, wenn jemand der nationalsozialistischen Partei in jenen Tagen beiträt. Ihr Charakter war zu der Zeit vielen Leuten nicht so klar, wie er es später wurde. Sie glaubten, dass die propagierten Ideale auch die wahren Absichten der Partei waren, und sie konnten die Verbrechen, die später von der Regierung begangen wurden, nicht voraussehen...*“⁸⁸⁴

Weitere Leumundszeugnisse aus dem Frühjahr 1947⁸⁸⁵ sowie Erkundigungen über Herwig⁸⁸⁶ entkräften die erhobenen Vorwürfe immer mehr, bis diese bedeutungslos werden.

Eine wichtige Rolle spielt wohl auch die allgemeine Sympathie, die Herwig aus dem Lehrkörper der TH entgegengebracht wird, ob nun von Lehrenden, die in der NS-Zeit in Amt und Würden blieben oder solchen, die amtsenthoben wurden. Beispielhaft dafür mag folgendes Zitat sein: „*Auch ich halte die Entscheidung des Landes-Säuberungsausschusses und das darauf gegründete Urteil der Militärregierung für ein Fehlurteil.*“⁸⁸⁷ *Es steht in einem grotesken Mißverhältnis zu der politischen Haltung, die Professor Herwig vor und nach 1933 eingenommen hat. Professor Dr. Herwig ist... gewiß nicht in dem Maße belastet, dass er von einem Lehrstuhl, auf dem er über 20 Jahre segensreich gewirkt hat... entfernt werden mußte.*

...Er hat als Abteilungsleiter oft genug Veranlassung gehabt, den strammen Nationalsozialisten herauszukehren und diesen oder jenen von uns zur Raison zu rufen oder... Initiative zu einem ausgesprochen nationalsozialistischen Kurs zu ergreifen. Er hat von alle dem nichts getan, sondern sich beamtenmäßig oder – namentlich in den letzten Jahren – kritisch opponierend verhalten.“⁸⁸⁸ Das „*kritische opponierende Verhalten*“ ist vermutlich bezogen auf die Zeit nach der Rüge des Ministerpräsidenten. Man merkt hier, dass Herwigs langjährige Zugehörigkeit zum Lehrkörper gegen seine möglichen nationalsozialistischen Tätigkeiten abgewogen wird und man im Zweifelsfall pro Herwig entscheidet. Auch aus diesem Grunde ist es äußerst schwierig, herauszufinden, ob Herwig aktiv für das Regime tätig gewesen ist oder nur damit sympathisiert hat.

Das führt dazu, dass der Entnazifizierungs-Berufungsausschuss für den Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig (Abteilung: Erzieher) am 17. April 1947 nach Klärung von vier Punkten Herwig schlussendlich als entlastet ansieht und in Kategorie IV einstuft: „*Her-*

⁸⁸³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Meyenberg. Meyenberg (*1875, +1949) lehrte von 1912-1915 und von 1926-1933 an der TH, bis er aufgrund seiner jüdischen Abstammung von den Nazis amtsenthoben wurde und ins Ausland emigrierte. Er kennt Herwig seit Frühjahr 1926. Vgl. E-Akte Herwig, NLA StA WF, Schreiben Meyenberg an den Landessäuberungsausschuss, 11.9.1946.

⁸⁸⁴ Vgl. E-Akte Herwig, NLA StA WF, Schreiben Meyenberg an Colonel Gallagher, Education officer, Mil. Gov., BS, 14.12.1946. Hier ist *nicht* die Rede davon, dass Herwig genötigt worden sei, in die Partei einzutreten, vielmehr erscheint es so, als habe er das aus freien Stücken getan.

⁸⁸⁵ Vgl. z. B. das Leumundszeugnis von Erich Seiffert, 14.1.1947 bzw. von Eberhard Schomburg, 29.1.1946, beide in der E-Akte Herwig, NLA StA WF. Hier auch Erwähnung der gemeinsamen Untersuchungen, die Schomburg und Herwig im Volkswagen-Vorwerk Braunschweig im Auftrage der DAF während der Jahre 1938/39 vornahmen. Darüber ist bislang nichts Näheres bekannt.

⁸⁸⁶ Zusammengefasst in einem Schreiben der Stadtverwaltung Braunschweig, Ermittlungs- und Vollzugsdienst, an den Landesberufungsausschuss für Lehrer, 28.2.1947. Eine Stellungnahme des Deutschen Entnazifizierungs-Berufungs-Ausschusses im Fall 55/1, Case No. 2075 vom 29.5.1947 resümiert: „*H. ist 1933 der NSDAP beigetreten, um beruflichen Nachteilen zu entgehen... Nach den... vorliegenden Gutachten kann der Beschwerdeführer (Herwig, Anm. UL) also nur als nominelles Mitglied der NSDAP angesehen werden, für den die Anwendung des §5 der Verordnung 24 gegeben ist.*“ Beide Schreiben in der E-Akte Herwig, NLA StA WF.

⁸⁸⁷ Kategorie IV für Herwig.

⁸⁸⁸ Vgl. E-Akte Herwig, NLA StA WF, Schreiben Professor Wilhelm Gehlhoff an Eberhard Schomburg, einen Schüler Herwigs, 27.8.1946. Hervorhebungen UL.

wig wird also als nominelles Mitglied und bedeutungsloser Teilnehmer der Partei angesehen, nicht als Militarist oder Feind der Ziele der UN.⁸⁸⁹ Weiter heißt es dort in der Begründung des Gutachtens des Denazifikations-Berufungs-Ausschusses für die Entlastung Herwigs: „Der Beitritt zum Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbund erfolgte als Student. Eine wesentliche Belastung könnte man nur dann darin sehen, wenn H. auf dieser Linie fortschreitend aus Überzeugung sich dem Nationalsozialismus angeschlossen hätte.“ Es wird außerdem darauf verwiesen, dass Ewald Banse Herwig in die NSDAP gedrängt habe.⁸⁹⁰

Damit ist für Bernhard Herwig die Entnazifizierung grundsätzlich abgeschlossen und er kann wieder in den Dienst der Hochschule treten.⁸⁹¹ Er nimmt seine Tätigkeit am Institut für Arbeitspsychologie am 17. Juli 1947 wieder auf.⁸⁹²



Abb.: Bernhard Herwig (1893-1974), Aufnahme entstanden ca. 1933. Vorlage: PA Herwig, UniA BS.

Der stille Arbeiter

In den folgenden Jahren ist Bernhard Herwig als stiller Arbeiter zu charakterisieren. Mit eigenständigen Veröffentlichungen tritt er kaum mehr in Erscheinung, allerdings ist das ohnehin nie sein Hauptanliegen gewesen. Ganz im Gegensatz zu so unermüdlichen Schreibern wie Ewald Banse ist er schriftstellerisch eher unscheinbar gewesen und verschwindet nun mehr oder weniger vollständig im Hintergrund.⁸⁹³

⁸⁸⁹ Vgl. PA Herwig, NLA StA WF, Beschluss des Entnazifizierungs-Berufungsausschusses, 17.4.1947. Die Unterstreichungen entsprechen denen im Dokument. Vgl. Begründung in der E-Akte Herwig, NLA StA WF. Nach Frau Müller-Luckmanns Ausführungen ist jedoch zu schließen, dass Herwig genau *das* getan hat, was das Gutachten als offensichtlich nicht zutreffend ausschließt: dass er sich aus eigener Überzeugung der NSDAP angeschlossen hat. Vgl. *Gesprächsnotizen*.

⁸⁹⁰ Vgl. Begründung in der E-Akte Herwig, NLA StA WF. Nach Frau Müller-Luckmanns Ausführungen ist jedoch zu schließen, dass Herwig genau *das* getan hat, was das Gutachten als offensichtlich nicht zutreffend ausschließt: dass er sich aus eigener Überzeugung der NSDAP angeschlossen hat. Vgl. *Gesprächsnotizen*.

⁸⁹¹ Vgl. PA Herwig, UniA BS, besonders Berechnung des Besoldungs-Dienstalters (BDA), undatiert (ca. Anfang 1958). Diese Rückkehr erfolgt am 29.9.1947. Seine Suspendierung hat damit 1 Jahr, 9 Monate und 17 Tage gewährt. Allerdings sind sowohl der Anfang (12.12.1945) als auch Ende (29.9.1947) *formell*. Der Suspendierungsbescheid wurde erst im Januar 1946 von Herwig gegengezeichnet und trat in Kraft. Er gelangte auch schon einige Wochen früher wieder in Amt und Würden. Ebenfalls in der PA Herwig, UniA BS, *Berechnung der Dienstzeit*, 10.8.1966, findet man die korrekten Suspendierungszeiten: 12.1.1946 – 8.8.1947 (1 Jahr 209 Tage).

⁸⁹² Ebd., Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 9.8.1947.

⁸⁹³ Die Publikationen, die er angibt, sind gut versteckt. Man findet eine Auflistung seiner Nachkriegswerke in der Akte Herwig der BWG. Vgl. Fragebogen der BWG (Dezember 1967), 5.1.1968.

Statt durch Veröffentlichungen zu glänzen, engagiert sich Herwig im Ausbildungswesen und der Berufsausbildung bei der IHK Braunschweig⁸⁹⁴ und arbeitet in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie mit. Später wird er der Ehrenvorsitzende des *Berufsverbandes Deutscher Psychologen (BDP)*.⁸⁹⁵ Die Gründung des Forschungsinstitutes für Arbeitspsychologie und Personalwesen (FORFA) im Jahre 1948, in dem auch Herwigs Sohn tätig wird, ist wohl seine letzte große Eigenleistung,⁸⁹⁶ wenn man einmal von seinem Kampf um den Erhalt des Psychologischen Instituts im darauf folgenden Jahr absieht.⁸⁹⁷

Interessant ist gegen Ende seiner beruflichen Laufbahn, dass Herwig zwar seit 1932 ein persönliches Ordinariat innehat und als ordentlicher Professor gilt, ihm aber erst der Niedersächsische Kultusminister mit Wirkung vom 1. August 1957 den „*ordentlichen Lehrstuhl für Psychologie*“ übergibt und zum 1. Oktober des gleichen Jahres zum ordentlichen Professor ernannt.⁸⁹⁸ Das erst ist der Gipfel seiner beruflichen Karriere. Dass er zwischenzeitlich im Jahre 1943 mit zu den Gründervätern der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zählt, deren Klasse für Geisteswissenschaften er bis zu seinem Tode angehört⁸⁹⁹, soll an dieser Stelle auch noch Erwähnung finden.

1961 geht Herwig schließlich in den Ruhestand, führt aber die Amtsgeschäfte vertretungsweise bis August 1964 weiter,⁹⁰⁰ auch wirkt er als Mitherausgeber am Band 9 der Reihe „Handbuch zur Psychologie“ mit.⁹⁰¹ Bis kurz vor seinem Tod ist er häufiger Gast im Psychologischen Institut, in das das FORFA integriert worden ist.⁹⁰² Bernhard Herwig stirbt am 7. Januar 1974 eines plötzlichen Herztodes. Jenseits des Braunschweiger Horizontes entschwindet er von diesem Moment an im Nebel des Vergessens, der sich schließlich erst im Jahre 2002 durch diese Arbeit wieder zu lichten begonnen hat.

⁸⁹⁴ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben Herwig an den Rektor der TH, 12.3.1948.

⁸⁹⁵ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Herwig sowie Akte Herwig, BWG, Fragebogen, 5.1.1968.

⁸⁹⁶ Vgl. *Gesprächsnotizen*. Frau Müller-Luckmann erwähnte, dass Herwig dieses Institut wohl auch deshalb gegründet habe, um sich gegenüber seinem nach Braunschweig zurückgekehrten „*Rivalen*“ Helmuth von Bracken zu „*profilieren*“. Das entwertet diese Institutsgründung nicht, lässt aber die Vermutung zu, dass Herwig stets dann besondere Leistungen zu zeigen bereit war, wenn er meinte, seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen zu müssen. Sonst ist er wohl eher „*durchschnittlich*“ gewesen, wie Frau Müller-Luckmann betonte.

Neuerdings zum FORFA Marc Dziennus und Matthias Lamers: *FORFA – Das Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Personalwesen – Zur Geschichte der Relevanz des Instituts für die Psychologie in Braunschweig*, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): *Mit dem Strom*, a. a. O., S. 143-150.

⁸⁹⁷ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Präsidenten des Oberprüfungsamtes für die höheren technischen Verwaltungsbeamten, Schwarze, 16.5.1949 sowie Eingabe Herwig an den Rektor der TH, 5.3.1949.

⁸⁹⁸ Vgl. PA Herwig, UniA BS, Schreiben des Niedersächsischen Kultusministers Nr. II A (2) 9717/57 vom 30.10.1957 an Herwig durch den Rektor der TH.

⁸⁹⁹ Vgl. Weßelhöft, Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O., S. 119.

⁹⁰⁰ Ebd., Schreiben des Niedersächsischen Kultusministers Nr. II A (2) 7773/63 vom 17.8.1964 an Herwig durch den Rektor der TH.

⁹⁰¹ Vgl. Herwig, *Betriebspsychologie*, Band 9 des Handbuchs zur Psychologie, Göttingen 1961 (2. Auflage 1970).

⁹⁰² Die Auflösung des 1948 gegründeten Forschungsinstitutes für Arbeitspsychologie und Personalwesen (FORFA) erfolgte im Jahre 1963. Vgl. Akte Herwig, BWG, Fragebogen vom 5.1.1968.

V. Deutsche Sprache und Literatur

Deutsche Sprache und Literatur in der Weimarer Republik und im Dritten Reich

Die Seminare und Lehrstühle zur Deutschen Sprache und Literatur im Dritten Reich waren bei der Abfassung dieser Arbeit im Jahre 2002 eher ungenügend aufgearbeitet, seither hat sich das Bild erfreulich verändert. Soweit die Literatur als Thema für die Zeit von 1933-1945 bis 2002 überhaupt in den Blick geriet, wurde sie speziell unter dem Aspekt betrachtet, inwiefern sie nationalsozialistisch bzw. völkisch in Dienst genommen worden war. Es wurde danach gefragt, welche Literatur förderungswürdig war⁹⁰³ und wer bzw. was für Literaten und Werke ausgegrenzt und 1933 als „undeutsch“ vernichtet worden sind.⁹⁰⁴

Ebenfalls häufig geriet die Frage einer individuellen Sprache des Nationalsozialismus in den Blick,⁹⁰⁵ es entstanden Wörterbücher der NS-Sprache⁹⁰⁶ und Studien zu einzelnen Mundarten, z. B. zum Niederdeutschen. Gelegentlich sind Einzelthemen in den Blick genommen worden, etwa literaturwissenschaftliche Zeitschriften.⁹⁰⁷ Eher seltener rückten einzelne Literaten ins Blickfeld.⁹⁰⁸

Die Indienstnahme älterer Literaten und Klassiker Deutschlands für die Ziele und Zwecke des Nationalsozialismus⁹⁰⁹ sowie die Disziplin der Germanistik bzw., wie sie damals genannt wurde, der „Deutschen Sprache und Literatur“, blieb dabei meist unterhalb der allgemeinen Wahrnehmungsschwelle.⁹¹⁰ Ebenso, wie sich die Geschichtswissenschaft, Philosophie und

⁹⁰³ Z. B. Frank Westenfelder: *Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945*, Frankfurt am Main 1989; Walter Delabar (Hg.): *Banalität mit Stil. Zur Widersprüchlichkeit der Literaturproduktion im Nationalsozialismus*, Bern 1999.

⁹⁰⁴ Hier seien genannt: Günter Hartung: *Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus*, Köln 1984; Sebastian Graeb-Könneker: *Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur*, Opladen 1996; Ralf Schnell: *Dichtung in finsternen Zeiten: deutsche Literatur und Faschismus*, Reinbek bei Hamburg 1998.

⁹⁰⁵ Hierzu ist die Literatur unübersichtlich. Eine kleine Auswahl: Gerhard Bauer: *Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“*, Köln 1988; Konrad Ehlich: *Sprache im Faschismus*, Frankfurt am Main 1989; Werner Bohleber und Jörg Drews (Hg.): *„Gift, das du unbewusst eintrinkst...“*, Bielefeld 1991.

⁹⁰⁶ Das gleiche gilt für diesen Bereich. Beispielhaft sei genannt: Karl-Heinz Brackmann und Renate Birkenhauer (Hg.): *NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus*, Straelen 1988.

⁹⁰⁷ Vgl. dazu Birgitta Almgren: *Germanistik und Nationalsozialismus: Affirmation, Konflikt und Protest: Traditionsfelder und zeitgebundene Wertung in Sprach- und Literaturwissenschaft am Beispiel der Germanisch-Romanischen Monatsschrift 1929-1943*, Acta Universitatis Upsaliensis, Bd. 36, Uppsala 1997.

⁹⁰⁸ Beispielsweise bei Rainer Drews: *Die Ambivalenz nichtfaschistischer Literatur im Dritten Reich – am Beispiel Kurt Klages*, Frankfurt am Main 1991.

⁹⁰⁹ Hier sei an Dichter und Autoren wie Ricarda Huch und Wilhelm Raabe gedacht, die für den Raum Braunschweig wesentliche Bedeutung besaßen. Autoren wie Grabbe sind hingegen untersucht: Vgl. Werner Broer u. a. (Hg.): *Grabbe im Dritten Reich. Zum nationalsozialistischen Grabbe-Kult*, Bielefeld 1986. Dabei ist besonders auffällig, dass Raabe und dessen mögliche Instrumentalisierung sich als eine vollkommene Leerstelle erweist. Eine Arbeit, die den Braunschweiger Ordinarius für Germanistik, Karl Hoppe, und Raabe im NS-Kontext untersuchen würde, wäre zweifellos sehr interessant, gerade weil Hoppe nach 1950 das Raabe-Gesamtwerk ediert hat und bis heute als „der“ Raabe-Forscher Braunschweigs in Erinnerung ist. Zu seiner eigenen, nicht unproblematischen NS-Vergangenheit vgl. das folgende Biografiekapitel 6. Vgl. außerdem neuerdings zu Hoppe auch Karayyllis: *Willy Moog*, a. a. O., wo ebenfalls deutlich wird, dass eine Biografie Hoppes lange überfällig ist, um ihm den korrekten Platz in der Geschichte zuzuweisen.

⁹¹⁰ Ausnahmen hiervon: Franz Greß: *Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft*, Stuttgart 1971; Karl Otto Conrady: *Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung*, Schernfeld 1990. Zum Thema der Pädagogik und des Deutschunterrichts sei auf die Schriften von Norbert Hopster hingewiesen, z. B. Norbert Hopster: *Literatur und Erziehung im Nationalsozialismus. Deutschunterricht als Körperkultur*, Paderborn 1983.

An neuerer Literatur ist beispielhaft zu nennen: Peter Sturm: *Literaturwissenschaft im Dritten Reich: germanistische Wissensformationen und politisches System*, Wien 1995; Wilfried Barner und Christoph König (Hg.): *Zeitenwechsel: germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 1997, sowie Erhard Schütz (Hg.): *Reflexe und Reflexionen von Modernität 1933-1945*. Tagungsband zur Tagung „Reflexe und Refle-

Psychologie mit der Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft schwer taten, erging es der Germanistik.

Heutzutage sieht es dagegen so aus, dass durch Förderung allgemein kulturwissenschaftlicher Denkansätze die Germanistik und die Literaturwissenschaft stärker in einen umfassenderen, vernetzten Kontext gestellt werden. Auch einige Diplomarbeiten und Habilitationen haben neben Tagungsbänden zwischen 2003 und 2008 zur Verbreitung des Wissens auf diesem Gebiet beigetragen.⁹¹¹

Es ist nach Recherchen trotzdem zu vermuten, dass die Germanistik allenfalls im Rahmen von Universitätsjubiläen oder Gesamtdarstellungen von Hochschulen aufgearbeitet worden ist – und es ist fraglich, ob dabei besser verfahren wurde als bei der Darstellung der Deutschen Sprache und Literatur in Braunschweig. Monografien zu einzelnen Lehrstühlen oder Exponenten der Germanistik während der NS-Zeit sind bei der Literatursuche nur vereinzelt entdeckt worden.⁹¹² Hier besteht eindeutig noch Forschungsbedarf.

Deutsche Sprache und Literatur an der Technischen Hochschule Braunschweig

Der Gründungstermin des **Seminars für deutsche Sprache und Literatur** war aller Wahrscheinlichkeit nach der 1. Mai 1927.⁹¹³ Vor diesem Termin, der mit *Karl Hoppes* (*1892, +1973) Dienstbeginn an der TH Braunschweig⁹¹⁴ zusammenfiel, existierte weder das Fach noch ein dazugehöriges Institut. Die Einrichtung erfolgte zeitgleich mit der Installation des Instituts für Geschichte unter Ernst August Roloff und war wie dieses auf die Lehrerbildung in der kulturwissenschaftlichen Abteilung ausgerichtet.

Das Institut für Deutsche Sprache und Literatur blieb in der betrachteten Zeit (1927-1945) nach den vorliegenden Informationen sehr klein und wies erst im Laufe der 1930er Jahre eine Assistentenstelle auf, so dass Hoppes Kräfte ausreichen mussten, um die ihm gestellten Aufgaben im Rahmen der Lehrerbildung zu bewältigen.

Im Jahr 1929 erhielt das Seminar dennoch Zuwachs: als Seitenzweig wurde eine eigene Dozentenstelle für **Deutsche Sprache für Ausländer** geschaffen und mit dem Bulgaren Wlajko Balan (*1895, +unbekannt) besetzt.⁹¹⁵ Im Jahre 1932 verließ Balan jedoch im Streit Braunschweig. Sein weiterer Verbleib ist unbekannt, die Unterlagen über ihn sind spärlich.

xionen der Moderne“ in Berlin 2001, Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, Bd. 6, Bern 2002, und Bernhard Metz: „Bei deinen Feiertagen, Germania, wo du Priesterin bist“: germanistische Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus, Konstanz 2002.

⁹¹¹ Vgl. hierzu beispielhaft Holger Dainat (Hg.): *Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus*, Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Magdeburg 1996, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 99, Tübingen 2003; Horst Denkler: *Was war und was bleibt?: Zur deutschen Literatur im Dritten Reich; neuere Aufsätze*, Oppelner Beiträge zur Germanistik, Bd. 7, Frankfurt am Main 2004; Clemens Knobloch: *Volkhafte Sprachforschung: Studien zum Umbau in der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945*, Germanistische Linguistik, Bd. 257 Tübingen 2005; Gerhard Kaiser: *Grenzverwirrungen: Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, Habilitationsschrift 2006, Berlin 2008, sowie Carsten Würmann und Ansgar Warner (Hg.): *Im Pausenraum des „Dritten Reiches“: zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland*, Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Berlin (2006), Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 17, Bern 2008.

⁹¹² Vgl. etwa Beda Allemann: *Literatur und Germanistik nach der „Machtübernahme“: Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Januar 1933; Vorträge am 27. und 28. Januar 1983*, Bonn 1983, entstanden anlässlich eines Kolloquiums am Germanistischen Seminar der Universität Bonn. Vgl. außerdem Irene Ranzmaier: *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus: Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft*, Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Band 10 (Diplomarbeit), Wien 2005; außerdem auch Kai Köhler, Burghard Dedner und Waltraud Strickhausen (Hg.): *Germanistik und Kunstwissenschaft im „Dritten Reich“: Marburger Entwicklungen 1920-1950*, Academia Marburgensis, Bd. 10, München 2005.

⁹¹³ Jedenfalls bezeichnet sich Hoppe in der Personal-Nachweisung (ca. 1933) als „Leiter des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur vom 1. Mai 1927 an.“ Vgl. Personalakte Hoppe, UniA BS (künftig: PA Hoppe, UniA BS), Sign. B 7: 316.

⁹¹⁴ Vgl. das Biografiekapitel 6.

⁹¹⁵ Vgl. Akte Akaflieg, Bestand F 3 I:1, UniA BS und Diplomakte Wlajko Balan, N I B 17, UniA BS, sowie *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Balan. Wiewohl die Beendigung seiner Lehrtätigkeit an der TH in die Zeit der Ver-

Die Stelle, die er innehatte, blieb nun bis in die Kriegsjahre hinein verwaist, was ihren geringen Stellenwert offenbart. Erst 1941 gab es wegen verstärkter Studentenzahlen aus dem Ausland⁹¹⁶ wieder Bedarf für diese Sprachkurse. Nun übernahm die Ehefrau von Professor Hermann Winter, *Viktoria Winter* (*1909, +unbekannt),⁹¹⁷ geb. Boschinova, diese Aufgabe. Auch zu ihrer Person sind die Informationen leider äußerst dürftig.

Als sie von der Aufgabe überfordert wurde, trat ein weiterer Dozent in das Seminar für Deutsche Sprache und Literatur ein, um sie zu unterstützen: *Nikolaj Georgieff Ganef* (*1910, +unbekannt).⁹¹⁸ Der studierte Berliner Jurist begann am 27. April 1944 mit seinen Vorlesungen und Übungen, war aber nur wenige Monate tätig, weil der Bombenkrieg auch Braunschweigs Hochschule so heimsuchte, dass an planmäßigen Unterricht nicht mehr gedacht werden konnte.

Nach dem Krieg – Viktoria Winter hat im Frühjahr 1945 bereitwillig ihr Ausscheiden aus dem Lehrkörper bekundet – meldete sich Ganef zurück und wollte seine Arbeit wieder aufnehmen, was aber abgelehnt wurde. Besonders interessant ist dabei eine handschriftliche Anmerkung auf Ganefs Anfrageschreiben vom 12. August 1946: „*Nein, kein Interesse! (Keine Möglichkeit!)*“⁹¹⁹

Nachdem 1937 die kulturwissenschaftliche Abteilung aufgelöst und in die BRH überführt worden war, folgte Karl Hoppe eine Zeitlang dorthin. Aufgrund von Streitigkeiten mit dem Nationalsozialisten Friedrich Berger wurde Hoppe im Jahr 1938 an der BRH seiner dortigen Dienste enthoben und auf die TH zurückgeworfen. Dort passte er – da die Lehrerstudenten an der BRH verblieben – seine Kurse fortan den Bedürfnissen der Technikstudenten an und verblieb hier bis zum Ausbruch des Krieges. In den Jahren 1939-1945 wurde Hoppe als Offizier für die Wehrmacht reaktiviert und kehrte schließlich erst Mitte 1945 wieder aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Offenbar war Hoppes Abwesenheit aufgrund der Militärdienstzeit für die Hochschule unproblematisch, vermutlich aufgrund geringer Besucherfrequenz. Auf eine Vertretung für Hoppe während des Krieges und seiner Wehrdienstzeit konnten keine Hinweise gefunden werden.

Die bedeutende Zeit des Seminars für Deutsche Sprache und Literatur lag definitiv erst nach dem zu betrachtenden Zeitraum. Hoppe hatte daran nach seiner erfolgreichen Entnazifizierung, zuletzt als ordentlicher Professor (Ernennung: 1957), bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1961 maßgeblichen Anteil. Nach bisheriger Betrachtung ist die Geschichte des Instituts weder zu Hoppes Lebzeiten noch unter seinen Nachfolgern aufgearbeitet worden. Ausführliche Recherchen zur Person Hoppe finden sich erst jüngst in der Arbeit von Karafyllis (2015), die aber wegen der Ausrichtung ihres Buches auf die Philosophie die Institutionengeschichte der Braunschweiger Germanistik kaum berührt. Allerdings zeichnet sie Hoppe erstmals als einen akademischen Profiteur der NS-Zeit nach, der insbesondere im Verhalten gegenüber seinem Kollegen Willy Moog erstaunliche Wandlungen durchlaufen hat. Das „Drama Hoppe“ ist in der Tat weitaus aufregender, als es zunächst den Anschein hat, und es ist um einiges auf-

treibungen von Lehrkräften von der TH fällt, wird Balans Name bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., und bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., nirgendwo genannt. Sein Leben ist bis heute unerforscht.

⁹¹⁶ Insbesondere Bulgaren, wie ein Schreiben des Rektors Herzig der TH Braunschweig an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 28.10.1943 erkennen lässt. Das Schreiben findet sich in der PA Winter, Viktoria, UniA BS, Signatur: B 8: 17 (künftig: PA Winter, V., UniA BS).

⁹¹⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Winter, sowie PA Winter, V., UniA BS und Akte: Lektoren der TH, NLA StA WF, Signatur 12 Neu 16, Nr. 98a. Die Eintragung im *Catalogus* ist fehlerhaft, weil sie den Beginn von Frau Winters Lehrtätigkeit auf 1942 datiert. Bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., und Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., wird sie nicht erwähnt.

⁹¹⁸ Da Ganef in den VV der TH Braunschweig nicht auftauchte, war es reiner Zufall, dass sich seine Personalakte überhaupt noch entdecken ließ und Eingang in diese Arbeit finden konnte. Sie trug ursprünglich die Sign. B 7 G:1, UniA BS. Bei einer digitalen Nachrecherche, um die neue Signatur ausfindig zu machen, konnte sie im Bestand des Universitätsarchivs leider nicht mehr lokalisiert werden. Auch Ganef wird bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., nicht erwähnt.

⁹¹⁹ Vgl. PA Ganef, UniA BS. Es scheint so, als gäbe es hier noch Recherchebedarf.

schlussreicher, als es beispielsweise die Darstellung von Daniel Weßelhöft (2012), bei allen Verdiensten dieses Werkes, suggeriert. Er folgt im Kern der in meiner ursprünglichen Magisterarbeit (2002), die er zur Abfassung von Hoppes Biogramm gemäß Zitation benutzt hat, angelegten Argumentation, derzufolge Hoppe „opportunistisch“ gewesen sei, kommt dabei allerdings abweichend zu dem Schluss, Hoppe „engagierte sich nicht direkt in der NSDAP[,] und auch propagandistische Reden für die Partei sind für ihn nicht überliefert.“ Daraus wird dann gefolgert, Hoppe sei lediglich ein Mitläufer gewesen, der nicht wesentlich für das NS-Regime tätig gewesen sei.⁹²⁰ Folglich übernimmt er abschließend die Entlastung des Entnazifizierungsausschusses („unbelastet“).

Die sich durchaus stellenden Fragen indes, wie man es dann erklären könne, dass Hoppe während der NS-Zeit Dekan (!) der kulturwissenschaftlichen Abteilung geworden ist und weshalb er federführend bei der Bücherverbrennung von 1933 tätig war, was er nachweislich war, lassen sich mit dieser Erklärung nicht in Einklang bringen. Beides sind eindeutig Positionen, in denen er politische Entscheidungen im Sinne des NS-Regimes traf, was sich weder mit einer schlichten Mitläufer- noch Opportunistenrolle verträgt. Es muss darum konstatiert werden, dass wesentliche Fakten über Karl Hoppes Biografie und Wirken in Braunschweig bei Weßelhöfts Darstellung leider außer Betracht geblieben sind. Vielleicht wird die vorliegende Untersuchung zu einem schlüssigeren Gesamtbild Hoppes beitragen und bisherige Widersprüche in Hoppes Persönlichkeit plausibler machen. Insofern betritt der nun folgende Teil der vorliegenden Arbeit auch mehr als zehn Jahre nach der ursprünglichen Abfassung immer noch Forschungsneuland an der TU Braunschweig.

⁹²⁰ Vgl. Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 267.

BIOGRAFIEKAPITEL 6:

Ein Mann von großer „Wandlungsfähigkeit“ – **KARL HOPPE (1892-1973)**

Das „*Drama Hoppe*“⁹²¹ wirkt auf den ersten Blick alles andere als spektakulär: ein Dozent, der nach dem Studium von Leipzig nach Braunschweig wechselt, sich hier habilitiert und im Laufe der Zeit zum persönlichen Ordinarius in Deutscher Sprache und Literatur aufsteigt.

Dieser Eindruck der Biederkeit und Normalität entsteht vornehmlich, weil es niemals eine Institutsfestschrift gegeben hat, in der man Näheres zu den Lehrenden und ihrer Vorgeschichte erfahren konnte. Wie bei den anderen erwähnten Seminaren liegt das wohl hauptsächlich daran, dass die Seminare stets sehr klein gewesen sind.⁹²² Im Falle des Lehrstuhles für Deutsche Sprache und Literatur ist das besonders einsichtig:

Dieses Seminar, gegründet im Jahre 1927, hatte – neben Aushilfskräften – nur Karl Hoppe als Exponenten. Als Person im Hintergrund trat seine Frau *Dr. Else Hoppe* auf, die hier trotz ihres nennenswerten wissenschaftlichen und schriftstellerischen Wirkens leider nur am Rande erwähnt werden kann.⁹²³ Laut Roloff junior hatte Else Hoppe maßgeblichen Anteil an der Gestaltung von Hoppes Vorlesungen. Sie sei die intelligenter und fachlich kompetenter Person gewesen und es wäre nicht abwegig, zu sagen, dass sie ihrem Mann auch die Vorlesungsskripte geschrieben habe.⁹²⁴

Bevor Hoppe allerdings im Jahr 1927 nach Braunschweig kommt und zu lehren beginnt, liegen hinter ihm bereits wechselvolle Jahre, die seine durch den Krieg unterbrochene Studienzeit, den Krieg selbst und die Leipziger Zeit, wie sie genannt werden soll, einschließt. Und manches Mal steht die Karriere des später in Braunschweig so prominent gewordenen Germanisten und Literaturwissenschaftlers auf des Messers Schneide. Damit man sein Leben und Hoppes Tätigkeit in Braunschweig an der Hochschule besser nachvollziehen kann, muss man zunächst diese frühe Zeit durchleuchten und darstellen, um ihn korrekt beurteilen zu können. Erst auf diese Weise wird auch verständlicher, wie doppeldeutig der Titel dieses Biografiekapitels gewählt ist, der sich an ein Aktenzitat des Ministerialrats Rudolf Müller aus dem Jahre 1936 anlehnt, in dem es um Hoppes fragwürdige Linientreue zum politischen Sys-

⁹²¹ So bezeichnet Professor Wilhelm Gehlhoff am 3.12.1945 die momentane Lebenssituation des gerade suspendierten Professors Hoppe. Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Gehlhoff an den Rektor der TH Braunschweig, Gustav Gassner.

⁹²² Das scheint nach Aussage von Roloff junior der Fall zu sein. Dass die Dimension der Seminare einen solchen Akt des Jubiläums unnötig erscheinen ließ, hat eine gewisse Plausibilität. Außerdem wird das Argument des Kontinuitätsbruchs angeführt. Vgl. *Gespräch* und *Gespräch 2*.

⁹²³ Else Hoppe, geb. Meyer (*1897, +1973) ist gebürtige Bochumerin, Tochter des Juristen Dr. jur. Wilhelm Meyer, der 1910 ans Reichsgericht nach Leipzig versetzt wird. Hier studiert E. H. Deutsche Literaturwissenschaft, was sie mit einer Dissertation über „Die Einakter der deutschen Literatur“ abschließt. Hier lernt sie ihren späteren Mann Karl Hoppe kennen, den sie 1921 heiratet. Nach ihrer Umsiedelung nach Braunschweig ist sie literarisch tätig und arbeitet schwerpunktmäßig zu Frauen, die mit Dichtern verbunden sind, aber auch zur Rolle schriftstellerisch tätiger Frauen und zum Bild von Männern in den Werken von Schriftstellerinnen. Vgl. *BBL*, Eintrag Else Hoppe.

⁹²⁴ Vgl. *Gespräch 2*. Betrachtet man Else Hoppes eigene literarische Tätigkeit in der Braunschweiger Zeit, so fällt die Vielzahl eigener, sehr umfangreicher Werke auf. Neben verschiedenen Aufsätzen zu Ricarda Huch in *Zeitschrift für Deutschkunde* (1933) und *Atlantis* (1934) stechen ihre auf Frauen konzentrierten Bücher hervor: *Liebe und Gestalt. Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau*, Hamburg 1934 (304 Seiten), *Ricarda Huch*, Hamburg 1936 (416 Seiten), *Die Ebenbürtigen. Christine Engehausens Ehe mit Friedrich Hebbel*, Leipzig 1944 (535 Seiten), *Ricarda Huch. Weg, Persönlichkeit, Werk*, Stuttgart 1951 (2. Auflage, 971 Seiten) sowie der wohl autobiografisch geprägte Aufsatz *Das Problem der schöpferischen Frau, aufgezeigt an der Persönlichkeit der Dichterin*, der 1955 erscheint. Demgegenüber sehen Karl Hoppes eigene Leistungen eher blass aus. Sie bestehen im Wesentlichen in der Abfassung von Einleitungen und Nachworten zu deutschen Klassikern und gelegentlichen Vorträgen.

tem geht. Wie zu zeigen sein wird, ist speziell diese „Wandlungsfähigkeit“ eine Konstante in Karl Hoppes wissenschaftlichem Leben, die sehr zum „Drama Hoppe“ beiträgt.

Herkunft, Schulzeit und Studienbeginn

Als Karl Hoppe am 21. Oktober des Jahres 1892 in Osterwieck am Harz als Sohn des dort ansässigen Buchdruckereibesitzers Hermann Hoppe geboren wird, kann niemand ahnen, was einmal nach wechselvollen Zeitläuften und törichten eigenen Fehlern aus ihm werden soll: ein später geachteter Hochschulprofessor und landesweit bekannter Verfechter der deutschen Dichtkunst.⁹²⁵

Hoppes Vater schickt seinen Sohn zunächst nach Halberstadt auf das Domgymnasium.⁹²⁶ Direkt im Anschluss besucht er das Herzogliche Gymnasium zu Blankenburg, das er Ostern 1911 abschließt.⁹²⁷ Er verlässt die Anstalt mit dem Entschluss, „Medizin zu studieren“, wie das Zeugnis ausdrücklich festhält.⁹²⁸

Karl Hoppe beginnt sein Studium im Jahre 1911 in Heidelberg,⁹²⁹ wo er am 6. Mai 1911 immatrikuliert wird. Die Studienrichtung ist aber nicht Medizin, sondern vielmehr von Anfang an „Geschichte, Philosophie und hauptsächlich Germanistik.“⁹³⁰ Weshalb er sich gegen das später nie wieder erwähnte Medizinstudium entscheidet, ist unbekannt. Er wird hier kurze Zeit Mitglied der Burschenschaft *Frankonia*, der er jedoch bald den *Journalistischen Club* vorzieht, der ihm sozial und demokratisch näher orientiert scheint. 1945 behauptet er, er habe das Korps deshalb so schnell verlassen, weil ihm „die überkommenen Formen des korporativen studentischen Lebens... den Forderungen der Zeit nicht mehr entsprachen.“⁹³¹ Schon im Sommersemester des Jahres 1912 wechselt er an die Universität Leipzig.⁹³² Dort engagiert sich Hoppe in der „Freien wissenschaftlichen Vereinigung“, in der auch Franz Werfel und Walter Hasenclever Mitglieder sind. Im Wintersemester 1912/13 wird er sogar Vorsitzender des Vereins.⁹³³

Als Karl Hoppe im Jahre 1913 nach Berlin wechselt, arbeitet er hier für das „Amt für soziale Arbeit der Berliner Freistudentenschaft“, um u. a. auf soziale Probleme der Studenten aufmerksam zu machen. Er bleibt der Gesellschaft bis zur Kriegszeit treu und wirkt auch an ihrer Zeitschrift „Der Aufbruch“ mit.⁹³⁴ Der Krieg verhindert jedoch, dass er zügig sein Studium beenden kann.

Der Erste Weltkrieg

Im ausgehenden Sommersemester 1914 gehört Hoppe zu den vielen jungen Deutschen, die freiwillig ins Heer eintreten, um in den Krieg zu ziehen. Der Eintritt ins Heer erfolgt am 9. September 1914. Er wird Mitglied der Ersatz-Kompanie des Telegraphen-Bataillons 7.⁹³⁵ Von Anfang 1915 bis zum Herbst 1918 kämpft er an wechselnden Fronten mit, wird am 5. Oktober 1916 zum Leutnant der Reserve befördert und übernimmt schließlich die Führung eines Nachrichtentruppenübungsplatzes. Später konkretisiert er in der Anlage zum Fragebogen vom

⁹²⁵ Vgl. jedoch vertiefend zur Persönlichkeit von Karl Hoppe ebenfalls Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

⁹²⁶ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf.

⁹²⁷ Ebd.

⁹²⁸ Ebd., Reifezeugnis des Herzoglichen Gymnasiums zu Blankenburg am Harz, 8.3.1911.

⁹²⁹ Vgl. Personalakte Hoppe, NLA StA WF (künftig: PA Hoppe, NLA StA WF), Sign. 12 A Neu 16a, Nr. 61. Anlage 1 des Schreibens Hoppe an den Präsidenten des Braunschweigischen Staatsministeriums, 28.12.1945.

⁹³⁰ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf.

⁹³¹ Ebd. und *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hoppe. Vgl. hierzu den Gesamtkontext in der PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1 zum Schreiben Hoppe an den Präsidenten des Braunschweigischen Staatsministeriums, 28.12.1945 (künftig: Anlage 1..., 28.12.1945).

⁹³² Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf.

⁹³³ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1945.

⁹³⁴ Ebd.

⁹³⁵ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Militär-Dienstzeitbescheinigung des Zentralnachweiseamtes für Kriegsverluste und Kriegsgräber, Sti X H.92/32, 12.5.1932.

2. August 1933, er habe zunächst „als Kriegsfreiwilliger... gegen die russische Nordarmee vom Januar bis August 1915“ gekämpft, sei ferner beteiligt gewesen „an den Kämpfen vor Dünaburg vom September 1915 bis Oktober 1916“, an Gefechten in Siebenbürgen, Rumänien, schließlich an der Doppelschlacht Aisne-Champagne (12.4.-26.5.1917), den Stellungskämpfen bei Reims (Mai/Juni 1917), „an dem Feldzug gegen Italien 1917/18“ und „an der Frühjahrsoffensive in Frankreich 1918.“⁹³⁶ Für sein Engagement im Krieg erhält Hoppe verschiedene Orden,⁹³⁷ auf die er offenkundig stolz ist. Es handelt sich bei diesen Auszeichnungen um das Eisene Kreuz II. Klasse (30.7.1916), das Braunschweiger Verdienstkreuz (20.2.1918) sowie um das Österreichische Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration (10.7.1918). Zusätzlich gibt er 1936 noch das Ehrenkreuz für Frontkämpfer (20.2.1935) an.⁹³⁸ Anfang 1919 aus dem Heer entlassen, nimmt er sein unterbrochenes Studium unverzüglich wieder auf.⁹³⁹

Leipziger Zeit

Im Wintersemester 1919/20 legt Hoppe seine Dissertation „*Georg Büchner als sozialpolitischer Denker*“ vor und schließt mit „sehr gut“ ab. Die ausgefertigte Urkunde ist allerdings auf den 17. April 1920 datiert. Der Endabschnitt seines Studiums dauert jedoch vom 5. Februar 1920 bis zum 25. November 1920. Das Studienende liegt also im Wintersemester 1920/21.⁹⁴⁰ Außerdem engagiert er sich stark für die SPD in Leipzig und gehört offensichtlich zu den Mitbegründern des „*Sozialistischen Studentenbundes*“, dessen Vorsitz er auch übernimmt. Er gibt eine Anthologie politischer Dichtung heraus (*Das Erwachen. Revolutionäre Dichtungen*; Leipzig o.J., vermutl. 1919), arbeitet an sozialdemokratischen Zeitschriften mit und hält sogar einen Lehrgang mit sozialistischen Inhalten.⁹⁴¹

Anstatt jedoch im Anschluss gleich zu versuchen, eine Hochschullaufbahn an der Leipziger Universität einzuschlagen, besucht er weiterhin Kurse an der Universität.⁹⁴² Möglicherweise tut er das nur, um zu habilitieren, wie er 1958 gegenüber dem Rektor der TH in Braunschweig erklärt, vielleicht drückt sich hierin aber auch etwas aus, das Gerda Stuchlik als „*Verlegenheitssemester*“ bezeichnet hat. Ein Semester also, das solche Studenten absolvierten, denen als Berufsperspektive drohende Arbeitslosigkeit vor Augen stand.⁹⁴³ Zugleich tritt er „als *Referent für Philosophie und Pädagogik in den Dienst der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig*“,⁹⁴⁴ wo er unter anderem „das *Referat für die literarischen Neuerscheinungen der für mich wichtigsten Forschungsgebiete*“ betreut.⁹⁴⁵ Nach einem Jahr beendet er diese Tätigkeit, um nun doch die akademische Laufbahn anzustreben.

Das tut Hoppe, indem er an der Volksakademie Leipzig Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Dichtung und artverwandte literaturwissenschaftliche Gebiete hält. Dann wendet er sich im Herbst 1923, wahrscheinlich bewogen durch seine Frau Elise – er hat sie am 15. Janu-

⁹³⁶ Ebd., Lebenslauf. Vgl. auch PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage zum Fragebogen vom 2.8.1933. Die Daten widersprechen teilweise den Angaben in der Militär-Dienstzeitbescheinigung des Zentralnachweisesamtes für Kriegsverluste und Kriegsgräber, Sti X H.92/32, 12.5.1932. Eine Verwundung wird nirgendwo belegt.

⁹³⁷ Ebd., Militär-Dienstzeitbescheinigung des Zentralnachweisesamtes...

⁹³⁸ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH vom 29.9.1936.

⁹³⁹ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf.

⁹⁴⁰ Ebd. Vgl. ebenfalls PA Hoppe, UniA BS, Abgangszeugnis der Universität Leipzig, 25.11.1920.

⁹⁴¹ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage I..., 28.12.1945.

⁹⁴² Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Hörschein des Germanistischen Seminars der Universität Leipzig für das Wintersemester 1921/22, erhalten am 14.12.1921.

⁹⁴³ Vgl. Gerda Stuchlik: *Funktionäre, Mitläufer, Außenseiter und Ausgestoßene. Studentenschaft im Nationalsozialismus*, in: Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik (Hg.): *Hochschule*, a. a. O., S. 49-90, hier Seite 55f.

⁹⁴⁴ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf. Seine korrekte Bezeichnung lautet „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“. Vgl. auch Schreiben des Rates der Stadt Leipzig, Pers.-Amt II H an Hoppe, 24.6.1920, ebd. Die Stelle ist auf 6 Monate befristet und wird zum 1.7.1920 angetreten.

⁹⁴⁵ Ebd., Schreiben Hoppe an den Rektor der TH, 28.5.1932.

ar 1921 geheiratet⁹⁴⁶ – , an die Universität, um die *venia legendi* für Deutsche Sprache und Literatur zu erwerben.⁹⁴⁷ Nun jedoch beginnt das „Drama Hoppe“.

Obleich die Referenten der Prüfungskommission der Philosophischen Fakultät seine Habilitationsschrift als „*zureichende Grundlage*“⁹⁴⁸ betrachten, wird ihm, wie er später gewunden und reichlich unklar schreibt, „*die Durchführung meiner Habilitationsabsicht infolge besonderer Umstände unmöglich gemacht*.“⁹⁴⁹ Erst im Jahre 1945 lüftet Hoppe schließlich den Schleier des Geheimnisses, der diese Vorgänge verhüllt.⁹⁵⁰ Er stellt sie dann folgendermaßen dar:

Hoppe befand sich nach dem abgeschlossenen Studium in der Situation, dass er gerne die *venia legendi* für das Gebiet Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Leipzig erwerben wollte. Er reichte die Schrift „*Über die Entstehung der Anfänge des deutschen Bildungsromans*“ ein. Diese wurde zwar als zureichende Grundlage für die Zulassung zu den weiteren Habilitationsleistungen anerkannt, „*trotzdem aber von der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät abgelehnt*.“ Laut Hoppe war der Leipziger Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur dafür verantwortlich, „*der mir gegenüber eine sehr zwiespältige Haltung an den Tag gelegt hat*.“ Gemeint ist Albert Köster.⁹⁵¹

Konkret bedeutete das: „*Obwohl er mir... die beste Hoffnung auf... Annahme machte..., suchte er die Abteilung dennoch gegen mich einzunehmen und erreichte dies auch... In welcher Weise er im einzelnen vorgegangen ist, vermag ich nicht aufzuzeigen; dass aber unsachliche Gründe für ihn bestimmend waren und ich diese nur in meiner politischen Betätigung... zu suchen hatte, war damals ein offenes Geheimnis*.“⁹⁵²

Hoppe hielt ihm dies nach der Ablehnung der Arbeit vor und erreichte – laut seinen Angaben – das Versprechen einer Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts. „*Doch ehe es noch hierzu kam, machte er ein halbes Jahr später aus Gründen, die ebenfalls der Zwiespältigkeit seines Wesens entsprangen, seinem Leben ein Ende*.“⁹⁵³

Nach Hoppes Sicht der Dinge war dies schlicht ein Drama, das aus einer Mischung politischer und menschlicher Faktoren seine Habilitation unmöglich gemacht hat. Wirtschaftliche Gründe treten hinzu, die es ihm nun unmöglich machen, in Leipzig zu bleiben: er verliert sein Vermögen während der beginnenden Inflationszeit, Beamtenabbau kürzt auch jene Assistentenstellen im universitären Betrieb weg, auf die er zumindest zeitweilig noch gehofft hat.⁹⁵⁴ Außerdem wendet er sich von der SPD ab. Hoppe drückt das wie folgt aus: „*Ich trat nicht aus der SPD aus; da ich aber Leipzig verließ, schließ meine Mitgliedschaft ein*.“⁹⁵⁵

„*So trat ich denn 1924 in das Geschäftsunternehmen meines Vaters ein und bin darin seitdem tätig*“⁹⁵⁶ erklärt Hoppe denn auch fast ein wenig resigniert, als er sich am 27. März 1927 an den Rektor Carl Mühlenpfordt der TH Braunschweig wendet, um nun hier die *venia legendi* für Deutsche Sprache und Literatur zu erwerben.⁹⁵⁷ Die Chancen dafür stehen gut, zumal er von seinem Lehrer Georg Witkowski⁹⁵⁸ ein sehr positives Zeugnis ausgestellt bekommt.⁹⁵⁹

⁹⁴⁶ Vgl. Trauschein-Abschrift des Pfarramtes St. Thomae, Leipzig, 15.1.1921. Später wird sie sich selbst durchgängig „Else“ nennen.

⁹⁴⁷ Ebd., Lebenslauf.

⁹⁴⁸ Ebd.

⁹⁴⁹ Ebd.

⁹⁵⁰ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1945.

⁹⁵¹ Der Name wurde freundlicherweise von Nicole C. Karafyllis recherchiert.

⁹⁵² Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1945.

⁹⁵³ Ebd.

⁹⁵⁴ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Lebenslauf.

⁹⁵⁵ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1945.

⁹⁵⁶ Ebd.

⁹⁵⁷ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an Rektor Mühlenpfordt, 27.3.1927.

⁹⁵⁸ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Zeugnis von Georg Witkowski, 17.3.1927.

⁹⁵⁹ Ein weiteres Zeugnis hat er bereits sieben Jahre vorher von Eduard Spranger erhalten. Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Zeugnis von Eduard Spranger für Karl Hoppe, 30.6.1920. Er bescheinigt ihm, „*dass er in ganz hervorragendem Maße zu einer fruchtbringenden Tätigkeit auf diesem Gebiete (d. i. die Volksbildung) berufen ist*.“

Es soll jedoch noch weit reichende Folgen haben, dass Hoppe hierbei ausgerechnet *jene* Habilitationsschrift in Braunschweig einreicht, die er auch schon 1923 in Leipzig ohne Erfolg vorgelegt hat.⁹⁶⁰

Hoppe auf dem Weg an die Hochschule

Während der Zeit, in der er auf seine Heimat Osterwieck zurückgeworfen wurde, ist Hoppe nicht müßig gewesen. Er hat als Herausgeber gewirkt und Einleitungen zu Werkausgaben deutscher Klassiker verfasst, so „zu der von Professor... [Max] Hecker besorgten zweibändigen Ausgabe von Goethes Gedichten“. ⁹⁶¹ Karl Hoppe gibt eine Auswahl der Sturm-und-Drang-Dichtung heraus, versieht sie mit „*einer ausführlichen Einführung in die Geniebewegung und deren Vertreter*“ und befasst sich weiterhin mit den Werken von Gottfried Keller, dessen „*Grünen Heinrich*“ er kurz vor dem Habilitationsgesuch an die TH Braunschweig als Sonderausgabe herausgibt. Die darauf bezogenen Rezensionen fügt er der Bewerbung ebenfalls bei.⁹⁶²

Die 7. Abteilung der TH Braunschweig zeigt sich zögerlich. Der Dekan Hermann Dießelhorst (Physik) gesteht dem Rektor, „*dass auf Grund des Vorliegenden nicht mit hinreichender Sicherheit angenommen werden kann, dass Herr Dr. Hoppe sich eine vollwertige Anerkennung insbesondere in Bezug auf originale wissenschaftliche Produktion in der wissenschaftlichen Welt seines Faches zu erringen imstande sein wird.*“⁹⁶³ Es sollen also Gutachten eingeholt werden, um sicherzustellen, dass Hoppe die Aufgabe eines Privatdozenten an der TH auszufüllen kann. Wenigstens wird dem Osterwiecker attestiert, dass „*mit ihm ein klarer wissenschaftlicher Kopf zur Verfügung steht, der Verständnis und Interesse für die Probleme seines Faches im Unterricht wird erwecken können.*“⁹⁶⁴

Zwar fallen die Gutachten, insbesondere das von Hoppes altem Lehrer Witkowski, durchaus positiv aus, doch das kann die Abteilung nicht überzeugen. Sie unterliegt offensichtlich einem Irrtum. Am 21. Juni 1927 urteilt der Dekan nämlich, „*dass... auf Grund der vorliegenden Leistungen, insbesondere der eingereichten und bereits im Herbst 1923 in Leipzig ohne Erfolg vorgelegten Habilitationsschrift nicht angenommen werden kann, dass er (Hoppe) die selbständige wissenschaftliche Produktivität besitzt, die zu einer erfolgreichen akademischen Tätigkeit erforderlich ist. Die Abteilung kann daher die Erteilung der **venia legendi** nicht befürworten.*“⁹⁶⁵

Zu diesem Zeitpunkt aber ist die Entscheidung längst anderweitig gefallen.

Streitfall Hoppe

Dem Braunschweigischen Minister für Volksbildung, Marquardt, steht offensichtlich außer Hoppe kein weiterer Aspirant für dieses Fachgebiet zur Verfügung, und da die Verlegung der Lehrerbildung an die Technische Hochschule unmittelbar vollzogen wurde (Ostern 1927), drängt die Zeit, einen Lehrbeauftragten für Deutsche Sprache und Literatur zu ernennen. Kurzerhand erteilt er Hoppe, an der 7. Abteilung vorbei, die *venia legendi* und datiert den Lehrauftrag zurück auf den 1. Mai 1927.⁹⁶⁶ Man kann in dieser Berufung ein Zeichen der Konfrontationspolitik sehen, die Marquardt gegenüber der Hochschule betreibt. Wie später bei den Nationalsozialisten wird zu dieser Zeit versucht, die Autonomie der Hochschule zu unter-

⁹⁶⁰ Vgl. PA Hoppe, UniA BS. Er reicht sie am 3.4.1927 nach.

⁹⁶¹ Ebd., Lebenslauf.

⁹⁶² Ebd., Lebenslauf und Beilagen. Letztere sind in Abschrift enthalten in der PA Hoppe, NLA StA WF.

⁹⁶³ Ebd., Schreiben des Dekans der 7. Abteilung der TH Braunschweig an den Rektor Mühlenpfordt, 2.5.1927.

⁹⁶⁴ Ebd.

⁹⁶⁵ Ebd., Bericht zu dem Gesuch des Herrn Dr. Hoppe um Erteilung der *venia legendi* für Deutsche Sprache und Literatur, Dekan Dießelhorst an Rektor Mühlenpfordt, 21.6.1927. Hervorhebung UL.

⁹⁶⁶ Ebd., Verfügung Nr. V I 546/27 des BMV, 21.5.1927. An Veranstaltungen bietet Hoppe thematische Breite. Vgl. dazu seine Veranstaltungen „*Die deutsche Dichtung der Goethezeit*“, „*Geschichte und Theorie der neu-hochdeutschen Metrik*“ und „*Deutsche Stillehre*“, mit der er im VV TH Braunschweig 1927/28 im Wintersemester seine Karriere an der TH Braunschweig beginnt.

graben. Dass es dabei rechtlich nicht immer einwandfrei zugeht, kann man am Fall Hoppe gut zeigen. Die Abteilung reagiert darauf ungehalten.

Bereits nach wenigen Tagen, am 29. Juni, erfolgt eine Eingabe der Abteilung VII (Kulturwissenschaften) gegen die Lehrpläne der zeitgleich berufenen Dozenten Friedrich Dosse (für evangelische Theologie) und Karl Hoppe.⁹⁶⁷ Das Hauptargument lautet, der Umfang der Lehrpläne sei „so inhalts- und umfangreich, dass sie mindestens der Lehrtätigkeit ordentlicher Professoren an einer Universität entsprechen. Die Abteilung bezweifelt, dass von Anfängern, die noch keinen Befähigungsnachweis dafür erbracht haben, ein solcher Stoff bewältigt werden kann...“⁹⁶⁸ Dieser Einwand bleibt jedoch wirkungslos.

Die Abteilung gibt aber nicht auf, Kritik an der Berufung der beiden neuen Lehrkräfte zu üben. Es entsteht die „*Denkschrift über die Frage der Berufung von Lehrkräften für die Zwecke der Lehrerausbildung an der Technischen Hochschule*“.⁹⁶⁹

In dieser Schrift pocht die Abteilung VII auf ihr Recht des Einspruchs, soweit es um die Berufung jener Lehrkräfte geht, die sich der theoretischen Ausbildung der Lehrerstudenten widmen sollen. Sowohl bei Dosse als auch bei Hoppe wird wiederholt der Mangel an Nachweisen kritisiert, die sie für die Hochschullehrtätigkeit benötigen. Die Abteilung hält fest, ohne diese würden beide „an keiner Universität des deutschen Reiches für eine Lehrtätigkeit... zugelassen werden“.

Bei Hoppe wird überdies skeptisch bis ablehnend vermerkt, „dass er sich... im Jahre 1923 an der Universität Leipzig zur Habilitation meldete, die Arbeit aber nicht als zureichend anerkannt wurde. Eine andere entsprechende Arbeit vermochte er nicht vorzulegen.“⁹⁷⁰ Das Urteil der Abteilung ist also völlig klar: „Die VII. Abteilung hat daher sein Habilitationsgesuch ablehnen müssen, und er würde nicht einmal als Privatdozent, geschweige denn als besoldeter Vertreter der wissenschaftlichen Literaturgeschichte von der TH anerkannt werden können.“

Dementsprechend muss der VII. Abteilung die Berufung Hoppes entgegen ihres ausdrücklichen Willens als beispielloser Affront erscheinen. Karl Hoppe ist ganz klar unerwünscht. Dass hier offenkundig zukunftsorientiert gedacht – zumindest argumentiert – wird, beweist der Gedankengang, der auf die Seriosität des Faches Deutsche Sprache und Literatur in Braunschweig gerichtet ist: „Zur Ausbildung in einem solchen Fach gehört ein wissenschaftliches Institut und zur Leitung... ein Vertreter der Literaturgeschichte, der seine Lehrbefähigung... in diesem Fache nachweisen kann und auch über eine Lehrerfahrung bereits verfügt... Die Gründung eines Instituts ohne qualifizierten Institutsleiter ist ein Unterfangen, für welches die TH... die Verantwortung in keiner Weise übernehmen kann.“⁹⁷¹

Karl Hoppe befindet sich nun in einer prekären Schwebelage: die Abteilung, an der er nach der Verfügung des Volksbildungsministers bereits lehrend tätig ist (!), hat seine Habilitationsschrift abgelehnt und lehnt ihn ebenfalls *innerlich* ab. Sein Trachten muss also darauf gerichtet sein, möglichst bald eine weitere Schrift auszuarbeiten, mit der er korrekt habilitieren kann. Allerdings bedarf es keiner großen Phantasie, um vorherzusehen, dass eine solche Habilitationsleistung bei der TH Braunschweig *abgelehnt* werden wird. Schließlich möchte die Abteilung Hoppe gerne wieder loswerden. Etwas ratlos wendet sich Hoppe also an die einzige Universität, an der er sich gut auskennt: an die Universität Leipzig. Hier versucht er nun im Frühjahr 1929, die Zulassung zur Habilitation zu erlangen, indem er die Schrift *Der junge Wieland* einreicht.

⁹⁶⁷ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Eingabe der Abteilung VII gegen die eingereichten Lehrpläne der Dozenten Dosse und Hoppe, 29.6.1927. Ebd. Begleitschreiben des Rektors Mühlendorff an den BMV, Nr. 962/27 vom 20.7.1927.

⁹⁶⁸ Vgl. Eingabe der Abteilung VII..., 29. Juni 1927.

⁹⁶⁹ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF. Das dreiseitige Schriftstück ist vom Dekan Dießelhorst unterzeichnet und auf den 5.7.1927 datiert.

⁹⁷⁰ Ebd.

⁹⁷¹ Ebd. Man erkennt daran, dass der Abteilung VII der TH zu diesem Zeitpunkt unbekannt gewesen sein muss, dass Hoppe durchaus schon über Lehrerfahrung verfügte. Weshalb er das nicht von Anfang an klargestellt hat, ist undurchsichtig.

Er erlebt eine ernüchternde Überraschung, über die er in einem Schreiben an den Rektor der TH im Juni 1929 freimütig Rede und Antwort steht: „*Ich erhielt auf meine Anfrage den Bescheid, dass die philosophische Fakultät der Universität Leipzig einem von mir gestellten Antrag um Zulassung zur Habilitation schwerlich werde stattgeben können, da sie meine Bewerbung um Erteilung der *venia legendi* im Hinblick auf meine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule (Braunschweig) als tatsächlich nicht zutreffend werde ansehen müssen.*“⁹⁷²

Eine unangenehme Situation: Hoppe wird damit konfrontiert, dass man seine Habilitationsbestrebungen nicht glaubt, weil man schließlich erst nach vollzogener Habilitation als Dozent tätig werden kann. Er selbst ist aber schon seit Jahren tätig, ergo muss er ja die Habilitation hinter sich haben. Der fatale Zirkelschluss stellt jetzt eine ernste Bedrohung seiner Karriere dar. Hoppe weiß nur einen Ausweg, und den nennt er auch: „*Da ich damit rechnen muß, dass ich auch bei anderen Universitäten dem gleichen Einwand begegne, habe ich an die Abteilung für Kulturwissenschaften das Gesuch gerichtet, mir die Zulassung zur Habilitation an der TH zu ermöglichen und die Durchführung meiner Habilitation dann der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zu übertragen.*“⁹⁷³

Dieses umständliche Prozedere ist dann tatsächlich von Erfolg gekrönt. Die Schrift wird angenommen, die Habilitation gelingt und Hoppe wird am 27. März 1930 zum zweiten Mal an der TH Braunschweig als Privatdozent für das Gebiet Deutsche Sprache und Literaturwissenschaft zugelassen.⁹⁷⁴

Zweifelsohne ist ein Grund dafür die Tatsache, dass sich sein Lehrgebiet eines enormen Zuspruches erfreut. Hoppe berichtet an den Hochschulreferenten Paul Albrecht im Staatsministerium stolz, dass im Sommersemester 116 Studierende seine Vorlesungen und Übungen besuchen.⁹⁷⁵ Allein das bringt die bisher geäußerten Zweifel an seiner Lehrbefähigung nachhaltig zum Verstummen.

Erst jetzt ist Hoppe richtig in Braunschweig etabliert. Die Übernahme des Vorsitzes im „*Lesingbund*“ und seine diversen Vorträge, u. a. im „*Frauenclub*“, kommen hinzu. Den erwähnten Vorsitz übernimmt Hoppe im Winter 1929/30. Die Vorträge beginnen im Jahr 1928/29 und widmen sich literarischen und literarbiografischen Themen.⁹⁷⁶ Sein Schwerpunkt bei der Hochschultätigkeit liegt auf „*große(n) zusammenfassende(n) Vorlesungen... insbesondere... über die ganze Geschichte der deutschen Literatur und der deutschen Sprache.*“⁹⁷⁷

Der politische „Umfaller“

Als die Nationalsozialisten in Braunschweig 1930 erst mit in die Regierungsverantwortung eintreten und dann die alleinige Herrschaft übernehmen, ist Karl Hoppe genau wie alle anderen Dozenten und Professoren, die zuvor mit der Sozialdemokratie in Berührung gekommen sind, gefährdet. Denn ungeachtet ihres Rufes und ihrer Bedeutung an der Hochschule entfernen die Nazis rücksichtslos sozialdemokratische Lehrkräfte. Prominente Opfer sind bei-

⁹⁷² Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH Braunschweig, 21.6.1929. Hervorhebungen UL.

⁹⁷³ Ebd.

⁹⁷⁴ Mit der Verfügung V I 199/30 vom 27.3.1930. Vgl. PA Hoppe, UniA BS. Es stimmt allerdings, was bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.4, geschrieben steht, dass die vollwertige Habilitationsleistung inklusive Antrittsvorlesung erst am 2.7.1930 erbracht wird. Bei Karafyllis gibt es auch Indizien, die dafür sprechen, dass Dekan Moog dafür Sorge trug, dass Hoppe letzten Endes erfolgreich das Habilitationsverfahren durchlaufen konnte, auch wenn es ungewöhnlich lange dauerte.

⁹⁷⁵ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben Hoppe an Albrecht, 19.6.1930. Vielleicht ist daran auch die Tatsache beteiligt, dass er im Sommersemester 1929 etwas über „*Deutsche Dichtung im Mittelalter*“ bringt, aber das ist nur eine Vermutung. Vgl. dazu VV TH Braunschweig 1928/29.

⁹⁷⁶ Ebd., Anlage 1..., 28.12.1945.

⁹⁷⁷ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Dienstvertrag vom 15.4.1932.

spielsweise Theodor Geiger,⁹⁷⁸ August Riegel und Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf.⁹⁷⁹

Obwohl Hoppe sich schon im Jahre 1923 von der SPD gelöst hat, holt ihn die Vergangenheit schließlich am 1. Juli 1933 ein. Hier muss er in dem obligatorisch an alle Lehrenden der Technischen Hochschule versandten Personalfragebogen seine Verbindung zu politischen Parteien angeben und nennt wahrheitsgemäß: „S.P.D. 1921-1923.“⁹⁸⁰ Vermutlich weiß Hoppe, dass er sich damit in des Teufels Küche begibt, aber er kann nicht anders, als so zu handeln.

Er hat zu diesem Zeitpunkt noch viel größere Probleme. Sein einziges Kind, die Tochter Renate, ist schwer erkrankt und befindet sich 1933 nach zweimaliger Operation ein Jahr lang bereits im Schweizer Kurort Arosa. Er erklärt 1946: „*Die Kosten, die mir in den Jahren 1932 und 1933 aus der langwierigen Krankheit und dem Schweizer Aufenthalt meiner Tochter erwachsen sind, waren außerordentlich hoch. Sie konnten von mir nur unter Zuhilfenahme von Krediten aufgebracht werden, deren Rückzahlung eine schwere Belastung... ergab.*“⁹⁸¹ Sein Vater ist am 5. Februar 1933 verstorben⁹⁸² und Hoppe muss sich außerdem noch um seine Mutter kümmern, deren Ersparnisse die Inflation völlig aufgezehrt hat. Für all das hat er Kredite aufnehmen und einen Teil seines Einkommens verpfänden müssen.

Er tritt nun flugs zum 1. Mai 1933 in die NSDAP ein, um seine errungene Hochschulposition zu sichern.⁹⁸³ Politisch könnte man sagen, bezogen auf seine vormalige Leipziger Überzeugung: Karl Hoppe *fällt um*.

Er gibt als Erklärung für seine politische Neuorientierung im Fragebogen ein Bekenntnis ab, das er gegenüber den Braunschweiger Machthabern für problemlösend hält. Hoppe bagatellisiert darin seine damalige SPD-Mitgliedschaft in Leipzig folgendermaßen: „*Ich bin im Jahre 1921 in Leipzig den Mehrheitssozialisten beigetreten und nach deren Vereinigung mit der U.S.P.D. im Jahre 1923 wieder ausgeschieden. Diese Mitgliedschaft hat mit meiner beruflichen Laufbahn nicht das Geringste zu tun gehabt. Sie fiel noch in die Zeit meiner wissenschaftlichen Ausbildung. Erst 4 Jahre später, unter der bürgerlichen Regierung Küchenthal-Marquardt, nahm ich meine akademische Lehrtätigkeit auf (1927).*“

Seit 1923 habe ich keiner Partei angehört, bis ich mich in den zurückliegenden Jahren innerlich der N.S.D.A.P. anschloß und ihr im April dieses Jahres als Mitglied beitrat.“⁹⁸⁴ Diese Aussagen sind mit Vorsicht zu genießen. Abgesehen davon, dass sein Eintrittsdatum in die Partei der erste Mai war, nicht der erste April 1933, scheint es wenig plausibel, dass Hoppe seine SPD-Mitgliedschaft quasi als „Studentendummheit“ darzustellen versucht. 1921 hatte er seine wissenschaftliche Ausbildung bereits beendet. Der Eintritt in die SPD hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit andere Gründe und diente vermutlich karrierefördernden, möglicherweise politischen Zielen.

Das Bekenntnis hilft ihm jedoch nicht. Er bekommt vielmehr einen zweiten Fragebogen zugestellt, diesmal den *Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933*.⁹⁸⁵ Der persönliche Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur sieht sich nun genötigt, weitergehende Bemerkungen zu machen, um sich vor den Nationalsozialisten vom Sozialismusverdacht rein zu waschen:

„*Mein Beitritt (zu den Mehrheitssozialisten, Anm. UL) erfolgte, weil mir eine grundsätzliche Neuordnung unseres Gemeinschaftslebens notwendig erschien. Mein Austritt erfolgte, weil ich mir bewusst war, dass sich diese Neuordnung nicht nach marxistischen Gesichtspunkten voll-*

⁹⁷⁸ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Geiger.

⁹⁷⁹ Ebd., Eintrag von Frankenberg.

⁹⁸⁰ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Fragebogen vom 1.7.1933. Der Bearbeiter im Ministerium hat mit braunem Buntstift die Anmerkung „S.P.D. 1921-1923“ hervorgehoben.

⁹⁸¹ Vgl. E-Akte Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1 von Hoppes Gesuch vom 4.12.1946. Belege für seine Begründung finden sich in der PA Hoppe, UniA BS.

⁹⁸² Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Fragebogen vom 17.1.1937.

⁹⁸³ Vgl. Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 266.

⁹⁸⁴ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage zum Fragebogen vom 1.7.1933.

⁹⁸⁵ Ebd. Dieser Fragebogen wird von Hoppe am 13.7.1933 unterschrieben.

ziehen konnte, und weil es mir... klar geworden war, dass sich die S.P.D. über die marxistischen Grundlagen ihrer Staats- und Kulturauffassung nicht hinauszuentwickeln vermochte.“⁹⁸⁶

Deshalb, fügt er an, habe er seit 1923 „in ständiger Gegnerschaft zur S.P.D. gestanden“. Und aufgrund seiner „unverändert gegensätzlichen Haltung zum Marxismus“ seien ihm „nur Nachteile in meiner Lehrtätigkeit und meiner beruflichen Laufbahn erwachsen.“⁹⁸⁷ Das hat freilich andere Gründe, die mehr mit seiner fehlenden Habilitation zusammenhängen. Hoppe scheint ernstlich geglaubt zu haben, die Ministerialbürokratie auf diese Weise täuschen zu können, obgleich diese doch beide Personalakten einsehen konnten. Folgerichtig erwies sich das als Irrtum.

Genau genommen stilisiert sich Hoppe auf diese Weise als politisches Opfer der SPD. Und kurzfristig hat diese eindringliche, klar opportunistische Abkehr von der Sozialdemokratie und eindeutige Hinwendung zum Nationalsozialismus tatsächlich zur Folge, dass der Druck auf ihn nachlässt, zumal sich Hoppe nun auch unter Verleugnung der sozialdemokratischen Ideale eifrig an der Vernichtung politisch unerwünschter Literatur im Rahmen der Aktion „Wider den undeutschen Geist“ beteiligt.⁹⁸⁸ Hoppe tut außerdem sein Bestes, um sich in den Augen der Machthaber betont national zu gerieren.⁹⁸⁹ Aber wie schon in dem Fall seiner unterbliebenen Habilitation im Jahre 1927 bleibt dieser Zwischenfall langfristig nicht folgenlos.

Professor Hoppe

Seit Frühjahr 1931 ist Karl Hoppe auf ein Extraordinariat für Deutsche Sprache und Literatur an der Technischen Hochschule berufen und bis Anfang 1932 längst ein gefragter und angesehener Professor der Deutschen Sprache und Literatur.⁹⁹⁰ Sein Institut ist etabliert, doch der angestrebte Zenit der Laufbahn, die ordentliche Professur bzw. ein Ordinariat, ist nach wie vor nicht in Sicht. In dieser Lage beginnt an der Hochschule das Gerücht zu kursieren, Hoppe wolle einem Ruf an eine Universität in Süddeutschland annehmen, wo er ordentlicher Professor werden könne. Über ein Schreiben der erziehungswissenschaftlichen Fachschaft der TH Braunschweig⁹⁹¹ findet dieses Gerücht bald seinen Weg zum Geheimen Ministerialrat Albrecht, seines Zeichens Referent für die Hochschule im Staatsministerium.

⁹⁸⁶ Ebd., Anlage zum Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933

⁹⁸⁷ Ebd. Roloff junior schätzt Hoppe, entgegen dessen obigen Angaben, als Sympathisant des Nationalsozialismus ein. Er habe keine sonderlich positive Einstellung zur Demokratie und dem Weimarer Staat besessen. Vgl. *Gespräch 2*. Die Gesamtbetrachtung stützt diese Ansicht.

⁹⁸⁸ Diese Aktion führt am 10. Mai 1933 zur Bücherverbrennung in Braunschweig. Vgl. Martina Staats: *Die Bibliothek des Studentenwerks* (künftig: Staats: *Bibliothek*), in: Michael Kuhn und Martina Staats, *Verbrannte Bücher*, Braunschweig 1993, S. 10-16 sowie Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 610.

⁹⁸⁹ So plant er eine Vortragsreihe mit dem Titel „Volk und Heimat“, in der es um „die seelische Erneuerung des deutschen Volkes“ gehen soll, die „mit der politischen Neugestaltung Hand in Hand“ gehe. Hoppe betont besonders die „arteigene Kultur“, „Landschaftsgebundenheit der deutschen Stämme“ usw. Geplant sind sechs Vorträge der Dozenten Koßwig, Roloff, Hofmeister, Jesse, Hoppe und Fink (11. Januar bis 15. Februar 1934). Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH vom 16.11. 1933 sowie Anhang.

Schon Pollmann hat auf weitere Vorträge in späteren Jahren hingewiesen. Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 641. Den obigen Vortragszyklus sagte Hoppe aber bereits vier Tage später nach einem Treffen mit dem Nazi Dr. Walter Kern ab. Er wurde nie realisiert, zeigt jedoch anhand seiner Konzeption die Bereitwilligkeit, mit der Hoppe dem Regime zuarbeitete. Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH, 20.11.1933.

⁹⁹⁰ Gleichwohl lässt sich für diese Zeit wenig publizistische Aktivität Hoppes nachweisen, etwa der Aufsatz *Das Problem der Generation in der Literaturwissenschaft*, in: *Zeitschrift für Deutschkunde*, Bd. 8, Leipzig 1930, S. 726-748. In den Folgejahren kehrt er zur Kommentierung und Edierung von Klassikern zurück, z. B. von Gustav Freytags Roman *Soll und Haben*, 2 Bde., Leipzig 1937, oder Gotthold Ephraim Lessings *Minna von Barnhelm oder: Das Soldatenglück*, Deutsche Ausgaben 12, Bielefeld 1939.

⁹⁹¹ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben von G. Freudenstein, erziehungswissenschaftliche Fachschaft der TH Braunschweig an den BMV, 8.2.1932.

Es wird berichtet, „die Universität Erlangen beabsichtigt, den Privatdozenten für deutsche Sprache und Literaturwissenschaft an der hiesigen Hochschule, Herrn Dr. HOPPE, dorthin zu berufen.“ Es sei damit zu rechnen, dass Hoppe diesen Ruf annehme. Die Fachschaft weist aber darauf hin: „Angesichts des großen Ansehens, dessen sich Herr Dr. Hoppe als Fachwissenschaftler unter seinen Kollegen sowohl, als auch unter der Studentenschaft erfreut, angesichts der Tatsache, dass wir in... Hoppe... einen hervorragenden Pädagogen haben, ist es unbedingte Pflicht, ihn der Hochschule und seinen fest hinter ihm stehenden Studenten zu erhalten.“⁹⁹²

Auf den ersten Blick scheint die Sorge berechtigt zu sein. Sie spricht scheinbar für Hoppes Beliebtheit und seinen Ruf auch jenseits der Braunschweiger Region. Wenn man aber genauer hinsieht, erweist sich diese Befürchtung als Seifenblase. Unmittelbar nach Erhalt des Fachschaftsschreibens wendet sich nämlich Ministerialrat Albrecht in Sachen Hoppe an die Universität Erlangen und erhält am 27. Februar auch rasche Antwort. Der Ministerialrat Derker des Bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus korrigiert die Befürchtung der Fachschaft dahingehend, „dass die philosophische Fakultät und der Senat der Universität Erlangen... noch keinen Antrag auf Umhabilitierung des Dozenten ... Dr. H o p p e eingereicht haben. Es ist mir allerdings aus einer Besprechung mit dem Dekan der Fakultät bekannt geworden, dass der dortige (bisher einzige) Professor für deutsche Literatur und die Fakultät die Beiziehung eines Privatdozenten für neuere Literatur betreiben und dafür Herrn Dr. H o p p e in Aussicht genommen haben.“⁹⁹³

Es eilt also scheinbar nicht. Mehr noch, Albrecht erfährt nämlich weiterhin: „Die Schaffung eines Ordinariats für Herrn Dr. H o p p e in Erlangen wäre **nicht möglich**. Wir könnten ihm... nur eine Privatdozentenhilfe und eine Lehrauftragsvergütung gewähren...“⁹⁹⁴

Damit aber wäre für Hoppe nur wenig gewonnen, sein Status würde sich nicht verbessern. Die Sorge der Fachschaft, er könne anderweitig zum *Professor* aufsteigen, ist also nichtig. Sie beschleunigt aber in Braunschweig den Prozess des Karriereaufstiegs von Karl Hoppe. Inzwischen ist die früher ablehnende Haltung der kulturwissenschaftlichen Abteilung angesichts von Hoppes unbestreitbarer Qualitäten als Dozent gänzlich geschwunden. Sie stellt sich am 23. Februar 1932 geschlossen hinter Hoppe.⁹⁹⁵

Als unmittelbare Folge wird im März die Erweiterung der Abteilung für Kulturwissenschaften um zwei Extraordinarien beantragt, die an die Dozenten Herwig und Hoppe gehen sollen.⁹⁹⁶

Hoppe wird am 1. April 1932 zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernannt. Vom 10. Juni 1932 an darf er sich dann zugleich persönlicher Ordinarius nennen.⁹⁹⁷

Karriereträume

Der Suizid des ordentlichen Professors für Philosophie und Pädagogik, Willy Moog,⁹⁹⁸ schafft im Oktober 1935 eine veränderte Sachlage, die bereits zuvor durch die Neuberufung des Professors Friedrich Berger (1934) verkompliziert wurde. Durch Bergers Gegenwart, der SS-Mitglied wird und den nationalsozialistischen Einfluss an der Hochschule verstärkt, ergibt sich grundsätzlich eine Situation, die auch Hoppe die Möglichkeit für den weiteren Aufstieg

⁹⁹² Ebd.

⁹⁹³ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben des Ministerialrats Derker im Bayrischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus an den Geheimen Regierungsrat Dr. Albrecht vom 27.2.1932.

⁹⁹⁴ Ebd. Hervorhebung UL.

⁹⁹⁵ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben des Dekans der VII. Abteilung, Professor Wilhelm Gehlhoff, an den Rektor der TH, Gi 38/32, 23.2.1932

⁹⁹⁶ Ebd., Schreiben des Dekans Gehlhoff an den Rektor der TH, Fc 50/32, 14.3.1932.

⁹⁹⁷ Ebd., Verfügung des BMV Nr. V I 307/32 vom 22.3.1932 (außerordentlicher Professor) bzw. 553/32 vom 10.6.1932 (persönliches Ordinariat). Nicole C. Karafyllis wies aber mit Recht darauf hin, dass Hoppe gleichwohl etatmäßig Extraordinarius blieb und nicht etwa Willy Moog gleichgestellt war. Bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., Eintrag Hoppe, ist dies durchgängig falsch dargestellt.

⁹⁹⁸ Vgl. hierzu das obige Biografiekapitel 3. Eine Personalakte Moog im NLA StA WF konnte nicht ermittelt werden, was ggf. Indiz für eine ministerielle Säuberung nach Moogs Tod sein könnte.

an der Hochschule zu bieten scheint. Schließlich wird Berger im Dekanat Hoppe berufen und kann nahezu all seinen nationalsozialistischen Vorstößen zur Gleichschaltung der Abteilung freien Lauf lassen.⁹⁹⁹

Im Dezember 1935 setzen sich der Rektor Horrmann¹⁰⁰⁰ sowie die Wortführer der kulturwissenschaftlichen Abteilung, der Geograph Lautensach und Hoppe selbst,¹⁰⁰¹ dafür ein, die vakante ordentliche Professur Moog in eine für Deutsche Sprache und Literatur umzuwandeln. Hoppe, seit 1933 zum Dekan der Abteilung für Kulturwissenschaften avanciert,¹⁰⁰² rechnet sich gute Chancen aus, täuscht sich jedoch. Der Rückschlag erfolgt auf der Stelle. Denn auch Berger lauert auf das Ordinariat, ist aber, anders als Hoppe, im Volksbildungsministerium besser angesehen.¹⁰⁰³

Der neue Ministerialrat Dr. Rudolf Müller, der die Stelle von Dr.-Ing. Paul Albrecht eingenommen hat, nimmt in einem internen Gutachten an Dietrich Klagges wie folgt zu dem Ansinnen Stellung: Müller stellt sich hinter Klagges' Anordnungen, die Professur Moog vorerst nicht neu zu besetzen. Das hat der Braunschweigische Ministerpräsident nach Berlin gemeldet. Der „*neue Antrag der Hochschule [würde dem] stracks widersprechen.*“¹⁰⁰⁴

Müller geht noch weiter: „*Der neue Antrag zielt darauf ab, Professor Hoppe eine ordentliche Professur zu verschaffen, Professor Berger eine solche dauernd vorzuenthalten. Eine derartige Bevorzugung Professor Hoppes kann ich nicht vertreten. Professor Hoppe hat es verstanden, sich der jeweils herrschenden Weltanschauung anzupassen und deren politischen Machtfaktoren zu empfehlen (Marxismus, Bürgertum, Marxismus, seit 1933 dem Nationalsozialismus). Bei einer solchen Wandlungsfähigkeit Hoppes kann ich ihm die für einen Erzieher notwendigen Charaktereigenschaften nicht zusprechen.*“¹⁰⁰⁵

Er schließt damit, dass sich nun nach der Herauslösung der kulturwissenschaftlichen Abteilung vielmehr die Frage stelle, ob Hoppe an der TH verbleiben oder an die Bernhard-Rust-Hochschule übernommen werden solle. „*Im ersteren Fall würde sein Wirkungskreis derart verkleinert werden, dass eine ordentliche Professur nicht mehr zu rechtfertigen wäre. Im Falle seiner Übernahme an die Lehrerbildungsakademie würde NUR unter der Voraussetzung, dass das sechssemestrige Studium hier erhalten bleibt, eine ordentliche Professur sachlich gerechtfertigt erscheinen.*“¹⁰⁰⁶

Mit Klagges' zustimmendem Kommentar ist die Frage einer ordentlichen Professur Hoppes ein für allemal vom Tisch (Berger bekommt das Ordinariat allerdings auch nicht). Schlimmer noch: nun hat der Ministerpräsident eine Handhabe dafür, Hoppe genauer unter die Lupe zu nehmen. Es scheint, dass Klagges nur noch auf eine Gelegenheit wartet, sich seiner zu entledigen. Der erste Schritt scheint Hoppes angeblicher Rücktritt von dem Posten des Dekans der kulturwissenschaftlichen Abteilung zu sein – ein Amt, das er über drei Jahre innehatte.¹⁰⁰⁷

⁹⁹⁹ Details werden in den genannten Arbeiten von Sandfuchs und Karafyllis erläutert.

¹⁰⁰⁰ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben Horrmann an den Braunschweigischen Ministerpräsidenten Klagges, Nr. 1108/35 vom 21.12.1935.

¹⁰⁰¹ Ebd., Protokollnotiz Lautensach, Tgb. Nr. 1184 L/K, an Rektor Horrmann, 1.11.1935.

¹⁰⁰² Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben des Reichs- u. Preuß. Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, W I i 1405 vom 9.5.1935.

¹⁰⁰³ Eine detaillierte Schilderung von Hoppes Ansinnen zur Übernahme der vakanten Professur Moog findet sich bei Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 2.7., unter Auswertung des Protokollbuchs der Abteilung Kulturwissenschaften der TH. Dort ist auch das genaue Datum von Hoppes Dekanatsübernahme festgehalten: es ist der 18. April 1933 (vgl. ebd., S. 338). Hoppe löst damit den Dekan Ernst August Roloff ab. Prodekan wird Theodor Geiger, der jedoch im Herbst desselben Jahres vorzeitig entlassen wird.

¹⁰⁰⁴ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, internes Schreiben von Müller an Klagges, 8.1.1936.

¹⁰⁰⁵ Ebd. Die hervorgehobenen Stellen sind im Schreiben rot markiert.

¹⁰⁰⁶ Ebd. Hervorh. im Originaldokument.

¹⁰⁰⁷ Ebd. Vgl. Schreiben des Rektors Herzig Nr. 591/36 vom 22.6.1936, in dem es scheint, als ob Hoppe selbst um Entlassung gebeten hat. Nach dem Krieg behauptet er gegenüber dem Entnazifizierungskomitee, er sei amtsenthoben worden. Skepsis bei Hoppes Darstellung ist angebracht.

Karriereknick

Die Einrichtung der BRH und die gleichzeitige Abwicklung der Kulturwissenschaftlichen Abteilung an der TH verkompliziert die Lage für Hoppe weiter.¹⁰⁰⁸ Im Jahr 1939 sieht man an seinen Veranstaltungstiteln einwandfrei, dass er politisch umgefallen ist: „*Geschichte des deutschen Geistes*“, „*Rasse und Stil*“, „*Die Idee des Volkes im Schrifttum der Nation*“.¹⁰⁰⁹ Man hat ihm zwar „*wiederholt versichert, ... ich solle wirtschaftlich in Zukunft nicht schlechter gestellt werden als bisher*“, tatsächlich bedeutet die neue Regelung aber „*eine... Einbuße von durchschnittlich 848,- Mark im Jahr*“.¹⁰¹⁰ Die Regelung sieht vor, dass Hoppe neben der kommissarischen Lehrtätigkeit an der BRH an der Technischen Hochschule ebenfalls weiterhin beschäftigt ist.

Während der Direktor der BRH, Samtleben, Hoppe zu fördern versucht – so bittet er den Reichserziehungsminister am 8. November 1937 darum, Hoppe doch rückwirkend zum 1. April den Rang eines Professors an der BRH zu verleihen und fügt einen entsprechend positiven Eignungsbericht an¹⁰¹¹ –, ist der Germanist ansonsten unter den regionalen Nationalsozialisten nach wie vor nicht gut gelitten. Dies gilt insbesondere, seitdem der NS-Rektor Paul Horrmann 1936 aus dem Amt geschieden ist, in dessen Ansehen Hoppe durchaus gestanden hat.

Mit seiner Parteinahme für Hoppe beschleunigt Samtleben deshalb unwillentlich Hoppes Karrieresturz: denn der Reichsbildungsminister und Dietrich Klagges sind gewissermaßen Intimfeinde. Auf diese Weise geraten sowohl Samtleben als auch Hoppe erst recht in Schwierigkeiten. Samtleben wird bald danach als Direktor der BRH abgelöst und später durch Friedrich Berger ersetzt, der fest zu Klagges hält.

Nun ist die Zeit gekommen, sich Hoppes Person zu entledigen: Intrigen der Nationalsozialisten innerhalb des Lehrkörpers sowie die Antipathie des Ministerpräsidenten Klagges gegen den Germanisten Hoppe führen dazu, dass über Hoppe diskret politische Beurteilungen eingeholt werden. Im Braunen Haus in München urteilt man zwar positiv über ihn und attestiert, dass gegen seine politische Zuverlässigkeit keine Bedenken bestünden,¹⁰¹² dagegen kommt der Leiter des NS-Dozentenbundes vor Ort zu einer kritischeren und vermutlich realistischeren Einschätzung.

Diese Prüfung fällt weitaus schärfer aus: Hoppes Berufung werde für „*bedenklich*“ gehalten, insbesondere, weil er „*im Jahre 1923 der SPD angehört und... damit bewiesen, dass er als Hochschullehrer marxistischen Tendenzen gehuldigt*“ habe. Ferner wird konstatiert, dass Hoppe zwar NSDAP-Mitglied geworden sei, „*aber bisher keineswegs gezeigt (habe), dass er mehr als nur zahlendes Mitglied der NSDAP sein will*.“ Die Beurteilung gipfelt darin, er sei „*seinen charakterlichen Anlagen nach... ehrgeizig und unverträglich*“, was „*des öfteren [sic!] zu Disziplinaruntersuchungen Anlaß gegeben*“ habe: „*Eine politische Zuverlässigkeit kann... nicht ausgesprochen werden*.“¹⁰¹³

Dieses Schreiben hat sofortige Wirkung. Bereits am kommenden Tag geht ein Schreiben des Ministerpräsidenten an den Reichsstatthalter für Braunschweig und Anhalt hinaus mit der Bit-

¹⁰⁰⁸ Auffällig ist auch, dass Hoppe im VV TH Braunschweig 1937/38 nur noch mit einer zweistündigen Vorlesung vertreten ist, die „*Die politische Dichtung in Deutschland*“ thematisiert.

¹⁰⁰⁹ Vgl. dazu VV TH Braunschweig 1938/39. Einen Teil dieser Veranstaltungen kann er vermutlich aber nicht mehr realisieren, weil er im Herbst 1939 wieder zum Heer einberufen wird.

¹⁰¹⁰ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben Hoppe an den Ministerpräsidenten Klagges, 30.10.1937.

¹⁰¹¹ Ebd., Schreiben Samtleben an den Reichserziehungsminister Bernhard Rust, Tgb. Nr. 720/37 vom 8.11. 1937 sowie Eignungsbericht Samtleben.

¹⁰¹² Ebd., Auskunft aus dem Braunen Haus in München, III P – Au. 2191/Eu/H 2167.

¹⁰¹³ Ebd., Schreiben des Dozentenbundsführers Heinemann an Ministerpräsident Klagges, Briefbuch-Nr. V/H, 21.6.1938. Das Schreiben ist mit dem Vermerk *Geheim!* versehen. Eine Abschrift des Schreibens geht an den Reichsdozentenführer in München.

te, „Hoppe mit Wirkung vom 1. Juli 1938 dieses Jahres zu entbinden, da er sich... besser für eine Lehrtätigkeit an einer T.H. oder an einer Universität eignet...“¹⁰¹⁴

Der wahre Grund ist wohl der, dass dies noch eine direkte Nachwirkung des Konfliktes zwischen den Professoren Hoppe, Roloff, Koßwig und Herwig mit Friedrich Berger ist, der seit Jahren das Klima vergiftet. Am 2. August kommt der positive Entscheid aus Dessau.¹⁰¹⁵ Damit ergeht es Hoppe genauso wie seinem Kollegen Roloff, der denselben Umständen an der BRH zum Opfer fällt. Er scheidet aus der Lehrerbildung aus und wird auf die Technische Hochschule zurückgeworfen, wo er kaum mehr ein Betätigungsfeld vorfindet.¹⁰¹⁶ Zu allem Unglück wird er auch noch „während eines Erholungsurlaubes (Anfang August 1938) in Hasserode durch die Gestapo verhaftet, in Wernigerode verhört und anschließend nach Braunschweig überführt“, ¹⁰¹⁷ wo man seine Wohnung durchsucht. Das bleibt zwar ergebnislos, dennoch ist dies ganz klar der Tiefpunkt seiner Karriere während der Nazizeit.

Folgewirkungen

Wie bei manchem anderen Kollegen an der Technischen Hochschule in diesem Zeitabschnitt zu beobachten, zeitigen die Belastungen während der NS-Herrschaft Wirkung. Der Druck der Parteigenossen lässt trotz seiner Entfernung von der BRH ebenfalls nicht nach.¹⁰¹⁸ Während Hoppe in der vorherigen Zeit reihenweise wenigstens Werkausgaben deutscher Klassiker eingeleitet und herausgegeben hat,¹⁰¹⁹ versiegt seine ohnehin nicht allzu ausgeprägte Schaffenskraft jetzt ganz klar. Nur wenige Aufsätze sind noch nachweisbar, beispielsweise ein zweiteiliger Artikel über *Die kulturelle Bedeutung Braunschweigs* in der *Braunschweigischen Heimat*.¹⁰²⁰ Ein weiterer beschäftigt sich in der NS-Zeitschrift *Niedersächsischer Erzieher* mit den „stammestümlichen Grundlagen des Humors bei Wilhelm Raabe.“¹⁰²¹

Rückkehr zum Militär

Um aus dem Visier der Nationalsozialisten zu kommen und ein finanzielles Auskommen zu haben, reaktiviert und intensiviert Hoppe seine Kontakte zum Militär. Das fällt umso leichter,

¹⁰¹⁴ Ebd., Schreiben Klagges an den Reichsstatthalter für Braunschweig und Anhalt, Jordan, V I Pers. Hoppe, 22.6.1938.

¹⁰¹⁵ Ebd., Schreiben des Reichsstatthalters Jordan an Klagges, Tagebuch-Nr. H 28 vom 2.8.1938.

¹⁰¹⁶ Ebd. Ab 1. August 1938 wird Hoppe an die TH zurückverwiesen. Der entsprechende Reichserlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 28.7.1938 trägt die Nummer W Nr. 2/77, WP (a).

¹⁰¹⁷ Vgl. E-Akte Hoppe, NLA StA WF, Anlage zum Fragebogen vom 15.6.1945.

¹⁰¹⁸ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Abschrift des Briefes von Direktor Berger an Hoppe, Tgb.-Nr. 508/38, 20.9.1938.

¹⁰¹⁹ Es sei hier nur die *Auswahl* wiedergegeben, die Hoppe selbst gegenüber dem Präsidenten des Braunschweigischen Staatsministeriums am 28.12.1945 in seiner Anlage 1 gegeben hat: „An älterem deutschen Literaturgut gab ich... heraus: Goethes Gedichte in chronologischer Folge (1924), Die Dichtungen des Sturmes und Dranges in Auswahl (1925), G. Kellers Entwicklungsroman ‚Der Grüne Heinrich‘ (1926), Lessings ‚Minna von Barnhelm‘ (1929), Lessings ‚Emilia Galotti‘ (1929), G. Kellers Werke (1932), G. Freytags ‚Soll und Haben‘ (1935) [eigentlich 1937, UL].

An Forschungsarbeiten veröffentlichte ich: Geschichte des deutschen Entwicklungsromans, der Sonderausgabe von G. Kellers ‚Gr. Heinrich‘ beigegeben (1926), Lessings Stellung in der Geschichte des deutschen Geisteslebens (1928), Das Geistesleben in Braunschweig zur Zeit Lessings (1929), Der junge Wieland, Wesensbestimmung seines Geistes (1930), Das Problem der Generation in der Literaturwissenschaft (1930), Wilhelm Raabe und seine Stellung in der Geschichte des deutschen Geistes (1931), Braunschweig und die deutsche Theaterform des 18. Jahrhunderts (1932), Braunschweigs kulturgeschichtliche Bedeutung (1932).“

¹⁰²⁰ Vgl. Hoppe: *Die kulturelle Bedeutung Braunschweigs*, in *Braunschweigische Heimat*, Nr. 1/1935, S. 1-8 und Nr. 2/1935, S. 40-45, Braunschweig 1935.

¹⁰²¹ Ders.: *Die stammestümlichen Grundlagen des Humors bei Wilhelm Raabe*, in *Niedersächsischer Erzieher*, Band 2, Braunschweig 1935, S. 772-775. Hier deutet sich leicht Hoppes späteres Engagement für die Herausgabe der Gesamtausgabe der Werke Wilhelm Raabes an. Siehe dazu auch weiter unten.

als er schon in den vergangenen Jahren verschiedentlich zu Wehrübungen einberufen worden ist.¹⁰²²

Bereits am 12. Januar 1939 kann er dem Rektor der TH, Emil Herzig, mitteilen, dass er zum Hauptmann der Reserve ernannt worden ist.¹⁰²³ Man kann, wie Karl Hoppe das selbst auch gesehen hat,¹⁰²⁴ die erneute Aktivierung für das Militär als Flucht begreifen, als ernsthafte Alternative zur desolaten Situation, in der sich seine wissenschaftliche Karriere zurzeit befindet. Er tut das nicht einmal ungern, wie er selbst zugibt. Hoppe schreibt später offenherzig aus dem Krieg: „*Es sind nun mehr als drei Jahre, seitdem ich den grauen Rock angezogen habe. Ich möchte diese Zeit nicht missen und bin auch heute noch mit gleichbleibender Passion Soldat.*“¹⁰²⁵

An der TH gestaltet sich seine Lage derweil zunehmend schwieriger: die Lehrerstudenten sind an der BRH verblieben und jenseits seiner Reichweite. Infolgedessen versucht er, seine Kurse für die Technikstudenten „völkisch“ zu gestalten, um Hörerschaft zu gewinnen.¹⁰²⁶ Der Krieg enthebt ihn dieses Drahtseilaktes.

Schon am 27. August 1939 zum Heer einberufen, wo er als Hauptmann der Reserve und Abteilungskommandeur am Polenfeldzug teilnimmt, ist er fortan ununterbrochen mit der Armee unterwegs: 1939/40 beteiligt er sich an den Feldzügen im Osten, danach in Frankreich, 1941/42 marschiert Hoppe mit nach Russland. Im Herbst des Jahres 1942 führt er die 704. Infanterie-Division als Kommandeur der dortigen Nachrichten-Abteilung auf den Balkan, nach Serbien und Kroatien.¹⁰²⁷

Seine Karriere im Heer verläuft im Gegensatz zu der stagnierenden Hochschullaufbahn konstant positiv. Am 1. April 1941 steigt Hoppe zum Major der Reserve auf, am 10. April 1944 bringt er es sogar zum Kommandeur der Nachrichten-Ausbildungs-Abteilung 8 (Standort Liegnitz). Kurzfristig ist er Kommandeur der Nachrichtentruppen im Wehrkreis VIII.¹⁰²⁸ Danach kehrt Karl Hoppe zur kämpfenden Truppe zurück und ist an Gefechten in Schlesien und der Tschechoslowakei beteiligt.

Dorpat?

Während seiner militärischen Dienstzeit im Verlauf des Zweiten Weltkrieges gibt es 1942 eine Phase, in der er allen Ernstes daran zu denken scheint, sich gänzlich aus Braunschweig zurückzuziehen. Das ist Ende des Jahres 1942. Im Winter dieses Jahres wird Hoppe für eine Professur für Germanistik in Dorpat vorgeschlagen, wofür er „unabkömmlich“ gestellt werden soll.¹⁰²⁹

Im Februar erklärt aber der Reichsminister für die besetzten Gebiete in einem Schreiben an Reichserziehungsminister Rust, die U.-k.-Stellung sei unmöglich.¹⁰³⁰ Es werden keine näheren Gründe angegeben. Am 8. oder 9. Mai 1945 kapituliert der inzwischen zum Oberstleutnant der Reserve beförderte Professor Hoppe¹⁰³¹ mit seiner Truppe „*vor dem*“ und gerät in eine kurze Kriegsgefangenschaft, die er im Lager Eger in der Tschechoslo-

¹⁰²² Z. B. September/Okttober 1935, April 1937, September 1938, Mai 1939 usw. Siehe entsprechende Aktenstücke in der PA Hoppe, UniA BS.

¹⁰²³ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben Hoppe an Herzig, 12.1.1939.

¹⁰²⁴ Ebd., Anlage 1..., 28.12.1946. „*Während des Krieges habe ich denn auch keinen Wert darauf gelegt, mich unabkömmlich stellen zu lassen, wie dies bei den nationalsozialistischen Aktivisten der Hochschule nach kurzer Zeit der Fall war...*“

¹⁰²⁵ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH, 21.11.1942.

¹⁰²⁶ Ebd., Schreiben Hoppe an den Rektor der TH, 10.2.1939 sowie Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 641.

¹⁰²⁷ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Dienstliche Erklärung über meine Kriegsdienstzeit im 2. Weltkrieg, 28.5.1958.

¹⁰²⁸ Ebd. Dieses letztgenannte Kommando hat er vom 28.12.1944 bis zum 6.2.1945 inne.

¹⁰²⁹ Ebd., Schreiben des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete vom 11.11.1942, Nr. II Pers. b – 4 c an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

¹⁰³⁰ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben des Reichsministers für die besetzten Gebiete an Reichserziehungsminister Rust, WP Hoppe 3 e, 10.2.1943.

¹⁰³¹ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Dienstlaufbahnbescheinigung des Bundesarchivs, Abt. Zentralnachweisstelle, A Nr. 6280/58 vom 23.10.1958.

wakei verbringt. Dort wird er am 2. Juni 1945 entlassen.¹⁰³² Karl Hoppe wird bei seiner Rückkehr als zu 25 % kriegsbeschädigt eingestuft und leidet bis zum Lebensende unter den Folgen seiner Heereszeit.¹⁰³³

Suspendierung

Seine Freude über die Rückkehr nach Braunschweig und an die Hochschule währt allerdings nicht sehr lange. Hoppe fällt der zweiten Welle der Entnazifizierung zum Opfer.¹⁰³⁴ Bereits nach vier Monaten Dienst wird ihm der auf den 12. Oktober 1945 datierte Bescheid der Militärbehörden zugestellt, dass er suspendiert sei und in seiner Eigenschaft als Professor an der TH aus dem Staatsdienst entlassen wäre. Das Inkrafttreten dieser Entlassung wird zwar intern – wohl durch Karl Gronau, wie bei Herwig – bis zum 17. November verschoben, ist aber nicht aus der Welt zu schaffen.¹⁰³⁵ Für Hoppe stürzt erst einmal die Welt ein.¹⁰³⁶

Interessanterweise hat er an der Hochschule eine Reihe prominenter Befürworter, die in seinem Sinne gegen seine Entlassung intervenieren. So urteilen beispielsweise der ehemalige Rektor Fritz Gerstenberg und Bernhard Herwig, Hoppes Dienstenthebung sei nicht gerechtfertigt.¹⁰³⁷ Selbst der wieder eingesetzte Rektor der TH, Gustav Gassner, dessen Erinnerung aufgrund seines Alters eher auf den Hochschulkonflikt in den 30er Jahren verengt ist,¹⁰³⁸ zeigt sich verwirrt und beeilt sich, im Januar des folgenden Jahres zu versichern, er sei „zu der Auffassung gekommen, dass eine Nachprüfung der Dienstentlassung notwendig ist.“¹⁰³⁹

Begründungszwänge

Das Entnazifizierungsverfahren verschlingt einen Großteil des Jahres 1946. Während es Ernst August Roloff verblüffend einfach schafft, wieder in Amt und Würden zu gelangen,¹⁰⁴⁰ schafft dies Karl Hoppe nur schleppend. Das hat viele Gründe, insbesondere – angeblich – ein Gerücht, das 1933 in Umlauf gesetzt worden ist und in dem ihm die Urheberschaft eines gegen den damaligen Rektor Gassner gerichteten Presseartikels zur Last gelegt wird.¹⁰⁴¹ Das kann er bald entkräften. Damit endet sein Verfahren jedoch nicht:

Die *Mitgliedschaft* in der NSDAP ist auch nicht das eigentliche Problem, das Hoppe nun hat. Hier kann er nachweisen, dass er sich in einer Notlage befunden habe, die wesentlich aus seinem Umgang mit jüdischen Familien, angeschafften Büchern seiner Institutsbibliothek und Druck von Parteigenossen resultierte.¹⁰⁴² Er sei gewissermaßen den Weg des geringsten Widerstandes gegangen, indem er Mitglied wurde.¹⁰⁴³

Schwieriger zu erklären ist hingegen *sein eifriges Bekenntnis zum Nationalsozialismus*, das ebenfalls in den nun unangenehm werdenden Akten festgehalten worden ist. Um dieses Schriftstück zu erklären, muss er Details aus seinem Leben preisgeben, die er wahrscheinlich lieber vergessen hätte. Sie reißen alte Wunden auf.

¹⁰³² Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1 zum Schreiben Hoppe an den Präsidenten des Braunschweigischen Staatsministeriums, 28.12.1945. Vgl. hierzu: PA Hoppe, UniA BS, undatierter Bescheid, ca. 1948.

¹⁰³³ Vgl. hierzu: PA Hoppe, UniA BS, undatierter Bescheid, ca. 1948.

¹⁰³⁴ Vgl. Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 609f.

¹⁰³⁵ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Verfügung V II 1961/45 des BMV vom 23.10.1945, sowie das Schreiben des Rektors der TH Nr. 1189/45 vom 17.11.1945, ebd.

¹⁰³⁶ So jedenfalls sagt dies Roloff junior. Vgl. *Gespräch 2*.

¹⁰³⁷ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Gerstenberg an den Rektor der TH, 24.11.1945 und Schreiben Herwig an den Rektor der TH, ebenfalls 24.11.1945.

¹⁰³⁸ Vgl. hierzu Pollmann, *Hochschulpolitik*..., a. a. O., S. 611f.

¹⁰³⁹ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Schreiben des Rektors Gassner an den BMV, B. Nr. 148/46 vom 21.1. 1946.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Biografiekapitel 1.

¹⁰⁴¹ Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1946.

¹⁰⁴² Ebd.

¹⁰⁴³ Das attestiert auch Roloff junior. Er meint, Hoppe habe „mit Macht nichts anfangen können“, so dass gezielter Beitritt zur Partei aus Karrieregründen wohl ausscheidet. Er wird als Mitläufer charakterisiert. Vgl. *Gespräch 2*. Zweifel an dieser Einschätzung sind angebracht, wenn man sich Hoppes universitäre Ämter in der NS-Zeit ansieht.

So muss er jetzt auf die Krankheit der Tochter eingehen, den Tod seines Vaters im Frühjahr 1933 und auf die Verarmung seiner Mutter. In dem Schreiben an den Landessäuberungsausschuss erklärt Karl Hoppe ferner, was für Befürchtungen er gehabt hat, als er nach dem ersten Fragebogen den verschärften zweiten zugesandt bekam: „*Da ich bereits im Jahre 1924 infolge meiner politischen Betätigung schwer geschädigt war und nun nochmals befürchten mußte, auf Grund meiner früheren Zugehörigkeit zur SPD in meinem Beruf verbracht zu werden [sic!],*¹⁰⁴⁴ *habe ich mich unter dem Druck besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse mich zu der Äußerung verleiten lassen...*“ Freilich, so fährt er fort, hätten diese Angaben nicht der Wahrheit entsprochen.¹⁰⁴⁵

Als Belege zählt Hoppe auf, dass er bei wirklicher Nähe zur NSDAP schon zu Zeiten der Regierung Klagges Mitglied der Partei hätte werden können (was nicht geschah) und Verbindungen zu Mitgliedern der Partei hätte knüpfen können (was – mit Ausnahme von Ewald Banse – nicht geschah). Ferner wäre zu erwarten gewesen, dass sich eine weltanschauliche Nähe zur NSDAP in seinen Schriften hätte niederschlagen müssen. Auch das sei nicht der Fall gewesen.

Der Germanist erklärt dem Landessäuberungsausschuss weiter: „*Es ist nun nicht so, dass ich mich nach 1933 nicht mehr mit Forschungsarbeiten beschäftigt hätte. Wohl aber habe ich mich Themen zugewandt, die durch das Zeitgeschehen nicht beeinflusst wurden. So habe ich die Vorarbeiten für eine Darstellung des Totenkults und des Jenseitsglaubens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ziemlich abgeschlossen...*“¹⁰⁴⁶

Es finden sich nun auch rasch eine Reihe Freunde und Kollegen, die Hoppe bereitwillig attestieren, er sei ein überzeugter Gegner der Nazis gewesen. Sie stellen ihm bereitwillig Leumundszeugnisse aus. So attestiert ihm der Gründer der späteren Oskar Kämmer Schule, Oskar Kämmer, der von 1934-37 bei ihm an der TH Braunschweig studiert hat, Hoppes Lehrtätigkeit sei „*in keiner Weise von nationalsozialistischen Tendenzen beeinflusst*“ gewesen.¹⁰⁴⁷ Eine andere einstige Studentin bekräftigt, sie habe „*Herrn Professor Hoppe in seinen Vorlesungen und Seminaren als Wissenschaftler, aber nicht als Politiker kennen gelernt.*“¹⁰⁴⁸

Solche Schriftstücke zu seinen Gunsten häufen sich. Auch die Aussage von Hugo Burath, der mit Hoppe zusammen seit 1928 im *Lessingbund* gearbeitet hat und der Hoppes Geist der Toleranz besonders hervorhebt, spricht für ihn.¹⁰⁴⁹ Selbst die Auflösung des Lessingbundes, die Hoppe initiiert hat, münzt man im Entnazifizierungsverfahren zu seinen Gunsten um. Er selbst behauptet, auf diese Weise habe er den Bund vor der Gleichschaltung geschützt.¹⁰⁵⁰ Das gilt ebenso für zahlreiche von ihm aufgeführte Vorträge und Versuche, das kulturelle Vereinsleben Niedersachsens zu beleben. Der Lessingbund ist hier nur ein Aspekt von vielen.¹⁰⁵¹

Die intensive Darstellung seines „Kampfes“ gegen die Exponenten der Partei während seiner Dekanzzeit (1933-1936), namentlich gegen Friedrich Berger, den Direktor der BRH und Pro-

¹⁰⁴⁴ Muss wohl heißen: „...um meinen Beruf gebracht zu werden...“

¹⁰⁴⁵ Vgl. E-Akte Hoppe, NLA StA WF, Schreiben Hoppe an den Landessäuberungsausschuss, 22.6.1946.

¹⁰⁴⁶ Ebd. Angesichts des damals grassierenden Germanen- und Totenkults ist es allerdings unrealistisch, anzunehmen, diese Arbeit sei „*nicht vom Zeitgeschehen beeinflusst*“ gewesen. Offensichtlich ist dieses Werk auch später nie erschienen.

¹⁰⁴⁷ Vgl. E-Akte Hoppe, NLA StA WF, Leumundszeugnis Oskar Kämmer, 3.1.1946.

¹⁰⁴⁸ Ebd., Leumundszeugnis Eva-Maria Bente, 3.1.1946.

¹⁰⁴⁹ Ebd., Leumundszeugnis Hugo Burath, 4.12.1946. Vgl. hierzu: Schreiben Hoppe an den Landessäuberungsausschuss, 22.6.1946. Nähere Informationen über den Lessingbund vgl. Martina Staats: *Bibliothek*, a. a. O.

¹⁰⁵⁰ Vgl. hierzu: Schreiben Hoppe an den Landessäuberungsausschuss, 22.6.1946. Nähere Informationen über den Lessingbund vgl. Martina Staats: *Bibliothek*, a. a. O.

¹⁰⁵¹ Des Weiteren arbeitet er mit im *Verband der wissenschaftlichen und künstlerischen Vereine Braunschweigs* und plant die Errichtung einer *Gedenk- und Forschungsstätte für das Geistesleben Niedersachsens*. Vgl. PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 2 des Schreibens Hoppe an den Landesberufungsausschuss für Lehrer, 4.12.1946.

fessor für Pädagogik sowie den Sportlehrer Kurt Völl (*1902, +1961),¹⁰⁵² helfen Hoppe, sich von dem Verdacht des Mitläufertums weitgehend reinzuwaschen.¹⁰⁵³

Während der nächsten Monate beschäftigt sich das Braunschweigische Staatsministerium mit Hoppes Fall, seinen Schriften und Eingaben, um schließlich in einem Gutachten zu resümieren: „*Die Veröffentlichungen Prof. H. [sic!] vor und nach 1933 lassen keinerlei Konzession an nationalsozialistischen Jargon erkennen, wie auch mehrere Studenten ihm bescheinigen, dass er in seinen Vorlesungen stets wissenschaftlich blieb.*“ Der Hauptvorwurf, der Hoppe aufgrund gemacht wird, kann durch diese Prüfung weitgehend entkräftet werden, wenn auch „*die Bemerkungen kein gutes Licht... auf die politische Zuverlässigkeit von Prof. Hoppe [werfen]*“. ¹⁰⁵⁴

So gelingt es ihm, im Mai 1947 eine einstweilige Lehrerlaubnis zu erwirken.¹⁰⁵⁵ Hoppe nimmt unverzüglich seine Vorlesungen und Übungen wieder auf. Im November des gleichen Jahres tritt er wieder seinen Posten als Direktor des Seminars für Deutsche Sprache an der TH an.¹⁰⁵⁶ Endgültig in Kategorie V eingestuft und damit vollständig entnazifiziert wird Hoppe am 1. Oktober 1949.¹⁰⁵⁷ In der Zwischenzeit hat er sich wieder dem gewidmet, was er seit Jahren am besten kann: dem Edieren deutscher Klassiker. Vor 1950 konzentriert er sich mehrheitlich auf Theodor Storms Werke. Wohl die direkte Folge der erfolgreich absolvierten Entnazifizierung ist seine Ernennung zum Leiter der Philosophischen Abteilung der TH Braunschweig. Er hat dieses Amt von 1949-1951 inne. Von 1951 leitet er das *studium generale*.¹⁰⁵⁸

In Feindschaft mit Ernst August Roloff

Nach dem Krieg und der Rehabilitation begibt sich Karl Hoppe, inzwischen Beamter auf Lebenszeit,¹⁰⁵⁹ in zweierlei Hinsicht auf Ernst August Roloffs Terrain: einerseits beschäftigt er sich intensiver als bisher mit *Wilhelm Raabe*,¹⁰⁶⁰ andererseits mit der Hochschulgeschichte.¹⁰⁶¹

Roloff, der dieses Forschungsgebiet als sein Revier ansieht, da er schon seit 1913 (!) Material dazu gesammelt hat, reagiert feindselig. Die vorher kollegiale Haltung zum Abteilungskollegen Hoppe verändert sich rapide und steigert sich bis zur erbitterten, persönlichen Feindschaft.¹⁰⁶² Wenn man die Literaturliste Hoppes nach 1955 anschaut, die zunächst von einzelnen Ausgaben von Wilhelm Raabes Werken wimmelt, später dann die zahlreichen Bände der Raabe-Gesamtausgabe umfasst, gewinnt dieser Aspekt sehr an Plausibilität. In punkto Raabe hat Hoppe den 1955 verstorbenen Roloff senior unzweifelhaft beerbt. Da ist es dann schon

¹⁰⁵² Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Völl, neuerdings auch ausführlicher Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., Seitenzahlangebe im Biogramm-Anhang, Eintrag Kurt Völl.

¹⁰⁵³ Vgl. zu Details dieses „Kampfes“ die PA Hoppe, NLA StA WF, Anlage 1..., 28.12.1946, und Schreiben Hoppe an den Landesberufungsausschuss für Lehrer, 4.12.1946 sowie besonders die Anlage 5 seines Gesuchs, ebd.

¹⁰⁵⁴ Vgl. E-Akte Hoppe, NLA StA WF, Gutachten Prof. Dr. Hoppe, ohne Datum (ca. 1947), ohne Unterzeichner. Aufgrund des Fundkontextes innerhalb der Akte ist das Schriftstück dem Landesberufungsausschuss für Lehrer zuzuordnen. Roloff junior geht noch weiter, indem er behauptet, Hoppe sei wohl nie Sympathisant der SPD gewesen. Vermutlich ist diese Sicht durch persönliche Geringschätzung und zu geringe Information über Hoppes Leipziger Zeit getrübt. Vgl. *Gespräch 2*.

¹⁰⁵⁵ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben des Rektors der TH Nr. 516/47 vom 23.5.1947, fußend auf der Entscheidung des University Control Officer, Mr. Carter, Hannover, 229/MG/2025/7/ED vom 12 May 47.

¹⁰⁵⁶ Ebd., Schreiben des Niedersächsischen Kultusministers, K I 6225 h/47 Ri an den Rektor der TH vom 20.11.1947.

¹⁰⁵⁷ Ebd., Biografiebogen, 7.2.1950. Insgesamt ist Karl Hoppe 191 Tage amtsenthoben gewesen. Vgl. hierzu das Blatt Berechnung der Dienstzeit, 10.8.1966, ebd.

¹⁰⁵⁸ Vgl. 27 SLG Hoppe, NLA StA WF sowie *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Hoppe.

¹⁰⁵⁹ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Ernennungsurkunde Hoppes zum Beamten auf Lebenszeit, Niedersächsisches Staatsministerium, II 12 937/50 vom 16.1.1951.

¹⁰⁶⁰ Die Werke des Braunschweiger Schriftstellers und Dichters Wilhelm Raabe (*1831, +1910) wurden ab 1951 unter der Federführung von Karl Hoppe in 20 Bänden herausgegeben. Vgl. hierzu etwa den Eintrag Wilhelm Raabe im Neuen Brockhaus, Bd. 4 (NEV-SID), Wiesbaden 1968, S. 266.

¹⁰⁶¹ Dieser Sachverhalt konnte nicht gründlicher recherchiert werden.

¹⁰⁶² So jedenfalls schildert es glaubhaft Roloff junior. Vgl. *Gespräch 2*.

fast eine Nebensächlichkeit, wenn man darauf hinweist, dass Hoppe offenkundig nur zu bereitwillig auch andere, von Roloff bearbeitete Bereiche neu umpflügt. Beispielsweise das Feld *Heinrichs des Löwen*.¹⁰⁶³

Kurzfristig muss Hoppe im Jahre 1949 darum kämpfen, dass ihm nicht das Seminar wegrationalisiert wird: im Frühjahr jenes Jahres gibt es nämlich Bestrebungen in der Bizone, die miteinander rivalisierenden und Kosten verursachenden Technischen Hochschulen Braunschweig und Hannover gegeneinander auszuspielen bzw. eine von beiden ganz oder partiell zu schließen.¹⁰⁶⁴ Der Lehrstuhl kann jedoch, u. a. durch schriftliche Intervention seitens Hoppes, erhalten werden.¹⁰⁶⁵

Die immer grimmiger werdende Rivalität zwischen Karl Hoppe und seinem älteren Kollegen Roloff wird dann schlussendlich durch den Tod des letzteren für Hoppe entschieden. Er tritt nun Roloffs Erbe als „Heimatsforscher“ an und bleibt seiner Linie als Herausgeber treu. Die Vorarbeiten, die Ernst August Roloff geleistet hat,¹⁰⁶⁶ vermag er nun in eigene Schriften umzusetzen. Dabei bleibt jedoch fraglich, ob viel Eigenleistung darin einfließt.¹⁰⁶⁷



K. Hoppe

Abb.: Karl Hoppe (1892-1973), Aufnahme nach 1950. Vorlage: PA Hoppe, UniA BS.

¹⁰⁶³ Vgl. Hoppe: *Die Sage von Heinrich dem Löwen*, Band 22 der Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e. V., Hg. von Kurt Brüning, Bremen 1952.

¹⁰⁶⁴ Vgl. hierzu ausführlicher Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 613ff. Hier auch Näheres zu der Tatsache, dass zeitgleich der Psychologe Bernhard Herwig ebenfalls Schwierigkeiten hatte, den Bestand seines Instituts zu gewährleisten. Er kämpfte damals denselben Kampf, den Hoppe ausfocht.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Biografiekapitel 5 und PA Hoppe, UniA BS, Schreiben Hoppe an den Rektor der TH, 10.3.1949 sowie die beiliegende Eingabe gleichen Datums.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Biografiekapitel 1.

¹⁰⁶⁷ Insbesondere gemeint ist hierbei die Schrift *Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Kurzer Abriss ihrer Geschichte*, Braunschweig 1959, die er zusammen mit Theodor Müller herausbringt. Die Wahrscheinlichkeit, dass dabei viel von Roloff zusammengetragenes und nicht mehr verwertetes Material Verwendung fand, ist hoch.

Alter und Tod

In Hoppes hohem Alter, als die Tochter Renate nach Amerika übergesiedelt ist, sind all die Schwierigkeiten, Probleme und Hemmnisse seiner Karriere vergessen, die ihn jahrzehntelang (etwa von 1920 bis 1947) geplagt haben. Er ist endlich seit 1957 ordentlicher Professor¹⁰⁶⁸ und nun auf dem Höhepunkt seiner Karriere angelangt, der Vorzeige-Germanist von Braunschweig mit scheinbar makelloser Weste, der selbst in der NS-Zeit stramm antinationalsozialistisch blieb. Die unrühmliche Rolle, die Hoppe im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 gespielt hat – er war Teil des Gremiums, das die Aussonderung der Bücher vornahm –, kommt offensichtlich erst nach seinem Tod zum Vorschein.¹⁰⁶⁹ Dass er seit den 1950er Jahren wieder erfolgreich in universitäre Funktionsämter drängte (u.a. Senatsmitglied, Mitglied des Büchereiausschusses), belegt die Studie von Karafyllis.¹⁰⁷⁰

Elegant wird in allen Artikeln und Festgaben zu seinen runden Geburtstagen (70. und 80. Geburtstag) der Lebensabschnitt vor dem Ende der 20er Jahre übergangen.¹⁰⁷¹ Die Zeit vor seinem Eintreffen in Braunschweig wird erkennbar wegen des Regionalismuscharakters dieser Schriften nicht berücksichtigt. Die Nazizeit wird dann ebenfalls konsequent ausgeblendet.¹⁰⁷² So unterstützt man unwillkürlich die von Hoppe selbst verbreitete Legende, er sei Gegner der Nazis gewesen und habe sich nicht im Mindesten angebeidert.¹⁰⁷³ Im Jahre 1967 wird er sogar noch durch die Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes geehrt.¹⁰⁷⁴ Das Ende seines Lebensweges erreicht Karl Hoppe am 27. Juni 1973 im St. Vinzenz-Krankenhaus, Braunschweig, im Alter von 80 Jahren.¹⁰⁷⁵ Seine Frau Else, deren Beruf mit „Schriftstellerin“ angegeben wird, stirbt drei Tage darauf.¹⁰⁷⁶

Hoppe gilt zum Ende seines Lebens als „der Raabeforscher“, ist von 1957 bis 1971 Präsident der Raabe-Gesellschaft und anschließend deren Ehrenpräsident.¹⁰⁷⁷ Er wird fortan primär darüber definiert, dass er es war, der ab 1951 erfolgreich die kritische Gesamtausgabe der Werke Wilhelm Raabes herausgegeben hat. Die „Braunschweiger Ausgabe“ der Raabe-Werke ist denn auch Anlass seiner Aufnahme in die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesell-

¹⁰⁶⁸ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben des Rektors der TH an die Dekane der Fakultäten I, II und III, 29. 8.1957.

¹⁰⁶⁹ Vgl. hierzu Michael Kuhn: *Verbrannte Bücher. Verzeichnis der Bücher, die 1933 aus dem Bestand der TH Braunschweig aussortiert und zum größten Teil vernichtet wurden*, Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, Bd. 8, Braunschweig 1993, besonders S. 2f., außerdem neuerdings Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., besonders S. 76f. Das unangemessen positive Gegenwartsbild Hoppes sollte nun in realistische Proportionen zurechtgerückt werden. Einen guten Teil dieser Arbeit leistet Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 4.

¹⁰⁷¹ Vgl. beispielhaft: *Professor Karl Hoppe 80 Jahre*, Artikel in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* Nr. 246 vom 21.10.1972 (ohne Verfasserangabe).

¹⁰⁷² Vgl. hierzu: Nachruf auf Professor Dr. phil. Karl Hoppe von Jost Schillemeit, in: *Mitteilungen*, a. a. O., Jg. 8 (1973), Heft 3, S. 46. Ebenfalls von Schillemeit stammt der drei Jahre später verfasste Beitrag *Karl Hoppe. Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, vorgetragen in der Plenarsitzung am 9. Januar 1976*, in: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, Bd. 26, Braunschweig 1976, S. 157f. Weshalb der Nachruf erst drei Jahre später erscheint, ist unklar.

¹⁰⁷³ Vgl. auch Pollmann: *Hochschulpolitik*, a. a. O., S. 610, wo er Hoppe attestiert, er habe „den Bruch in seinen wissenschaftlichen Themen und Wertungen... mit keinem Wort erwähnt.“

¹⁰⁷⁴ Vgl. PA Hoppe, UniA BS, Schreiben des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig Nr. V I 617 – 1 vom 14.4.1967, ebenso Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., S. 269.

¹⁰⁷⁵ Die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft gedenkt seiner erst rund zweieinhalb Jahre später, was ungewöhnlich spät ist. Die Gründe dafür sind unbekannt. Auffallend ist auch die Schönfärberei von Hoppes wissenschaftlicher Leistung darin. Vgl. dazu den Nachruf von Jost Schillemeit in *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* 1976. http://digisrv-1.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00030633/Schillemeit_Nachruf_Hoppe.pdf

¹⁰⁷⁶ Vgl. PA Hoppe, Beglaubigte Abschrift aus dem Sterbebuch des Standesamtes Braunschweig, 4.7.1973.

¹⁰⁷⁷ Diese Information verdanke ich freundlicherweise Frau Professorin Karafyllis, 27.12.2014.

schaft.¹⁰⁷⁸ Sie erfolgt jedoch außergewöhnlich spät im Jahre 1970 mit dem Vermerk, es sei „*leider versäumt worden, Herrn Hoppe schon früher in die BWG aufzunehmen.*“¹⁰⁷⁹ Ein recht wahrscheinlicher Grund für diese Verspätung dürfte in dem vorherigen Konflikt mit Ernst August Roloff zu suchen sein. Es darf nicht übersehen werden, dass Roloff zwar bald nach dem Zweiten Weltkrieg verstirbt, seine Standeskollegen aber zu guten Teilen weiterhin Mitglieder der BWG sind. Die Vermutung liegt darum nahe, dass Hoppes Aufnahme in die Gesellschaft über Jahre verschleppt wurde.

Im Umfeld der Raabe-Forschung hat Karl Hoppe dann mehr Glück. Hoppe ist es nämlich, der in der Raabe-Gesellschaft die Weichen für seine Nachfolge aktiv und frühzeitig stellt. Es ist überliefert, dass sein Nachfolger Josef Daum (Präsident der Gesellschaft von 1971-1994) von Karl Hoppe selbst überzeugt worden ist, und zwar, indem Hoppe seinem damaligen Nachbarn „*an einem verregneten Herbstabend 1969 aufgelauert*“ habe.¹⁰⁸⁰

Wissenschaftlich treten weder Else Hoppe in der heutigen Rezeption durch die Germanistik noch ihr Mann ab 1945 mit nennenswerten Eigenleistungen in Erscheinung. Hoppe selbst bleibt nach dem Krieg auf Raabe fixiert und gründet 1960 das *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, das er ab 1961 zusammen mit dem eben schon genannten Latinisten und ehemals überzeugtem Nationalsozialisten Hans Oppermann herausgibt.¹⁰⁸¹ Jener gibt auch die Festschrift zu Hoppes siebzigstem Geburtstag heraus, erschienen als *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 1962, in dem sich eine ebenfalls von Oppermann bereitgestellte Bibliografie der Werke Hoppes findet. Drei Jahre später revanchiert sich Freund Hoppe umgekehrt mit einer Festschrift für Oppermann, den gebürtigen Braunschweiger, der nach 1945 nicht mehr als Professor lehren darf.

Hoppe, der Mann von großer „Wandlungsfähigkeit“, hat damit gegen Ende seines Lebens wenigstens eine, durchaus streitbare Konstante gezeigt: Die akademische Verbundenheit mit der Braunschweiger Heimat und allen, die ihr entstammen.

¹⁰⁷⁸ Heutzutage ist jedoch Hoppes Vorgehensweise bei der Schaffung der Raabe-Gesamtausgabe nicht mehr unumstritten, sondern wird kritisch gesehen. So wird ihm beispielsweise vorgehalten, dass er bei der Edierung mit verschiedenen Druckfassungen und auch Manuskripten unterschiedlicher Bearbeitungsstufen gearbeitet habe, was nicht mehr der heutigen Praxis bei derartigen kritischen Gesamtausgaben entspricht. Vgl. dazu Weßelhöft, Matuschek, *70 Jahre BWG*, a. a. O., S. 34ff., hier S. 36.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Schreiben Hermann Blenk an den Obmann der Gruppe für Geisteswissenschaften der BWG, A. Beuermann, Akte Hoppe, BWG.

¹⁰⁸⁰ Vgl. hierzu Nachruf auf Josef Daum im „*Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*“, Braunschweig 2005, S. 1. Auch diesen Hinweis verdanke ich Frau Professorin Karafyllis.

¹⁰⁸¹ Der Latinist Hans Oppermann (*1895, +1982) ist ein in den Altertumswissenschaften einschlägig bekannter Nationalsozialist. Der in Braunschweig geborene Altphilologe, der 1932 als a.o. Professor in Heidelberg tätig ist, 1935 einen Lehrstuhl in Freiburg erhält und auch als Schriftsteller hervortritt, 1937 der NSDAP und dem NS-Lehrerbund beitrifft, nimmt 1941 einen Ruf an die „Kampfuniversität“ Straßburg an. Nach 1945 mit absolutem Lehrverbot (!) belegt, wird er wissenschaftlicher Angestellter in Hamburg. 1954-1961 ist er ungeachtet der missglückten Entnazifizierung Oberstudiendirektor und Leiter des Johanneums in Hamburg. 1959 erfolgt seine Pensionierung. Vgl. Ernst Klee: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (künftig: Klee: *Personenlexikon*, a. a. O.), Frankfurt am Main 2003, aktualisierte Auflage 2005, S. 444. Hier ist allerdings unbekannt geblieben, dass Oppermann ab 1961 mit Hoppe gemeinsamer Herausgeber des Raabe-Jahrbuches ist. Dies unterschlägt auch die bislang ausführlichste Darstellung von Oppermanns Vita von Jürgen Malitz: *Römer-tum im ›Dritten Reich‹. Hans Oppermann*. In: Peter Kneißl, Volker Losemann (Hg.): *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*. Stuttgart 1998, S. 519-543. Da hier auch die biografische Frühzeit Oppermanns außer Betracht bleibt, kann bis auf weiteres nicht ausgeschlossen werden, dass sich Karl Hoppe und Oppermann schon aus Schulzeiten in Braunschweig kennen – wahlweise aus Zeiten des gemeinsamen Militärdienstes. Dies wäre noch gründlicher zu erforschen.

VI. Geographie

Geographie im Dritten Reich

Ein zentrales Thema der Geographiegeschichte, soweit sie die Forschung über die NS-Zeit betrifft, ist die so genannte „Ostforschung“.¹⁰⁸² Damit ist die wissenschaftliche Untermauerung und Erforschung deutscher Ansprüche auf Gebiete jenseits der Reichsgrenzen in Richtung auf Polen, die damalige Sowjetunion, den Balkan usw. gemeint. Auch bei dem unten vorgestellten namhaften Exponenten des Faches Geographie in Braunschweig, Ewald Banse, ist eine derartige Verknüpfung festzustellen, bei ihm indes mehrheitlich bezogen auf den Orient. In dieser Art von Beziehung gibt es naturgemäß einen engen Zusammenhang zwischen den zeitgenössischen Geographen und den damaligen Historikern.¹⁰⁸³ In früheren Jahren wurde die Rolle maßgeblicher Geographen jedoch kaum bis nicht beachtet.¹⁰⁸⁴ Der zurzeit erreichte Stand der NS-Aufarbeitung des Faches entspricht kaum dem in den Fächern Philosophie und Germanistik.¹⁰⁸⁵

Ansonsten ist das Fach Geographie innerhalb der üblichen Festschriften zu Universitätsjubiläen zweifellos mehr oder weniger aufgearbeitet worden.¹⁰⁸⁶ In der Knappheit der zur Verfügung stehenden Zeit konnte hierzu nicht tief schürfend recherchiert werden. Es ist aber plausibel, anzunehmen, dass insbesondere die Professuren an Technischen Hochschulen, Akademien u. ä. lediglich strukturell untersucht wurden und nur in den wenigsten Fällen biografisch orientierte Monografien erschienen sind. Die Rolle nationalsozialistisch „überzeugter“ Geographen stellt also vermutlich noch eine solche Leerstelle dar wie die Lebensläufe aller an der TH Braunschweig lehrenden Dozenten und Professoren im Bereich Geographie.¹⁰⁸⁷

Geographie an der TH Braunschweig

Eine ordentliche Professur für Geographie gab es in der Betrachtungszeit an der TH Braunschweig nicht. Alle unten genannten Vertreter dieses Fachgebietes waren also entweder Lehrbeauftragte oder Honorarprofessoren bzw. außerordentliche und außerplanmäßige Professoren. Vor Ewald Banses Zeit an der TH Braunschweig, die in mancherlei Hinsicht eine ungewöhnliche Ausnahme vom üblichen Lehrbetrieb darstellte,¹⁰⁸⁸ lehrten an der TH im Gebiet Geographie und verwandte Wissensgebiete lediglich *Richard Pohle* (*1869, +1926)¹⁰⁸⁹ und *Kurt*

¹⁰⁸² Beispielsweise Ingo Haar: „Ostforschung“ und „Lebensraum“-Politik im Nationalsozialismus, in: Doris Kaufmann (Hg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*, Göttingen 2000, S. 437-467; auch Michael Fahlbusch: *Für Volk, Führer und Reich! Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und Volkstumspolitik*, in: Kaufmann, a. a. O., S. 468-489.

¹⁰⁸³ Beispielhaft zu nennen wäre hier Ernst August Roloff. Vgl. seine expansionistischen Vorstellungen in Bezug auf Heinrich den Löwen in Biografiekapitel 1. Ebenfalls bei Ingo Haar: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000.

¹⁰⁸⁴ Ausnahme hiervon: Hans-Adolf Jacobsen: *Karl Haushofer. Leben und Werk*, Boppard am Rhein 1979. Vgl. ebenfalls in jüngster Zeit Walter Roubitschek (Hg.): *Otto Schlüter (1872-1959). Sein Wirken für die Geographie und die Leopoldina*. Leopoldina-Meeting am 16. und 17. Oktober 2009 in Halle (Saale), Nova Acta Leopoldina, Neue Folge 383 = Bd. 112, Stuttgart 2011.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Kapitel III und V.

¹⁰⁸⁶ So z. B. für die Universität Göttingen, die TH Hamburg, Universität Berlin und Frankfurt. Im Rahmen dieser Ausarbeitung kann dieser Bereich nur gestreift werden. Hervorgehoben sei dabei aus der jüngsten Vergangenheit Bernhard Nitz (Hg.): *1810-2010: 200 Jahre Geographie in Berlin*, Berliner Geographische Arbeiten, Bd. 115, Berlin 2011.

¹⁰⁸⁷ Zwar kommen in gesamtgeschichtlichen Werken zur Universitätsgeschichte wie Heibers *Universität unterm Hakenkreuz*, a. a. O. (besonders in Band 1, München 1991), auch Geographen vor, doch sind sie Einzelne unter vielen und die Art der Darstellung genügt wissenschaftlichen Standards nur bedingt. Hier findet man beispielsweise einiges zu Ewald Banse. Vgl. für Einzelheiten auch Biografiekapitel 7.

¹⁰⁸⁸ Vgl. dazu im Detail das Biografiekapitel 7.

¹⁰⁸⁹ In Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 166, wird er unzutreffend „Karl Pohle“ genannt. Zudem erweckt dort die zeitliche Abfolge den Eindruck, er sei nach Wilhelm Gehlhoff (Sommersemester 1923) an die

Brüning (*1897, +1961). Beide waren im Bereich Geographie und Wirtschaftsgeographie tätig.¹⁰⁹⁰

Richard Pohle, ein gebürtiger Rigaer, der anfangs nach einem Studium des Maschinenbaus, der Chemie, Physik, Botanik, Geologie, Geographie und Nationalökonomie in den Jahre 1890 bis 1900 an der TH Dresden dort von 1897-1900 Assistent war.¹⁰⁹¹ Zum Zwecke weiterer Forschungen an der osteuropäischen Vegetation wurde er anschließend ab 1902 in St. Petersburg Assistent am Botanischen Garten in St. Petersburg angestellt, wo er bis 1915 arbeitete.¹⁰⁹² Hier war er 1910/11 auch als Oberlehrer an der deutschen St. Petri-Schule in St. Petersburg tätig.¹⁰⁹³

Nachdem 1915 noch eine Schrift in russischer Sprache erschienen war,¹⁰⁹⁴ musste Pohle gegen Ende des Weltkrieges mit seiner Familie die Flucht ergreifen, wobei er alle Ersparnisse und fast alle materiellen Güter verlor.¹⁰⁹⁵ Er kämpfte sich ins Deutsche Reich durch und lebte 1916-1919 in Berlin als Privatdozent an der Universität. Nebenher arbeitete Pohle als Assistent am Institut für Meereskunde, später war er Angestellter des bekannten Perthes-Verlages in Gotha. Er trat 1922 in den Lehrkörper der TH Braunschweig ein und lehrte hier als erster Geograph bis zu seinem frühen, unerwarteten Tod im Jahre 1926.¹⁰⁹⁶

Bis 1930 war die Stelle für Geographie an der TH Braunschweig vakant, dann besetzte Kurt Brüning, der bis dahin Privatdozent an der TH Hannover war, diesen Posten.¹⁰⁹⁷ Seine Ernennung stellte wohl einen letzten provokativen Akt der abtretenden Regierung Jasper dar.¹⁰⁹⁸ In der Zwischenzeit machte Ewald Banse – seit dem Tod Pohles – verschiedentlich Anläufe, die

Hochschule gekommen. Das ist falsch. Laut dem *Catalogus* lehrte Pohle bereits seit 1922 Geographie an der Hochschule. Vgl. auch die PA Pohle, UniA BS, Sign. B 7: 409.

¹⁰⁹⁰ Während Pohle bis heute auch in neueren Publikationen zur Universitätsgeschichte ausgeblendet bleibt – wohl, weil er schon so früh verstarb, so dass er nicht mehr für die Täter-Opfer-Kategorisierung der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Braunschweig in Betracht kommt –, ist das bei Brüning anders. Er wird bei Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., besonders S. 98-101, klar als Opfer eingestuft. Auch bei Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., wird er genannt. Vgl. hier die Seiten 23, 99 und 166. Richard Pohles Personalakte wurde hingegen offensichtlich noch nicht zu biografiegeschichtlichen Zwecken ausgewertet.

¹⁰⁹¹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Pohle. Hier fehlt die Angabe, dass Pohle im Juli 1901 an der Universität Rostock zum Dr. phil. promoviert wurde.

¹⁰⁹² In diese Zeit fallen seine frühesten wissenschaftlich nachweisbaren Schriften. Die früheste datiert ins Jahr 1903. Vgl. Pohle: *Pflanzengeographische Studien über die Halbinsel Kanin und das angrenzende Waldgebiet: Bericht zweier Reisen, ausgeführt in den Sommern 1898/1899 in der nordrussischen Waldregion (Gebiet der Flüsse Pinega, Jula, Kuloi, Mesen) und auf der Halbinsel Kanin, St. Petersburg 1903*. Bei dieser Schrift handelt es sich um seine Doktorarbeit, wie aus der PA Pohle, UniA BS, hervorgeht. Im gleichen Jahr arbeitet er am *Berliner Schulatlas* mit, ebenso später noch an dessen Nachauflagen in den Jahren 1909 und 1913. Vgl. ferner Pohle: *Das Mammut in der Vergangenheit Sibiriens*, in: *Naturwissenschaftliche Wochenschrift*, Neue Folge, Bd. 3 = Bd. 19, Nr. 37, Jena 1904, ohne Seitenangabe; und Pohle: *Vegetationsbilder aus Nordrussland*, in: *Vegetationsbilder*, Reihe 5, Heft 3/5, Jena 1907, ohne Seitenangabe.

¹⁰⁹³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Pohle.

¹⁰⁹⁴ Petrograd 1915.

¹⁰⁹⁵ Vgl. dazu für weitere Details die PA Pohle, UniA BS.

¹⁰⁹⁶ Dabei überrascht nicht, dass sich seine Vorlesungen mehrheitlich mit russischer Landeskunde und Wirtschaftsgeographie befassten. Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Pohle. Auch seine Schriften seit der Rücksiedelung nach Deutschland zehren mehrheitlich von seinen russischen Erfahrungen. Vgl. dazu Pohle: *St. Petersburg*, Berlin 1917; *Finnland*, Berlin 1918; *Sibirien als Wirtschaftsraum: eine Einführung in das Leben Sibiriens*, Bonn 1921; *Riga*, Meereskunde Band 13,8 = 152, Berlin 1919; der zweiteilige Bericht *Beiträge zur Kenntnis der westsibirischen Tiefebene*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, ohne Bandnummer und Seitenzahl, Berlin 1920; *Rußland und das Deutsche Reich*, Bonn 1922, und *Arbeit des Eises an den Küsten des Weißen Meeres und an Seen- und Flussufern Nordeuropas*, in: *Geographische Charakterbilder*, Heft 26, Berlin 1922.

¹⁰⁹⁷ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Brüning. Vgl. außerdem zu Brüning und seiner Braunschweiger Zeit Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 98-101.

¹⁰⁹⁸ Heinrich Jasper und seiner Regierung wurde schon zu Regierungszeiten vorgeworfen, sie hätten Parteigenossen bevorzugt, um Lehrstellen der Lehrerbildung an der TH zu besetzen. Die Nationalsozialisten traten deshalb u. a. mit dem Ziel in der Landtagswahl 1930 an, diese Berufungen rückgängig zu machen, was dann zu der Säuberungswelle der folgenden Jahre führte. Vgl. dazu Roloff junior: *Braunschweig*, a. a. O., S. 141ff.

vakante ordentliche Professur für sich zu erlangen. Diese Versuche hatten erst 1932 Erfolg.¹⁰⁹⁹ Brünings diesbezügliche Abwehr war hingegen erfolglos und führte vielmehr dazu, dass wegen seiner sozialdemokratischen Mitgliedschaft in den Jahren 1929-1931 ein Amtsenthebungsverfahren gegen ihn angestrengt wurde, dem Brüning jedoch mit der Bitte um Entbindung von seinem Lehrauftrag zuvorkam.¹¹⁰⁰

Brünings Schwerpunkt in der Geographie lag auf der *Wirtschaftsgeographie*. Im Gegensatz zu Pohle, der nur als **Professor für Geographie** berufen wurde, war bei ihm das Arbeitsgebiet klar durch die Bezeichnung **Professor für Geographie und Wirtschaftsgeographie** ausgeweitet worden. Das war der verstärkten Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung geschuldet, die seit einigen Jahren ein immens politisches Thema darstellte.¹¹⁰¹

Nachdem die Nationalsozialisten Brüning wegen dessen einstiger SPD-Zugehörigkeit 1933 aus dem Amt entfernt hatten, verließ dieser Braunschweig, um fortan wieder in Hannover zu arbeiten und zu lehren. Hier war er neben seiner Hochschultätigkeit seit 1928 als hauptamtlicher Landesplaner in der Provinzialverwaltung tätig. Er kehrte nicht mehr an die TH Braunschweig zurück.¹¹⁰²

Schon 1931, also ein Jahr nach Dienstantritt Brünings, hatte der Lehrbeauftragte *Richard Uhdén* (*1900, +1939) den Lehrkörper bereichert, ebenfalls von Beruf aus Geograph.¹¹⁰³ Er ergänzte Brünings Gebiet um die Spezialdisziplin **Geographische Grundlagen des Flugverkehrs**, was der verstärkten Bedeutung des Flugzeugverkehrs Rechnung trug, und ebenso natürlich der Tatsache, dass Braunschweig in der Flugzeugindustrie eine stärkere Rolle zu spielen begann.¹¹⁰⁴ Uhdéns Vorgeschichte lässt darauf schließen, dass er ähnlich national dachte

¹⁰⁹⁹ Vgl. Biografiekapitel 7.

¹¹⁰⁰ Vgl. dazu Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 98f. Hier auch der höchstwahrscheinlich zutreffende Tatbestand, dass ein Rivalitätsstreit mit Ewald Banse letztendlich Auslöser für die Ermittlungen gegen Brüning und sein Karriereende an der TH Braunschweig war. Außerhalb Braunschweigs, in diesem Fall in Hannover und Göttingen, war es für Brüning ungeachtet der früheren SPD-Parteimitgliedschaft nicht sonderlich schwierig, seine Karriere fortzusetzen.

¹¹⁰¹ Vgl. ausführlicher dazu: Ernst August Roloff, *Braunschweig*, a. a. O., besonders S. 133-161. Die Erkenntnis der problematischen Verkehrsanbindung im Braunschweiger Land durchzieht das gesamte Buch.

¹¹⁰² Aus nicht geklärten Gründen existieren weder im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel noch im Universitätsarchiv Braunschweig Personalakten zu Brüning. Lediglich einige Schreiben in anderen Akten im Staatsarchiv zeigen an, dass er hier gelehrt hat (u. a. in der PA Banse, NLA StA WF). Weitere Informationen zu Brüning vgl. Akte Brüning, BWG. Die PA Brüning befindet sich, weil er später in Hannover lehrte, heute im Hauptstaatsarchiv Hannover unter der Signatur 146A, Acc. 88/81, Nr. 60. Sie bezieht sich aber wohl primär auf seine Hannoveraner Zeit. Im Universitätsarchiv Braunschweig existieren Aktenbezüge zu Brüning in den Akten A 1: 74, A 1: 137, A 1: 143 und A 1: 233. Vgl. außerdem zu Brüning in der jüngsten Literatur: Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 98-101, dort auch die meisten Publikationen Brünings. Darüber hinaus war Brüning nach 1945, als er wieder als Geograph tätig sein durfte, auch als Gutachter für die Alliierten aktiv. Vgl. dazu etwa Brüning: *Das Land Niedersachsen: als Gutachten dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungsbehörde am 17. September 1946 vorgelegt*, Hannover 1946.

Brüning wirkte in der Folge an der Gründung des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik mit, worüber er in *Neues Archiv für Niedersachsen*, Band 24, Hannover 1951, S. 305-323, schrieb. Bis 1959 leitete er es als Direktor. Unmittelbar nach seinem Tod erschien eine umfangreiche Gedenkschrift. Vgl. Eberhard Tacke (Hg.): *Kurt Brüning-Gedächtnisschrift*, Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 12, Hannover 1963 (darin auch ein ausführliches Verzeichnis von Brünings Schrifttum). Brünings Werke wurden bis zur Gegenwart z. T. in 11 Auflagen aufgelegt, und in jüngster Vergangenheit wurde die Erinnerung an Brünings Namen durch den Beitrag von Martin Grimm zum 40. Jahrestag der Gründung Niedersachsens wieder wachgerufen. Vgl. Martin Grimm: *Kurt Brüning als Wegbereiter: Gedanken zur Gründung des Landes Niedersachsen vor 40 Jahren*, in: *Neues Archiv für Niedersachsen*, Hg.: Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Bd. 36 (Hannover 1987), S. 195-197.

¹¹⁰³ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Uhdén.

¹¹⁰⁴ Vgl. Roloff, *Braunschweig*, a. a. O., S. 16 und 110 sowie Bettina Gundler: *Das „Luftfahrtlehrzentrum“: Luftfahrtlehre und -forschung an der TH Braunschweig im „Dritten Reich“*, in: Kertz (Hg.): *TU Braunschweig*, a. a. O., S. 509-533. Dieser Aufsatz geht allerdings erst auf die Bedeutung der Luftfahrt für Braunschweig und die Lehre an der TH in den Jahren 1934ff. ein. Die existenzielle Bedeutung der Flugindustrie für die TH Braunschweig sollte sich erst zu dem Zeitpunkt erweisen, da die kulturwissenschaftliche Abteilung 1937 als Ort der Lehrerbildung aus dem Korpus der Hochschule ausgegliedert und zur so genannten Bernhard-Rust-Hochschule

wie Banse.¹¹⁰⁵ Interessanterweise bildet dies jedoch nur einen kleinen Teil von Uhdens Tätigkeit ab, sozusagen die populärste. Viele seiner Schriften bis kurz vor seinen Tod beschäftigten sich nämlich mit Kartografie, namentlich historischer Kartografie.¹¹⁰⁶

Interessant und zweifellos erforschenswert ist auch der Umstand, dass Uhden sich 1931 mit einer Schrift zu den ägyptischen Wüsten – was auch etwas abseits seines sonstigen Themengebiets lag – an der TH Braunschweig habilitieren konnte.¹¹⁰⁷

Extrem früh verstarb Richard Uhden dann jedoch. Dies geschah ausgerechnet zu einer Zeit, als Brüning bereits nach Hannover delegiert worden war und Reichspropagandaminister Goebbels den zwischendurch an der Hochschule tätigen Ewald Banse wegen politischer Komplikationen längst ebenfalls aus dem Lehrbetrieb der TH entfernt hatte. Das Gebiet der Geographie verwaiste so erneut.

Dies erwies sich als umso problematischer, da Hermann Lautensach (*1886, +1971),¹¹⁰⁸ ebenfalls ein nationalistisch denkender Geograph mit NSDAP-Mitgliedschaft, der am 15. Mai 1934 die direkte Nachfolge des entfernten Kurt Brüning angetreten hatte, schon 1935 wieder fort gegangen war, um an der Universität Greifswald weiter tätig zu sein.¹¹⁰⁹ Er lehrte während seiner Tätigkeit in Braunschweig allerdings kaum auf dem Gebiet der **Wirtschaftsgeographie**.¹¹¹⁰ Außerdem leitete er das Institut für Geographie in den Jahren 1934-1935.¹¹¹¹

für Lehrerbildung umgewidmet wurde. Vgl. hierzu neuerdings auch Wettern und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., S. 54f.

¹¹⁰⁵ Vgl. hierzu auch die bemerkenswerte PA von Richard Uhden im UniA BS, Sign. B 7: 588.

¹¹⁰⁶ Vgl. dazu beispielhaft: Richard Uhden: *Gervasius von Tilbury und die Ebstorfener Weltkarte*, in: *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover*, Hannover 1930, ohne Jahrgang, ohne klare Seitenangabe (8 Seiten); *Zur Herkunft und Systematik mittelalterlicher Weltkarten*, in: *Geographische Zeitschrift*, Jg. 37, Heft 6, Stuttgart 1931, S. 322-340; *Die Kartenschätze der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel*, in: *Niedersachsen*, Bd. 36, Februar, Berlin 1931, S. 68-74; *Bemerkungen zu dem römischen Kartenfragment von Dura Europos*, in: *Hermes*, Jg. 67, Stuttgart 1932, ohne klare Seitenangabe (8 Seiten); *Die ältesten Darstellungen Niedersachsens im Kartenbilde*, in: *Niedersachsen*, Bd. 37, Berlin 1932, S. 61-67; *Die Weltkarte des Martianus Capellus*, in: *Mnemosynes bibliothicae classicae Batavae*, Serie 3, Vol. 3, Leiden 1936, S. 97-124, ebenso am gleichen Ort und Jahr: *Die Weltkarte des Isidorus von Sevilla*, ohne klare Seitenangabe (28 Seiten). Zuletzt gelang ihm sogar der Sprung in die angelsächsische Publizistik mit dem Beitrag *An unpublished Portolan chart of the new world, A. D. 1519*, in: *The geographical journal*, Jg. 91, Oxford 1938, S. 44-50.

¹¹⁰⁷ Vgl. Richard Uhden: *Morphologische Grundzüge der ägyptischen Wüsten*, Braunschweig 1931. Die Habilitation hat lediglich 49 Seiten Umfang, was auf eine sehr eilige Fertigstellung hindeutet. Die einzigen nachweisbaren Vorarbeiten zu diesem Thema sind seine Schriften *Der Orient*, in: *Geographie des Welthandels: eine wirtschaftsgeographische Erdbeschreibung*, Bd. 2, Wien 1927, S. 1-116, und *Das Formenbild der ägyptischen Wüsten*, in: *Zeitschrift für Geomorphologie*, Bd. 4, Berlin 1929, S. 222-240. Legt man den Gedanken zugrunde, dass Ewald Banse – der ja schwerpunktmäßig zum Orient publizierte – sich seit einiger Zeit Hoffnungen auf einen Lehrstuhl an der TH Braunschweig machte, dort aber eher abweisende Kommentare auf dieses Ansinnen erhielt, dann scheint es denkbar, dass Uhdens hastige Habilitation möglicherweise von der kulturwissenschaftlichen Abteilung forciert wurde. Diese Frage ist derzeit unerforscht, müsste sich aber wohl klären lassen.

¹¹⁰⁸ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lautensach.

¹¹⁰⁹ Auch zu Lautensach existiert im UniA BS keine PA (hier nur einzelne Aktenstücke in der Akte UniA BS A 1:74), sehr wohl aber in Wolfenbüttel. Sie trägt die Signatur 12 Neu 7 III, Nr. 329. Obgleich sehr interessanten Inhalts, ist sie bislang nicht beachtet worden.

¹¹¹⁰ Seine Professur bezog sich ausschließlich auf Geographie, vgl. *Catalogus* a. a. O., Eintrag Lautensach. Wenn man sich seine Publikationen ansieht, wird das begreiflich. Beispielhaft seien genannt: *Bausteine zur Geopolitik* (mit Karl Haushofer), Berlin 1931; *Korea. Eine Landeskunde auf Grund eigener Reisen und der Literatur*, Leipzig 1945, sowie Mitarbeit an zahlreichen Schul-Atlanten zwischen 1931 und 1958. Im *Catalogus* wird er als „*einer der führenden Schulgeographen und Methodiker seines Faches*“ beschrieben. Seine Tätigkeit in Braunschweig mag im Gesamtlebenslauf vernachlässigbar erscheinen, sie ist aber, soweit zu erkennen, bis heute nicht aufgearbeitet worden.

¹¹¹¹ Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Lautensach. Im Gegensatz etwa zu Ewald Banse – vgl. hierzu Biografiekapitel 7 – erfreut sich Lautensach bis heute eines guten Rufes, auch international. Vgl. dazu beispielhaft Rudolf Hollstein: *Hermann Lautensach, ein verdienter Ernestiner*, in: *Ernestinum: Mitteilungsblatt der Vereinigung Ehemaliger Schüler des Gymnasiums Ernestinum zu Gotha-Ulula*, Gotha 1960, Bd. 4, S. 7; Antonio Higuera Amal: *Profesor Dr. Hermann Lautensach: 20. de mayo de 1971* (Nachruf), in: *Geographica*, Epoca 2, Año 13, Nr. 2, Madrid 1971, S. 53; Ernst Plewe: *Hermann Lautensach*, in: *Geographische Zeitschrift*, Bd. 30, Stuttgart 1972, S. 1-7; Hanno Beck: *Hermann Lautensach – führender Geograph in zwei Epochen*, Stuttgarter

Ewald Banse, für den eigens die Honorarprofessur für **Methodik der gestaltenden Darstellung in der Geographie** eingerichtet wurde – die im übrigen nach ihm nicht wieder neu besetzt wurde –, gab nur wenige Semester ein „Gastspiel“ an der TH und musste dann unverrichteter Dinge wieder aufgeben.¹¹¹²

Erst im Jahre 1941, als die BRH ebenso wie die kulturwissenschaftliche Abteilung aufgelöst war, trat *Hans Poser* (*1907, +1998)¹¹¹³ die Nachfolge von Brüning und Lautensach an.¹¹¹⁴ Er hielt sich allerdings infolge des Krieges, wo er sofort mit Kriegsbeginn zum NSKK einberufen wurde und sich dann überwiegend in Frankreich befand,¹¹¹⁵ nie in Braunschweig auf. Poser konnte seine Vorlesungen erst nach dem Ende des Dritten Reiches beginnen¹¹¹⁶ und bis 1955 die Leitung des Institutes für Geographie führen. Dann übersiedelte Poser an die Universität Göttingen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1998 tätig war.¹¹¹⁷

Betrachtet man diese chronologischen Daten, sieht man klar, dass im Institut für Geographie an der TH Braunschweig seit jeher ein einziges Chaos herrschte, in dem man Kontinuitäten vergebens suchen wird. Das einzig Beständige hier war der *ständige Wechsel*. Eine solide Darstellung des Lehrgebiets für Geographie an der TH Braunschweig gibt es bis heute nicht.

geographische Studien 87, Stuttgart 1974. Darüber hinaus brachte es Lautensach auch zu diversen Einträgen in wichtigen biografischen Lexika, die seine Bedeutung nachdrücklich unterstreichen. Genannt seien an dieser Stelle folgende Einträge: *Lautensach, Hermann*, in: Neue deutsche Biographie (NDB), Bd. 13: Krell-Laven, Berlin 1982, S. 728f. (Verfasser: Gerhard Engelmann); *Lautensach, Hermann*, in: Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern?, Rostock 2011 (Verfasserin: Grete Grewolls), ohne Seitenangabe.

¹¹¹² Vgl. dazu Biografiekapitel 7. An neueren Darstellungen zu seiner Person vgl. SPEKTRUM-Verlag (Hg.): *Lexikon der Geographie in 3 Bänden*, Heidelberg, 2001. Online-Version 2011: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>, Eintrag Ewald Banse.

¹¹¹³ Vgl. auch PA Poser, überführt vom *Verwaltungsaktenbestand II 1:70, Entnazifizierung* in die PA Poser, Sign. B 7: 566. Ausführlicher: Akte Hans Poser, BWG und *Biographische Sammlung*, UniA BS. Bei Weßelhöft und Wettern, *Opfer*, a. a. O., wird er ebenso wenig genannt wie in Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O.

¹¹¹⁴ Seine Arbeitsgebiete werden im *Catalogus*, a. a. O., mit „*klimatische Geomorphologie, Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie, Fremdenverkehrsgeographie*“ angegeben. Präziser wäre vermutlich, dass Poser sich schwerpunktmäßig mit den nordischen Ländern und der Eiszeit befasst hat. Ein Blick auf seine frühen Veröffentlichungen bestätigt das. Beispielhaft seien genannt: *Einige Untersuchungen zur Morphologie Ostgrönlands*, Meddelelser om Grønland, Bd. 94,5, Kopenhagen 1932; *Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge: ein Beitrag zur geographischen Betrachtung des Fremdenverkehrs*, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Mathematisch-physikalische Klasse, Folge 3, Heft 20, Göttingen 1939; *Wirtschaftsinteressen und Wirtschaftsfragen europäischer Völker in den polaren und subpolaren Meeresteilen*, in: Petermanns geographische Mitteilungen, Bd. 88, Gotha 1942, S. 433-450; *Die geographische Stellung Grönlands*, in: Lebensraumfragen europäischer Völker, Bd. 1, Leipzig 1943, S. 101-141; *Auftautiefe und Frostzerrung im Boden Mitteleuropas während der Würm-Eiszeit: Ein Beitrag zur Bestimmung des Eiszeitklimas*, in: Naturwissenschaften, Bd. 34, Berlin 1947, S. 232-267; *Äolische Ablagerungen und Klima des Spätglazials in Mittel- und Westeuropa*, in: Naturwissenschaften, Jg. 35, Berlin 1948, S. 269-276 und 307-312; *Die Niederterrassen des Okertales als Klimazeugen*, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 2, Braunschweig 1950, S. 109-122; *Untersuchungen zur pleistozänen Harz-Vergletscherung*, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 3, Braunschweig 1951, S. 61-115; *Beiträge zur morphometrischen und morphologischen Schotteranalyse*, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 4, Braunschweig 1952, S. 12-36; *Zur Frage des Vorkommens pleistozäner Glazialformen am Meißner*, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 6, Braunschweig 1954, S. 113-125; *Bemerkungen und Beobachtungen zur Frage des Vorkommens pleistozäner Glazial- und Nivalformen auf Kreta*, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 26, Braunschweig 1976, S. 7-21.

¹¹¹⁵ Vgl. E-Akte Poser, NLA StA WF, Sign. 3 Nds Nr. 840/3. Weitere Informationen finden sich in der Akte über die Lektoren der TH, 12 Neu Fb. 16, Nr. 87.

¹¹¹⁶ Im *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Poser, wird seine Ernennung zum Dozenten mit dem 30.9.1939 angegeben, die Leitungstätigkeit des Geographischen Institutes für den Zeitraum 1941-1955. Nach den eruierten Daten aus den Personalakten ist das irreführend, weil unzutreffend. Er kann diese Position allenfalls pro forma innegehabt haben, faktisch dürfte das Fachgebiet verwaist gewesen sein.

¹¹¹⁷ Hier erschien auch 1972 anlässlich seines 65. Geburtstags die *Hans-Poser-Festschrift*, herausgegeben von Jürgen Hövermann und Gerhard Overbeck. Es handelt sich dabei um Band 60 der Reihe *Göttinger geographische Abhandlungen*. Poser starb am 4. November 1998 in Göttingen. Vgl. Auskunft Dr. Hunger, Universitätsarchiv Göttingen, 14.8.2000.

BIOGRAFIEKAPITEL 7:

Ein Träumer von Wüste und Rasse – EWALD BANSE (1883-1953)



Abb: *Ewald Banse* (1883-1953). Ölgemälde von Fritz Flebbe, Entstehungszeitraum vor 1925. Vorlage abgedruckt in Richard Uhden: Ewald Banse, in: *Westermanns Monatshefte* 138 (1925), S. 73-76, hier: S. 73. Bild entnommen WikiCommons, Eintrag „Ewald Banse“, Zugriff: 23.12.2014.

Ewald Banse ist zweifellos ein Träumer und Idealist, allerdings mit nationalistischer Passion und missionarischem Eifer. Man kann den geborenen Braunschweiger, wie es sein Biograf Dietmar Henze sieht,¹¹¹⁸ „nur“ als einen Mann betrachten, der eine revolutionäre Idee von der

¹¹¹⁸ Vgl. Dietmar Henze, *Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie auf Grund seiner Schriften, Tagebücher und Schreiben*, Dissertation, Marburg/Lahn 1968 (künftig: Henze: *Ewald Banse*). Henze bezieht sich nur auf die geografischen Schriften und diesbezüglichen Aktivitäten Banges. Die weltanschauliche Seite des Schriftstellers wird weitgehend außer Acht gelassen, weswegen die Dissertation einseitig und unausgewogen ist. Partiiell korrigiert wird dieses Defizit erst 2011 durch Wiebke Wiede in ihrem Buch *Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik* (künftig: Wiede, *Rasse*, a. a. O.), Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 34, München 2011, S. 106-123. Ihr Fokus liegt allerdings auf rassistischen und antisemitischen Strukturen in den Verlagsprogrammen, und sie hat im Fall Banse einige Schwierigkeiten, ihm tatsächlich stringenten Rassismus nachzuweisen. Es ist hier auch plausibler, davon

Neugestaltung der Geographie besaß und offenbar am wissenschaftlichen Lehrbetrieb sowie den altverwurzelten Meinungen über die Geographie scheiterte. Diese Sichtweise ist einseitig. Sie unterschlägt den „anderen“ Ewald Banse, der nicht nur leidenschaftlicher Forscher war. Dieser „andere“ Ewald Banse ist ein nicht minder starrsinniger, ja, beinahe fanatischer Mann, der seit April 1921 für die „*Vorrangstellung von der germanischen Rasse*“¹¹¹⁹ eintritt und „*die Rassenfragen radikaler als der Nationalsozialismus selbst*“ befürwortet, was schließlich mit zum jähen Ende seiner „wissenschaftlichen“ Karriere beiträgt.¹¹²⁰ Diese beiden Seiten Bansas gehören zu ihm wie die Seiten einer Medaille. Sie sind untrennbar verbunden und bedingen einander.

Nach Einsicht in die Personalakten Ewald Bansas an der TU Braunschweig,¹¹²¹ im NLA Staatsarchiv in Wolfenbüttel sowie in seine dort befindliche Entnazifizierungsakte und die Akte im Stadtarchiv Braunschweig rundet sich das Bild beträchtlich und erhält eine Fülle aussagekräftiger Details. Auch einige Informationen über seine einzige Tochter Fatma (aus deren eigener Personalakte im Staatsarchiv Wolfenbüttel) dienen der Aufhellung von Ewald Bansas Vergangenheit.¹¹²² Fatma Banse wird in Henzes Studie kein einziges Mal namentlich erwähnt. Dies offenbart möglicherweise ein gestörtes Verhältnis zwischen Vater und Tochter. Ihre Mutter ist die Braunschweigerin *Maria Berg*, die bereits vor der Hochzeit mit Ewald Banse auf die Expeditionen nach Nordafrika mitgenommen wird. Fatma kommt in Quasnitz bei Leipzig zur Welt.¹¹²³

Der in Braunschweig recht bekannte Ewald Banse stellt sich bei näherer Betrachtung als schillernde, romantische Träume auslebende Person heraus. Als jemand, der ein Leben der hochgespannten Erwartungen geführt hat, voll aufbrausenden Temperaments und zugleich oftmals am Rande des Abgrunds, als jemand, dem letztlich die Erfüllung seines größten Wunschtraumes, nämlich als Reformator der geographischen Wissenschaft in die Geschichte Deutschlands einzugehen, versagt bleibt.

Kindheit und Jugend

Ewald Banse wird am 23. Mai 1883 als Sohn des Malermeisters Hermann Banse und dessen Frau Hermine Wellner in Braunschweig geboren.¹¹²⁴ Er hat aus der Verwandtschaft seiner Mutter offenbar die Veranlagung für das Schreiben geerbt und erweist sich früh als Träumer, der sich in Phantasiewelten zurückzieht, für die er die Anregung mit Vorliebe aus seiner Karl-May-Lektüre entnimmt.¹¹²⁵ Das wirkt sich nachteilig auf seine schulischen Leistungen aus. Er

auszugehen, dass Banse mehr vom kolonialistisch Pathos seiner literarischen Vorbilder durchtränkt wurde, als ihn von vornherein mit dem Stempel „Rassist“ zu versehen und in eine Denkschublade abzuschieben.

¹¹¹⁹ Vgl. Henze: *Ewald Banse* a. a. O., S. 62. Siehe auch *Rudolf Borch: Ewald Banse – Der Mann und das Werk*, Maschinenskript in der Akte Banse, Stadtarchiv Braunschweig, Sign. H VIII A 168 Ewald Banse, Abschnitt III (künftig *Borch*, a. a. O., bzw. Akte Banse, StA BS – bei Bezug auf andere Schriftstücke).

¹¹²⁰ Vgl. Entnazifizierungs-Akte Banse, NLA StA WF, Sign.: 3 Nds 92/1, Nr. 23238 (künftig: E-Akte Banse, NLA StA WF).

¹¹²¹ Vgl. Personalakte Ewald Banse, UniA BS (künftig PA Banse, UniA BS). Diese Akte beginnt erst nach 1945 und ist deshalb für die Erarbeitung der „Wissenschafts“biografie Bansas eher von untergeordneter Bedeutung gewesen. Genau genommen ist Banse auch kein Wissenschaftler, wie man weiter unten feststellen wird.

¹¹²² Vgl. Personalakte Fatma Banse, NLA StA WF, Sign. 12 Neu 7 III, Nr. 15 (künftig: PA Fatma Banse, NLA StA WF). Eine kurze Erwähnung findet Fatma Banse jüngst auch in Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

¹¹²³ Fatma wird am 23.9.1911 geboren. Banse arbeitet in Leipzig zu dieser Zeit in der Redaktion des Verlages F. A. Brockhaus mit. Vgl. *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Banse.

¹¹²⁴ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 1, ebenso *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Banse, und *Borch*, a. a. O. Ferner auch Ernst Bode: *Ewald Banse – Zum Tode des großen Braunschweiger Geographen*, in: *Braunschweigische Heimat*, 1954 (künftig: *Bode*, a. a. O.), S. 17-20, und Rolf Hübner: *Ewald Banse – Leben und Werk eines Braunschweiger Geographen*, in: *Braunschweiger Kalender 1955* (künftig: *Hübner*, a. a. O.). Vgl. zudem Bergit Korsch-Kuhle: Eintrag Ewald Banse, in: BBL, a. a. O., S. 38f.

¹¹²⁵ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 3.

scheitert bei der Prüfung zu Ostern 1899 am Neuen Gymnasium und kann schließlich erst am 30. August 1902 die Reifeprüfung ablegen.¹¹²⁶

Banses Wunschtraum, Forschungsreisender zu werden und insbesondere das nördliche Afrika zu bereisen, wird geweckt und wesentlich beeinflusst durch das Buch von Rochus Schmidt „Deutschlands koloniale Helden und Pioniere der Kultur im schwarzen Kontinent“,¹¹²⁷ das er als Siebzehnjähriger liest.¹¹²⁸ Seine Eltern unterstützen die Pläne des jungen Ewald, was die berufliche Zukunft angeht, anfangs jedoch in keiner Weise. Banses Vater steht den Plänen verständnislos gegenüber, die Mutter ist noch weniger aufgeschlossen, so wird es in seinen Lebenserinnerungen rückblickend konstatiert, auf die sich Banses Biograf Henze mehrheitlich stützt. Ob dies eine nachträgliche Stilisierung darstellt, ist unerforscht. Banse selbst kann indes wohl schon von Kindesbeinen an als störrisch charakterisiert werden, eine Eigenschaft, die ihm erhebliche Probleme bereiten wird.¹¹²⁹ Weil ihn dennoch die fremden Länder locken,¹¹³⁰ beginnt er konsequenterweise gegen den Willen seiner Eltern am 13. Oktober 1902 in Berlin Geographie zu studieren.

Studium

Doch das Studium ernüchtert ihn sehr rasch. Weder der Geograph Richthofen noch Schultze, der Allgemeine Zoologie liest, vermögen ihn zu fesseln oder seine hochgespannten Erwartungen zu erfüllen.¹¹³¹ Daraufhin wechselt er schon nach einem erfolglosen Semester nach Halle, wo er mit Ule und Kirchhoff Bekanntschaft schließt und Geologie und Botanik belegt.¹¹³²

Geradezu begeistert zeigt sich der junge Banse von geographischen Exkursionen, die angeboten werden und ihn neben grundlegenden geologischen Kenntnissen auch Techniken der Routenaufnahme, Kompasshandhabung und ähnliches lehren, was er später auf seinen Reisen gut nutzen kann. Möglicherweise bleibt ihm dieser Abschnitt seiner Studienzeit deshalb so gut in Erinnerung.¹¹³³

„Die erste tiefere Begegnung mit der Landschaft“¹¹³⁴ hat Banse nach eigenen Angaben bei der Helgolandfahrt im Sommersemester 1904. Das hat lebenslange, intensive Konsequenzen, die auch sein Studium sofort massiv beeinflussen. Er beginnt zwar im Spätsommer 1905 auch mit den Vorarbeiten zu einer Dissertation, die er jedoch aus unklaren Gründen nie beendet.¹¹³⁵ Es darf vermutet werden, dass seine baldige Verbindung mit Maria Berg ursächlich damit zusammenhängt. Damit bleibt das Studium ohne Abschluss, was ihm im späteren Leben ungeahnte Schwierigkeiten einbringen soll.

Statt sich weiter dem Studium zu widmen, überwirft sich Banse zudem noch mit seinem Vater, der ihm bisher Studium und Lebensstil finanziert hat. Der Grund des Zerwürfnisses ist seine

¹¹²⁶ Ebd., S. 4.

¹¹²⁷ Es handelt sich um das gleichnamige zweibändige Werk von Rochus Schmidt, Braunschweig, Limbach 1896. Bei Schmidt (*1860, +1938), handelt es sich um einen preußischen Offizier und Kolonialpionier in Deutsch-Ostafrika, der im Ersten Weltkrieg auch, ungeachtet schwerer körperlicher Versehrtheit, auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz aktiv eingreifen wollte. S. war seit ca. 1886 bereits schriftstellerisch aktiv und produzierte eine Vielzahl von kolonialistischen Werken mit Schwerpunkt Afrika, die Banses feurige Phantasie begreiflicherweise schnell entzündeten. Es ist nahe liegend, hier auch den Quell seiner rassistischen Völkerpsychologie zu suchen.

¹¹²⁸ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 4.

¹¹²⁹ Ebd., S. 1.

¹¹³⁰ Ebd., S. 4. Seine Eltern sehen hingegen „im Studium nur eine brotlose Kunst“.

¹¹³¹ Ebd., S. 4f. Der Geograph *Ferdinand Freiherr von Richthofen*, (*1833, +1905), unternahm bis 1875 mehrere Reisen nach Ostasien und Amerika und verfasste darüber zahlreiche geografische Werke. E. Schultze konnte nicht eruiert werden.

¹¹³² Beide sind damals publizistisch stark aktiv, es ist anzunehmen, dass dies Banses schriftstellerische Wünsche sehr befeuert.

¹¹³³ Vgl. Henze, S. 6.

¹¹³⁴ Vgl. unpublizierte Autobiografie Banses „*Ewald Banse – ein deutsches Schicksal*“, zitiert nach Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 7.

¹¹³⁵ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 10.

Verlobung mit der Tochter eines Braunschweiger Tanzlehrers. Unzufrieden damit streicht der Vater Ewald Banse die finanziellen Zuweisungen. Dies geschieht im Januar 1906. Am 15. Februar bricht Banse das Studium ab und verlässt mit Ziel Tripolis seinen damaligen Studienort Halle. Der junge Ex-Student sucht nun Zuflucht im mediterranen und arabischen Ausland rings um das Mittelmeer.¹¹³⁶ Seine Reisejahre beginnen.

Reisejahre

Erst am 19. August 1907 heiratet Ewald Banse Maria Berg, die er vorher auf seinen ausgedehnten Nordafrikareisen als Begleiterin mitgenommen hat.¹¹³⁷ Diese Reisen durch den Orient werden später von allen Kommentatoren verklärt,¹¹³⁸ während sie in Wahrheit nicht viel mehr als die Flucht vor einem geregelten Leben darstellen, das für den jungen Ewald Banse offenbar unvereinbar ist mit seinen starken Neigungen zum Abenteuer. Mit Unterbrechungen ist er von Februar 1906 bis zum Jahr 1909 auf Forschungsreisen in Nordafrika und Vorderasien unterwegs. Diese Route führt die beiden über Italien und Malta in die Cyrenaika und im März 1907 nach Ägypten. Von da aus begeben sie sich in den Libanon, nach Syrien, Mesopotamien und Anatolien. Ende Mai 1907 kehren Banse und Maria Berg nach Deutschland zurück. Wenige Wochen später schließen sie in Leipzig den Bund fürs Leben.¹¹³⁹

Von den Auslandsaufenthalten und den dort gesammelten Eindrücken profitiert er in den Folgejahren bei seiner regen publizistischen Tätigkeit.¹¹⁴⁰ Während er sich mit Aufsätzen über Wasser hält, die er an Zeitschriften in der Heimat schickt, ist sein sehnüchtes Ziel eine Expedition ins Innere der Sahara, die jedoch jedes Mal schon im Ansatz scheitert.¹¹⁴¹

Eine Zeitlang versucht er nun, sich in Wien als Schriftsteller durchzubringen, hat damit aber keinen großen Erfolg.¹¹⁴² Wieder flüchtet er sich in eine Orientreise, diesmal mit dem Gene-

¹¹³⁶ Ebd., S. 10f.

¹¹³⁷ Marie Luise Antonie Berg, genannt Maria (*1885, +ca.1952). Abschrift der standesamtlichen Heiratsurkunde, 10.8.1940, in: PA Fatma Banse, NLA StA WF. Bei Henze finden sich hingegen nicht allzu viele Informationen zu Bansas späterer Frau, obwohl sie die Mutter des einzigen gemeinsamen Kindes ist.

¹¹³⁸ Dies gilt sowohl für den Studienrat Max Holzmann: *Erinnerungen an Ewald Banse*, dessen vierteilige Artikelreihe in den *Braunschweiger Nachrichten* vom 28.11., dem 12., 19. und 22.12.1953 erscheint, für Borch, a. a. O., als auch für Bode, a. a. O. und Hübner, a. a. O. Henze, der zahlreiche nie publizierte Unterlagen einsehen konnte, kommt zu einem differenzierteren, aber immer noch erkennbar schönfärberischen Bild. Der Biograf erliegt hier dem verlockenden Sirenenengesang der Banse-Selbstdarstellung. Vgl. hingegen zur Quellenkritik aktuell Etzemüller, *Biographien*, a. a. O., besonders Abschnitt 3.3, S. 62-73.

¹¹³⁹ Vgl. Personalakte Banse, NLA StA WF, Sign. 12 Neu 7 III, Nr. 14 (künftig: PA Banse, NLA StA WF), hier: Kleiner Fragebogen vom 4.7.1933. Ferner Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 11-14.

¹¹⁴⁰ Soweit ermittelbar, beginnt Bansas schriftstellerische Aktivität im Jahre 1908. Thematisch dominieren hier Orientthemen. Beispielhaft seien erwähnt: *Die Wahrheit über die Bagdadbahn*, in: Arena, Bd. 3, Stuttgart 1908, Heft 9, S. 613-628; *Syrische Fragmente*, in: Geographische Zeitschrift, 15. Jg., Stuttgart 1909, Heft 10, S. 572-589; *Ägypten: Eine Landeskunde*, in: Angewandte Geographie, Serie 3, Heft 7, Halle an der Saale 1909, ebenso Frankfurt am Main 1909; *Kilikische Tage*, in: Beiträge zur Kenntnis des Orients, Bd. 8, o. O. 1910, S. 15-41; *Der arische Orient: Orient 3: Eine Länderkunde*, in: Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 279, Leipzig 1910; *Die Erythraeis*, in: Deutsche Rundschau für Geographie, Bd. 33, Leipzig 1910/11, Heft 5, S. 212-217; *Die Isochronenkarte des Orients*, in: Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Wien 1912, Heft 3, S. 128-145; *Die Verbreitung der Gubâb-Hütten Nord-Syriens und Nordwest-Mesopotamiens*, in: Orientalisches Archiv, Bd. II, Heft 4, Leipzig 1912, S. 173-179; *Was ist der Orient?*, in: Arena, Bd. 28, Heft 4, Stuttgart 1911/12, S. 513-520; *Tripolis, die Oase der Syrte*, in: ebd., Heft 5, S. 665-670; *Am Euphrat*, in: Deutsche Rundschau für Geographie, Jg. 35, Bd. 12, Leipzig 1913, keine klare Seitenangabe.

¹¹⁴¹ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 13. Dort auch im Anhang die ausführliche Publikationsliste. Ob sie vollständig ist, lässt sich schwer sagen, höchst beeindruckend aufgrund ihrer Fülle in jedem Fall.

¹¹⁴² Banse knüpft in dieser Zeit allerdings eine Vielzahl von Kontakten, die ihm später schriftstellerische Publikationsplattformen bieten, wie seine Veröffentlichungen beweisen. Das sagt natürlich nichts über den ökonomischen Erfolg seines Schreibens aus.

rallentant Eduard von Hoffmeister.¹¹⁴³ Diese Reise, im Januar 1908 begonnen, führt die beiden nach Vorderasien, doch sie zerstreiten sich schnell und die Reise findet im Mai desselben Jahres ein unfreundliches Ende.¹¹⁴⁴

Erneut auf Wien zurückgeworfen, versucht Banse nun, zweigleisig zu fahren und schreibt sowohl Belletristik als auch Sachartikel über jene Regionen, die er bereist hat, entwickelt eine neue Vorstellung zur Gliederung der Erdteile und findet nun zunehmend auch Resonanz in der geographischen Zunft. Diese Gliederung weicht jedoch deutlich von den sonst üblichen ab, die man in gängigen Geographiewerken findet. Wiebke Wiede beschreibt sie treffend so: „Bei Banse stellt eine so genannte ‚Landschaft‘ eine geographische Betrachtungseinheit dar, die sich mittels eines lebensphilosophisch anmutenden, optisch-emotionalen Eindrucks und seelisch-intuitiver Einfühlung erfassen lässt.“¹¹⁴⁵ Schon Ende August 1908 übersiedelt er mit seiner Frau nach Zürich und trägt sich nun mit dem Gedanken, die Universitätslaufbahn ernsthaft bis zum Abschluss zu verfolgen.¹¹⁴⁶ Aber mit der ihm eigenen Ungeduld kapituliert er sehr rasch wieder und wendet sich erneut der Schriftstellerei zu. Sein Leben ist unstet, er kann sich nicht entscheiden, was er beruflich machen kann und soll.

Als Alternative zur kargen Schreiberei bietet sich ihm – wieder einmal – eine Orientreise an, die Banse erneut nach Tripolis führt. Er beginnt sie im März 1909, erleidet aber am 25. September nach unermüdlicher schriftstellerischer Arbeit einen Zusammenbruch und muss nach drei inaktiven Monaten begreifen, dass eine Besserung in diesem Klima nicht möglich ist. Daher kehrt Banse schließlich nach Braunschweig ins Elternhaus zurück.¹¹⁴⁷

Wieder zurück in Braunschweig/Kriegszeiten

Hier in seiner Heimatstadt erholt sich Ewald Banse rasch und entfaltet nun jahrelang intensive schriftstellerische Tätigkeit. Insbesondere wird diese Phase seines Schaffens geprägt durch das Ausarbeiten von Artikeln für geographische Werke, namentlich für Lexika (u. a. Brockhaus in Leipzig). Diese Arbeit hat einen ganz besonderen Effekt auf ihn, wie er selbst schreibt: „Am 27. Februar 1911 fasste ich den Plan, ein... Lexikon der Geographie herauszugeben. Die Erwägung... trug dazu bei, dass ich im Herbst des gleichen Jahres den Posten als Redakteur der Geographie am Brockhausschen Konversationslexikon in Leipzig annahm.“ Dass das nicht die ganze Wahrheit ist, spürt der Leser beim nächsten Satz, wo Banse den wahren Grund nachreicht: „Außerdem wurde ich dadurch von meinem Vater geldlich unabhängig, denn meine Einnahmen aus ein paar Büchlein und aus Aufsätzen hatten sich noch in keinem Jahre über zweitausend Mark belaufen.“¹¹⁴⁸

Banse arbeitet außerdem an zahlreichen eigenständigen Werken. Unterbrochen wird diese Schaffensphase lediglich durch eine missglückte Reise nach Nordafrika im Januar 1914, die Banse später zu einer Art von „Erleuchtungserlebnis“ umfunktioniert und gewissermaßen sich selbst gegenüber als Alibi aufbaut, weshalb von nun an keine Reisen mehr in diese Gegenden der Welt stattfinden. Er beschreibt es selbst folgendermaßen: „Ich schritt ...dahin, getragen von einer geheimnisvollen Erkenntnis, die Welt lag neu vor mir und ihre Wunder schienen ausgebreitet, nur um von mir gedeutet zu werden. Ich war kaum noch Betrachter des Morgen-

¹¹⁴³ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 16f. *Eduard von Hoffmeister* (*1852, +1920) war Kommandeur des 4. ostasiatischen Infanterieregiments, das im Jahre 1900 den Einsatz der deutschen Truppen in China gegen den Boxer-Aufstand mitgemacht hatte. Er schied 1906 aus dem Dienst aus und wurde 1914 wieder reaktiviert.

¹¹⁴⁴ Ebd., S. 16-19.

¹¹⁴⁵ Vgl. dazu Wiede, *Rasse*, a. a. O., S. 107, und später Banse: *Lexikon der Geographie*, Bd. 2, Eintrag „Landschaft“, Braunschweig 1923, S. 10ff.

¹¹⁴⁶ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 21f.

¹¹⁴⁷ Ebd., S. 24-26. Es ist aber realistisch, eher finanzielle Nöte dafür verantwortlich zu machen.

¹¹⁴⁸ Vgl. Banse: *Die Seele der Geographie*, Braunschweig 1924 (künftig: Banse, *Seele*, a. a. O.), S. 38f. Da er zu diesem Zeitpunkt eine dreiköpfige Familie zu ernähren hat, ist diese Erklärung stichhaltiger. Als *Seele* erscheint, neigt Ewald Banse schon stark zur Selbststilisierung.

landes, nein, ich ward Morgenland selber, ward unlösbarer Teil von ihm, ward es ganz... Ich wurde, es lässt sich nicht anders nennen, zum zweitenmal geboren!“¹¹⁴⁹

Während Banse an seinem Werk *Die Türkei* (1915)¹¹⁵⁰ arbeitet – eine Arbeit, die mit ihren Weiterungen noch wesentliche Einflüsse auf sein Leben ausüben wird –, ereilt ihn im Februar 1915 der Gestellungsbefehl und beruft ihn zur Feldartillerie nach Erfurt ein. Um das Buch zu beenden, kann er sich aber noch drei Monate zurückstellen lassen. Ewald Banse dient im Heer von 1915 bis 1917 als Kriegsgeologe, wo er an der Front in Galizien, im Elsass und der Champagne tätig ist.¹¹⁵¹ In der moderneren Sekundärliteratur heißt es, Banse habe „trotz körperlicher Tauglichkeit keine Kriegsdienste getan“, was den obigen Angaben widerspricht, aber denkbar erscheint, wenn man Banses Neigung zur Selbststilisierung und seine „heroischen“ Vorbilder mit in die Betrachtung einbezieht.¹¹⁵²

Es ist nicht nachweisbar, aber durchaus möglich, dass auch eine 1917 publizierte Schrift, die bei der neuesten Nachrecherche nach Banses Werken online auftauchte, in seiner Kriegsbiografie Auswirkungen zeitigt. Mit dem Werk *Die Türken und wir: ein kleines Mahn-Geleitwort an sie und uns*,¹¹⁵³ maßt sich der Geograph ohne Abschluss an, auf immerhin respektablen 166 Seiten seine Meinung in die Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs einzubringen. Dass er nach dem Krieg über dieses Werk konsequent schweigt und auch sein Biograf Henze darüber nichts weiter verlauten lässt, deutet darauf hin, dass es nicht folgenlos geblieben sein kann. Nach dem Krieg fährt Banse fort, in Braunschweig schriftstellerisch tätig zu sein, inzwischen fast ausschließlich auf geographische Themen fixiert. Er hat sich nun aber beinahe gänzlich von der traditionellen Geographie, deren Art der Vermittlung Banse schon an der Universität ablehnte, abgewandt und vertritt nunmehr eine Verquickung von Wissenschaft und Kunst.¹¹⁵⁴ Grundgelegt sind diese Überlegungen, die Banses Vorstellungen einer Reform der geographi-

¹¹⁴⁹ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 40ff. Das Zitat selbst stammt aus Banse, *Seele*, a. a. O., S. 44f.

¹¹⁵⁰ Ebd., S. 44. Besonders während des Krieges verwertet er Teile daraus in separaten Publikationen, was wahrscheinlich aufgrund des geringeren Aufwandes – die Türkei hat er sich thematisch schließlich gerade erarbeitet – nahe liegt. Vgl. etwa hier Banse: *Das arabische Element in der Türkei*, in: *Länder und Völker der Türkei*, Neue Folge, Reihe 1, Heft 1, Leipzig 1916 (erschienen 1917).

¹¹⁵¹ Vgl. das Skript „*Ewald Banse – Lebensgang*“ (6 Seiten), Akte Banse, StA BS sowie *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Banse. Ausführlicher in PA Banse, NLA StA WF. Im kleinen Fragebogen vom 4.7.1933 gibt er genau Auskunft: „14.9.1915-1.12. 1918 aktiver Wehrdienst. 27.1. bis 20.7.1917 Stellungskämpfe an der Narajowka und Zlota Lipa, an der Leniowka und bei Zborow; 21.7. bis 30.7.1917 Verfolgungskämpfe in Ostgalizien; 31.7. bis 2.8.1917 Kämpfe um den Zbrucz (Unklar zu lesen, Anm. UL) sowie zwischen Zbrucz und Sereth; 3.8. bis 6.12.1917 Stellungskämpfe am Zbrucz und Sereth; 22.2. bis 5.6.1918 Stellungskämpfe bei Reims.“ Demgegenüber behauptet Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 44, Banses Kriegsdienstzeit währte vom 14.9.1915 bis 27.1.1917, schreibt aber einige Zeilen darunter: „Im Dezember 1917 (sic!) sehen wir ihn (Banse) an der Westfront auftauchen...“ Es muss also richtig „27.1.1918“ heißen.

¹¹⁵² Vgl. auch Helmut Heiber: *Universität unterm Hakenkreuz Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz* (künftig: Heiber: *Professor*), München 1991, S. 481. Auch dass Banse offensichtlich trotz reger Gefechtsbeteiligung scheinbar nie verletzt worden ist, spricht für die Plausibilität von Heibers Feststellung. Leider nennt Heiber keine Quellenangabe für seine Behauptung. Es erhebt sich indes, wenn man das gemalte Porträt Banses anschaut, in dem er sich ausdrücklich auf einen Stock stützt, schon die Frage, ob er nicht eine Kriegsverletzung erlitten haben könnte.

¹¹⁵³ Vgl. Banse: *Die Türken und wir: ein kleines Mahn-Geleitwort an sie und uns*, Weimar 1917. Wenn man den Umfang dieses „kleine(n) Mahn-Geleitwort(es)“ ansieht, kommt man nicht umhin, zu konstatieren, dass ihm diese Schrift einigen Aufwand abverlangt haben wird und darum ein Herzensanliegen gewesen sein dürfte. Zweifellos fühlte sich Banse berufen, sich aufgrund seines Türkei-Buches als „Kenner“ der türkischen Seele in die nicht spannungsfreien Beziehungen zwischen der Reichsregierung und der türkischen Führung einmischen zu dürfen. Es ist bei seiner Veranlagung aber kaum anzunehmen, dass dies für ihn letztlich von Vorteil war.

¹¹⁵⁴ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 49. Bei Wiebke Wiede wird diese Art der Darstellungsweise mit den Begriffen „geographischer Ästhetizismus“ oder auch „mystische Methodologie“ beschrieben, was recht gut trifft. Vgl. dazu Wiede, *Rasse*, a. a. O., S. 107.

schen Wissenschaft fundierten, neben einigen Aufsätzen auch in der Schrift *Expressionismus und Geographie*, Braunschweig 1920.¹¹⁵⁵

Sein Projekt einer darstellenden Geographie sieht eine Neugliederung der Welt vor, die sich nicht an den althergebrachten sechs Kontinenten orientiert, sondern sich in „vierzehn (natürliche) Erdteile“ aufteilt: „Europa, Groß-Sibirien, Mongolei, Ostasien, Indien, Groß-Australien, Orient, Nigritien, Amerika, Groß-Kalifornien, Andina, Amazonia, Antarktis und Arktis.“ Dabei enthält z. B. „Groß-Kalifornien“ auch den gesamten gebirgigen Westen Nordamerikas, einschließlich Alaskas. Diese Beschreibung ist ansonsten unter Einbeziehung des „human factor“ eher eine nach „Kulturerdteilen.“¹¹⁵⁶

Doch dieses Erklärungsmodell ruft inhärente Widersprüche hervor, wie Wiebke Wiede herausarbeitet: „Der Orient ist nach Banse eine geographische Einheit der Gebiete, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung dem Islam angehört. Aufgrund der von Banse vertretenen Korrelation zwischen der Kultur der Bewohner und den geographischen Gegebenheiten einer Region ergibt sich ein Zusammenhang zwischen einer pejorativen Bewertung der islamischen Religion und dem, laut Banse, vorherrschenden Landschaftstypus: öde Steppenflächen... In der Charakterisierung der kulturellen Wertigkeit des Orients folgt Banse... den Differenzkategorisierungen des Orientdiskurses und weist seinem geographischen Konstrukt den ‚Begriff einer kulturverschiedenen Nebenwelt‘ zu, die auf tendenziell niedrigerem Kulturniveau stünde als Europa.“¹¹⁵⁷ Schon Zeitgenossen Baneses wie die Rezensentin Marie-Pauline Thorbecke erwähnen in ihren Rezensionen die offensichtlichen Widersprüche, die mit der strikten Identifikation von Baneses „Landschaften“ und den darin lebenden „Volkscharakteren“ erwachsen. Besonders an dem Bildband *Abendland und Morgenland* ist das zu erkennen. Wiebke Wiede gibt den Eindruck der Rezensentin wie folgt wieder: „Ihre Begeisterung für die Abbildungen des Bandes, die ‚solche Fülle des Schönen‘ enthielten und die es dem Betrachter schwer machten, ‚den Orient als ein Land von ‚Ödenei und Verfall‘ aufzufassen‘, verharret... in einer widersprüchlichen... Rezeption.“¹¹⁵⁸ Es ist anzunehmen, dass Banse diesen inhärenten Widerspruch zwischen Begeisterung für die Landschaft einerseits und der eher abwertenden Eigenschilderung seiner Bewohner andererseits selbst bemerkt hat, aber außerstande war, ihn aufzulösen.

Die „Erweckung“ Ewald Baneses

Die dramatische Veränderung in seinem sonst eher ruhig gewordenen Leben beginnt im Winter 1920/21. Jetzt „entdeckt“ er das „germanische Europa“¹¹⁵⁹ und wird in der Folgezeit bis zum Ende seines Lebens mehr oder weniger vollständig vom Germanenglauben absorbiert, der ihn direkt in die Fänge der nationalsozialistischen Weltsicht treibt. Es gibt freilich Kritiker Baneses in den Parteikreisen der NSDAP, die im Jahr 1938/39 geltend machten, Banse habe bis zum Jahr 1924 eher als „kosmopolitisch“ gegolten und „ausschließlich in der Gedankenwelt des Orients gelebt“. Das entspricht wohl den Tatsachen. Die Leidenschaft für den Orient erlischt auch nie völlig in ihm.¹¹⁶⁰ Er wendet sich also nicht direkt vom Orient ab, sieht ihn nun aber mit den Augen eines nationalistischen Forschers.

¹¹⁵⁵ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 49. Bei Wiebke Wiede wird diese Art der Darstellungsweise mit den Begriffen „geographischer Ästhetizismus“ oder auch „mystische Methodologie“ beschrieben, was recht gut trifft. Vgl. dazu Wiede, *Rasse*, a. a. O., S. 107.

¹¹⁵⁶ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 75ff.

¹¹⁵⁷ Vgl. Wiede, *Rasse*, a. a. O., S. 109f.

¹¹⁵⁸ Ebd., S. 114.

¹¹⁵⁹ Ebd., S. 49 und S. 61f. Hier wird auch erklärt, dass Banse schon vor Beginn der nationalsozialistischen Parteigründung dem germanischen Rassenglauben anhing und dies zusammenfiel mit seiner Entdeckung des „germanischen Europa.“ Es wirkt allerdings nicht völlig konsistent, wenn man sich ansieht, wie stark er zuvor auf den Orient fixiert war. Eine genaue Durchleuchtung dieses Gedankens bedarf der intensiven Lektüre seiner damaligen Werke. Das kann im Rahmen dieser Ausarbeitung nicht geleistet werden.

¹¹⁶⁰ Vgl. Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 481.

Ob dieser Blickwinkel, diese mentale Verschiebung, Folge oder eher Grundlage seiner Freundschaft mit dem Rassenkundler Ludwig Ferdinand Clauß¹¹⁶¹ ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Clauß ist wie Banse selbst begeisterter Forscher des Orients, hängt zugleich aber auch nordisch-arischen Gedanken an und steht als Mitbegründer der Rassenseelenlehre der Rassenkunde nahe, was sich in seinen Büchern widerspiegelt, die während der gesamten NS-Zeit in hohen Auflagen gedruckt werden und zirkulieren.¹¹⁶² Dies rettet Clauß indes nicht vor der nationalsozialistischen Verdammung. Clauß bringt den Terminus „*Rassenseele*“ auch in Baneses Sprachgebrauch ein.

Im Frühjahr des Jahres 1922 beginnt Ewald Banse, im Verein mit dem Westermann-Verlag in Braunschweig, seine Vorstellungen einer künstlerischen Geographie in Gestalt einer eigenen Zeitschrift unter die Menschen zu bringen. Sie heißt *Die Neue Geographie* und erscheint vom Frühling 1922 bis zum Winterheft 1925/26 in insgesamt 17 Folgen.¹¹⁶³ Sie ist offensichtlich direkter Ausfluss seines *Lexikons der Geographie*, das in zwei Bänden 1923 erscheint.¹¹⁶⁴

Ab dem Beginn der 20er Jahre wenden sich Baneses Aufsätze immer stärker europäischen Themen zu und behandeln beispielsweise „*Die skandinavische Landschaft*“ (Neue Geographie Bd. 13, Frühling 1925), „*Norwegen*“ (Neue Geographie Bd. 15, Sommer 1925), „*Die inseldänische Landschaft*“ (Neue Geographie Bd. 16, Herbst 1925). Die genannten Aufsätze sind Resultate seiner letzten größeren Reise, die ihn nach Skandinavien führt.¹¹⁶⁵ Zudem vermischt er Geographie zunehmend mit rassenkundlichen Gesichtspunkten, die früher bei ihm kaum bis nicht vorkamen.¹¹⁶⁶ Beispielhaft hierfür ist Baneses *Rassenwandkarte von Europa*, Braunschweig 1926. Außerdem arbeitet er im Jahre 1921 an einem germanischen Roman mit dem Titel „*Des Volkes Weg*“, der „*die Wanderung eines germanischen Stammes ins Morgenland und seinen dortigen Untergang durch Rassenmischung und Klima behandelt*.“

Banse erscheint das im Nachhinein als vollkommen logisch. In *Seele*¹¹⁶⁷ behauptet er, dies sei ein ganz natürlicher Effekt der Weitung seines geographischen Denkens, vom eingeschränkten Orientdenken hin zum globalen Denken. Wörtlich schreibt er: „*Wenn ich die Seele der Länder gestalten wollte, dann mußte ich doch zuerst an die Seele meines eigenen Landes denken, von der ich selber Teil war. Die kann ich viel besser erleben als die Seele fremder Länder, die ich wohl nachfühlen, nicht aber im strengsten Sinne zuinnerst zu erleben vermag*.“

Später konkretisiert er noch mehr: „*Das Gerippe jeder geographischen Tätigkeit bilden die drei Begriffe Landschaft – Rasse – Kultur. In ihnen lebt sich alles Dasein eines Landes aus: die Landschaft als Vereinigung sämtlicher äußeren Erscheinungen des Bodens in... Entstehung und Form, des Klimas sowie der Pflanzen- und Tierwelt; die Rasse als Herausbildung... des Menschen innerhalb einer... Landschaft im Wege geschichtlicher Entwicklung; die Kultur als Summe des gemeinsamen Wirkens von Landschaft und Rasse*.“¹¹⁶⁸

¹¹⁶¹ Ludwig Ferdinand Clauß, (*1892, +1974) war Privatgelehrter in Freiburg mit Schwerpunkt auf Rassenpsychologie und germanischer Philologie. 1936 erhält er einen Lehrauftrag für Völkerpsychologie an der Universität Berlin, wird 1943 wegen seiner Beziehung zur jüdischen Assistentin Margarete Landé entlassen und ist danach als Schriftsteller tätig. Mitbegründer der Rassenseelenkunde als Wissenschaft nationalsozialistischer Prägung. Vgl. Deutsches Literatur Lexikon, 2. Band, Bern, München 1969 und Kürschners Deutscher Literatur-Kalender, Nekrolog 1971-1998, Leipzig 1999, sowie Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 481-491. Der Beginn von Baneses Freundschaft mit Clauß ließ sich nicht bestimmen.

¹¹⁶² Vgl. Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 481-491.

¹¹⁶³ Vgl. *Die Neue Geographie*, Braunschweig 1922-1926. Das bedeutet allerdings nicht, dass er sich allein darauf konzentriert. Vgl. nämlich auch Banse: *Tausendundeine Nacht, ausgewählt und herausgegeben von Ewald Banse*, Wien 1922.

¹¹⁶⁴ Vgl. Banse: *Ewald Banse's* [sic!] *Lexikon der Geographie*, 2 Bde., Braunschweig 1923. Neu aufgelegt 1933.

¹¹⁶⁵ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 54.

¹¹⁶⁶ Vgl. Banse, *Seele*, a. a. O., S. 63. Der Roman erscheint nie, ist aber symptomatisch für die Intensität seiner „*germanischen Leidenschaft*.“

¹¹⁶⁷ Ebd., S. 62f.

¹¹⁶⁸ Ebd., S. 75f.

Im Jahr 1926 tritt seine Tochter Fatma in den Bund Deutscher Mädel ein.¹¹⁶⁹ Angesichts der mentalen Wandlung ihres Vaters ist anzunehmen, dass er sie dazu bewogen hat. Ein zwingender Grund für eine solche Mitgliedschaft besteht zu diesem Zeitpunkt noch nicht.¹¹⁷⁰ Das wäre etwa eine NSDAP-Mitgliedschaft gewesen. Banse behauptet jedoch, erst 1933 Mitglied der NSDAP geworden zu sein..

In den nächsten Jahren publiziert Banse verstärkt Werke, die heimatkundliche Aspekte betonen und von rassistischen Ansichten durchzogen sind. Beispielhaft dafür sind Aufsätze wie „*Landschaft und Mensch in Niedersachsen*“¹¹⁷¹ und die Bücher *Deutsche Landeskunde Teil 1 und 2*.¹¹⁷² Dies stellt vermutlich eine notwendige Umorientierung für ihn dar: seine Eltern sind inzwischen verstorben und er hat sich und seine Familie von seiner Schriftstellerei zu ernähren. Es gibt für den Braunschweiger Gelehrten keine Möglichkeit mehr zu ausgedehnten Orientreisen. Wohl deshalb wendet er sich leichter zu bereisenden geographischen Regionen zu und wird fast zwangsläufig Lokalpatriot und regionalgeographischer Schriftsteller.

„Professor Banse“ als Ziel

Im Herbst 1926 sieht der inzwischen ziemlich verzweifelte Ewald Banse, ermüdet durch die Inflation und ständige Konflikte mit Kollegen der geographischen Zunft, die er teilweise mit seinen bissigen Seitenhieben in der *Neuen Geographie* selbst verschuldet hat, nur einen Ausweg aus der derzeitigen, desolaten Situation: er bewirbt sich um eine Anstellung im braunschweigischen Staatsdienst. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der DNVP in Braunschweig, Carl Baumann,¹¹⁷³ entwirft er überheblich „*drei Möglichkeiten,... dass der Braunschweigische Staat seine moralische Schuldigkeit*“ ihm gegenüber erfüllen könne:

„1.) Professur der Geographie an der T.H. Dies ist der wohl am besten für mich passende Weg.

2.) Stipendium, das dann aber in kürzester Zeit verwirklicht werden müsste... Ich bemerke, dass mir mit einigen hundert Mark nicht gedient ist...

3.) Berufung als Direktor der Landesbibliothek...¹¹⁷⁴ Ich fühle mich diesem Posten, der ja in Lessing schon einmal von einem bibliothekarisch nicht besonders Vorgebildeten bekleidet wurde, durchaus gewachsen und hätte zudem Zeit genug, meinem Fach durch wissenschaftliche Arbeiten zu nützen. Grade solche Stellen sollten Männern meiner Art eingeräumt werden...“¹¹⁷⁵

Doch dieser Versuch bleibt erfolglos. Ein weiteres Schreiben, diesmal direkt an den Kultusminister des Landes Braunschweig gerichtet, nützt ebenso wenig. Es führt auch dann nicht zum Erfolg, als sich Banse als „*einzigster Braunschweiger Gelehrter von deutsch-völkischer Weltanschauung*“ darstellt und seine „*scharfe Bekämpfung der Sozialdemokratie und des Judentums in rassistischer und kultureller Hinsicht*“ hervorhebt.¹¹⁷⁶ Ob berechtigt oder nicht,

¹¹⁶⁹ Vgl. PA Fatma Banse, NLA StA WF. Henze konnte die BDM-Mitgliedschaft Fatma Banses noch nicht kennen, da er zu seiner Zeit keinen Einblick in die Personalakten im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel hatte.

¹¹⁷⁰ Vgl. E-Akte Banse, NLA StA WF, Fragebogen für die politische Überprüfung, 21.2.1949. Seiner inneren Haltung nach stand Banse aber spätestens seit 1921 zunächst der DNVP und dann der NSDAP nahe. Laut Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 479, ist Banse am 1.2.1933 Mitglied geworden und hat die Mitgliedsnummer 1.475.980 erhalten.

¹¹⁷¹ In der Zeitschrift *Volk und Rasse*, Heft IV, J. F. Lehmann-Verlag, München 1930.

¹¹⁷² Beide 1932 im Verlag J. F. Lehmann in München. Dass das keine Momentlaune darstellt, beweist etwa seine Publikation des Aufsatzes *Die Rasse in der deutschen Geographie*, in: *Rasse*, Heft 1, Leipzig 1934, S. 4f.

¹¹⁷³ Es handelt sich hierbei um Studienrat *Carl Baumann*, Mitglied der DNVP im Braunschweigischen Landtag. Er wird auf dem Parteitag der DNVP am 29.5.1926 zum Vorsitzenden des Landesverbandes der Partei gewählt und gilt als konsequenter Gegner der Volksschullehrerbildung an der TH, die 1927 umgesetzt wird. Vgl. Roloff: *Braunschweig*, a. a. O., besonders S. 115, 129 und 201.

¹¹⁷⁴ Das ist die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, deren Direktor kurz darauf Wilhelm Herse wird.

¹¹⁷⁵ Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Schreiben Banse an Baumann, 19.11.1926.

¹¹⁷⁶ Ebd., Schreiben Banse an den BMV vom 8.10.1930.

sieht er sich bereits „von der jüdischen und jüdisch beeinflussten Presse (d. h. also von etwa 90 v. H. der Zeitungen) seit Jahren totgeschwiegen oder vernichtend besprochen“. ¹¹⁷⁷ Eine solche Form des Verfolgungswahns treibt ihn bereits seit Jahren um. Es ist offensichtlich, dass er sich mit dem allmählichen Abstieg seiner Bedeutung in den zurückliegenden Jahren nicht abfinden kann – was nicht verwundert, wenn man seine publizistische Präsenz seit fünfzehn Jahren bedenkt.

Ein halbes Jahr später ¹¹⁷⁸ wagt Banse einen neuen Anlauf. Nun hebt er seine „Lebensarbeit“ hervor, die „in der Errichtung eines besonderen Lehrgebäudes der Geographie“ bestehe, „das diese Wissenschaft von der vorher allein herrschenden analytischen Handhabung befreit und zu synthetischer Behandlung emporgeführt“ habe. ¹¹⁷⁹ „Das Buch hat eine programmatische Bedeutung. Der Verf. schildert seine eigene geistige Entwicklung und... den Weg, auf dem er allmählich im Gegensatze zu der bislang betriebenen, von ihm **scharf befehlenden** schulmäßigen Geographie sich durchgerungen hat zu einer künstlerischen „neuen Geographie“, für die er jetzt mit regem Eifer eintritt“, wie es in einer Rezension des Buches „Die Seele der Geographie“ im Braunschweigischen Magazin im Januar 1925 heißt. ¹¹⁸⁰

In diesem Schreiben erneuert er seine Vorschläge mit leichten Abwandlungen: erstens „das meiner Begabung und Lebensleistung am meisten Entsprechende wäre eine Professur an unserer Technischen Hochschule. Auch die Leitung einer Bibliothek oder eines Museums oder eines anderen... Amtes dürfte wohl in Betracht kommen. Ich (sic!) ¹¹⁸¹ zweiter Linie wage ich es, an einen jährlichen Ehrensold zu denken, wie andere Länder und selbst Provinzen ihn verdienten Männern und Frauen ausgesetzt haben. In letzter Linie käme vielleicht die Gewährung eines Stipendiums in Frage, das die Fortführung meiner Arbeit ermöglicht.“

Der Hintergrund dieser eindringlichen Bemühungen schimmert in diesem Schreiben klar durch: Ewald Banse ist in einer finanziellen Existenzkrise. Seine Reisen haben ihn eine Menge Geld gekostet, das Erbe seines Vaters ist beinahe aufgebraucht, und die Bücher – „es sind in 22 Jahren 32 Stück geworden“ verkaufen sich nicht mehr allzu gut. Daran mag die Inflation mit schuld sein. Er sagt recht offen: „Meine Bücher... werden seit 5 Jahren so wenig gekauft, dass sie mir nur noch wenige hundert Mark im Jahr einbringen...“ ¹¹⁸² Er ist aber nicht willens oder fähig, daraus eine Änderung seines schriftstellerischen Verhaltens abzuleiten und umzusetzen. Im Gegenteil. Es empört ihn, „für den heutigen platten Tagesgeschmack“ zu schreiben. ¹¹⁸³ Die Welt besteht für Ewald Banse aus Banausen, die sein Genie nicht zu erkennen vermögen. Interessanterweise ist Banse durchaus imstande, auch innovativ neue Pfade zu beschreiten. Beispielsweise verfasst er auch ein geographisches Hörspiel. Dieses Hörspiel entsteht offensichtlich klar vor seiner im gleichen Jahr erfolgenden Berufung an die TH Braunschweig. ¹¹⁸⁴

¹¹⁷⁷ Ebd. Die Klammer ist Teil von Banses Brief.

¹¹⁷⁸ Ebd., Schreiben an Minister Küchenthal vom 6.4.1931.

¹¹⁷⁹ In seiner Schrift *Seele*, a. a. O., grenzt er sein System noch nachdrücklicher gegen die „herrschende Geographie“ ab. Dort, S. 58, betont Banse: „Geographie als Wissenschaft betrachtet nur die äußere Wirklichkeit der Dinge, sie bedarf der Veredelung, der Erhebung zur Kunst, um das innere Wesen zu erkennen.“

¹¹⁸⁰ Hervorhebung UL.

¹¹⁸¹ Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Schreiben Banse an Küchenthal, 6.4.1931. Lies: „In...“

¹¹⁸² Ebd.

¹¹⁸³ Ebd.

¹¹⁸⁴ Es ist auch anzunehmen, dass er gelegentliche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften als billige Lohnschreiber ansieht. Hier nimmt er sich auch Themen an, die sonst nicht zu seinem Spektrum gehören. Vgl. etwa Banse: *Des Diamantenherzogs Glück und Ende: von der braunschweigischen Revolution im September 1830*, in: *Illustrierte Zeitung*, Leipzig 1930 (21. August 1930), S. 250-251. Vgl. dazu zum genannten Hörspiel Banse: *Wir entdecken die Erde neu. Hörspiel*, Berlin-Charlottenburg: Programmdienst für den Deutschen Rundfunk, Berlin 1932.

Doch auch dieses Schreiben bleibt ohne den gewünschten Erfolg, unter anderem, weil alle Lehrstühle an der TH schon besetzt sind.¹¹⁸⁵ Banse fühlt sich wieder missverstanden und ausgegrenzt. Ein Verständnis dafür, dass er für diese Position gar nicht die erforderlichen Voraussetzungen mitbringt, scheint ihm völlig zu fehlen.

Eine Änderung des Verhaltens gegenüber seinen Appellen stellt sich fatalerweise erst ein, als der Schriftsteller sich nach dem Regierungswechsel an den nationalsozialistischen Minister Klagges wendet.¹¹⁸⁶ In diesem Schreiben findet sich eine Randnotiz vom Geheimen Ministerialrat Albrecht, die sich aber nur auf Banes Anlage bezieht, „*das Buch des Kieler Akademieforschers J. Hansen, Die Neue Geographie in der Schule, das... völlig auf meiner Methode der Geographie aufgebaut ist*“,¹¹⁸⁷ wie der Schriftsteller behauptet.

In seinem typischen Stil klagt Ewald Banse hier die Landesregierung stellvertretend in der Person des Ministers an, dass der Braunschweigische Staat „für mich..., den einzigen Menschen in Braunschweig, der für den geistigen Fortschritt der Nation Bedeutung sitzt, ...nichts, aber auch nicht das geringste“ übrig habe. Er vergleicht sein Schicksal mit dem von Wilhelm Raabe: „...man scheint hierzulande Wert darauf zu legen, Raabes Elendschicksal zu wiederholen – nach meinem Tode fällt es dann einer späteren Regierung leicht, das zu bedauern und die Fehler der früheren zu bekritteln. Doch was hat der Lebende davon?“¹¹⁸⁸ Ewald Banse fügt allerdings konziliant an, dass eine Doppelvertretung der Geographie an der TH durchaus zweckmäßig sei. Dies entspricht auch seinen Aussagen in der *Neuen Geographie*. Dafür aber möchte er nun „außerdem der Rassenkunde in Braunschweig akademischen Halt... geben.“ Die TH entbehre „einer derart positiven Vertretung moderner und nationaler Wissenschaft leider noch durchaus...“¹¹⁸⁹

Im April des Jahres 1932 prüft nun die kulturwissenschaftliche Abteilung der TH Banes Anliegen. Der Prodekan und Philosoph Willy Moog kommt dabei zu einem skeptischen Urteil. Die eingeholten Gutachten auswärtiger Fachvertreter lauten nämlich „größtenteils ungünstig“,¹¹⁹⁰ was auch auf Banes Umgang mit anderen Geographen in den vergangenen Jahren zurückzuführen ist, den man nur als beleidigend bezeichnen kann. Dass er von arrivierten Standesgenossen durchaus wahrgenommen wird, wenn auch nicht respektiert, zeigt beispielsweise der Beitrag des ebenfalls mit Braunschweigs TH in Verbindung stehenden Geographen Hermann Lautensach zu seinem Buch *Landschaft und Seele*.¹¹⁹¹

Dennoch hat die Abteilung, namentlich Professor Dr. Kurt Brüning, nichts gegen Banes Anstellung einzuwenden, wenngleich dessen Lehrauftrag auch auf 2-4 Wochenstunden beschränkt werden soll.¹¹⁹² Brüning nimmt ihn sogar ausdrücklich in Schutz, wenn er hier schreibt, diese ungünstigen Urteile der Geographenzunft seien der Tatsache geschuldet, „dass von beiden Seiten früher nicht genügend klar zum Ausdruck gebracht wurde, dass geographi-

¹¹⁸⁵ Der Amtsinhaber der Planstelle für Geographie ist nach wie vor der a.o. Professor Kurt Brüning. Ein Lehrstuhl für „*Gestaltende Geographie*“, wie er Banse vorschwebt, existiert nicht. Auch später wird – ausschließlich für ihn – nur eine Honorarprofessur für dieses Gebiet ins Leben gerufen, was ohne Unterstützung der NSDAP, namentlich durch den Ministerpräsidenten Klagges unmöglich gewesen wäre.

¹¹⁸⁶ Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Schreiben Banse an den BMV, 28.12.1931.

¹¹⁸⁷ Ebd. Als Randbemerkung wird von Albrecht bezüglich des Buches von Hansen handschriftlich lakonisch festgehalten: „*von Minister Klagges entnommen, 14.1.32*“, was u. U. ein gesteigertes Interesse des Ministers an Banes neuem Verständnis der Geographie andeutet. Die Rolle Paul Albrechts in Bezug auf Banes Bewerbungsbemühungen ist bislang unerforscht. In Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 477, wird er eventuell falsch als „Geheimrat Richard Albrecht“ bezeichnet und als Befürworter Banes hingestellt. Heiber nennt die Quelle seines diesbezüglichen Zitates nicht. Rechercheunschärfe entwertet leider einen Gutteil seiner Arbeit. So bezeichnet Heiber beispielsweise auch Banes Biografen Henze als Henke. Ebd., S. 590.

¹¹⁸⁸ Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Schreiben Banse an den BMV, 28.12.1931.

¹¹⁸⁹ Ebd.

¹¹⁹⁰ Ebd., Schreiben Nr. 340 1/32, Prodekan Moog an den Rektor der TH, 7.4.1932.

¹¹⁹¹ Vgl. Hermann Lautensach: *Landschaft und Seele: Gedanken zu Ewald Banes gleichbenanntem Buch*, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Berlin 1930, Jg. 1930, Nr. 7/8, ohne klare Seitenangabe.

¹¹⁹² Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Schreiben Nr. 340 1/32, Prodekan Moog an den Rektor der TH, 7.4.1932.

sche **Spezialforschung**¹¹⁹³ und geographische **Darstellung** zwei verschiedene Dinge sind.“¹¹⁹⁴ Er scheint Ewald Banes Drang, die Geographie als Wissenschaft umzustürzen, nicht zu erkennen.

Am 12. Oktober 1931 überreicht der Geograph und Schriftsteller dem NSDAP-Politiker den ersten Teil seiner *Deutschen Landeskunde* mit den Worten: „Sollten Sie... gelegentlich einen Augenblick Zeit finden, einen Blick hineinzuwerfen, so werden Sie... erkennen, dass versucht worden ist, dem Dritten Reich eine Art geographischer Bibel zu schaffen, die unserem Volk seinen Raum landschaftlich und seelisch deutet. Außerdem werden Sie erkennen, wie man heute gestaltende Geographie treiben kann – eine Disziplin, die auf unsern Hochschulen leider immer noch nicht gelehrt wird.“¹¹⁹⁵

Jetzt kommt Bewegung in die Diskussion um Banes Professur, selbst wenn sich das Prozedere immer noch monatelang hinzieht. Am Schluss wird er eingestellt. Die „geographische Bibel des Dritten Reiches“ scheint ihren Zweck erfüllt zu haben. In der Folge erhält Banse jedenfalls nun einen Lehrauftrag an der TH, was insbesondere der Tatsache geschuldet scheint, dass seine zweiteilige *Deutsche Landeskunde* Ministerpräsident Dietrich Klagges sehr gefällt.

An der Technischen Hochschule

Der Lehrauftrag an der TH, den Banse mit der Verfügung V I 360/32 vom 16. April 1932 erhält,¹¹⁹⁶ lautet auf „*Methodik der gestaltenden Darstellung in der Geographie*“ und ist ausdrücklich als Ergänzung zu Professor Dr. Brünings Veranstaltungen zu sehen. Dietrich Klagges ernennt Banse mit diesem regelwidrigen Akt zum Honorarprofessor an der TH und erteilt ihm die *venia legendi*. Der ursprünglich zweistündige Lehrauftrag wird auf vier Stunden aufgestockt. Anfangs kann man seine Themen noch durchaus üblich nennen, wenn man vom Banse-typischen Struktureinschlag absieht: „*Gestaltende Geographie von Deutschland*“ oder etwa „*Gestaltende Schulgeographie*“.¹¹⁹⁷

Endlich sieht sich Ewald Banse am ersehnten Ziel: Nun kann er auf die Jugend in seinem Sinne einwirken und die in seinen Augen einzig richtige Art der Geographie dort verbreiten. Banse hat die *Neue Geographie* inzwischen eingestellt, sieht sich nach wie vor von der Geographenzunft angefeindet und nicht hinreichend anerkannt. Aber aus seiner fachlich eigentlich unmöglichen Berufung zieht er neues Selbstbewusstsein, was dann zielstrebig ins nächste Fiasko führt.

Obwohl Banes Gedanke von der Verbindung der Landschaft und der darin lebenden Bevölkerung zu einer Betrachtungseinheit grundsätzlich sinnvoll ist und – wie Henze betont – die Geographie als moderne Wissenschaft eindeutig voranbringt, macht seine persönliche, egozentrisch zu nennende Art Ewald Banse nach wie vor keine Freunde. Im Alter von inzwischen 48 Jahren scheint er weniger denn je bereit zu sein, sein Wesen noch grundlegend zu ändern. Das wirkt sich auf seine Art des Unterrichts an der TH äußerst nachteilig aus.

Schon im Vorfeld seiner Zulassung als Dozent an der TH wird Banse in einer ministeriumsinternen Beurteilung, die an Ministerialrat Albrecht gerichtet ist, offen attestiert, er verfüge über „scharfen Verstand, flottes Denken, lebhaftige Diktion, schnelle Auffassung“ und beherrsche „humorvolles Darstellen“ sowie „ferner scharfes Erfassen und Darstellen der Pointen.“¹¹⁹⁸ Allerdings findet sich dort auch Negatives: kritisch angemerkt wird „die nicht vorhandene Lehrpraxis“. Außerdem sei er „im freien Vortragen nicht geübt.“ Unter dem Punkt „Eignung für ein Hochschullehramt“ steht nun durchweg Unsympathisches: „Unentwegtes Durchsetzen

¹¹⁹³ Als solche betrachtet er Banes Forschungen.

¹¹⁹⁴ Vgl. PA Banse, NLA StA WF, Gutachten Brünig über die geographischen Arbeiten des Herrn Ewald Banse, 6.4.1932, gerichtet an den Dekan der VII. Abteilung. Hervorhebungen UL.

¹¹⁹⁵ Ebd., Schreiben Banse an Ministerpräsident Klagges vom 12.10.1931.

¹¹⁹⁶ Ebd., Verfügung V I 360/32 vom 16.4.1932.

¹¹⁹⁷ Vgl. dazu das VV TH Braunschweig 1932/33.

¹¹⁹⁸ Ebd., ministeriumsinterne Beurteilung über Ewald Banse, undatiert (ca. Februar 1931).

eigener Meinung unter hoher Einschätzung eigener Leistungen. Ablehnen jedes vermittelnden Standpunktes. Starke Eigenbrödlerei. Unabhängigkeit. Schärfste Kampfansage gegen die Professoren in seinen Büchern, Artikeln und Rezensionen.“ Kurzum: Der egoistische Drang Ewald Banes nach Berühmtheit und Anerkennung tritt hier stark charakteristisch hervor. Er ist es denn auch zu einem guten Teil, der den Geographen und Schriftsteller für Zunftgenossen und Schüler gleichermaßen ungenießbar macht.

Es ist auch klar ersichtlich, dass dies nicht die geeignete Geisteshaltung ist, um eine – aufgrund eines fehlenden akademischen Abschlusses als Basis – eigentlich unverdiente Professur an der TH längerfristig harmonisch auszufüllen und zu bewahren. Es ist bald aufgrund geringer Teilnehmerzahlen evident, dass der praktizierte Unterrichtsstil auch bei denjenigen, die er eigentlich erreichen möchte, den Studenten nämlich, nicht ankommt. Eventuell liegt das nicht nur an Banes Auftreten, sondern auch an der Vermutung, die sich im Nachhinein verstärkt, wenn man seine fortwährende publizistische Aktivität betrachtet – dass Ewald Banse seinen Professorenposten primär als finanzielle Existenzsicherungsbasis angesehen hat, um sich dem widmen, was er am liebsten tut, nämlich dem Schreiben von Büchern. Dass Banse bis zum Ende des Dritten Reiches offensichtlich verkennt, daran einen Eigenanteil an Verantwortung zu tragen, wird später durch seine Äußerungen im Entnazifizierungsverfahren im Jahre 1949 deutlich. Hier schreibt er, bezogen auf seine Karriere im NS-Staat: „*Es wurde ihm... untersagt, Vorlesungen zu halten. Seine Hoffnung,... an einer Hochschule Schüler seiner Auffassung der Geographie heranzubilden, wurde damit für immer vernichtet.*“¹¹⁹⁹ Dies führt er freilich zu Unrecht auf die Einstellung der nationalsozialistischen Bildungspolitik zurück. Dass diese ihn zeitweise intensiv gefördert haben, erkennt man am Verlauf seiner Karriere nach seiner Entlassung von der TH, die in Braunschweig – aufgrund des Verschwindens seiner Personalakte an der Hochschule – leider nicht sehr gut dokumentiert ist.¹²⁰⁰

Wehrwissenschaft

Die Tätigkeit an der Technischen Hochschule und die geringe Resonanz, die er hier seitens der Studenten erfährt, hindert Banse nicht daran, unverdrossen im Rahmen seiner Lehrtätigkeit im Jahr 1933 nun auch Veranstaltungen zur „*Wehrwissenschaft*“ anzubieten, was von seiner Lehrbefugnis her gar nicht abgedeckt ist.¹²⁰¹ Unter Wehrwissenschaft versteht der Geograph „*die systematische Erfassung sämtlicher Fragen, die mit dem modernen Krieg und der Landesverteidigung zusammenhängen.*“ Da Banes Biograf Henze dieses Thema „*nur im Vorbeigehen streift*“, unterlässt er es auch, darauf hinzuweisen, dass Banes Grundlage für die Wehrwissenschaft die Geographie ist. In den Werken, die Banse zur Wehrwissenschaft verfasst, legt dieser großen Wert darauf – wie übrigens auch in späteren wehrwissenschaftlichen Aufsätzen –, dass sowohl ein großer Politiker als auch ein Militär umfassende Kenntnisse der Geographie besitzen bzw. über gute Geographen als Berater verfügen muss, um einen erfolgreichen Krieg zu führen oder sein Land gegen Aggressoren zu verteidigen.¹²⁰²

Dieser Bereich seiner Interessen, vermutlich eine direkte Folge der allgemein traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und des Versailler Vertrages, treibt Banse seit einigen Jah-

¹¹⁹⁹ Vgl. E-Akte Banse, NLA StA WF, Anlage 1 zum Fragebogen für die politische Überprüfung, 21.2.1949. Banse spricht hier von sich in der dritten Person, was auch hinsichtlich der Wortwahl unangemessen pathetisch klingt, aber seinem Charakter durchaus entspricht.

¹²⁰⁰ Helmut Heiber hat diese Zeit summarisch aufbereitet. Vgl. hierzu Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 478-481.

¹²⁰¹ Vgl. VV TH Braunschweig 1933/34, darin besonders die Veranstaltungen „*Allgemeine Wehrwissenschaft*“ und „*Staatkundliche Wehrwissenschaft*“. Es fällt überhaupt auf, dass Banse – wie übrigens auch Moog und Gronau, vgl. hier die Biografiekapitel 3 und 4 – Themen ihrer aktuellen literarischen Produktion in seine Veranstaltungen zentral einbezieht. In Banes Fall hat das freilich katastrophale Folgen auf die Karriere.

¹²⁰² Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 61.

Bei Henze wird kein Versuch unternommen, diesen Gedanken logisch aus Banes geografischer und biografischer Vergangenheit abzuleiten. Er charakterisiert sie nur als „*toten Ast am Baume seiner Entwicklung*“ (S. 61) und verlässt damit das problematische Feld der Wehrwissenschaft. Dies ist Ausdruck des Bemühens, die unangenehmen Seiten seines Idols auszublenden.

ren verstärkt um und gipfelt schließlich in eigenen Büchern zu diesem Thema. Vielleicht schimmert hier auch ein wenig die Erfahrung seiner Türkei-Schrift von 1917 durch. Damals scheint er mit seinem „*kleinen Mahn-Geleitwort*“ gescheitert zu sein, diesmal fühlt er sich protegiert durch den Braunschweigischen Ministerpräsidenten und in völliger Übereinstimmung mit der herrschenden Staatspartei. Es ist unter diesen Umständen wohl nicht überraschend, dass Banse leichtsinnig wird. Die zentralen Werke, die er zur *Wehrwissenschaft* verfasst, sind *Volk und Raum im Weltkriege. Gedanken über eine nationale Wehrlehre*¹²⁰³ und *Wehrwissenschaft. Einführung in eine neue nationale Wissenschaft*.¹²⁰⁴

Beide Bücher sind – neben dem Werk *Die Türkei* – bis heute diejenigen, die man am nachhaltigsten mit dem Namen Ewald Banse verbindet. Denn sie sind es, die ihm nicht ganz zu Unrecht in der wissenschaftlichen Nachwelt den Ruf eines nationalsozialistischen Apologeten und Dogmatikers eingetragen haben.¹²⁰⁵ Diese beiden Werke sind es auch, die seinerzeit Banes Absturz einleiten. Dass er einen Bildband mit nackten „orientalischen“ Frauen (1929, s. Abb. unten) einleitet, mag bei den prüden Nationalsozialisten erschwerend hinzugekommen sein.

¹²⁰³ Erschienen in Oldenburg 1932.

¹²⁰⁴ Erschienen in Leipzig 1933.

¹²⁰⁵ Vgl. z. B. Herbert Mehrrens: *Die Hochschule im Netz des Ideologischen 1933-1945*, in: Kertz (Hg.): TU Braunschweig, a. a. O. Typisch für die unscharfe, vor allen Dingen aber einseitige Rezeption Banes ist folgende Passage auf Seite 486: „*Die ideologische Funktion seines Lehrprogramms im Studienjahr 1933/34 ist eindeutig... Als Autor war Banse ein aggressiver Chauvinist ersten Ranges, der sich eine Honorarprofessur unter nationalsozialistischer Ägide wohl verdient hatte...*“ Unterstützt wird dies von einem Zitat aus der PA Banse, UniA BS, in dem wiederum nur ein Zitat aus dem Vorwort von Banes *Volk und Raum im Weltkriege* (künftig: *Volk und Raum*) gebracht wird. Es ist zweifelhaft, ob die Passage als charakteristisch für den Rest des Buches stehen darf. In Mehrrens' Aufsatz, Seite 488, wird zudem erzählt, Banse habe einen „*Lehrauftrag für Wehrwissenschaft*“ erhalten, was ersichtlich falsch ist.

Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 478, ist immerhin schon etwas präziser. Eine ausführliche Analyse der beiden Banse-Bücher, kombiniert mit einer psychologischen Untersuchung von Banes Charakter, die den Ideologisierungsgrad des Autors und der Werke herausstellen könnte, ist jedoch offenbar nie unternommen worden.

Dieses Engagement für den Nationalsozialismus führt auch dazu, dass ihn Ernst Klee in seinem Personenlexikon zum Dritten Reich verewigt, zwar nur mit einem kurzen Eintrag – er schreibt dort, Banse habe ein Buch mit dem Titel „*Geographie und Wehrwille*“ verfasst (1934), was stimmt, womit er aber am eigentlichen Problem der Person Banes vorbeigeht –, doch immerhin kann der ahnungslose Leser hieraus eine klare Präferenz Banes für das NS-System herauslesen. Vgl. Klee: *Personenlexikon*, a. a. O., S. 26.



Abb. (links) Titelbild des Bildbandes *Frauen des Morgenlandes* (Zürich/Leipzig: Orell Füssli Verlag 1929), mit 64 s/w Abb., eingeleitet von Ewald Banse. Reihe: SB – Schaubücher Bd. 5. Vorlage und Aufnahme: Hermes Antiquariat, Berlin. Abb. (rechts) Titelbild des Buches von Ewald Banse: *Wehrwissenschaft: Einführung in eine neue nationale Wissenschaft* (Leipzig: Armanen Verlag 1933). Vorlage und Aufnahme: Versandantiquariat Hösl, Neuried.

Der Absturz

Ewald Banes Karriereknick beginnt im Jahre 1933 und erreicht im Folgejahr den Tiefpunkt. Er wird ausgelöst durch eine ausländische Reaktion: schon vor der Publikation der britischen Ausgabe von Banes Buch *Raum und Volk im Weltkrieg*¹²⁰⁶ wird auf „kriegstreiberische“ Inhalte dieses Buches aufmerksam gemacht. Das alarmiert das Reichspropagandaministerium in Berlin, das schon Banes jüngeres Buch *Wehrwissenschaft* beschlagnahmt hat. In der von Banse geleisteten Rückübersetzung des Vorwortes, die später Teil der Aktenüberlieferung im NLA Staatsarchiv Wolfenbüttel wird, S. 3 und 4. Hier heißt es u. a.: „*Es ist nett... anzunehmen, dass dieses Handbuch (gemeint ist Lehrbuch, nämlich Banes: „Wehrwissenschaft“, Anm. UL) ...wegen seiner Wirkung auf die öffentliche Meinung beschlagnahmt wurde und... nicht deshalb, weil die Hitler-Autoritäten es im Prinzip verwerfen. Sonst würden sie sicherlich mit der Beschlagnahme eines viel schrecklicheren Werkes von demselben... Professor begonnen haben, das betitelt ist, Volk und Raum im Weltkriege...*“ Da die Übersetzung aus Banes Feder stammt und die englische Ausgabe nicht vorlag, ist Skepsis bezüglich der inhaltsgetreuen Wiedergabe angebracht. Besonders unter Berücksichtigung von Banes Neigung zu Verfolgungsphantasien.¹²⁰⁷

Was aber selbst die PA Banse nicht herausstellt, ist die Tatsache, dass das Problem deutlich komplexer ist. Sein Buch erscheint nämlich nicht nur in einer britischen Ausgabe, sondern

¹²⁰⁶ Im Englischen vereinfachend und verzerrend mit „*Germany, prepare for war!*“ betitelt. Vgl. PA Banse, NLA StA WF. Das Buch wird von Alan Harris übersetzt und erscheint in London 1934.

¹²⁰⁷ Ebd., Übersetzung des Vorwortes, S. 3 und 4.

auch in einer amerikanischen und, zeitgleich, in einer französischen!¹²⁰⁸ Banse macht also auf internationalem Parkett großen Wirbel, und dass in der Folge sowohl sein Buch von der NS-Führung beschlagnahmt wird als auch seine Professur an der TH Schiffbruch erleidet, kann wohl nicht überraschen.

Die aggressiven Töne, die der Braunschweiger hier anschlägt, kommen den offiziellen Stellen des Deutschen Reiches wenigstens zu diesem Zeitpunkt sehr ungelegen: 1933 ist der Kurs der gerade gebildeten Reichsregierung, unter anderem in Erwartung der Olympischen Spiele von 1936, noch auf Frieden ausgerichtet. Nach außen wird der Eindruck erweckt, die Pogrome des Jahres 1933 und die Maßnahmen gegen die Juden seien Reaktionen auf innere Provokationen bzw. Notwendigkeiten, die aus dem Volk heraus an die Reichsführung herangetragen werden. Ein Buch jedoch, von einem deutschen Geographieprofessor geschrieben, das im Ausland suggeriert, Deutschland werde für einen kommenden Krieg rüsten, ist eindeutig politisch unangenehm. Zwar beschäftigt sich das Buch primär mit der geographischen Wissenschaft und ihrem Beitrag für die Kriegführung anhand des Ersten Weltkriegs, jedoch kann es sich Banse nicht verkneifen, im Kartenteil des Buches auch eine Skizze einzufügen, die kontrafaktischer Natur ist. Hier skizziert er beispielsweise den Aufmarschplan zur Besetzung Englands. Mutmaßlich ist dies der Hauptgrund für den ausländischen Aufschrei der Entrüstung.¹²⁰⁹ Konsequenterweise verbietet Reichspropagandaminister Goebbels *Raum und Volk im Weltkrieg*. Doch das reicht nicht aus.

Schon hat, wie erwähnt, ein englischer Verlag die Lizenz zur Übersetzung erworben und legt das Werk auf.¹²¹⁰ Hier wird freilich Banes Bedeutung maßlos übertrieben. Darin heißt es, Ewald Banse sei „*Professor der Militärwissenschaft*“ an der TH, ferner „*führender Exponent*“ des nationalsozialistischen Deutschland in punkto Wehrwissenschaft. Dass es eine krasse Überbewertung ist, Banse als „*führenden Mann in der großen Mobilmachung des Geistes*“ zu sehen bzw. die Gründung der „*Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften*“ im Juli 1933 so zu interpretieren, dass es ihr „*eingestandener Zweck... war, die wesentlichen Gedanken von Professor Banse zu verwirklichen*“, ist für denjenigen, der Banes wirkliche Funktion an der TH kennt, evident.¹²¹¹

Es werden sogar im Vorwort Mutmaßungen angestellt, Banse erziehe von seinem Lehrstuhl in Braunschweig aus die Jugend in militaristischem Sinn, und zwar mit Billigung der Reichsführung! Die negativen Schlagzeilen, die diese Vorgänge hervorrufen, führen schließlich zur öffentlichen Distanzierung der Reichsführung von Ewald Banse und letztlich offiziell zu seiner Demission von der Hochschule, die am 30. März 1934 wirksam wird.¹²¹² Diese Schlagzeilen

¹²⁰⁸ Vgl. dazu Banse: *Germany prepares for war: A Nazi theory of 'National defense'*, New York 1934, besonders aber auch Banse: *La nouvelle Doctrine de guerre allemande: analyse de ouvrages du Prof. (Ewald) Banse: Wehrwissenschaft (Science militaire), Raum und Volk im Weltkriege (Terres et peuples dans la guerre mondiale)*, Paris 1934.

¹²⁰⁹ Vgl. Banse: *Volk und Raum*, Kartenanhang. Die Reflexion der Außenwirkung von Banes Buch auf die deutsche Außenpolitik und das „friedfertige Image“ der Reichsführung stammt von Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 61, und wird bei Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 478, bestätigt.

¹²¹⁰ Es handelt sich um die Lovat Dickson A. G. lt. Banes Übersetzung des Vorwortes der englischen Ausgabe. Vgl. dazu die PA Banse, NLA StA WF.

Banse nimmt im Anhang in einem separaten Schreiben polternd und mitunter hässlich antisemitisch Stellung zu diesem Vorwort. Abschriften hiervon schickt er an Ministerpräsident Klagges und an das Wehrpolitische Amt der NSDAP. Hier ist er seit einiger Zeit Referent. Vgl. auch Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 479.

¹²¹¹ Ebenfalls in der PA Banse, NLA StA WF, nimmt Banse im Anhang in einem separaten Schreiben polternd und mitunter hässlich antisemitisch Stellung zu diesem Vorwort. Abschriften hiervon schickt er an Ministerpräsident Klagges und an das Wehrpolitische Amt der NSDAP. Hier ist er seit einiger Zeit Referent. Vgl. auch Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 479.

¹²¹² Im VV TH Braunschweig 1934/35 ist Banse schon nicht mehr genannt. Vgl. zur Demission sonst Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 61. Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 478, erklärt, dass Banse später auch andere Daten der Amtsenthebung genannt habe, z. B. „*Januar 1934 oder sogar Herbst 1933*.“ Hier wird Henzes Datum zu Grunde gelegt. An Banes Demission ändert auch ein Schreiben des Wehrpolitischen Amtes der NSDAP (Tagebuchnummer 542/II 2a) nichts, das am 24.2.1934 im Auftrag des Reichsleiters des Wehrpolitischen Amtes an Klagges

sind aber nicht der einzige Grund, sondern nur der äußere Anlass. Es gibt deutliche Zeichen dafür, dass Banes Lehrverhalten nach wie vor tief verinnerlichtes Ressentiment gegen den universitären Betrieb widerspiegelt und er schlicht unfähig ist, seiner gestellten Lehraufgabe gerecht zu werden.

So antwortet beispielsweise Ministerpräsident Dietrich Klagges an das Wehrpolitische Amt der NSDAP im März 1934, als es darum geht, ob Ewald Banse die inzwischen verwaiste Stelle von Professor Brüning übernehmen sollte: Banes beide Vorlesungen im Sommersemester 1933 seien „nur von je 9 Zuhörern besucht“ worden, „während eine dritte... wegen mangelnder Beteiligung ausfallen mußte.“

Daraufhin habe Banse selbst gebeten, den Lehrauftrag zurückzunehmen. Es muss offen bleiben, ob dies Einsicht in die Realität seiner Lehrunfähigkeit gewesen ist oder lediglich eine Behauptung des Ministerpräsidenten, dem Banse inzwischen zu unbequem geworden war. Der Versuch, so Klagges weiter, „den Geographen Banse als öffentlichen Dozenten an der hiesigen TH zu verwenden“, sei daher als fehlgeschlagen zu betrachten.¹²¹³ Damit ist Ewald Banes hochtrabender Plan von der Verbreitung seiner „neuen Geographie“ unter der Jugend jedenfalls ausgeträumt. Tiefe Depression befällt ihn, die angeblich bis hin zu Suizidgedanken führt.¹²¹⁴ In der Öffentlichkeit spielt der in die Jahre gekommene Schriftsteller nun keine Rolle mehr. Sein Zenit ist überschritten.

Ein Leben am Rande

Zwar erhält Banse seine Honorarprofessur im Dezember 1934 zurück und darf dann an der TH Hannover arbeiten, doch ist es ihm verboten, Veranstaltungen durchzuführen. Er hat einen „Forschungsauftrag“, der den direkten Kontakt mit Studenten unterbindet. So berichtet es später Banes Biograf Henze. Ihm ist indes nicht bekannt gewesen, dass Banse, als Personalmanager an der TH Braunschweig herrschte, für eine Weile wieder zurückkehrte, um Vorlesungen zu halten. Dies gibt Banse später gegenüber den Militärbehörden auch zu: „Dass er (d. h. Banse, er schreibt in dieser seltsam neutralen Form von sich gegenüber den Alliierten, Anm. UL) sehr gegen den Willen des Ministerpräsidenten Klagges, und nur, weil kein anderer da war, 1940-1942 an der Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung vertretungsweise für 3 Semester ein paar geographische Vorlesungen halten konnte, war... kein Ersatz (für einen vollwertigen Lehrauftrag, Anm. UL).“¹²¹⁵

Gänzlich ins Abseits rutscht der geschasste GeografGeograph damit jedoch nicht. Wenn er später gegenüber den Militärbehörden im Entnazifizierungsverfahren beklagt, alle Zeitschriften hätten ihre Kontrakte mit ihm gekündigt, er habe keine Aufsätze mehr publizieren können, so ist das eindeutig inkorrekt. Viele Indizien sprechen dafür, dass Ewald Banse nach wie vor – trotz seiner Ächtung gegenüber dem Ausland – das Vertrauen maßgeblicher nationalsozialisti-

übersandt wird. Banes Entlassung wird hier als ungerechtfertigt bedauert, zugleich aber alternativ ein Reisestipendium für eine Forschungsreise in Erwägung gezogen, „wobei in erster Linie an Persien gedacht ist...“ Es wird nicht realisiert. Vgl. PA Banse, NLA StA WF.

¹²¹³ Ebd., Schreiben Klagges an das Wehrpolitische Amt der NSDAP, Aktenzeichen V I Pers. B vom 14.3. 1934. Für die Theorie, dass es sich um eine Alibibehauptung handelt, sprechen Banes fortgesetzte Versuche in den Folgejahren, wieder in Amt und Würden zu gelangen, ebenso wie die konstatierte Mentalität des Geographen. Fraglos betrachtet er seine Professur als Krönung der Laufbahn, die er sicherlich nicht freiwillig wieder aufgegeben haben wird.

¹²¹⁴ Vgl. PA Banse, NLA StA WF. Inwiefern diese Suizidäußerungen bei einem von der Veranlagung her pathetischen Charakter wie Ewald Banse ernst zu nehmen sind, muss dahingestellt bleiben.

¹²¹⁵ Vgl. Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 61. Vgl. für diese Tätigkeit die E-Akte Banse, NLA StA WF, Anlage 1 zum „Fragebogen für die politische Überprüfung“.

Bei Ernst Klee wird außerdem dokumentiert, dass sich Banse offensichtlich auch an die NS-Führung wendet, um diesen Zustand zu ändern und ihn wieder wissenschaftlich aufzuwerten. Klee zitiert Joseph Goebbels mit einem Tagebucheintrag vom 9.12.1937: „Prof. Banse kann ich nicht helfen. Er muß mit einer ao. Professur zufrieden sein.“ Vgl. Klee: *Personenlexikon*, a. a. O., S. 26. Hier auch die Bemerkung, dass Banse ab 1940 an der Bernhard-Rust-Hochschule tätig ist.

scher Kreise genießt und man sich seines Wertes als wortgewaltiger Schriftsteller bewusst ist. Aufsätze in Schulbüchern,¹²¹⁶ eine Abhandlung über Braunschweiger Stadtgeschichte,¹²¹⁷ diverse Bücher¹²¹⁸ und nicht zuletzt auch wehrpolitische Essays¹²¹⁹ bezeugen das nachdrücklich. Gerade in letzterem dieser Beiträge leistet sich Banse dann wieder eine verbale Taktlosigkeit. Hier überrieselt es den Leser kalt, wenn Banse schreibt, der Engländer sei „*Ermattungsstrategie, der Deutsche Vernichtungsstrategie*.“¹²²⁰ Auch wenn wohl davon auszugehen ist, dass Banse nicht viel über Auschwitz-Birkenau gewusst haben dürfte, ist die Wortwahl doch wenigstens... ungeschickt.

Es ist allerdings zutreffend, dass dies im Vergleich zu seinem publizistischen Höhenflug und der bis 1933 geradezu überschäumenden Ausstoßmenge neuer Werke verschwindend wenig und sein Stern unaufhaltsam im Sinken begriffen ist. Flehentliche Bittbriefe an höchste politische Stellen, Hitler eingeschlossen, beweisen, dass Ewald Banse sich zutiefst ungerecht behandelt und von einer regelrechten Geographen-„Clique“ verfolgt und ausgegrenzt fühlt.¹²²¹ Eine eigene Verantwortung scheint er dabei nicht zu sehen, schon gar keine Anlässe, sein Verhalten grundlegend zu wandeln. Banse bleibt mehrheitlich der anfänglich eingeschlagene Weg – der des Schriftstellers.¹²²²

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland im Jahre 1945 versucht Ewald Banse wie so viele andere auch, die ursprünglich vom NS-System profitiert haben, sich als Opfer des Nationalsozialismus zu gerieren. Dank seiner äußerst widersprüchlichen Erfahrungen mit dem System gelingt ihm das auch relativ gut. Banse erreicht im Jahr 1949 im Entnazifizierungsverfahren im ersten Anlauf die Einstufung in Kategorie V (Entlastet) und kehrt damit ins zivile Leben zurück.¹²²³

Hilfreich ist ihm dabei unter anderem das Leumundszeugnis von *Margarete Landé*, einer jüdischen Wissenschaftlerin, die eng mit Banses Schriftstellerkollegen Ludwig Ferdinand Clauß zusammengearbeitet hat. Frau Landé wurde angeblich 1940 angezeigt und von der Gestapo verhaftet. Laut eigenen Aussagen konnte im Sommer 1941 aus dem Gestapo-Gefängnis Potsdam flüchten und suchte bis Ende April 1945 Zuflucht beim L. F. Clauss. Banse lernte sie 1931 in Berlin kennen und wusste von ihm bereits durch seine Orientforschungen. Sie erklärt, Banses „*Begeisterung für das Studium orientalischen Völkerlebens entsprach meiner eige-*

¹²¹⁶ Vgl. beispielsweise in *Nationalpolitische Lesestoffe*, Breslau 1935, S. 126/27 und S. 176-180.

¹²¹⁷ Vgl. *Braunschweigisches Jahrbuch*, 3. Folge, Bd. 1, Braunschweig 1940. Hier veröffentlicht er im Rahmen des Braunschweigischen Geschichtsvereins den Aufsatz *Die Entwicklung der Wallanlagen der Stadt Braunschweig aus der alten Befestigung*, S. 5-28.

¹²¹⁸ Dazu gehören z. B. *Geographie und Wehrwille*, Breslau 1934; *Lehrbuch der Organischen Geographie*, Berlin 1937; *Unsere großen Afrikaner*, Berlin 1942, und andere. Einige seiner Bücher werden zwar verboten, aber das bedeutet keineswegs ein generelles Ausgrenzen von Banse als Schriftsteller. So sieht das auch Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 479ff. Hier auch Darstellung, warum 1936 Banses Buch „*Deutsche Landeskunde*“ (1932) verboten wird. Bei Heiber wird es „*Deutsche Volkskunde*“ genannt, doch dieser Titel ließ sich bei Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., Schriftenverzeichnis, nicht nachweisen.

¹²¹⁹ Es handelt sich um die Aufsätze *Wehrwissenschaft* in der Zeitschrift *Deutsche Wehr*, Ausgabe 33, Berlin 1932, S. 553-555 und Ausgabe 34, S. 571-573 sowie besonders in der gleichen Zeitschrift (Beilage „*Der Truppendienst*“) der Aufsatz *Der Begriff des seelischen Kriegspotentials* (S. 191/192), der im Heft 12/1941 erschien.

¹²²⁰ Hervorhebung UL.

¹²²¹ Vgl. Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 480f. Die Notiz im Goebbels-Tagebuch, die Klee zitiert, gehört in diese Reihe.

¹²²² Dass er dabei aus seinen jüngsten Erfahrungen gelernt hat, lässt sich freilich bezweifeln. Vgl. etwa Banse: *Das mußt du von Rußland wissen!*, Lebensnahe Wissenschaft, Bd. 9, 2. Auflage, Leipzig 1939. Es steht zu befürchten, dass Banse hier zusätzlich zu seinen zweifellos profunden geografischen Kenntnissen rassistische Klischees transportiert. Ansonsten konzentriert er sich auf Geographen-Biografien – etwa bei *Ernstchristian Westermann*, in: Petermanns geographische Mitteilungen, Gotha 1942, Band 2, ohne Seitenangabe – und auf Romane mit orientalischer Thematik. Hier sei auf die Werke *Subeda: Eine orientalische Erzählung*, Prag 1943, und *Der Herr von Berokistan: Roman aus dem Morgenlande*, Prag 1944, hingewiesen.

¹²²³ Vgl. E-Akte Banse, NLA StA WF, hier: Einreihungsbescheid, datiert auf den 15.3.1949. Hiermit wird Banse in Kategorie V (Entlastet) eingestuft und alle seine nationalsozialistischen Aktivitäten dem Vergessen überantwortet.

nen. ... Ich war und bin fest überzeugt, dass er seiner Natur nach gar nicht anders als ein Feind des Nationalsozialismus sein konnte.“¹²²⁴

Frau Landés Rolle verdient jedoch ein paar zusätzliche Worte: Es handelt sich bei ihr um eine Studentin, die bei L. F. Clauß studiert hat und eng mit ihm zusammenarbeitete. Nach der Scheidung von seiner Frau wohnt Landé bei ihm und dient Clauß vorgeblich als „Anschauungsobjekt“ für seine rassenkundlichen Studien. Als Clauß dann im Herbst 1940 und in den Folgejahren aufgrund seiner angeblichen „blutschänderischen“ Beziehung zu Margarete Landé Prozesse angehängt werden, sagt nämlich ausgerechnet Ewald Banse zu seinen Gunsten aus. Außerdem ähnelt die Struktur von Clauß' Aussagen – er fühlt sich u. a. von einer Clique verfolgt und systematisch ausgegrenzt – doch sehr stark Ewald Banes eigenen Erfahrungen. Eine wechselseitige Beeinflussung kann darum nicht ausgeschlossen werden.¹²²⁵

Infolgedessen verlieren die Worte von Frau Landé als Zeugin für Banes Verhalten während der NS-Zeit stark an Wert. Auch die Aussagen zum eigenen Schicksal müssen unter dem Vorbehalt einer Opfer-Stilisierung gesehen werden. In jedem Fall ist Margarete Landé nicht das, was man einen typischen jüdischen Kronzeugen nennen kann, ihre Vita ist vielmehr ein extremer Ausnahmefall.¹²²⁶

Die Erwähnung, dass eine Reihe seiner Bücher – pikanterweise sind darunter auch *Wehrwissenschaft* und *Volk und Raum im Weltkriege!* – von der Parteiführung verboten worden sind, suggeriert den Mitgliedern des Entnazifizierungsausschusses ebenfalls, dass Banse ein „Opfer“ war. Ferner spielen wohl Banes inzwischen sehr angegriffene Gesundheit und sein Alter eine nicht unbedeutende Rolle. Es ist wohl auch nicht unrealistisch, dass Banes Braunschweiger „Fans“ sehr darum bemüht sind, seinen lädierten Ruf reinzuwaschen, auch wenn sich dies durch Akten nicht belegen lässt.

Literarisch tritt er nur noch mit minimalen Werken in Erscheinung bzw. mit Neuauflagen älterer Werke und Nachbearbeitung vertrauter Stoffe.¹²²⁷ Die einzigen größeren Schriften, z. B. *Entwicklung und Aufgabe der Geographie* und *Alexander von Humboldt: Erschließer einer neuen Welt* sind höchstwahrscheinlich nur noch unter seinem Namen erschienen, da sein Gesundheitszustand schon zu sehr zerrüttet war, um noch intensiv zu arbeiten.¹²²⁸ Wohl posthum kommt noch eine seiner Schriften an die Öffentlichkeit.¹²²⁹ Ewald Banse stirbt schließlich an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 71 Jahren am 31. Oktober 1953 in Braunschweig.¹²³⁰ Ungeachtet der zwar einseitigen, doch recht gründlichen Arbeit seines Bio-

¹²²⁴ Ebd., Leumundszeugnis Margarete Landé, 22.11.1947.

¹²²⁵ Vgl. dazu Heiber: *Professor*, a. a. O., S. 481-491.

¹²²⁶ Frau Landé ist noch aus einem anderen Grund interessant: Während bei vielen NS-Sympathisanten im Entnazifizierungsverfahren der so genannte „Alibijude“ eine Rolle spielte, der freilich nach Kriegsende nicht mehr vorhanden war, weil in den KZs umgekommen, ist Margarete Landé nach dem Krieg *nicht* tot. Vgl. auch Insa Eschebach: „Wir möchten uns politisch bereinigen“, (künftig: Eschebach: *Bereinigen*), in: Christine Krauss und Daniel Küchenmeister (Hg.): „Das Jahr 1945. Brüche und Kontinuitäten“, Berlin 1995, S. 202ff. (künftig: Krauss und Küchenmeister: 1945).

¹²²⁷ Hier wäre beispielsweise zu nennen: *Kleine Geschichten aus Asien: Erlebtes und Erlesenes*, in: *Kleine Geschichten von grossen [sic!] Völkern*, Bd. 3, Stuttgart 1949, ein längerer Aufsatz über *Landschaft und Mensch von Ostfalen*, in: *Braunschweigische Heimat*, Jg. 36, Braunschweig 1950, S. 7-24. Etwas aus der Reihe fallen in jenen Jahren Banes Beitrag zu *Flemmings Autokarte Deutschland*, Berlin 1948, für die er die Rückseitentexte beisteuert, und der Roman *Der Klinkerfürst von Hamburg: Fritz Högers Lebensroman*, das 1952 nur noch als Manuskript fertig gestellt wird und nicht mehr zur Publikation kommt.

¹²²⁸ Vgl. Schriftenverzeichnis bei Henze: *Ewald Banse*, a. a. O., S. 15. Auf Seite 65, merkt er auch kritisch an, wer wohl angesichts von Banes Schlaganfall (18.1.1952) im Oktober desselben Jahres WIRKLICH die Arbeit an dem Humboldt-Buch aufgenommen habe.

¹²²⁹ Vgl. dazu Banse: *Entwicklung und Aufgabe der Geographie: Rückblicke und Ausblicke einer universalen Wissenschaft*, Stuttgart 1953.

¹²³⁰ Vgl. Henze, a. a. O., S. 65. Die Beschäftigung mit Banes Werk hört mit seinem Tod indes nicht auf. Vgl. dazu Kurt Wedekind: *Analyse der Methoden der Länderkunden „Das Mittelmeergebiet“ von Alfred Philippson und „Die Türkei“ von Ewald Banse*, Dissertation, Jena 1958. Außerdem in jüngerer Zeit Martin Wald: „Um Fragen des wirkenden und schaffenden Lebens“: das nationalsozialistische Alexander-von-Humboldt-Bild in

grafen Henze ist Ewald Banse in Braunschweig heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Eine intensivere Auseinandersetzung mit seinem Werk steht aus.

zwei biographischen Fallstudien: Walter Linden und Ewald Banse, Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19, Berlin 2001. Überraschend bedeckt hält sich bisher das Georg Eckert Institut (GEI) in Braunschweig im Fall Banse. Obwohl speziell in den Jahren 2011-2013 umfangreiche Digitalisierungsarbeiten von geografischen Schriften aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts realisiert wurden, findet sich bislang nicht eine einzige Arbeit Banes darunter, nicht einmal ein Aufsatz. Es ist allerdings denkbar, dass Bezug auf Banse genommen wurde in der Arbeit von Lars Müller: *„Wir“ und die „Anderen“ im Diskurs über den Kolonialismus: eine Analyse deutscher Geographie- und Geschichtsschulbücher vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, Braunschweig 2008 (Magisterarbeit), die im GEI verzeichnet ist. Sie konnte aus Zeitgründen nicht mehr eingesehen werden.

VII. Die Dozenten im Vergleich

Auf den zurückliegenden knapp 200 Seiten wurden fünf Fachgebiete der Technischen Hochschule Braunschweig, die in der Abteilung für Kulturwissenschaften entstanden und expandierten, untersucht. Ebenso fand die biografiegeschichtlich orientierte Erforschung dieser Disziplinen kurz Erwähnung, soweit sie sich bibliografisch ermitteln ließ.

Der überwiegende Teil der Arbeit widmete sich jedoch der Darstellung von sieben Biografien von Lehrenden und Forschenden. Er verfolgte ihren Lebensweg, in einen biografischen Halo eingebettet, skizzierte ihre Karriere zentral dann für die Jahre 1927-1937, um anschließend den äußeren Rand des biografischen Halos das Leben abrunden zu lassen. So wurde aufgezeigt, was in bisherigen überblicksgeschichtlichen Darstellungen zur Hochschulgeschichte an biografischen Details aus unterschiedlichsten Gründen ausgeblendet blieb. Anspruch auf eine vollständige Durchleuchtung der jeweiligen Wissenschaftlerbiografien erheben die obigen Darstellungen dabei nicht. Im folgenden Abschnitt soll es darum gehen, zu analysieren, inwiefern die Biografien einander ähnelten oder sich unterschieden und wie die eingangs gestellten Fragen letztlich zu beantworten sind. Da eingehende biografisch orientierte Untersuchungen über einzelne Lehrstühle oder Fachgebiete (z. B. Geographie) zur TH-Geschichte bis heute fehlen, kann auch hier keine endgültige oder allgemeinverbindliche Aussage getroffen werden. Wenn man die erarbeiteten Biografien zusammenfassend betrachtet, sind Kriterien erforderlich, um die unterschiedlichen Lebensläufe zu bündeln und zu vergleichen, da aufgrund der geringen Zahl an betrachteten Karrieren eine statistisch orientierte Auswertung nicht möglich ist. Solche Analysen gehören aber zum Kanon der strukturgeschichtlichen Aufarbeitung der TH-Geschichte und wurden in den bereits zitierten Werken zur Universitätsgeschichte darum im Wesentlichen geleistet. Die Kriterien, die hier zu Grunde gelegt werden, beschränken sich deshalb auf folgende Parameter, die die in der Einleitung gestellten Fragen beinhalten und beantworten helfen:

- Wissenschaftliche Produktivität
- Politische Tätigkeit
- Demokratieverständnis

Wissenschaftliche Produktivität

Unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Produktivität der betrachteten Dozenten und Professoren – hierin sind die Fragen hinsichtlich der Publikationen, ihrer Veranstaltungen und der möglichen Strategien speziell im NS-Staat inbegriffen – vermag man drei verschiedene Gruppen hinsichtlich der Quantität und Qualität der Publikationsleistungen zu bilden. **Gruppe 1** ist jene, die durch geringe Publikationstätigkeit auffällt, **Gruppe 2** entwickelt die entschieden antagonistische Position und fällt durch rege Veröffentlichungstätigkeit auf. Die **dritte Gruppe** wahrt das Mittelmaß. Ein eingestandenes Manko dieses Kriteriums ist, dass die Einwerbung von Drittmitteln und die administrative Leistung beim Personalausbau und der Förderung des akademischen Nachwuchses, die natürlich auch mit zur wissenschaftlichen Produktivität zählt, aufgrund der Quellenlage nicht angemessen berücksichtigt werden kann.

In **Gruppe 1** gehört unbestreitbar *Bernhard Herwig*. Im Biografiekapitel 5 wurde schon darüber spekuliert, dass die Armut an schriftlichen Zeugnissen seiner Forschungstätigkeit auf private Schwierigkeiten bzw. Arbeitsüberlastung zurückzuführen war. Umgekehrt verfügte er als einziger der Professoren über nennenswerte Drittmittel und in Folge auch über ein stetig steigendes Personal (zugeordnet seiner separaten Eignungsprüfungsstelle). Ebenfalls in diese erste Gruppe ist *Ernst August Roloff senior* zu rechnen, zumindest soweit es um seine wissenschaftliche Produktivität bis 1938 geht. Erst danach tritt er in die Gruppe 2 über. *Karl Grotnaus* Publikationstätigkeit nimmt den entgegengesetzten Weg, bis er nach 1933 bis zum Kriegsende ebenfalls der Gruppe 1 angehört.

Gruppe 2 beinhaltet – allerdings auf sehr heterogene Weise – *Ewald Banse*, *Willy Moog* und *Karl Hoppe*. Während Banse durch ein Übermaß belletristischer und kreativer Eigenleistungen stark auffällt – wobei sich die Inhalte allerdings häufiger wiederholen und ab etwa 1930 an Originalität stark nachlassen –, erweist sich Karl Hoppe als exakt das Gegenteil: seine herausgegebenen und eingeleiteten Klassiker der deutschen Literatur zeugen nicht wirklich von hoher Eigenleistung. Sie weisen darauf hin, dass Hoppe besonders ein *Herausgeber* gewesen ist, jedoch keine sonderliche Originalität als schreibender Denker aufwies (auf die Möglichkeit, dass eventuell seine Frau Else in der Partnerschaft die wirklich kreative Person gewesen sein könnte, wurde schon hingewiesen). Hinzu kommt noch, dass Hoppe ab der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten in Gruppe 1 hinüberdriftet. Ob das nun weltanschauliche Gründe hat oder als ein Zeichen von Vorsicht gegenüber dem neuen Regime gewertet werden muss, ist schwer zu entscheiden. In Anbetracht von Hoppes Funktionsämtern während der NS-Zeit erscheint diese Deutung zunächst unplausibel; wenn man jedoch sieht, dass er unmittelbar gegen Kriegsausbruch in Konflikt mit dem System gerät und die Flucht in die Armee antritt, um beruflichen Nachteilen vor Ort zu entgehen, kann man auch eine solche Vermutung in Betracht ziehen. Ein abschließendes Urteil ist an dieser Stelle noch nicht zu fällen.

Als qualitativ und quantitativ am produktivsten muss der Philosoph Willy Moog angesehen werden. Dies fällt auch schon für seine Zeit vor Braunschweig auf, setzt sich dort aber noch geraume Zeit fort. Moog kann man dadurch charakterisieren, dass er sich durch hohe Belesenheit und reges Fachinteresse stets auf der Höhe der Zeit hält und seit jungen Jahren in rascher Folge fachliche Publikationen vorlegt, die zeitlich aktuelle wie historische Themen behandeln, darunter über zehn Monografien (es sei hier nur auf die Psychologismus-Schrift von 1920 und sein Werk über Kants Ansichten zu Krieg und Frieden während des Ersten Weltkrieges hingewiesen). Ungeachtet – oder vielleicht auch als Kompensation – seiner bisweilen schwierigen familiären Situation erhöht sich Moogs Schriftenausstoß bis 1933 eher noch. Die von ihm betreuten Autoren in seiner Schriftenreihe belegen zudem, dass man von Systemkonformismus oder Anpassung eher nicht reden kann; dasselbe Bild bieten seine Lehrveranstaltungen und Prüfungsthemen. Ab 1933 gleitet er allerdings recht abrupt in Gruppe 1 hinüber, bis er Ende 1935 tragisch aus dem Leben scheidet.¹²³¹

Karl Lange hingegen, der jedoch durch seine schulische Beanspruchung ohnehin nur nebenberuflich an der TH tätig ist, befindet sich konsequent im Mittelfeld der **Gruppe 3**, das sich durch relativ konstante, wenn auch nicht sprudelnde Publikationstätigkeit auszeichnet, die er nach 1945 fortführt. Auch er erleidet während der NS-Zeit einen publizistischen Einbruch und mündet in Gruppe 1. An seinen Schriften und Themen kann keine signifikante Übernahme von NS-Topoi festgestellt werden, lediglich eine gewisse rein semantische Einfärbung, die sich jedoch auf Schlagworte beschränkt, wie die Beurteilungen während seines Entnazifizierungsverfahrens zeigen. Er erweist sich als vorsichtiger Taktiker, der speziell dem NS-System nur insofern in seinen Schriften und Veranstaltungen entgegenkommt, um sich selbst von Repressalien frei zu halten.

Man kann trotzdem aus dieser ersten vergleichenden Betrachtung den Schluss ziehen, dass alle begutachteten Lehrenden durch die ideologische Zeit des Nationalsozialismus in ihrem Schreib- und Publikationsdrang gehemmt wurden. Ausnahme ist hier lediglich Roloff, der in der NS-Zeit seine Schreibleistung steigert. Das ist allerdings darauf zurückzuführen, dass er anderweitig in seiner Tätigkeit an der Technischen Hochschule beschnitten wird, gewissermaßen zwangsweise seine „Forschernische“ findet und so Zeit frei wird für schriftstellerische Aktivität auf dem Gebiet der Volkskunde. Er ist deshalb ausdrücklich als Ausnahmefall zu betrachten.

Die allgemeinen Gründe für die zu beobachtenden Publikationseinbrüche sind wohl vielfältig. *Herwig* dürfte – neben der von Zeitzeugen berichteten allgemein geringen Neigung, eigene

¹²³¹ Vgl. für gründlichere Informationen Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

Veröffentlichungen vorzubereiten – von seinem Lehrstuhl her so eingespannt gewesen sein, dass ihn dieses Hemmnis gar nicht sehr betroffen hat. Es ist zu vermuten, dass er auch unter jeder anderen Regierungsform nicht nennenswert aktiver publiziert hätte. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als seine Arbeitsbelastung allmählich zurückging, beweist das. Herwig war sehr viel stärker damit beschäftigt, sein Institut zu gestalten und durch vielfältige Kontakte stets in der Lage zu sein, Drittmittel einzuwerben. In diesem Punkt kann man Bernhard Herwig als einen Prototyp eines modernen, erfolgreichen Hochschullehrers betrachten, der seiner Zeit strukturell deutlich voraus ist.

Gronau und Hoppe sind von weltanschaulichen Differenzen und vor allen Dingen durch psychologische Belastungen seitens der Parteigenossen (Denunziation, Intrigen) davon abgehalten worden, wissenschaftlich-publizistisch aktiver zu sein, im Fall Hoppe mag auch mangelnde persönliche Befähigung dazu ihren Teil beigetragen haben. Die erwähnten Einschränkungen durch psychologische Belastungen treffen wohl auch in besonderer Weise für Willy Moog ab 1933 zu. Während er in seiner Frühzeit in Braunschweig durch familiäre Schwierigkeiten und finanzielle Engpässe an der vollen Entfaltung seiner Möglichkeiten behindert wurde, blühen seine schriftstellerische Aktivität und auch seine Betätigung in der Lehre mit Schaffung der kulturwissenschaftlichen Abteilung deutlich auf. Die systematische Demontage der kulturwissenschaftlichen Abteilung durch die Nazis führt dann zum drastischen Rückgang seiner kreativen Tätigkeit, bis hin zum völligen Niedergang. Bei Moog ist außerdem die starke Lehrbelastung zu berücksichtigen, die aus der ideologisch motivierten Ausdünnung der Abteilung resultiert.

Politische Tätigkeit

Politisch stehen – bis auf Karl Lange und Willy Moog¹²³² – alle behandelten Dozenten und Professoren im Lager der national-konservativen Kräfte, die später fast ausnahmslos in die NSDAP eintreten. Mit Ausnahme von Roloff entstammen sie alle dem Typus des keineswegs unpolitischen,¹²³³ aber auch nicht politisch *aktiven* Hochschullehrers. Während der Weimarer Zeit treten sie, Roloff ausgenommen, nicht weiter hervor.¹²³⁴

Für Moog ist diese Sichtweise bislang nicht klar erwiesen. Er gehört zu den interessanten Fällen in der Grauzone der Betrachtung, für deren politische Ausrichtung man gegenwärtig nur spekulieren kann. Angesichts der Tatsache jedoch, dass er nie Mitglied einer Partei wurde und offensichtlich sowohl in Greifswald als auch in Braunschweig Schwierigkeiten mit den nationalsozialistisch orientierten Politikern bzw. Rektoren hatte, kann man annehmen, dass Moog eher dem politischen Idealbild der Kaiserzeit verhaftet war, also moderat-konservative Vorstellungen hegte. Das Gießener Umfeld, in dem er studiert hat, weist zudem starke Tendenzen in Richtung Pazifismus und sozialdemokratische bis sozialistische Ausrichtung aus, auch hat Moog nachweislich viele Bücher für das Seminar angeschafft bzw. rezensiert, deren Verfasser man diesen Richtungen zuordnen kann.¹²³⁵ Es ist darum plausibel, bei Moog auch eine gewis-

¹²³² Bei Moog lässt sich eine politische Nähe zum konservativen Milieu nicht-militaristischer Prägung zumindest mutmaßen, aber es kann in dieser Arbeit dazu noch nichts Abschießendes ausgesagt werden, da die Forschungen auf diesem Gebiet derzeit andauern. Vgl. für weitere Informationen Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O. Für Lange lässt sich aus seiner Vorgeschichte vor Braunschweig und seiner frühen DDP-Mitgliedschaft plausibel ableiten, dass er ein politisch wacher, aber nach der Machtübernahme der Nazis sehr vorsichtiger Wissenschaftler gewesen ist. Dieser Punkt ist aber zu wenig erforscht, um eine qualifizierte Einstufung zu begründen.

¹²³³ Vgl. hierzu Anselm Faust: *Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33*, in: Manfred Heinemann (Hg.): *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*, Stuttgart 1980, S. 31-49.

¹²³⁴ Für politisches Engagement in dieser Zeit innerhalb der kulturwissenschaftlichen Abteilung müsste man sich die Dozenten August Riekel und Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf genauer ansehen, aber das kann nicht das Thema der vorliegenden Arbeit sein.

¹²³⁵ Diese Hinweise verdankt der Verfasser Nicole C. Karafyllis vom Philosophischen Seminar der TU Braunschweig, die sich in besonders intensiver Weise mit Moogs Rezensententätigkeit auseinandergesetzt hat. Sie ordnet Moog aufgrund seiner Begeisterung für die Kant-Gesellschaft eher der linksliberalen Tradition zu, betont aber, dass ihm der Sozialismus zuwider war. Für weitere Informationen zu diesem Thema vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O.

se pazifistische Grundströmung anzunehmen, die sich aber (soweit wir bislang wissen) nie in eigenem politischem Engagement geäußert hat.¹²³⁶

Die einzigen auffindbaren Fälle unter dem Blickwinkel der stärkeren politischen Involvierung sind *Ernst August Roloff* und *Karl Hoppe*. Roloff, der originär politisch Aktive, ist aufgrund seiner Studienzeit und persönlicher Erfahrungen wie die meisten anderen Betrachteten nationalkonservativ eingestellt und hatte Ressentiments gegenüber „Juden“ und Sozialdemokraten. Das rückte ihn naturgemäß in enge Nähe zum Nationalsozialismus, so dass man eigentlich nach 1933 eine Konversion zur NSDAP hätte erwarten können. Dass dies nicht geschah, kann man als Zeichen seiner starken politischen Selbständigkeit werten. Dennoch ist die mentale Nähe zu den weltanschaulichen Inhalten der politischen Rechten unübersehbar.

Dies hängt insbesondere damit zusammen, dass der Nationalsozialismus auf dem Weg zur Macht Wähler aus den bürgerlichen Lagern anzog und sein ursprünglich sozialistisch orientiertes Programm grundlegend änderte, bis die NSDAP den konservativen Parteien wie der DVP und besonders der DNVP sehr nahe stand. So nahe, dass der Übertritt und die Identifikation mit den Zielen Adolf Hitlers für das konservative Wahlvolk leicht gemacht wurden.¹²³⁷

Menschen wie der christlich inspirierte Denker *Karl Gronau* gingen deshalb konsequent zur neuen und bald einzigen Staatspartei über. Gerade der Fall Gronau zeigt jedoch auch, dass ein Übertritt aus ideellen Gründen heraus manchmal misslang. In Gronaus Fall stellte das Freimaurer-Kapitel seiner Biografie die Stolperschwelle dar – und dennoch zerschellte daran seine Karriere *nicht*, was einmal mehr zeigt, dass man hier mit schematischem Schwarzweiß-Denken nicht weiterkommt. Interessant an Gronaus politischer und weltanschaulicher Einstellung bleibt jedoch, dass er im Entnazifizierungsverfahren durchaus die Wahrheit berichtet, als er sagt, dass die Überzeugungen, die er während der NS-Zeit hegte, bereits weit früher in seinen Schriften angelegt waren. So verheerend sich diese Selbstdarstellung letztlich für ihn auch auswirkte, so ist sie doch durchweg aufrichtig zu nennen. Betrachtet man seine unbestreitbare Intelligenz und Bildung, ist dies immer noch ein verblüffendes Faktum, das näher erforscht werden sollte.

Karl Hoppe war zwar ursprünglich Sozialdemokrat, doch die SPD-Zeit in seiner Biografie war kurz und beschränkte sich ausschließlich auf seine Leipziger Studentenzeit. Hier scheint er, was auch in seinen damaligen Veröffentlichungen durchschimmert, durchaus sozialdemokratisch beeinflusste, originär politische Intentionen verfolgt zu haben, die aber erfolglos blieben. Dass es sich dabei um eine Art von Studententorheit handelte, wie er es später den Nationalsozialisten glauben machen wollte, darf man indes getrost bezweifeln. Das Klima des Krieges, an dem er begeistert teilgenommen hatte, und dann wohl auch die Enttäuschungen in Leipzig auf dem Wege zur Habilitation hatten ihn aber schließlich desillusioniert und letzten Endes jenem Lager zugetrieben, dem sich schätzungsweise sein Vater ebenfalls zugehörig fühlte: dem mittleren Bürgertum und den kleinen Unternehmern, die vornehmlich national wählten.¹²³⁸ Ob dies allerdings aus Überzeugung geschah oder lediglich aus karrieristischen Motivationen heraus, ist noch nicht abschließend geklärt.

Hoppes unübersehbarer Opportunismus, der eine eigene politische Betätigung spätestens dann ausschloss, als er eine Familie zu ernähren hatte, kam in der NS-Zeit in vollem Umfang zum Tragen und führte schließlich auch temporär dazu, dass er im Dienst der Nationalsozialisten wichtige Verwaltungsämter an der Technischen Hochschule besetzen konnte. Dennoch wird man ihm eine gewisse politische Naivität – wie etwa bei Karl Gronau auch – nicht absprechen können.¹²³⁹

¹²³⁶ Vgl. zu diesem Thema vertiefend ebenfalls Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kap. 3.6 und Kap. 3.8.

¹²³⁷ Das nach Adolf Hitlers „Machtübernahme“ erfolgende Verbot der bürgerlichen Parteien hat diese Tendenz naturgemäß noch verstärkt.

¹²³⁸ Dieser Pfad konnte biografiegeschichtlich nicht verfolgt werden. Die politische Ausrichtung von Hoppes Elternhaus bleibt einer späteren Hoppe-Biografie vorbehalten, die diesen Punkt klären könnte.

¹²³⁹ Vgl. Biografiekapitel 6, besonders die Stellen, an denen es um Hoppes SPD-Zugehörigkeit und seine Konversion zum Nationalsozialismus geht, bzw. auch seine Rechtfertigungen vor dem Entnazifizierungskomitee.

Demokratieverständnis

Das Demokratieverständnis aller Betroffenen – mit Ausnahme von Karl Lange und möglicherweise Willy Moog – war offensichtlich eher gering ausgeprägt. Jeder der restlichen Lehrenden lehnte die Weimarer Verfassung und die demokratische Gesellschaft mehr oder minder ab. Dabei handelt es sich freilich um eine Einstellung, die noch aus dem Kaiserreich und der dort genossenen, mehrheitlich autoritären Erziehung abzuleiten ist und die in ähnlicher Ausprägung auch in anderen Bevölkerungsschichten angetroffen werden konnte. Namentlich nach dem verlorenen Weltkrieg, in dem schon die politischen Weichen in dieser Richtung gestellt wurden – etwa durch die Ernennung von Feldmarschall Paul von Beneckendorff und Hindenburg und Erich Ludendorff als militärische Befehlshaber nach der Ablösung Erich Georg von Falkenhayns als Generalstabschefs während der zweiten Hälfte des Ersten Weltkriegs¹²⁴⁰ – waren weite Teile der deutschen Öffentlichkeit und auch der Hochschullehrerschaft anfällig für die Vorstellung des „starken Mannes“, quasi eines Ersatzkaisers, der das geschlagene Reich wieder zu neuer Blüte führen sollte. Die demokratischen Parteien wurden in diesen Jahren mehrheitlich abgelehnt.

Beispielhaft für die Einstellung gegenüber den demokratischen Parteien und hinsichtlich des Demokratieverständnisses sei an dieser Stelle der einstige Generalstabschef des deutschen Heeres, Erich von Falkenhayn, zitiert. Er lehnte die junge Republik definitiv ab und redete bereits im September 1919 von der „*Dummheit der Demokratie*“ und der „*Niederträchtigkeit des heutigen Sozialismus*“.¹²⁴¹ Auch für die Deutschnationale Volkspartei hatte er jedoch nicht viele positive Worte übrig. Seiner Ansicht nach hängte sie „*sich viel zu sehr an Dinge, die nicht mehr zu verteidigen waren*“.¹²⁴² Diese Einstellung teilten damals viele Deutsche, auch in den hoch gebildeten Kreisen, so dass es nicht überraschen kann, derlei Gedankengut auch in den Braunschweiger Hochschulkreisen in unterschiedlich starker Ausprägung vorzufinden.

Bei *Ewald Banse* ist das in seinen Werken am schärfsten zu spüren, zu einem guten Teil aber wohl auch auf mangelnden persönlichen Erfolg als Schriftsteller und Geograph in diesen Jahren zurückzuführen. Offensichtlich machte er auch die politische Großwetterlage in der Weimarer Zeit für seine beruflichen Misserfolge verantwortlich und externalisierte so eigene Defizite.

Ernst August Roloff und *Karl Gronau* waren erkennbar dem Kaiserreich verbunden und durch ihre völkische Disposition – bei Roloff durch das deutschnationale Pathos seiner Partei, bei Gronau eher durch das weltanschauliche Denken, das sich in seinen Werken ausdrückt – anfällig für die autoritäre Bedrohung des Hitlerstaates, der anfangs offensichtlich den Eindruck eines „besseren“ Kaiserreiches machte, das der deutschen Weltgeltung wieder neuen Glanz verleihen würde und etwa die „Schmach“ des Versailler Friedensvertrages zu tilgen versprach.¹²⁴³ Die Ernüchterung kam zwar rasch, war aber nicht heilsam genug, um die über lange Jahre verfolgten Grundeinstellungen der beiden Dozenten umfassend zu verändern.

Bernhard Herwig, dem seine Assistentin Frau Müller-Luckmann attestierte, dass er nach dem Krieg nach wie vor fest zum Nationalsozialismus stand,¹²⁴⁴ hatten offenbar sowohl das autoritär-militaristische Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg als auch seine Studentenzeit geprägt, als er Mitglied im *Völkischen Schutz- und Trutzbund* war. Nach außen jedoch vermochte er nach dem Zweiten Weltkrieg Freundlichkeit und Sympathie zu vermitteln, wiewohl er vermutlich im Innern die neue, demokratische Ordnung weiterhin ablehnte. Da er aber generell eine Person darstellt, die man mental nur schwer zu fassen bekommt, muss dieser Punkt im Detail Spekulation bleiben.

¹²⁴⁰ Vgl. Holger Afflerbach: *Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich* (künftig: Afflerbach, *Falkenhayn*, a. a. O.), Reihe: Beiträge zur Militärgeschichte, Band 42, München 1996.

¹²⁴¹ Ebd., S. 524.

¹²⁴² Ebd.

¹²⁴³ Vgl. Höpfner: *Universität Bonn*, a. a. O., S. 7.

¹²⁴⁴ Vgl. *Gesprächsnotizen*.

Karl Hoppe, dem man als einmaligem SPD-Mitglied vermutlich am ehesten zubilligen könnte, dass er Demokratieverständnis kultivierte, ging dies aus oben genannten Gründen vermutlich ebenfalls ab: die SPD-Zeit war lediglich eine kurze Episode in Hoppes Leben, die aufgrund der Tatsache, dass die Zugehörigkeit zu „nationalen Verbänden“ oder Parteien beruflich in den meisten Fällen weiter half, keine prägende Wirkung entfaltete.

Willy Moog schließlich dürfte, wenn man dem Diktum von Uwe Sandfuchs wenigstens teilweise folgen darf, das er damals durch seine zeitnahen Interviews von Promovenden Willy Moogs noch gewonnen hat (gewisse Zweifel an der Seriosität seiner Interviewpartner sind berechtigt¹²⁴⁵),¹²⁴⁶ als ein eher unpolitischer Mensch charakterisiert werden, dessen Hauptintention es bis zu seiner Berufung nach Braunschweig hauptsächlich interessiert hat, ein arrivierter, anerkannter ordentlicher Professor auf seinem Gebiet zu werden und wirtschaftliche Sicherheit zu erlangen. Die Wissenschaft stand für ihn erkennbar stets über der Parteipolitik. Moogs Einstellung zur Demokratie Weimarer Prägung lässt sich aktuell schlecht einschätzen, aber von seinem Habitus her ist er vermutlich eher konservativ-traditionalistisch eingestellt gewesen und hat stets versucht, sich aus politischen Turbulenzen herauszuhalten. Dass ihn die nationale Radikalisierung seit dem Ende des Ersten Weltkriegs zunächst in Greifswald, später dann in Braunschweig, eher belastet haben dürfte, kann wohl als gesichert gelten. Sein frühzeitiger Tod erschwert eine vollständige Einschätzung seiner Einstellung zur Demokratie an sich. Auch dies ist ein Gebiet, auf dem noch weitere Forschung zu leisten ist.

Man kann jedenfalls festhalten, dass die Majorität der oben untersuchten Wissenschaftler sich in der Weimarer Zeit politisch nicht sonderlich kritisch engagiert hat. Im Falle von Willy Moog war es hingegen so, dass er und die neu hinzustößenden Lehrenden an der TH Braunschweig durch den Ausbau der kulturwissenschaftlichen Abteilung unter der sozialdemokratischen Regierung stark profitierten. Der Regierungswechsel ins nationalistisch-nationalsozialistische Fahrwasser wurde mehrheitlich hingenommen, manchmal (Banse) sogar ausdrücklich begrüßt. Man darf plausibel mutmaßen, dass weder die Braunschweiger im Allgemeinen noch die Hochschulprofessoren im Speziellen sich der Besonderheit dieses Regierungswechsels bewusst waren. Häufig wechselnde Regierungen und hypertrophe Regierungsprogramme waren in der Weimarer Zeit auch in Braunschweig nicht ungewöhnlich.¹²⁴⁷

Sobald sich jedoch abzeichnete, dass aus der individuellen Vergangenheit durch das neue Regime Probleme beruflicher und privater Natur drohten, zogen sich die meisten betrachteten Personen, soweit sie nicht versuchten, sich dem System anzubiedern oder klare Vorteile zu erringen, in mehr oder weniger starke Passivität zurück, gelegentlich verbunden mit weltanschaulicher Annäherung in Schrift und Lehrtätigkeit.

Auffällig bleiben hierbei die beiden Philosophen, die beide ihre Probleme mit dem Regimewechsel hatten. Willy Moog erlitt dabei tragischerweise Schiffbruch und wurde ausgelöscht, Karl Gronau blieb, wenn auch mit anfänglichen Komplikationen, ungeachtet seiner Logenvergangenheit in Amt und Würden. Bislang ist dieser Punkt nicht hinreichend zu erschließen. Eine Art von Konversion durch Übernahme einer NSDAP-Mitgliedschaft ließ sich nicht feststellen. Bei Karl Gronau misslang, wie dargestellt, der NSDAP-Eintritt recht früh, im Fall von Ewald Banse zeigte sich, dass seine Form der „Übererfüllung“ des ideologischen Parteisolls dazu führte, dass er im Gegenteil – ungeachtet seiner Parteimitgliedschaft – der von Klagges gewährten beruflichen Meriten verlustig ging. Die anderen betrachteten Wissenschaftler lassen sich, was diesen Punkt angeht, als Mitläufer einstufen. Die Parteimitgliedschaft an sich hatte bei ihnen keine Änderung von Lehre oder Schrift zur Folge. Man sieht aber schon an

¹²⁴⁵ Man vergleiche in diesem Zusammenhang beispielhaft, was bei Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., über einen von Sandfuchs' Interviewpartnern, Moogs früheren Assistenten Schlegel, ermittelt worden ist. Auch methodisch scheinen Sandfuchs' Interviews fragwürdige Qualität zu besitzen. Die damals aufgenommenen Tonbänder konnten bis heute nicht wieder aufgefunden werden, Transkripte scheinen nicht zu existieren.

¹²⁴⁶ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 229.

¹²⁴⁷ Vgl. hierzu die einleitend genannte strukturgeschichtliche Literatur zur TH Braunschweig und neuerdings Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., speziell die Kapitel 1.2 und 2.4.

dieser kleinen Schnittmenge von sieben Personen, die bereits zwei Ausnahmerecheinungen (Banse und Gronau) aufweist, dass eine schematische Untersuchung, die sich nur auf solche Gesichtspunkte konzentrierte, eindeutig zu kurz greifen und die Verhältnisse schief darstellen würde.¹²⁴⁸

Fazit

Zusammenfassend kann man folgende Ergebnisse aus den biografischen Kapiteln festhalten: Die untersuchten Personen der TH Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig teilten ganz allgemein in unterschiedlich starker Weise die konservative bis deutschnationale Grundeinstellung der Hochschullehrerschaft, wie sie auch an anderen Hochschulen konstatiert wurde. Die einzigen Ausnahmen bildeten dabei offenkundig *Karl Lange*, dessen davon abweichende politische Grundauffassung sich trotz einer damit verbundenen Schmälerung seines Rufes an der Hochschule nicht änderte, und Wilhelm Moog, wie Nicole C. Karafyllis anhand der Analyse seiner Schriften und Veranstaltungen herausgearbeitet hat.¹²⁴⁹

Es scheint sich bei dieser Haltung der dargestellten Hochschullehrer aber nicht um ein *fächer-spezifisches* Verhalten gehandelt zu haben, sondern biografiegeschichtliche Gründe waren für diese Wandlungen ausschlaggebend, die mehrheitlich auf die Prägung im Kaiserreich und die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges sowie sonst speziell auf Braunschweiger Verhältnisse zurückzuführen sein dürften.

Karl Gronau bleibt hinsichtlich seiner politischen Orientierung schillernd. Obgleich seine Mitgliedschaft bei den Freimaurern eine gewisse Ferne zu radikalen politischen Anschauungen zu belegen scheint, eine Ansicht, der ja auch manche seiner Freunde waren, dokumentieren seine Schriften doch eine eher antidemokratische Haltung. Sie erleichterte Gronaus „Anfälligkeit“ für die Weltanschauung der Nationalsozialisten. Dies führte spätestens nach der „Machtübernahme“ Hitlers 1933 in ein autoritäres Fahrwasser und schlug wenigstens in systemkonformen Opportunismus, vielleicht in aktivistisches Verhalten um. Dies endgültig zu entscheiden, kann nicht Ziel der kurzen biografischen Skizze von Gronaus Leben in dieser Studie sein.

Die deutschnationale, nationalistische oder traditionalistische Grundeinstellung half in vielen der betrachteten Fälle, die Karriere zu retten oder erst zu begründen: exemplarisch sei hier noch einmal auf den Fall *Ewald Banse* verwiesen. Bei ihm führte freilich die überhitzte, fanatisch übersteigerte Nationalwahnidee dazu, dass er selbst der NS-Führung auf- und dort in Ungnade fiel. Seine kometenhafte Karriere brach darum abrupt ab, ganz im Gegensatz etwa zu *Ernst Kriek*, dem es gelang, ohne über die erforderlichen Voraussetzungen zu verfügen – darin war er Ewald Banse ähnlich –, sogar bis zum Rektor der Universität Frankfurt aufzusteigen.¹²⁵⁰

Die häufig gehörte und besonders von den Betroffenen nach 1945 verstärkt vertretene These, die Wissenschaftler hätten sich in „Forschungsnischen“ zurückgezogen und dort die Diktatur gewissermaßen „unkontaminiert“ überstanden, so dass sie letztlich schuldlos an dem „Verhängnis“ gewesen seien, was in den zwölf finsternen Jahren der nationalsozialistischen Diktatur geschah,¹²⁵¹ ließ sich für die beiden Hochschulen in Braunschweig (sowohl die Technische Hochschule einerseits wie die Bernhard Rust Hochschule (BRH) andererseits) anhand der oben untersuchten Biografien letztlich nicht als strukturelles Moment von Bedeutung verifizieren. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass es an den betrachteten Schulen entsprechende Schicksale gegeben haben könnte. Hier ist noch weitere Forschung zu leisten, um

¹²⁴⁸ Man betrachte hierzu auch beispielhaft den interessanten Fall des Lektors Julius de Lattin. Vgl. Uwe Lamers: *Julius de Lattin – Ein Professor auf Abwegen*, in: Heimatbuch des Landkreises Wolfenbüttel, 2005, Jg. 51, Wolfenbüttel 2004, S. 79-90.

¹²⁴⁹ Vgl. hierzu Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O.

¹²⁵⁰ Vgl. Seier: *Wissenschaftsverständnis*, a. a. O., S. 12f.

¹²⁵¹ Exemplarisch sei hier an den Fall Roloff im Biografiekapitel 1 erinnert.

endgültige Klarheit zu erlangen,¹²⁵² und hier muss man dann auch den autobiografischen Zeugnissen wie etwa so genannten „Persilscheinen“ gegenüber skeptisch zeigen, da diese stets mit der Intention verfasst wurden, die Betroffenen von politischen Vorwürfen reinzuwaschen.¹²⁵³

Einzig für *Ernst August Roloff* war das Konzept der „Forschungsnische“ in gewisser Weise zutreffend, es muss hier aber zugleich eingeschränkt werden, weil es der NS-Ministerpräsident Dietrich Klagges, zusammen mit dem NS-Führer-Rektor Emil Herzig, war, der ihm diese Möglichkeit verschaffte. Auch sei daran erinnert, dass Hitlers Einbürgerung und damit überhaupt seine Kandidatur für das Amt des Reichskanzlers nicht zuletzt durch die Mithilfe der BEL-Koalition in Braunschweig möglich wurde, in der Roloff maßgeblich politisch aktiv war.¹²⁵⁴

Die anderen untersuchten Wissenschaftler arbeiteten zum Teil begeistert mit dem System zusammen (*Banse*), ließen sich bereitwillig eingliedern (*Herwig*, *Gronau*) oder schlossen sich opportunistisch, wenn nicht gar aktivistisch an (*Hoppe*). Als überzeugte Nationalsozialisten kann man allerdings lediglich Ewald Banse einstufen. Die anderen schlossen sich an, weil sie ihre Position sichern wollten oder die dort vertretenen Ansichten ohnehin den Anschauungen vor 1933 stark ähnelten (besonders bei *Gronau* zu beobachten). *Moog* hebt sich hiervon, wie erwähnt, quasi durch politische Unsichtbarkeit und Immunisierungsstrategien ab, was den Eindruck des „*weltfremden Gelehrten, der über aller Praxis schwebt*“,¹²⁵⁵ zu bekräftigen scheint. Allerdings ist dies nur der Eindruck, der entsteht, wenn man sich auf fragwürdige Zeitzeugenbefragungen aus der Distanz verlässt und nicht die Mühe macht, Moogs Schrifttum und vor allen Dingen seine Lehrtätigkeit an der TH Braunschweig genauer in Augenschein zu nehmen. Dann ergibt sich, dass der erste Anschein trügt und Moog tatsächlich ein politisch wacher, vorsichtiger Mann gewesen zu sein scheint, dessen Handeln gewisse Widerstandshandlungen gegen die vorherrschende Politik beinhaltet hat.¹²⁵⁶

Roloff lehnte zwar den Parteieintritt ab, aber wie dargelegt war seine Position von der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht sehr weit entfernt. Man kann ihn von seiner vorherigen politischen Disposition daher als anfällig für deutschnationales bis nationalsozialistisches Gedankengut bezeichnen. Dies mag seine mentale Widerstandskraft gegen die Diktatur geschwächt haben. Bei seiner späteren Stilisierung zum „Widerstandskämpfer“ war eher der Wunsch Vater des Gedankens als die gelebte Realität.

Wesentlicher als die Frage nach dem Parteieintritt schien hingegen die Frage, ob die jeweiligen Personen sofort hauptamtlich oder länger nur nebenberuflich an der Hochschule tätig waren. Erstere – *Herwig*, *Hoppe* – wurden stärker eingebunden als der Rest und neigten durch die Arbeitsbelastung und eine gewisse anfängliche Außenseiterstellung mehr dazu, eine Art von „Tunnelblick“ zu entwickeln. Besonders prägnant ist das bei *Herwig* zu beobachten, dem „*sein Institut reichte und der sich damit zufrieden gab*“,¹²⁵⁷ wie es Ernst August Roloff junior in der Rückschau ausdrückte. Das Psychotechnische Institut war der Höhepunkt seiner Karriere, und alles, was *Herwig* wollte, war dessen Erhaltung. Und damit natürlich verbunden die Erhaltung seiner persönlichen Vormachtstellung, um die er durchaus zu kämpfen bereit war. Wesentlich darüber hinausgehende Intentionen besaß er offenkundig nicht.

Ähnliches muss man für *Karl Hoppe* konstatieren, bei dem allerdings spätestens seit Erlangen der Professur (1932) der aktive Drang nach Übernahme von Funktionsämtern auffällt, die ihn

¹²⁵² Vgl. dazu die Biogramme im Anhang dieser Arbeit.

¹²⁵³ Vgl. hierzu Etzemüller, *Biographien*, a. a. O., S. 102-132, besonders hinsichtlich der Konstruktion und der Auslassungen in Biografien. Zwar betrachtet er primär Autobiografien und nicht Leumundszeugnisse, aber die von ihm angewandten reflexiven Gedanken lassen sich auch darauf anwenden.

¹²⁵⁴ Roloff junior sagte einmal selbst in einer öffentlichen Veranstaltung, man müsse seinen Vater deshalb durchaus als „*Steigbügelhalter des Nationalsozialismus in Braunschweig*“ bezeichnen.

¹²⁵⁵ Vgl. Sandfuchs, *Lehrerbildung*, a. a. O., S. 229.

¹²⁵⁶ Vgl. hierzu weit gründlicher Karafyllis, *Willy Moog*, a. a. O., beispielsweise das Kapitel 2.8.

¹²⁵⁷ Vgl. *Gespräch 2*.

auch den Nationalsozialisten an der Hochschule zur Kollaboration empfehlen. Gegenüber den schon fest etablierten Lokalgrößen wie Roloff und Gronau hatte er den Nachteil, noch nicht gut mit etablierten Familien und Institutionen vernetzt zu sein. Ernst August Roloff besaß diese Vernetzungen bereits durch seine politischen Aktivitäten,¹²⁵⁸ Gronau vermutlich über seine Verankerung im Schuldienst. Hoppe holte diese Vernetzung später nach, wobei ihm zum Vorteil gereichte, dass sowohl Gronau als auch Roloff gegen Anfang der 50er Jahre eines natürlichen Todes starben und er selbst weiter wirken konnte. In einer gewissen Weise kann man davon sprechen, dass er sie ideell „beerbte“ und später auch die Erinnerung an jene Zeit der kulturwissenschaftlichen Abteilung für die Nachwelt prägen konnte.

Nebenberuflich an der Hochschule tätige Dozenten wie *Ewald Banse* (der hauptberuflich ja eigentlich Schriftsteller war), *Ernst August Roloff* (an und für sich beim Braunschweigischen Landbund angestellt¹²⁵⁹) sowie *Karl Lange* und *Karl Gronau* (beides Schullehrer bzw. Studiendirektoren) widmeten ohnehin nicht ihre gesamte Energie der Hochschule und mussten permanent einen Kräfte zehrenden Spagat leisten, weil sie zwei arbeitsintensive Tätigkeiten gleichzeitig ausübten. Demzufolge konnten sie es sich aber auch leisten, in prekärer Zeit an der Hochschule ihre Tätigkeit zu reduzieren, da sie anderweitig ihr Haupteinkommen erzielten. Hauptamtlich an der Hochschule Lehrende wie Roloff (ab 1933), Hoppe, Herwig oder Moog besaßen diesen Vorteil nicht.

Ewald Banse versuchte sichtlich, hier hauptamtlich an der Hochschule zu landen und eine feste Stellung als Professor aufzubauen, vermutlich in der Hoffnung, hiermit ein sicheres Ruhestandsgehalt zu verdienen, da seine Einkünfte aus der Schriftstellerei schwankend, zeitweise prekär waren. Wie erwähnt, schlug dieser Versuch der Implementierung gründlich fehl, weil er sich zur Unzeit zu stark für das NS-System engagierte, wahrscheinlich auch, weil er sich grundsätzlich nicht als Hochschullehrer eignete. Auf letzteres deutet auch hin, dass er nicht einmal sein Geographie-Studium abgeschlossen hat.

Karl Lange hat seine Tätigkeit an der Hochschule während der NS-Zeit zwar eingeschränkt, aber nicht ganz eingestellt.¹²⁶⁰ Es konnte leider zu wenig über ihn herausgefunden werden, um seine Person intensiver herausarbeiten zu können. Spätere Arbeiten, die auch Akten des Martino-Katharineums einbeziehen oder seinen Sohn befragen, werden hier mehr leisten können. Angesichts von Langes demokratischer Grundhaltung, die ihn im eher konservativ-deutschnational gesinnten Lehrkörper zum Außenseiter stempelten, wäre es aber realistisch, seine Lehrtätigkeit als Studiendirektor als wirksame Schutzfunktion gegenüber dem NS-System zu sehen. Seine politische Vorsicht gereichte ihm ebenfalls zum Vorteil, wie oben herausgearbeitet werden konnte.

Karl Gronau trat wie viele andere auch in die NSDAP ein und schien sich von ihr Vorteile zu erhoffen, die insbesondere die Stabilität seiner Position als Oberstudiendirektor des Wilhelm-Gymnasiums betrafen. Gewisse aus seiner Kritik am neuzeitlichen Christentum gewonnene, ideologische Grundhaltungen (z.B. das Faible für Mystik), die auch seiner neoplatonischen Philosophie entsprangen, machten ihn besonders anfällig für nationalsozialistisches Gedankengut. Seine einstige Mitgliedschaft in der Loge *Friedrich zur Einheit* verhinderte letzten Endes, dass er intensiver Teil der Partei werden konnte. Ob er das gewollt hätte, lässt sich heute nicht mehr schlüssig beantworten und konnte auch durch das Aktenstudium nicht herausgefunden werden.¹²⁶¹ Gronau hatte insofern Erfolg, als er die gesamte NS-Zeit hindurch

¹²⁵⁸ Einem Hinweis von Frau Professorin Karafyllis verdanke ich die Kenntnis, dass Roloff die Familie des verstorbenen Braunschweiger Schriftstellers Wilhelm Raabe persönlich kannte und er von ihr bereits in den 20er Jahren beauftragt worden war, die Schriften Raabes herauszubringen. Vgl. dazu auch den Bestand H III im Stadtarchiv Braunschweig, wo sich entsprechender Schriftwechsel findet.

¹²⁵⁹ Diese Tätigkeit endete allerdings 1933. Vgl. dazu *Catalogus*, a. a. O., Eintrag Roloff.

¹²⁶⁰ Dies hatte Roloff junior vermutet. Anhand der Akten und VV TH Braunschweig konnte das jedoch widerlegt werden. Vgl. *Gespräch 2*.

¹²⁶¹ Es ist aber nach der Befragung von Roloff junior stark zu vermuten, dass die Frage bejaht werden muss. Vgl. *Gespräch 2*.

seine Position an der Spitze des Wilhelm-Gymnasiums halten konnte. Ebenso blieb sein Lehrauftrag an der TH bestehen, wenn auch zeitweilig mit Einschränkungen. Möglicherweise hatte das mit seiner lokalen Bedeutung zu tun und mit der Tatsache, dass es regional keinen Philosophen und Philologen mit seinen Fähigkeiten gab. In dieser Beziehung hat Gronau vermutlich die Wahrheit gesagt.

Alles in allem lässt sich aber auch festhalten, dass diese Studie spezifisch braunschweigischen Besonderheiten Rechnung trägt. Das zeigt schon die überregionale Recherche nach Literatur zu den schwerpunktmäßig behandelten Lehrkräften: Abgesehen von Ewald Banse und Willy Moog sind sie jenseits von Braunschweig quasi nicht bekannt. Christian Tilitzki's kursorische Aufarbeitung von Karl Gronaus Biografie erfolgte mehr deshalb, weil er in das dort angelegte politisch-ideologische Raster gut hineinpasste; ansonsten ist Gronau jenseits der Braunschweiger Grenzen unbekannt. Gleiches gilt auch für Ernst August Roloff, Bernhard Herwig und Karl Hoppe, die thematisch und publizistisch schwerpunktmäßig auf Braunschweig bezogen blieben.

Interessant ist auch, dass eben gerade jene Personen, die besonders stark publizistisch tätig waren, jenseits ihrer Lebenszeit intensiv ausgeblendet worden sind. Bei *Ewald Banse* lässt sich das aufgrund seiner weltanschaulichen Ausrichtung und vielleicht auch wegen seiner aufbrausenden Persönlichkeit noch nachvollziehen. Das Verdrängen der Biografie *Willy Moogs* ist hingegen nicht so einfach zu erklären. Wenn man sich den Anfang seiner Braunschweiger Zeit ansieht, besonders den Eifer, mit dem gerade er vorzeitig aus preußischen Diensten abgeworben wird, dann kann man fachliche Gründe oder weltanschauliche Differenzen für sein Vergessen sicherlich nicht verantwortlich machen. Es liegt darum nahe, den Grund für dieses Ausblenden Moogs in der Nachkriegszeit und bis heute in seinem moralischen Fehlverhalten während der Affäre Meta H. und in seinem Suizid zu sehen.

Was lässt sich aus der vorliegenden Studie letzten Endes als Quintessenz lernen? Und was konnte hier nicht weiter verfolgt werden und bedarf noch weiterer Forschung?

Zum einen kann man plausible Schlussfolgerungen über die Typologie der betrachteten Wissenschaftler anstellen. Während Bernhard Herwig unübersehbar ein zukunftsorientierter Dozent gewesen ist, was in einer etwas eigenartigen Weise, eingestanden, auch für Ewald Banse zutrifft – dessen „Neue Geographie“ sich, im Gegensatz zu der von Herwig verfolgten Psychotechnik, nicht durchsetzen konnte –, sind Karl Hoppe und Ernst August Roloff definitiv als Regionalforscher einzustufen, die über Braunschweig hinaus kaum Bedeutung erlangten. Überregionales Interesse kann man für die Zeit der Weimarer Republik und der NS-Zeit eigentlich nur für Willy Moog konstatieren. Karl Langes diesbezügliche Aktivitäten entwickelten sich im Grunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Abstrahiert man von den Personen und konzentriert sich auf die von ihnen vertretenen Prinzipien, so lässt sich feststellen, dass alle behandelten Wissenschaftler typische Charaktere darstellen, wie sie sich als Wissenschaftlertypus auch an anderen Hochschulen zu jener Zeit beobachten lassen. Sowohl regional orientierte Forscher, Hochschullehrer, die hauptberuflich an anderen Schulen tätig waren und nur nebenberuflich an einer Hochschule oder Universität einen Lehrauftrag wahrnahmen, sind ein allgemeines Erscheinungsbild für jene Zeit als auch gelegentliche, innovative Forscher, die ihr Fach voranbringen oder neue Wissenschaftsdisziplinen fundieren helfen (hier wären Herwig für die Psychotechnik und Psychologie bzw. auch Moog durch seine publizistische Aktivität zu nennen).¹²⁶²

Es kann als sicher gelten, dass es auch an anderen Lehrorten die Verquickung von politischem Aktivismus à la Ernst August Roloff gegeben hat – in seinem Fall erwies es sich sogar als möglich, über die sonst eher als starr gedachten Grenzen politischer Parteien hinweg durch persönliche Beziehungen Nachteile abzufedern, man denke dabei an die persönliche Bekannt-

¹²⁶² Man vergleiche hier für den Bereich der Philosophie etwa das Grundlagenwerk von Tilitzki, *Universitätsphilosophie*, a. a. O.

schaft zwischen Roloff und Ministerpräsident Dietrich Klagges (auf ähnliche Weise ließe sich vielleicht auch der rätselhafte Verbleib von Karl Gronau am Wilhelm-Gymnasium erklären). Auch der Fall Hoppe mit seinem wetterwendischen politischen Verhalten und dem letztlich erfolgreichen Versuch, sich den neuen Machthabern anzubiedern und aus dem Diktatorsystem persönliche Vorteile zu ziehen, ist ein Muster, das sich in dieser oder ähnlicher Form an vielen weiteren Hochschulen gewiss finden lässt.

Zum zweiten lassen sich strukturelle Kontinuitätslinien ziehen. Es sei hier nur eine betrachtet, nämlich die gemeinsame Erfahrung des Ersten Weltkriegs und was sie weltanschaulich-politisch im Gefolge hatte, bezogen auf die betrachteten Wissenschaftlerbiografien. Der Erste Weltkrieg hat die gesamte Gruppe der betrachteten Wissenschaftler geprägt, auf durchaus individuell unterschiedliche Weise. Ernst August Roloffs Kriegskarriere war sehr kurz und endete schon zeitig. Soweit man das erkennen kann, hat er den Kriegsdienst wohl eher als eine Form von patriotisch-notwendiger Pflicht verstanden, so, wie man in einer Schullaufbahn Prüfungen akzeptieren muss, ohne sie unbedingt zu lieben. Roloff zeigt, als er aus dem Kriegsdienst ausscheidet, zeit seines Lebens kein Verlangen danach, diese Soldatenerfahrung zu wiederholen.

Deutlich differenzierter verläuft diese Erfahrung bei seinem Berufskollegen Karl Lange, der nach offensichtlich vorhandener anfänglicher Kriegsbereitschaft schon bald in langjährige französische Kriegsgefangenschaft gerät und dort eine grundlegend gewandelte Einstellung zum Krieg entwickelt, die er auch zeitlebens beibehält. Man darf vermuten, dass er mental dem Pazifismus nahe gestanden hat.

Willy Moogs Verhältnis zum Kriegsdienst darf mit Fug und Recht als sehr distanziert bezeichnet werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass er durch seine in Arbeit befindliche Habilitationsschrift (die dann missglückt) versucht, dem Kriegsdienst zu entgehen, ist sehr hoch. Ihm gelingt es dann auf bislang noch nicht geklärte Weise, auf einen relativ ruhigen Posten nach Alexandrowo versetzt zu werden, so dass er Gefechten aus dem Weg gehen kann. Schon während des Krieges gelingt es ihm außerdem, kriegskritische Gedanken in eigenes Schriftgut zu übersetzen und zu veröffentlichen. Er stirbt vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, aber es ist schwer vorstellbar, dass er sich für diesen Konflikt begeistert hätte.

Karl Gronau kann man als Patrioten charakterisieren, der ähnlich wie Roloff den Weltkrieg als wichtigen Dienst am Staat ansieht, aber in der Weimarer Zeit ist deutlich sichtbar, dass er sich für den Krieg an sich nicht begeistert. Anderenfalls wäre anzunehmen, dass er 1939 anders reagiert hätte, als es in seiner Vita steht. Das wird besonders im Abgleich mit dem nur sieben Jahre jüngeren Karl Hoppe sichtbar.

Bernhard Herwig wäre gern, entflammt durch patriotisch-nationale Leidenschaft, als Soldat in den Krieg gezogen, das ist deutlich spürbar. Die aufgrund organischer Mängel zustande kommende Zurückweisung durch die Musterungsbehörden fügt Herwigs Seele bleibenden Schaden zu, vielleicht nicht unähnlich den Emotionen eines zurückgewiesenen Liebhabers. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, so kann man plausibel mutmaßen und anhand von Zeitzeugenbemerkungen schließen, fiebert Herwig mit den ins Feld ziehenden Soldaten wieder mit, und allein die Gewissheit, dass man ihn erneut zurückweisen würde, hält ihn schätzungsweise davon ab, sich wieder freiwillig zu melden. Herwig wäre gerne Soldat geworden, und diese latent positive Einstellung zum Militarismus macht ihn mental anfällig für den Faschismus.

Karl Hoppe ist vom Typus her ein begeisterter Soldat. Im Ersten Weltkrieg bereits eifrig im Felde, wird er nach Ende des Weltkriegs stets positiv davon denken und im Zweiten Weltkrieg ebenfalls sehr bereitwillig von neuem in den Krieg ziehen. Für Hoppe ist der Krieg ein extrem positiv konnotiertes Erlebnis, hier hat er den Erfolg, der ihm auf dem wissenschaftlichen Feld so lange versagt bleibt. Zweifellos ist dies ein wesentlicher Grund dafür, dass der Kriegsdienst in seiner Vita so positiv beurteilt wird.

Ewald Banse, der eher romantisierend-träumerisch veranlagte Schriftsteller und Geograph, scheint den Krieg mehrheitlich als Fortsetzung seiner vorher bereits begonnenen Reisen zu betrachten, als Quell für seine abenteuerliche Schriftstellerei, als Mittel zur Weitung seines

geografischen Horizonts. Aus seinem Schrifttum tritt auch eine starke Affinität zum Soldatentum und Krieg hervor, was man besonders in den 30er Jahren an seinen wehrwissenschaftlichen Schriften erkennen kann. Möglicherweise – das wird so nie thematisiert – macht ihn eine im Ersten Weltkrieg erlittene Verwundung für den Zweiten Weltkrieg wehrdienstuntauglich.¹²⁶³ Anderenfalls erscheint es denkbar, dass er Karl Hoppes Beispiel womöglich gefolgt wäre.

Man sieht schon aus dieser flüchtigen Betrachtung, dass jeder einzelne dieser biografischen Fälle ganz eigene, individuelle Nuancen aufweist. Das ist ein Fazit, das als sehr wichtig hervorgehoben werden sollte. Letztlich kann man aus dieser kurzen Darstellung von sieben Wissenschaftlerbiografien innerhalb der kulturwissenschaftlichen Abteilung ablesen, dass es durchaus nicht ausreicht, eine Institution von außen zu betrachten und summarische Datenkolonnen zu erstellen, denn „*die professionellen Voraussetzungen eines Forschers sind in dessen Biografie gegründet, die jedoch nicht aus ihrer jeweils gesellschaftlichen Einbettung herausgerissen werden*“¹²⁶⁴ dürfen. Der Mehrwert dieser Arbeit liegt gerade darin, dass man an den herausgegriffenen Professoren erkennen kann, wie heterogen die Individuen sind und wie wenig man ihnen mit verallgemeinernden, engen Kategorisierungen wie „Täter/Opfer“, „Parteimitglied“ oder „Nicht-Parteimitglied“ gerecht werden kann. Die obige Analyse ist darum ein ausdrückliches Plädoyer für eine differenzierte, individualisierte Untersuchungsmethode, um die Unschärfen und personalen Eigenheiten der erforschten Dozenten präziser in den Blick zu bekommen.

Gehen wir noch einen kleinen Schritt weiter und schauen, was wohl nach 1945 hätte passieren können bzw. was wirklich geschehen ist. Wie sind die Möglichkeiten für die betrachteten Personen nach dem Untergang des Dritten Reiches gewesen, bzw. was ist ihnen, strukturell gesehen, widerfahren? Wer hat oder hätte nach 1945 wissenschaftlich noch eine Chance gehabt? Auch hier soll die Reihenfolge der Biografiekapitel eingehalten werden.

Ernst August Roloff als zäher, hartnäckiger und politisch wacher sowie regional gut vernetzter Historiker hatte nach 1945 gute Chancen für einen Neuanfang, teilweise hatte er dafür auch schon energische Vorarbeiten geleistet, etwa durch die Gründung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft und durch seine enge Verbindung mit der Raabe-Gesellschaft. Sowohl als Teil der Institutionen wie auch in seiner Eigenschaft als Regionalforscher wäre es ihm ohne Frage möglich gewesen, relativ gut an seine Vorkriegszeit anzuknüpfen, obgleich sich hier 1949 ernste Verwerfungslinien zeigen. Sie hätten sich aber womöglich wieder kitten lassen. Sein früher Tod Anfang der 50er Jahre vereitelte diese Entwicklung. Karl Hoppe beerbte ihn auf allen relevanten Feldern, und zwar qua Langlebigkeit, wohl eher nicht qua Qualifikation.¹²⁶⁵

Karl Lange erwies sich, nicht zuletzt durch das absolut bravourös durchlaufene Entnazifizierungsverfahren und seine politische Zurückhaltung in den Jahren der Diktatur als mühelos imstande, seine Karriere nahtlos fortzusetzen. Er wurde sowohl im Schuldienst als auch wissenschaftlich als Historiker bestätigt und blieb nachhaltig positiv im Gedenken der Menschen, die ihn noch persönlich kannten.

Willy Moog war jemand, der mit hoher Wahrscheinlichkeit, vom System nicht korumpiert, nach 1945 weiterhin produktiv wissenschaftlich tätig gewesen wäre. Leider muss das Spekulation bleiben, da er bereits 1935 durch Suizid aus dem Leben schied. Von allen betrachteten Schicksalen wäre dieses nach 1945 wohl das interessanteste gewesen, aber so etwas bleibt Kontrafaktik.

¹²⁶³ Ein Indiz dafür ist das obige Porträt, das Banse schon 1925 mit Stock zeigt.

¹²⁶⁴ Vgl. Peter Jüngst und Oskar Meder: *Über die Verführbarkeit des Forschers*, in: Michael Fahlbusch u. a. (Hg.): *Urbs et Regio* 51/1989, Kassel 1989: *Geographie und Nationalsozialismus*, S. 428.

¹²⁶⁵ Dafür spricht beispielsweise seine erstaunlich späte Zuwahl in die BWG und die Tatsache, dass ein lobhudehnder Nachruf auf ihn erst recht verspätet dort veröffentlicht wird. Ohne hier Näheres bisher in Erfahrung gebracht zu haben, könnte man daraus schließen, dass Hoppes Ansehen bei seinen Standeskollegen nicht eben hoch gewesen ist.

Karl Gronaus Fall entbehrt ebenfalls nicht der Tragik. Der aus einer Pastorenfamilie stammende und damit höchstwahrscheinlich lebenslang hadernde – dies könnte man aus den Themen seiner Schriften wohl psychoanalytisch ableiten, wovon hier ausdrücklich abgesehen wird – Schuldirektor und Philosoph hätte nach 1945 ernste Schwierigkeiten gehabt, überhaupt wieder an seine Laufbahn anzuknüpfen. Durch das jahrelange, kräftezehrende Entnazifizierungsverfahren war Gronau vollständig ausgebrannt und höchstwahrscheinlich auch sozial diskreditiert.¹²⁶⁶ Sein früher Tod bereits im Jahre 1950 entthob ihn der Notwendigkeit eines wissenschaftlichen Neuanfangs. Wenn man seinen Status nach dem Krieg betrachtet, kann man ihn eigentlich nur noch als gebrochene Person bezeichnen, die keine Chancen mehr besessen hätte.

Bernhard Herwig, der Gründer und Leiter des Psychologischen Instituts, kann nach 1945 mit nur geringen Schwierigkeiten wieder seine Karriere weiter verfolgen. Wie oben erwähnt wurde, stellt Herwig den Typus des modernen Wissenschaftsmanagers dar – innovativ auf einem neuen Forschungsfeld, ebenso innovativ in der Mittelbeschaffung, Gründungsmitglied der BWG und in modernen Forschungsverbünden... Herwig lässt auf diese Weise die Vergangenheit hinter sich und steht darum bis heute im Licht.

Karl Hoppe schafft es ebenso, durch sein in den Akten dokumentiertes wetterwendisches Verhalten die Vergangenheit wirkungsvoll von sich fernzuhalten, sich nach dem Kriegsende von allen Verdachtsmomenten reinzuwaschen und allein schon qua Langlebigkeit die Überlieferung der kulturwissenschaftlichen Abteilung langfristig zu prägen. Dabei gelingt es ihm außerdem, die eigenen biografischen Makel zu vertuschen und sich mit reiner Weste zu präsentieren – ein Bild, das nach der obigen Untersuchung zumindest Risse aufweist und noch einige zu beantwortende Fragen offen lässt.

Bleibt noch der gescheiterte Geographie-Dozent und Schriftsteller Ewald Banse übrig... ein mental schwieriger Fall, der durch herrischen, ständigen Konfrontationskurs mit den arrivierten Standeskollegen auffällt, durch ein überschäumendes Ego und zutiefst verinnerlichtes Unverständnis der institutionellen Voraussetzungen, die der Lehrberuf mit sich bringt. Er ist ein Egozentriker in Reinkultur und als solcher wohl grundsätzlich außerstande, sich unterzuordnen.¹²⁶⁷ Dies gelingt ihm noch nicht einmal in einer Diktatur auf einem Posten, der für ihn maßgeschneidert ist... es ist sehr wahrscheinlich, dass Banse das auch in der jungen Bundesrepublik nicht geschafft hätte. Mangels der geeigneten Abschlüsse hätte er, selbst wenn er in der NS-Zeit nicht durch bereitwillige Anbiederung an die herrschende rassistische Weltanschauung negativ aufgefallen wäre, keine Möglichkeit gehabt, jemals wieder an die Hochschule zurückzukehren. Doch auch er stirbt bald nach dem Ende des Krieges, ähnlich wie Roloff und Gronau, so dass sich für ihn diese Frage nicht mehr stellt. Heutzutage ist Banse deshalb mehr als Schriftsteller von Interesse denn als Geograph.

Und was bleiben nun noch für offene Fragen? Nun, interessant wäre es etwa gewesen, der im Laufe der Recherche gelegentlich auftauchenden Überlegung nachzugehen, wie sich wohl der Einfluss der Ehefrauen auf die Arbeit der betrachteten Wissenschaftler gestaltet hat. Im Fall von Karl Hoppe ist da schon einiges gesagt worden. Aber wie hat man sich das bei Karl Gronaus oder Karl Langes Gattinnen vorzustellen, von denen man überhaupt nichts weiß? Auch der Gedanke, ob es wohl gezielt geschah, dass einige der betrachteten Personen in höhere gesellschaftliche Schichten einheirateten (deutlich zu sehen bei Karl Hoppe), wäre sicherlich eine weitere Betrachtung wert.

Außerdem könnte es ein fruchtbarer Gedanke sein, die Verflechtung der Wissenschaftler mit den lokalen Eliten und der hiesigen Wirtschaft und Politik näher zu beleuchten. Im Falle Willy

¹²⁶⁶ Seine späte Zuwahl in die BWG ist vermutlich nicht auf wissenschaftliche Reputation zurückzuführen, sondern auf alte Bekanntschaft mit Ernst August Roloff und zudem auf die Tatsache gegründet, dass er weit und breit der einzige Philosoph war, der für eine solche Aufnahme überhaupt in Frage kam.

¹²⁶⁷ Man erinnere sich in diesem Zusammenhang daran, dass er sich selbst als Leiter (!) der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel vorschlägt und zugleich Lessings Ruf dabei beschädigt. Takt ist Banses Sache erwiesenermaßen nicht.

Moog wäre da an die Fabrikantenfamilie Helle zu denken, zu der Nicole C. Karafyllis schon Vorarbeit geleistet hat,¹²⁶⁸ man könnte da auch an die Kontakte zwischen Karl Gronau und den Freimaurern bzw. den Familien der Braunschweiger Honoratioren denken, deren Kinder er unterrichtet hat. Und nicht zuletzt sollte man sich natürlich Ernst August Roloffs Landtagsarbeit ansehen, wo man ohne Frage auf weitere Bekannte aus der kulturwissenschaftlichen Abteilung stöße, beispielsweise August Riekel.

Gleichfalls wäre eine Untersuchung zweifellos von Nutzen, die von außerhalb auf die TH Braunschweig schaut und etwa die Stellenpolitik untersucht. Herauszufinden, wie dort die TH Braunschweig und deren Politik betrachtet wurde, um vakante Stellen zu besetzen, könnte interessantes neues Licht auf bekannte Quellen werfen, die man aus diesem Blickwinkel ganz anders als bisher zu interpretieren imstande wäre.

Wie man schon an diesen wenigen Punkten deutlich erkennen kann, ist die biografische Aufarbeitung des Lehrkörpers der TH Braunschweig bis heute eine weitgehend unerledigte Arbeit, und die obigen biografischen Studien haben vielleicht gezeigt, wie angebracht es sein mag, sich auch den restlichen über fünfzig Lehrenden innerhalb der kulturwissenschaftlichen Abteilung detailliert – oder wenigstens intensiver – zu nähern.¹²⁶⁹ Diese Forschung steht gerade erst am Anfang.

¹²⁶⁸ Vgl. Karafyllis: *Willy Moog*, a. a. O., Kapitel 2.3.

¹²⁶⁹ Daran ändern, wie exemplarisch weiter oben ausgeführt werden konnte, auch die jüngsten Publikationen zur Universitätsgeschichte nur teilweise etwas. Gemeint sind hier natürlich Wetter und Weßelhöft, *Opfer*, a. a. O., und Weßelhöft, *Mitmacher*, a. a. O., so verdienstvoll sie sonst auch ohne Frage sind.

Biogramme weiterer Lehrkräfte an der kulturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Braunschweig

(in alphabetischer Reihenfolge)¹²⁷⁰

Wljako Balan

* 3. Oktober 1895 in Prassberg/Steiermark, + unbekannt. Todesort unbekannt. Lehrt an der TH Braunschweig von 1929-1932. Fach: Deutsche Sprache für Ausländer.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Balan, Prüfungs-Akte B: 17 (UNIA BS), Vorlesungsverzeichnisse

Friedrich Berger

* 4. Juni 1901 in Archshofen/Württemberg, + 14. April 1974 Künzelsau. Lehrt an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig von 1934-1945. Fach: Pädagogik und Philosophie sowie Völkische Anthropologie. Nach 1945 wegen NS-Belastung aus dem Dienst entfernt.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Berger, Personalakte UniA BS B 7: 220, Christian Tilitzki (S. 205, 637, 668-670, 690, 699, 1172, 1228, 1230, 1231, 2333, 1235, 1240, 1243, 1245, 1247, 1253-1255, 1257), Weßelhöft 2 (S. 172-176), Karafyllis (Kapitel 2.7).

Gerhard Ottomar Bittrich

* 13. Februar 1906 in Halberstadt, + 2. September 1944 in Göttingen. Lehrt an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig von 1932-1939. Fach: Musikwissenschaft.

Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 96, 185, 186), Catalogus Professorum, Eintrag Bittrich, Personalakte UniA BS B 8: 4

Karl August Heinrich Bode

* 31. August 1883 in Lüchow, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt an der TH Braunschweig von 1924-1933. Fach: Modernes Schriftwesen.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 60, 89, 90), Weßelhöft 2 (S. 103, 264), Catalogus Professorum, Eintrag Bode, Akte UniA BS A 1: 143

Helmuth von Bracken

* 21. Mai 1899 in Saarn bei Mühlheim/Ruhr, + 16. Februar 1984 Marburg an der Lahn. Lehrt von 1928-1933 und nach dem Krieg von 1946-1954 an der Technischen Hochschule Braunschweig. Fach: Psychologie.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 36, 38, 59, 60, 63, 77, 78, 93-95), Weßelhöft 2 (S. 75, 76, 81, 98, 378), WIKIPEDIA (dort Helmut (sic!) von Bracken: Zugriff am 30.12.2014, Stand: 07.08.2014), Catalogus Professorum, Eintrag von Bracken, Personalakte UniA BS B 7: 816

Kurt Brüning

* 27. November 1897 in Magdeburg, + 14. Mai 1961 in Heidelberg. Lehrt von 1930-1933 an der TH Braunschweig. Fach: Geographie und Wirtschaftsgeographie.

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 29.12.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Brüning, Weßelhöft 1 (S. 60, 61, 63, 66, 83, 98-100), Weßelhöft 2 (S. 23, 99, 166), Akten Uni BS A 1: 74; A 1: 137; A 1: 143; A 1: 233

¹²⁷⁰ Es werden hierbei nur die Wirkungszeiten an der TH Braunschweig genannt.

Moderne Literatur: Andrea Hanke, *Die niedersächsische Heimatbewegung im ideologisch-politischen Kräftespiel zwischen 1920 und 1945*, Hannover 2004

Lothar Dingerling

* 8. Oktober 1888 in Duttonstedt/Braunschweig, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1924-1931 an der TH Braunschweig. Fach: Spanisch.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Dingerling, Akte UniA BS A 1: 110

Hugo Dörsing

* unbekannt, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1938-1939 an der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Spanische Sprache und ibero-amerikanische Kultur.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Dörsing, Akte UniA BS A 1: 110

Friedrich (Fritz) Dosse

* 5. Februar 1894, + ca. 1943/44 auf dem Balkan, genauer Todesort unbekannt. Fach: Theologie

Nachweise: Vorlesungsverzeichnisse, Akte im Landeskirchlichen Archiv, LKA-PA 1643

August Fink

* 14. Dezember 1890 in Wolfenbüttel, + 23. August 1963 in Wolfenbüttel. Lehrt von 1928-1942 an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig, nach dem Krieg von 1948-1963 an der TH Braunschweig. Fach: Allgemeine Kunstgeschichte.

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 15.07.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Fink, Personalakte UniA BS B 7: 261

Kuno Foelsch

* 11. September 1894 in Reval/Estland, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1925-1930 an der TH Braunschweig. Fach: Russische Sprache.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Foelsch

Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf

* 21. Oktober 1892 in Braunschweig, + 30. November 1969 in Hannover. Lehrt von 1928-1933 an der TH Braunschweig, dann dienstentlassen, nach dem Krieg von 1945-1948 wieder ebenda, Emeritierung wegen Krankheit. Fach: Zoologie.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 39, 40, 59, 63, 70, 74, 77, 114-118, 151), Weßelhöft 2 (S. 50, 81, 89, 98, 292, 386), WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 18.04.2014), Catalogus Professorum, Eintrag von Frankenberg, Personalakte UniA BS B 7: 263

Neuere Literatur: Dieter Lent: *Frankenberg, Gerhard von*, in: BBL, S. 185

Theodor Geiger

* 9. November 1891 in München, + 16. Juni 1952 auf der Reise von Kanada nach Dänemark. Lehrt von 1928-1933 an der TH Braunschweig. Fach: Soziologie.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 39, 50, 58, 63, 78, 96, 119, 128-130, 190, 243), Weßelhöft 2 (S. 81, 95, 99, 276), Christian Tilitzki (S. 206), Catalogus Professorum, Eintrag Geiger, Karafyllis (Kap. 2.4, 2.5 u. 2.7.), Personalakte UniA BS B 7: 280

Wilhelm Herse

* 30. April 1879 in Posen, + 24. Oktober 1965 in Wolfsburg. Lehrt von 1928-1947 an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Deutsche Kultur- und Geistesgeschichte.

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 24.01.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Herse, Personalakte UniA BS B 7: 304

Alfred Hinze

* 6. März 1889 in Bad Gandersheim, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1933-1945 an der TH Braunschweig und ggf. an der Bernhard-Rust-Hochschule, dann Amtsenthebung, von 1947-1950 erneute Lehrtätigkeit an der TH. Fach: Englische Sprache und Literatur. Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 96, 103), Catalogus Professorum, Eintrag Hinze, Personalakte UniA BS B 8: 9

Oswald Hirrich

* 30. Mai 1869 in Dresden, + 13. August 1944 in Braunschweig. Lehrt von 1894-1940 an der TH Braunschweig und ggf. an der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Fechten. Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Hirrich, Akte UniA BS A 1: 42; www.gedenkstaette-friedenskapelle.de/die-totenbuecher

Hermann Hofmeister

* 17. Mai 1878 in Hannover, + 26. Juli 1936 in Braunschweig. Lehrt von 1932-1936 an der TH Braunschweig. Fach: Deutsche Vor- und Frühgeschichte und Germanenkunde. Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 38, 83, 94, 101, 259-261), WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 22.10.2013), Catalogus Professorum, Eintrag Hofmeister, Personalakte UniA BS B 7: 314

Neuere Literatur: Auf der WIKIPEDIA-Seite gibt es einen nicht mehr funktionierenden Link, der zu folgender Veröffentlichung führt: Michael Ruff, *Hermann Hofmeister – Der Mann, der Steinburg zum Heldengau machte*

Hans Hopp

* 2. Januar 1901 in Hannover-Linden, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1934-1945 an der TH Braunschweig und ggf. an der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Deutsche Kurzschrift. Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 264-266), Catalogus Professorum, Eintrag Hopp, Personalakte UniA BS B 8: 10

Theodor Horney

* 1. Juni 1893 in Deensen/Braunschweig, + 11. Juni 1972 in Braunschweig. Lehrt von 1934-1945 und von 1950-1961 an der TH Braunschweig und ggf. an der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Französische Sprache und Literatur. Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 270-272), Catalogus Professorum, Eintrag Horney, Personalakte UniA BS B 8: 11

Adolf Jensen

* 23. Januar 1878 in Landwehr/Kiel, + 6. Februar 1965 in Haxtum/Aurich. Lehrt von 1929-1933 an der TH Braunschweig, vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Fach: Methodik und Didaktik.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 20, 36-38, 40, 43, 59, 63, 77, 138-140, 173, 175), Weßelhöft 2 (S. 80, 81, 84, 89, 98), WIKIPEDIA (hier mit Zusatz (Politiker). Zugriff am 30.12.2014, Stand: 27.07.2013), Catalogus Professorum, Eintrag Jensen, Personalakte UniA BS B 7: 322

Neuere Literatur: Barbara Simon, *Abgeordnete in Niedersachsen 1946-1994: Biographisches Handbuch*, Hannover 1996, S. 183

Wilhelm Jesse

* 3. Juli 1887 in Grabow, + 11. Januar 1971 in Braunschweig. Lehrt von 1926-1971 an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Geschichte und Heimatkunde/Volkskunde.

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 28.11.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Jesse, Personalakte UniA BS B 7: 324

Hugo Kanter

* 27. September 1871 in Breslau, + 17. November 1938 in Berlin (Suizid). Lehrt von 1908-1933 an der TH Braunschweig, wegen jüdischer Abkunft entlassen. Fach: Privatwirtschaftslehre.

Nachweise: Uwe Lammers „Syndikus Hugo Kanter – „...einer der klügsten und stets ein anständiger Mensch““ (in: Braunschweigische Heimat 2/2004), Catalogus Professorum, Eintrag Kanter, Weßelhöft 1 (S. 58, 143-145), Weßelhöft 2 (S. 76, 99), Akten UniA BS A 1: 126; A 1: 143

Curt Koßwig

* 30. Januar 1903 in Berlin, + 29. März 1982 in Hamburg. Lehrt von 1933-1937 an der TH Braunschweig, dann Flucht in die Türkei. Fach: allgemeine Biologie und Zoologie.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 151-153), Weßelhöft 2 (S. 40, 101, 102, 118-120, 131, 136, 139, 162, 291, 292), WIKIPEDIA (hier unter „Koswig“. Zugriff am 30.12.2014, Stand: 11.08.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Koßwig, Personalakte UniA BS B 7: 337

Neuere Literatur: Klaus Velten, *Die Emigration deutscher Wissenschaftler in die Türkei 1933-1934*, Hamburg 1998

Oswald Kroh

* 15. Dezember 1887 in Beddelshausen bei Berleburg, + 11. Mai 1955 in Berlin. Lehrt im Wintersemester 1922/23 und Sommersemester 1923 an der TH Braunschweig. Fach: Pädagogik, Philosophie und Psychologie. Vorgänger von Willy Moog.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Kroh, Weßelhöft 2 (S. 172, 173), Akten UniA BS A 1: 99; A 1: 95A

Wilhelm (Willi) Kükelhahn

* 3. Dezember 1878 in Berel, +unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1927-1929 und von 1931-1937 an der TH Braunschweig. Fach: Methodik und Didaktik.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 37), Catalogus Professorum, Eintrag Kükelhahn

Heinrich Lacour

* 19. August 1901 in Minden/Westfalen, + 26. Oktober 1976 in Abbesbüttel. Lehrt 1923 und 1925-1966 an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule. Fach: Leibesübungen, Sport.

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 49, 187), Weßelhöft 2 (S. 304-306), Catalogus Professorum, Eintrag Lacour, Personalakte UniA BS B 8: 356

Carl Landgraf

* 6. November 1889 in Berlin, + 26. Januar 1957 in Wolfenbüttel. Lehrt von 1939-1945 an der Bernhard-Rust-Hochschule Braunschweig. Fach: Rassenhygiene.

Nachweise: Uwe Lammers, „Die zwei Gesichter des Dr. med. Carl Landgraf“ (in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2006), Catalogus Professorum, Eintrag Landgraf, Personalakte UniA BS B 7: 550

Julius de Lattin

* 31. Oktober 1889 in Antwerpen, + 25. Mai 1954 in Wolfenbüttel. Lehrt von 1926-1933 an der TH Braunschweig. Fach: Französische Sprache.

Nachweise: Uwe Lammers „Julius de Lattin – Ein Professor auf Abwegen“ (in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2005), ders. „Julius de Lattin – Ein Professor auf Abwe-

gen“ (in: Braunschweigische Heimat 2/2005), ders. „Nachtrag zum Aufsatz ‚Julius de Lattin – Ein Professor auf Abwegen‘“ (in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2006), Weßelhöft 1 (S. 156, 157), Weßelhöft 2 (S. 103, 270), Catalogus Professorum, Eintrag de Lattin, Akten UniA BS A 1: 113; A 1: 143

Elvira Laue

* 9. Februar 1869 (Ort unbekannt), + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1932-1937 an der TH Braunschweig. Fach: Spanisch.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Laue, Akte UniA BS A 1: 110

Hermann Lautensach

* 20. September 1886 in Gotha, + 20. Mai 1971 in Wildbad/Schwarzwald. Lehrt von 1934-1935 an der TH Braunschweig. Fach: Geographie.

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Lautensach, Akte UniA BS A 1: 74, Lexikon der Geographie in 3 Bänden, hg. vom SPEKTRUM-Verlag, Heidelberg, 2001. Online-Version 2011: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>

Louis Levin

* 23. März 1865 in Tworog, Schlesien, + 23. September 1939 in Berlin-Schöneberg. Lehrt von 1923-1927 an der TH Braunschweig. Fach: Sozialrecht.

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 31.07.2013), Catalogus Professorum, Eintrag Levin

Neuere Literatur: Dieter Miosge, *Louis Levin*, in: Edgar Isermann, Michael Schlüter (Hg.): Justiz und Anwaltschaft in Braunschweig 1879-2004, Braunschweig 2004, S. 137f.

Ernst Liedloff

* 15. Juni 1880 in Goslar, + 7. November 1949 in Braunschweig. Lehrt von 1922-1933 und von 1945-1949 an der TH Braunschweig. Fach: Englische Sprache, Kurzschrift

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 63, 77, 161, 162), Weßelhöft 2 (S. 103), Catalogus Professorum, Eintrag Liedloff, Personalakte UniA BS B 8: 15

Gustav Mensching

* 6. Mai 1901 in Hannover, + 30. September 1978 in Düren. Lehrt 1927 an der TH Braunschweig. Fach: Religionsgeschichte

Nachweise: WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 01.12.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Mensching

Neuere Literatur: Wolfgang Gantke, Peter Parusel, *Mensching, Gustav*, in: NDB, Bd. 17, Berlin 1994, S. 86f.

Christian Grethlein, *Gustav Mensching (1901-1978)*, in: Benedikt Kranemann, Klaus Raschzog (Hg.): Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Münster 2001, Bd. 2, S. 722-731

Hamid Reza Yousefi, Ina Braun, *Gustav Mensching – Leben und Werk. Ein Forschungsbericht zur Toleranzkonzeption. Gewidmet Gustav Mensching anlässlich seines 100. Geburtstages*, Bausteine zur Mensching-Forschung, Bd. 1, Würzburg 2002

Nikandrs Gills, *Gustav Mensching and the University of Latvia*, in: The European Connection. Baltic intellectuals and the history of Western philosophy and theology, Serie: Humanities and social sciences Latvia 2006, 2 = 48, Riga 2006, S 44-57

Udo Tworuschka, *Religionswissenschaft. Wegbereiter und Klassiker*, Köln, Weimar, Wien 2011, S. 214-237

Udo Tworuschka, *Einführung in die Geschichte der Religionswissenschaft*, Darmstadt 2014

Willi Meyer

* 26. Mai 1877 in Schöningen, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1937-1942 an der TH Braunschweig. Fach: Arbeitsrecht und Sozialversicherung

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Meyer, Personalakte UniA BS B 7: 554

Friedrich August Möbius

* 17. Juni 1869 in Annaberg, Kreis Chemnitz, + 31. Januar 1939 in Braunschweig. Lehrt von 1932-1938 an der TH Braunschweig. Fach: Phonetik, Stimm- und Sprachkunde

Nachweise: Uwe Lammers „Friedrich August Möbius – Der Stimmenzauberer“ (in: Braunschweigische Heimat 1/2003), WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 15.09.2013), PA Möbius im NLA StA WF, Sign. 12 Neu Fb. 7 II, Nr. 335

Gustav Moser

* 17. Dezember 1893 in Simmersbach, Hessen-Nassau, + 12. November 1936 in Göttingen. Lehrt von 1933-1936 an der TH Braunschweig. Fach: Rassenhygiene

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Moser, Personalakte UniA BS B 7: 555

Wilhelm Mühlhaus

* 5. April 1889 in Althaldensleben, + 31. Juli 1944 in Braunschweig. Lehrt von 1927-1934 an der TH Braunschweig. Fach: Sportmedizin

Nachweise: Uwe Lammers „Wer war Mühlhaus?“ auf www.gibs.info, 2006, Vorlesungsverzeichnisse, Lektorenakte NLA StA WF, Sign. 12 Neu 16, Nr. 98

Wilhelm Paulsen

* 27. September 1875 in Norderbrarup/Schleswig, + 27. März 1943 in Berlin. Lehrt von 1929-1930 an der TH Braunschweig. Fach: Praktische Pädagogik und Schulreform

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 20, 36, 38, 40, 58, 138, 172, 173), Weßelhöft 2 (S. 80, 81, 84, 98), WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 09.06.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Paulsen

Neuere Literatur: Reiner Lehberger, *Wilhelm Paulsen. Von der 'Pädagogischen Reform' zur 'Überwindung der Schule'*, in: Heinz Schernikau (Hg.): Reformpädagogik und Gesellschaftskritik – was bleibt vom (Freiheitlichen) Sozialismus? Dokumentation Erziehungswissenschaft. Schriften aus dem FB [Fachbereich, UL] 06 der Universität Hamburg, Heft 5, Hamburg 1993, S 207-230

Reiner Lehberger, *Wilhelm Paulsen*, in: Franklin Kopitzsch, Dirk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon, Bd. 1, Hamburg 2001, S. 231f.

Richard Pohle

* 5. August 1869 in Riga, + 3. August 1926 in Braunschweig. Lehrt von 1922-1926 an der TH Braunschweig. Fach: Geographie

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Pohle, Personalakte UniA BS B 7: 409

Hans Poser

* 13. März 1907 in Hannover, + 4. November 1998 in Göttingen. Lehrt von 1941-1955 an der TH Braunschweig. Fach: Geographie

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Poser, Personalakte UniA BS B 7: 566, Lexikon der Geographie in 3 Bänden, hg. vom SPEKTRUM-Verlag, Heidelberg, 2001. Online-Version 2011: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>

Ludwig Probst

* 2. Februar 1864 in Braunschweig, + 17. März 1942 in Braunschweig. Lehrt von 1903-1940 an der TH Braunschweig. Fach: Aktzeichnen

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Probst, Akte UniA BS A 1: 11? (Vorname fehlt)

August Riegel

* 23. September 1897 in Wolfsange/Kassel, + 1. August 1967 in Tutzing. Lehrt von 1923-1931 an der TH Braunschweig. Fach: Pädagogische Psychologie und Philosophie

Nachweise: Hans-Ulrich Ludewig „August Riegel und sein Wirken in Braunschweig“ (in: Jüdisches Leben und akademisches Milieu in Braunschweig. Braunschweiger Bände zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Frankfurt am Main 2012), Weßelhöft 1 (S. 174-176), Weßelhöft 2 (S. 76, 80, 89, 99, 104), Karafyllis (Kap. 2.4), Tilitzki (S. 206), Catalogus Professorum, Eintrag Riegel, Personalakte UniA BS B 7: 423

Franz Eduard Rothe

* 26. April 1887 in Berlin, + 1. Juli 1975 in Braunschweig. Lehrt von 1932-1960 an der TH Braunschweig. Fach: Malen, Zeichnen und Graphik

Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 337, 338), Catalogus Professorum, Eintrag Rothe, Personalakte UniA BS B 7: 432

Wilhelm Saeger

* 25. April 1869 in Braunschweig, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1924-1934 an der TH Braunschweig. Fach: Rechtswissenschaft

Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Saeger, Akten UniA BS A 1: 17? (Vorname fehlt); A 1: 103

Herbert Schachian

* 5. Mai 1888 in Berlin, + 7. September 1971 in New York. Lehrt von 1929-1933 an der TH Braunschweig. Fach: Wirtschaftsrecht

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 62, 181, 182), Weßelhöft 2 (S. 99, Vermerk im Namensregister fehlt), Catalogus Professorum, Eintrag Schachian, Akte UniA BS A 1: 143

Wilhelm Staats

* 7. Januar 1888 in Braunschweig, + 1. Februar 1977 in Braunschweig. Lehrt von 1930-1931 an der TH Braunschweig. Fach: Methodik und Didaktik

Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 36, 59, 77, 200), Catalogus Professorum, Eintrag Staats, Personalakte UniA BS B 7: 474

Hermann Stefan

* 30. Dezember 1904 in Linz, + 10. April 1980 in Köln. Lehrt von 1942-1945 an der TH Braunschweig. Fach: Neurologie und Psychiatrie

Nachweise: Weßelhöft 2 (S. 351-355), Catalogus Professorum, Eintrag Stefan, Personalakte UniA BS B 7: 581

Alfred Tode

* 11. August 1900 in Lübeck, + 4. Mai 1996 in Braunschweig. Lehrt von 1937-1939 und von 1964-1969 an der TH Braunschweig und der Bernhard-Rust-Hochschule. Fach: Deutsche Früh- und Vorgeschichte

Nachweise: Uwe Lammers „Alfred Tode – Der Mann, der die Steine zum Reden brachte“ (in: Braunschweigische Heimat 2/2003), WIKIPEDIA (Zugriff am 30.12.2014, Stand: 15.06.2014), Catalogus Professorum, Eintrag Tode, Personalakte UniA BS B 7: 786

Neuere Literatur: Nick Brauns, *Blonde Recken. Zum Missbrauch der Archäologie durch den Nationalsozialismus*, in: Junge Welt, 27.11.2004, Online-Ressource zur Ausstellung in Wolfenbüttel: Inszeniertes Germanentum – Das archäologische Museum „Haus der Vorzeit“ 1937-1944¹²⁷¹

Richard Uhden

* 1. April 1900 in Braunschweig, + 1. August 1939 in Braunschweig. Lehrt von 1931-1939 an der TH Braunschweig. Fach: Geographische Grundlagen des Flugwesens, dann Geographie
Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Uhden, Personalakte UniA BS B 7: 588

Kurt Völl

* 4. November 1902 in Wiesbaden, + 1961 in Schapen (genaues Datum unbekannt). Lehrt von 1925-1945 an der TH Braunschweig. Fach: Leibesübungen
Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 49), Weßelhöft 2 (S. 371-374), Catalogus Professorum, Eintrag Völl, Akte UniA BS A 1: 236

Viktoria Winter, geb. Boschinowa

* 16. Mai 1909 in Sofia, + unbekannt, Todesort unbekannt. Lehrt von 1942-1945 an der TH Braunschweig. Fach: Deutsche Sprache für Ausländer
Nachweise: Catalogus Professorum, Eintrag Winter, Personalakte UniA BS B 8: 17

Michael Wolfson

* 3. Dezember 1891 in Lugansk, Ukraine, + 24. August 1943 im Konzentrationslager Auschwitz. Lehrte von 1930-1933 an der TH Braunschweig. Fach: Russische Sprache
Nachweise: Weßelhöft 1 (S. 213-215), Weßelhöft 2 (hier falsch: Wolfsohn, S. 99), Catalogus Professorum, Eintrag Wolfson

¹²⁷¹ Bei dieser Literaturangabe ist Vorsicht angesagt, sie ist nicht sauber recherchiert. Beispielhaft ist der Name des Archäologen Hermann Hofmeister verkehrt geschrieben.

Quellenverzeichnis

Die der Arbeit zugrunde gelegten Quellen wurden der Übersichtlichkeit halber in archivalische Quellen und Primärquellen eingeteilt. Unter letzteren sind Werke der oben genannten Personen zu verstehen, die eingesehen bzw. ermittelt und als wesentlich für die Arbeit eingestuft wurden.

Die archivalischen Quellen wurden auf die Personalakten und wenige relevante Akten beschränkt, obgleich entsprechend der früheren, nachher revidierten Aufgabenstellung weitaus mehr Schriftstücke eingesehen worden sind. Einige davon sind – ohne dass aus deren Inhalt zitiert worden wäre – zusätzlich in den Fußnoten genannt.

Archivalische Quellen

Personalakten UniA BS (alphabetisch)

- 1) Ewald Banse, Signatur B 7: 215
- 2) Karl Gronau, Signatur B 7: 290
- 3) Bernhard Herwig, Signatur B 7: 815
- 4) Karl Hoppe, Signatur B 7: 316
- 5) Karl Lange, Signatur B 7: 355
- 6) Wilhelm Moog, Signatur B 7: 387
- 7) Ernst August Roloff sen., Signatur B 7: 428

Personalakten NLA StA Wolfenbüttel (alphabetisch)

- 1) Ewald Banse, Signatur 12 Neu Fb. 7, III, Nr. 14
- 2) Fatma Banse, Signatur 12 Neu Fb. 7, III, Nr. 15
- 2) Karl Gronau, in: Lektoren der TH Braunschweig, Signatur 12 Neu 16, Nr. 94
- 3) Bernhard Herwig, Signatur 12 A Neu 16a, Nr. 49
- 4) Karl Hoppe, Signatur 12 A Neu 16a, Nr. 61
- 5) Karl Lange, in: Lektoren der TH Braunschweig, Signatur 12 Neu 16, Nr. 94
- 6) Ernst August Roloff, Signatur 12 A Neu 16a, Nr. 121

Personalakten Stadtarchiv BS (alphabetisch)

- 1) Ewald Banse, Signatur H VIII A 168 Banse

Entnazifizierungsakten NLA StA WF (alphabetisch)

- 1) Ewald Banse, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 23238
- 2) Karl Gronau, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 16258
- 3) Bernhard Herwig, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 17014
- 4) Karl Hoppe, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 17012
- 5) Karl Lange, Signatur 3 Nds 92/1, Nr. 16094

Personalakten Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft (BWG)

- 4) Bernhard Herwig
- 5) Karl Hoppe

außerdem: Gründungsakte der BWG

Primärquellen

- Banse, Ewald: Die Wahrheit über die Bagdadbahn, in: Arena, Bd. 3, Heft 9, Stuttgart 1908, S. 613-628
- Banse, Ewald: Syrische Fragmente, in: Geographische Zeitschrift, 15. Jg., Heft 10, Stuttgart 1909, S. 572-589
- Banse, Ewald: Ägypten: eine Landeskunde, in: Angewandte Geographie, Serie 3, Heft 7, Halle an der Saale 1909
- Banse, Ewald: Kilikische Tage, in: Beiträge zur Kenntnis des Orients, Bd. 8, o. O. 1910, S. 15-41
- Banse, Ewald: Der arische Orient: Orient 3: eine Länderkunde, in: Aus Natur und Geisteswelt: Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Band 279, Leipzig 1910
- Banse, Ewald: Die Erythraeis, in: Deutsche Rundschau für Geographie, Band 33, Heft 5, Leipzig 1910/11, S. 212-217
- Banse, Ewald: Die Isochronenkarte des Orients, in: Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Heft 3, Wien 1912, S. 128-145
- Banse, Ewald: Die Verbreitung der Gubâb-Hütten Nord-Syriens und Nordwest-Mesopotamiens, in: Orientalisches Archiv, Bd. II, Leipzig 1912, S. 173-179
- Banse, Ewald: Was ist der Orient?, in: Arena, Bd. 28, Heft 4, Stuttgart 1911/12, S. 513-520
- Banse, Ewald: Tripolis, die Oase der Syrte, in: Arena, Bd. 28, Heft 5, Stuttgart 1911/12, S. 665-670
- Banse, Ewald: Am Euphrat, in: Deutsche Rundschau für Geographie, Jg. 35, Bd. 12, Leipzig 1913, ohne klare Seitenangabe (11 Seiten)
- Banse, Ewald: Die Türkei, Braunschweig 1915
- Banse, Ewald: Das arabische Element in der Türkei, in: Länder und Völker der Türkei, Neue Folge, Reihe 1, Heft 1, Leipzig 1916 (erschienen 1917)
- Banse, Ewald: Die Türken und wir: ein kleines Mahn-Geleitwort an sie und uns, Weimar 1917
- Banse, Ewald: Tausendundeine Nacht, ausgewählt und herausgegeben von Ewald Banse, Wien 1922
- Banse, Ewald: *Die Neue Geographie* (Zeitschrift), Braunschweig 1922-1926
- Banse, Ewald: Ewald Banse's [sic!] Lexikon der Geographie, 2 Bde., Braunschweig 1923, 2. Auflage Braunschweig 1933
- Banse, Ewald: Die Seele der Geographie, Braunschweig 1924
- Banse, Ewald: Des Diamantenherzogs Glück und Ende: von der braunschweigischen Revolution im September 1930, in: Illustrierte Zeitung, Leipzig 1930 (21. August 1930), S. 250f.
- Banse, Ewald: Volk und Raum im Weltkriege. Gedanken über eine neue nationale Wehrlehre, Oldenburg 1932
- Banse, Ewald: Antlitz und Seele der Erde, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, Band 75, Wien 1932, S. 7-9
- Banse, Ewald: Wir entdecken die Erde neu. Hörspiel, Berlin-Charlottenburg: Programmdienst für den Deutschen Rundfunk, Berlin 1932
- Banse, Ewald: Wehrwissenschaft. Einführung in eine neue nationale Wissenschaft, Leipzig 1933
- Banse, Ewald: Die Rasse in der deutschen Geographie, in: Rasse, Heft 1, Leipzig 1934, S. 4f.
- Banse, Ewald: Germany, prepare for war!, Translated by Alan Harris, London 1934
- Banse, Ewald: Germany prepares for war: A Nazi theory of 'National defense', New York 1934
- Banse, Ewald: La Nouvelle Doctrine de guerre allemande: analyse de ouvrages du Prof. (Ewald) Banse: Wehrwissenschaft (Science militaire), Raum und Volk im Weltkriege (Terres et peuples dans la guerre mondiale, Paris 1934

Banse, Ewald: Das mußt du von Rußland wissen!, Lebensnahe Wissenschaft, Bd. 9, 2. Auflage, Leipzig 1939

Banse, Ewald: Die Entwicklung der Wallanlagen der Stadt Braunschweig aus der alten Befestigung, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 3. Folge, Bd. I, Braunschweig 1940, S. 5-28

Banse, Ewald: Ernstchristian Westermann, in: Petermanns geographische Mitteilungen, Gotha 1942, Bd. 2 (ohne Seitenangabe)

Banse, Ewald: Subeda: Eine orientalische Erzählung, Prag 1943

Banse, Ewald: Der Herr von Berokistan: Roman aus dem Morgenlande, Prag 1944

Banse, Ewald: Flemmings Autokarte Deutschland (Text von Banse), Berlin 1948

Banse, Ewald: Kleine Geschichten aus Asien: Erlebtes und Erlesenes, in: Kleine Geschichten von grossen Völkern, Bd. 3, Stuttgart 1949

Banse, Ewald: Der Begriff des seelischen Kriegspotentials, in: Wehrwissenschaft (Beilage: Der Truppendienst), Heft 12, Berlin 1941, S. 191/92

Banse, Ewald: Landschaft und Mensch von Ostfalen, in: Braunschweigische Heimat, Jg. 36, Braunschweig 1950, S. 7-24

Banse, Ewald: Der Klinkerfürst von Hamburg: Fritz Högners Lebensroman, Manuskript, 1952

Banse, Ewald: Alexander von Humboldt: Erschließer einer neuen Welt, in: Große Naturforscher, Bd. 14, Stuttgart 1953

Banse, Ewald: Entwicklung und Aufgabe der Geographie: Rückblicke und Ausblicke einer universalen Wissenschaft, Stuttgart 1953

Gronau, Karl: De Basilio, Gregorio Nazianzeus Nyssenoque Platonis imitatoribus, (Dissertation) Göttingen 1908

Brüning, Kurt: Das Land Niedersachsen: als Gutachten dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungsbehörde am 17. September 1946 vorgelegt, Hannover 1946

Brüning, Kurt: Zur Geschichte des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, in: Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 24, Hannover 1951

Gronau, Karl: Poseidonios und Basileus, Braunschweig 1912

Gronau, Karl: Poseidonius, eine Quelle für Basilius' Hexahemeros, Braunschweig 1912

Gronau, Karl: Poseidonios und die jüdisch-alexandrinische Genesisexegese, Leipzig 1914

Gronau, Karl: Der Humanitätsgedanke im Altertum, Braunschweig 1919

Gronau, Karl: Das altchristliche Theodizeeproblem, Tübingen 1922

Gronau, Karl: Vom Geistesleben der Gegenwart, Braunschweig 1923

Gronau, Karl: Im Zeichen der Mystik, Braunschweig 1923

Gronau, Karl: Das Gymnasium und die Forderungen der Gegenwart, Braunschweig 1925

Gronau, Karl: Platons Symposion, herausgegeben und kommentiert, Leipzig 1927

Gronau, Karl: Platons Ideenlehre im Wandel der Zeit, Braunschweig 1927

Gronau, Karl: Staatsphilosophische Probleme, Berlin 1930

Gronau, Karl: Der Staat im Urteil der Neuzeit und Gegenwart, Braunschweig 1931

Gronau, Karl: Der Staat der Zukunft von Platon bis Dante, Braunschweig 1933

Gronau, Karl: Ziel und Methode des künftigen Religionsunterrichts, Vortragsskript, 1934

Gronau, Karl: Die Reden des Oberstudiendirektors Dr. Gronau zur 50-Jahr-Feier des Wilhelm-Gymnasiums, Maschinenskript, Braunschweig 1935

Gronau, Karl: Die Antike und wir, Braunschweig 1935

Gronau, Karl: Existentialphilosophie und Caux-Bewegung, Braunschweig 1950

Herwig, Bernhard: Über den inneren Farbensinn der Jugendlichen und seine Beziehung zu den allgemeinen Farben des Lichtsinnes, in: Zeitschrift für Psychologie, Band 87, Leipzig 1921

Herwig, Bernhard (mit E. R. Jaensch): Über Mischung von objektiv dargebotenen Farben mit Farben des Anschauungsbildes, in: Zeitschrift für Psychologie, Band 87, Leipzig 1921

Herwig, Bernhard: Psychotechnische Probleme der Industriearbeit, Maschinenskript, Braunschweig 1926/27 (unveröffentlicht)

- Herwig, Bernhard (Mitherausgeber): Betriebspsychologie, Handbuch zur Psychologie Bd. 9, Göttingen 1970 (2. Auflage)
- Hoppe, Karl: Georg Büchner als sozialpolitischer Denker, (1920) (unveröffentlicht)
- Hoppe, Karl: Geschichte des deutschen Entwicklungsromans, Beilage der Sonderausgabe von Gottfried Kellers ‚Grünem Heinrich‘, Leipzig 1926
- Hoppe, Karl: Das Geistesleben in Braunschweig zur Zeit Lessings, Braunschweig 1929
- Hoppe, Karl: Die kulturelle Bedeutung Braunschweigs Teil 1 und 2, in: Braunschweigische Heimat, Nr. 1/1935, S. 1-8 und Nr. 2/1935, S. 40-45, Braunschweig 1935
- Hoppe, Karl: Die stammestümlichen Grundlagen des Humors bei Wilhelm Raabe, in: Niedersächsischer Erzieher, Band 2, Braunschweig 1935, S. 772-775
- Hoppe, Karl: Die Sage von Heinrich dem Löwen, Band 22 der Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e. V., Bremen 1952
- Hoppe, Karl: Das Problem der Generation in der Literaturwissenschaft, in: Zeitschrift für Deutschkunde, Bd. 8, Leipzig 1930, S. 726-748
- Hoppe, Karl (Einleitung und Hg.): Gustav Freytag: Soll und Haben, 2 Bde. Leipzig 1937
- Hoppe, Karl (Hg.): Gotthold Ephraim Lessing: Minna von Barnhelm oder: Das Soldatenglück, Deutsche Ausgaben 12, Bielefeld 1939
- Hoppe, Karl (Hg.): Wilhelm Raabe: Sämtliche Werke (Braunschweiger Ausgabe), 20 Bände, Göttingen 1951-1994
- Hoppe, Karl und Müller, Theodor: Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Kurzer Abriss ihrer Geschichte, Braunschweig 1959
- Hoppe, Karl (Hg.): Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, Braunschweig 1960, 1964, 1966-1971
- Hoppe, Karl: Zur Geschichte der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina, in: Mitteilungen der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Jg. V, Heft 1, Braunschweig 1970, S. 2-5
- Lange, Karl: Die Villa des Horaz, in: Die Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift, Heft 10, Braunschweig 1921, S. 644-647
- Lange, Karl: Was uns Pompeji erzählt, in: Die Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift Heft 1/2, Braunschweig 1926, S. 57-67
- Lange, Karl: Fahrende Schüler, in: Die Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift, Heft 11/12, Braunschweig 1926, S. 432-440
- Lange, Karl: Hausmieten in vergangener Zeit, in: Die Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift, Heft 11/12, Braunschweig 1927, S. 487-491
- Lange, Karl: Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung in Deutschland und im Auslande (ursprünglich: Bismarcks Sturz und die öffentliche Meinung, 1923), Stuttgart 1927
- Lange, Karl: Staatsbürgerkunde für die höheren Schulen des Freistaates Braunschweig, Braunschweig 1928, neu aufgelegt 1930
- Lange, Karl: Braunschweig im Jahre 1866, Braunschweig 1929
- Lange, Karl: Braunschweig und die norddeutschen Kleinstaaten im Jahre 1866, Habilitationsschrift, Berlin 1930
- Lange, Karl: Herzog Wilhelms Sorgen, in: Braunschweigische Heimat, Heft 3/1930, S. 82-84
- Lange, Karl: Der Nationalverein im Herzogtum Braunschweig, in: Braunschweigische Heimat, Heft 3/1931, S. 74-79
- Lange, Karl: Kriegsgefangen in Frankreich, Hillger-Bücher Nr. 510 (Die Buchreihe), Deutsche Jugendbücherei, Berlin und Leipzig o. J. (1934)
- Lange, Karl: Bismarcks Kampf um die Militärkonvention mit Braunschweig 1867-1886, Weimar 1934
- Lange, Karl: Generalfeldmarschall von Mackensen. Ein Bild seines Lebens, Berlin 1935
- Lange, Karl: Herzog Wilhelm und die Revolution von 1848-1850, Braunschweigisches Jahrbuch, 1937, S. 83-102

- Lange, Karl: Notwendigkeit und Schwierigkeit einer gesamtdeutschen Geschichtsdarstellung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Niedersächsischer Erzieher, 6. Jg., Braunschweig 1938, S. 85-90
- Lange, Karl: Der Brand des Residenzschlosses zu Braunschweig, Braunschweig 1949
- Lange, Karl: Herzog Wilhelm von Braunschweig und die Legitimisten, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 30. Jg., Wolfenbüttel 1949, S. 81-107
- Lange, Karl: Der köstliche Brunnen, Braunschweig 1960
- Lange, Karl: Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 13. Jg., Heft 4, Stuttgart 1965, S. 426-437
- Lange, Karl: Hitlers unbeachtete Maximen. „Mein Kampf“ und die Öffentlichkeit, Stuttgart 1968
- Lange, Karl: Marneschlacht und deutsche Öffentlichkeit. Eine verdrängte Niederlage und ihre Folgen, Düsseldorf 1974
- Lange, Karl: Die Krise des Deutschen Bundes 1866 in der Sicht der französischen Gesandtschaft in Hannover und Braunschweig, Hildesheim 1978
- Lange, Karl: Braunschweig Reichsland?: Die Alldutschen und die Thronfolgefrage, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 60. Jg., Wolfenbüttel 1979, S. 109-143
- Lange, Karl: Die Ortsgruppe Braunschweig des Alldutschen Verbandes vor dem Ersten Weltkrieg, in: Braunschweigisches Jahrbuch, 61. Jg., Wolfenbüttel 1980, S. 75-105
- Lange, Karl: Vom Marne-Rückschlag zur Dolchstoßlegende. Zum Problem der Information des deutschen Volkes über Kriegslage und Kriegsausgang im Ersten Weltkrieg, in: Mitteilungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Jahrgang XVI, Heft II, 1981, S. 17-28
- Lautensach, Hermann: Landschaft und Seele: Gedanken zu Ewald Banes gleichbenanntem Buch, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Jg. 1930, Nr. 7/8, Berlin 1930, ohne Seitenangabe
- Lautensach, Hermann (mit Karl Haushofer): Bausteine zur Geopolitik, Berlin 1931
- Lautensach, Hermann: Korea. Eine Landeskunde auf Grund eigener Reisen und der Literatur, Leipzig 1945
- Moog, Willy: Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik. Eine literarpsychologische Untersuchung, Dissertation, Darmstadt 1909
- Moog, Willy: Das Naturgefühl in Goethes Faust, in: Euphorion, Bd. 18, Leipzig 1911, S. 411-421
- Moog, Willy: Naturgleichnisse und Naturschilderungen bei Homer, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung, Bd. 6, Heft 1, Leipzig 1912, S. 123-173
- Moog, Willy: Kants Ansichten zu Krieg und Frieden, Darmstadt 1917
- Moog, Willy: Fichte über den Krieg, Darmstadt 1917
- Moog, Willy: Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften, Antrittsvorlesung, Halle 1919
- Moog, Willy: Logik, Psychologie und Psychologismus, Habilitationsschrift, Halle 1920
- Moog, Willy: Die deutsche Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Hauptrichtungen und Grundproblemen, Stuttgart 1920
- Moog, Willy: Philosophie, Wissenschaftliche Forschungsberichte...
- Moog, Willy [als Moog, W.]: Über Spaltung und Verdopplung der Persönlichkeit. Die okkulte Welt, Bd. 33, Pfullingen 1921
- Moog, Willy (Hg.): Fr. Hemans Geschichte der neueren Pädagogik, 6. Auflage, Osterwieck 1921
- Moog, Willy mit Max Frischeisen-Köhler (Hg.): Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie, Bd. III: Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, 12. Auflage, Berlin 1924

Moog, Willy: Philosophische und pädagogische Strömungen der Gegenwart in ihrem Zusammenhang, Langensalza 1926

Moog, Willy mit Otto Bauer: Geschichtsphilosophie und Geschichtsunterricht in ihren wichtigsten Problemen, Leipzig 1927

Moog, Willy: Geschichte der Pädagogik, Band II: Die Pädagogik der Neuzeit von der Renaissance bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Osterwieck 1928

Moog, Willy: Hegel und die Hegelsche Schule, Reihe: Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Bd. 32/33, Abteilung VII: Die Philosophie der neuesten Zeit I, München 1930

Moog, Willy: Hegel y la escuela Hegeliana, Madrid 1931

Moog, Willy (Hg.): Geschichte der Philosophie in Längsschnitten, 10 Bde. Berlin 1931-1935, Bd. 11 posthum erschienen

Moog, Willy: Das Leben der Philosophen, Bd. 8 der Reihe „Geschichte der Philosophie in Längsschnitten“, Berlin 1932

Moog, Willy: Geschichte der Pädagogik, Bd. III: Die Pädagogik der Neuzeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Osterwieck 1933

Pohle, Richard: Pflanzengeographische Studien über die Halbinsel Kanin und das angrenzende Waldgebiet: Bericht zweier Reisen, ausgeführt in den Sommern 1898/1899 in der nordrussischen Waldregion (Gebiet der Flüsse Pinega, Jula, Kuloi, Mesen) und auf der Halbinsel Kanin, St. Petersburg 1903 (Dissertation; nur erstes Drittel publiziert)

Pohle, Richard (Mitarbeit): Berliner Schulatlas, Berlin 1903, ebenfalls 1909, 1913 und 1920 in Nachauflagen

Pohle, Richard: Das Mammut in der Vergangenheit Sibiriens, in: Naturwissenschaftliche Wochenschrift, Neue Folge, Bd. 3 = Bd. 19, Nr. 37, Jena 1904

Pohle, Richard: Vegetationsbilder aus Nordrussland, in: Vegetationsbilder, Reihe 5, Heft 3/5, Jena 1907

Pohle, Richard: St. Petersburg, Berlin 1917

Pohle, Richard: Finnland, Berlin 1918

Pohle, Richard: Riga, in: Meereskunde, Bd. 13,8 = 152, Berlin 1919

Pohle, Richard: Beiträge zur Kenntnis der westsibirischen Tiefebene, 1: Tagebuch einer Reise nach dem unteren Ob und Tas, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Berlin 1920

Pohle, Richard: Beiträge zur Kenntnis der westsibirischen Tiefebene, 2: Das Gebiet am unteren Ob, Irtysh und Tas, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, ohne Bandangabe, ohne Seitenzahl, Berlin 1920

Pohle, Richard: Sibirien als Wirtschaftsraum: eine Einführung in das Leben Sibiriens, Bonn 1921

Pohle, Richard: Rußland und das Deutsche Reich, Bonn 1922

Pohle, Richard: Arbeit des Eises an den Küsten des Weißen Meeres und an See- und Flussufern Nordeuropas, in: Geologische Charakterbilder, Heft 26, Berlin 1922

Poser, Hans: Einige Untersuchungen zur Morphologie Ostgrönlands, Meddelelser om Grønland, Bd. 94,5, Kopenhagen 1932

Poser, Hans: Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge: ein Beitrag zur geographischen Betrachtung des Fremdenverkehrs, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Mathematisch-physikalische Klasse, Folge 3, Heft 20, Göttingen 1939

Poser, Hans: Wirtschaftsinteressen und Wirtschaftsfragen europäischer Völker in den polaren und subpolaren Meeresteilen, in: Petermanns geographische Mitteilungen, Bd. 88, Gotha 1942, S. 433-450

Poser, Hans: Die geographische Stellung Grönlands, in: Lebensraumfragen europäischer Völker, Bd. 1, Leipzig 1943, S. 101-141

- Poser, Hans: Auftautiefe und Frostzerrung im Boden Mitteleuropas während der Würm-Eiszeit: ein Beitrag zur Bestimmung des Eiszeitklimas, in: Naturwissenschaften, Bd. 34, Berlin 1947, S. 232-267
- Poser, Hans: Äolische Ablagerungen und Klima des Spätglazials in Mittel- und Westeuropa, in: Naturwissenschaften, Jg. 35, Berlin 1948, S. 269-276 und 307-312
- Poser, Hans: Die Niederterrassen des Okertales als Klimazeugen, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 2, Braunschweig 1950, S. 109-122
- Poser, Hans: Untersuchungen zur pleistozänen Harz-Vergletscherung, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 3, Braunschweig 1951, S. 61-115
- Poser, Hans: Beiträge zur morphometrischen und morphologischen Schotteranalyse, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 4, Braunschweig 1952, S. 12-36
- Poser, Hans: Zur Frage des Vorkommens pleistozäner Glazialformen am Meißner, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 6, Braunschweig 1954, S. 113-125
- Poser, Hans: Bemerkungen und Beobachtungen zur Frage des Vorkommens pleistozäner Glazial- und Nivalformen auf Kreta, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 26, Braunschweig 1976, S. 7-21
- Roloff senior, Ernst August: Abt Jerusalem und die Gründung des Collegium Carolinum. Eine Studie zur Genesis der deutschen Aufklärung, Berlin 1910
- Roloff senior, Ernst August: Die „Römischen Briefe vom Konzil“. Untersuchungen über ihre Gewährsmänner und ihren Quellenwert, Sonderdruck aus: Zeitschrift für Kirchengeschichte, XXXV. Band, 2. Heft, Gotha o. J. (ca. 1913), S. 204-254
- Roloff senior, Ernst August: Kulturleben und Bildungsstätten Braunschweigs, in: Deutschland: das illustrierte Blatt für Heimat und Reise, Bd. 8, Leipzig 1917, S. 155-159
- Roloff senior, Ernst August: Ein blutgieriger Pazifist, in: Braunschweiger Land, Nr. 47, 19. November 1921
- Roloff senior, Ernst August: Lessing und das Collegium Carolinum: Vortrag auf der Lessing-Feier der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig am 14. Februar 1929, in: Braunschweigisches Magazin, Bd. 3/1929, Braunschweig 1929, Sp. 33-42
- Roloff senior, Ernst August: Wirtschaftsnot und sozialdemokratische Finanzwirtschaft: kann das Land Braunschweig seine Selbständigkeit aufrecht erhalten? Reden von Ernst August Roloff und Hans Udo von Grone zu Braunschweigischen Staatshaushalt für das Jahr 1929 in den Landtagssitzungen vom 7. und 8. Februar 1929, Braunschweig 1929
- Roloff senior, Ernst August: Heinrich der Löwe. Niedersächsische Jugendbücherei Bd. 1, Braunschweig 1936
- Roloff senior, Ernst August: Das deutsche Ostland in der deutschen Geschichte, in: Niedersächsischer Erzieher, Bd. 1/1936, Braunschweig 1936, S. 70-80
- Roloff senior, Ernst August: Tausendjähriges Braunschweig, Braunschweig o. J. (ca. 1939)
- Roloff senior, Ernst August: Die Stadt Braunschweig, Heft 16 der Familiengeschichtlichen Wegweiser durch Stadt und Land, Marktschellenberg-Berchtesgaden 1940
- Roloff senior, Ernst August: Zwei Jahrhunderte Technische Hochschule. Untersuchungen zur Gründungsgeschichte der Technischen Hochschule Braunschweig, Schriften des Braunschweigischen Hochschulbundes, Braunschweig 1942
- Roloff senior, Ernst August: Karl Peters, Reihe Schöpferische Niederdeutsche Bd. 9, Osnabrück o. J. (1941)
- Roloff senior, Ernst August: Hermann Blumenau, Reihe Schöpferische Niederdeutsche Bd. 10, Osnabrück, o. J. (1941)
- Roloff senior, Ernst August: Carl Friedrich Gauß, Reihe Schöpferische Niederdeutsche, Bd. 12, Osnabrück o. J. (1942)

- Roloff senior, Ernst August: Geschichte und Dichtung im Werk Wilhelm Raabes, in: Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes, 32. Jg., 3/42, Braunschweig 1942, S. 79-98
- Roloff senior, Ernst August: Elfhundert Jahre Ringen um Nation und Reich, in: Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes, 33. Jg., 3/43, Braunschweig 1943. S. 100-107
- Roloff senior, Ernst August: Eulenspiegel der Niedersachse, Braunschweig 1950
- Roloff senior, Ernst August: Eines Negersklaven Weg zur Freiheit. Die Lebensgeschichte Booker T. Washingtons, Braunschweig o. J. (1952)
- Roloff senior, Ernst August: Kaiser Barbarossa und Heinrich der Löwe, Reihe: Deutsche Heldegestalten, Göttingen 1953
- Roloff senior, Ernst August: Legenden um Raabe, Braunschweig 1954
- Roloff senior, Ernst August: Heimatchronik der Stadt Braunschweig, Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebiets, herausgegeben im Auftrag des Kuratoriums für Deutsche Heimatpflege e. V., Bd. 13 (= IV/59), Köln 1954 bzw. Bonn 1955
- Uhden, Richard: Der Orient, in: Geographie des Welthandels: eine wirtschaftsgeographische Erdbeschreibung, Bd. 2, Wien 1927, S. 1-116
- Uhden, Richard: Das Formenbild der ägyptischen Wüsten, in: Zeitschrift für Geomorphologie, Bd. 4, Berlin 1929, S. 222-240
- Uhden, Richard: Gervasius von Tilbury und die Ebstorfer Weltkarte, in: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover, o. Jahrgang, ohne Seitenzahl, Hannover 1930 (8 Seiten)
- Uhden, Richard: Morphologische Grundzüge der ägyptischen Wüsten. Habilitationsschrift, Braunschweig 1931 (49 Seiten)
- Uhden, Richard: Zur Herkunft und Systematik der mittelalterlichen Weltkarten, in: Geographische Zeitschrift, Jg. 37, Heft 6, Stuttgart 1931, S. 322-340
- Uhden, Richard: Die Kartenschätze der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, in: Niedersachsen, Bd. 36, Berlin 1931 (Februar), S. 68-71
- Uhden, Richard: Bemerkungen zu dem römischen Kartenfragment von Dura Europos, in: Hermes, Jg. 67, Stuttgart 1932, ohne klare Seitenangabe (8 Seiten)
- Uhden, Richard: Die ältesten Darstellungen Niedersachsens im Kartenbilde, in: Niedersachsen, Bd. 37, Berlin 1932, S. 61-67
- Uhden, Richard: Die Weltkarte des Martianus Capellus, in: Mnemosynes bibliothecae classicae Batavae, Serie 3, Vol. 3, Leiden 1936, S. 97-124
- Uhden, Richard: Die Weltkarte des Isidorus von Sevilla, in: Mnemosynes bibliothecae classicae Batavae, Serie 3, Vol. 3, Leiden 1936, ohne klare Seitenangabe (28 Seiten)
- Uhden, Richard: An unpublished Portolan chart of the new world, A. D. 1519, in: The geographical journal, Jg. 91, Oxford 1938, S. 44-50

Sekundärliteratur

- Afflerbach, Holger*: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, Reihe: Beiträge zur Militärgeschichte, Band 42, München 1996
- Albrecht, Helmuth*: Hochschule und Politik. Die TH Braunschweig in der Weimarer Republik (1918-1933), in: Pöls und Pollmann (Hg.): Moderne Braunschweigische Geschichte, S. 227-259
- Allemann, Beda*: Literatur und Germanistik nach der „Machtübernahme“: Colloquium zur 50. Wiederkehr des 30. Januar 1933; Vorträge am 27. und 28. Januar 1983, Bonn 1983
- Almgren, Birgitta*: Germanistik und Nationalsozialismus: Affirmation, Konflikt und Protest; Traditionsfelder und zeitgebundene Wertung in Sprach- und Literaturwissenschaft am Beispiel der Germanisch-Romanischen Monatsschrift 1929-1943, Acta Universitatis Upsaliensis, Bd. 36, Uppsala 1997

- Amal, Antonio Higuera*: Profesor Dr. Hermann Lautensach, 20. de mayo de 1971 [Nachruf], in: *Geographica*, Epoca 2, Año 13, Nr. 2, Madrid 1971, S. 59
- Amelung, Adolf*: Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, Frankfurt am Main 1991
- Amelung, Ullrich (Hg.)*: Adolf Reichwein und Fritz Klatt: ein Studien- und Quellenband zu Erwachsenenbildung und Reformpädagogik in der Weimarer Republik, Koblenzer Studien zur Pädagogik, Weinheim 2008
- Ash, Mitchell G. und Geuter, Ulfried*: Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, Opladen 1985
- Ash, Mitchell G. und Woodward, William R.*: Psychology in Twentieth-Century Thought and Society, Cambridge 1989 (mit einem Beitrag zur Geschichte der Psychologie an der Universität Wien)
- Ash, Mitchell G.*: Gestalt Psychology in German Culture, 1890-1967: Holism and the Quest for Objectivity, Cambridge 1998
- Ash, Mitchell G. und Sturm, Thomas (Hg.)*: Psychology's Territories: Historical and Contemporary Perspectives from different Disciplines, Cambridge 2007
- Barner, Wilfried und König, Christoph (Hg.)*: Zeitenwechsel: germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945, Frankfurt am Main 1997
- Bauer, Gerhard*: Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“, Köln 1988
- Beck, Hanno*: Hermann Lautensach – führender Geograph in zwei Epochen, Stuttgarter geographische Studien 87, Stuttgart 1974
- Bei der Wieden, Claudia*: Vom Seminar zur NS-Lehrerbildungsanstalt. Die Braunschweiger Lehrerausbildung 1918 bis 1945, Köln Weimar Wien 1996
- Berg, Christa und Ellger-Rüttgardt, Sieglind*: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim 1991
- Berg, Matthias*: Karl Bosl im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 59, Berlin 2011, S. 45-63
- Bernhardt, Markus*: Gießener Professoren zwischen Drittem Reich und Bundesrepublik: ein Beitrag zur hessischen Hochschulgeschichte 1945-1957, Studia Giessensia, Bd. 1, Gießen 1990
- Berning, Vincent (Hg.)*: Alois Dempf: 1891-1982. Philosoph, Kulturtheoretiker, Prophet gegen den Nationalsozialismus, Weissenborn 1992
- Bialas, Wolfgang und Raulet, Gérard (Hg.)*: Die Historismusdebatte in der Weimarer Republik, Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik, Bd. 2, Frankfurt am Main 1996
- Blänsdorf, Agnes*: Lehrwerke für Geschichtswissenschaft an höheren Schulen 1933-1945: Autoren und Verlage unter den Bedingungen des Nationalsozialismus, in: Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, Göttingen 2004, S. 273-370
- Blickenstorfer, Jürg*: Pädagogik in der Krise: hermeneutische Studie mit Schwerpunkt Nohl, Spranger, Litt zur Zeit der Weimarer Republik, Bad Heilbrunn/Obb. 1998
- Bode, Ernst*: Ewald Banse – Zum Tode des großen Braunschweiger Geographen, in: Braunschweigische Heimat 1954, Braunschweig 1954, S. 17
- Boehm, Klaus-Jürgen*: „Die Kameradschaft bleibt unvergessen.“ Die Lehrerinnenbildungsanstalt Wolfenbüttel 1941 bis 1945, Manuskript 2005.
- Bohleber, Werner und Drews, Jörg (Hg.)*: „Gift, das du unbewusst eintrinkst...“, Bielefeld 1991
- Böhles, Hans-Jürgen*: Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus, 2. Auflage, Gießen 1982
- Borch, Rudolf*: Ewald Banse – Der Mann und das Werk, Abschrift in: Akte Ewald Banse, Stadtarchiv Braunschweig
- Bracke, Gerhard*: 100 Jahre Wilhelm-Gymnasium, in: 100 Jahre Wilhelm-Gymnasium Braunschweig 1885-1985, Braunschweig o. J. (1985), S. 63-130

- Brackmann, Karl-Heinz und Birkenhauer, Renate (Hg.):* NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus, Straelen 1988
- Breuer, Stefan:* Carl Schmitt im Kontext: Intellektuellenpolitik in der Weimarer Republik, Philosophie 10-2012, Berlin 2012
- Broer, Werner u. a. (Hg.):* Grabbe im Dritten Reich. Zum nationalsozialistischen Grabbe-Kult, Bielefeld 1986
- Bruch, Rüdiger vom (Hg.):* Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 2, Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005
- Canfora, Luciano:* „Platon im Staatsdenken der Weimarer Republik“, in: Hermann Funke (Hg.): Utopie und Tradition. Platons Lehre vom Staat in der Moderne, Würzburg 1987, S. 133-147.
- Chroust, Peter:* Giessener Universität und Faschismus: Studenten und Hochschullehrer 1918-1945, Internationale Hochschulschriften, 2 Bde., Münster 1994
- Chroust, Peter:* Die bürokratische Verfolgung. Doktorgradentziehungen an der Universität Gießen 1933-1945 im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik, Gießen 2006
- Conrady, Karl Otto:* Völkisch-nationale Germanistik in Köln. Eine unfestliche Erinnerung, Schernfeld 1990
- Dahms, Hans-Joachim:* Jenaer Philosophen in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und der Folgezeit bis 1950, in: Uwe Hoßfeld (Hg.): „Kämpferische Wissenschaft“: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 723-771
- Dainat, Holger (Hg.):* Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Magdeburg 1996, Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 99, Tübingen 2003
- Delabar, Walter (Hg.):* Banalität mit Stil. Zur Widersprüchlichkeit der Literaturproduktion im Nationalsozialismus, Bern 1999
- Denkler, Horst:* Was war und was bleibt?: Zur deutschen Literatur im Dritten Reich; neuere Aufsätze, Oppelner Beiträge zur Germanistik, Bd. 7, Frankfurt am Main 2004
- Depkat, Volker:* Autobiographie und Generation, in: Martin Dröge (Hg.): Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011, S. 43-58
- Deutsch, Werner, Dieter Lüttge und Alexander Teichmann (Hg.):* Mit dem Strom, gegen den Strom. Zur Geschichte der Psychologie in Braunschweig, Beiträge zur Geschichte der Psychologie, Bd. 26, Frankfurt am Main 2013
- Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE),* 14 Bde., München 1995-2000
- Deutsches Literatur Lexikon,* Bern, München 1969
- Dinckal, Noyal und Mares, Detlev (Hg.):* Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“, Darmstadt 2010
- Döring, Thomas:* Herzogliches Museum – Landesmuseum – Herzog Anton Ulrich-Museum: 1887 bis 1954, in: Jochen Luckhardt: Das Herzog Anton Ulrich-Museum und seine Sammlungen 1578 – 1754 – 2004, S. 254-304
- Drews, Rainer:* Die Ambivalenz nichtfaschistischer Literatur im Dritten Reich – am Beispiel Kurt Klages, Frankfurt am Main 1991
- Dröge, Martin (Hg.):* Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011
- Dröge, Martin:* Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Einleitung in: ders., Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011, S. 1-14
- Dunkhase, Jan Eike:* Werner Conze: ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 194, Göttingen 2010
- Dziennus, Marc, Lamers, Matthias:* FORFA – Das Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Personalwesen – Zur Geschichte der Relevanz des Instituts für die Psychologie in Braunschweig, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): Mit dem Strom, a. a. O., S. 143-150.
- Ecke, Christel:* Schulreformbestrebungen in der Weimarer Republik, Diplomarbeit, Leipzig 1981
- Ehlich, Konrad:* Sprache im Faschismus, Frankfurt am Main 1989

- Engelmann, Gerhard*: Lautensach, Hermann, in: Neue deutsche Biographie (NDB), Bd. 13: Krell-Laven, Berlin 1982, S. 728f.
- Erben, Katja*: Von der staatsbürgerlichen Erziehung in der Monarchie zur staatsbürgerlichen Erziehung in der Weimarer Republik. Die politische Pädagogik zwischen Monarchie und Demokratie: Liberale Ansätze von Friedrich Wilhelm Foerster und Georg Kerschensteiner, Online-Ressource, 2007
- Erdélyi, Michael*: Der Begriff „Psychotechnik“, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie, Band 44, Leipzig 1933, S. 2-30
- Erdmann, Karl Dietrich*: Die Ökumene der Historiker, Göttingen 1987
- Eschebach, Insa*: „Wir möchten uns politisch bereinigen“, in: Krauss und Küchenmeister (Hg.): Das Jahr 1945, S. 191-217
- Fahlbusch, Michael*: Für Volk, Führer und Reich! Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und Volkstumspolitik, in: Kaufmann: Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, S. 468-489
- Fattmann, Rainer*: Bildungsbürger in der Defensive: Die akademische Beamtenschaft und der „Reichsbund der höheren Beamten“ in der Weimarer Republik, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 145, ursprünglich Göttingen 2001, nun Online-Ressource 2011
- Faulenbach, Bernd*: Die „nationale Revolution“ und die deutsche Geschichte. Zum zeitgenössischen Urteil der Historiker, in: Wolfgang Michalka (Hg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn 1984, S. 357-371
- Faulenbach, Bernd*: Valentin, Veit (1885-1947), in: Rüdiger vom Bruch, Rainer A. Müller (Hg.): Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 1991, S. 326ff.
- Fausser, Katja*: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus: ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933-1945, Reihe: Zeitgeschichte, Zeitverständnis, Bd. 3, Münster 2000
- Faust, Anselm*: Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer 1932/33, in: Manfred Heinemann (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Stuttgart 1980, S. 31-49
- Friedrichs, Nellie H.*: Erinnerungen aus meinem Leben in Braunschweig 1912-1937. Braunschweig 1988, 3. Auflage 1998
- Fuchs-Heinritz, Werner*: Soziologische Biographieforschung: Überblick und Verhältnis zur Allgemeinen Soziologie, in: Gerd Jüttemann, Hans Thomae (Hg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften, Weinheim 1999, S. 3-24
- Hermann Funke (Hg.)*: Utopie und Tradition. Platons Lehre vom Staat in der Moderne, Würzburg 1987
- Gentsch, Dirk H.*: Zur Geschichte der sozialdemokratischen Schulpolitik der SPD in der Zeit der Weimarer Republik: eine historisch-pädagogische Analyse zur Schulpolitik der SPD in Deutschland in den Jahren von 1919 bis 1933; eine Studie, Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik; 569, Frankfurt am Main 1994
- Gesellschaft der Freunde der Technische Hochschule Danzig (Hg.)*: Beiträge und Dokumente zur Geschichte der TH Danzig 1904-1945. Zum 75. Gründungstag, Hannover 1979
- Geuter, Ulfried und Ash, M. G.*: Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, Opladen 1985
- Geuter, Ulfried*: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1984
- Geyer, Martin H.*: Verkehrte Welt: Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 128, Göttingen 1998
- Ginzburg, Carlo*: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, Frankfurt am Main 1979
- Gottwald, Herbert*: Die Jenaer Geschichtswissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Uwe Hoßfeld (Hg.): „Kämpferische Wissenschaft“: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 913-942

- Graeb-Könneker, Sebastian*: Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur, Opladen 1996
- Graumann, Carl F.*: Psychologie im Nationalsozialismus, Berlin 1985
- Graus, Frantisek*: Geschichtsschreibung und Nationalsozialismus, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., München 1969, S. 87-95
- Greß, Franz*: Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft, Stuttgart 1971
- Grewolls, Grete*: Lautensach, Hermann, in: Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern?, Rostock 2011 (ohne Seitenangabe)
- Griese, Birgit (Hg.)*: Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung, Wiesbaden 2010
- Grimm, Martin*: Kurt Brüning als Wegbereiter: Gedanken zur Gründung des Landes Niedersachsen vor 40 Jahren, in: Neues Archiv für Niedersachsen, Hg.: Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., Bd. 36, Hannover 1987, S. 195-197
- Gundler, Bettina (mit Claudia Schüler)*: Catalogus Professorum der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Teil 2: Lehrkräfte 1877-1945, Braunschweig 1991
- Gundler, Bettina*: Das „Luftfahrtlehrzentrum“: Luftfahrtlehre und -forschung an der TH Braunschweig im „Dritten Reich“, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 509-533
- Gundler, Bettina*: Technische Bildung, Hochschule, Staat und Wirtschaft. Entwicklungslinien des Technischen Hochschulwesens 1914 bis 1930. Das Beispiel der TH Braunschweig, Veröffentlichungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Bd. 3, Hildesheim 1991
- Gundler, Bettina*: Zwischen Stagnation und Aufbruch. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung der TH Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 345-367
- Gusy, Christoph (Hg.)*: Demokratisches Denken in der Weimarer Republik, Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Bd. 16, Baden-Baden 2000
- Haar, Ingo*: „Ostforschung“ und „Lebensraum“-Politik im Nationalsozialismus, in: Kaufmann: Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, S. 437-467
- Haar, Ingo*: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000
- Hamburger, Franz*: Lehrer zwischen Kaiser und Führer: der Deutsche Philologenverband in der Weimarer Republik: eine Untersuchung zur Sozialgeschichte der Lehrerorganisationen, Heidelberg 1975
- Hammerstein, Notker*: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von einer Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule. Band 1: 1914-1950, Frankfurt am Main 1989
- Hartmann, Frank*: Philosophie [in Österreich] und Drittes Reich, in: Kurt R. Fischer und Franz M. Wimmer (Hg.): Der geistige Anschluss: Philosophie und Politik an der Universität Wien 1930-1950, Wien 1993, S. 101-122
- Hartung, Günter*: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus, Köln 1984
- Haug, W. F. (Hg.)*: Deutsche Philosophen 1933, Hamburg 1989
- Hausmann, Frank-Rutger (Hg.)*: Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, Schriften des Historischen Kollegs; Kolloquien, Bd. 53, München 2002
- Heiber, Helmut*: Universität unterm Hakenkreuz. Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991
- Heiber, Helmut*: Universität unterm Hakenkreuz. Teil II/Band 1: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München 1992
- Heiber, Helmut*: Universität unterm Hakenkreuz. Teil II/Band 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München 1994
- Heiland, Helmut und Sahmel, Karl-Heinz (Hg.)*: Praxis Schulleben in der Weimarer Republik 1918-1933: die reformpädagogische Idee des Schullebens im Spiegel schulpädagogischer

- Zeitschriften der Zwanziger Jahre, Berichte der Forschungsstelle Schulgeschichte an der Universität/GSH Duisburg, Bd. 2; Documenta paedagogica Bd. 3, Hildesheim 1985
- Heinemann, Manfred (Hg.):* Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Stuttgart 1980
- Henze, Dietmar:* Ewald Banse und seine Stellung in der Geographie auf Grund seiner Schriften, Tagebücher und Briefe. Dissertation, Marburg/Lahn 1968
- Herrmann, Ulrich und Oelkers, Jürgen (Hg.):* Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim 1988
- Herzberg, Heidrun und Kammler, Eva (Hg.):* Biographie und Gesellschaft. Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst, Frankfurt am Main 2011
- Hildebrandt, Helmut:* Zur Bedeutung des Begriffs der Alltagspsychologie in Theorie und Geschichte der Psychologie: eine psychologiegeschichtliche Studie anhand der Krise der Psychologie in der Weimarer Republik, Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, Band 327, Frankfurt am Main 1991
- Hollstein, Rudolf:* Hermann Lautensach, ein verdienter Ernestiner, in: Ernestinum: Mitteilungsblatt der Vereinigung Ehemaliger Schüler des Gymnasiums Ernestinum zu Gotha-Ulula, Gotha 1960, Bd. 4, S. 7
- Holzmann, Max:* Erinnerungen an Ewald Banse, vierteilige Artikelreihe in den Braunschweiger Nachrichten, erschienen am 28. November, dem 12., 19. und 22. Dezember 1953
- Höpfner, Hans-Paul:* Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999
- Hopster, Norbert:* Literatur und Erziehung im Nationalsozialismus. Deutschunterricht als Körperkultur, Paderborn 1983
- Horn, Klaus-Peter:* Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus: Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung, Bibliothek für Bildungsforschung, Bd. 3, Weinheim 1996
- Hoßfeld, Uwe (Hg.):* „Kämpferische Wissenschaft“: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003
- Hotz, Joachim:* Kleine Geschichte der Universität Fridericiana Karlsruhe (Technische Hochschule), Karlsruhe 1975
- Hövermann, Jürgen und Oberbeck, Gerhard (Hg.):* Hans-Poser-Festschrift, Göttinger geographische Abhandlungen, Bd. 60, Göttingen 1972
- Hoyer, Ernst:* Nationalsozialismus und Pädagogik: Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks, Würzburg 1997
- Hübner, Rolf:* Ewald Banse – Leben und Werk eines Braunschweiger Geographen, in: Braunschweiger Kalender 1955, Braunschweig 1955, S. 46
- Inachin, Kyra T.:* „Märtyrer mit einem kleinen Haufen Getreuer.“ Der erste Gauleiter von Pommern Karl Theodor Vahlen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 49, München 2001, S. 31-52
- Jacobsen, Hans-Adolf:* Karl Haushofer. Leben und Werk, Boppard am Rhein 1979
- Jarck, H. R. und Scheel, Günter:* Braunschweiges Biographisches Lexikon, 19. und 20. Jahrhundert, Hannover 1996
- Jatho, Jörg-Peter und Simon, Gerd:* Giessener Historiker im Dritten Reich, Gießen 2008
- Jüngst, Peter und Meder, Oskar:* Über die Verführbarkeit des Forschers, in: Fahlbusch u. a. (Hg.): Urbs et Regio 51/1989: Geographie und Nationalsozialismus, S. 428
- Jüngst, Peter und Meder, Oskar:* Über die Verführbarkeit des Forschers, in: Michael Fahlbusch u. a. (Hg.): Urbs et regio 51/1989, Kassel 1989: Geographie und Nationalsozialismus, S. 425-469
- Just, Nicole:* Zur Pädagogik Peter Petersens auf dem Weg in den Nationalsozialismus in Deutschland: Grundlagen des Jenaplans und der Weg seines Begründers durch die Weimarer Republik bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten, Online-Ressource, 2008
- Jüttemann, Gerd und Thomae, Hans (Hg.):* Biographische Methoden in den Humanwissenschaften, Weinheim 1999

- Kaiser, Gerhard*: Grenzverwirrungen: Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus, Habilitationsschrift 2006, Berlin 2008
- Kaiser, Tobias, Kaudelka, Steffen und Steinbach, Matthias (Hg.)*: Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel: Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, Berlin 2004
- Karafyllis, Nicole C.*: Willy Moog (1888-1935): Ein Philosophenleben, Freiburg 2015
- Katz, David*: Eckpfeiler der deutschen Psychologie der Weimarer Republik, in: Christoph Perloth: Die Universität Rostock in den Jahren 1933-1945: Referate der interdisziplinären Ringvorlesung des Arbeitskreises Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte im Sommersemester 2011, hg. von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel, Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte, Bd. 21, Rostock 2012, S. 45-60
- Kaufmann, Doris (Hg.)*: Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Göttingen 2000
- Keim, Wolfgang*: Pädagogik und Nationalsozialismus: Zwischenbilanz einer Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft, in: Neue Sammlung: Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, Jg. 29 (1989), Seelze-Velber 1989, S. 186-208
- Keim, Wolfgang (Hg.)*: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt am Main 1988, 3. Auflage 1991
- Kertz, Walter (Hg.)*: Technische Universität Braunschweig 1745-1995. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität, Hildesheim Zürich New York 1995
- Klinkenberg, Hans Martin (Hg.)*: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen 1870/1970, 2 Bde., Stuttgart 1970
- Knappenberger-Jans, Silke*: Verlagspolitik und Wissenschaft: der Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2001
- Knobloch, Clemens*: Volkhafte Sprachforschung: Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945. Germanistische Linguistik, Bd. 257, Tübingen 2005
- Köhler, Kai und Dedner, Burghard und Strickhausen, Waltraud (Hg.)*: Germanistik und Kunstwissenschaften im „Dritten Reich“: Marburger Entwicklungen 1920-1950, Academia Marburgensis, Bd. 10, München 2005
- Königs, Diemuth*: Joseph Vogt: ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 168, Basel 1995
- Korotin, Ilse (Hg.)*: „Die besten Geister der Nation“: Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994
- Korschan-Kuhle, Berit*: Banse, Ewald, Eintrag in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Hannover 1996, S. 38f.
- Krause-Vilmar, Dietfrid (Hg.)*: Lehrerschaft, Republik und Faschismus: Beiträge zur Geschichte der organisierten Lehrerschaft in der Weimarer Republik, Köln 1978
- Krauss, Christine und Küchenmeister, Daniel (Hg.)*: Das Jahr 1945 – Brüche und Kontinuitäten, Berlin 1995
- Kuhn, Michael und Staats, Martina*: Verbrannte Bücher. Verzeichnis der Bücher, die 1933 aus dem Bestand der TH Braunschweig aussortiert und zum größten Teil vernichtet wurden, Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig, Heft 8, Braunschweig 1993
- Kürschners Literatur-Kalender, Nekrolog 1971-1998*, München, Leipzig 1999
- Lammers, Uwe*: Ein Leben für die Antike. Zum 50. Todestag Karl Gronaus, in: WG-Nachrichten Jahrgang 2001, Braunschweig 2001
- Lammers, Uwe*: Alfred Tode – Der Mann, der die Steine zum Reden brachte, in: Braunschweigische Heimat 2/2003, Jg. 89, Braunschweig 2003, S. 22-24
- Lammers, Uwe*: Syndikus Hugo Kanter – „...einer der klügsten und stets ein anständiger Mensch“, in: Braunschweigische Heimat 2/2004, Jg. 90, Braunschweig 2004, S. 9-11
- Lammers, Uwe*: Julius de Lattin – Ein Professor auf Abwegen, in: Heimatbuch des Landkreises Wolfenbüttel, 2005, Jg. 51, Wolfenbüttel 2004, S. 79-90.

- Lammers, Uwe*: Zurück in die Welt der Lebenden – Das faszinierende, unbekannte Leben des Philosophen Willy Moog, in: Bergwinkel-Bote 56, Schlüchtern 2005, S. 45-54
- Lammers, Uwe*: Die zwei Gesichter des Dr. med. Carl Landgraf, in: Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 2006, Jg. 52, Wolfenbüttel 2005, S. 43-58
- Lammers, Uwe*: Zwei seltsame Weggefährten. Wilhelm Moog und Immanuel Kant, Online-Ressource auf www.gibs.info, 2005
- Lammers, Uwe*: Aus dem Dunkel – Bernhard Herwig und die Psychologie (Psychotechnik) in Braunschweig, in: Deutsch, Werner, Dieter Lüttge und Alexander Teichmann (Hg.): Mit dem Strom, gegen den Strom. Zur Geschichte der Psychologie in Braunschweig, Beiträge zur Geschichte der Psychologie, Bd. 26, Frankfurt am Main 2013, S. 17-46
- Lang, Christoph*: Theodor Litt: eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems in seinen Arbeiten aus der Zeit der Weimarer Republik, München 1983
- Langewiesche, Dieter und Berg, Christa (Hg.)*: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5, 1918-1945: die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989
- Laugstien, Thomas*: Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus, Hamburg 1990
- Leaman, George*: Heidegger im Kontext, Hamburg 1993
- Lehmann, Hartmut und Oexle, Otto Gerhard (Hg.)*: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, Göttingen 2004
- Lengers-Scherzberg, August H.*: Unwillige Historiker: die Aufarbeitung der Vergangenheit der deutschen Geschichtswissenschaft seit den 1990er Jahren, in: Lucia Scherzberg (Hg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung: eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich, Paderborn 2005, S. 89-102
- Lerchenmueller, Joachim*: Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS: der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“, Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 21, Bonn 2001
- Leske, Monika*: Philosophen im „Dritten Reich“. Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland, Berlin 1990
- Luckhardt, Jochen (Hg.)*: Das Herzog Anton Ulrich-Museum und seine Sammlungen 1578 – 1754 – 2004, München 2004
- Ludewig, Hans-Ulrich*: „August Riekel und sein Wirken in Braunschweig“, in: Jüdisches Leben und akademisches Milieu in Braunschweig. Braunschweiger Bände zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Frankfurt am Main 2012, S. 51-63
- Maaß, Sebastian*: Die andere deutsche Revolution: Edgar Julius Jung und die metaphysischen Grundlagen der konservativen Revolution, Kieler Ideengeschichtliche Studien 1, Kiel 2009
- Maaß, Sebastian*: Dritter Weg und wahrer Staat: Othmar Spann – Ideengeber der konservativen Revolution, Kieler Ideengeschichtliche Studien 3, Kiel 2010
- Maier, Helmut*: Die Bedeutung von Erwin Marx (1893-1980), Braunschweig, für die Technik der elektrischen Energieübertragung seit 1930, in: Projektberichte zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina, Heft 5, Braunschweig 1990, S. 67-79
- Mehrtens, Herbert*: Die Hochschule im Netz des Ideologischen 1933-1945, in: Kertz, Walter (Hg.): Technische Universität, S. 479-509
- Meissner, Andrea*: „Lieber tot als Sklave!“: Zur Kontinuität eines rebellisch-populistischen Nationalismus in den Lehrbüchern der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 57, Berlin 2009, S. 773-793
- Metz, Bernhard*: „Bei deinen Feiertagen, Germania, wo du Priesterin bist“: germanistische Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus, Konstanz 2002
- Moraw, Peter*: Kleine Geschichte der Universität Gießen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Gießen 1990

- Müller, Georg:* Zur Gründung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Band XLVII, 1996, S. 7-34
- Müller, Lars:* „Wir“ und die „Anderen“ im Diskurs über den Kolonialismus: eine Analyse deutscher Geographie- und Geschichtsschulbücher vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Braunschweig 2008 (Magisterarbeit, wohl ungedruckt)
- Müller-Botsch, Christine:* „Den richtigen Mann an die richtige Stelle“ Biographien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären, Frankfurt am Main 2009
- Müller-Botsch, Christine:* Biographie und Institution. Zur Interdependenz biographischer und institutioneller Entwicklungen, in: Martin Dröge (Hg.): Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011, S. 59-75
- Müller-Luckmann, Elisabeth:* Nachruf auf Professor Dr. Bernhard Herwig, in: Mitteilungen der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Jg. 9 (1974), Heft 2, Braunschweig 1974, S. 51
- Nenner, Ingrid:* Der Bund entschiedener Schulreformer: 1919-1933; Programmatik und Realisation, Bad Heilbrunn/Obb. 1980
- Neuhäuser, Heike (Hg.):* Demokratische Reformpädagogik, Berliner Beiträge zur Pädagogik; Bd. 2, Frankfurt am Main 2000
- Nipperdey, Thomas:* Gesellschaft, Kultur, Theorie: Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 2011
- Nitz, Bernhard (Hg.):* 1810-2010: 200 Jahre Geographie in Berlin, Berliner geographische Arbeiten, Bd. 115, Berlin 2011
- Oberkrome, Willi:* Geistige Leibgardisten und völkische Neuordner: Varianten der Berliner universitären Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 2, Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005, S. 123-132
- Orozco, Teresa:* „Die Platon-Rezeption in Deutschland um 1933“, in: Ilse Korotin (Hg.): „Die besten Geister der Nation“. Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994, S. 141-185.
- Ortmeyer, Benjamin:* Eduard Spranger und die NS-Zeit: Forschungsbericht, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.1, Frankfurt am Main 2008
- Ortmeyer, Benjamin:* Herman Nohl und die NS-Zeit: Forschungsbericht, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.2, Frankfurt am Main 2008
- Ortmeyer, Benjamin:* Erich Weniger und die NS-Zeit: Forschungsbericht, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.3, Frankfurt am Main 2008
- Ortmeyer, Benjamin:* Peter Petersen und die NS-Zeit: Forschungsbericht, Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft/Reihe Forschungsberichte; 7.1, Frankfurt am Main 2008
- Ott, Ernst H.:* Die Pädagogische Bewegung im Spiegel der Zeitschrift „Die Erziehung“: ein Beitrag zur Erziehungs- und Bildungspolitik der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Pädagogik, Bd. 30, Nr. 5, Weinheim 1984, S. 619-632
- Owczarski, Rolf:* Lehrerbildungsanstalt Helmstedt 1940-1945, Helmstedt 1998
- Patzel-Mattern, Katja:* Ökonomische Effizienz und gesellschaftlicher Ausgleich. Die industrielle Psychotechnik in der Weimarer Republik. Reihe: Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 27, Stuttgart 2010
- Paul, Gernot:* Lehrerbildung und Politik: eine Analyse der Auseinandersetzungen während der Weimarer Republik, Erziehungswissenschaftliche Dissertationen 1, Hamburg 1985
- Plewe, Ernst:* Hermann Lautensach, in: Geographische Zeitschrift, Bd. 30, Stuttgart 1972, S. 1-7
- Pohl, Birgit:* Die Studierenden der Technischen Hochschule Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 389-413
- Pohl, Ursula:* Hochschule in der Zeit des Nationalsozialismus: die Pharmazie in Braunschweig, in: Geschichte der Pharmazie, Band 43, 1991, S. 11-14

- Pollmann, Klaus Erich*: Die nationalsozialistische Hochschulpolitik und ihre Wirkungen in Braunschweig, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 443-465
- Pollmann, Klaus Erich*: Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung nach 1945, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 601-643.
- Pöls, Werner und Pollmann, Klaus Erich (Hg.)*: Moderne Braunschweigische Geschichte, Hildesheim, Zürich, New York 1982
- Pöls, Werner*: Hochschule und Politik am Ende der Weimarer Republik im Freistaat Braunschweig, in: Pöls und Pollmann (Hg.): Moderne Braunschweigische Geschichte, S. 260-284
- Ranzmaier, Irene*: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus: Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft, Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 10 (Diplomarbeit), Wien 2005
- Rebe, Ernst (Hg.)*: Forschungsbericht des Fachbereichs für Philosophie und Sozialwissenschaften, Braunschweig o. J. (1986)
- Reimann, Bruno W.*: Zum politischen Bewusstsein von Hochschullehrern in der Weimarer Republik und 1933, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore und Stuchlik, Gerda (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Arnoldshainer Texte Band 66, Frankfurt am Main 1990, S. 22-48
- Reimann, Bruno W.*: Faschismus und Vorfaschismus in der Provinz Gießen als Beispiel: Region, Universität, Studentenschaft. Elektronische Ressource 2007
- Retter, Hein (Hg.)*: Peter Petersen und der Jenaplan: von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit; Berichte, Briefe, Dokumente, Weinheim 1996
- Retter, Hein*: Oswald Kroh und der Nationalsozialismus. Rekonstruktion und Dokumentation einer verdrängten Beziehung, Weinheim 2001
- Retter, Hein*: Psychologie in der Pädagogik – Oswald Kroh und seine Nachfolger an der TH Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Deutsch, Lüttge, Teichmann (Hg.): Mit dem Strom, a. a. O., S. 47-70
- Reuter, Helmut: Geschichte der Psychologie, Göttingen u.a. 2014
- Roloff junior, Ernst August*: Braunschweig und der Staat von Weimar. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1918-1933, Braunschweig 1964
- Roloff junior, Ernst August*: Bürgertum und Nationalsozialismus 1930-1933. Braunschweigs Weg ins Dritte Reich. Reprint von 1961, Braunschweig 1980
- Roloff junior, Ernst August*: Die bürgerliche Oberschicht in Braunschweig und der Nationalsozialismus: eine Stellungnahme [im GBV falsch unter dem Namen des Vaters verzeichnet], in: Central European History, 17,1, Cambridge 1984, S. 37-44
- Roloff junior, Ernst August*: Ein politischer Wissenschaftler. Zum hundertsten Geburtstag von Professor E. A. Roloff (Skript des Artikels aus der *Braunschweiger Zeitung*, 1986)
- Roloff junior, Ernst August*: 100 Jahre Bürgertum in Braunschweig II: Tradition und Wandel. Lebensgeschichten aus einem bürgerlichen Wohnquartier, Braunschweig 1987
- Roloff junior, Ernst August*: Parlamentarische Opposition im Freistaat Braunschweig: ein idealtypisches Lehrbeispiel oder atypischer Sonderfall?, in: Göttinger Universitätsschriften, Serie A, Bd. 8, Göttingen 1990, S. 110-115
- Roubitschek, Walter (Hg.)*: Otto Schlüter (1872-1959). Sein Wirken für die Geographie und die Leopoldina: Leopoldina-Meeting am 16. und 17. Oktober 2009 in Halle (Saale), in: Nova Acta Leopoldina, Neue Folge 383 = Band 112, Stuttgart 2011 (ohne Seitenangabe)
- Rüegg, Walter (Hg.)*: Geschichte der Universität in Europa, Bd. III: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800-1945), München 2004
- Ruhnau, Frank*: Ernst Schmidt (1892-1975) und die Entwicklung der Wärmetechnik in Deutschland zwischen 1918 und 1945, in: Projektberichte zur Geschichte der Carolowilhelmina, Heft 8, Braunschweig 1993, S. 113-127
- Sandfuchs, Uwe*: Universitäre Lehrerbildung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Eine historisch-systematische Untersuchung am Beispiel der Technischen Hochschule Braunschweig (1918-1940), Bad Heilbrunn/Obb. 1978

- Sandfuchs, Uwe*: Lehrerfortbildung im Freistaat Braunschweig (1921-1928) als Mittel zur Vorbereitung und Durchsetzung universitärer Lehrerausbildung, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 61, Braunschweig 1980, S. 105-122
- Sandfuchs, Uwe*: Die Reseminarisierung der Lehrerausbildung im Dritten Reich – aufgezeigt am Beispiel des Landes Braunschweig, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Band 62, Braunschweig 1981, S. 137-156
- Sandfuchs, Uwe*: Strukturwandel der Volksschullehrerausbildung 1927-1952, das Beispiel Braunschweig, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 67, Braunschweig 1986, S. 141-169
- Sandfuchs, Uwe*: Die Aufhebung der akademischen Volksschullehrerbildung in Braunschweig (1940). Ein Beitrag zur Situation und Schule im Nationalsozialismus, in: Jörg-Werner Link (Hg.): Bildungsgeschichte(n) in Quellen. Hanno Schmidt zum 65. Geburtstag, Bad Heilbrunn 2007, S. 211-226
- Scharf, Claus und Schröder, Hans-Jürgen (Hg.)*: Die Deutschlandpolitik Großbritanniens und die britische Zone 1945-1949, Wiesbaden 1979
- Schelm-Spangenberg, Ursula*: Die Deutsche Volkspartei im Lande Braunschweig. Gründung, Entwicklung, soziologische Struktur, politische Arbeit, Braunschweig 1964
- Scherzberg, Lucia (Hg.)*: Theologie und Vergangenheitsbewältigung: eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich, Paderborn 2005
- Schildt, Gerhard*: Eng verbunden mit Braunschweigs Geschichte, in: *Braunschweiger Zeitung* vom 11.9.1978
- Schildt, Gerhard*: Gedenkartikel zu Professor Karl Lange, in: *Braunschweiger Zeitung* vom 31.5.1983
- Schillemeit, Jost*: Nachruf auf Prof. Dr. phil. Karl Hoppe, in: Mitteilungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Jg. 8 (1973), Heft 3, S. 46
- Schillemeit, Jost*: Karl Hoppe. Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, vorgetragen in der Plenarsitzung am 9. Januar 1976, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 26, Braunschweig 1976, S. 157f., neuerdings auch online: http://digisrv-1.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00030633/Schillemeit_Nachruf_Hoppe.pdf
- Schnädelbach, Herbert*: Philosophie in Deutschland: 1831-1933, Frankfurt am Main 1985
- Schneider, Barbara*: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus: Das Wirken Erich Maschkes in Jena, in: Tobias Kaiser, Steffen Kaudelka, Matthias Steinbach (Hg.): Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel: Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, Berlin 2004, S. 91-114
- Thomas Schneider*: Chronik von Neuengronau. Menschen und Ereignisse aus sieben Jahrhunderten, o. O. [Gemeinde Sinntal], o. J. [ca. 1995]
- Schneider, Tobias*: Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933-1938, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 49. Jg., München 2001, S. 275-295
- Schnell, Ralf*: Dichtung in finsternen Zeiten: deutsche Literatur und Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1998
- Schönwälder, Karen*: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1992
- Schönwälder, Karen*: „Lehrmeisterin der Völker und der Jugend“. Historiker als politische Kommentatoren, 1933 bis 1945, in: Peter Schöttler (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt am Main 1997, S. 128-165
- Peter Schöttler (Hg.)*: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt am Main 1997
- Schröder, Imke*: Zur Legitimationsfunktion der Rechtsphilosophie im Nationalsozialismus: Kontinuität und Diskontinuität rechtsphilosophischer Lehren zwischen Weimarer Republik

- und NS-Zeit, Europäische Hochschulschriften: Reihe 2, Rechtswissenschaft; 3379, Frankfurt am Main 2002
- Schüler, Claudia*: Bildungsgeschichtliche Rahmenbedingungen und strukturelle Veränderungen der Braunschweiger Volksschullehrerausbildung (1918-1945), Braunschweig 1993 (Dissertation)
- Schüler, Claudia*: Die kulturwissenschaftliche Abteilung 1927-1933, in: Kertz, Walter (Hg.): TU Braunschweig, S. 415-433
- Schulz, Wolfgang K.*: Kulturtheorie und Pädagogik in der Weimarer Zeit: ausgewählte Beiträge, Würzburg 1993
- Schürgers, Norbert*: Politische Philosophie in der Weimarer Republik: Staatsverständnis zwischen Führerdemokratie und bürokratischem Sozialismus, Stuttgart 1989
- Schütz, Erhard (Hg.)*: Reflexe und Reflexionen von Modernität 1933-1945, Tagungsband zur Tagung „Reflexe und Reflexionen der Moderne“ in Berlin 2001, Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, Bd. 6. Bern 2002
- Schulze, Winfried (Hg.)*: Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1998
- Schwarz, Karl (Hg.)*: 1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität. Berlin Geschichte und Zukunft, Berlin 2000
- Seidel, Rita (Hg.)*: Universität Hannover 1831-1981. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Hannover, Band I, Stuttgart 1981
- Seier, Hellmut*: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 12. Jg., Stuttgart 1964, S. 105-146
- Seier, Hellmut*: Nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis und Hochschulpolitik, in: Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Arnoldshainer Texte Band 66, Frankfurt am Main 1990, S. 5-21
- Seeman, Mary V.*: „Psychiatry in the Nazi Era“, Canadian Journal of Psychiatry 50 (2005), S. 218-225
- Siegele-Wenschkewitz, Leonore und Stuchlik, Gerda (Hg.)*: Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Arnoldshainer Texte Band 66, Frankfurt am Main 1990
- SPEKTRUM-Verlag (Hg.)*: Lexikon der Geographie“in 3 Bänden, Heidelberg, 2001. Online-Version 2011: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>
- Spur, Günther*: Industrielle Psychotechnik – Walther Moede. Eine biografische Dokumentation, München 2008
- Staats, Martina*: Die Bibliothek des Studentenwerks, in: Kuhn und Staats: Verbrannte Bücher, separate Seitenzahlen 1-18
- Staats, Martina*: Die Hochschulleitung der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig in der Zeit des Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung des Leitungsgremiums Rektor, ungedruckte Magisterarbeit, Wendeburg 1993
- Steber, Martina*: Herbert Butterfield, der Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 55, München 2007, S. 269-307
- Steinbach, Matthias*: „Spätberufen“. Karrieremuster und wissenschaftliche Profile der Jenaer Historiker Hugo Preller (1886-1986) und Friedrich Schneider (1887-1962), in: Tobias Kaiser, Steffen Kaudelka, Matthias Steinbach (Hg.): Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel: Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, Berlin 2004, S. 53-90
- Steinvorth, Ulrich*: Demokratisches Denken in der Weimarer Philosophie, in: Christoph Gusy (Hg.): Demokratisches Denken in der Weimarer Republik, Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Bd. 16, Baden-Baden 2000, S. 96-114
- Stiewe, Barbara*: Der „Dritte Humanismus“: Aspekte deutscher Griechenrezeption vom George-Kreis bis zum Nationalsozialismus, Berlin u.a. 2011

- Stuchlik, Gerda*: Funktionäre, Mitläufer, Außenseiter und Ausgestoßene. Studentenschaft im Nationalsozialismus, in: Siegele-Wenschkewitz und Stuchlik (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Wissenschaftsbetrieb als Thema der Zeitgeschichte, Arnoldshainer Texte Band 66, Frankfurt am Main 1990, S. 49-90
- Sturm, Peter*: Literaturwissenschaft im Dritten Reich: germanistische Wissensformationen und politisches System, Wien 1995.
- Szabó, Anikó*: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000
- Tacke, Eberhard (Hg.)*: Kurt Brüning-Gedächtnisschrift, Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 12, Hannover 1963
- Teichfischer, Philipp*: Die Masken des Philosophen: Alfred Baeumler in der Weimarer Republik – eine intellektuelle Biographie, Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum-Verlag: Reihe Philosophen, Bd. 10, Marburg 2009
- Thies, Jochen*: Britische Militärverwaltung in Deutschland 1945/46, in: Scharf, Claus und Schröder, Hans-Jürgen (Hg.): Die Deutschlandpolitik Großbritanniens und die britische Zone 1945-1949, Wiesbaden 1979
- Tilitzki, Christian*: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde, Berlin 2002
- van Dick, Lutz*: Oppositionelles Verhalten einzelner Lehrerinnen und Lehrer zwischen Nonkonformität und Widerstand in Deutschland 1933 bis 1945, in: Wolfgang Keim (Hg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus: ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Studien zur Bildungsreform, Bd. 16, Frankfurt am Main 1988, 3. Auflage 1991, S. 113-128
- Voigt, Johannes A.*: Universität Stuttgart – Phasen ihrer Geschichte, Stuttgart 1981
- von Bruch, Rüdiger, Müller, Rainer A. (Hg.)*: Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 1991
- Wald, Martin*: „Um Fragen des wirkenden und schaffenden Lebens“: das nationalsozialistische Alexander-von-Humboldt-Bild in zwei biographischen Fallstudien: Walther Linden und Ewald Banse, Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 19, Berlin 2001
- Weber, Klaus*: Unterstellte Subjekte: der Beitrag der deutschen Psychologie zur Faschisierung des Subjekts, Schriftenreihe Das Argument, Sonderband Ideologische Mächte im deutschen Faschismus; 241, 9, Hamburg 1998
- Weber, Klaus*: Blinde Flecken: psychologische Blicke auf Faschismus und Rassismus, Schriftenreihe Das Argument, Sonderband, N. F., 296, Hamburg 2003
- Wedekind, Kurt*: Analyse der Methoden der Länderkunden „Das Mittelmeergebiet“ von Alfred Philippson und „Die Türkei“ von Ewald Banse, Dissertation, Jena 1958
- Weiß, Edgar*: Pädagogik und Nationalsozialismus: das Beispiel Kiel, Kiel 1997
- Weiß, Edgar*: Hochschule und Pädagogik im „Dritten Reich“: exemplarische Studien, Lohra-Kirschvers 2012
- Werner, Uwe*: Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus, München 1999
- Weßelhöft, Daniel*: Von fleißigen Mitmachern, Aktivisten und Tätern. Die Technische Hochschule Braunschweig im Nationalsozialismus, Veröffentlichungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Band 6, Hildesheim 2012 (auch im Biogramm-Anhang *Weßelhöft 2* genannt)
- Weßelhöft, Daniel und Matuschek, Oliver*: 70 Jahre Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft 1943-2013, Braunschweig 2013
- Westenfelder, Frank*: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, Frankfurt am Main 1989
- Widerspruch, Heft 7 (1987): Philosophie im deutschen Faschismus
- Wettern, Michael und Weßelhöft, Daniel*: Opfer nationalsozialistischer Verfolgung an der Technischen Hochschule Braunschweig 1933 bis 1945, Veröffentlichungen der TU Carolo-

- Wilhelmina zu Braunschweig, Band 5, Hildesheim 2010 (auch im Biogramm-Anhang *Weßelhöft 1* genannt)
- Wiede, Wiebke: Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik, Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 34, München 2011
- Wiggershaus, Ursula: Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft: die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933-1945, Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 17, Hamburg 2000
- Wirsching, Andreas: Demokratisches Denken in der Geschichtswissenschaft der Weimarer Republik, in: Christoph Gusy (Hg.): Demokratisches Denken in der Weimarer Republik, Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat, Bd. 16, Baden-Baden 2000, S. 71-95
- Wolfradt, Uwe: Eintrag „Bernhard Herwig“, in: Uwe Wolfradt, Elfriede Billmann-Mahecha, Armin Stock (Hg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945: Ein Personenlexikon, Berlin u.a. 2014, S. 178f.
- Wolfradt, Uwe, Billmann-Mahecha, Elfriede und Stock, Armin (Hg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945: Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern. Berlin u.a. 2014
- Wolters, Gereon: Vertuschung, Anklage, Rechtfertigung: Impromptus zum Rückblick der deutschen Philosophie auf das „Dritte Reich“, Bonner philosophische Vorträge und Studien, Bd. 23, Bonn 2004
- Würmann, Carsten und Warner, Ansgar (Hg.): Im Pausenraum des „Dritten Reiches“: zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland. Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Berlin 2006, Publikation zur Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 17, Bern 2008
- Zeitschrift zur Kritik bürgerlicher Psychologie*, Jg. 3, Heft 4, Gießen 1979
- Zeitschrift zur Kritik bürgerlicher Psychologie*, Jg. 5, Heft 1/2, Gießen 1980
- Zöllner, Christian W.: Neue Wege an der Kant-Hochschule, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 53, Braunschweig 1972, S. 278-332

Danksagung

Eine in diesem Umfang archivaliengestützte historische Arbeit kann unmöglich ohne die Mithilfe zahlreicher Archivare und Bibliotheksangestellte entstehen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle vielmals all jenen Angestellten an Archiven, Bibliotheken und Museen in Braunschweig und Wolfenbüttel danken, die mir die Einsicht in Personalakten und andere Schriftstücke ermöglicht haben und mir mit Rat und Tat zur Seite standen, damit dieses Werk gelingen konnte. Wesentlich gemeint sind damit das Universitätsarchiv der TU Braunschweig (und sein Mitarbeiter Michael Wrehde) und das NLA Staatsarchiv in Wolfenbüttel, aber beispielsweise auch die Leitung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Braunschweig.

Zu besonderem Dank verpflichtet fühle ich mich natürlich gegenüber der inzwischen leider verstorbenen Frau Professorin Dr. Elisabeth Müller-Luckmann und Herrn Professor Dr. Ernst August Roloff junior, die als Zeitzeugen wesentliche, nicht-aktenkundige Informationen durch persönliche Gespräche vermittelten. Unschätzbare Hilfe boten mir die Angehörigen der Familie Moog (Heinz W. Moog und Karin Moog-Hoff), um das Biografiekapitel zu Willy Moog überhaupt erst zu realisieren.

Ebenso gilt mein Dank natürlich meinem „Magistervater“ Dr. Hans-Ulrich Ludewig (Akad. Dir.), der nun lange nach seiner Betreuung dieser Arbeit sehen darf, dass sie nun als Veröffentlichung erscheint. Herrn Ludewig ist es zu verdanken, dass mich insbesondere die biografisch-mikrogeschichtliche Sichtweise der modernen Geschichtswissenschaft inspirierte, die Magisterarbeit zu schreiben. Und obgleich er anfangs etwas überrascht war von dem Gedanken des historischen Präsens für die Biografien und von meinem strikt biografischen Zugschnitt der Arbeit, bin ich froh darüber, dass er mir die Freiheit ließ, so vorzugehen, wie ich es für richtig hielt. Ein weiterer Dank ist meiner geschätzten Lehrerin Frau Professorin Dr. Ute Daniel abzustatten, die sich bereit erklärte, als Zweitgutachterin zu fungieren und sich dieses Themas anzunehmen, obgleich Universitätsgeschichte nicht ganz ihren thematischen Schwerpunkt darstellt.

Für die neuere Zeit bin ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet Frau Professorin Dr. Nicole C. Karafyllis vom Philosophischen Seminar der TU Braunschweig, ohne deren Anregung und tatkräftige Unterstützung diese Magisterarbeit niemals ihren Weg an die Öffentlichkeit gefunden hätte. Sie hat mich ausdrücklich darin ermutigt, das Kapitel zu Moog in die Veröffentlichungsfassung der Magisterarbeit aufzunehmen und auch die Kapitel zu Gronau und Herwig kritisch gegengelesen und kommentiert.

Schließlich möchte ich Herrn Professor Dr. Matthias Steinbach dafür danken, dass er mir ebenfalls nahelegte, die Schrift mit dem Ziel der Veröffentlichung zu überarbeiten und dafür wichtige Hinweise gab. Außerdem gilt mein Dank auch der Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Braunschweig, wo es mir ermöglicht wurde, diese Arbeit als Teil der Digitalen Bibliothek zu veröffentlichen und sie so nach langer Zeit endlich für die wissenschaftliche Forschung überregional nutzbar zu machen. All jene Personen, denen ich noch Dank schulde und die ich oben nicht ausdrücklich namentlich genannt habe, mögen sich als in diese Danksagung einbezogen fühlen.

Uwe Lammers M.A.